Gutzkow's

dramatische Werke.

R. GERHOLD. LEIPZIG.

Dramatische Werke

von

Karl Gutzkow.

Dritte, vermehrte und neu durchgesehene Gesammtausgabe.

Zweiter Band.

Das Urbild des Tartüffe. — Ella Rose oder Die Rechte des Herzens. — Patkul. — Ein weißes Blatt. — Philipp und Perez.

Jena,
Hermann Costenoble.
1872.

Inhalt.

Dramatische Werke

von

Karl Gutzkow.

Dritte vermehrte und neu durchgesehene Gesammtausgabe.

Sechstes Bändchen.

Jena,
Hermann Costenoble.
1872.

Das

Urbild des Tartüffe.

Lustspiel in fünf Aufzügen

von

Karl Gutzkow.

Dritte Auflage.

Jena,
Hermann Costenoble.
1872.

Das

Urbild des Tartüffe.

Lustspiel

in

fünf Aufzügen.

Vorwort.

Aus den Intriguen, welche die erste Aufführung des „Tartüffe“ von Molière verhindern sollten, einen neuen „Tartüffe“ zu bilden, hatte schon Goldoni versucht. Ohne diesen Vorausgang unter den hundert Lustspielen und Possen des Venetianers zu kennen, las ich das betreffende Stück erst, als meine Arbeit bereits vielfach gegeben war. Der Richtung seiner Zeit und den strengen Theatergesetzen eines Jahrhunderts gemäß, wo in Rom die Frauenrollen noch von Männern gespielt wurden, hielt sich Goldoni, ohne die Heuchelei im Lichte seiner Zeit schärfer auszuführen, an dieselbe enge Familiensphäre, in welcher sich der Scheinheilige bei Molière bewegt. Seine Wiedergabe der Molière'schen Fabel scheint mir frostig zu sein.

Vorstehendes Lustspiel wurde im Sommer 1844 geschrieben und nahm seine nächste Veranlassung aus dem Geist und den Kämpfen der damaligen Zeit. Am Bundestage, in Oesterreich, in Sachsen, in Preußen waren die Bücher-, Zeitungs- und Dramenverbote an der Tagesordnung. Rücksichtslos gingen die polizeilichen Maßnahmen über die Lebensinteressen der Autoren hinweg. Eine kalte, mumienhaft vertrocknete Praxis der Censurbehörden kümmerte sich um keine Bitte, keine Versicherung, die Harmlosigkeit der ihnen vorgelegten Erfindungen betreffend; in Preußen herrschte eine Coterie höherer Polizei- und Regierungsbeamten, deren oberster Chef, Tzschoppe, mit fixen, man könnte sagen, Alba-Ideen und schon als ein Irrer umging, während er noch den Staatsrath besuchte.

Die historischen Thatsachen, die ich der somit erklärlichen Anwendung des „facit indignatio versum“ diesem Lustspiel zu Grunde legte, erhoben, da die eigentliche Absicht anderswo lag, keinen Anspruch auf besondere historische Treue. Noch war damals das Molière zugeschriebene Wort: „Monsieur le président ne veut pas,

qu'on le joue!“ meines Wissens nicht für apokryph erklärt. Der Präsident, den Molière dann nur gemeint haben konnte, war Guillaume de Lamoignon, der damalige Chef der ausübenden Gerechtigkeit in Frankreich. Der Name kommt auch in den ersten Anfängen der französischen Revolution vor, wo ein Lamoignon Justizminister war, ein Achselträger. Ich faßte den Urgroßvater auf, wie ihn als ebenfalls so gewesen jene Anekdote hinstellte.

Doch sind die Literaturen der Völker nicht mehr die Geheimnisse einer Familie unter sich. Ich hatte mich nicht allzu sehr um die Namen des Personals meines Stücks gekümmert und meiner Hauptidee nur eine phantastische Realität zum Grunde gelegt. Damit kam ich übel an. Die Franzosen sehen nur zuweilen in unsere Literatur, wie in einen matterleuchteten Guckkasten, wie man ihn, mit halb erblindeten Gläsern, auf Jahrmärkten findet; aber sie hatten das von Lamoignon in Deutschland entworfene Bild eines bei ihnen als Mäcen der Künste gefeierten Mannes, an welchen Boileau manche seiner Satiren gerichtet, denuncirt bekommen. An Aufhetzern gegen mich in Paris, deutschen Landsleuten, hat es nie gefehlt. Heine war darunter der Thätigste.

Manchmal glaube ich an eine persönliche Wiederbegegnung mit den Abgeschiedenen dieser Erde in irgendeinem paradiesischen oder acherontischen Jenseits, wo man ihnen für Haß und Liebe Rechenschaft zu geben hat; ja meine Aesthetik hat Anwandelungen mönchischer Ascese, denen zufolge ich von jedem historischen Drama, dessen Inhalt sich nur irgendwie eine Entstellung der Geschichte erlaubt, und wär' es Schiller's „Don Carlos“ oder Goethe's „Egmont“, behaupte, es steckt ein böser Wurm darin, der seine Lebensblüte mit der Zeit tödtet — man kommt dahin, wenn man als Autor viel experimentirt hat und Dinge, die man sich heiter und fröhlich gedacht, später in Sack und Asche bereuen soll. So rechnete ich zu den Sünden, deren aufrichtiges Bekennen mich vielleicht mehr oder weniger heilig machen wird, die Einführung des Parlamentspräsidenten Lamoignon, der gerichtlich allerdings unter das Verbot des „Tartüffe“ seinen Namen gesetzt hatte, als „Urbild des Tartüffe“, und forschte, wen ich, historisch richtiger, dafür an seine Stelle setzen sollte. Denn

eine unumstößliche Tradition bleibt es, daß dem „Imposteur“, unter welchem Namen „Tartüffe" bekanntlich zuletzt freigegeben wurde, ein wirklicher Vorgang aus dem Leben eines allbekannten, schon 1667 von Paris allgemein belachten Namens zu Grunde lag. Dieser Name war so bekannt, daß die galanten Cavaliere und schönen Damen jener Tage, deren Briefe und Erinnerungen uns jetzt als Geschichtsquellen vorliegen, ganz vergessen haben — wenigstens hat man dies bisher geglaubt — ihn zu nennen.

Vor zehn Jahren hat sich ein junger Schriftsteller, Paul Lindau, veranlaßt gesehen, durch einen Angriff auf mein Stück, in welches schon längst La Roquette statt Lamoignon eingeführt war, anzuzeigen, daß er, wie jener Raimund'sche Bediente, „zwei Jahre in Paris" war. Ein anerkennenswerther Eifer brachte Thatsachen zur Widerlegung meiner Charakteristik in's Treffen, von denen nur einige zu sehr nach dem Kaliber der Nachschlagewörterbücher aussahen, um für verständige Richter, welche die Freiheiten der Komödie gewahrt wünschen, von erheblicher Wirkung zu sein. Die mit französischen Büchern beneidenswerth reich ausgestattete Bibliothek meines erbitterten Tadlers, der zehn Jahre später seine verschollene Abhandlung in ein Buch, „Rücksichtslosigkeiten", wieder aufgenommen hat, in allen Ehren, so sagen meine angezweifelten „Studien", daß der „Tartüffe" ein Geistlicher war, Abbé Roquette, Almosenier des Prinzen Conti, Bischof in jener alten Stadt Autun, die hundert Jahre später noch einmal einem andern Reineke-Fuchs ein bischöfliches Pallium gab, Talleyrand. In der „Revue française“ (1859, Nr. 101—105) hat Eduard Fournier den ausführlichen Beweis geliefert, daß Paris nur über den Bischof von Autun, Abbé Roquette, gelacht haben konnte, als Molière den Tartüffe gab. Beide waren eine Zeit lang gute Bekannte — bis zu Roquette's aufsteigender Carrière. Molière rächte sich. Einen empfindlichen Schlag versetzte der galante Bischof von Autun dem „Kammerdiener und Tapezierer des Königs, Poquelin" (als welcher Molière in dem französischen Staatshandbuch figurirte), dadurch, daß ihm der „fromme" Sinn desselben die Vorstellungen verbot, die Molière im Languedoc geben wollte. Seitdem glaubte sich Molière überall von Roquette, der

trotz seiner Bischofswürde in Paris als Mann der Gesellschaft lebte, verfolgt. Während sein „Tartüffe" verboten blieb, schrieb er den ersten Act des „Misanthrope". Auch hier behauptete man, hatte Molière nur Roquette im Auge, wenn er von einem „Schurken" spricht, den alle Welt kenne und der dennoch durch sein Lächeln sich überall den Weg bahne. Daß ein solcher Bösewicht, heißt es im „Misanthrope", „mit Glanz umgeben sein könnte",

„fait gronder le mérite et rougir la vertu".

Auf die selbstgefälligen, gelehrtthuenden Auslassungen des „Rücksichtslosen" einzugehen, kann keine Veranlassung vorliegen. Der Vorwurf, ich müßte den Tartüffe nicht gelesen haben, ist kindisch. Wenn ich vom Tartüffe abwich, werde ich wol, in Rücksicht auf modernes Theater, meine Gründe gehabt haben. Eine philologische Abhandlung hätte allerdings jede Einzelheit strenger genommen. Ist man von vornherein überzeugt, daß es sich hier um ein Werk handelt, das nach seiner ganzen Fassung, nach seinem ersichtlichen Zusammendrängen des Stoffs zu den Bedingungen der drei Einheiten nahezu phantastischer Natur ist, eine Fiktion à priori, gewöhnlich Gedicht genannt, so hat jede gelehrtthuende Mäkelei recht und auch nicht. Nur die besondere Zugabe einer Verdrehung, ja sogar einer boshaften oder Paul Lindau'schen, wie man schon nach dem inzwischen gesteigerten Ruf dieses Feuilletonisten sagen könnte, wollen wir noch ablehnen. Den Präsidenten Lamoignon hätte der Verfasser, berichtet der gewissenhafte „Rücksichtslose", früher für den Tartüffe genommen, weil — so lautet die Anklage — dessen Urenkel ja auch nichts getaugt hätte. Für die Unterstellung eines Verfahrens, das ebenso albern wie schlecht wäre, findet sich in meinem Vorwort von 1862 keine Spur eines Anhalts.

Schließlich bemerke ich, daß im Dialog diese Bearbeitung von 1862, die hier aufs Neue wiedergegeben ist, mancherlei Aenderungen bringt. Eine Bitte, sämmtliche Soufflierbücher und Rollen in den deutschen Theaterbibliotheken zu cassiren und sie nach dieser neuen vollständigen Durcharbeitung ausschreiben zu lassen, wage ich, da ich die Theater in ihrer täglichen Verpflichtung, für Neues und Neuestes zu sorgen, kaum auszusprechen, würde jedoch die Gewährung mit Dank anerkennen.

Personen.

Ludwig der Vierzehnte, König von Frankreich.
Lionne, Minister.
Delarive, Kammerherr.
Präsident La Roquette.
Parlamentsrath Lefèvre.
Leibarzt Dubois.
Chapelle, Akademiker.
Molière.
Armande, } Schauspielerinnen.
Madeleine, }
Matthieu, Bürger von Paris.
Germain, Bedienter des Chapelle.
Louison, Armandens Mädchen.
Lakai des Königs.
Bedienter des Ministers.
Ein Offizier.
Zwei Commissare.
Theaterdiener.
Abgeordnete.
Volk und Publikum hinter der Scene.

Ort der Handlung: Paris. **Zeit:** 1667.

Erster Aufzug.

Zimmer bei Chapelle.

Erster Auftritt.

Germain (trägt eine Schüssel und Serviette). **Lefèvre.**

Lefèvre. Guten Morgen, lieber Germain. Ist Chapelle zu Hause?

Germain. Ich bedaure, Herr Parlamentsrath. Herr Chapelle ist schon in aller Frühe ausgegangen. Aber — vielleicht Madame Chapelle? Wünschen Sie nicht einzutreten —? Das Frühstück wird eben servirt.

Lefèvre. Ah! — Ich werde nicht verfehlen. Uebrigens hab' ich Herrn Chapelle eine Nachricht zu bringen, die ihm außerordentlich viel Vergnügen machen wird. Ist er vielleicht in der Akademie?

Germain. Die Akademie hat Ferien, Herr Parlamentsrath. Mein Herr schlug den Weg nach dem Palais-Royal ein.

Lefèvre. Nach dem Palais-Royal? So ist er wol gar ins königliche Theater gegangen, um der endlichen Prüfung seines Trauerspiels beizuwohnen. Wie heißt es doch?

Germain. Nebukadnezar.

Lefèvre. Nebu — Komischer Titel für ein Trauerspiel! Es ist bald 1 Uhr. Ich will nicht hoffen, daß sein Stück Längen hat.

Germain. Wenn es gefällt, Herr Parlamentsrath, so hat es Herr Chapelle im Grunde nur Ihnen zu danken.

Lefèvre. Das ist wahr! Ich habe diesem Nebukadnezar die Möglichkeit seiner Existenz gerettet. Molière wollte ihn nicht für die Darstellung annehmen. Ich glaube, er fürchtete, daß sich der Darsteller der Titelrolle weigern würde, im fünften Act über die Bühne zu kriechen und Gras zu fressen. Ich bestritt Molièren das Recht, die Tragödie eines Akademikers zurückzuweisen, und verklagte den kühnen Alleinherrscher unserer Bühne. Ich lebe nur für die Gesetze. Jurist mit Leib und Seele setzte ich es gerichtlich durch, daß sich Molière wenigstens zu einer Prüfungslectüre vor dem Comité der versammelten Schauspieler verstehen mußte. Und Sie glauben, daß diese vielleicht heute stattgefunden hat?

Germain. Wenn ich nicht irre, hör' ich Herrn Chapelle schon zurückkommen.

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Chapelle.

Lefèvre. Guten Morgen, guten Morgen, lieber Chapelle!

Chapelle (tritt nachdenklich ein und zählt an den Fingern).

Germain. Herr Chapelle scheint Verse abzuzählen. (Bei Seite.) Er ist so geizig, daß sich bei ihm nur Verse finden, die zu wenig, nie welche, die zu viel Füße haben. (Ab nach innen.)

Chapelle (wie aus einem Traum erwachend). Wer sprach da? Ah, lieber Freund, ich bemerkte dich nicht.

Lefèvre. Du schienst in einer poetischen Vision zu schweben.

Chapelle. Wo ist meine Frau? Dank deinen Bemühungen, ich komme aus der Prüfung meines Stückes.

Lefèvre. Und wie ist sie ausgefallen?

Chapelle. Freund! Wenn ich alle Aeußerungen der Schauspieler zusammenfasse — wenn ich mich mit Bescheidenheit auf den Eindruck, den mein Werk im Ganzen genommen hervorbrachte, besinne — so denk' ich — glänzend!

Lefèvre. Nimm meinen Glückwunsch. Ich komme, dir ein anderes Resultat zu bringen, das du weniger deiner bewunderungswürdigen Bescheidenheit und meiner Rechtskunde als deinem Glücke verdankst. Die Besorgnisse über die Gefährlichkeit des biblischen Inhalts deines Stückes sind glücklich beseitigt.

Chapelle. Du kommst —?

Lefèvre. Vom Almosenier des Königs! Er äußerte sich, es wäre ja selten die Geistlichkeit selbst, die sich der Behandlung biblischer Gegenstände widersetzte. Gefährlich nur wär' es, das Misfallen gewisser weltlicher Personen zu erregen, die mit der Religion auf einem vertrautern Fuße leben, als die Geistlichkeit selbst. Von diesen nannte mir der edle und wahrhaft fromme Mann vorzugsweise einen allmächtigen Namen, der sich möglicherweise über die Wahl deines Stoffes im Nebukadnezar ungünstig äußern könnte.

Chapelle. Den Präsidenten La Roquette?

Lefèvre. Den Präsidenten La Roquette! Ich hin zu La Roquette, sondirte, horchte, ließ dies und jenes fallen, was ihn angenehm berühren mußte, und erreichte dann das erfreuliche Resultat, daß das Haupt unserer allmächtigen Frommen, der Chef aller wohlthätigen Vereine und Armenkassen, der gefürchtete Verketzerer aller Sünder und Sünderinnen unsers sündigen Jahrhunderts, sich nicht nur über die obschwebende Differenz, dein Sujet betreffend, auf das wohlwollendste äußerte, sondern sich sogar bereit erklärte, selbst zu dir zu kommen und dir über die günstigen Aussichten deines Talents Glück zu wünschen. Du mußt wissen, daß er die Absicht hat, sich für den nächsten erledigten Stuhl in der Akademie zu melden.

Chapelle. La Roquette kommt zu mir? Der allgewaltige La Roquette? Der Präsident des obersten Tribunals! Meine Stimme ist ihm gewiß. Nun wohl, es läßt sich ja alles vortrefflich an. Ich denke Molière soll nicht länger der Alleinherrscher des Geschmacks sein. Heut' bei der Leseprobe war

er todtenstill. Ich sah's ihm an, der Geist meiner Schöpfung warf ihn zu Boden. Die übrigen Schauspieler lasen ihre Rollen mit stiller Gelassenheit. Es war eine feierliche, polizeilich anbefohlene Leseprobe.

Lefèvre. Und das Endresultat, die Meinung des Comité, ob das Stück gegeben werden könne oder nicht?

Chapelle. Das Comité wollte sein Urtheil gleich nach den Schlußworten fällen, aber Molière fürchtete, der Eindruck möchte noch zu frisch, zu günstig sein, und schob die Abstimmung einige Stunden auf. Sie wird mir sogleich überbracht werden. Freund, wir haben gesiegt! Meine Frau wird glücklich sein. Frühstücken wir jetzt!

Dritter Auftritt.

Germain (war inzwischen ab- und zugegangen und kommt jetzt von außen rasch mit einem Briefe). **Die Vorigen.**

Germain. Herr Chapelle, soeben kommt dieser Brief, wenn ich nicht irre, durch denselben Boten des Theaters, der Ihnen früher die abschlägige —

Lefèvre. Stille!

Chapelle (erbricht und liest).

Lefèvre. Dein Recht mußte dir werden. Das Gesetz ist nicht dafür da, daß es umgangen wird!

Chapelle (schwankt an einen Sessel, auf den er niederfällt).

Lefèvre (nimmt den hingefallenen Brief auf und bedeutet Germain zu gehen). Was ist?

Germain (für sich). Literarische Familiengeheimnisse? (Ab.)

Lefèvre (liest). „Protokoll über die Prüfung des Trauerspiels Nebukadnezar von Herrn Chapelle, Mitglied der französischen Akademie. Da sich diese Dichtung weder an die vorgeschriebenen Gesetze des überlieferten Dramas hält noch in den neuen Regeln, die sie aufzustellen s c h e i n t (scheint unterstrichen!), irgendeinen Anspruch auf Originalität, Reiz und

Interesse machen kann, ferner, da durch die Aufführung dieser im Ganzen sowol wie im Einzelnen mislungenen Arbeit dem Publikum keine angenehme Unterhaltung, wohl aber der Kasse ein empfindlicher Nachtheil erwachsen würde, so lautete das einstimmige Urtheil des versammelten Personals: Nicht angenommen! Unterzeichnet: Das Comité der königlichen Schauspieler zur Prüfung dramatischer Erzeugnisse. Secretär: La Grange." War La Grange nicht derjenige Künstler, der bereits früher einmal gelegentlich einige deiner Verse für zu kurz erklärte?

Chapelle (schweigt).

Lefèvre. Aus wie vielen Personen bestand doch dein Trauerspiel?

Chapelle (schweigt).

Lefèvre. Ich hätte nicht geglaubt, daß dein Stück eine so tragische Wendung nehmen würde! Du scheinst sprachlos geworden.

Chapelle. Nein, ich werde reden — reden, wenn ich mich — räche! Ich werde diesen Schauspielern ihre Blößen aufdecken, ich werde diesen Molière bis in sein Nichts zergliedern, ich denuncire die gegenwärtige dramatische Literatur an alle Akademieen der Welt — nicht angenommen!

Lefèvre. Die beste Rache, die du nehmen könntest, wäre, daß du ein gelungeneres Trauerspiel schriebest.

Chapelle. Gelungeneres? Diese Histrionen würden den Sophokles durchfallen lassen, wenn sie zufällig von ihm beleidigt worden wären.

Lefèvre. Unstreitig besitzest du mehr Geist als Molière.

Chapelle. Leider!

Lefèvre. Mehr Witz.

Chapelle. Leider!

Lefèvre. Mehr Kraft des Ausdrucks.

Chapelle. Das ist es eben!

Lefèvre. Stürze Molière auf seinem eignen Felde! Ihr Herren von der Akademie, ich bin nur ein Notar, ein Jurist, aber ich glaube an eure großen Verdienste, doch ihr wißt sie nicht im zeitgemäßen Sinne auszubeuten. Die Bühne soll das Leben mit der Kunst, die Kunst mit dem Leben vermitteln. Stellt doch Menschen hin, die nicht vergangenen

Jahrhunderten, sondern der Gegenwart, nicht den Assyriern und Babyloniern, nein euern Umgebungen entnommen sind. Chapelle, schreibe auch du einmal ein Stück über — was soll ich sagen — über —

Chapelle. Die Juristen?

Lefèvre. Das ist anzüglich. Nein, nimm dir irgendeine unverfänglichere Thorheit der Zeit heraus, z. B. den Gelehrtendünkel!

Chapelle. Unverfänglich?

Lefèvre. Oder den Geiz —

Chapelle. Hat Molière bearbeitet!

Lefèvre. Und die Prahlerei auch — und die Eifersucht auch. — Aber rächen mußt du dich! Edel rächen! Was fällt mir ein! Wenn man (mit halber Stimme) einen Scheinheiligen auf die Bühne brächte!

Chapelle. Einen Scheinheiligen?

Lefèvre. Einen Menschen, der äußerlich fromm und innerlich ein Fuchs ist. — Einen Schleicher, der sich in die Familien drängt — mit den Augen blinzelt — überall nur Sünde wittert und bei Licht besehen — ein rechter Heuchler ist —

Chapelle. Der Stoff ist gut —

Lefèvre. Das Ganze muß auf irgend einer Intrigue beruhen —

Chapelle. Allerdings —

Lefèvre. Es müssen verschiedene pikante Charaktere auftreten —

Chapelle. Ja wohl, ja wohl —

Lefèvre. Das Ganze muß ein Spiegel unserer Zeit sein, man muß glauben, die Menschen mit Händen greifen zu können —

Chapelle. Vortrefflich!

Lefèvre. Ich weiß, du wirst das machen, du hast Geist, hast Beobachtungsgabe, kennst die Menschen — du würdest in einem solchen Charakterbilde, etwa genannt: Der Scheinheilige — Großes leisten —

Chapelle. Möglich, möglich!

Lefèvre. Mir fällt dieser Stoff nur so zu deiner Genugthuung ein; Chapelle, ich mache keineswegs Prätensionen damit —

Chapelle. Bitte, Lefèvre! Ei, du bist ja einer der geistreichsten Menschen in Paris! Du hast Ideen, du hast Stoffe. Ja, wenn der Dichter mit solchen Menschen umgeht, mit praktischen Lebenskennern, die uns Anregungen geben, die unsere schlummernde Originalität wecken; ich sagt' es immer — ein Freund, ein Mitarbeiter, und ich gebe meinem Jahrhundert etwas zu rathen auf! Willst du nicht zu meiner Frau gehen? Wir frühstücken zusammen. Wir besprechen das Sujet noch einmal — bei einem Glase Wein, da ist man angeregter — verschweige aber meiner Frau noch das Unglück mit meinem Nebukadnezar, und sollte sie's ahnen, die Treue, Treffliche, so tröste sie, Freund, hörst du? Sollte sie weinen, so — so frühstückt nur immer einstweilen zusammen — und tröste sie!

(Geleitet ihn an die Thür.)

Lefèvre. Vergiß dein Couvert nicht! (Ab nach innen.)

Vierter Auftritt.

Chapelle (allein). Dann **Matthieu** und **Madeleine.**

Chapelle. Ja, ich will mich an Molière rächen — durch ein Stück in seiner eignen Manier! Ha, ha! Hörst du, Molière, durch ein dramatisches Sittenbild —: Der Scheinheili — (Es klopft.) Wer klopft? Doch nicht bereits der Präsident?

Matthieu (steckt den Kopf herein.) Niemand da? Ah (hereintretend) Herr Chapelle! Nur näher, werdende Künstlerin! Hier tritt ein! Hier ist das Heiligthum eines großen Mannes! —

(Madeleine tritt ein.)

Matthieu. Herr Chapelle, Sie erinnern sich Ihres Landsmannes, des Gewürzkrämers Matthieu, Rue du Coq, zu ebner Erde...

Chapelle. Womit kann ich Ihnen dienen, Herr Matthieu?...

Matthieu. Mit Bewilligung einer Gnade, um welche selbst die berühmtesten Dichter zuweilen bitten müssen, um die Gnade, mich anzuhören. Madeleine, hierher!

Chapelle. Was soll das junge Mädchen?

Matthieu. Madeleine, nähere dich ehrfurchtsvoll diesem großen Manne! Siehst du, das nennt man einen Dichter!

Madeleine (knixt).

Chapelle. Bitte, Herr Matthieu, Sie werden je reicher, je komischer. Was verschafft mir die Ehre Ihres Besuchs? (Bei Seite.) Ein lästiger Mensch, aber ein dramatischer Dichter kann sich nicht genug Popularität verschaffen.

Matthieu (zu Madeleine). Sprich offen! Wie heißt du?

Madeleine. Madeleine Béjart aus Chalons an der Saône.

Chapelle. Ah, eine Landsmännin von uns!

Matthieu. Ja, Herr Chapelle, Chalons hat die Ehre, daß wir drei, wie wir hier beisammenstehen, in seinen Mauern geboren wurden.

Madeleine. Chalons hat keine Mauern.

Matthieu. Eine rhetorische Figur! Lerne etwas: ein sogenannter Pleonasmus! Nicht wahr, Herr Chapelle? O ich besuche jede Sitzung der Akademie. Ich verstehe mich auf die Sitzungen der Akademie —

Chapelle. Sie scheinen auch Ihren erfreulichen Besuch auf die Länge einer akademischen Sitzung ausdehnen zu wollen.

Matthieu. Zur Sache! Sie wissen, Herr Chapelle, daß wir Milchvettern sind; die Amme Ihres Milchbruders war die Milchschwester meiner Tante. In Chalons beide geboren und auferzogen, gingen S i e zur Würze des Ausdrucks und dem Salz des Witzes über: i ch handelte mit Salz und Gewürzen mehr in der natürlichen Bedeutung des Wortes. Sie waren so gütig, meinem Geschäft Ihre Kundschaft und Ihr schmeichelhaftes Wohlwollen zu erhalten; ich pflegte dagegen bei öffentlichen Sitzungen den Applaus, welchen Ihre Reden hervorbringen sollten —

Chapelle. Sie sind sehr weitläufig, Herr Matthieu.

Matthieu. Meine Schwäche, ich klatsche gern. Das liegt in unserm Geschäft. Herr Chapelle, ich benutzte kürzlich einen

Theil meiner Revenuen zu einer Erholungsreise nach der Stätte unserer Geburt. Chalons hat sich sehr verändert! Der Hafen hat wegen tückischer Ueberschwemmungen der Saône bedeutend erweitert werden müssen, die Linden auf der Promenade sind theilweise ausgegangen, dafür hat man jetzt eine Allee mit Pappeln — wissen Sie an der Ecke, wo die Saône —

Chapelle. Ich beschwöre Sie — keine Reisebilder!

Matthieu. Nein, nur Facta! Madeleine Béjart ist eine arme Waise. Ein Verwandte von mir hatte sich ihrer Erziehung angenommen, ohne die Mittel zu besitzen, nach ihrem Tode etwas für sie thun zu können. Sie starb —

Chapelle (ärgerlich). Wer?

Matthieu. Die Verwandte.

Chapelle. Von wem? Mein liebes Kind, könnten Sie nicht die Rolle des Herrn Matthieu übernehmen?

Matthieu. Rolle, Herr Chapelle! Rolle! Sie sind auf dem rechten Wege. Ja Rolle! Madeleine wurde meine Mündel. Ich entdeckte in dem lieben Kinde ein merkwürdiges Talent — ein Talent —

Chapelle. Wozu?

Matthieu. Sie besitzt eine Stimme, ein Organ —

Chapelle. Habe keine Beziehung zur Oper — ich bedaure, Herr Matthieu — mein Frühstück — meine Frau — mein Hausfreund —

Matthieu. Herr Chapelle, Sie misverstehen mich! Wir gehören zu den Anbetern des Schauspiels, wir versäumen keine Vorstellung des bewunderungswürdigen Molière, keine! Und da meine kleine Schutzbefohlene so viel Talent für die Declamation zeigte, so hab' ich sie mit reinem Gewissen — für die Bühne bestimmt.

Chapelle. Viel Glück! Viel Glück! Gehen Sie nur zu Ihrem bewunderungswürdigen Herrn Molière. Was wollen Sie von m i r?

Matthieu. Herr Chapelle, Sie sind gewissermaßen noch mehr als Molière, Sie sind Akademiker! Sie gehören einem Institute an, das die Geheimnisse der Sprache studirt hat. Chapelle, wenn Sie mich, Ihren Landsmann und Milchvetter,

wenn Sie dies kleine Wesen würdigen wollten, in Ihrem Nebukadnezar ihr eine Rolle —

Chapelle. Lassen Sie mich mit meinem Nebukadnezar in Ruhe!

Matthieu. Engagirt ist sie bereits bei der Truppe des Königs, aber Sie wissen, eine Kunstnovize bedarf Protection, bedarf das Fürwort der Dichter selbst! Ich hörte von einem Meisterstück, das von Ihnen gegeben werden soll —

Chapelle. Engagirt? Bei Molière? So lassen Sie sich von Herrn Molière Rollen geben —

Matthieu. Sie empfing bereits eine zur Probe, Herr Chapelle, aber ich sagte zu Madeleine: Wir gehen damit zu dem großen Chapelle, er wird dir nicht nur eine Rolle von sich zuertheilen, sondern dir auch die Molière'sche einstudiren, er wird dir die Schönheiten dieser Rolle auseinandersetzen —

Chapelle. Ich soll eine Molière'sche Rolle einstudiren?

Matthieu. Erst eine Rolle, eine einzige, die Arme! Freilich in einem neuen Stück von Molière.

Chapelle. Und schon wieder ein neues Stück von Molière? Haha! Gewiß einmal ein ernstes Drama —? Nicht umsonst fürchtet er die Concurrenz mit höhern, akademischen Dramen! Nicht wahr?

Matthieu. Nein, Herr Chapelle — ein sehr lustiges. Madeleine, das schüchterne Kind, wohnte schon der Leseprobe bei — was behandelte es?

Madeleine (schüchtern). Einen — Scheinheiligen.

Chapelle (horcht auf).

Madeleine. Einen Menschen, der äußerlich fromm und innerlich ein Fuchs ist —

Chapelle. Was?

Madeleine. Einen Schleicher, der sich in die Familien drängt, immer mit den Augen blinzelt, überall nur Sünde wittert und bei Licht besehen ein rechter Heuchler ist.

Chapelle. Das ist — das hat —?

Matthieu. Sprich dich doch deutlicher aus!

Madeleine. Eine allerliebste Intrigue — pikante Charaktere — das Ganze ist ein Spiegel unserer Zeit — man glaubt die Heuchler mit Händen greifen zu können.

Chapelle (stürzt in den Sessel). Ha!

Matthieu. Was ist Ihnen?

Chapelle. Ich sterbe!

Matthieu. Ich begreife nicht —

Chapelle. M e i n Stoff!

Matthieu. Sie erschrecken uns —

Chapelle. Man hat mir m e i n e n Stoff gestohlen! Herr, wie heißt das Stück?

Matthieu. Madeleine, wie heißt das Stück?

Madeleine. Meine Rolle heißt Dorine.

Chapelle. Wie heißt das S t ü c k?

Matthieu. Die Arme hat als Kunstnovize bei der Probe gezittert und immer nur an ihr Stichwort gedacht —

Chapelle (packt Matthieu an die Brust). Der Titel!

Matthieu. Bester Herr Milchvetter, wenn Ihnen an dem Titel so viel gelegen ist — die Rolle hat sie schon im Kopfe — aber der Titel — Hm! Hm! Ich nehme einen Fiaker — in fünf Minuten wissen wir den Titel. Herr Chapelle, erholen Sie sich — prüfen Sie das Mädchen — nur eine Scene! Fangen Sie an! Act 1, Scene 1 — Bringen Sie ihr das Pantomimische bei! In fünf Minuten bin ich zurück! (Ab.)

Fünfter Auftritt.

Chapelle. Madeleine.

Chapelle. O, so soll denn dieser Tag mein Ende sein! Sehen Sie nun, mein Kind, wie gefährlich diese Laufbahn ist, die theatralische! Ich erfand mir mit den Anstrengungen des äußersten Nachdenkens einen Stoff! Wissen Sie, was für die Bühne ein S t o f f ist?

Madeleine. Ich denke durch meine Garderobe stets zum Gelingen des Ganzen beizutragen.

Chapelle. Stoff! Stoff! Sie verstehen mich falsch!

Madeleine. Ich glaube es wohl, Herr Chapelle — ach!

und ich weiß es nicht, ob mir an der Wiege gesungen wurde, daß ich Schauspielerin werden sollte; aber Herr Matthieu hat es nun einmal beschlossen. Aufrichtig gesagt, vorläufig gefallen mir auch die Dinge ganz gut. Seit vier Wochen, daß ich in Paris bin, führt mich Herr Matthieu jeden Abend ins Theater. Zwar ist seine Art sich zu benehmen sehr auffallend: er applaudirt in einem fort —

Chapelle. Molièren?

Madeleine. Ihm am meisten, aber auch andern und allen Damen; ich fürchte mich schon, daß er mein erstes Debüt durch seine allzu wohlwollenden Hände zerstören wird. Man hat mich vor nichts so sehr als vor dem sogenannten Familienapplause gewarnt.

Chapelle. Mein liebes Kind, Beifall ist Beifall. Der Applaus ist das einzige Wesen der Gesellschaft, auf dessen Ursprung man heutiges Tages nicht mehr sieht. Applaus ist immer willkommen, in jedem Range, adelich oder bürgerlich, ob er nun in aufsteigender Linie (zeigt aufs Parterre) von unten nach oben, oder (auf die Galerie) in herabsteigender Linie von oben nach unten kommt.

Madeleine. Herr Chapelle, dann bitt' ich, sagen Sie mir, ob ich die Regeln der Kunst erfülle, wenn ich in dem neuen Stück von Molière etwa so spiele —

Chapelle. Welche Rolle stellen Sie in — meinem Stück denn vor?

Madeleine. Ein durchtriebenes allerliebstes Kammermädchen, das alle Fäden der Intrigue in der Hand hält und zur Entlarvung des Scheinheiligen am allermeisten beiträgt.

Chapelle. Ganz meine Idee!

Madeleine. Der Scheinheilige kommt. Er kommt erst im dritten Act.

Chapelle. Um die Spannung zu steigern. Ganz meine Idee!

Madeleine. Beim Eintreten ruft er seinem Bedienten zu, er solle sagen, er wäre ins Gefangenhaus gegangen und theile dort den Armen sein bischen Armuth aus.

Chapelle. In Versen! Ganz meine Idee!

Madeleine. Jetzt erblickt mich der Scheinheilige. Erst

fährt er mich an, dann aber weidet er sich an meiner Schönheit — an meiner Schönheit — die Schönheit, Herr Chapelle, steht in meiner Rolle vorgeschrieben —

Chapelle. Ich höre den rasenden Beifall des Publikums.

Madeleine. Was will Sie? fragt der Scheinheilige. Ich stottre und meine Verwirrung benutzend zieht er sein Taschentuch —

Chapelle. Sein Taschentuch? Darüber — war ich noch zweifelhaft —

Madeleine. Sein Taschentuch und wirft mir dies Taschentuch auf meine Schultern — etwa so! Bitte, nehmen Sie Ihr Taschentuch!

Chapelle (zieht sein Taschentuch). Ich trug mich seit Monaten mit einer allerdings ähnlichen Scene!

Madeleine. Er sagt, nämlich der Scheinheilige:

Mein Gott im Himmel, weh, das ist nicht zu ertragen!
Ach, nehme Sie, bevor Sie redet, dieses Tuch!

Darauf sage ich:

Wozu?

Darauf er:

Bedecke Sie damit, o Sinnestrug,
Den sünd'gen Busen sich; denn leicht erkranken
Macht dies die Seele sonst durch sündige Gedanken.

Nun wirft er mir, halb von mir abgestoßen, halb zu mir hingezogen, das Tuch zu — werfen Sie doch! — und macht dabei eine Miene, einen Ausdruck, eine Physiognomie — Bravo! Bravo! Ganz so hat mir's Molière vorgemacht —

Chapelle. Ich — Ich spiele — in einem Stücke von Molière? In einem Stück, dessen Ideen mir — gehören —?

Germain (sieht durch die Thüre). Herr Chapelle, Ihr Consommé wird kalt. (Horcht auf.) Ha! Was macht Herr Lefèvre?

(Es fallen im Nebenzimmer Teller entzwei.)

Chapelle. Schurke! Opfert man denn überall mein Eigenthum? Meine Frau — meine Dramen — meine Teller, wollt' ich sagen — Diebe! Räuber! (Läuft nach innen.)

Sechster Auftritt.

Madeleine. Ein anderer Bedienter (öffnete). **La Roquette** (wird im Vorsaal sichtbar. Er erscheint in gleicher Tracht, gleicher Manier, wie bei Molière Tartüffe).

Madeleine. Das ist eine Poetenwirthschaft! Und nun steh' ich hier ganz allein — Und was ist denn das da wieder für ein — Schleicher —?

La Roquette (spricht in den Vorsaal zurück). Lorenz! Wenn man nach mir fragt, so sage, ich ginge ins Gefangenhaus, um dort, wie ich gewohnt, milde Werke der Barmherzigkeit zu üben.

Madeleine. Mein Gott, was ist denn das? Das ist ja der Scheinheilige selbst!

La Roquette (hinaussprechend). Lorenz, hänge mein hären Gewand und mein Büßerhemd an ihren Ort und bitte, daß dich Gott erleuchten möge!

Madeleine. Das sind die wörtlichen Umschreibungen meiner Scene! Der strenge Herr Chapelle will mich wahrscheinlich auf andere Art prüfen? Durch einen dritten?

La Roquette (tritt vor, sieht sich um und sagt nach einer Pause). Was will Sie? Wer ist Sie?

Madeleine (bei Seite). Mein Himmel, ganz wie in dem Stück! (Stellt sich schüchtern zum Komödiespielen an.) „Ihnen sagen" —

La Roquette. Ich wünsche Herrn Chapelle zu sprechen — Wer ist Sie denn?

Madeleine (bei Seite). Was soll ich nur davon denken?

La Roquette (bei Seite). Ein allerliebstes Mädchen! Bin ich denn nicht gemeldet worden? (Er fühlt an seine Taschen.)

Madeleine (bei Seite). Bei Gott, er zieht sein Taschentuch —

La Roquette (bei Seite). Sie hat einen reizenden Wuchs! Die Schultern sind graziös geformt. Ich will mein gewöhnliches Mittel anwenden! (Zieht sein Tuch.)

Madeleine (bei Seite). Er kennt die Scene, wie sie Molière geschrieben hat.... Es ist ein Abgeordneter der Akademie, der mich examiniren will.

La Roquette (laut). Aber, Gott im Himmel, wie ist das zu ertragen, Kind, so entblößt zu gehen — wie soll man denn

mit jemand reden, der seine Reize so offen zur Schau stellt ....

Madeleine (bei Seite). Der Sinn der Worte ist richtig, aber er hält die Stichworte nicht. Ich bringe mein Stichwort (laut und schnippisch): „Mein Herr, was soll's? Wozu?"

La Roquette (bei Seite). Allerliebste kleine Hexe das! (Laut.) Bedecke Sie damit — o Sinnestrug! — den sündigen, schönen, (nähert sich immer mehr mit dem Tuch) abscheulichen, reizenden, schwarzen, weißen Busen, (will das Tuch ihr auflegen) kleine Eva!

Madeleine. Mein Herr, Sie setzen Ihrer Rolle so viel Worte zu, daß ich nicht im Stande bin Ihnen zu folgen.

La Roquette. Meiner Rolle? Ich fühle nichts als die lebendigste Wirklichkeit.

Madeleine. Ich weiß es wohl, Sie wollen ein armes Mädchen aus der Provinz auf die Probe stellen, aber Sie müssen sich auch an die Worte halten, die Ihnen Herr Molière vorgeschrieben hat.

La Roquette. Mir Worte? Herr Molière hätte mir Worte vorgeschrieben? Ha, ha! Sie liebenswürdige kleine Dame sind wol eine im Dienst der schönen Sünde stehende Komödiantin?

Madeleine. Madeleine Béjart aus Chalons, engagirt am königlichen Theater auf sechs Monate zur Probe — Wochengage 10 Livres, Handschuhe werden geliefert. Herr Chapelle hat versprochen, sich meiner weitern ästhetischen Ausbildung anzunehmen, aber Herr Chapelle ist leider zu viel beschäftigt. Bilden Sie vielleicht Schauspieler?

La Roquette. Ha, wer bildet heutiges Tages nicht Schauspieler! Komödie will in dieser Welt ja alles spielen, und wer nicht selbst spielt, studirt die Rollen wenigstens andern ein. Ja, meine ästhetischen Grundsätze, meine Kenntnisse der Declamation und Action (er rückt immer Madeleinen nach) auf so liebenswürdige anmuthige Erscheinungen anzuwenden, wie Sie, meine kleine Mademoiselle Béjart aus Chalons, engagirt am königlichen Theater auf sechs Monate zur Probe, Wochengage 20 Livres —

Madeleine. Zehn, nur zehn, mein Herr!

La Roquette. Warum nicht zwanzig, aus Privatmitteln, süßer Engel? Handschuhe — seidene Kleider — ein hübsches

Stockwerk zur Miethe in der Rue Richelieu, Delicatessen für die Tafel werden geliefert, Pasteten, Trüffeln —

Madeleine. Wie versteh' ich Sie!

La Roquette. Dramaturgische Anfänge, mein süßes Kind — .... ich schwöre dir, daß mich zu einem Wesen wie du eine plötzlich erwachende Kunstliebe veranlassen könnte —.... (er hat den Arm um sie geschlungen).

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Chapelle und Lefêvre.

Lefêvre (noch drinnen). Wo ist denn die Kleine — Ha!

La Roquette (fährt zurück).

Chapelle. Irr' ich nicht —

Lefêvre (in leichter Weinlaune). So war das eine Umarmung!

Madeleine. Der Herr wollte mein Talent auf die Probe stellen.

Lefêvre. Und nicht auch ihre Tugend.

La Roquette. Weltlust! Weltlust! Die kleine Sünderin bat mich, eine Rolle mit ihr einzustudiren. Die Nähe eines so berühmten Dichters hat etwas Ansteckendes und wenn man wegen einiger kleinen Jugendverse sogar den thörichten Ehrgeiz hat, an die Akademie zu denken — (Bei Seite.) Wohin verirrt' ich mich —!

Lefêvre (bei Seite zu Chapelle, der nach Stühlen sucht und complimentirt). Schade, diese Scene hättest du anbringen können! Nun beruhige dich, Freund: ich denke, es soll dir an Stoffen nicht fehlen. Z. B. der Hausfreund oder der — (mit Andeutung vom Hörnersetzen) gekrönte Dichter — oder ähnliche aus dem Leben gegriffene Charaktere. (Verbeugt sich lachend gegen La Roquette.) Herr Präsident, ich verstehe jetzt vollkommen Ihre bisher verborgen gebliebene geheime Neigung, Mitglied der Akademie zu werden! Ganz gehorsamst! (Ab).

Chapelle. Vergeben Sie den Ihnen bekannten heitern

Humor meines Freundes, mein künftiger Herr Collega! Sie waren im Begriff —

Madeleine. Dra — ma — tur —

La Roquette (bei Seite). Schweigen Sie doch! (Laut.) Unendlich bedaur' ich das Schicksal Ihrer Tragödie, das ich bereits erfahren habe, um so mehr, als der Zufall Ihnen in dieser kleinen Dame eine Künstlerin zugeführt hätte, die vielleicht —

Madeleine. Denken Sie nur, Herr Chapelle, der Herr da weiß ganze Scenen aus Molière's neuem Stücke auswendig.

La Roquette. Aus Molière's — neuem — Stücke?
Chapelle (bei Seite). Das trifft sich prächtig! (Laut.) Das neue Stück von Molière, in dem er die Wölfe geißeln will, die unter dem Deckmantel der Religion schleichen.

La Roquette. Solche Gegenstände gedenkt Herr Molière auf die Bühne zu bringen?

Madeleine. Herr Chapelle hat ja selbst einen Scheinheiligen schildern wollen —

La Roquette. In der That?

Chapelle. Vor langen Jahren!

Madeleine. Irgendeine einflußreiche Persönlichkeit aus den höchsten Ständen, einen Mann, der die Titel und Aemter verschenkt an die, welche mit der Religion heucheln.

La Roquette. Ei, ei, ei!
Chapelle (bei Seite). Die verdammte Plauderin!

Madeleine. Einen Erzfeind der Aufklärung und des gesunden Menschenverstandes.

La Roquette. Ei, ei, ei, ei!
Chapelle. Nicht so, nicht so, Herr College! Im Gegentheil, nur Molière hat diesen Gegenstand behandelt, und zwar mit einer Bitterkeit, die an das Anzüglichste erinnert, was je Aristophanes geschrieben hat. Denken Sie sich! Schon das erste Auftreten des Scheinheiligen. Ein Kammermädchen steht auf der Bühne — der Frömmler tritt ein — er erblickt das Mädchen — lüstern tritt der Heuchler heran, weidet sich an ihrem reizenden Nacken und zieht endlich, um zwischen Heuchelei und Vergnügen zu schwelgen, sein Schnupftuch —

La Roquette. Schnupftuch? Was?

Madeleine. Vortrefflich! Gerade so charakterisirte Molière auf der Leseprobe den Moment, wo der Scheinheilige entlarvt wird!

La Roquette. Entlarvt wird? Dem Gelächter der Mitspielenden, dem Applause von Paris, von Frankreich und der ganzen Welt preisgegeben? Herr Chapelle —? Was sind das für Dinge? Sie scheinen unterrichtet zu sein —

Chapelle. Sie verschmähen den Rest meines kleinen Frühstücks nicht? Kommen Sie, mein baldiger Herr College! Ich weiß noch, von dem vorjährigen Diner bei Sr. Majestät dem König, wo ich die Ehre hatte — Sie lieben die kleinen Trüffeln aus dem Languedoc, die Trüffeln, die so tief unter der Erde stecken —

(Einer unterbricht die Rede des andern.)

La Roquette. Haha! — die kleinen, versteckten — ich entsinne mich des Diners; aber sagen Sie — das Stück, was ist das für ein verwerfliches Stück?

Chapelle. Meiner Frau ist eine kleine Lieferung dieser Trüffeln zugekommen — aus dem Languedoc — sie haben einen eignen Namen, diese Trüffeln — man nennt sie nicht Trüffes — (führt ihn fort).

(Ebenso.)

La Roquette. Nein, nein, diese Gattung nennt man Tartüffes, lieber Chapelle — aber das empörende Stück?

Chapelle. Ganz recht — kommen Sie doch zu näherer Besprechung — in der That, Madame Chapelle wird es Vergnügen machen, Ihnen von diesen Tartüffes eine kleine Collation vorzusetzen (will ihn fortziehen).

Achter Auftritt.

Matthieu. Die Vorigen.

Matthieu. Halt, da bin ich! Madeleine! Du hast keinen Augenblick zu verlieren. In einer Stunde ist plötzlich erste Probe angesetzt! Der Theaterdiener begegnete mir — Ja, Herr Chapelle — von der Lieblingsspeise des Scheinheiligen,

den kleinen Trüffeln aus dem Languedoc — heißt das neue Stück, das bewunderungswürdige, von ganz Paris schon vergötterte Stück, der Tartüffe! Wie ich in die Nähe des Theaters komme, begegnet mir der Probenansager. Heut Abend nach der Vorstellung findet die erste Probe, Scenenprobe statt. In acht Tagen müssen 16 Proben gehalten sein, und dann heraus mit dem — Tartüffe! Alle Logen sind schon auf 10 Vorstellungen vorausbestellt. Das Publikum stürmt die Kasse. Molière hat sein Meisterstück geschrieben. Madeleine! Wir haben keine Zeit zu verlieren. Dein erstes Debüt, dein Ruhm, dein Triumph ist an den Triumph des Tartüffe gekettet! — (Zieht Madeleinen mit sich.)

Madeleine (verbeugt sich). Guten Appetit, meine Herren, zu Ihren kleinen Tartüffes! (Mit Matthieu ab.)

Chapelle (sieht La Roquette starr an). Tartüffe?
La Roquette (ebenso). Tartüffe?

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Aufzug.

Vorsaal bei dem Polizeiminister. Im Hintergrunde ein Corridor. Vorn ein Tisch und mehrere Sessel.

Erster Auftritt.

Armande und **Lefèvre** (treten ein).

Lefèvre. Ist es möglich, Fräulein Armande, die erste Künstlerin ihres Jahrhunderts, hier im Revier der pariser Polizei? Soll ich doch Sr. Excellenz, dem Herrn Minister persönlich —

Armande. Lassen Sie, Herr Parlamentsrath!

Lefèvre. Ich gehe eben selbst zu ihm und melde Ihre Anwesenheit —

Armande. Bitte! Wenn einer der Sträuße, die Sie mir für meine Rollen so oft aus Ihrer Loge auf die Bühne geworfen, aufrichtig gemeint und Ihr Proceß gegen unsere Truppe, den Nebukadnezar wenigstens zur Leseprobe zu bringen, nur eine kalte Advocatenpflicht war, für welche Sie übrigens Madame Chapelle belohnen wird, so möcht' ich, daß Sie statt meiner dem Minister eine Angelegenheit vortrügen, die mich außerordentlich beunruhigt.

Lefèvre. Ganz Paris kennt das Interesse, das man an Ihnen in den — allerhöchsten Kreisen nimmt. Ich bin gewiß, daß der Minister keine Gelegenheit vorübergehen läßt, Ihnen zu dienen. Also wollen Sie wirklich nicht selbst —?

Armande. Nein, Herr Lefèvre! Auch Sie können statt meiner reden — (Bei Seite.) Molière ist auf die ganze Welt eifersüchtig — möglicherweise sogar auf den alten Lionne —!

Lefèvre (bei Seite). Sie wird vom König protegirt, was bedarf sie des Ministers?...

Armande. Sie wissen, Herr Lefèvre, daß Molière die Absicht hat, endlich binnen drei Tagen sein neues Lustspiel aufzuführen.

Lefèvre. Bis zur Rückkehr des Königs von Versailles — den Tartüffe, von dem bereits ganz Paris erfüllt ist. Se. Majestät wird entzückt sein, Sie wiederzusehen —

Armande. Es wird Ihnen nicht unbekannt sein, daß dies in Wahrheit meisterhafte Werk einen Gegenstand behandelt —

Lefèvre. Der meinem unglücklichen Freunde Chapelle gestohlen wurde. Sind Sie doch nicht wegen dieses Diebstahls auf der Polizei?

Armande. Ohne Scherz! In der That bin ich hier wegen eines Diebstahls.

Lefèvre. Man hat Ihnen Ihr Herz gestohlen! Und da Sie wissen, daß niemand darüber unglücklicher sein würde, als der König —

Armande. Sie zwingen mich, in der That selbst mit dem Minister zu reden (will hinein).

Lefèvre. Würdigen Sie mich Ihres Vertrauens! Und ich besinne mich ja, der Minister ist krank; der Leibarzt Sr. Majestät ist bei ihm. Worüber grübeln Sie? Ihre schönen Augen —

Armande. Tragen vielleicht zur Genesung des Ministers bei (will hineingehen und sucht, von Lefèvre verhindert, dann andere Thüren).

Lefèvre. Halt! — Das ist das Paßbureau — hier ist das Archiv der Gesundheitspolizei — dort das Magazin der gestohlenen Taschentücher, die ihren Herrn nicht wieder gefunden haben — hier füttert man die Hunde, die ohne Halsband

aufgegriffen wurden... Bin ich Ihres Vertrauens nicht würdig, schöne Armande?

Armande. Nun denn! Wissen Sie, Herr Parlamentsrath, was in der Theaterwelt ein Soufflirbuch ist?

Lefèvre. Ein Soufflirbuch? Das ist der Blasebalg schlechter Gedächtnisse, die Rettungsmaschine oft sehr schwüler Verlegenheiten.

Armande. Es beunruhigt die Gesellschaft, daß auf eine unbegreifliche Weise gestern in aller Frühe auf der dreizehnten Probe des Tartüffe das Soufflirbuch vom Pulte des Souffleurs entwendet worden ist.

Lefèvre. La Grange, ein Schauspieler, der so schlecht lernen soll, wird in Verzweiflung sein.

Armande. Wir alle sind es. Nicht, daß uns nicht noch ein Exemplar des Stückes zu Gebote stände — darüber sind wir ohne Sorge. Aber Sie müssen wissen, was es heißt, das Soufflirbuch eines Lustspiels, gegen dessen Tendenz sich hier und da Intriguen anspinnen lassen, ist auf unbegreifliche Art aus den Theaterräumen entwendet worden. Vor allen Dingen dürfte Molière selbst von diesem Vorfall nicht eine Silbe erfahren.

Lefèvre. Was könnte er zu fürchten haben?

Armande. Molière ist von der reizbarsten Empfindlichkeit. Ueberall sieht er Gespenster, überall Feinde. Erführe er, daß man ihm heimlich das Soufflirbuch des Tartüffe entwendet hat, so würd' er sich sagen: Jetzt geht es zum Erzbischof von Paris, zum apostolischen Vicar, man verdächtigt mir ein Werk, das ich nur im Interesse der guten Sitten und der Religion geschrieben habe —

Lefèvre. Oder irgend ein guter Freund, der Recensionen schreibt, sucht sich bereits aus dem Manuscript über die — Schönheiten des Stücks zu orientiren. Haben Sie auf niemand Verdacht?

Armande. Allerdings. Seit einiger Zeit hat man einen Mann beobachtet, der sich jedesmal zu den Proben des Tartüffe heimlich in den dunkeln Zuschauerraum schlich. Arbeiter, die mit dem Reinigen der Parterrelogen beschäftigt sind, wollen plötzlich mit ihrem Kehrbesen etwas Menschliches angetroffen haben, was, aufgestöbert, sich sogleich über die

Brüstung im Parterre verlor. Um die Proben nicht zu stören, durften sie diesen Spuk nicht weiter verfolgen. Als aber nach einer zufälligen Entfernung des Souffleurs im dritten Act bei seiner Rückkehr in den menschenfreundlichen Rettungskasten heute von seinem Pulte das Buch weggenommen war, gestanden die Arbeiter ihr Versehen ein, und einer behauptete, den wahrscheinlichen Dieb bereits erkannt zu haben.

Lefèvre. Ich staune! Und wer wäre das?

Armande. Es ist ohne Zweifel ein gewisser Gewürzkrämer Matthieu aus der Rue du Coq.

Lefèvre. Für sein Düten wird doch der Mann nicht aus Papiermangel Theatermanuscripte stehlen? Wenn man die Wohnung des Maitre Matthieu untersuchte, natürlich ohne alle Beunruhigung für Molière selbst —

Armande. Sie sind ein so warmer Freund der Musen! Wenden Sie von Molière's Haupt eine Wetterwolke ab, die ihn, wenn sie zum Ausbruch käme, unfehlbar zu Boden würfe! Wer kann wissen, in wessen Auftrag Matthieu gehandelt hat! Es kann ein Abgesandter — (Sieht sich um.) Was seh' ich? Molière schon selbst hier? Sollte er es bereits erfahren haben? — Spähenden Blicks steht er dort an der Säule — Er darf mich nicht entdecken —

Lefèvre. Führt ihn wirklich bereits sein gestohlenes Manuscript hierher?

Armande (bei Seite). Nein, ich fürchte — er ist nur mir gefolgt — sein Mistrauen kennt keine Grenzen — (Laut.) Wie entkomm' ich?

Lefèvre. Dorthin, Fräulein Armande! (Zeigt einen Ausweg nach rechts.)

Armande. Und die besprochene Angelegenheit — hinter welcher vielleicht eine böse Intrigue verborgen liegt —?

Lefèvre. Werd' ich unverzüglich dem Minister vortragen — es gibt strenge Gesetze gegen Manuscriptenraub — gegen Gedankendiebstahl — Plagiate — wer weiß, ob dieser Gewürzkrämer Matthieu nicht die Absicht hat, sich auf irgend eine Art auch in die Akademie zu stehlen — ganz wie ein gewisser — (Bei Seite.) Es geht etwas vor —! (Laut.) Ganz recht, Rue du Coq — man muß den Befehl seiner Ver-

haftung erwirken — hier, hier — reizende Armande! (Führt sie zur Seite hinaus und begleitet sie.)

Zweiter Auftritt.

Molière (allein. Später kehrt) **Lefèvre** (zurück).

Molière. Wag' ich mich weiter? In dies Palais ist sie gegangen! Schon immer bemerkt' ich, daß sie Geheimnisse hat —! Seit der König in Versailles ist, hofft' ich, diese mich zur Verzweiflung bringenden Dinge würden ein Ende nehmen — Aber sie sind alle falsch, diese Larven, die nur einmal eine Messerspitze voll Schminke auf ihre Wangen malten! Lug auf der Bühne — Lug hinter ihr — keine Empfindung, die wahr aus dem Busen quölle — eben noch treu in unserm Arm, eben noch zärtlich in unsere vertrauenden Augen lächelnd, und mit einem Tritt an die Lampen — hier, da an der Brüstung — gehören ihre Blicke der ganzen Welt, liebäugeln sie mit dem, dahin — dorthin — und das nennen sie Künstlerschaft, das nennen sie in den Geist ihrer Rollen eindringen!

Lefèvre (zurückkehrend). Guten Morgen, Molière — Wie kommt die öffentliche Sicherheit zum Besuch eines Dichters, der die Polizei bald entbehrlich machen wird? Vor Molière ist ja kein Verbrechen mehr sicher.

Molière. Ist Mademoiselle Armande beim Minister? Ich sah sie hier in das Hotel eines ihrer hohen Verehrer eintreten.

Lefèvre (ans Fenster zeigend). Dort unten sehen Sie die reizende Sylphide über den Platz schreiten. Sie hat mir wegen Chapelle vergeben und ich hoffe, Molière, Sie thun es nicht minder —

Molière. In der That, sie ist's. Was hatte sie hier — ist sie bestohlen worden?

Lefèvre. Molière! Welches Mienenspiel! Sie können nicht an Stehlen denken und man glaubt Sie bereits in der

Rolle des Geizigen zu sehen. Bestohlen! Allerdings. Sie sind es, Molière!

Molière. Ich bin bestohlen worden —

Lefèvre. Ha ha! Als wenn Sie den Geizigen spielten! Und ich sehe das ohne Eintrittsgeld!

Molière. Hat man mir einen Diebstahl verschwiegen? Was ist mir entwendet worden?

Lefèvre. Man hat einen Menschen gesehen, der sich in die Proben Ihres neuen Stückes schlich, und während alle mit Andacht an ihren Aufgaben beschäftigt waren, in der Garderobe eine Ihrer — besten — — Perrüken stahl.

Molière. Perrüken? Wirklich? Und darum wäre Armande hier gewesen? Die Perrüke vielleicht, die ich im Menschenhasser trage? Sie war allerdings aus meinen eignen Haaren zusammengesetzt, Herr Lefèvre, und die Sorgen, die einen Theaterdirector drücken, geben ihm nicht viel Aussicht, auf die Länge noch viel neue zu bekommen. Indessen Pferdehaare thun's auch, wenn auch die Tragödien der Akademiker, falls wir sie alle aufführen müßten, die Matratzen theurer machen dürften! Dank' Ihnen, Herr Lefèvre, für die gerichtliche Leseprobe des Nebukadnezar! Also davon wollte Armande Anzeige machen! Eine Perrüke hat man mir gestohlen!

Lefèvre (bei Seite). Leichtgläubig, wie ein Kind! (Laut.) Molière, ein Advocat ist der Freund jedes Hülfebegehrenden! Ich sah den Kummer meines Freundes, die Thränen seines liebenden Weibes! Seien Sie überzeugt, Molière, daß ich mir derselben Unparteilichkeit — Was ist das für ein Geräusch?

Dritter Auftritt.

Matthieu geführt von **zwei Polizeidienern. Die Vorigen.**

Matthieu (war draußen schon hörbar). Das ist ja unerhört — Ein Bürger von Paris — wie kann man einen Bewunderer Molière's — Herr Molière, erbarmen Sie sich, wie kann

man mir zutrauen, einen Eingriff in Ihr Eigenthum unternommen zu haben! — Ich, Jean Pierre Matthieu, Rue du Coq — Vormund und Theatermutter der Madeleine Béjart —

Lefèvre (bei Seite). Verdammte Begegnung!

Molière. Matthieu, Sie sind der Perrükendieb?

Matthieu. Perrükendieb?

Lefèvre. Den Arrestanten in die Verhörszimmer!

Matthieu. Mein Herr, ich wollte soeben in das Verhörszimmer. Ich, ich verhöre Madeleinen Béjart, die ich, ich erfunden habe, ihre unvergleichliche Rolle in einem Stücke, dessen Manuscript man mich beschuldigt entwendet zu haben —

Molière. Manuscript entwendet?

Lefèvre. Fort, fort mit ihm!

Molière. Das Manuscript des — Tartüffe ist gestohlen? —

Matthieu. Ha, ich, ich der ich dies Meisterwerk aus allen Proben, denen ich allerdings heimlich, aber nur aus Enthusiasmus beiwohnte, auswendig kann — ich sollte dem Souffleur das Buch des Tartüffe gestohlen haben?

Molière. Was hör' ich?

Lefèvre. Molière, ich bitte, beruhigen Sie sich über diesen Fall, der allerdings auf Wahrheit beruht — Fräulein Armande theilte der Polizei die Nachricht mit, daß auf eine räthselhafte Art aus dem Theaterraum das geschriebene Exemplar des Tartüffe abhanden gekommen ist. Da man nun annehmen kann, daß eine Person, die auf zweideutige Art das Theater durchschleicht —

Matthieu. Molière kennt mich, Molière weiß, was meine Hände für die Kunst zu thun im Stande sind; Molière weiß, daß ich nur aus Kunstinteresse den Proben beiwohnte. Ha, ein Werk entwenden, das der Welt vorenthalten bleiben soll, bis zum Aufgehen des Vorhangs —!

Molière (aufgeregt). Herr Lefèvre — entlassen Sie Herrn Matthieu! Dieser ehrliche Mann ist unschuldig! In der That man hat mir den Tartüffe entwendet — man hat ihn mir entwenden lassen, um das Werk vor der Darstellung zu verurtheilen —! Armande, edle Freundin, nun versteh' ich deine theilnehmende Fürsorge —! Unerhört! Sie kennen nicht diese Umtriebe des Neides und der Kabale — der Fall ist in die-

ser Art noch nicht vorgekommen — ein Raub bereits der Manuscripte —!

Vierter Auftritt.

Dubois (tritt mit einem Billet aus dem Zimmer des Ministers).
Die Vorigen.

Dubois (nimmt Lefèvre bei Seite und läßt ihn bedenklich in den Brief einsehen).

Matthieu. Das ist der Leibarzt des Königs! Der soll mich untersuchen, ob ich, ich eines Diebstahls fähig bin!

Lefèvre (mit dem Billet zu Molière). Molière, es würde leichtsinnig von uns sein, wenn wir Ihnen den Inhalt eines anonymen Briefes vorenthalten wollten, welchen soeben der Polizeiminister erhalten hat und den mir Herr Dubois, Leibarzt Sr. Majestät des Königs, mittheilt, um die Ansicht eines Juristen zu hören. Lesen Sie.

Molière (liest in großer Aufregung). „Herr Polizeiminister! Man hört, daß es im Werke ist, mit der Freiheit der Bühne einen noch nie dagewesenen Misbrauch zu treiben. Herr Molière in seiner Sucht, sich an der gebildeten Gesellschaft dafür, daß der Stand des Schauspielers nicht der geachtetste in Frankreich ist, durch Geiselung sogenannter Thorheiten und Laster zu rächen, hat seine Hand nun auch nach der Religion ausgestreckt. Unter dem Namen Tartüffe bezweckt er einen Charakter auf die Bühne zu bringen, dem Frömmigkeit die erste Lebenstugend ist. Die gute Sache der Religion erwartet von dem Minister der Polizei, daß er die Aufführnng eines solchen Pasquills hintertreibt und die ohnehin schon gesunkene moralische Ehre der Stadt Paris vor den Augen der Christenheit rettet. Eine Anzahl frommer Seelen.“

Matthieu. Eine von den frommen Seelen hat das Stück gestohlen! Aber beruhigen Sie sich, Herr Molière. Ich gehe nach Haus. Ich stelle das Stück aus dem Gedächtniß wieder her. Ich habe nicht umsonst seit acht Tagen die Kehrbesen

der Logenschließerinnen und die Vorwürfe Madeleine's ausgehalten. Tartüffe kann nicht confiscirt werden. Tartüffe wird existiren, Tartüffe lebt aus meinem Gedächtnisse wieder auf für ewige Zeiten! (Ab.)

(Polizeibeamte folgen.)

Dubois. Herr Molière, Ihre persönliche Anwesenheit wird dem Herrn Minister erwünscht sein. Se. Excellenz!

Fünfter Auftritt.

Lionne. Die Vorigen.

Lionne. Ah guten Morgen, Lefèvre! Was sagen Sie zu dem Briefe?

Lefèvre. Es ist gewiß sehr erfreulich, daß Molière gerade selbst zugegen ist.

Lionne. Wie, Herr Molière, Sie selbst.

Molière. Exellenz, ich selbst, und noch ergriffen und erschüttert von dem Eindruck einer Denunciation, die ich zitternd in meinen Händen halte.

Lionne. Man hat mir das neue Stück, das Sie demnächst aufzuführen gedenken, zu verdächtigen gesucht.

Molière. Nicht zu verdächtigen — man hat mit offenbar lügnerischer Entstellung der wahren Tendenz dieses Stückes die Aufführung desselben in das religiöse Gewissen eines Mannes schieben wollen, der zu billig, zu gerecht sein wird, die Sache der Kunst den Heuchlern zu opfern!

Lionne. Die Sache der Kunst, Molière, darf den gesellschaftlichen Institutionen keinen Anstoß geben. Indessen, theilen Sie mir den Inhalt des Tartüffe mit und Sie werden finden, daß ich Satire vom Pasquill zu unterscheiden weiß. Setzen wir uns. (Setzt sich.)

Dubois (bei Seite). Es ist schon elf — indessen — Molière zu hören — (Nimmt einen Stuhl.)

Lefèvre (bei Seite). Wenn ich auch eine Sitzung des Gerichts-

Hofes versäume — dergleichen kommt nicht wieder! (Nimmt sich einen Stuhl.)

(Sie sitzen.)

Molière. Excellenz, ich muß Sie daran erinnern, welche Aufgabe ich der französischen Bühne gestellt habe. Ich habe das Lustspiel von meinen Vorgängern in Form sittenloser und ausgelassener Possen überkommen und habe mit meinen schwachen Kräften versucht, ihm einen edlern Ausdruck zu geben. In der Poesie suchte ich eine Waffe zu finden für den Kampf der Aufkläruug gegen die Lüge; ich habe den Egoismus, die Eitelkeit, den gesellschaftlichen Betrug auf der Bühne schon in den meisten seiner Spielarten darzustellen gewagt und man hat mir das Zeugniß gegeben, daß durch mich die Bühne wenigstens eine würdigere Bedeutung gewonnen hat.

Lionne. Nicht nur die Nation, sondern auch Se. Majestät, Ludwig XIV., haben Molière in diesen ruhmwürdigen Bestrebungen anerkannt.

Lefêvre (bei Seite). Guter Chapelle, wenn du das hören müßtest!

Molière. Nach einer Reihe komischer Charaktere, die die Leidenschaft des Geizes, der unbegründeten Eifersucht, die Titelsucht darstellten, bin ich nun auch an eine der gefährlichsten Gattungen von Betrügern gekommen, an die Scheinheiligen, an die im Dunkeln schleichenden religiösen Heuchler. Fern sei es von mir, wahrhaft fromme Gemüther beleidigen zu wollen, fern sei es, durch den Scherz der Bühne die Sache der Religion zu beeinträchtigen — aber liegt nicht wie ein Alp auf dem Staat, auf der Gesellschaft jene falsche Religiosität, die die alles umfassende Liebe Gottes zum Privilegium einer einzelnen kleinen Coterie machen will? Sehen wir nicht täglich in die Herzen der Familien, auf die Katheder der Schulen, in die Cabinete der Minister, an die Stufen des Thrones Männer schleichen, die unter dem Deckmantel der Religion nur ihren persönlichen Ehrgeiz verbergen und nichts lieber an sich reißen möchten, als die Herrschaft der ganzen Welt, während doch der Stifter unserer Religion gesagt hat: Mein Reich ist n i c h t von dieser Welt?! Diesen Feinden der Gesellschaft, Excellenz, die da verfolgen, wie sie sagen, aus Mitleid, die da hassen, wie sie sagen, aus Liebe,

diesen hab' ich in meinem Tartüffe den Handschuh hingeworfen zu einem ehrlichen Kampf und ich erwarte von allen denen, die ein reines Gewissen haben, daß sie mich in diesem Kampfe unterstützen.

Lionne. Entwickeln Sie mir den Schlachtplan, den Sie sich dabei vorgezeichnet haben!

Molière. In meinem Tartüffe hab' ich die Verwirrung einer Familie geschildert, die einst das Opfer eines solchen Heuchlers wurde. Mein Vater war mit einem Manne befreundet, der sich auf die redlichste Art von der Welt ein bedeutendes Vermögen erworben hatte. Um es zu genießen, zog Duplessis aufs Land und lebte eine Zeit lang glücklich im Besitz einer schönen und liebenswürdigen Frau und zweier holden Mädchen, ihrer einzigen Kinder. Da führte ein böser Stern in den Schos dieser Familie einen Mann, der unter dem Deckmantel der Frömmigkeit das Verderben aller wurde. Geschützt zuerst von Duplessis' alter Mutter, erwarb er sich bald die Freundschaft des reichen Mannes und benutzte sein Vertrauen zu einer Oberherrschaft, die er zuletzt über alle Angelegenheiten des Hauses gewann. Seelenfreundschaft, Herzenverschmelzung waren die Worte, die er stets im Munde führte. Duplessis, von Natur zur Melancholie geneigt, verlor den Sinn für die praktischen Bedingungen des Lebens und überließ dem heuchlerischen Freunde die Verwaltung seines Vermögens. Vortrefflich verstand es der Bösewicht davon Vortheil zu ziehen. Man warnte Duplessis, aber ein blindes Vertrauen fesselte ihn an einen Menschen, dessen drittes Wort die Religion war. Endlich aber wurde er auf eine furchtbare Art enttäuscht. Er entdeckte, daß der schändliche Freund durch eine falsche, verhimmelnde und sinnliche Philosophie auch sein Weib Adele bethört hatte, und so schwach war sein Geist durch diese falsche Religiosität geworden, daß Duplessis in dem Augenblick, wo er Weib und Freund ihrer Schändlichkeit überführen konnte, statt sich zu rächen, in einem Anfall von Geistesverwirrung sich selbst das Leben nahm. Mit dem geraubten Vermögen verließ der Betrüger das Haus und gab das entwürdigte Weib und die armen Kinder dem größten Elend preis; die Mutter starb am gebrochnen Herzen, ihre Kinder geriethen in fremde Pflege. Unmöglich war es, von

den Tausenden, die ihnen gehörten, aus den Händen des Betrügers ein Almosen zu entreißen. Gegen gerichtliche Verfolgung hatte er sich durch Clauseln verschanzt, er stieg von Stufe zu Stufe, er steht jetzt — doch nein! er ist jetzt keine Person mehr, sondern nur eine Idee, die ich mir erlaubt habe zu meinem Tartüffe zu benutzen.

(Lionne steht auf, die andern auch.)

Lionne. Molière, Ludwig XIV. stellte mich an den Posten, den ich bekleide, um die Feinde der sittlichen Ordnung seines Landes zu bekämpfen. Ein solcher ist ein Dichter nicht, der sein schönes Talent nur dazu anwendet, treu der Mit- und Nachwelt zu dienen. Unter diesen Umständen hab' ich gegen die Aufführung Ihres Tartüffe nichts einzuwenden.

Dubois und **Lefèvre.** Brav, Lionne!

Molière. Sie beschämen mich, Excellenz; was ich vermag, entlehnt' ich ja nur meiner Kunst, die ich liebe und die, das ist mein ganzer Stolz, mich — dafür auch wieder liebt.

Lionne. Und wer ist das Urbild Ihres Tartüffe?

Molière (ausweichend). Er — lebt — wol nicht mehr. Und ohnehin, Herr Minister, die Tartüffes dieser und jeder Gattung laufen jetzt auf der Straße herum, daß man mit einem einzigen Griff deren Dutzende an den Fingern hat.

Lionne. Weichen Sie mir nicht aus, Molière! Sagen Sie offen, könnte vielleicht irgendjemand den Tartüffe, abgesehen von dem vielleicht — verstorbenen Urbilde, noch ganz besonders auf sich beziehen?

Molière. Ich gestehe, daß ich mich bemüht habe, hier und da einzelne Züge von solchen Scheinheiligen zu entdecken. Ich erfuhr, um damit zu schließen, eine Anekdote. Zu einem Hauptchef dieser finstern Partei kam eine junge Bäuerin aus Limoges, ein allerliebstes, junges, frisches Ding, das nirgends einen bessern Dienst zu finden glaubte, als in einem so frommen Hause. Mein Tartüffe fing an sie zu examiniren. Er wollte untersuchen, ob sie fest im Glauben wäre, zugleich, ob sie kräftige Schultern hätte, um — ihre Sünden zu tragen. Die junge Dorfschöne trug ein rothgewürfeltes Baumwollentuch, Tartüffe faßt einen Zipfel des Tuches und zerrt erst leise und dann immer stärker an dem rothen Tuche. Die junge Bäuerin zieht sich zurück. Tartüffe folgt und endlich

hat er das Tuch in der Hand. In dem Augenblick geht die Thür auf. Ein Geistlicher besucht den Tartüffe. Um des Heilands Wunden, was machen Sie da, Tartüffe? fragt der fromme Freund. Todtenblaß vor Angst sammelt sich der überraschte Heuchler und stottert die Antwort: Lieber Bruder im Herrn, ich suchte mir nur Aufklärung über die Baumwollenindustrie von Limoges zu verschaffen.

Lefèvre. Sieh! Sieh! Kürzlich hab' ich jemanden in ähnlichen industriellen Studien überrascht. Es ist doch nicht der Präsident La Roquette?

Molière. La Ro —? Ich habe in meinem Tartüffe — keine einzelne Person, sondern eine — Gattung geschildert.

Lionne. Molière, wenn in Ihrem Tartüffe keine staatsgefährlichern Dinge vorkommen, so seien Sie unbekümmert. Tartüffe darf existiren, existiren für die französische Bühne — wenn noch Logen übrig sind, ich bitte um eine — meinen Glückwunsch zu dem vorauszusehenden glänzenden Erfolg!

Molière. Meine Brust erweitert sich bei dem Gedanken, daß der Dichter, Hand in Hand mit der Weisheit der Fürsten und der besonnenen Mäßigung der Staatsmänner, dem großen Berufe leben darf wie mit Rosenfingern über die Erde zu schweben und Morgenröthe auszustreuen, wo nächtiger Schlummer die Menschen noch gefangen hält. Diese eben erlebte Stunde, Excellenz, gibt mir den Muth, freudig fortzuwandeln auf meiner dornenvollen Bahn. Es ist Zeit zur Probe. Entschuldigen Sie, daß ich mich verabschiede. (Ab.)

Lefèvre (seinen Hut holend). Allerdings zweierlei Stoffe, aus denen mein guter Chapelle und Molière geschaffen wurden!

Dubois (ebenso). Schade, daß unsere Tartüffes nicht das Theater besuchen; die Scene, wo sie sich als Beförderer der Baumwollenindustrie von Limoges erblicken, müßte ihnen ganz besonders Vergnügen machen.

Lionne. Der König liebt Molière, ich will (den Brief zerreißend) solchen Insinuationen kein Gehör geben.

Bedienter (meldet). Herr Präsident La Roquette!

(Alle sehen sich erstaunt an.)

Dubois. Wir bekommen eine Species der Tartüffes früher dargestellt, als das Publikum auf der Bühne.

Lionne. Was mag er wollen?

Lefêvre. Da ist er.

Sechster Auftritt.

La Roquette. Die Vorigen.

Lionne. Freund Präsident, eine seltene Ehre!

La Roquette. Vergebung, mein geliebter Bruder, ich bin nur wenig Herr meiner Zeit. Diese vielen barmherzigen Vereine, diese gottesfürchtigen milden Stiftungen, diese Universitätsreformen, Generalsynoden, neuen Schulverfassungen und was alles in das Leben eines Mannes einschlägt, der so gern den Staat auf christlichere Grundlagen verpflanzen möchte —

Dubois. Diese Maßregeln bekommen Ihrer Gesundheit vortrefflich.

La Roquette. Finden Sie das, Leibarzt? Fühlen Sie doch meinen Puls! Oder nein, lassen Sie, ich habe keinen Glauben mehr an die Aerzte.

Dubois. Sie, der Sie so reich an Glauben sind! Wer hätte Ihnen diesen Glauben genommen?

La Roquette. Die Satiriker des Tages! Doctorchen, in Paris wird alles verspottet.

Lefêvre. Sogar das Studium der Baumwollenindustrie.

La Roquette. Der Baumwollen — Wie kommen Sie auf Baumwolle?

Lefêvre (bei Seite). Er stutzt! (Laut.) Nicht wahr, es werden noch immer so viel fromme Schafe in Frankreich geschoren, daß bei uns von Baumwolle noch nicht viel die Rede ist?

La Roquette. Sie spielen auf die Advocaten an, Herr Parlamentsrath! Seitdem unsere modernen Satiriker uns gezeigt haben, was Notare sind, kann man beim Gleichniß von der Schafschur nur an Processe denken. Doch das bei-

seit! Lieber Lionne, ich bringe Ihnen eine unangenehme Commission.

Lionne. Freund La Roquette war von jeher ein Bote des Friedens!

La Roquette. Ich habe mich auch ungern mit einer Angelegenheit befaßt, die Ihnen verdrießlich sein wird.

Lionne. Die Polizei hat abgehärtete Nerven. Tragen Sie Ihre Sache nur vor!

Dubois. Privatangelegenheit? (Will seinen Hut nehmen.)

La Roquette. Nur zu öffentlich, Doctor! Eine Anzahl der ehrenwerthesten Bürger von Paris, zweihundertundsiebzig Namen richtig gezählt, haben mich beauftragt, Ihnen eine Bittschrift zu überreichen und eine günstige Entscheidung bei Ihnen zu befürworten. (Zieht eine große Rolle aus der Tasche.)

Lefèvre. Man wünscht vielleicht, daß auf die rothen Tücher von Limoges ein Zoll gelegt wird?

La Roquette (bei Seite). Was will er denn nur mit den rothen Tüchern von Limoges?

Lefèvre (bei Seite). Allerliebst! Der Industriefreund ist La Roquette.

La Roquette. Ich glaube, es ist eine sündhafte Theaterangelegenheit — zweihundertundsiebzig Bürger wünschen in jenem Papiere —

Lionne. Eine Kleinigkeit. Das Verbot des Tartüffe!

Lefèvre und **Dubois.** Ist's möglich?

La Roquette. Ganz recht — man glaubt, daß es in Frankreich Anstoß erregen dürfte, wenn man dem Spottgelächter durch Schauspiele alle aufrichtigen Bekenner der Religion preisgibt —

Lefèvre. Alle, Herr Präsident? Nur einen!

La Roquette. Wen?

Dubois. Der gleichsam die ganze Gattung repräsentirt —

La Roquette. Sagen Sie, der die Religion selbst vertritt! Jene zweihundertundsiebzig Bürger finden in diesen Attentaten auf das Heiligste der Erde etwas Anstößiges und bitten den Polizeiminister, die Aufführung des Tartüffe zu verbieten.

Lionne. Ich suche in der Liste vergeblich e i n e n Namen, den Ihrigen, La Roquette.

La Roquette. Nach meinem Glauben steht die Sache der Religion zu fest, als daß sie durch Baalspriester verlieren könnte.

Lionne. Brav, La Roquette! Theilen Sie Ihren Clienten ganz dieselbe Antwort mit. Der Tartüffe von Molière wird in drei Tagen gegeben werden.

La Roquette. In drei — Tagen —?

Lefêvre. Die Schauspieler haben so gut gelernt, daß sie nur noch wenig Proben nöthig haben. Besonders geht die Scene mit dem Tuche sehr gut —

La Roquette. Welche?

Lefêvre. Kommen mehrere Tuchscenen vor?

La Roquette. Meine Herren, ich wiederhole, was ich jenen zweihundertundsiebzig der ersten und angesehensten Bürger von Paris sagte, daß die Religion den Spott eines Gauklers nicht zu fürchten hat —

Dubois. Aber dieser Gaukler soll viel Geist und ein sehr großes Nachahmungstalent haben.

La Roquette. Das werden Sie bald selbst erfahren — Wissen Sie nicht, daß nach glücklichem Erfolge des Tartüffe sein nächstes Sujet der „Kranke in der Einbildung" sein wird?

Dubois. Molière wird kranke Menschen nicht verspotten.

La Roquette. Die Kranken nicht, aber die Aerzte.

Dubois. Was sollte Molière an den Aerzten zu tadeln haben?

La Roquette. Lassen Sie sich die zwei ersten Acte eines Lustspielchens geben, das Molière bei Ninon de Lenclos vorgelesen hat. Binnen wenig Monaten werden nicht nur die Tartüffes, sondern auch die Diafoirus dem Gelächter von Paris preisgegeben sein.

Dubois. Wer ist Diafoirus?

La Roquette. Der größte Ignorant in der Medicin, der sich jemals Doctor genannt hat, ein Quacksalber, der ohne Sinn und Verstand die Menschen mit Purganzen umbringt, ein gewissenloser Küchenlateiner, der von der Facultät in Montpellier für eine neue Gattung Pillen belobt wurde, die aus Brotkrumen gedreht wurden, für eine Tinctur, die Brunnenwasser war, für ein Pflaster, das aus ganz gewöhn-

lichem Pech bestand! Herr, binnen einem Jahr werden die Aerzte ihre Kutschen abschaffen müssen und wo ein Kranker liegt und ein Arzt erscheint, da wird man den Arzt zur Thür hinauswerfen.

Dubois (sieht nach seiner Uhr). Ich plaudre — und plaudre — man hat mir allerdings gesagt, daß bei Ninon über zwei Acte von Molière sehr anzüglich und in der That über uns Aerzte gelacht worden ist — aber, Excellenz, hören Sie darauf gar nicht — die Bühne muß ihre Freiheit haben.

La Roquette. Und noch ein anderer Arzt kommt in jenem Lustspiel vor, ein gewisser Purgon, und ein Apotheker, Namens Fleurant, der Blühende, weil Aerzte und Apotheker zusammen blühen und gedeihen, während die Kranken zu Grunde gehen — und Purgon und Diafoirus haben sich beide den Tod geschworen und mit Pillen und Latwergen liefern sie ihre Schlachten — in dem kranken Leichnam des armen Argant. Noch weiß ich nicht, ob Dubois mehr dem Diafoirus oder dem Purgon ähnlich sehen wird, aber das weiß ich, daß die Aerzte sich beeilen können, ihre goldgesegnete Praxis sicher zu stellen; denn nach Molière's „Kranken in der Einbildung" werden die Pariser nicht mehr wissen, wie man einen Arzt von einem Charlatan unterscheidet.

Dubois. Excellenz, allerdings sollte die Bühnenfreiheit gewisse Grenzen haben, die Molière, ein Mann, der mir am Unterleib zu leiden scheint, mit einem Wort ein Hypochonder, nicht überschreiten sollte. Indessen — allerdings — wenn man freilich — gesetzt auch — gewissermaßen — Es ist das nur so meine einfache, schlichte Meinung, Excellenz. Ich habe die Ehre, guten Morgen zu wünschen. (Ab.)

Lefèvre (den Minister betrachtend, der die Adresse liest). Die Adresse scheint zu wirken. Herr Präsident, hat Molière in seinem Pult auch ein Stück gegen die Advocaten liegen? Mich sollen Sie sobald nicht bekehren.

La Roquette. Herr Parlamentsrath, es sollte mir leid thun, wenn Sie glaubten, daß ich gegen Molière eingenommen bin und überhaupt das Verbieten von Büchern und Theatervorstellungen billigte. Indessen schätz' ich die Advocaten zu sehr — Bin ich doch selbst der Präsident eines Gerichtshofes —

Lefèvre. Molière wird die Advocaten nicht angreifen.

La Roquette. Er hat sie schon angegriffen.

Lefèvre. Wo?

La Roquette. Im Tartüffe. Ich habe den Tartüffe gelesen.

Lefèvre. Wissen Sie, daß dem Dichter ein Exemplar gestohlen wurde?

La Roquette. In — der — Versammlung jener zweihundertundsiebzig Bürger war ein Exemplar aufgeschlagen. Wie es dorthin gekommen, weiß ich nicht. Hier ist der Tartüffe. (Holt ein Buch in klein Quart aus der Tasche.)

Lionne (nimmt es). Das also ist das Werk, das uns in der That so ernst zu beschäftigen anfängt!

Lefèvre. Nun bin ich doch begierig, wo Molière hier auch die Advocaten und Notare lächerlich gemacht haben kann.

La Roquette. Vier Acte hindurch gilt der Jubel des Publikums jenem Scheinheiligen, in dessen Zeichnung sich kein in dem Herrn Gerechter wiedererkennen wird. Aber im fünften Act dreht sich die Sache. Tartüffe hat durch Erbschleicherei — lesen Sie selbst — sich ein Codicill zu verschaffen gewußt, das ihn in den Besitz eines bedeutenden Theils von Orgon's Vermögen setzt. Die Justiz, im Bund mit der Scheinheiligkeit, wird dargestellt in der Person eines Herrn Loyal — Loyal, Advocat, Notar und erster Huissier am obersten Gerichtshof von — Konstantinopel oder Kalkutta, wo Sie wollen — wer wird da an Paris denken?

Lefèvre (für sich). Sonderbar, ich bin Advocat, Notar und erster Huissier —

La Roquette. Act fünf, Scene vier. Lesen Sie nur die salbungsvollen Worte, die Herr Molière dem Repräsentanten der Notare in den Mund legt, lesen Sie die Worte, die Herr Loyal von sich selber spricht:

Ich bin der Herr Loyal, ja, aus der Normandie —

Lefèvre. Ich bin aus der Normandie! (Bei Seite.) Ist das die Rache für die polizeiliche Leseprobe?

La Roquette. Herr Loyal setzt sein ganzes System erbärmlicher Chicanen auseinander, durch welches dieser Stand der Notare, wie Sie wissen, sich im pariser Publikum einer

so großen Popularität zu erfreuen hat. Glauben Sie, Excellenz, daß das Parterre bei der Stelle weinen wird, wenn der arme geprellte und betrogene Orgon sagt — hier lesen Sie, Excellenz — er gebe hundert Louisdor darum, wenn er dem rechtsverdrehenden Herrn Loyal geben dürft' einen Schlag, den er verspüren sollt' bis auf den jüngsten Tag!

Lefèvre. Dieser Vers steht dort? Das ist arg von Molière! Ich habe nicht geglaubt, daß Molière darauf ausgeht, den Stand der Notare und Huissiers lächerlich zu machen. Excellenz, gewisse Grenzen muß die Bühne haben — Grenzen, die ein Mann, wie Molière, ein Mann, der sich ärgert, daß Fälle vorkommen, wo er Processe verliert, respectiren sollte.

Lionne. Sie wünschen das Verbot des Tartüffe?

Lefèvre. Das nicht — keineswegs — allein — indessen — allerdings — wenn man freilich — gesetzt auch — ich habe die Ehre mich gehorsamst zu empfehlen. (Ab.)

Lionne. Sie mögen in manchem Punkt recht haben, lieber Freund, und ich selbst gehöre am wenigsten zu denen, welche die Ausgelassenheit der Literatur billigen. Indessen Sie kennen den Lärm, den solche Verbote hervorrufen, Sie wissen, daß der König, wenn ihn auch Krieg, Administration und Bauten so einnehmen, daß er selbst wenig lesen kann, sich doch einen freien Sinn über die Interessen der Kunst erhalten hat; er liebt Molière —

La Roquette. Sr. Majestät dem König wird ohnehin die Aufführung des Tartüffe sehr schmeichelhaft sein —

Lionne. Wie so dem — König?

La Roquette. Weil sich am Schluß des Stücks eine pikante Hinweisung auf ihn selber findet.

Lionne. Auf Se. Majestät?

La Roquette. Eine Person des Stücks hat die Keckheit, Ludwig XIV. eine Art Triumph- und Lobrede von der Bühne herab zu halten.

Lionne. Eine Person —? Doch wol nicht gar —

La Roquette. Eine Dame? Das wäre sehr indiscret —

Lionne. Präsident! Bleiben Sie bei der Sache — Molière's Herz mag ihn hierin irre geleitet haben. Indessen gilt

diese Lobrede doch wol nur dem Gerechtigkeitssinn des Fürsten?

La Roquette. Die Schlußworte sprechen die Freude aus, daß Ludwig XIV. einfache, schlichte Religiosität dem gleißnerischen Treiben der Tartüffes vorzieht —

Lionne. Die Freude, daß —? Hm!

La Roquette. Se. Majestät sind bis zur Stunde noch im Zweifel, was Sie vom Kampf gegen die Jansenisten, von unsern Missionen in den Provinzen, von den Ordensverbrüderungen denken sollen — nun nimmt sich bereits ein Schauspieler die Freiheit, ihm vor ganz Frankreich den Weg zu zeigen, den er im gegenwärtigen Kampf der Religion gegen die Weltlichkeit dieser Tage einschlagen soll!

Lionne. Der König wird sich verletzt, beleidigt fühlen, wenn man sich erlaubt, aus seiner Seele heraus Theorieen und Grundsätze zu proclamiren, die ihm, öffentlich auf der Bühne ausgesprochen, auf diese Art gleichsam zwangsweise zugemuthet werden.

La Roquette. Namentlich durch den Mund der Polizei!

Lionne. Der Poli —?

La Roquette. Jene Lobrede hält dem König ein einfacher, biederer, gemüthlicher Polizeicommissarius.

Lionne (sieht das Buch an). Polizeicommiss —?

La Roquette. Man wird nun in England sagen, wenn in Frankreich der König gelobt werden will, muß er die Polizei zu Hülfe rufen!

Lionne. Wirklich die Popo — Popolizei? Auch die Polizei soll der Satire nicht mehr heilig sein? La Roquette, setzen Sie diese ehrenwerthen Bürger von Paris in Kenntniß, daß ich mich bewogen fühle, an das Wohl der Menschheit zu denken. Wenn die Polizei nicht mehr sicher ist —! Genug, dies Buch werd' ich Molière, als durch meine Bemühungen aufgefunden, zurückstellen, aber mit dem Bemerken, daß ich im Interesse der einzig wahren Religion eines gebildeten Staates, im Interesse der Polizei, die Aufführung seines Tartüffe verbieten müsse! (Ab.)

La Roquette (triumphirend). Alle sind sie Tartüffes! Alle —! Ob in schwarzen Gewändern, ob heimlich oder offen, ob betend

oder fluchend, ob vor Heiligen kniend oder vor schönen Weibern oder — vor ihrem eigenen Egoismus — alle sind sie Tartüffes! Der Sieg ist mein! Jetzt hab' ich nur noch die eine Frage: Duplessis, wie ist Molière zu deiner Geschichte gekommen? (Bleibt in sinnender Ueberlegung stehen.)

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Aufzug.

In den Tuilerien. Die Gemächer des Königs; doch sind Diener oder Pagen nirgends sichtbar.

Erster Auftritt.

Delarive. Dann ein **Lakai** und **Lionne**.

Delarive (am Fenster). Minute auf Minute vergeht und die ersehnte Antwort will nicht eintreffen. Armande weiß es kaum, wie sehr sie ihren königlichen Beschützer beschäftigt. Versailles in seiner Einsamkeit scheint auf seine Phantasie wieder ebenso belebend gewirkt zu haben, wie jetzt die Nähe des Lampenlichtes —

Lakai. Se. Excellenz, der Polizeiminister. (Ab.)

Lionne (eintretend). Guten Morgen, Kammerherr — Sie sind lange in Versailles geblieben.

Delarive. Zeitig genug zurückgekehrt, um herzlich lachen zu können.

Lionne. Worüber?

Delarive. Lionne, Sie sind der erste Komiker von Paris —

Lionne. Die Polizei erscheint Ihnen komisch? Worüber lachen Sie denn?

Delarive. Ha, ha, ha! Sie werden den König in einer Laune finden — Ha, ha, ha!

Lionne. Ha, ha, ha!

Delarive. Worüber lachen Sie denn?

Lionne. Ja, worüber lachen denn Sie?

Delarive. Kommen Sie, Lionne! Der König wird Sie umarmen, Sie haben ihm die heiterste Morgenstunde verschafft — ha, ha, ha!

Lionne. Etwas Polizeiliches ist ihm lächerlich vorgekommen? Doch sonderbar —

Delarive (zieht ihn lachend fort zur Seite).

Zweiter Auftritt.

Madeleine (tritt vorsichtig umspähend in königlicher Pagentracht ein).

Madeleine. Nun, da bin ich! — — Ich fange meine theatralische Laufbahn mit Verkleidungsrollen an. Tartüffe ist verboten und jetzt müssen wir auf der Straße Komödie spielen! Armande sagte mir, ich sollte eine Sänfte nehmen, dreist am Tuileriengarten aussteigen, wie ein Page an den Schildwachen keck vorübergehen, die große Treppe hinauf, dann links und dies Briefchen an eine Herrn abgeben, der nicht jung, nicht alt, nicht hübsch, nicht häßlich ist, einen Mann, der sich Kammerherr Delarive nennt —

Dritter Auftritt.

Delarive. Madeleine.

Delarive. Ein Page, den ich nicht kenne —

Madeleine. Mein Herr, daß Sie nicht jung, nicht alt,

nicht hübsch, nicht häßlich sind, das kann ich mir selber sagen, ob Sie aber ein Mann sind, der sich Kammerherr Delarive nennt —

Delarive. Hat man dich kleinen Naseweis bei Sr. Majestät angestellt, während wir in Versailles waren?

Madeleine. Es thut mir leid, mein Herr, daß man dies wahrscheinlich gethan hat, ohne Sie zu fragen. Dies Billet soll Sr. Majestät dem König eigenhändig übergeben werden.

Delarive. Von wem? (Bei Seite.) Seiner Impertinenz nach zu schließen, scheint der Bursch dem ältesten Adel Frankreichs anzugehören —

Madeleine. Untersuchen Sie den Brief nicht zu lange! Se. Majestät werden die Handschrift sehr bald erkennen —

Delarive. Wissen Sie nicht, daß Sie als Page keinen Brief annehmen dürfen, dessen Empfänger sich nicht genannt hat? Wie lange trägt man dieses Kleid? (Bei Seite.) Ich glaube, es ist der junge Herzog von Crillon!

Madeleine (bei Seite). Ich zittere an allen Gliedern; aber ich soll ja dreist und keck auftreten. (Laut.) Erst seit einer Stunde.

Delarive. Ohne daß Sie dem dienstthuenden Kammerherrn vorgestellt sind? Und dieser grobe Sammet, diese unechten Tressen —

Madeleine. Sie sehen daraus, Herr Kammerherr, welche Unterschleife man sich in der Intendantur der königlichen Garderobe erlaubt! —

Delarive. Ich höre Se. Majestät — Fort! —

Madeleine. Der Brief ist von einer Dame, mein Herr! Für den Fall, daß Se. Majestät mich als Boten der Antwort zu befehlen geruhen, wart' ich hier im Nebenzimmer — —

Delarive (drängt Madeleine zur Seite ab). Diese grobe Uniform! Man möchte glauben, der Intendant borgt die Pagenkleider aus Molière's Theatergarderobe —

Madeleine (im Abgehen). Oder die Theatergarderobe Molière's kauft dem Intendanten die abgelegten Livreen ab.

Kennen Sie die Geschichte von der plauderhaften Schere? Es war einmal eine Schere —

Delarive. Scheren Sie sich! Der König! (Madeleine ab zur Seite.)

Vierter Auftritt.

Ludwig XIV. (von innen). **Lionne. Delarive.**

Ludwig. Ha, ha, ha! Lionne! Das ist eine sehr lustige Geschichte!

Lionne. Ew. Majestät geruhen —

Ludwig. Sehr ungnädig zu sein! Kaum hat man sich einige Tage von Paris entfernt, so glaubt man in ein Chaos zurückzukehren.

Lionne. Ich dachte im Interesse der Ordnung zu handeln, wenn ich die Aufführung eines Stückes verbot, das mehr ein Pasquill, als ein Kunstwerk ist.

Ludwig. Die Polizei spricht von Kunstwerken! Sie bleiben immer im Komischen!

Lionne. Sire, ich bin nicht Kenner genug, um zu entscheiden, ob ein Werk nach den Regeln des Aristoteles gearbeitet ist, aber das weiß ich, der Tartüffe wimmelt von Anzüglichkeiten auf die Polizei.

Ludwig. Sagen Sie, wenn ehrliche Menschen über die Polizei lachen, ist denn das ein Verbrechen? Es wäre nur schlimm, Lionne, wenn die Verbrecher Sie auslachten! Sie haben durch Ihr Verbot ganz Paris aufgeregt; Sie haben meine Regierung hingestellt, als müßte sie vor den Versen eines Schauspielers zittern; das gibt nur denen, die unterdrückt werden, Märtyrerkronen und die, die sich fürchten, erscheinen kindisch.

Lionne. Wenn Sie geruhen wollten, Sire, das Stück zu lesen —

Ludwig. Um Gotteswillen nicht, Lionne! Dazu braucht' ich drei ungestörte Stunden, und wo fänden sich die auf dem

Throne von Frankreich! (Bei Seite zu Delarive.) Nun, Delarive? Wie ist's mit Armande? Haben Sie Erkundigungen eingezogen?

Delarive. Leider! Sie wird der Truppe nach Lyon folgen, wohin Molière während der Ferien zu Gastvorstellungen eingeladen ist.

Ludwig. Diese Ferien, diese Urlaube, ich werde sie abschaffen. Lyon soll sich selbst ein Theater halten! (Bei Seite.) Delarive, ich hoffe, daß wir mit Armanden wieder anknüpfen. Nichts von Lyon! Ich gebe die Erlaubniß nicht.

Delarive (bei Seite). Die Geschenke, die Ew. Majestät der liebenswürdigen Dame anboten, hat sie angenommen.

Ludwig (bei Seite). Bester, das beweist nichts! Schauspielerinnen betet man an, man beschenkt sie, sie bewilligen uns nichts und die Geschenke — behalten sie doch.

Delarive. Es ist mir fast, als käme dies Billet von Armande — Von einer Dame ist es.

Ludwig. Ein Billet (öffnet) von Armanden! „Sire, ich schreibe Ihnen in der größten Betrübniß. Das Verbot des Tartüffe — (liest für sich weiter) wie kann ein Monarch — die erhabenen Grundsätze — die Rolle der Elmire — lassen Sie mich Ihnen heute trotz der Coulissengesetze in Ew. Majestät Theaterloge — — (laut) großmüthiger Schutz der Künste und Wissenschaften — das Verbot eines Stückes — Armandens ewige Dankbarkeit, Liebe und Verehrung —!" Ist es möglich! (Laut und mit Zorn.) Lionne, ich begreife nicht, wie man ein Stück, das so vortreffliche Rollen enthält, verbieten kann! Es ist unerhört, welche Impopularität man auf meinen Namen bürdet — Ich finde das Verbot geradezu unpassend, abscheulich, und kann nicht begreifen, welche Rücksicht ich auf die Heuchler und Frömmler zu nehmen habe und warum man überhaupt solche Dinge an die große Glocke hängt und mich zwingt, über Dinge zu entscheiden, die man stillschweigend ihren harmlosen, natürlichen Lauf gehen lassen sollte.

Lionne. Sire befehlen, so werd' ich Anstalten treffen, daß die Vorstellungen des Tartüffe freigegeben werden! (Verbeugt sich und will gehen.)

Lakai (erscheint).

Ludwig. Hab' ich noch eine Audienz zu geben?

Lakai. Präsident La Roquette.

Ludwig. La Roquette? Was führt den frommen Mann zu dem weltlichen Ludwig?

Lionne (bei Seite). Nun werd' ich warten können —

Fünfter Auftritt.

La Roquette (tritt ein). **Die Vorigen.**

Ludwig. Sie sind nicht in der Kirche, Präsident? Man pflegt Sie um diese Zeit im Beichtstuhl zu sehen.

La Roquette. Der Drang, Ew. Majestät nach Allerhöchstdero Rückkunft von Versailles wohlbehalten und in jugendlicher Schöne zu begrüßen...

Ludwig. Hat sich während meiner Abwesenheit im Parlamente Neues begeben?

La Roquette. Die Thatsachen stehen in Frankreich auf so festem Grunde, daß es der Veränderungen und Neuigkeiten wenige gibt.

Ludwig. Und denken Sie sich, La Roquette, dennoch verbieten meine Räthe und Minister eine harmlose Komödie, die zum Vergnügen der Einwohner von Paris auf meiner Bühne dargestellt werden sollte!

La Roquette. Ew. Majestät meinen —

Ludwig. Den Tartüffe von Molière, einem Dichter, den ich schätze, den ich auszeichne. Können fromme Gemüther dadurch beleidigt werden, wenn man religiöse Falschmünzer an den Pranger stellt?

La Roquette. Ew. Majestät muß ich danken, daß ich bei dieser Veranlassung von dem Tartüffe etwas Näheres erfahre. Die Bühne liegt so ganz außer dem Kreise der Dinge, auf welche ich meine sündigen Augen richte —

Lionne (bei Seite). Spitzbube!

Ludwig. Nicht wahr, Lionne? Sie sagten etwas? Sie sehen ohne Zweifel, daß auch Präsident La Roquette es fühlt, wie treffend der Stoff ist, wie belehrend und wie harmlos!

La Roquette. Unendlich harmlos! Nur bedaur' ich in diesem Falle jene armen Députationen, die im Vorsaal harren, um Ew. Majestät für die Unterdrückung des Tartüffe den Dank aller Ihrer getreuen Unterthanen auszusprechen —

Ludwig (voll Erstaunen). Delarive!

Delarive (geht an die Thür und öffnet).

Ludwig. Deputationen, die mir Glück wünschen, daß ich den Tartüffe verboten habe! Ha, ha! Herein doch mit diesen komischen Leichengratulanten! Wahrhaftig, wäre Molière da, daraus macht' er eine Komödie!

Sechster Auftritt.

Dubois. Lefèvre. Chapelle. Die Vorigen.

Ludwig. Willkommen, meine Herren, in Paris. Guter Dubois, was thun denn Sie unter diesen Deputationen? Sie wollen mir doch nicht auch Dank sagen, daß man den Tartüffe verboten hat?

Dubois. Sire, im Namen der Aerzte von Paris —

Ludwig. Dubois! Ich glaube gar, Sie haben ein Complot, nicht gegen Molière, nein, mit ihm, um mir Spaß zu machen.

Dubois. Majestät, ohne Scherz, wohin soll es führen, wenn die Bühne sich erlauben darf, jeden Stand, jedes Gewerbe, jede Kunst und Wissenschaft dem Gelächter der Menge preiszugeben?

Ludwig. Dubois! Ein Arzt protestirt gegen das Lachen! Das Lachen ist ja die einzige Arzenei, die man sich nicht aus der Apotheke verschreiben kann.

Dubois. Molière hat die Absicht, nach und nach jede Kunst, jede Wissenschaft herabzuwürdigen. Jetzt schon arbeitet er an einer Satire gegen die Aerzte. Wenn sich das Vertrauen gegen die Aerzte verliert, dann, Majestät, hört jede öffentliche Ordnung auf. Der Aberglaube wird an die Stelle vernünftiger Einsicht treten; die Menschen werden hinsterben

wie die Fliegen; die Bevölkerungstabellen aus Paris und den Provinzen werden für Dero unterthänigste Armee die traurigsten Resultate liefern.

Ludwig. Wo ist Condé, wo ist Turenne, damit die mir sagen, Molière's Lustspiele werden Frankreich entvölkern! Und Sie, Lefèvre, wird durch Molière's Lustspiele in Frankreich die gefährliche Mode eingeführt werden, weniger Processe zu führen?

Lefèvre. Sire, ich komme als Abgeordneter des entrüsteten Justizpalastes. Die Advocaten von Paris haben jahrelang die giftigen Pfeile ertragen, die Molière in seinen Komödien auf sie abschießt. So sehr sie auch empfanden, daß ihre Praxis unter diesen Diatriben litt, sie haben geschwiegen. Im Tartüffe aber geht Molière so weit, den Huissiers, wenn sie im Namen des Gesetzes erscheinen, um saumselige Schuldner auszupfänden, Schläge anzudrohen. Sire, kein Staat kann bestehen, wo die Huissiers Schläge bekommen.

Ludwig. Meine Herren, wohin gerathen wir denn! Hab' ich nicht, fast bis zum Ueberdruß, hören müssen, daß Racine, Corneille, Molière, Boileau und ich zusammengenommen das Zeitalter des Augustus wiederholen? Wer ist hier dieser Herr?

Delarive. Chapelle, Mitglied der Akademie.

Ludwig (halblaut). Schlimm für den Ruhm eines Akademikers, wenn man ihn nicht auf den ersten Blick erkennt! (Laut.) Sie kommen doch nicht im Namen des Aristoteles?

Chapelle. Sire, als die Musen eines Tages die Ehre hatten, die erhabenen Träume Ew. Majestät zu umschweben — —

Ludwig. Ich schlafe sehr niedrig, Chapelle.

Chapelle. Als eines Tages die Musen die Ehre hatten, die Träume —

Ludwig. Ich schlafe nicht am Tage, Chapelle — also, was geschah da?

Chapelle. Ew. Majestät stifteten die Akademie.

Ludwig. Ganz recht! Warum haben Sie Molière noch nicht aufgenommen?

Chapelle. Sire, einen Schauspieler! Einen Possendichter,

der sich nicht an die Regeln hält! Im Namen dieser Regeln, im Namen dieser ewigen Kunstgesetze steh' ich vor Ew. Majestät und flehe demuthsvoll, inbrünstiglich, ein huldvolles Auge auf die Verschlechterung des Geschmacks zu werfen und Dero erhabenen Schutz von einer Literatur abzulenken, welche die Neuerung wagt, sich mehr an spanische, englische und italienische Muster zu halten, als an die ewigen Vorbilder der Griechen und der Römer. Ja, Sire, statt dem Ideale zu dienen, greift dieser Molière seine Stoffe förmlich, mit Erlaubniß zu sagen, von der Straße auf — Menschen, die uns stündlich in den Weg laufen, bringt er bestäubt und ungesäubert auf die Bühne und läßt sie in einer Sprache reden, Sire, in einer Sprache, die immer mehr zur bürgerlichen Prosa des Lebens herabsinkt. Majestät, in diesem Tartüffe kommt eine Scene vor, wo der scheinheilige Betrüger einem Frauenzimmer ein Tuch —

La Roquette. Halten Sie sich doch an die Sache!

Ludwig. Ein Tuch?

Chapelle. Ja, Sire, Tartüffe nähert sich Elmiren mit zweideutigen Absichten —

Ludwig (bei Seite). Das ist Armandens Rolle!

Chapelle. Elmire weist Tartüffe zurück. Er aber, bei jener Stelle, wo er ausweichend erklärt, er hätte das Tuch, das Elmire trägt, nur deshalb berührt, um die Baumwollenindustrie —

La Roquette. Sie gehen zu sehr in die Details ein —

Ludwig. Lassen Sie ihn doch, Präsident! Die Scene scheint originell zu sein —

Chapelle. Nicht von der Scene red' ich, Sire, nicht von der Erfindung, sondern von einem entsetzlichen Reim, den sich der Autor an dieser Stelle wider alle Regeln der Metrik erlaubt hat — er läßt nämlich in einem Verse die neunte Silbe, nein, die siebente, oder doch die neunte — — nein, nein, die siebente — oder — Die Akademie hat diesen Gegenstand ausführlich in einer eigenen Denkschrift behandelt, die ich hiermit die Ehre habe, Ew. Majestät demuthsvoll zur baldigen Lectüre zu überreichen.

Ludwig (nimmt den ihm überreichten Quartband und legt ihn auf den Tisch). Ich werde diese kleine Broschüre lesen, sehr bald lesen! O, ich

bin ein großer Freund vom Lesen! — Also eine ganze Armee gegen ein Lustspiel! Herr Präsident, ich wende mich an Sie. Vertiefen Sie sich ganz in die Seele Ihres Souveräns, ermessen Sie meine Stellung zur Zeit, forschen Sie meinen innersten Gedanken nach und geben Sie mir dann einfach über das Schicksal des Tartüffe den Rath, den ich wünschen muß.

La Roquette. Sire — ich — über — den Tartüffe?
Lionne (bei Seite). La Roquette mein Nachfolger?
Dubois (bei Seite). Ihre Stellung als Minister wird gefährlich —!

Ludwig. Ich habe hier noch einige kleine Geschäfte — (sucht in andern Papieren und spricht mit Delarive.)

La Roquette und **Lionne.** Majestät!

Ludwig. Zu diesen Herren reden Sie, La Roquette!

Lionne. Meine Herren — Sie hören —

Ludwig. Nein, Lionne, La Roquette! Ich fange an zu La Roquette Vertrauen zu gewinnen —

Lefèvre (bei Seite). Er wird seine Stelle bekommen —
La Roquette (bei Seite). Minister — durch einen Selbstmord —!

Lionne. Sire, ich verstehe jetzt vollkommen Ihre Absichten — Meine Herren, Sie hören, daß Se. Majestät ein viel zu großer Verehrer der wahren Interessen — der schönen Künste —

La Roquette. Und der Komödie ist, als daß Sie der Neugier des Publikums —

Lionne. Dem Vergnügen des Publikums —

La Roquette. Eine Vorstellung entziehen möchten, die —

Lionne. Durch die —

La Roquette. Von der —

Lionne. Durch welche —

La Roquette. Von welcher —

Ludwig. Ah, ich habe noch Räthe, die die Tiefe meines Herzens ergründen! Ja, meine Herren, Sie hören, daß ich das Verbot des Ministers nicht billigen kann; ich rathe Ihnen, rathe Ihren Committenten, getrosten Muthes in die erste Vorstellung des Tartüffe zu gehen und Ihre Bedenklichkeiten dadurch zu heilen, daß Sie in den allgemeinen Beifall des Publikums mit einstimmen. Sie, Herr Präsident, Sie haben

die Messe versäumt. Entschuldigen Sie mich bei Ihrem Beichtvater! Ich kann den Tartüffe nicht verbieten; denn merken Sie wohl, meine Herren, zu allen Zeiten, von dem Tage an, wo das Königthum langweilig wurde, datirten sich die Republiken. Und ich leugne nicht, es ist schön, meine Herren, König von Frankreich zu sein! (Wendet sich nach innen.)

Delarive (folgt).

Dubois (sieht Lefêvre lange an und bricht dann ab). Guten Morgen! (Ab.)

Lefêvre (sieht ebenso Chapelle an). Guten Morgen! (Ab.)

Chapelle (sieht ebenso Lionne an). Excellenz, guten Morgen! (Ab.)

Lionne (sieht La Roquette an). Herr Nachfolger, guten Morgen! (Ab.)

La Roquette (allein und außer sich). Er bleibt Minister und alles ist verloren! Vernichtet, geopfert dem Gelächter von Paris und der Welt! Der Tartüffe bin ich! Orgon ist Duplessis, Elmire ist Adele — Molière, wer hat dich in das Reich der Todten geführt? Heilige Vernunft! Gieb mir einen Rath, (faltet die Hände) ich flehe zu dir, Schlauheit der Luchse, Klugheit der Schlangen, Geschmeidigkeit der Katzen, wirf mir eine Schlinge zu, noch so dünn, ich fädle sie in eine Intrigue —! Ich, ich soll auf die Bühne —! O Gott, wenn ich je falsch gebetet habe, daß heute ein aufrichtiger Blick gen oben mir Hülfe brächte —

Siebenter Auftritt.

Madeleine. La Roquette.

Madeleine (bei Seite). Da ist ja schon wieder der Tartüffe! Der alte Freund des Herrn Chapelle ist wahrhaftig in die Rolle ganz vernarrt.

La Roquette (murmelt). Wenn ich Molière dem König plötzlich irgendwie verhaßt machen könnte!

Madeleine (bei Seite). Er spielt die sechste Scene aus dem

dritten Act! Er gesteht seine Sünden ein und will seinen Freund Orgon durch Demuth rühren.

La Roquette (wie vorhin). Satan hilf!

Madeleine. Bravo, Herr Tartüffe! Vortrefflich — Tartüffe flucht auch, wenn die Leute glauben, er betet.

La Roquette. Was ist? Ich bete wirklich!

Madeleine. Haha, gerade so hat Molière dies scheinbare Gebet auch auf der Probe markirt.

La Roquette. Wer sind Sie? Stören Sie mich nicht in meiner Andacht!

Madeleine. Nächst Molière sind Sie der vortrefflichste Schauspieler in ganz Paris und ich begreife ganz die Freundschaft des Herrn Chapelle — (Bei Seite.) Aber was thu' ich! Ich verrathe mich ja — Er scheint mich nicht zu erkennen —

La Roquette. Sieh — sieh! Das ist ja — so wahr ich lebe — Madeleine — Béjart —

Madeleine. St! Den Finger auf den Mund! Schweigen Sie!

La Roquette. Wie kommen Sie in diese Kleider und hierher, allerliebstes Kind?

Madeleine. In Sachen unseres gemeinschaftlichen Freundes Molière, mit dessen Schöpfungen Sie so vertraut sind. Wissen Sie denn, daß die Aufführung des Tartüffe verboten ist?

La Roquette. O trösten Sie mich — (sich verbessernd) trösten Sie sich, Se. Majestät haben soeben das genannte Lustspiel wieder freigegeben —

Madeleine. Freigegeben? Es war Ihre Stimme, die soeben —

La Roquette. Das Verbot aufhob! Sie können nunmehro alle Herzen von Paris erobern, Sie kleiner — Teufel! Wie kommst du — in — diese Kleidung?

Madeleine. Nun könnt' ich Sie küssen, umarmen — ich sehe nicht mehr, daß Sie so grundhäßlich sind — Tartüffe wird gegeben — weil Sie dafür sprachen? Um Ihretwillen?

La Roquette. Meinet —? Ja! Ich — ich bat darum! Aber wie kommst du kleiner Narr in diese Kleidung?

Madeleine. Diese Kleidung? .... Nun, da Sie Molière's wahrer Freund sind, der begeisterte Vertraute seiner

neuesten Schöpfungen und so außerordentlich die Kunst lieben, so hören Sie! Mädchen, sagte Armande zu mir, auf der Bühne will sich dir durch das Verbot des Tartüffe noch kein Wirkungskreis eröffnen, da, nimm die Kleider eines königlichen Pagen! — Aber — was thu' ich — Paragraph sieben der Theatergesetze verbietet, Coulissengeheimnisse auszuplaudern!

La Roquette. Sie schrieb — an Se. Majestät — nicht wahr — an Se. Majestät — der Armanden beschützt — der sie mit liebenden Armen beschützt — etwa so wie ich dich hier umfange — kleiner Goldfasan!

Madeleine. Behüte, wo denken Sie hin? — Das würde sich Herr Molière sehr verbitten.

La Roquette. Molière? Protegirt dich Molière?

Madeleine. Das würde sich Fräulein Armande verbitten.

La Roquette. Armande — Molière — sind also ein Paar? Und doch gibt es einen vertrauten Briefwechsel — hierher in die Tuilerien —?

Madeleine. St! Ich habe keine Zeit zu verlieren — mein Pflegevater Matthieu hat die Absicht, alle Gewürzkrämer von Paris zu einem feierlichen Zuge zu versammeln und Se. Majestät um die Rücknahme des Verbots zu bitten! Nun soll er kommen und dem König ein Lebehoch bringen. Molière's und Armandens Freude muß ich sehen und von Ihnen will ich erzählen, daß Sie den Tartüffe gerettet haben! Wenn Molière ihn einmal fünfundzwanzigmal gespielt hat, werd' ich sagen, ich kenne einen Künstler aus der alten Schule, der Molièren ablöst und die Partie übernimmt, wie sie geschrieben ist, einen Mann, der sich glücklich schätzt, sich als Tartüffe nicht blos von den vier Wänden, sondern von der ganzen Welt bewundern zu lassen. (Schnell ab.)

La Roquette (allein). Die Ideen dieser Gans sind so naiv, daß man ihre Dummheit beinahe für die boshafteste Satire halten möchte! Und Matthieu ihr Pflegevater? Dieser soll sogar das Volk aufwiegeln —? Es ist ein Complot, das sich wider mich verschworen hat! Gibt es denn keine Bastille mehr?

Achter Auftritt.

Delarive. La Roquette.

Delarive (sich umsehend). Sie sind noch da, Herr Präsident? (Geht an die Thür, wo er Madeleine vermuthet, öffnet und findet sie nicht.) Sonderbar — sie hat sich entfernt —

La Roquette. Sie suchen einen jungen Pagen, Baron!

Delarive. Allerdings. Ist er Ihnen begegnet?

La Roquette. Es war die Schauspielerin Madeleine Béjart, neu engagirtes Mitglied der königlichen Bühne.

Delarive. Wie? Sie überraschen mich —

La Roquette. Sollten Sie das nicht an den — Conturen der Livre gemerkt haben?

Delarive. Was die Frommen für scharfe Augen haben!

La Roquette. Dem kleinen Pagen wurde die Zeit zu lange. Als er hörte, daß der Tartüffe gestattet ist, lief er fort und sagte: Wie glücklich wird Molière sein! Die Einnahmen des Tartüffe sind dazu bestimmt, daß der Director unserer Gesellschaft endlich die längst beabsichtigte Verbindung mit Armanden schließen kann —! Ich kenne Armanden nicht, nicht Molière, verstehe nichts von Kassenzweck — Aber, fuhr der drollige Page fort, am Tage nach der Aufführung des Tartüffe wird sich Molière mit jener Dame vermählen, die im Tartüffe die Elmire spielt.

Delarive. Molière — mit — Armanden?

La Roquette. Ich höre die Betglocke. Ich muß in die Kirche und den Himmel um Vergebung bitten, daß ich mich so lange mit profanen Angelegenheiten befaßt habe. Beten Sie denn auch manchmal zu Ihrem Schöpfer? Gedenken Sie denn auch manchmal Ihrer Sünden? (Bei Seite.) Die königliche Eifersucht wird ihre Wirkung thun! (Laut.) Ich gehe und werde Sie in mein Gebet einschließen. (Ab.)

Neunter Auftritt.

Ludwig XIV. Delarive.

Ludwig. Endlich Ruhe! Der Bote genau instruirt?

Delarive. Sire, Sie werden mein Erstaunen theilen. Soeben hör' ich, die Vorstellungen des Tartüffe sollen einen eigenthümlichen Zweck haben —

Ludwig. Einen Kassenzweck hoff' ich — Ich finde in den Rechnungen, daß der Preis meiner Loge gesteigert ist —

Delarive. Allerdings einen Kassenzweck! Um den Trousseau herzustellen, den Molière Armanden zu ihrer Vermählung schenken wird —

Ludwig. Zu ihrer Vermählung? Mit wem?

Delarive. Eine Ueberraschung für ganz Paris? Mit Molière selbst.

Lakai. Der Director der königlichen Schauspiele bittet um die Gnade, Sr. Majestät aufwarten zu dürfen.

Ludwig. Molière — Armande —? Eine Vermählung mit ihr?

Lakai (öffnet).

Zehnter Auftritt.

Molière (in freudiger Aufregung). **Die Vorigen.**

Ludwig. Molière! Was muß ich von Ihnen hören! Molière, Sie beabsichtigen —

Molière. Ew. Majestät für eine Nachricht zu danken, die mich zum Glücklichsten aller Sterblichen macht —

Ludwig. Molière, ist es wahr, daß Sie mit der Aufführung des Tartüffe — — geheime Zwecke verbinden?

Molière. Sire, nur den offenen Zweck, die Heuchelei zu entlarven und die Tugend zu rechtfertigen.

Ludwig. Nein; man hat mir ganz andere Dinge berichtet! Man hat mir gesagt, daß Sie nur deshalb den Tartüffe so anzüglich geschrieben haben, weil — — Sie volle Häuser machen wollen!

Molière. Wollte Gott, Majestät, alle Stücke, die ich aufführen muß, hätten sich diesen löblichen Zweck gesetzt. Sire, man hat den Tartüffe verboten, weil er dem Throne gefährlich wäre —

Ludwig. Ich rede nicht vom Throne —

Molière. Weil er der Kirche —

Ludwig. Ich rede nicht von der Kirche —

Molière. Weil er gegen die Regeln des Aristoteles verstieße —

Ludwig. Ich rede nicht von Aristoteles —

Molière. Ew. Majestät haben das Verbot aufgehoben — Ganz Paris ist in Bewegung.

Ludwig. Paris könnte der Ruhe pflegen —

Molière. Sire! Die Municipalität von Paris kommt, um Ew. Majestät ein Lebehoch zu bringen.

Ludwig. Die Municipalität soll meine Ohren schonen! Molière, ich schätze Sie, aber ich gestehe Ihnen, Sie — — Sie greifen mir ja alle bestehenden Verhältnisse an! Sie — — Sie schonen ja niemanden! Wenn das so fortgeht, bin ich selbst nicht mehr vor Ihnen sicher.

Molière. Majestät?

Ludwig. Können Sie leugnen, Molière, daß Sie die Aufführung des Tartüffe nur deshalb so beeilen, weil —

Molière. Weil ich nach Lyon zu reisen gedenke und gern noch mit einem neuen Stück von Paris geschieden wäre.

Ludwig. Das ist nicht allein der Grund — Sie haben tiefer gehende Plane — Sie sind im Begriff — — Ihre Umstände auf andere Art zu verändern —

Molière. Majestät, wäre die Kunde schon zu Ihnen gedrungen? Ja, Sire, ich liebe, ich liebe die treueste, die liebenswürdigste Jüngerin der Musen, ich liebe meine Schülerin Armande und schätze mich glücklich, ich werde wiedergeliebt.

Ludwig. Wiedergeliebt werden Sie? Sie wollen mit

den Einnahmen des Tartüffe sich eine Wirthschaft einrichten — für einen Dichter, wie — — prosaisch das!

Molière. Sire, die französischen Münzen tragen alle das Bildniß eines sehr poetischen Königs.

Ludwig. Ich habe Ihren Tartüffe in Schutz genommen gegen die Aerzte, gegen die Advocaten, gegen die Akademiker, ich nehme sogar an, daß die Geistlichkeit, diejenige wenigstens, die ich achte, sich durch Ihr Stück nicht beleidigt fühlen kann — aber ich höre nun doch —

Molière. Majestät, dies plötzliche Mistrauen —

Ludwig. Ihre Hast, Ihre Eile, diesen Tartüffe aufzuführen; es kommen Stellen im Tartüffe vor, schwierige, höchst schwierige Stellen —

Molière. Das Ensemble wird vollendet sein —

Ludwig. Auch in der Scene, wo Sie mit Elmire spielen? — Gestehen Sie nur, wenn Sie Tartüffe spielen und Armande Elmire — Sie haben da zusammen eine Scene mit einem Tuch — das ist — grade herausgesagt, das ist eine undelicate Scene — eine Scene, die die Grenzen der Bühne überschreitet. Ich will lachen im Theater, ja! — aber ich will es denn doch nicht — auf Kosten des — ja, in der That, des — des Anstandes thun.

Molière. Sire, des Anstandes?

Ludwig. Hm! die Scene mit dem Tuch hat etwas Pikantes, das — zu weit geht. Die Scene mag — witzig sein, sie mag — originell sein — aber mit einem Worte, ich finde sie nicht — sittlich!

Molière. Majestät, nicht sittlich?

Ludwig. Wer wird eine solche Scene ansehen können, ohne zu erröthen? Die Bühne ist denn doch nicht dazu da, um durch Zweideutigkeiten die Damen zu beleidigen — Molière, sagen Sie selbst, wenn Sie sich z. B. Armanden nähern —

Molière. Elmiren, Majestät —!

Ludwig. Wenn Sie zu ihr sagen: Ich, Molière, ich —

Molière. Ich, Tartüffe, Majestät!

Ludwig. Tartüffe oder Molière — Molière oder Tartüffe — es ist Paris im Jahre 1667 — es ist ein wirkliches Tuch, es sind wirkliche Hände —

Molière. Majestät, mein Spiel wird so zurückhaltend wie möglich sein!

Ludwig. Zurückhaltend oder nicht — ... ich habe in solchen Dingen ein Gefühl, auf das ich mich verlassen darf. (In der Ferne hört man Musik.) Seit wie lange stehen Sie schon mit Armanden so vertraut?

Molière. Das erklärte Einverständniß findet im stillen bereits seit zwei Jahren statt.

Ludwig. Seit zwei — das ist nicht wahr! (Für sich). Die Falsche, die Heuchlerin —

Molière. Sire —

Ludwig. Gehen Sie! Machen Sie Hochzeit! Eine — — prosaische Hochzeit! (Bei Seite.) Seit zwei Jahren!

Molière. Die Hochzeit kann erst folgen nach der Einnahme, die mir Tartüffe verschaffen wird —

Ludwig. Dann bedaur' ich, daß Sie warten müssen.

Molière. Majestät?

Ludwig. Ich sage nicht, daß ich den Tartüffe verbiete, aber — was bedeutet die Musik?

Delarive. Die Bürgerschaft von Paris nähert sich dem Louvre, um Ew. Majestät für die Aufhebung des Verbots den Dank der Stadt auszudrücken.

Ludwig. Dank? Das lieb' ich nicht — das will ich nicht! Das sind Demonstrationen, die nur böses Blut setzen! Angriffe auf den Staat würden mich gleichgültig lassen, Molière, denn mein Staat steht fest... Angriffe auf unsere Justiz veracht' ich, denn ich liebe die Gerechtigkeit — die Kirche kann sich gleichfalls nicht getroffen fühlen, denn sie beschützt keine Heuchler — Aristoteles kümmert mich am wenigsten, das mag die Akademie vertreten; aber das, worauf mir doch alles ankommt und wenigstens meinem persönlichen Geschmack entspricht, Molière, das ist — — das ist denn doch die — Moral! Ja, Molière, die Moral! Sagen Sie Paris, ich verbiete den Tartüffe n i c h t, das nicht — keineswegs — aber ich — (bei Seite) was thun, um Zeit zu gewinnen?

Molière (bei Seite). Was werd' ich hören müssen!

Ludwig. Ja, das ist's! Molière, schicken Sie mir ein Exemplar Ihres Lustspiels. Sagen Sie der Stadt Paris: Ludwig der Vierzehnte hat sich entschlossen, den Tartüffe weder

zu verbieten noch ihn zu gestatten, aber Ludwig der Vierzehnte wird dennoch Gerechtigkeit üben, er wird das größte, erdenklichste Opfer über sich gewinnen, was er bei den Sorgen des Thrones nur bringen kann, er wird den Tartüffe lesen! (Winkt Delarive und geht ab.)

Delarive. Armer Molière, Könige handeln rasch, aber sie lesen — langsam! (Folgt.)

Molière. Himmel, was hat den König — gegen mich — so eingenommen?

(Draußen Tusch und ein Hoch! Die Flügelthüren öffnen sich. Die Abgeordneten der Bürgerschaft werden sichtbar.)

Elfter Auftritt.

Matthieu (in einer Gildenuniform). **Molière.** Zuletzt **Offizier.**

Matthieu. Sire, im Namen der Bürgerschaft von Paris! (Tritt feierlichst vor und verbeugt sich.) Allerdurchlauchtigster, großmächtigster — — Sie sind's, Molière? Wo ist der König?

Molière. Er liest den Tartüffe!

Matthieu. Verboten oder erlaubt?

Molière. Wird in zwei Jahren entschieden sein!

Matthieu. In zwei Jahren? Dann wollen wir doch die Feierlichkeiten abbestellen — (Am Fenster.) Meine Herren! Pariser! Ruhe! Ruhe! Der König liest!

Molière. Wollen Sie in die Bastille kommen? Gehen Sie ins Theater, Matthieu, und sagen Sie, in meinem Namen sagen Sie es, daß die heutigen Zettel mit einem schwarzen Rand erscheinen sollen. Mit einem schwarzen Rande! Ja, ich wag' es! Und muß ich dafür dem Publikum Rechenschaft geben, so werd' ich an die Lampen treten und mit Thränen im Auge sprechen —

Matthieu (zieht sein Tuch). Die Claque wird weinen —

Molière. Zeitgenossen! Pariser! Die finstern Gewalten haben gesiegt. Mein Tartüffe, der euch einen Heuchler entlarven sollte, ist verboten. Wer die im Dunkeln schleichende Hand ist, die selbst auf das hellste Auge in Frankreich die

schwarze Binde des Argwohns legen konnte, ich weiß es nicht, aber, wenn mich meine Ahnung nicht trügt —

Matthieu. So werden wir siegen — ... ich entflamme die Galerie zur Wuth — ich stürme den Kronleuchter —

Offizier (ist eingetreten und schlägt Matthieu auf die Schulter). Mein Herr!

Matthieu. Sie wünschen —?

Offizier. Als Unruhstifter und Volksaufwiegler werden Sie mir folgen —

Matthieu. In einen Sperrsitz?

Offizier. Ja! In die Bastille!

Matthieu. Was?

Molière. Auf wessen Befehl?

Offizier. Auf Befehl des Herrn Präsidenten La Roquette —

Molière. La Roquette? Wohlan! In Ihren Kerker, Matthieu! An den Vorhang der Bühne, auf die Tafeln der Geschichte werd' ich zum Beginn des Kampfes ein für sich selbst redendes Wort schreiben: Pariser, ich hab' euch den Tartüffe aufführen wollen, aber — der Präsident La Roquette will nicht, daß man (mit doppelsinniger Betonung) ihn auf die Bühne bringt! (Alle ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Aufzug.

Armandens Garderobe im Theater. Ringsum liegen Toilettengegenstände und Theaterutensilien. Rechts und links hängen auf Ständern zwei Reihen Kleider, die an jeder Seite eine Art Spalier bilden.

Erster Auftritt.

Louison. La Roquette (treten ein).

Louison (zeigt nach innen). Dies ist die Wohnung meines Fräuleins, hier ihre Garderobe und dort geht es sogleich zum Theater hinaus — Ja mein Herr, Madeleine Béjart wohnt hier bei Armande —

La Roquette. Bei der Verlobten des großen Molière! Die Wohnung liegt in der That dem Theater so nahe —?

Louison. Sie liegt im Theater selbst! Ein Corridor führt von hier geradeswegs in die Garderobe der Herren —

La Roquette. Der Herren —? Bitte, eilen Sie und rufen Sie Fräulein Madeleine! Oder ist sie auf der Bühne beschäftigt . . . ?

Louison. Ach, sie wartet noch immer auf ihr erstes Debüt im Tartüffe. Ich höre sie! (Ab.)

La Roquette (für sich). Das ganze Personal ist glücklicherweise auf der Bühne; so hoff' ich die Kleine allein sprechen

zu können! Nach Matthieu's Geständnissen, die man ihm in der Bastille abgezwungen hat, steht sie mit dem Sujet des Tartüffe in näherer Verbindung, als sie selbst zu ahnen scheint. Da ist sie.

Zweiter Auftritt.

Madeleine. La Roquette.

Madeleine (tritt von der Seite ein und trägt Kleider überm Arm). Ein Herr — der mich zu sprechen wünscht —? Ach! Was seh' ich? Der alte Freund des Herrn Chapelle! Kommen Sie zu Molière, um sich unter die königlichen Schauspieler aufnehmen zu lassen?

La Roquette. Immer der sonderbare Irrthum, mein reizendes Kind!

Madeleine. Oder was führt Sie anders des Abends so spät hierher? Wollen Sie Collecte sammeln? Ach, wir befinden uns selbst in der schrecklichsten Verlegenheit. Das Publikum will nur noch Tartüffe sehen und besucht nicht mehr das Theater. Wenn ich morgen in einem andern Debüt aufträte, so wären vielleicht, sagte Molière, zwanzig Recensenten im Theater und nicht fünf Menschen, die ein gesundes Urtheil haben.

La Roquette. Molière und Armande sind im Theater? Ich sah sie auf dem Zettel stehen und glaubte, daß um diese Zeit —

Madeleine (hängt die Kleider fort, die sie trug). Ja, Sie spielen vor einundzwanzig Menschen; nicht die Beleuchtungskosten kommen heute heraus. Also, was wünschten Sie von uns?

La Roquette. Liebenswürdige Madeleine, das Schicksal, das Ihren Vormund, das Sie selbst betroffen hat, geht mir tief zu Herzen.

Madeleine. Maitre Matthieu's Papiere sind mit Beschlag belegt.

La Roquette (bei Seite). Was treffliche Dienste geleistet hat! (Laut.) Traurig!

Madeleine. Unser Haus ist geschlossen.

La Roquette (bei Seite). Wie die Bastille! (Laut.) Betrübend!

Madeleine. Hätt' ich nicht bei Armanden großmüthigen Schutz gefunden —

La Roquette. So hätt' ich meine Arme ausgebreitet und Sie in ein schöneres Los eingeführt, dessen Sie — (nähert sich ihr) so würdig sind.

Madeleine (bei Seite). Es ist doch kein armer Schauspieler!

La Roquette (für sich). Beherrschung! (Laut.) Madeleine, gestatten Sie mir eine Frage, ist der Name Béjart Ihr rechter Name?

Madeleine. Béjart? So lange ich denken kann, heiß' ich Madeleine Béjart; doch war dies allerdings — der Name einer Verwandten, die mich — als ihr eigenes Kind adoptirte.

La Roquette. Ihre Aeltern starben früh — Wie hieß Ihr Vater?

Madeleine. Mein Herr, das ist ein Geheimniß, das ich Ursache habe zu verschweigen.

La Roquette (bei Seite). Sie ist's! Ohne mich zu kennen, hat sie mich an Molière verrathen. (Laut.) Dein Vater starb keines natürlichen Todes —

Madeleine. Wie? Sie — wissen?

La Roquette. Deine Mutter folgte ihm bald und dein Name ist Madeleine Duplessis!

Madeleine. Gerechter Gott, Sie kennen meinen Namen, Sie kannten meine Aeltern, meine unglücklichen Aeltern!

La Roquette. Madeleine Duplessis, ja, ich kannte deinen Vater und — deine Mutter —

Madeleine. O warum sagten Sie mir das nicht gleich! Mein Vater liebte vor seiner Schwermuth die Schauspieler über alles —

La Roquette (zornig). Mit deinen Schauspielern! Doch (geschmeidig) fahre fort, fahre fort! (bei Seite.) Die Fährte ist richtig!

Madeleine. Mein Vater hatte der Freunde so viele. Ich und meine Schwester, wir waren noch Kinder, als er starb; aber man hat mir erzählt, er wäre geliebt und ange-

betet worden von der ganzen Welt. Er hatte wahre und falsche Freunde, denn er war reich, unermeßlich reich; aber nur einer von seinen Schmeichlern war der schlimmste, der böseste von allen — er kam in unser Haus, wohnte bei den Aeltern — umstrickte sie mit seiner Heuchelei und Verstellung — raubte dem Vater Vermögen und Leben, ging dann, als er die Familie in Verzweiflung und Elend hinterlassen hatte, auf und davon und soll jetzt in Paris ein hoher, angesehener Mann sein.

La Roquette. Und alles das hast du Molièren erzählt —

Madeleine. Ich? Molièren?

La Roquette. Hast ihm dein Leben geschildert, als er dich in seine Gesellschaft aufnahm — oder Matthieu war es, der es ihm erzählte —?

Madeleine. Wie kommen Sie auf solche Vermuthungen?

La Roquette. Du hast ihm die Geschichte einer Familie erzählt, die er in seinem Tartüffe zum Sittenspiegel der Zeit machen wollte —

Madeleine. Ich die Veranlassung des Tartüffe? Ja! In der That! Bei der Schilderung Orgon's hab' ich an die Erzählungen gedacht, die mir von meinem armen Vater hinterlassen wurden. Den Bösewicht, der einst meine Aeltern arm und unglücklich machte, hab' ich mir ganz so vorgestellt, wie Molière den Tartüffe zeichnet, aber ich wäre — und Orgon — Elmire wäre —? Mein Gott, nein! Nie hat mich Molière nach meiner Herkunft befragt —

La Roquette. Lügst du?

Madeleine. Lügen? Ha welche Sprache?

La Roquette. Madeleine, Tochter meines unvergeßlichen Freundes — ich, auch ich gehörte zu den treuesten Freunden deines liebenswürdigen Vaters! — (bei Seite) des Dummkopfs! (Laut.) Wie oft hab' ich dich auf meinen Knieen geschaukelt; wie oft dich geliebkost, wenn deine Mutter, deine schöne allerliebste Mutter — (Bei Seite.) Sie ist ihr wie aus den Augen geschnitten —

Madeleine. Wie können Sie nur glauben, daß Tartüffe das Schicksal meiner Aeltern beschreibt! Meine Mutter stand so rein da, sie ist unmöglich in allen Stücken mit Elmiren zu vergleichen —

La Roquette. .... (Bei Seite.) Jeder Zug Elmirens ist dem Leben ihrer Mutter entnommen! (Laut.) Aber sage mir, Kind, entsinnst du dich des Namens, den der böse Feind deines Vaters trug?

Madeleine. Er hieß Jean Baptiste — La Roquette.

La Roquette (unterbricht sie). St! —

Madeleine. Ja, schweigen Sie, sagen Sie ihn an niemand! Wir müssen ja zittern, von ihm entdeckt zu werden. Als die Aeltern starben, hängte man dem falschen Freunde einen Proceß an, aber er, er erhielt Recht in allen Instanzen. Dann wandten sich einige gute Seelen für uns beide Schwestern an das Herz des bösen Mannes; aber auch da war alles vergebens! Statt für unsere Erziehung zu sorgen, ließ er uns trennen und verfolgen und gab uns einem elenden Schicksal preis. Von meiner Schwester hab' ich nie wieder gehört und ich selbst säße noch jetzt in meiner Hütte zu Chalons, wenn mich nicht ein Bürger von Paris, der gute Maitre Matthieu, bei einem Besuch seiner Vaterstadt lieb gewonnen und mit hierher genommen hätte —

La Roquette. So hat also Matthieu Molièren die Bekanntschaft mit einem Stoffe verrathen —

Madeleine. Auch das ist nicht möglich. Matthieu nahm zwar einige meiner Papiere an sich, aber er kennt mich nur als Madeleine Béjart, als das Pflegekind meiner und seiner Verwandten —

La Roquette (bei Seite). Molière, Molière, mit wem stehst du im Bunde?

Madeleine. Ich höre kommen —

La Roquette. Kommen?

Madeleine. Das erste Stück ist vorüber. Molière pflegt sich zuweilen hier in Armandens Zimmern auszuruhen —

La Roquette. Doch nicht in diesem?

Madeleine. Er steigt soeben die Treppe herauf —

La Roquette. Mein Gott —!

Madeleine. Was fürchten Sie denn?

La Roquette. Molièren hier begegnen? Unmöglich! Ich habe Ursache, gerade Molièren, gerade heute ihn zu vermeiden — Himmel, verstecken Sie mich!

Madeleine. Das ist doch sonderbar! Ich fange an, Sie zu fürchten. Wo soll ich nur? Dort hinter die Kleider! Es ist die Garderobe Armandens zu dem Tartüffe —

La Roquette (stark drohend). Stillschweigen, oder — (sich besinnend) nein, nein, nein, mein süßer kleiner Schutzgeist! (Für sich.) Daß man auch von dem hintern Bau eines Theaters eine so unvollkommene Vorstellung hat! (Er verbirgt sich hinter den Kleidern.)

Dritter Auftritt.

Molière (im Costüm eines italienischen Nobile). **Die Vorigen.** Dann **Armande.**

Molière (tritt langsam und erschöpft herein). Ah! (Setzt sich.) Wo ist Armande?

Madeleine. Sie wollte sich für das letzte Stück umkleiden — Hat das Zwischenballet schon begonnen? Da ist sie!

Armande (als arkadische Schäferin). Ah, Molière! Wie geht's heut Abend? Meine Scenen waren zu kurz, um die Köpfe der Zuschauer zu zählen.

Molière (stützt den Kopf). Es tanzen eben mehr Beine auf der Bühne, als Personen im Theater sind. Ein trauriger Abend! Noch nie hab' ich ein so leeres Haus gesehen.

Armande. Es schien mir doch nicht zu schlecht besetzt —

Molière. Freibillets. Nicht eines ist bezahlt. Ich kenne meine Einnahmen.

La Roquette (bei Seite). Auch ich habe ein Freibillet, aber ich muß es theuer bezahlen.

Madeleine (fängt wieder an, an den Kleidern zu bessern). (Bei Seite.) Ich stehe auf Kohlen — Warum verbirgt er sich nur so? Bei alledem muß ich ihn schonen, weil er meinen richtigen Namen weiß —!

Molière. Die Nachtheile eines verbotenen Stückes sind unberechenbar. Die Neugier des Publikums setzt sich auf

einen einzigen Gegenstand fest und wird für alles andere interesselos.

La Roquette (bei Seite). Er sucht seine Gefühle durch Monologe zu betäuben.

Molière. Setze dich zu mir, Armande! Ha, der Beruf des Dramatikers! Welch ein Gemisch von Freude und Schmerz, von Wonnen und namenlosen Verzweiflungen! Jedem soll man es recht machen und wie verschieden sind die Menschen! Die Gebildeten verlangen andere Kost, als der große Haufe, und ohne die Massen gibt es keine Einnahmen, keine Ermunterungen. Der Neid der Theaterdichter untereinander ist schon an sich beschämend. Hunderte strecken ihre Productionen in die Höhe und rufen: Ich, ich, mein Stück! Nein, mein Stück! Und von diesen Hunderten kann man des Jahres möglicherweise nur zwölf geben! Was thun die Abgewiesenen? Sie rächen sich! Sie gruppiren sich in den gelehrten Gesellschaften, in den Zeitschriften, in den Kaffeehäusern, in den Corridoren der Bühne, im Parterre, und wehe den Mängeln, die sie in dem Werk ihres glücklicher gewesenen Nebenbuhlers entdecken! Bah! Das ertrüge sich noch, weil uns oft des Publikums gesunder Sinn zu Hülfe kommt. Aber wie reizbar ist dies oft nicht selbst! Mit Riesenanstrengungen muß sich ein neues Stück seinen Weg bahnen. Act für Act, Scene für Scene muß es sich durchkämpfen, und ist es zu Ende, dann kann ein einziger Feind des Verfassers die mühevolle Arbeit eines ganzen Abends umstürzen.

Armande (näht noch einiges mit Hülfe Madeleine's an ihrem Costüm). Molière, du siehst zu schwarz —

La Roquette (bei Seite). Schreib du keine Tartüffes wieder!

Molière (steht auf). Ist es denn nicht wahr, daß ich Fälle erlebt habe, wo Leute meine Stücke auspfiffen, weil ich vergessen hatte sie zu grüßen? Gibt es nicht Menschen, die sich ärgern, daß ich einen andern Hut trage als sie, und denen meine Nase nicht an der rechten Stelle sitzt? Das Alltäglichste an mir hassen sie, meinen Gang, meine Kleider, meine Mienen, die sie für menschenfeindlich erklären. Und dann zu all dem Kummer kommt noch die plumpe Hand eines solchen Verbots! Die schönsten Ideen werden dir abgeknickt von einem gefühllosen, lächerlichen Vorurtheil! Das Mittelmäßige,

das lassen sie so hinschleichen über die Oberfläche eines Interesses, das nicht kalt, nicht warm ist; aber was zünden könnte, was wahrhaft gelungen ist, woran unsere Seele hängt, das vertilgen sie mit einem einzigen Strich und sagen: Bah, es soll nicht sein! Geht mir, wenn man unsere Nation eine geistreiche und edle nennt und unsere Literatur eine classische schimpft, geht mir, wenn ihr nicht einmal den Muth habt, im Vorsprung eurer Reichthümer, eurer Würden und Schergen, eurer Hülfsmittel tausendfacher Art mit dem Dichter euch auf gleiche Rappierlänge zu stellen und mit dem einfachen, hülflosen Wort einen ehrlichen Kampf zu bestehen!

La Roquette (bei Seite). Wenn er mich in dieser Wuth entdeckt, bin ich verloren.

Madeleine. Sie werden sich zu einer andern Arbeit sammeln und das Verbot des Tartüffe vergessen.

Molière. Mein gutes Kind, über Leichen hinweg kann man nicht fröhlich sein —

La Roquette (bei Seite). Leichen? Er wird mich noch umbringen.

Molière (zu den Kleidern). Was sind das für Costümes? Ich besinne mich. Die Trauerkleider zu Tartüffe's Leichenbegängniß!

Madeleine (bei Seite). Er wird ihn entdecken. Mein Gott — jetzt — jetzt —

Ein Theaterdiener (ruft durch die Thür schnell herein). Eben ist Se. Majestät in die Loge getreten. (Ab.)

Alle. Der König?

Molière. Hahaha! bei dem leeren Hause! Nun, da mag er selbst sehen, was aus seinem Theater wird, wenn er sich den Einflüsterungen der Heuchler preisgibt. Oder (bei Seite) Armande — —? Nein, nein, ich mag nicht daran denken — Lachen müssen bei Herzeleid, unter Thränen Späße machen, das gehört auch zu jenen Kunstleistungen, für welche man an der Kasse kein Entrée bezahlt, und zu jenen Geheimnissen der Schauspielkunst, die noch kein Kritiker ergründet hat. (Will ab. Es klopft.) Klopft es nicht?

Armande (bittend). Molière!

La Roquette (bei Seite). Mein Himmel. Die Gesellschaft vergrößert sich — (Es klopft wieder.)

Armande (bei Seite). Eine Ahnung! — Madeleine, sieh nach, wer es ist!

Madeleine. Es ist mir so — ängstlich — zu Muthe... (Es klopft.)

Molière. Armande? Wer überrascht dich mit so geheimnißvollem Besuch —?

Armande (bei Seite). Wenn es — (laut entschlossen) Molière! Ich wünschte, es wäre einer meiner früheren Bewunderer —

Molière. Armande!

Armande. Warum nicht? Lionne oder Lefèvre!

Molière. Oder — der König!?

La Roquette (bei Seite). Gerechter Gott!

Armande. Um dich für deine Eifersucht zu strafen, wünscht' ich, ja, der König! Ich würde dich hier hinter meine Kleider verstecken —

La Roquette (bei Seite). Ich krieche in einen dieser unheiligen Röcke —

Molière. Armande? Also immer noch! — immer noch —!

Armande. Madeleine, öffne, und verlaß uns! Deine nie endende Eifersucht — Molière, ich muß dich endlich heilen — (sie drängt Molière hinter die Kleider links).

Molière (zögernd). Nun wird mir alles klar!

Armande. Madeleine, öffne, und verlaß uns!

Madeleine (geht zögernd und sich umblickend und öffnet). Wenn jetzt die Kleider hier zu sprechen anfingen!

Vierter Auftritt.

Ludwig. Die Vorigen.

Ludwig (tritt ein).

Madeleine (geht tiefknirend und mit gesenktem Blick schnell an ihm vorüber).

Armande (bei Seite). Der König! Er ist's! Das hatt' ich gehofft.
La Roquette (bei Seite). Er selbst!
Molière (bei Seite). Also doch! Ha, ha! Schlange!

Ludwig (noch hinten). Nun, was treibt man denn hier? Man läßt sich nach seiner Rückkehr einmal wieder auf der Bühne sehen, sucht Molière auf, ennuyirt sich über das leere Haus und wird nicht einmal empfangen. So muß man wol selbst bei Ihnen anpochen, Armande, so unwillkommen es auch Madame Molière sein mag.

Armande (die ihn wenig zu beachten scheint und sich mit ihrer Garderobe beschäftigt, bei Seite). Jetzt gilt es eine große Aufgabe! (Laut.) Majestät haben noch immer Ihren alten Ortssinn, wie jeder große Feldherr —

Ludwig. Sie erinnern mich an verlorene Schlachten — Madame Molière.

Armande. Ew. Majestät eilen wie immer Ihrer Zeit voran. Noch kommt die Anrede Madame Molière zu früh.

Ludwig. Ich setze mich, in denselben Stuhl, wo ich von Ihnen schon so manche Predigt habe anhören müssen. Es ist ein Sorgenstuhl —

Molière (bei Seite). O gewiß —!

La Roquette (bei Seite). Sitzt denn die Gesellschaft drüben? Ich muß hier stehen.

Ludwig. Armande, nach meiner letzten Niederlage hätten Sie mich wol schwerlich wieder hier erwartet?

Armande. In diesem Augenblick hätt' ich vermuthet, Ew. Majestät wären mit der Lectüre des Tartüffe beschäftigt —

Molière (bei Seite). Er hat ihn noch nicht angesehen!

Ludwig. Ich habe den Titel, das Personenverzeichniß und die erste Scene hinter mir! — Das Lustspiel scheint mir nicht zu den besseren Ihres Herrn Gemahls zu gehören —

Molière (bei Seite). Nicht? Wirklich schon eine Scene und bereits — ein Urtheil!

Armande. In zwei Stunden würde Molière Ew. Majestät das ganze Stück vorgelesen haben.

Ludwig. Vorlesen! Ich kann nichts vorlesen hören —

das ist eine Schwäche von mir. Mein Blut ist zu unruhig. Nein, nein, ich hoffe bei alledem, den Tartüffe eines Tags auf der Bühne zu sehen.

Molière und **La Roquette** (bei Seite). Am jüngsten Tag!

Ludwig. Sind Sie nicht allein?

Armande. Nein, Majestät! Meine Kleider sind es, die um mich her klagen und seufzen — diese fünf wundervollen Costümes da hatten gehofft, im Tartüffe glänzen zu können — Sind sie nicht allerliebst?

La Roquette (bei Seite). Wenn sie sich doch mehr an den Geist ihrer Rolle halten wollte und von den Kleidern schwiege —!

Ludwig. Sie würden sich vortrefflich in diesen Kleidern ausgenommen haben — aber verlassen Sie sich! Ich bin gerecht, ich lese den Tartüffe —

Armande. Ew. Majestät werden wenig darauf achten, ob ich gefalle oder nicht —

Ludwig. Wie so?

Armande. Das kleine Interesse, das ich früher für Ew. Majestät zu haben schien, ist — leider vorüber —

Ludwig. Die Gefühle der zärtlichsten Freundschaft und der Liebe — ein „kleines Interesse" — —!

Armande. Wann hätten Sie je ein Gefühl für mich empfunden, das solche Namen verdiente!

La Roquette und **Molière** (beide bei Seite). Welche Koketterie!

Ludwig. Wie Armande? Sie haben mich stets mit einer Kälte behandelt, die mich endlich verletzen mußte. Vor zwei Jahren, nachdem Molière Ihr Talent in aller Stille gebildet hatte, traten Sie zum ersten mal auf. Sogleich entzückte mich Ihr Spiel, Ihre äußere Erscheinung! Ich suchte Ihre persönliche Bekanntschaft. Ihre Liebenswürdigkeit fesselte mein Herz — O zuweilen schien es dann auch, als wäre die Liebe eines Königs Ihnen nicht gleichgültig; zuweilen aber setzten Sie meinen Bewerbungen die schneidendste Kälte entgegen — dann wieder ließen Sie mich neue Hoffnung schöpfen und nun — nun werden Sie Madame Molière —!

Armande. Wer — sagt — denn das?

Ludwig. Armande, Sie sind noch nicht entschlossen? Ihr Herz hätte noch nicht entschieden —?

Armande. Molière hat mich als arme Weise kennen gelernt, er hat mich erzogen, liebt mich, aber er leidet an dem Fehler der Eifersucht in einem Grade —

La Roquette und **Molière** (bei Seite). Der sehr natürlich scheint.

Ludwig. Wie unruhig das hier im Theatergebäude ist! Molière wäre eifersüchtig, auf wen? Auf alle vielleicht, schwerlich doch — auf mich —!

Armande. Majestät, Sie kränken mich!

Ludwig. Kränken? Armande, es liegt heute etwas in Ihrem Wesen, was mich mehr denn je — ermuthigt —

Molière (bei Seite). Sie macht mich wahnsinnig!

La Roquette (bei Seite). Wär' ich nur geschützt — man kann hier etwas lernen!

Ludwig. Ich frage Sie, Armande, ich frage Sie feierlich: Ist es Ihr Ernst, Molière's Gattin zu werden?

Armande. Mein Vormund ist er allerdings gewissermaßen — er wünscht es, er verfolgt mich — und ich stehe im Leben so allein da —

Ludwig. Armande, erhalten Sie sich denen, die Sie lieben! Wenn Sie mir das würden, was Sie mir schon tausendmal zu sein verweigerten! O wenn ich — hoffen könnte! Sie schweigen?

Molière und **La Roquette** (bei Seite). Sie schweigt.

Ludwig. Warum lächeln Sie, Armande? O reden Sie! Kann es einen mächtigern Schutz geben, als den eines Königs? Sie zögern?

Molière und **La Roquette** (bei Seite). Sie zögert.

Armande. Sire — diese schnelle Ueberraschung — ein solcher — Wechsel der Verhältnisse —

Ludwig. Ich lasse Ihnen Zeit — Bedenken Sie, was ich wünsche — Versailles sollte zum Feenparadiese werden —! Ich höre Geräusch — Sind wir nicht sicher?

Armande. Der zweite Act des Ballets beginnt — Jeden Augenblick kann Molière mich abrufen.

Ludwig. Ich gehe, aber mit den süßesten Hoffnungen.

Geben Sie mir morgen ein Zeichen, daß ich nach der Vorstellung hier mit Ihnen reden darf!

Armande. Nach der Vorstellung? Wir können nur die heutige Vorstellung wiederholen — werden Sie eine so langweilige besuchen wollen, Sire?

Ludwig. Wenn Sie spielen, gewiß! Also nach der Vorstellung —? Hier?

Armande. Unmöglich! Da der Tartüffe nicht sein kann, müssen wir Neues lernen. Ich glaube, daß wir morgen bis um Mitternacht noch eine Leseprobe haben —

Ludwig. So stellen Sie sich krank —

Armande. Nennt Molière Theaterkrankheit und würde die Leseprobe dann hierher bestellen.

Ludwig. Aber wozu schon wieder ein neues Stück!

Armande. Sire, ich höre Geräusch — Morgen —

Ludwig. Morgen —?! Und hier? Wie erfahr' ich —?

Armande. Mitten im Spiel könnt' ich Ihnen ein Zeichen geben — ob Ew. Majestät wagen dürften, hierherzukommen —

Ludwig. Mitten im Spiel?

Armande. Das Publikum ahnt oft nicht, wie wir neben unserer Rolle noch mit irgendeinem einzelnen im Theater eine — kleine Nebenrolle spielen —

Ludwig. Himmlisch!

Armande. Ich empfange morgen nach der Vorstellung Ew. Majestät hier, wenn ich sicher bin, daß Molière nicht kommt und Molière kommt gewiß nicht, wenn ich einen Streit mit ihm gehabt habe. Ich müßte eine Scene mit ihm herbeiführen.

Ludwig. Vortrefflich!

Armande. Kurz vor der Vorstellung will ich einen Streit — richtig über das Costüm beginnen — darin ist er zu, zu eigensinnig — wenn die List gelungen ist — dann könnt' ich ja —

Ludwig. In Ihrem Costüm mir davon eine Andeutung geben.

Armande. Ja —! In meinem Costüm — ganz recht —

Ludwig. Ein blaues Tuch für den Fall meines Glückes? Ein blaues Tuch, wenn ich nach der Vorstellung hierherkommen darf —? Meinen Sie nicht? —

Armande. Ein blaues Tuch — In der Rolle, die ich morgen zu spielen habe, kann ich kein Tuch anbringen —

Ludwig. Dann ein anderes Zeichen —

Armande. Ein Tuch wäre bequem und passend —

Ludwig. Hat man denn kein Stück, wo ein Tuch, ein blaues anzubringen wäre —?

Molière.
La Roquette (sich streckend, in Verzweiflung und ahnend). } Ein Tuch?

Armande. Ich wüßte eines, wo ein gelbes Tuch —

Ludwig. Ein gelbes?

Armande. Für den Fall, daß ich den Streit nicht herbeiführen könnte —

Ludwig. Nein, nein, nur ein blaues! Also ein Stück, ein Stück mit einem Tuch —

Armande. Die „Schule der — Frauen", die kann wegen einiger Lücken im Personal morgen nicht gegeben werden — Man kommt — mein Gott —

Ludwig. Aber so sagen Sie doch ein Stück, das so weit fertig ist, um morgen mit einem blauen Tuch hervorzutreten!

Armande. Sire, der Tartüffe!

Molière. La Roquette. (Bei Seite.) Tartüffe?

Armande. Das ist das einzige, mir im Augenblick erinnerliche Stück, in welchem ich mich eines Tuches bedienen darf — Man hat schon geklingelt — ich habe keinen Augenblick Zeit — Sie sehen, Sire, es kann nicht sein —

Ludwig. Was kann nicht sein? Tartüffe kann nicht sein? Tartüffe? Tartüffe ist ja fertig — Tartüffe kann ja jede Stunde hervortreten —

Armande. Tartüffe, Sire? Bedenken Sie —

Ludwig. Tartüffe — freilich — freilich, Tartüffe — Molière's verwünschte Anrede gestern an das Publikum — die Hindeutung auf La Roquette — aber als Türkin, als arkadische Schäferin legt man allerdings keine Tücher an — wegen des Tuches müßte es doch wol Tartüffe sein —

{**La Roquette** (steht starr; bei Seite). Blos wegen des Tuches —
{**Molière** (folgt dem Spiele Armandens mit der glückseligsten Spannung).
{**Armande.** Aber bedenken Sie, Majestät, den Tartüffe?

Ludwig. Freilich, freilich, ich besinne mich — es hat

Schwierigkeiten! Aber, werd' ich darum aufhören, König von Frankreich zu sein, wenn man den Tartüffe spielt?

Armande. Die Aerzte —

Ludwig. Bah, die Aerzte —

Armande. Die Advocaten —

Ludwig. Bah, die Advocaten —

Armande. Die unmoralischen Scenen mit dem Tuche —

Ludwig. Mit dem Tuch? Mit dem Tuch? Ha! Das hab' ich ja ganz vergessen! Das ist ja die beste Scene im Stück! Da haben Sie ja die schönste Gelegenheit, mir alles zu sagen, ohne sich den mindesten Zwang anzuthun. Ist Ihr Tuch gelb, so komm' ich nicht! Ist es blau, so ist die List gelungen, Sie haben eine Scene mit Molière gehabt, er läßt Sie den Abend frei, ich bin hier und werde der Glücklichste aller Sterblichen! Jetzt lass' ich Sie! Engel, anbetungswürdige Armande! (Ab.)

(Armande begleitet ihn zärtlich zur Thür. Wie er hinaus ist, klatscht sie lachend in die Hände.)

Molière (kommt mit Freude und Beschämung hervor). Armande! Ist es möglich? Du hast den Tartüffe gerettet —

Armande. Nun, du Eifersüchtiger?

Molière. Ich halte mich nicht aufrecht — das Entzücken überwältigt mich — Armande! Himmlisches, herrliches Wesen! Zu dem versammelten Personal hinaus und die Jubelbotschaft verkündet: Tartüffe ist gerettet! Gerettet durch die Liebe!

(Beide ab.)

(La Roquette wickelt sich aus den Kleidern hervor und sieht sich starr um.)

La Roquette. Was das Werk der klügsten Berechnung aller Umstände, was die gemeinschaftliche Arbeit der Geistlichkeit, der Gelehrten, der bevorrechteten Stände von ganz Frankreich war, ein Staatsereigniß scheitert durch die Koketterie einer Schauspielerin an einem baumwollenen Tuch!

Madeleine (öffnet schnell). Ha! Da sind Sie ja! Na, um Sie hab' ich schöne Angst ausgestanden. Alles im Theater ist voll Jubel und Bewegung. Tartüffe ist freigegeben. (Man murmelt drohend hinter der Scene.) Hören Sie den Lärm?

La Roquette. Was bedeutet das?

Madeleine. Die Arbeiter haben den Mann gesehen, der vor acht Tagen das Soufflirbuch des Tartüffe gestohlen hat

— Er soll im Hause sein — sie suchen ihn überall — (drohender Lärm).

La Roquette (bei Seite). Mein Bedienter! Auch das noch?

Madeleine. Himmel, was geht mir für eine Ahnung auf — Jetzt begreif' ich, warum Sie den Tartüffe so auswendig können — Unglücklicher! Sie sind doch wol nicht gar —

La Roquette. Bewunderung vor Molière — Achtung vor dem Genie — Quellenstudium — Ich bin ein Gelehrter —

Madeleine. Nein! Sie sind der Präsident La Roquette selbst! Der Mörder, der Verräther meiner Aeltern! Aber Ihre Stunde hat erst morgen geschlagen! Her! (Nimmt ihm seine Perrüke ab.) Diese Perrüke kann morgen Molière für den Tartüffe brauchen! Den Mantel auch! (Reißt ihn ab. La Roquette beschwört sie um Schonung.) Heute will ich noch Mitleid mit Ihnen haben! Nehmen Sie den Talar dafür! Da den Turban! (Sie bekleidet La Roquette mit beiden Gegenständen.) Mag man heute noch einmal glauben, Sie Unglücklicher wären ein Schauspieler aus der alten Schule!

La Roquette (als Türke). Ach, es ist weit gekommen! Das Christenthum ist ausgerottet und die Gerechten müssen ihren Glauben abschwören! (Beide ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Fünfter Aufzug.

Vorgemach der Theaterloge des Königs. Ein Zimmer, links und rechts mit offenen Eingängen, erleuchtet mit einem Kronleuchter. Spiegel. Sessel. Die Hinterwand bildet in der Mitte ein im Anfang noch zugezogener Vorhang. Wird er später geöffnet, so erblickt man die Brüstung der Theaterloge des Königs und sieht ins Theater.

Erster Auftritt.

Molière.

Molière (schon für den Abend in täuschender Aehnlichkeit mit La Roquette als Tartüffe gekleidet, tritt auf und besieht sich im Spiegel). Die Maske ist gut! Ich habe nicht vermeiden wollen, dem Präsidenten ähnlich zu sehen. Bin ich's? Ja, ich bin's! Wo Madeleine nur diese Perrüke entdeckt hat! Sie ist für die Rolle des Tartüffe wie gewachsen — So ist denn der Augenblick da, den ich so heiß ersehnte, der Augenblick nicht der Rache, nein der Vergeltung! Seit drei Uhr drängt sich das Publikum in den Straßen. An der Kasse haben die Commissäre Mühe, die Ordnung aufrecht zu erhalten — Mir ist so beklommen zu Muthe, wie dem Krieger, eh' er in die Schlacht geht. — Wenn Armande wirklich ein blaues Tuch trüge — nein, nein, sie hilft mir den Sieg gewinnen in einem Feldzuge, den ich nur um ihretwillen begonnen habe. Sie! Sie, die Tochter des Duplessis, sie der

Preis dieses Abends! Ihr, ihr selbst verdank' ich den Stoff, ihren Erinnerungen, ihren Thränen —! Dort ist die Loge der Prinzen, hier die des Königs — Wenig Minuten noch und die Günstlinge versammeln sich in diesem Vorsaal. (Lüftet den Vorhang.) Von dort sieht der König auf Elmire Duplessis nieder, zittert wie ich, und wird sich getäuscht sehen, wenn es zu spät ist — Ich will mich noch ein wenig ausruhen und sammeln — Wo wär' ich ungestörter, als dort! So mancher Fürst hat in der Politik die Rolle eines Schauspielers übernommen; ruh' auch einmal ein Schauspieler aus auf dem Sessel eines Königs! (Geht hinein in das Innere der Loge. Der Vorhang fällt hinter ihm wieder zu.)

Zweiter Auftritt.

Dubois. Lefêvre. Dann **Chapelle.** Zuletzt **Lionne** und **Delarive.**

Dubois. Man muß in die Corridore fliehen .... um Athem zu schöpfen...

Lefêvre. Das Haus füllt sich bis zum Giebel —

Dubois. Es sollen Quetschungen und Verwundungen aller Art an der Kasse vorgekommen sein —

Lefêvre. Ein Beweis, daß die Aerzte nicht nöthig hatten, sich über die Aufführung des Tartüffe zu beklagen —

Dubois. Kommt die satirische Stelle auf die Advocaten, so werd' ich kein Auge von Ihnen verwenden —

Lefêvre. Der König hat die Deputationen, die gegen den Tartüffe waren, in seine Loge nehmen wollen. Unser Unglück trägt uns wenigstens eine große Ehre ein: Sehen Sie unsern würdigen Freund Chapelle!

Dubois. Er scheint in tiefe Berechnungen versunken —

Chapelle (tiefsinnig wieder an den Fingern zählend tritt ein).

Lefêvre. Berechnest du die Einnahme, würdiger Freund? —

Dubois. Oder die Kopfzahl — ich rechne etwas über 2000 Menschen —

Chapelle. Ich berechne, wenn das so fortgeht, wie viel Jahre der französische Geschmack brauchen wird, um gänzlich zu Grunde zu gehen —

Dubois. So lange noch Akademiker dichten, wird wenigstens Aussicht sein, daß es nicht immer so volle Häuser gibt.

Lefèvre. Und denken Sie sich, Dubois, der Stoff des Tartüffe gehört eigentlich Chapelle, — er hat ihn selbst erfunden, er war der erste, der auf den Gedanken kam, einen Scheinheiligen auf die Bühne zu bringen —

Chapelle. Es war mein Originalgedanke —!

Dubois. Der Minister und der Kammerherr! —

(Lionne und Delarive treten ein.)

Delarive. Se. Majestät werden nicht mehr lange ausbleiben —

Lionne. Er unterzeichnete soeben noch die Befreiung der Unruhestifter, die in der Bastille ihre Leidenschaft für ein Stück büßten, über dessen Zulassung ich mich in der That noch nicht sammeln kann.

Chapelle. Der Gewürzkrämer Matthieu ist glücklicherweise auf Befehl des Präsidenten La Roquette davon ausgenommen. Es ist einer der kunstgefährlichsten Claqueure!

Lefèvre. La Roquette? So ist es keine Frage, daß er seit Molière's Anrede an das Publikum den Tartüffe ganz allein auf sich bezieht. Und noch mehr! In den Papieren Matthieu's befindet sich ein Document, welches beweist, daß Madeleine ursprünglich den Namen Duplessis führt —

Lionne und **Dubois.** Duplessis?

Lefèvre. Erinnern Sie sich? Dies war der Name jener unglücklichen Familie, von welcher Molière damals in der Audienz bei Ihnen, Herr Minister, so leidenschaftlich gesprochen hatte — darauf hab' ich in alten Acten die überraschende Entdeckung gemacht, daß Duplessis' Kinder vor zwölf bis vierzehn Jahren wirklich einen hartnäckigen Proceß gegen La Roquette führten —

Alle. Gegen La Roquette?

Delarive (an dem Vorhang). Wie unruhig das Publikum ist! Wie lärmend! Sollte man nicht glauben, es gäbe eine Hinrichtung —!

Dritter Auftritt.

Molière (tritt ihm aus der königlichen Loge entgegen). **Die Vorigen.**

Alle. Der Präsident!

Lionne. Er selbst! Ich erstaune, Sie im Theater zu sehen —

Delarive. Noch nie hatten die Schauspieler des Königs die Ehre, selbst den Herrn Präsidenten La Roquette anzuziehen —

Lefèvre (bei Seite). Ohne Zweifel — er ist der Tartüffe!

Molière. Hab' ich die Ehre, von Ihnen erkannt zu sein?

Dubois (bei Seite). Ehre? Erkannt zu sein? Er scheint schon in der Irre zu sprechen —

Lionne. Er fühlt die Beziehung des Stückes auf —

Chapelle. Herr Präsident, seien Sie versichert, daß ich alles aufbieten werde, diese Satire des Molière in allen Zeitschriften zu zergliedern, und Sie sollen sehen, daß es in Frankreich noch Federn gibt —

Molière. Die von Gänsen herkommen —

Chapelle und Lefèvre. Von Gänsen?

Lionne (bei Seite). Er scheint in der That seiner Sinne nicht mehr mächtig — (Laut.) Herr Präsident, liegen Ihnen die Schicksale der Familie Duplessis so am Herzen?

Lefèvre. Sie wissen doch ohne Zweifel, daß die heutige junge Debutantin, Madeleine, eine von den unglücklichen Töchtern des Duplessis ist?

Molière (hocherstaunend). Wie? Wer?

Lefèvre. Die Papiere des Matthieu, den Sie verhaften ließen, beweisen, daß Sie, Sie es waren, der eine Zeit lang im Hause der Aeltern dieses Mädchens —

Molière. Wessen? Madeleine's? Madeleine wäre — die Schwester Armandens? — Himmel! Ich höre die Klingel des Souffleurs — Das erste Zeichen — diese wunderbare Nachricht von Madeleinen — Im dritten Act, meine Herren, sehen wir uns wieder. (Ab.)

Alle (lachend). Es war Molière!

Chapelle. Molière als Tartüffe!

Lionne. Bewunderungswürdig! Der leibhafte Präsident!

Lefèvre. Es ist kein Zweifel, La Roquette ist der Tartüffe, La Roquette ist — (für sich) der falsche Freund des Duplessis?

Delarive. Das wird die größte Rolle, die Molière je gespielt hat. Sehen Sie das unermeßlich gefüllte Haus! Kommen Sie! Einen Augenblick nur! (Er lüftet den Vorhang.)

Alle (treten vorsichtig allmählich in die Loge hinein, gehen auch nicht ganz an die Brüstung, der Vorhang fällt hinter ihnen zu).

Vierter Auftritt.

La Roquette (tritt vorsichtig herein). Später die **Vorigen.**

La Roquette. So ist es denn beschlossen und ohne Wunder geht dieser Abend nicht mehr zurück. Ganz Paris ist in Bewegung. Alles will die Frommen auf der Bühne sehen. Die Stichwörter der Satire sind notirt; bei gewissen Stellen, die mit Händen zu greifen sind, wird ein unermeßlicher Jubel ausbrechen — Meine Freunde haben nach Rom geschrieben — Das Interdict gegen alles, was auf diese Ausartungen der Komödie geht, kann nicht ausbleiben. Aber für den heutigen Abend kommt alles zu spät —! Um einen Betrug das, den man sich mit dem König erlauben will! Gewiß, schon hätt' ich ihm die Intrigue verrathen, wenn ich sie nicht an einem für meinen Ruf zu gefährlichen Ort entdeckt hätte — er muß hier vorüber — wenn ich es jetzt noch wagte —! Es zog mich unwiderstehlich hierher — hier, dacht' ich, wäre der einzig sichere Ort im Hause — denn das große Gefolge des Königs ist in der Mittelloge —

(Die Vorigen treten hinter dem Vorhang heraus.)

Alle. Ah, Molière!

Lionne. Lassen Sie sich noch Zeit?

Delarive. Der Anblick eines so überfüllten Hauses hat etwas Bezauberndes, Molière.

Dubois. Eine so erwartungsvolle Menge, Molière —

Lefèvre. Sie schienen so betroffen zu sein, daß Madeleine Béjart eigentlich Madeleine Duplessis ist —

La Roquette (bei Seite). Gott im Himmel! Sie halten mich schon für Molière!

Chapelle. Freilich, Herr Molière, Sie haben sich Ihren Stoff nicht erfunden. Ich höre, es war eine wahre Geschichte, die Sie uns in Ihrem Tartüffe zum Besten geben.

La Roquette. Für wen halten Sie mich?

Delarive. Für den größten Dichter, den Frankreich in der Komödie besitzt, für den treffendsten Sittenmaler Ihrer Zeit, für ein Muster spätester Jahrhunderte, falls Herr Chapelle nichts dagegen hat —

Chapelle. Molière, wenn Sie die Akademiker schonten —

Lionne. Wenn Sie die Polizei schonten —

Dubois. Wenn Sie die Aerzte schonten —

Lefèvre. Wenn Sie die Notare schonten —

La Roquette. Meine Herren, ich bin der Präsident La Roquette —

Lionne. In der That! Von einer täuschenden Aehnlichkeit —

Delarive. Ganz auch der Ton! Unübertrefflich copirt!

Dubois. Sie werden mit einem Sturm von Beifall empfangen werden!

Lefèvre. Sehen Sie nur! Die Angst, die Verlegenheit des Bösewichts — wie treffend stehen sie auf den Zügen seines Antlitzes gemalt! Molière, man glaubt, Sie stünden bei der kleinen Bäuerin und sprächen von der Baumwollenindustrie von Limoges —

La Roquette. Wollen Sie mich toll machen?

Dubois. Dieser Ausbruch der Wuth wird Ihnen ausgezeichnet stehen, wenn Ihre Schandthaten, die Sie im Hause des armen Duplessis begingen, an den Tag kommen, wenn der Geist der betrogenen Adele, die Stimmen der hülflosen Kinder, die durch Sie gezwungen wurden, auf der Bühne sich einen Unterhalt zu suchen —

(Die Ouvertüre beginnt hinter der Scene.)

Delarive. Die Ouvertüre beginnt —

Alle (bei Seite). Der König!

Fünfter Auftritt.

Ludwig. Die Vorigen (die sich alle tief verneigen).

Ludwig (geht armverschränkt und sehr aufgeregt auf und ab). Guten Abend, meine Herren! Ah La Roquette — guten Abend, La Roquette — Wie kommen Sie hierher? Man hat Sie seit Menschengedenken nicht im Theater gesehen.

Lionne. Sire, es ist Molière, in der Rolle des Tartüffe —

La Roquette (bei Seite). Ich vergehe —

Dubois. Sire, alle fangen wir an, dem erhabenen Beispiel Ew. Majestät zu folgen und uns mit dem Tartüffe zu versöhnen, seitdem Molière eine so treffende Charaktermaske gewählt hat.

La Roquette. Sire —

Ludwig. In der That, es ist Molière! Wie sollte auch der Präsident an einen so sündhaften Ort kommen! Die Täuschung ist wunderbar (Bei Seite.) Ich habe nicht den Muth, ihm ins Antlitz zu sehen — (Laut.) Meine Herren, kommen Sie alle in meine Loge!

Chapelle. Sire, die Ehre!

Ludwig. Alle, alle, die früher die Gegner des Tartüffe waren! Molière, gehen Sie jetzt ans Werk! Sie scheinen verstimmt? Hatten Sie doch nicht eine — kleine Verdrießlichkeit hinter den Coulissen! Kommen Sie, meine Herren! Ihre Feinde, Molière, sollen von meinen Augen, von meinem eignen Beispiel gezwungen werden, zu applaudiren. (Er tritt nach hinten. Sowie er an die Brüstung kommt, bricht eine Beifallssalve aus. Die Ouvertüre löst sich in einen Tusch auf und schweigt.)

Dubois. Man applaudirt ihm, weil er das Verbot aufgehoben — (folgt).

Chapelle. Rasch, rasch, dann gilt der Empfang auch uns! (Die andern treten nach hinten näher. Der Vorhang bleibt offen.)

La Roquette (vorn allein. Verzweifelnd). Ha, ha, ha! Sie halten mich für Molière! Und Duplessis ist mitten unter ihnen und die Schlösser meiner Truhen öffnen sich und zeugen wider mich — die Scene hat begonnen — schon hör' ich diese mordenden Verse — jetzt wird Elmire auftreten — wie der König über die Brüstung sich lehnt — die Scene mit dem Tuche kommt — (Man applaudirt draußen.) Klatscht nur! Klatscht! Ha, sie kosten schon Blut — der Appetit steigert sich — nur zu! Zu! Wir wollen sehen, wer bessere Zähne hat. Noch geb' ich die Hoffnung nicht auf — Noch eine Secunde und Elmire tritt ein — (Man applaudirt noch stärker.) Ha! Da ist sie! Der König beugt sich über — Das Tuch — Das Tuch —

Ludwig (erhebt sich hinten plötzlich und kommt langsam vor. Die Uebrigen lassen ihn durch und gruppiren sich in bescheidener Entfernung).

La Roquette (zieht sich rasch zurück an die Seite). Das Tuch — war gelb!

Lionne (bei Seite). Hat den König eine Stelle verwundet?

Dubois (bei Seite). Vielleicht eine persönliche Beziehung —

Chapelle (bei Seite). Oder ein schlechter Vers —

La Roquette (für sich). Das Tuch war gelb!

Delarive. Majestät geruhen zu befehlen — Sire, dürft' ich —

Lionne. Die Sprache des Stücks schien Ew. Majestät doch wol zu frei?

Chapelle. Bis jetzt hab' ich schon sechs falsche Reime gezählt —

Lionne. Wünschen Ew. Majestät einen Protest?

Lefèvre. Ein Mandat?

Ludwig (setzt sich und stützt den Kopf auf). Abscheulich —! Das Tuch war gelb! Wenn sie mich betrogen hätte!

La Roquette (bei Seite). Das Costüme des Stücks ist nicht gut gewählt — — ha, ha! Das ist es allein —

(Man applaudirt draußen.)

Lionne. Wünschen Ew. Majestät, so erklär' ich augenblicklich, daß der Vorhang fällt —

Chapelle. Ludwig XIV. ist doch Ludwig XIV.!

Ludwig. Chapelle, das ist der geistreichste Gedanke, den

Sie je ausgesprochen haben! Was seh' ich dort? Noch immer Molière?

(Alle blicken auf La Roquette.)

La Roquette (sammelt sich, entschlossen). Sire, wenn ich wagen dürfte, Ihnen eine Mittheilung zu machen —

Ludwig. Worüber?

La Roquette. Ueber einen Gegenstand der Garderobe. Ueber das Tuch Elmirens!

Ludwig. Wie — Sie wissen? — Meine Herren, (zeigt auf die Loge) treten Sie näher! Lassen Sie uns allein!

(Alle verbeugen sich und gehen in den Hintergrund.)

La Roquette. Sire, erlösen Sie mich von diesem grausamen Misverständnisse! Ich bin niemand anders als der Präsident La Roquette!

Ludwig. In der That! Sie sind La Roquette — was wissen Sie von Elmiren —

La Roquette. Ludwig's hochherziger Sinn ist getäuscht worden von der Koketterie eines Weibes — Nur um die Aufführung des Tartüffe zu ermöglichen, hat man diese List erfunden und Ew. Majestät mit einem gewissen — Zeichen täuschen wollen —

Ludwig. Darum verlangte Armande —?

La Roquette. Das Zeichen des blaueu Tuches! Ein Stück mit einem auffallenden Tuche wurde gesucht und Ew. Majestät, in Ihrer Güte und Großmuth, ertheilten deshalb —

Ludwig. Abscheulich, empörend! Aber woher wissen denn Sie das alles —?

La Roquette. Der Zufall ließ mich die Bekanntschaft jener kleinen Debutantin machen, welche heute zum ersten mal die Bretter betritt —

(Man applaudirt hinter der Scene.)

Ludwig. Wem applaudirt man schon wieder?

Delarive (von hinten her). Dem Auftreten der kleinen Béjart-Duplessis.

La Roquette. Desselben jungen Mädchens, das mir von Chapelle zur Protection empfohlen wurde — Sie besuchte mich, sie plauderte mit mir, sie hatte gestern eine gewisse Scene in Armandens Garderobe belauscht —

Ludwig. Protegiren Sie junge Debutantinnen? Und diese hat Ihnen Armandens Hinterlist verrathen?

La Roquette (bei Seite). Sie spielt jetzt — ich bin sicher! (Laut.) Ja, Ew. Majestät — es ist nichts als ein Complot, ein Complot des Betrugs, einer sträflichen Hinterlist, eines Verraths an den zartesten Empfindungen Ihres Herzens —

Ludwig. Abscheulich! Ich sehe, Sie wissen alles! — Aber ich glaube, sie spricht — oder ist es die andere? Diese Kleine scheint ein hübsches Organ zu besitzen —

La Roquette. Ew. Majestät wünschen doch, daß ohne weiteres diese hochverrätherisch durchgesetzte Vorstellung geschlossen wird —

Ludwig. Getäuscht — verrathen! Empörend! — — Aber sonderbar, daß mir diese Madeleine nicht erst vorgestellt worden ist — Wieder eine neue Pflichtvergessenheit Molière's — (Applaus.) Sie scheint zu gefallen —

La Roquette. Nicht war, das Stück soll nicht weiter gespielt werden —?

Ludwig. Delarive, hat die Kleine Talent?

Delarive. Vortrefflich, hinreißend!

La Roquette. Nicht wahr, Sire, das Stück ist zu Ende —?

Ludwig. Mit dem ersten Acte! Ganz gewiß oder — Es thut mir nur leid — um diese kleine Madeleine Béjart — wie kommt sie zu dem doppelten Namen —?

La Roquette. Sire, der Vorhang soll fallen?

Ludwig. Noch nicht! Später. Und Sie sagen, sie ist eine Schwester Armandens?

La Roquette. Es wird morgen in den Journalen heißen: Das Stück wurde zwar bis zu Ende des ersten Actes gespielt, aber Se. Majestät verließen schon nach der ersten Scene ihre Loge?

Ludwig. Ohne Zweifel! Das ist der rechte Ausweg!

(Applaus hinter der Scene.)

La Roquette. Diese teuflischen Hände!

Ludwig. Delarive, gefällt sie?

Delarive. Die Scene? Allgemein, allgemein, Sire —

Ludwig. Ist sie gut costümirt?

Delarive. Die Scene?

Ludwig. Die neue Debutantin!

Delarive. Sie trägt ein blaues Tuch —

Ludwig (steht auf). Nun trägt Die ein blaues Tuch? Hm! Das könnte ja möglicherweise eine Andeutung Armandens sein — eine Art Bitte um Vergebung! — Diese Madeleine ist — gewiß sehr — reizend — jedenfalls neu und — noch nicht dagewesen —

La Roquette. Sire, nicht wahr, Sie befehlen den Wagen?

Ludwig. Präsident, — ich beobachte gern die Entwickelung junger Talente — (Bei Seite.) Daß ihr Armande ein blaues Tuch gestattete, damit hat sie jedenfalls etwas ausdrücken wollen — jüngere Schwestern sind zuweilen interessanter — — als ältere — (Man applaudirt.) Delarive, sie muß vortrefflich spielen — Es wäre grausam, wenn ich sie kränken wollte und gehen! Nein, nein, Präsident, lassen Sie das doch noch mit dem Artikel in den Journalen!

La Roquette. Sire, die Religion!

Ludwig. Delarive, (Delarive kommt näher) ich denke, man ist einmal hier, man weiß nicht, was man noch den Abend über beginnen soll, man sieht das Stück zu Ende — Was?

Delarive. Alle Blicke richten sich sehnsuchtsvoll nach diesem verlassenen Sessel —

Ludwig. In der That, nicht wegen des Stückes, nicht wegen dieser — boshaften Armande, nicht wegen Molière's, sondern um eine junge Debutantin nicht zu kränken — Gehen wir? Was meinen Sie?

Delarive. Madeleine wird Armande schlagen, scheint es, ich meine in ihrer Rolle —

Ludwig. Ich will in der That nur das Glück der ganzen Welt, selbst auf meine eignen Kosten! Madeleine muß ein bedeutendes Talent sein! Ich entschließe mich von nun an, nicht mehr die Künstlerinnen, sondern nur noch die Kunst zu protegiren. Meine Herren, kommen Sie, ich will das Stück zu Ende sehen! (Ab in die Loge.)

(Alle folgen dem König. Der Vorhang der Loge fällt zu.)

———

Letzter Auftritt.

La Roquette. Später **Molière.** Dann **Armande, Madeleine** und **Matthieu.** Zuletzt **Ludwig** und die **Uebrigen.**

La Roquette (allein). Alles verloren! Alles hin! Ich bin verurtheilt, rücklings auf die Nachwelt zu kommen und noch das Zwerchfell der spätesten Jahrhunderte zu kitzeln — Flieh' ich? Bleib' ich? Soll ich mich selbst sehen?

Molière (als Tartüffe tritt schnell herein).

La Roquette (sieht sich in Molière wieder). Ha! Wer bist du, Mensch? Was willst du von mir? Hinweg, Gespenst! Laß mich!

Molière. Erkennst du mich? Fühlst du, wer ich bin? Dein Gewissen! Ja, dich und den Schatten eines durch dich geopferten Unglücklichen wollt' ich der Welt zeigen! Sieh hin, dort unten steht Duplessis als Orgon, Elmire ist das Weib deines Freundes, das zur schändlichsten Untreue du, du verleitetest; die Frauenstimmen, die an dein Ohr dringen, sind die beiden Kinder deines Freundes, die durch dich in die Nacht des Lebens geschleudert wurden und sich in dem Augenblick, wo deine Missethaten ans Tageslicht kommen, erkennen und als Schwestern wiederfinden müssen! Sieh, sieh, so wie ich hier stehe, dein Schatten, dein Ebenbild, werd' ich jetzt vor die Menge treten und Jubel wird nicht Molière, nicht Tartüffe, nein, den Präsidenten La Roquette empfangen —

Matthieu (hat rechts und links Madeleinen und Armanden am Arm. Armande trägt eine blonde Perrücke in der Hand und sonstige Kleidungsstücke, die Molière später braucht).

Matthieu. Gott sei Dank! Molière, ich komme noch zur rechten Zeit! Es hat mich 3000 Livres Caution gekostet!

Madeleine. Da ist er! Der ist's! Dem verdanken wir diese Verbote, diese gestohlenen Soufflirbücher, diese Bastillen! Schlechter Mann, wenn Sie mir nicht eine Schwester geschenkt hätten — (legt ihren Arm um Armande).

Molière. Hier stehen die beiden Erbinnen jener Summen, die du dem Opfer deiner Heuchelei und Tücke geraubt hast!

Versprichst du, Madeleinen ein Vermögen von 30000 Livres auszuzahlen?

La Roquette. 30 Tau — Was hilft mir das jetzt?

Molière. Versprichst du ferner, für den Antheil, der meiner Armande gebührt, und auf den sie verzichtet, weil ich, der Muse sei Dank! die Mittel besitze, sie zu ernähren, versprichst du mir für diesen Antheil, damit das Talent, das Laster zu entlarven, in Frankreich nicht aussterbe, 30000 Livres zu dem Zweck zu bestimmen, daß davon eine Theaterschule, eine Akademie für den Unterricht in der Schauspielkunst gestiftet wird?

La Roquette. Blasphemie!

Molière. In diesem Falle siehe, was ich thue! Dankbar für die Idee, die du mir wider Willen zu einem Stück gegeben hast, will ich nicht, daß man sage, seht, das ist der Präsident La Roquette! Molière — beweise dir, daß er ein edleres Herz hat! Hier ein Tuch, das du nicht zu tragen pflegst! Hier ein Kopf, der nicht der deine ist! (Setzt sich rasch die große blonde Perrücke auf und bindet sich ein blaues Tuch als Leibbinde um.)

La Roquette. Ha! Man wird mich nicht erkennen?

Molière. Deine Thaten, ja! Aber deine Person will ich schonen. (Draußen stürmischer Applaus.) Hörst du, wie sie dich schon erwarten? Die Ungeduld, dich in mir und mich in dir zu sehen, grenzt an Raserei. Schwöre zu erfüllen, was ich verlangt habe — und ich gehe hinaus, so wie ich jetzt hier stehe!

La Roquette. Ich schwöre —

Madeleine, Armande. Nicht bei Gott, den du gelästert!

La Roquette. Beim Lichte der — Wahrheit!

Molière, Matthieu. Bravo, Tartüffe!

Ludwig (hat schon vorher den Vorhang gelüftet und tritt mit den Herren aus der Loge). Nein, schwören Sie nicht, La Roquette! Schwören Sie bei der Nacht der Lüge! Molière, Sie haben Großmuth gezeigt einem Manne, der sie nicht verdiente!

La Roquette (bei Seite). Das wird der letzte Tag meines Lebens!

Ludwig. Nichts entging mir von dem, was hier gesprochen wurde, und was ich nicht verstand, ergänzten diese Herren! La Roquette, das also sind die Frommen, die Frankreich und

mich beherrschen wollten? Sie, das Urbild des Tartüffe, suchen Sie nie wieder die Nähe eines Fürsten auf, der für immer vom Ruder des Staates die Heuchler verbannt, Richter sind sie, von diesem Amte kann ich Sie nicht entfernen, aber ohne Zweifel geben Sie selbst es auf, wenn ich Sie hiermit der übrigen Aemter, die Sie außerdem bekleiden, für immer enthebe —

La Roquette. Sire, Gnade —

Ludwig. Legen Sie die Würde eines Anwalts meiner Krone nieder! (Zu den andern.) Also zwei Schwestern! (Geht zu Madeleinen.) Schöne Madeleine, ich wünsche, daß Sie eine ebenso große Künstlerin werden mögen, wie Armande, aber eine Künstlerin auf der Bühne, nicht (mit vorwurfsvollem Blick auf Armande) hinter den Coulissen!

Armande (beschämt und bittend). Sire —

Ludwig. Schon gut, schon gut! Ich werde meine Protection Madeleinen zuwenden. Sie aber, Molière — meine Herren, ich mache mir ein Vergnügen daraus, jetzt aus der großen Hauptloge, wo ich die Prinzen des königlichen Hauses erblicke, Frankreich zu zeigen, daß ich in Molière die Kunst, in der Verbannung und Entlarvung seiner (auf La Roquette) Feinde die Freiheit der Gedanken und der Gewissen ehre. Folgen Sie mir! (Ab nach innen.)

Chapelle. In die große Hauptloge? Molière! Ein Sitz in der Akademie ist erledigt! Macht sich Ihr Stück in der Vorstellung besser als in der Lectüre, so seien Sie überzeugt, daß ich Ihre Berechtigung anerkenne, ebenso unsterblich zu sein — wie wir!

(Lionne, Dubois, Lefèvre, Delarive folgen dem König.)

Matthieu. Herr Expräsident! Ich gehe unter den Kronleuchter und räche mich für die Bastille als Claqueur aller der Stellen, die auf Sie Bezug haben.

Molière. Die Bedingungen! Oder morgen bei der ersten Wiederholung stell' ich den Wolf in seinen wahren Kleidern dar. Meine Freundinnen, meine Schwestern, jetzt an die Lampen!

Matthieu. Und ich unter den Kronleuchter!

(Alle vier nach einer Seite hin zugleich ab.)

La Roquette (allein). Geht nur, geht! Fürs Leben hab' ich verloren und auf der Bühne nur halb gewonnen — Aber verjagen kann man uns wie die Wölfe und wie die Füchse kommen wir wieder. Rächt euch! Rächt euch! Wir werden es auch thun. (Im Ton der Demuth). Ich trete in den Orden der Jesuiten!

(Der Vorhang fällt.)

Druck von G. Pätz in Naumburg a/S.

Dramatische Werke

von

Karl Gutzkow.

Dritte, vermehrte und neu durchgesehene Gesammtausgabe.

Siebentes Bändchen.

Jena,
Hermann Costenoble.
1872.

Ella Rose

oder

Die Rechte des Herzens.

Schauspiel in fünf Aufzügen

von

Karl Gutzkow.

Zweite Auflage.

Jena,
Hermann Costenoble.
1872.

Ella Rose

oder

Die Rechte des Herzens.

Schauspiel

in

fünf Aufzügen.

Vorwort.

Im Nachlaß einer ihren Freunden unvergeßlichen, zu früh dahingegangenen Frau, Therese von Bacheracht, wird sich das Manuscript eines Romans finden, der den nachstehenden Stoff behandelt. Die Veranlassung dazu, die Hinweisung auf Memoiren einer englischen Schauspielerin, der Scenenaufbau des Romans gingen von mir aus, der ich den schriftstellerischen Arbeiten der Verfasserin unmittelbar nahe stand. Da nach dem Tode der unter dem einfachen Namen „Therese" als Schriftstellerin sich versuchenden Frau (sie starb in Java) jene Ausarbeitung meiner Anregungen nicht erschienen ist, so nahm ich nach längerem Warten Idee und Durchführung als mein Eigenthum zurück und bearbeitete selbst den Stoff. Ich erwähne diesen Sachverhalt, um möglichen spätern Misdeutungen vorzubeugen.

Das Stück wurde im Winter von 1856 bis 57 auf mehren Bühnen gegeben, in Dresden, Breslau, am Burgtheater, in Berlin. Einer Einbürgerung im Repertoir trat der fünfte Act entgegen. Später habe ich eine Aenderung getroffen, von der ich nicht weiß, ob sie irgendwo beachtet wurde. Das Burgtheater machte eine Zeitlang Miene, das Stück erhalten zu wollen. Doch scheint es ein Opfer von Personenfragen geworden zu sein.

Frau Bayer-Bürck in Dresden gab als Ella Rose ein Charakterbild, das ganz ausgezeichnet war durch die Wahrheit der Empfindung und namentlich durch die Glaubwürdigkeit der in den Handlungen und der ganzen Lebensstellung der Heldin vorausgesetzten hohen Sittlichkeit. Ist die Darstellerin eine gewöhnliche Theaterdame, hinter deren Person und Gebahren auf der Bühne das absolute Gegentheil der auf der Scene gesprochenen Worte constatirt ist, so fehlt die überzeugende Kraft. Emil Devrient und Dawison wetteiferten als Charles Rose und Tailfourd mit großem Erfolg. Ihr Wetteifer war Natur.

Personen.

Charles Rose.
Ella, seine Frau.
Der alte Rose, } seine Aeltern.
Susanna,
William Tailfourd.
John Kemble.
Georg Jenkins.
Jonathan Thornton.
Hannah, seine Frau.
Marquis Dorset.
Lord Babington.
Williams.
Wyse.
Der Pfarrer von Warrington.
Der Friedensrichter.
Toms Ritchie.
Mary.
Ein Theaterdiener.
Herren und Damen.
Schauspieler und Schauspielerinnen.
Diener.

Zwischen den einzelnen Acten liegen längere und kürzere Zeitzwischenräume.

Die Handlung spielt in England.

Erster Aufzug.

Ein freundliches mit einem Licht erleuchtetes Zimmer in einer ländlichen Pachterwohnung. Links und rechts befinden sich Eingänge. In der Mitte führen Glasthüren nach einem andern hellerleuchteten Zimmer. Rechts vom Zuschauer befindet sich ein mit Blumen geschmücktes kleines Fenster. Ein Tisch mit Büchern und Musikalien.

Erster Auftritt.

Toms (im Fuhrmannskittel, mit hohen Wasserstiefeln und einer Laterne). **Mary** (im Begriff, eine Schüssel mit einem angeschnittenen englischen Käse nach dem hintern Zimmer zu tragen). Beide treten von der Seite auf.

Mary. Aber Meister Toms! Meister Toms! Kommt man denn so in die Zimmer der Frau Rose? Noch dazu, wenn auf dem Hofe Gesellschaft ist?

Toms. Freilich in Staatskleidern komm' ich nicht, Jungfer Mary — aber ich will ja auch nur zur Frau Schwiegertochter — (suchend und nach hinten) wo ist sie denn?

Mary. Habt Ihr schon wieder Heimlichkeiten mit Der? Und ich glaube gar, Ihr kommt geradewegs aus dem Stall!

Toms. Jungfer Mary, freilich komm' ich aus dem Stall. Um elf Uhr muß ich ja einschirren. Sage Sie der jungen

Frau Rose, der Toms wäre da — von wegen dem versprochenen Packet, das er mitnehmen soll nach London. (Man hört drinnen anstoßen und sprechen.)

Zweiter Auftritt.

Frau Susanna Rose tritt mit einem Schlüsselbunde und einem leeren Präsentirbrett durch die Mitte ein. **Die Vorigen.**

Susanna. Was mitnehmen? Was soll nach London? (Zu Mary.) Seh' Sie nach der Aufwartung!

Mary (im Gehen). Na ja! Er will schon wieder für die Frau Schwiegertochter ein ganz ungeheuer großes Packet nach London mitnehmen! (Ab durch die Mitte.)

Toms. Bitte, Frau Rose! Entschuldigen Sie die Störung — Aber von wegen „ganz ungeheuer groß“ — Ah! das ist schön! Da ist die Frau Schwiegertochter ja selbst!

Dritter Auftritt.

Ella (in Trauer). **Die Vorigen.**

Ella (auf die Schlüssel deutend). Liebe Mutter, Sie bemühen sich schon wieder! Darf ich bitten? Lassen Sie doch mich —

Susanna. Toms Ritchie wünscht Sie zu sprechen. Sie wollen schon wieder etwas nach London mitschicken, hör' ich?

Ella (nach einer Pause, schmerzlich). Die Kleider meines kleinen Charles, ja.

Susanna. Ich dächte, daß man hier auf Warrington-House nicht in der Lage ist, noch besonders viel nach London

zu verschicken. (Im Gehen.) Indessen wie Sie wollen — (an der Thür sich noch einmal umsehend) obgleich es auch hier in Warrington arme Familien genug gibt, die die Gemeinde zu ernähren hat und die dergleichen abgelegte Kleider brauchen können. (Ab nach links.)

Toms. Dacht' ich's doch gleich, Frau Rose, daß es die Kleider sind von Ihrem kleinen Charles! Lieber Himmel, Sie hatten sie gleich auf zwei, drei Jahre berechnet, arme Frau, und mit fünf Monaten war die Freude aus und begraben.

Ella (seufzte und faßte sich. Sie ist unentschlossen, ob sie nach rechts gehen soll). Meister Ritchie — ich bitte — vergebt — das Bündel — es ist, denk' ich, nicht zu schwer —

Toms. Und wenn's Ihre ganze Garderobe und Ihre Aussteuer noch dazu wäre, Frau Rose! Aber punkt elf Uhr, Frau Rose, punkt elf Uhr — ich muß die Stunden einhalten.

Ella. Fahrt Ihr hier vorüber, Meister Ritchie?

Toms. Dicht unter dem Fenster da.

Ella. Würdet Ihr halten, wenn ich erst dann den Brief und das Packet hinunterreiche? Ich will den Brief auf die Kleider heften. Ich trenne mich schwer von den Andenken meines Kindes! Drum hab' ich so lange gezögert.

Toms. Wenn Sie zum Schreiben noch Zeit finden werden — Sie haben Gesellschaft —

Ella. Der Herr Pfarrer sieht schon nach der Uhr, der Herr Friedensrichter wird unruhig und mein Mann —

Toms. Wird Sie heute nicht mehr schreiben lassen! Geben Sie nur das Packet so! Hannah Thornton — Frau Baumwollenagentin — Lincoln-Inns-Viertel? Nicht wahr?

Ella. Carreystraße Nr. 8. Aber ich finde noch Zeit zum Schreiben, Ritchie. Vielleicht gebt Ihr mir ein Zeichen mit der Peitsche —?

Toms. Oho! Die warringtoner Landkutsche bläst das Horn! Der Herr Pfarrer meint, man müßte mich dafür öffentlich belobigen, weil der Dampfwagen die Posthörner abgeschafft hätte — Ja, Frau Rose, wenn auch für uns einmal in Warrington die Eisenbahnstunde schlägt, dann such'

ich mir in London einen ordentlichen, respectabeln Dienst als — — (Wird unterbrochen.)

Vierter Auftritt.

Frau Susanna kehrt zurück mit zwei Weinflaschen auf dem Brett. **Die Vorigen.**

Susanna (einfallend). Aber, mein Himmel, sind Sie denn noch nicht bei unsern Gästen?

Toms. | Abgemacht, Frau Rose!

Ella. | Schon einig, liebe Mutter!

Susanna (hinausblickend, halblaut). Soll mein Sohn, wenn Sie sich so lange von der Tafel entfernen, dazu freundlich blicken?

Toms. Schon gut! Also das Packet! Und die Adresse weiß ich und alles — das Uebrige mündlich — Gute Nacht, Frau Rose! Auf gesundes Wiedersehen! (Bei Seite.) Alte Brummkatze und kein Ende! (Ab nach der Seite.)

Ella (nimmt das Brett mit den Flaschen). Bitte! Lassen Sie doch mich, liebe Mutter! Sie sollten ja wissen, wie gern ich's thue! (Durch die Mitte ab.)

Susanna (allein). Wie gern sie's thut? Sie thut alles „gern": aber sie thut's, als wenn eine Königin nur ihre Krone verloren hätte und sie in anderer Herren Ländern wie eine Sklavin dienen müßte! Es wäre nun heute ein so traulicher Abend! Aber sie dabei zu sehen und meines Sohnes unselige Verblendung — ... (Zieht einen Brief aus der Tasche.) Der Brief ist von — (sich umsehend) ihr! „An Mister Charles Rose, gegenwärtig in Warrington-House bei Dunstable in Hertfordshire." Eingeschlagen an mich! Poststempel Paris! Ach, zu wissen, wie man einmal bei einem wichtigen Entschluß fehlgegriffen hat und dann ewig doch nur den einen Weg wandeln dürfen, den verfehlten! Mein armer Sohn! Wie er sein sorgenschweres Haupt aufstützt.... Nein! Sie stehen ja

schon auf? Warum nur? Kann sie die Herren denn nicht einen einzigen Augenblick unterhalten! Sie suchen wol mich? (Will hinein.)

Fünfter Auftritt.

Der alte Rose, der junge, der Pfarrer, der Friedensrichter (mit Gläsern in der Hand), **Ella** und **Mary**, alle durch die Mitte. **Susanna.**

Der alte Rose.
Pfarrer. } Aber wo ist sie denn?
Friedensrichter.

Der alte Rose. Mutterchen!
Pfarrer. Frau Rose!
Friedensrichter. Frau Gevatterin!

Susanna. Charles! Kann denn deine Frau nicht einen Augenblick unsere guten Freunde am Tische festhalten?

Rose. Der Herr Pfarrer ist schuld! Er suchte dich, liebe Mutter!

Der alte Rose. Wollte den Wein nicht anrühren, wenn es nicht auf dein Wohl wäre! Mary, das Glas! Da, Alte! Es gilt deine Gesundheit.

Pfarrer (das Glas emporhaltend). Der Frau, die mit rüstigem Eifer den Hof von Warrington-House zusammenhält, der Frau, die die Tage ihres braven Eheherrn zu mildfreundlichem, oft den Sommer des Lebens an Licht und Wärme noch übertreffendem Herbste zu wandeln weiß! Der Mutter eines braven Sohnes, Vorbild einer edeln neugewonnenen Tochter, unserer allverehrten Frau Nachbarin und Freundin, Missis Susanna Rose!

Friedensrichter (hat einen kleinen Anstich, ruft für sich allein ein): Hoch!

Der alte Rose. Und einen Kuß, Alte! Noch manchen Abend wie den! Stoßt an!

Friedensrichter (schreit). Hoch!

Susanna. Herr Pfarrer, zu gütig! (Stößt mit jedem an.) Herr Friedensrichter, danke! Danke, danke, mein guter Sohn!

Pfarrer (sieht, daß Ella nicht anstößt). Aber die Frau Tochter!

Friedensrichter. Zum dritten mal: Hoch!

Ella. Mir fehlt ein Glas! Charles .... dein Glas ....

Rose. Es ist leer, Kind! Mary, schenk ein! Oder nimm — da ein neues!

(Während er damit beschäftigt ist, ein neues zu füllen, geht schon die Handlung weiter.)

Susanna. Nein, aber setzen Sie sich doch noch, Herr Pfarrer! Und Sie, lieber Herr Nachbar Clinton! Halten wir doch noch die gute Stunde fest! Manchmal möchte eins glauben, man wohnte hundert Meilen weit von einander, und erst muß ein Anlaß kommen, wie heute der Besuch unsers Sohnes, bis Sie einmal wieder auf Warrington-House einsprechen. (Will einen Stuhl und den Tisch abräumen.) Setzen wir uns doch noch! (Polternd.) Was liegen da nur ewig die Bücher! Mary, die Bücher fort! Die Musikalien! Wozu alles das hier?

Pfarrer (hebt einiges davon auf, halblaut). Haltet doch! Halt! Halt!

Ella (kam inzwischen vorn an allen vorübergehend mit dem Glas, um mit der Schwiegermutter anzustoßen, bei Seite). O mein Gott!

Susanna (beachtet sie nicht und räumt den Tisch ab).

Ella (kehrt zurück. Traurig). Ich kam zu spät, lieber Charles!

Rose (sanft). Du hättest dich auch bei Zeiten dem Allgemeinen anschließen sollen.

Der alte Rose (der es hörte, bei Seite, verbissen). Ha! Die muß ja immer ihr Apartes haben!

Ella (stellt das Glas fort und nimmt die Bücher und Musikalien, die der Schwiegermutter im Wege lagen, ruhig bei Seite).

Friedensrichter (um die Störung zu unterbrechen). Na — Na — Na — (trällert) „Wie lange ist's denn her, daß wir, daß wir, daß wir —" Wie geht die Melodie?

Pfarrer. Kenne sie nicht, Nachbar; aber wie lange ist's her, daß wir unsern Charles Rose da zum letzten male gesehen haben?

Friedensrichter. Das kann ich auf den Kalender sagen. Ich war dabei, als Anno 25 Charles Rose, einziger Sohn des Pächters Jakob Rose zu Warrington-House, auf die Schule

von Hertford abging und wir ihm dazumal, dem zehnjährigen Burschen, das Geleite gaben bis an die drei Pappeln beim Mühlengrund.

Pfarrer. Meister Clinton! Seitdem sahen wir ihn schon wieder zweimal in London — Nicht wahr, Charles?

Friedensrichter. Auf der Prüfung in Holywell-Lane, richtig!

Pfarrer. Als er den ersten Preis in der technischen Schule davontrug! Euer Gedächtniß, Friedensrichter!

Friedensrichter. Richtig, richtig, richtig, richtig!

Pfarrer. Und das zweite mal am 8. November 36. Ich weiß noch wie heute, es war eine wundervolle Sternennacht — als ich mit unserer tugendbelobten Frau Wittib, der edelsten, wohlthätigsten aller Gutsherrschaften in Hertfordshire, Frau Fanny Richardson, im Viergespann nach London fuhr, und Sie dort, Charles, zu einer Unterredung abholen mußte, die nicht nach Wunsch ausfiel. Die Wasserleitung, die Sie Tausendkünstler von Mechanikus uns im Frühjahr 37 aus Dunstable herüberbauen sollten, fehlt uns noch heutiges Tages in Warrington, und ich konnte mir doch denken, daß Ihnen die gute Frau Fanny Richardson Bedingungen gestellt hatte, die annehmbar waren.

Friedensrichter. Ha! ha! ha! Annehmbar! Ha! ha! ha! ha! Annehmbar! Ja, ob die annehmbar waren! Aber sie wurden nicht angenommen!

Alle (dazwischen verweisend außer Ella). Herr Clinton — Nachbar, Nachbar —

Friedensrichter. Ei! Stoßen Sie nur immer an, Charles! Auch Sie, Frau Rose junior. (Singt.) „Lieblich wie die Morgenröthe!“ Es ist nämlich, ha, ha, ein Unterschied zwischen Witwen und Jungfrauen —

Der alte Rose } (ihm immer dazwischen verweisend). Meister Nachbar!
Pfarrer } Herr Clinton!
Susanna } Herr Friedensrichter!

Friedensrichter. Nun, was sag' ich denn! Das wird sie doch ebenso gut wissen, wie die Spatzen an den Kirchenfenstern von Warrington — daß unsere edle Frau Richardson, unsere Gönnerin und allhiero Gutsherrschaft, jährlich ihre 10000 Pfund verzehrt oder vielmehr nicht weiß, mit wem sie

sie verzehren soll, oder wenn sie auch wüßte mit wem, es doch nicht thäte, sintemalen einst hier unserm Geliebtesten und Einzigsten —

Alle (außer Ella). Nachbar!

Friedensrichter (polternd ausweichend). Die verdammte F a-b r i k nicht einschlug! Was s a g' ich denn nur? Daß ein Mann, wie unser Charles da, eines Tages in seinen Büchern ein paar Zahlen zu viel und ein paar Zahlen morgen zu wenig haben muß! Wovon sprech' ich denn anders? Ha! ha! ha! Annehmbar!

Der alte Rose. Ja, ja! Er fing mit seiner Fabrik zu hoch an.

Friedensrichter. Gott verdamme die spitzbübischen Gläubiger, die den verfluchten Buchstaben des Gesetzes — ja so, ich vergesse, daß ich Friedensrichter bin und was man über dergleichen der Königin geschworen hat.

(Draußen hört man ein Wächterhorn und die zehnte Stunde ausrufen. Ein einfaches melodisches, von einer tiefen Stimme gesprochenes: Z e h n U h r.)

Pfarrer. Und vergessen auch, daß es Zeit ist, an unsern Rückzug zu denken.

Der alte Rose. } Warum? Warum?
Susanna. } Wir plaudern so angenehm —

Pfarrer. Es rief schon lange die zehnte Stunde! Theurer Charles! Geben Sie mir noch einmal die Hand und eingeschlagen! Das Glück wollte Ihnen damals nicht wohl. Ihre Freiheit vor schlimmen Gläubigern zu retten, verließen Sie den heimatlichen Boden. Die Gattin zurücklassend mit jener Mutterhoffnung, die die stolzeste des Menschen sein darf in irdischen Dingen! Ach, auch ihr lächelte das Glück nur eine kurze Frist! Dort unter den Ahornbäumen schlummert der Sohn, den der Vater, gebunden an die Ferne, nicht gesehen hat. Nun, Rose, sind Sie zurückgekehrt! Durften es, haben Ihren Gläubigern rückbezahlt, was sie an Ihre gescheiterte Fabrik zu fordern hatten, und als ich Sie beide gestern so in der Ferne trauern und auf das Grab des Kindes niederblicken sah, da mocht' ich nicht hinzutreten und euern Schmerz stören, ihr Lieben! Heute aber, heute sag' ich's: Festige sich aufs innigste das Band, das euch umschlungen hält, euch beide, und auch (mit Beziehung und einiger Strenge) euch — ihr Alten! Werde

es ein froher Bund der Liebe und Duldung! Darauf noch ein letztes Glas! (Hält ein Glas zu Ella hin.)

Ella (innig). Charles!

Friedensrichter. Es ist ein Engel, das Weibchen!

Pfarrer. Wünschen wollen wir's, daß sie's einst wird! Und so spät als möglich und nicht (mit Schärfe gegen die Aeltern) mit der Krone derer, die — überwunden haben! Nicht wahr, Nachbar Rose? Freude und Friede (bedeutungsvoll) unter allen Hütten! Und somit gute Nacht! (Ab mit dem Friedensrichter.)

Der alte Rose } (gaben, beide plötzlich verstimmt, das Geleite). Gute Nacht!
Susanna } Gute Nacht!

Der alte Rose (in Zorn ausbrechend). Was wollte denn nur der Pfarrer sagen mit Einigkeit und Friede?

Susanna (ebenso). O, daß in solchen Worten ein Stachel empfindlich werden muß für Aelternherzen! Was können Sie auf diese Kränkung erwidern, Missis?

Ella (in schmerzlicher Aufwallung). Daß ich — aus tiefstem Drange der Seele und mit letztem Hülferuf — — (Bricht ab.) Doch nein — Gute Nacht, Charles!

Rose (außer sich). Bleibe, Ella! Bleibe! Vater! Mutter! Dinge hören zu müssen, die —

Der alte Rose (zornig unterbrechend). Wie? Du beschuldigst wol gar uns?

Susanna (ebenso und auf Ella deutend). Hierher, hierher richte deine Rede!

Ella. An mich! O mein Gott! Die duldende Geduldete!... Doch — (Sie bekämpft sich.) Gute Nacht, Charles.... (Sie hält inne.) Gute Nacht! (Ab nach rechts.)

Rose (in wildester Erregung). Möcht' ich es doch in die Nacht ausschreien, daß es die Sterne hörten voll Mitleid! So, so laßt ihr mein Weib fühlen, daß meine Wahl nicht nach euerm Wunsche war!

Der alte Rose (schlägt so auf den Tisch, daß alles zittert). Fühlen läßt sie uns, daß wir — Bauern, sie eines Rechtsverdrehers Tochter, der nie, nie einen Proceß gewonnen haben kann, weil er sie sonst mit all ihrer Gelehrsamkeit nicht im Elend zurückgelassen haben würde.

Rose. Herr des Himmels! Eine junge Frau, die in den zwei Jahren ihrer Ehe so wenig Glück genossen hat! Acht Monate verheirathet, und sich schon trennen müssen von ihrem Gatten; ihn in der Ferne als Flüchtling wissen, weil Unglücksfälle und Betrug eine mit den schönsten Hoffnungen begonnene Unternehmung scheidern ließen und ich im Schuldthurm nicht für fremde Nichtswürdigkeit büßen mochte! Wem konnt' ich Ella anders übergeben als meinen Aeltern! Als ein Geschenk hättet ihr sie annehmen sollen, das ich euerm Herzen machte, und da sie mit der Hoffnung kam, Mutter zu werden, mußte sie euch doppelt willkommen sein!

Susanna. Wir haben dein Kind wie unsern Augapfel gehütet! Als es nach fünf Monaten starb, fehlte das Band, das uns an die Mutter knüpft —

Rose. Und von alledem in der Fremde keine Ahnung, bis ich die Mittel gewinne, meinen Gläubigern gerecht zu werden! Ich betrete den Boden Englands, eile zum Hause meiner Aeltern, hoffe ein Weib zu finden, dem zu seinem Glücke nichts als unser Engel drüben im mondbeschienenen Acker der Todten fehlt — Ich finde eine Unglückliche, die in mir ihren Retter erwartet, ihren Erlöser aus den Händen — von — Schwiegerältern!

Der alte Rose (zornig aufwallend). Charles! (Pause. Sich bekämpfend.) Gute Nacht, mein Sohn!

Susanna. Vater! Laß!

Der alte Rose. Niemals glaubt' ich nöthig zu haben, mich vor meinem einzigen Sohn verantworten zu müssen.

Susanna. Laßt es bis morgen! Gute Nacht, mein Sohn! Diese Frau war keine gute Wahl für dich!

Rose. In euerm Interesse nicht —

Susanna. In deinem! Kanntest du doch eine Theilnahme, die für dich ihr Leben gelassen hätte!

Der alte Rose. Wenn du's vergessen hast — (in fortdauerndem Zorn) eine reiche Frau, noch jung, noch lebensfroh, zeichnete dich aus, liebte dich! Ob auch an Jahren älter als du, hattest du ihr doch fast ein Recht gegeben, auf deine Treue zu rechnen! Statt dessen siehst du in London die Lehrerin, die Person ohne Mittel! Wirbst um sie, schmachtest ein Jahr!

Ihre Bücher, ihre Musik, ihre glatten Hände, ihre Augen blenden dich —

Rose. Erinnert mich nicht an das Vergangene! Das Glück, das mir eine Fanny Richardson geboten hätte, hätte mich um die Poesie meines Lebens gebracht. Was soll mir ewig dies Mahnen an ein Glück, das ich leider zu schwach war, mit seinem schimmernden Glanz nicht dauernd von mir entfernt zu halten! (Halblaut.) O diese 2000 Pfund! Daß ich sie, um meine Gläubiger zu befriedigen, von jener Frau annehmen mußte, an die ich nie, nie mehr hätte denken sollen! Wie will ich arbeiten, wie will ich ringen, sie ihr zurückzahlen zu können! Ich habe Hoffnung, es in kürzester Frist zu thun. Deshalb, ich bitte euch, Vater, Mutter, bis diese Dinge in Frankreich geordnet sind, bis ich den Ort kenne, wo ich mir künftig den Herd des Hauses zu gründen hoffen darf, behaltet mein Weib unter euerm Schutz! Ich erwarte Briefe von Paris. Sagt: Wollt ihr Ella liebevoll, nachsichtig, freundlich hüten als eure Tochter, so lange bis ich euch die Last abnehmen und sie in den neuen Wirkungskreis einführen kann, den ich mir jenseit des Kanals zu gründen hoffe?

Der alte Rose. Wenn sie bleiben w i l l — um deinetwillen bekämpfen wir, was gegen unsere Neigung ist. Gute Nacht, mein Sohn!

Susanna. Du erwartest Briefe, Charles, sagst du?

Rose. Dringende, dringende!

Susanna (zieht den Brief hervor). Diesen vielleicht?

Rose (langt danach). Ah!

Susanna. Er ist von deiner mütterlichen Freundin.

Rose. Warum das? Hinweg damit!

Der alte Rose. Lies ihn! Stoße die Menschen nicht zurück, die dein Bestes wollen!

Rose. Auf eigenen Füßen will ich stehen. (Halblaut.) Schon wie eine U n t r e u e gegen mein Weib ist es, daß ich von ihr das Geld annahm, nach England zurückkehren zu dürfen! Frei, frei, selbst von Freundschaft frei! Das kann oft dem Herzen eine Wohlthat werden. Es bleibt dabei, morgen reis' ich — Darf ich Ella euerm Herzen a n v e r t r a u e n?

Der alte Rose. Aeltern streichen sich aus und sind in ihren alten Tagen das Spielzeug ihrer Kinder.

Susanna. Es ist besprochen, mein Sohn. Du weißt, wie wir dich lieben!

(Susanna nimmt ein Licht und geht mit dem alte Rose durch die Glasthür.)

(Es wird etwas dunkler.)

Rose (geht unruhig auf und ab. Auf den Brief, ihn durchfliegend). Gute Frau, (er meint die Verfasserin des Briefs) die du auch jetzt noch deine Sorge, die schon dem Knaben galt, dem Manne nicht entziehst — Immer nur geben, immer nur helfen willst du! Aber es müssen noch Tage eines Glücks kommen, das ich mir selbst verdanke! Mein Muth darf nicht zusammenbrechen, wird es nicht, wo ein solcher Preis mir winkt: Ella's Glück, Ella's Liebe, Ella's Alleinbesitz! (Er nähert sich der Thür, als wollte er zu ihr.) Sie ist noch auf? Ich höre Geräusch.

Sechster Auftritt.

Ella mit einem Packet und einer Adresse darauf. **Rose.**

Ella (für sich). Mehr kann ich nicht schreiben! Zu bewegt ist mein unglückliches Herz... (Blickt auf.) Charles! Du noch auf?

Rose. Ich hatte noch Briefe zu lesen. Was trägst du da?

Ella. Es sind die Angedenken unsers Kleinen. Ich wollte sie nach London schicken.

Rose. Erinnerungen so theurer Art?

Ella. An Hannah Thornton schick' ich sie.

Rose. Deiner treuen Freundin? Das ist etwas anderes. Wie geht es Hannah? Ihrem Manne? Sie sind es, bei denen ich einst dein Herz gewann!

Ella. Thornton müht sich in den Docks als Agent. Ritchie will die Kleider für ihren Jüngsten mitnehmen. Er fährt um elf. Ich reiche sie ihm noch hinunter.

Rose. Um elf? Es kann leicht auch zwölf werden. Ich kenne Ritchie's Pünktlichkeit. Ich selbst will die Kleider mitnehmen nach London. Ich (Pause) reise morgen.

Ella (erschreckend). Charles!

Rose. Ja, Liebe, es geht nicht anders. In London kann ich nur einen Tag bleiben. Ich bin in Paris erwartet. Meine Hoffnungen sind drüben die besten.

Ella. Du nimmst mich mit!

Rose. Ella! Das Verhältniß in Frankreich ist noch nicht geordnet. Bleibe so lange bei den Aeltern, bis ich dich rufen kann.

Ella. Alles, nur laß mich nicht bei den Aeltern!

Rose. Ich sehe mit Schmerz, daß ihr euch nicht versteht. Du solltest ihnen entgegenkommen. Auch du hast manches in deiner Hand.

Ella. Dulden hab' ich in der Hand!

Rose. Füge dich in das, was zur Art dieser Menschen gehört!

Ella (will widersprechen und bekämpft sich). Charles, nimm mich mit!

Rose. Ella, noch kann ich nicht!

Ella. So laß mich nach London! Ich bitte dich!

Rose. Zu wem dort?

Ella. Zu Hannah Thornton —

Rose. Meine Mittel sind gemessen.

Ella. Ich verdiene wieder wie sonst. Kann ich nicht wie Ella Wilson leben, die ich einst war? Ich will so leben, wie damals, ehe du mich kanntest.

Rose. Du bist Ella Rose und meiner Ehre find' ich nur angemessen, daß du in Warrington-House bleibst bei meinen Aeltern! Sie werden dir freundlicher sein. Es geht nicht anders, Ella! Ehre meinen Stolz, den Stolz deines Gatten, wir sind einverstanden. Nicht wahr? Wir sind's? Gute Nacht!

Ella (aufwallend und fast drohend). Charles — (Sich bekämpfend.) Ich bitte dich, — nimm mich nach Frankreich mit!

Rose. Du hörtest, ich kann es noch nicht, Ella!

Ella. Aber es tödtet mich, hier zu sein.

Rose. Du kannst nicht weilen — in der Nähe — des Grabes — deines Kindes?

Ella. Das Grab meines Kindes ist in meinem Herzen.

Rose. Meine Aeltern werden milder werden. Füge dich auch du! Entferne den Rückhalt! Sei nicht vornehmer als sie! Schein' es wenigstens nicht!

Ella. Ich habe die Vornehmheit der Bildung.

Rose (aufwallend). Ella!... Ich liebe meine Aeltern... (Bekämpft sich.) Doch seien wir gut! Bleibe in Warrington-House! Jeder andere Aufenthalt würde meine Ehre compromittiren. Ich hoffe auf Glück! War es nicht schon Glück, daß ich hierherkommen konnte? Glück, dich wiederzusehen und den Hügel da im Mondenlicht mit Thränen zu benetzen —? Bleibe bei unserm Engel! Und wären die Bäume nicht, die uns dort ein Grab beschatten — Ella — nach London darfst du nicht gehen. Jenseit des Kanals hab' ich Freunde gefunden. Meine Kraft wird sich mit neuen Schwingen regen. Bleibe hier, bis ich dir ein Los anbieten kann, das deiner würdig ist.

Ella (ergibt sich nach schwerem Kampf). Ah! (Sie setzt sich und stützt ihr Haupt auf das Bündel. Nach langer Pause.) Wann wirst du reisen?

Rose. In drei Tagen muß ich in Paris sein.

Ella (nach einer Pause). Wenn die reiche Fanny Richardson dein Weib geworden wäre!

Rose. Wozu die Erinnerung?

Ella. In Freud und Leid gelobt' ich dein zu sein, Charles! Warum soll ich's nur — in der Freude?

Rose. Des Mannes Pflicht ist, sich zu tummeln. Er theilt nur gern, was er sich errungen hat und sein Ringen erfordert nur zu oft seinen ganzen Menschen. Ich kann drüben nicht noch meine Sorge auf dich richten! Laß mir diesen scheinbaren Egoismus noch eine Weile! Du sollst mich dann ganz, ganz und nur froh und glücklich haben.

Ella. So gute Hoffnungen hegst du?

Rose. Du siehst, daß ich (stockt), daß ich schon wieder Englands Boden betreten durfte —

Ella. Erwarbst 2000 Pfund, um deine Gläubiger zu befriedigen!... Nun gut. Ich verehre deinen Genius, der dir in allen Lagen helfen wird. Dein von mir immer be-

wundertes Talent! Es wird auch dein Glück werden. Wenn Ritchie kommt, ruf' ich ihm aus dem Fenster zu, daß ich diese Andenken der Freundin schicke, aber den Brief nicht schreiben konnte. Du magst dann in London sagen — was alles in diesem Herzen leben und — einsam in ihm — vergehen muß. (Ab zur Seite. Sie vergißt ihr Bündel mitzunehmen.)

Rose (allein). „Erwarbst 2000 Pfund?" Wenn sie wüßte, wie über ihr Dasein immer noch fremde Kreise sich geheimnißvoll hinziehen! Aber diese Hülfe soll die letzte gewesen sein! Diese neuen Anerbietungen, so uneigennützig sie dem alten Freunde, dem Zögling, dem Pflegesohn einer Frau, die mich so gern — auch als Gattin lieben wollte, gemacht werden, ich lehne sie ab. (Er verbrennt den Brief.) Das meine einfache Antwort! Ich kann nicht anders...

Siebenter Auftritt.

Susanna. Rose. Später Ella.

Susanna (sieht durch die Glasthür). Noch immer nicht zur Ruhe, Charles?

Rose (verbrennt am Lichte die Papierstücke). Ich wollte nur erst den Brief vernichten —

Susanna. Versündigst dich!

Rose. Leiser, leiser, liebe Mutter! So! (Der Brief verbrannte.) Nun wird mir leichter. Könnt' ich das, was ich alles schon — von Aehnlichem auf dem Herzen lasten habe, ebenso abwälzen!

Susanna. Uebereile deine Entschließungen nicht!

Rose. Nein, nein! Mein erstes Ziel wird sein — (hier tritt Ella wieder ein, um das vergessene Packet zu holen. Sie bemerkt die Mutter, bleibt stehen und will sich zurückziehen) — mir von meinen neuen Freunden in Paris so viel Credit zu verschaffen, daß ich die 2000 Pfund an Fanny Richardson zurückzahlen kann — (Ella horcht auf und bleibt in der Thür stehen.)

Susanne. Zurückzahlen? An Fanny! Verlangt sie denn das? Wie bewegt, wie antheilnehmend kam die edle Frau, die dich liebt, zu uns, als sie von deinem Unglück, von deiner Flucht hörte! Als sie gar erfuhr, daß deine Hoffnungen auch in Paris langsam nur von statten gingen, da ließ es ihr keine Ruhe mehr; sie verließ ihre Güter, eilte dir nach und machte es durch jene 2000 Pfund möglich, daß du uns wiedersehen konntest! Charles, sie wird dir noch mit mehr als mit diesem helfen, sie wird dir eine neue Existenz gründen — Nimm es an, mein Sohn! Was sind einer so reichen Frau diese edeln Beweise ihrer Liebe!

Rose. Es ist besprochen, liebe Mutter! Es bleibt dabei — Diese Bürgschaft von 2000 Pfund ist das letzte — was ich von ihr annahm.

Ella. Ha!

Rose. Aber horch —

Ella (zog sich erstarrt und schwankend zurück).

(Der Wächter rief elf Uhr.)

Rose. Es ist schon elf! Hütet mir mein geliebtes Weib, Mutter! Sie ist das Ziel, sie ist der Lohn aller meiner Mühen und Anstrengungen. Schlummre sanft, Ella! Siegespreis alles meines Sorgens und Ringens! Daß ich den trüben Dämmer des Lebens überwinde, vor der dunkeln Nacht des Geschicks nicht in Abgründe der Verzweiflung sinke, dafür sorgst du allein, mein freundlicher Stern über mir, zu dem ich aufblicken und sagen kann: Ach, unter den Millionen da oben, der da, der ist — meiner! Ella! du, du wirst mich führen! (Ab mit dem Licht. Es wird dunkel.)

Susanna (folgt).

(Das Posthorn Ritchie's, aber melodisch und wohltönend in Moll, wird vernehmbar und ein mehrmaliges Peitschenknallen.)

Achter Auftritt.

Ella. Zuletzt Toms.

Ella (kommt außer sich zurück. Sie hat einen Mantel und einen Hut in der Hand). Wonach fass' ich denn nur? Was ergreif' ich denn noch? Die Bücher dort? Die Noten? Was ist mein? Da! Die Kleider! Aber die übrigen?... Wozu!... Kann ich denn noch weilen, wo rings die Luft in Aufruhr ist — die Erde zittert... Sie in Paris! Durch sie, durch ihre Hülfe ist er hierhergekommen! Und nun will er zurück zu ihr, zu ihrem unabläſſig ihm zur Seite stehenden Beistand!... Der Untreue wag' ich ihn nicht anzuklagen. Aber was empört sich denn nur in mir, daß ich aufbewahrt bleiben soll nur für die bessere Zukunft! Sklavin sein soll, die im Kerker gehütet wird, bis die Zeit ihres Gebieters kommt, die Zeit, wo er glücklich sein will!... Ein Mann, der sich sein Leben gestaltet durch Verhältnisse, die sein Weib nicht übersehen darf? Bin ich der Mittelpunkt seines Lebens? Nein! Ich fühle mich entwürdigt! Es schnürt mir den Athem zu! Freiheit, Licht, Erlösung!

Toms (draußen). Frau Rose! Frau Rose!

Ella. Es ist Toms.

Toms. Frau Rose!

Ella. Ein Name, den ich so nicht mehr in Ehren führe! Haltet mich nicht zurück, ihr trauerndsüßen Erinnerungen! Ihr Blumen dort, nach denen schon meines Kindes Hand zu langen schien, sein holdes Auge sich an ihren bunten Farben zu ergötzen! O und du, Hügel dort im Mondenlichte —

Toms (draußen). Frau Rose! Frau Rose!

Ella (spricht hinaus). Toms Ritchie — Wartet — einen Augenblick! Da ist — was Ihr — mitnehmen solltet — aber ich komme noch selbst hinunter — Hört Ihr? (Sie gibt das Bündel hinaus.)

Toms (draußen). Gut! Gut, Frau Rose! Kommen Sie nur! Ich warte!

Ella. Hier ist Verständigung nicht mehr möglich. In London! Auf freiem Boden! (Sie geht ab, hält dann inne.)

Haus der Qual! Erlöst von dir scheid' ich und ich spreche dir keinen Fluch! Ich kann es ja nicht, denn ich weiß nicht, welche Geister es sind, die mich führen! Aber — umfängt mich auch Grauen, blick' ich aufwärts und sehe geheimnißvoll verhüllte Gestalten der Zukunft, die mir drohen — ich folge ihnen! Dulde! flüstert mir keine Stimme der Demuth mehr, sondern: Erhebe dich! — ruft mir mein Stolz.
(Sie eilt ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Aufzug.

Bei Jonathan Thornton in London.

Eins der vermietheten Zimmer der Frau Thornton. Behagliche, aber nicht übermäßig elegante Einrichtung. An den Wänden Bücherschränke. Rechts vom Darsteller eine Thür, die durch eine Kommode verstellt ist. In der Mitte eine Thür. Zur entgegengesetzten Seite gleichfalls eine Thür.

Erster Auftritt.

John Kemble, William Tailfourd treten durch die Mitte ein.

Tailfourd (schon draußen). Reden Sie noch nichts, Kemble! Bitte! Bitte! (Hält sich das Ohr zu.) Kein Wort zu spät, keins zu früh! Setzen Sie sich! Legen Sie den Hut ab! So! Hier ein Stuhl für Sie! Hier einer für mich! Und nun hört! Hört! Was spricht der große gefeierte John Kemble, Englands erster Tragöde, Director von Drurylane, zu dem praxislosen und leider deshalb reichlich mit Zeit zu allen möglichen Thorheiten gesegneten Advocaten Willy Tailfourd über seine von ihm eingereichte, versificirte neueste Thorheit, genannt: Dido, Trauerspiel in fünf Aufzügen!

Kemble. Lieber Doctor, oder da Sie eine feierliche Scene wünschen, William Tailfourd Esquire — Dido ist Ihre zweite Tragödie —

Tailfourd (unterbrechend). Halt!... Jetzt versteh' ich schon! O bitter, sehr bitter dieser Anfang!... Jedes erste Stück eines jungen Autors ist vortrefflich, von jedem zweiten hat man sich unendlich mehr erwartet.

Kemble. Sie irren sich! Victor Hugo's erstes Stück hieß Cromwell — und war herzlich schlecht. Sein zweites hieß Hernani und machte Epoche. Es ist mit Ihnen ganz derselbe Fall. Jon verrieth Talent. Dido ist ein Meisterwerk.

Tailfourd (springt auf). Kemble!

Kemble. Dido las ich mit Bewunderung. Alle Schwächen des Jon sind vermieden, neue Schönheiten sind zu Ihren alten hinzugefügt. Ich bringe Ihnen den einstimmigen Dank des Lesecomités.

Tailfourd. Kemble! Ich — ich besitze die Schwäche, Ihnen zu sagen, daß ich mich in diesem Augenblick ganz außerordentlich, aber auch ganz außerordentlich freue.

Kemble. Thun Sie das, Tailfourd! Sie sind eine der wenigen Hoffnungen, die der dramatischen Poesie in England noch geblieben sind! Es sieht traurig mit uns Künstlern in England aus, die wir unsere Vorgänger so groß in der Darstellung der Leidenschaften sahen und ihnen nachzueifern doch auch den Ehrgeiz haben. Für jene sorgte man noch, für jene schrieb man noch. Jetzt hat Englands Mittelstand infolge seiner religiösen Vorurtheile eine Abneigung gegen die Bühne; die vornehme Welt ergötzt sich nur an Tanz und italienischer Musik, an Possen und bunten massenhaften Schaustellungen. Auch Ihre Arbeit wird, wenn sie gedruckt dem Publikum vorliegt, bedauern lassen, daß die Zeiten Burbadge's und Garrick's vorüber sind.

Tailfourd. Bedauern lassen? Gedruckt? Was fällt Ihnen denn ein, Kemble? Ich wollte Sie eben ersuchen, mit mir im Hydepark zu diniren und bei einer Flasche Champagner auf die Erfolge unserer ersten Vorstellung anzustoßen.

Kemble. Lassen Sie uns zu Murray, zu Longman und

Compagnie fahren. Auf einen Erfolg stoßen die Buchhändler nicht minder gern in Champagner an.

Tailfourd. Was soll mir denn das? Buchhändler! Den Aeneas spielt Forrester, den Hiarbas spielen Sie, den Schatten des ermordeten Sichäus spielt Parker —

Kemble. Die Vertraute der Dido ist Missis Allan, der Bote Mister Conningden; die Decorationen sind einfach — alles gut, alles möglich — aber wer spielt die Hauptrolle, Dido selbst?

Tailfourd. Ihre Schwägerin!

Kemble. Dido muß jung, schön, voll Leidenschaft sein. Sie muß den melancholischen Reiz eines tragischen Geschicks besitzen. Sie muß mit ihrer Stimme donnern, mit ihren Augen Sonnenschein zaubern können. Sie haben auf diese seltene Erfindung, die Ihrem Genius Ehre macht, die größten Schwierigkeiten gehäuft. Um nur eine zu nennen! Sie lassen sie zu den Göttern eine Anrufung halten, die mehr gesungen als gesprochen werden muß. Mit solchen glänzenden, aber schwierigen Einfällen verderbt ihr Neulinge euch die Möglichkeit einer Aufführung mit unsern gegenwärtigen Mitteln! Lassen Sie Ihr Werk drucken, Tailfourd! Ein Franzose stiehlt Ihnen dann den Text, ein Italiener setzt ihn in Musik, als Oper kommen Ihre Gedanken, gemildert durch Cantilenen, ausgestattet mit Trillern und Rouladen, zu uns nach England wieder zurück. Das ist die einzige Form, in der sich unser Zeitalter nur noch mit der Tragödie befreunden mag.

Tailfourd. Sie bringen mich mit diesem Ausspruch zur Verzweiflung, Kemble! Ein Stück, das im Buchhandel erscheint, ist für die Bühne verloren. Und die Darstellung ist es doch, auf die wir zielen; die Darstellung ist die zweite Schöpfung, die uns allein ermuthigt, alle Schwierigkeiten der ersten zu überwinden. Nein, nein, Kemble! Wenn Sie eine solche Aufgabe nicht mehr Ihrer Schwägerin zutrauen —

Kemble. Ellen Tree reist in Amerika. Vielleicht aus Edinburg Madame Cumberland?

Tailfourd (hält sich die Ohren zu). Um Gottes willen —!

Kemble. Aus Dublin Miß Evelina Brewster?

Tailfourd. Da müssen Sie dem Podium neue Stütz-

balken geben! Also wirklich! Es ist entschieden, ich bin von Wonne in Verzweiflung gestürzt! (Nimmt sein Manuscript an sich und legt es in einen Schrank.)

Kemble (nimmt seinen Hut, um zu gehen). Um Dido zu spielen, bedürfte es keineswegs eines schon fertigen Talents. Wüßt' ich eine Anfängerin von Schönheit, edler Gestalt, mit passivem Reiz, wie er in sanften Augen und einer melodischen Stimme liegen kann, ich würde mich die Mühe nicht verdrießen lassen, die Rolle mit ihr einzustudiren. Aber wer entschließt sich in England, die Bretter zu betreten!

Tailfourd (sieht sich um. Mit gedämpfter Stimme). Kemble! Ein solches Wesen, wie Sie es bezeichnen, kenn' ich.

Kemble. Ihre Geliebte? Da verschönert leider die Phantasie.

Tailfourd. Nein, nein, Kemble! Eine junge, nicht glücklich verheirathete Frau.

Kemble. Die ihren Erinnerungen leben muß und deshalb gut auswendig lernt? Höher bringt es die schwunglose Engländerin des neunzehnten Jahrhunderts nicht.

Tailfourd. Nein, nein! Eine junge, merkwürdige, reizende Frau, die nicht nur mit ganzer Seele diese Rolle schon erfaßt hat, sie auswendig kann, nein, die auch so viel Bildung, so viel Geschmack und Geist besitzt, sie in einer Weise vorzutragen, die Sie an die unsterbliche Siddons erinnern würde.

Kemble. Das nenn' ich unparteiisch beurtheilt! Sie sind in die Dame verliebt. Gesetzt aber auch, Sie hätten recht, so würde ihr, um eine Siddons zu werden, doch der Muth fehlen, aus den Schranken unserer englischen Prüderie herauszutreten.

Tailfourd. Auch diesen Muth kann ich mir an ihrer starken Seele denken.

Kemble. Wohlan! Dann beginne sie! Gleich! Gleich! Mit Ihrer Dido! Aber halt! So seid ihr Poeten! Muß sie nicht auch singen können?

Man hört nebenan Ella in einigen anspruchslos und leicht vorgetragenen Takten den Schlußrefrain des bekannten schottischen Liedes von der Rose singen.)

Tailfourd (nachdem Ella's Stimme verhallt ist). Da hören Sie, daß sie auch singen kann!

Kemble (leiser). Ihre — Nachbarin —?

Tailfourd. Wie finden Sie die Stimme?

Kemble. Zum Herzen sprechend! Das nenn' ich dichterisch wohnen! Die Dame wird uns gehört haben?

Tailfourd. Gewiß nicht. Singt meine Nachbarin, so ist's nur eines jener kurzen Selbstgespräche, die wir mit uns anstellen, wenn wir uns ganz allein wissen. Ich weiß nicht, ob sie mit diesen Tönen eine schönere Vergangenheit oder die Hoffnung auf eine bessere Zukunft ausdrückt.

Kemble (leise). Tailfourd, Sie lieben sie!

Tailfourd (ebenso). Fast glaub' ich es, Kemble. Seit einigen Monaten ist sie meine Nachbarin. Soviel ich von unserer Wirthin und deren etwas redseligem Manne, einem Baumwollenagenten, Mister Jonathan Thornton, erfahren habe, kam sie zu ihnen aus treubewahrter Jugendanhänglichkeit. Eines Rechtsgelehrten Tochter stand sie jung schon allein, machte die Bekanntschaft eines Technikers, der sie heirathete, eine Fabrik industrieller Maschinen anlegte, bald fallirte und, um sich vorm Schuldthurm zu retten, nach Frankreich floh. Die Frau, die ihrer Entbindung entgegensah, ging zu den Schwiegerältern aufs Land. Dort scheint sie nicht gut behandelt worden zu sein. Ihr Kind starb und vor wenig Monaten erschien sie plötzlich wieder bei unserer Wirthin, ihrer Jugendfreundin. Während ihr Mann in Paris entweder ihr um diesen Schritt zürnt oder sie Rücksicht zu nehmen hat auf die in Frankreich noch nicht consolidirte neue Stellung desselben — bleibt sie in London, gibt wie sonst Unterricht und lebt zurückgezogen wie eine Einsiedlerin. Nur bei unserer Wirthin begegn' ich ihr zuweilen und mag sie durch meine Zudringlichkeit oft schon genug belästigt haben.

Kemble. Wenn sie schon Ihre Dido auswendig weiß, — schwerlich —

Tailfourd. In Abendstunden las ich bei unsern Wirthsleuten zuweilen meine einzelnen Acte vor; das Urtheil der Unbefangenheit ist unser bester Richter. Ich änderte manches, las wieder und wieder und die junge liebenswürdige Frau, die regelmäßig zuhörte, nahm an diesem Kind meiner Muse so viel Interesse, daß sie mir schon Scenen recitirt hat mit einer Kunst, einer Wahrheit, die mich zur Bewunderung hinriß!

Kemble. Und Sie sanken ihr zu Füßen, und da Sie ihr nicht sagen durften, daß Sie sie lieben, so sagten Sie ihr — daß sie eine große Künstlerin geworden wäre.

Tailfourd. Weder zu ihren Füßen, Kemble, noch sonst sagt' ich ihr — (Horcht plötzlich sehr erregt.) Aber spricht sie nicht? Ruft sie nicht? Es ging eine Thür? Hörten Sie nicht, Kemble, es schien, als ob draußen eben jemand rief? (Er ging an die Zwischenthür.)

Kemble (für sich, staunend über Tailfourd's Aufregung und mit Ernst). Das ist eine Leidenschaft!

Tailfourd (kehrt zurück und spricht halblaut). Die Vernunft sagt mir, Kemble, ich sollte diese Wohnung verlassen! Denn, wie ich eben erschrak, so erschreck' ich stündlich. Immer ist mein Ohr auf diese Zwischenwand gerichtet. Immer muß ich lauschen, als wär' es möglich, ihren Athemzug zu hören! Kemble! Wenn Ihnen je eine Frau erschien, die die edelsten Empfindungen der Menschenbrust in Ihnen so unwiderstehlich weckte, daß es Ihnen war, als spräche der Genius Ihrer höchsten Bestimmung mit Ihnen, war, als könnte sich Englands rauhste Luft in Melodieen des Südens verwandeln, so glich sie — dieser! Ja, Ella Rose übertrifft Ihr Ideal! Suchen Sie es nur in den unsterblichen Gebilden, in denen Ihre Kunst den spröden Stoff der dichterischen Ahnung zu bezwingen verstand, in einer Desdemona, einer Julia, einer Porzia — Aber in der That? Sie ist es, sie ruft?

(Man hört Ella ängstlich rufen: Hannah! Hannah!)

Tailfourd (fieberhaft erregt in den Ruf einfallend und zur Thür stürzend). Hannah! Frau Hannah! Frau Thornton! Hören Sie denn nicht? Man ruft Ihnen ja! Frau Thornton! (Reißt die Thür auf, verbeugt sich, sich bekämpfend und galant.) Missis Rose, was wünschen Sie?

Kemble (für sich). Armer junger Freund! Eine Liebe — zu einer verheiratheten Frau!

Zweiter Auftritt.

Ella (draußen). **Die Vorigen.**

Ella (spricht aufgeregt draußen auf dem Vorplatz). Bitte, Herr Tailfourd — ich suche nur Missis Thornton —

Tailfourd. Sie ist ausgegangen, Missis Rose — Ich komme eben selbst zurück.

Ella. Auch Liddy nicht zugegen — Thornton nicht — die Kinder nicht —

Tailfourd. Was haben Sie? Befehlen Sie!

Ella (immer draußen). Ich komme nach Hause, entdecke von Thornton einige Zeilen — die mir auf meinem Tische zurückgelassen wurden — Erst überseh' ich sie — jetzt find' ich — Wo mag Thornton sein — Doch — ich bitte um Vergebung — (Sieht Kemble.) Ich störe —

Tailfourd. Bedürfen Sie eines Ausgangs? Haben Sie Nachrichten, die Sie so erschüttern? Aus Paris? Gewiß aus Paris! Sie schwanken . . . Um Gottes willen — was ist Ihnen?

Ella. Lassen Sie —!

Tailfourd. Unmöglich lass' ich Sie so. Vertrauen Sie uns! Hier — dies ist Mister Kemble, der berühmte große Kemble, ein Ehrenmann, mein Freund, ein Mann von einer Würde, die ganz England respectirt! Sie können es wagen, mir Ihre Befürchtungen mitzutheilen — Treten Sie näher! John Kemble ist ein ehrenwerther Zeuge! (Er stellt einen Sessel in die Mitte des Zimmers.)

Kemble. Wie ist sie schön! (Laut.) Missis Rose, vertrauen Sie meiner Anwesenheit! (Er führt sie näher, doch bleibt die Thür auf.) Vielleicht setzen Sie auch mich in die angenehme Lage, Ihnen dienen zu können. (Bei Seite.) Ich schäme mich, daß ich nur das Spiel ihrer Mienen und die Wahrheit ihres Gefühls bewundere!

Ella (die sich noch nicht setzte und erst um einige Schritte näher kam, reicht einen Zettel an Tailfourd).

Tailfourd (liest halblaut). „Endlich Nachrichten aus Paris, liebe Freundin, — aber schlechte. Rose befindet sich seit acht

Tagen im Schuldgefängniß. Nach der Börse erzähle ich Ihnen das Ausführlichere." — Das ist eine sehr bedauerliche Nachricht! Ihr Gatte seiner Freiheit beraubt, im Schuldgefängniß! Wer weiß, ob die Nachricht sich bestätigt!

Ella. O, mein Himmel, ich glaube sie nur zu gewiß —! Ich verzweifle, nicht helfen zu können —!

Tailfourd. Die Unternehmung, die ihn engagirt hatte, zerschlug sich, das erfuhr ich. Er versuchte sich auf eigene Hand. Es ist ein Unglücksstern, der ihn überall verfolgt!

Ella. Im Schuldgefängniß!

Kemble. Ob die Summe groß sein mag? Ohne Zweifel wird Mister Thornton die näheren Aufklärungen bringen.

Ella. Helfen, helfen möcht' ich und sogleich!

Tailfourd. Diese Gedanken geben Sie auf, Missis! Ihr Gatte ist Geschäftsmann, seine Unternehmungen werden höher hinausgegangen sein, als Ihre Kräfte reichen würden, selbst wenn Sie sich mit — denen Ihrer Freunde verbänden.

Kemble. Wenigstens wäre es gut, die Summe zu erfahren, um die es sich handelt.

Tailfourd. Sieh da! Ich überlege mir — man kann ja einen britischen Unterthan kaum in ein französisches Gefängniß werfen, wenn man nicht davon hier der französischen Gesandtschaft oder dem auswärtigen Amte die Anzeige gemacht hat. Man müßte nach Warwickstreet fahren und dort auf der französischen Gesandtschaft die näheren Erkundigungen einziehen.

Ella. In der That?

Tailfourd (holt seinen Hut). Ich will es thun und sogleich!

Ella (freudig auf ihn zu). Dank! Dank, Sir!

Kemble (bei Seite). Ein Ton, der zum tiefsten Herzen dringt!

Tailfourd. Die französische Gesandschaft liegt Warwickstreet, das ist in der Nähe. Ich kann bald zurück sein. Und — (er nimmt sein Manuscript) — wenn die Summe nicht zu hoch ist —

Kemble (bei Seite). Er nimmt sein Manuscript!

Tailfourd. Warwickstreet — Sohosquare nicht wahr? Dort wohnt der Gesandte — (Bei Seite.) In der Nähe liegt die Buchhandlung Longman & Compagnie — Verleger von Theaterstücken, die, wenn sie gedruckt sind — kein Mensch

mehr aufführt! (Laut, an seinem Schrank.) Missis Rose, ich kann in kürzester Zeit zurück sein. Ich hoffe, Ihnen genauere Kunde bringen zu können über die Summe, um die es sich handelt. Bleiben Sie einige Augenblicke bei unserm großen Kemble! O, er hat ein Herz nicht blos auf der Bühne, wenn es von andern vorgeschrieben wird, sondern privatim fürs Leben ganz sein eigenes, ein Herz, das vortrefflich zu extemporiren versteht, wie wir alle extemporiren müssen, je nach den vorgeschriebenen Umständen — (Bei Seite.) 25 Pfund lagen noch da — hier in meinem Portemonnaie zwei Guineen, etwas Credit findet sich — (Zu Kemble.) Adieu, Kemble — Hüten Sie meine verehrte Frau Nachbarin — (Bei Seite.) Hatt' ich recht oder nicht?

Kemble (bei Seite). Der Ausdruck ihres Schmerzes ist bewunderungswürdig.

Tailfourd (bei Seite.) Und dieser Ausdruck ist der der Natur! (Zu Ella.) Die Nachrichten aus Paris sind hoffentlich übertrieben! Wir werden ja sehen. In kurzem bin ich zurück und ich denke, vielleicht mit Trost oder wenn die Gefahr nicht zu groß ist, mit Hülfe! (Ab durch die Mitte.)

(Jetzt schließt sich erst die Thür.)

Kemble (bei Seite). Edler junger Mann!

Dritter Auftritt.

Ella. Kemble. Zuletzt **Thornton.**

Ella. Wie gut ist Mister Tailfourd!

Kemble. Sie nehmen Antheil an den dichterischen Arbeiten Ihres Nachbars?

Ella. Brachten Sie ihm ein günstiges Urtheil über seine neueste Schöpfung?

Kemble. Da Sie sie kennen, Missis, brauch' ich sie nicht erst zu rühmen. Dido verbindet den romantischen Reiz der

englischen Schule mit der geschlossenen Einheit der französischen. Schade nur, daß wir sie nicht darstellen können.

Ella. Warum nicht?

Kemble. Ich klagte dem Autor, daß in England so wenig Hingebung für die Bühne herrscht. Ein junger Nachwuchs von Talenten für die edlern Aufgaben fehlt uns gänzlich. Wenn ich aufrichtig sein soll, kann ich unsers Freundes Aeußerung, daß alle Erfordernisse einer dramatischen Künstlerin niemand mehr als Sie besitzen, für keinen Scherz mehr halten, seitdem ich das Glück habe, Sie persönlich kennen zu lernen.

Ella (schmerzlich lächelnd). Und Sie den unüberlegten Ausdruck meiner Gefühle sahen!

Kemble. Sie sprachen mit einer Wahrheit, die mich erschütterte!

Ella. Was sich noch aussprechen kann, Sir, ist oft nur — die Hälfte dessen, was wir empfinden!

Kemble. Die andere ergänzt der Zuschauer. Dies that ich schon bei Ihnen. Sie sind nicht glücklich, Missis! Freiwillig getrennt von Ihrem Gatten, lieben Sie ihn und — leiden doch z. B. in diesem Augenblick unter der Thatsache, daß Sie sein Los erst von andern erfuhren. Nicht?

Ella (staunend). Sir!

Kemble. Sie möchten die Mittel besitzen, ihn zu beschämen?

Ella. Sir!

Kemble. Sie möchten ihm heute, noch in diesem Augenblick die Freiheit geben, ohne hinzuzufügen, daß sie von einem Wesen käme, dem irgendeine Grille oder ein Versehen von seiner Seite die Nothwendigkeit auferlegte, eine stolze Selbständigkeit zu behaupten?

Ella. Sir! Ich erstaune über die Schärfe Ihres Blicks!

Kemble. Sagen Sie besser, Sie staunen über die Kunst, den Werber zu spielen; denn, Missis, ich entfalte wirklich Ihnen gegenüber die Fahne meiner Kunst. Soll ich Ihnen das Glück malen, das Sie gewännen, wenn Sie plötzlich nach einem Dutzend Proben, zu denen ich mich hiermit feierlichst erbiete, in der Rolle der Dido in Drurylane aufträten?

Ella. Meine Phantasie würde nur bei dem einen Gedanken verweilen —

Kemble. Nach Paris das Geld schicken zu können, das Ihrem Gatten die Freiheit gäbe!

Ella. Sir! Sir! Wir träumen!

Kemble. Träumen! Nicht auch — von dem Glücke — Tailfourd's?... Sein Drama — würde dann ins Leben treten können.

Ella (bei Seite). Wenn *sie*, *sie* aufs neue dazwischenträte!

Kemble (bei Seite). Noch ein anderer Schmerz scheint auf ihrer Seele zu lasten.

Ella (sich besinnend). Bitte, Sir —

Kemble. Wir träumen — sagten Sie —

Ella. Sie sprachen von Tailfourd —

Kemble. Von Ihnen und von ihm! Selbst Ihren Gesang hat er gerühmt. Auch Desdemona *singt* vor ihrem Tode...

Ella (spricht, das Haupt gestützt und leise). „Weide — weide, weide!"

Kemble (bewundernd). Vortrefflich! Es ist mein heiliger Ernst, wenn ich die Möglichkeit festhalte, daß ein seltenes Wesen den Muth eines seltenen Entschlusses haben kann! Wahrhaftig! Ich scherze nicht, wenn ich in diesem Augenblick an Shakspeare's *Macbeth* erinnere. (Er spielt Macbeth.) Wie der einen Dolch in der Luft schweben sieht, so seh' ich — da einen Lorberkranz! Er zieht magisch, die Seele folgt ihm, er schwebt vor uns, greifbar, die Hand hält ihn —! Da! Da!

Ella (steht auf und mit Bezug auf sein Spiel). Kemble! ich bewundere Sie!... Aber wenn es nun kein Lorber, sondern ein Kranz von Nesseln, von Dornen, vielleicht wirklich — ein Dolch wäre?

Kemble. Lassen wir ein so trübes Bild! Die Bühne! Was soll ich Ihnen wiederholen, was Sie ohne Zweifel von seinen Schattenseiten schon kennen! Aber glauben Sie mir, sind wir auf der Scene, so vergessen wir alle Schmerzen getäuschter Lebenshoffnungen. Im Bühnenspiel — wie oft hab' ich da Trost gefunden nach den herbsten Verlusten, die ich

nicht glaubte überwinden zu können! Wohlan! Sie müssen sich frei fühlen, unabhängig —

Ella. Unabhängig?

Kemble. Ihr Gatte — so denk' ich mir's! — hat Sie aus seinem Leben herausfallen lassen. Sie stehen sinnend an Gedankenabgründen, vor denen Sie oft ein Schwindel ergreift! Ihr Stolz ist verletzt, Ihre Jugend hat zu früh abgeschlossen. Sie haben noch eine Welt voll Ahnungen in sich. Sie wollen Ihrem Gatten beweisen, was aus einem Frauenherzen werden kann, wenn die Liebe es vernachlässigt. O, plauderte Ihnen nicht mein schellenbehangenes Tamburin der Freude und weckte Sie neckend, wenn auch vielleicht mit gemachter Heiterkeit, aus Ihren Träumen, Sie würden Ihrem Gatten gegenüber schon mit der Zeit aus — eigenem Entschlusse —

(Man hört Pochen und Thornton's Stimme: Frau Rose! Frau Rose!)

Kemble. Aber man ruft Sie! Es ist Thornton, ich kenne seine Stimme, die Stimme Ihres Wirths! Der bekannte, lustige, fröhliche Gesell — er scheint Ihnen Frohes zu bringen, Trost! Nun — so eilen Sie doch! So fliegen Sie doch! Wie? Jetzt schon so — schwankend — in der Freude — und erst — so athemlos im Schmerz?

Ella (betrachtet ihn lange und über sein Lesen in ihrer Seele und die Ahnung seines Siegs erschaudernd und zugleich doch ihn bewundernd). John Kemble, Sie sind — ein Dämon! (Ab zur Mitte.)

Kemble (mit schmerzlichem Humor). Ist unsere Kunst ein Glück oder nicht — Wonne ist es, Seelen sich nachzuziehen, und diese ist eine gebrochene! Die — erste Weihe unsers Priesterthums!

Vierter Auftritt.

Thornton. Die Vorigen.

Thornton. Ah, da sind Sie? Bei unserm karthaginiensischen Poeten Tailfourd! Aber Himmel! Was seh' ich! Seh' ich recht? Ist das nicht — John — Kemble!

Kemble. Im Auftrag unsers Freundes Tailfourd hüt' ich bis zu seiner Rückkehr Ihre liebenswürdige Frau Nachbarin.

Ella. Was bringen Sie, Thornton! Sagen Sie alles! Alles! Ich bin gefaßt.

Thornton. Gott sei Dank, daß Hannah, meine Frau, nicht da ist. Die besuchte mich eben an den Docks, weil sie mir einen Auftrag zu überbringen hatte über funfzig Ballen Baumwolle, die uns von Liverpool zum Verkauf signalisirt wurden — schadhafte Baumwolle, Mister Kemble; Baumwolle mit Havarie! Noch sind wir mercantilische Neulinge und fangen auf der Börse ganz von unten an —

Kemble. Ihre Frau vertritt die Stelle Ihres ersten Commis und bringt Ihnen in die Docks die telegraphischen Depeschen in eigener Person?

Thornton. Mit Elektricität, Sir! Eine Frau, die einen Mann in seinen geschäftlichen Anfängen unterstützt, ist mehr werth, als jede submarine telegraphische Depesche, zumal wenn zwischen Dover und Calais der Draht gerissen ist.

Kemble. } Sprechen Sie aber von Paris!
Ella. } Thornton! Thornton! Was bringen Sie?

Thornton. Ich versichere Sie, Sir — was schadhafte Baumwolle anbetrifft —

Ella. Thornton!

Kemble. Sie halten Ihre Nachrichten sehr zurück!

Thornton. Das muß man, Sir! Wenn man auf den Markt tritt und hat auch nur eine einzige Thatsache in der Schreibtafel, wissen Sie, eine thatsächliche Thatsache, eine nette, reelle, solide, runde Null — eine Null, die sich realisiren, das heißt versilbern läßt — dann muß man auftreten,

als wenn die Diplomaten sämmtlicher europäischer Cabinete gegen unsereins ebenfalls nur Anfänger in schadhafter Baumwolle wären, mit: — (Stellt sich in Positur.) He! Rathet! Wie? Hm?

Ella. } Aber Thornton! Thornton!
Kemble } (bei Seite). Ein närrischer Kauz!

Thornton (gibt die Positur auf). Ha! Ha! Ha! Hurrah! Hurrah! Bagatell! Bagatell! — Es sind ja nur zweihundert Pfund, um die er eingesteckt ist —! Um lumpige zweihundert Pfund haben ihn diese verdammten Comment-Vous-portez-Vous's in Clichy eingesperrt! Diese Nullen werden sich bald in irgendeiner freundschaftlichen Brieftasche gefunden haben! (Legt nun erst Hut und Stock ab.)

Ella. Zweihundert Pfund —

Kemble. Die Summe ist in der That nicht groß. Die Kräfte Ihrer Freunde können sie bald erschwingen — Missis, Sie werden sie selbst erschwingen, wenn Sie — jenem geisterhaft in der Luft winkenden Lorberkranz folgen wollen — Es wäre die Gage eines einzigen Monats der Saison — die ich allenfalls im Stande sein würde — sogleich —

Ella (mit äußerstem Kampf). Sir! Sir! Sprengen Sie meine Brust nicht vor Angst und Verzweiflung!

Thornton. Wie? Gage? Saison? Geisterhafter Lorberkranz? Was geht denn hier vor?

Alle drei. Ah! Tailfourd!

Fünfter Auftritt.

Tailfourd. Die Vorigen.

Tailfourd. Thornton! Thornton! Was richten Sie für unüberlegte Streiche an! Die Thatsache ist allerdings richtig. Ich komme von der französischen Gesandtschaft und hörte dort, Bericht wäre eingelaufen über Charles Rose aus England, der in Paris mit französischen Capitalisten eine in=

dustrielle Unternehmung begründen wollte. Man schloß Contracte ab, konnte sich nicht einigen und wünschte zurückzutreten. Charles Rose hätte auf Einhaltung der Contracte klagen dürfen. Indessen — er war zu stolz, seinen Gegnern eine Zumuthung zu machen. Er gestattete den Rücktritt. Durch Benutzung anderweitigen Credits jedoch gerieth er in Verlegenheit. Wegen einer Wechselschuld von zweihundert Pfund mußt' er ins Gefängniß.

Ella. Zweihundert Pfund!

Tailfourd. Die Summe ist unter Umständen, wenn man sie gerade nicht hat, ziemlich einer Million gleich; hat man sie aber (öffnet sein Portefeuille), so kann man darüber lachen. Missis — ich mache mir ein Vergnügen daraus, diese Papiere augenblicklich nach Paris zu übersenden.

Ella. Sir!

Tailfourd. Ich bin Advocat, es ist nicht der erste Fall, daß wir in der Nothwendigkeit sind, für unsere Clienten Auslagen zu machen.

Kemble. Nein, nein, Tailfourd! Es thut mir außerordentlich leid, daß Sie diese Hoffnung auf Advocatensporteln werden aufgeben müssen! Bleiben Sie — bei der Poesie! Wir alle! Sie haben ihr Manuscript verkauft! O, das dürfen Sie nicht! Nimmermehr! Es gehört uns und die Bagatelle von zweihundert Pfund wird von der Direction in Drurylane gezahlt.

Thornton. ⎱ Drurylane? Was hör' ich?
Ella ⎰ (bei Seite). Manuscript verkauft?

Tailfourd. Was hör' ich? Kemble, Missis, Sie hätten — um diesen Preis —? Nein! Nimmermehr! Das Geld ist ja da! Wie könnten Sie diesen Schritt je vor Ihrem Gatten verantworten! Und ich habe Ihnen ja auch noch — einen Brief zu übergeben, den ich soeben vom Postboten entgegennahm. Er ist an Sie — er kommt von Paris.

Alle. Von Rose! (Sie nimmt ihn und öffnet ihn. Sie liest halblaut.)

(Es fallen Papiere aus dem Brief.)

Thornton (hebt sie auf). Halt! Halt! Was fällt denn da heraus? Wechsel? Anweisungen? Creditbriefe? Himmel! Den lassen Sie in Paris speculiren wie er will, den lassen Sie ja ins Gefängniß wandern und wieder heraus — das ist ja

ein Genie! Und über den Schuldthurm hinweg wird man ja überhaupt erst zum Millionär!

Kemble. }
Tailfourd. } Erstaunlich!

Ella (liest halblaut und mit zitternder, zuletzt empörter Erregung). „Liebe Ella, obgleich mich noch deine Flucht aus dem älterlichen Hause mit den schmerzlichsten Empfindungen erfüllen muß, so kann ich doch nicht umhin, vorzubeugen, daß ein Gerücht zu dir bringt, ich hätte in Paris meine Freiheit verloren. Durch Vermittelung meiner — Freunde — bin ich wieder — Herr meiner selbst — bitte dich aber, diese Nachricht nach Warrington-House in eigener Person — zu überbringen. Ich lege dir bei, was du an Geldmitteln — bedürfen würdest — selbst wenn Du gegen mein wiederholtes Verbot handeltest — länger noch in London — zu bleiben."

Tailfourd. }
Kemble. } Er ist frei?

Ella (für sich mit äußerstem Schmerz). Nur durch Fanny Richardson! (Liest halblaut.) „In zwei Monaten bin ich in — England — und hoffe dich nur zu finden — ich wiederhole es — nur — im Hause — meiner Aeltern." (Sie legt den Brief zusammen.)

Thornton. Aber hier, hier die Wechsel! Da! Schlagen Sie vor allem erst die ein!

Kemble. Und Sie, mein bester Freund, Sie eilen, daß Sie Ihr Manuscript zurückbekommen! Wahrscheinlich waren Sie bei Longman & Compagnie? Sie haben sich doch hoffentlich den Neukauf bedungen?

Tailfourd. Was hilft es, Kemble? Wenn Sie mich versicherten, daß an eine würdige Aufführung nicht zu denken wäre!

Kemble. Für jetzt leider! Denn wo wäre eine Künstlerin zu finden, (mit mächtiger Kraft in Ella's Augen lesend) die einen weiblichen Charakter — zu spielen wagte, — unter dem der Boden der Vergangenheit — weicht, eine Frau, um die sich — ein erträumtes Lebensglück in Schatten auflöst — vor denen sie flieht, sie weiß nicht warum — in Zukunftsdämmerungen, denen sie mit geisterhafter Lockung folgt, sie weiß nicht wohin, — ein gebundenes Herz und doch unendlich, unendlich sich nach Freiheit sehnend!

Ella (in gesteigerter Aufregung, Schmerz über Rose und Dankgefühl für Tailfourd). Sir! Dido — ist — schwer —

Tailfourd. Um Gottes willen! Ich beschwöre Sie! Was thaten Sie, Kemble!

Ella (in zitternder Bewegung). Immer — liebte ich — die Poesie — Ich war — als Kind schon so thöricht, mich mit Blumen — zu schmücken oder einen Shawl über mein Haupt zu werfen und mich die Sternenkönigin zu nennen. Ich sagte dann, ich käme aus einem fernen Lande und wüßte so viel, so viel zu erzählen — was ich gehört — gesehen hätte, aber ich spräche nur — in Worten, die niemand verstehen würde, weil ich sie — den Vögeln abgelauscht, großen, goldgefiederten Bewohnern der heiligen Wälder Indiens — Und — wie oft stürzt' ich von meiner Bühne, die der Fußschemel meiner guten Mutter war, und rief: Haltet mich! Haltet mich! Eine Schlange verfolgt mich! Sie trägt eine Krone! Sie sieht mich so groß, so wie menschlich an, sie will mir mein künftiges Schicksal sagen!... Kindische Märchen- und Jugendzeit! Wer kann ahnen, was einst alles auf den Blättern unsers Lebensbuchs zu lesen sein wird! Erwarten Sie mich — in Drurylane! (Ab.)

Tailfourd und **Thornton.** Ist's möglich!

Kemble (Tailfourd's Hand fassend und sich den Hut nehmend). So wirbt die Kunst ihre wahren Jünger!

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Aufzug.

Ein geschmackvoller, doch in seiner Ausstattung nicht überladener Salon mit offenen Durchgängen nach einem hintern Zimmer und mit zwei durch Portièren verhangenen Seitenthüren. Ein brennender kleiner Lustre im hintern Zimmer. Auf den Tischen vorn Lichter. Divans. Sessel. Spiegel. Gemälde. Statuen. Alles im modernsten Geschmack.

Erster Auftritt.

Eine aus Streichinstrumenten bestehende Quartettmusik im hintern Zimmer. **Zwei Bediente** kommen von dorther mit Erfrischungen, Eis, Limonade, und gehen nach vorn. **Toms** als Bedienter in Livree. Dann **Frau Hannah Thornton.**

Toms (mit einer Anzahl Blumensträußen und Kränzen). Hurtig! Hurtig! Flinker bedient! Wenn auch die schönste Musik gemacht wird, der Magen will auch seine Rechte haben. Ich kenne das aus der Zeit her, als ich selbst noch das Posthorn blies! Ah, Madame, sehen Sie diese kostbaren Blumen! (Befestigt sie in Vasen auf dem Kamin oder die Kränze an Statuen und sonst ringsum.)

Hannah (durch die Mitte). Von unserer guten Ella.

Toms. Soeben hat sie sie aus Drurylane geschickt! Es

ist die Anerkennung für den vierten Act von Romeo und Julia, einem Stück, dessen Handlung blos auf dem Mangel von Extraposten beruht.

Hannah. Was sie besitzt, muß sie theilen. Diese schönen Blumen!

Toms (immer beschäftigt). Es ist aber auch Ihr Geburtstag heute, Madame Thornton! Ein Festtag das! Wissen Sie noch, wie wir vor fünf Jahren an einem schönen Morgen in Lincoln-Inns-Viertel anfuhren und Ihnen damals nichts mitbringen konnten, als uns selbst uud ein Bündel Kinderzeug?

Hannah. Seitdem hat sich viel verändert. Aber ich denke, auch Ihr, Toms Ritchie, könntet zufrieden sein —

Toms (ordnend an den Lichtern und Stühlen). Nun, die Stellung als Chargé d'affaires bei der ersten Künstlerin Englands kann man sich schon gefallen lassen! (Ab zur Seite links.)

Hannah. Von den Erinnerungen an alte Zeit hat Toms die einzigen, die heiter stimmen!

Elfter Auftritt.

Thornton. Hannah. Zuletzt **Toms** und **Gäste.**

Thornton (von der Seite, links vom Darsteller, im eleganten Frack. Im Eintreten). A la bonne heure; nicht im Salon, liebe Frau? Vortreffliche Musik! Die ersten Mitglieder der italienischen Kapelle — (Singt der Musik nach.) La! la! la!

Hannah. Bist du schon da? Das Theater kann doch noch nicht aus sein?

Thornton. Wenn man eine Ella Rose als Julia Capulet gesehen hat, kann man da noch im Nachspiel die Castagnettensprünge einer spanischen Tänzerin bewundern? Ich ging nach dem fünften Act. Aber heute wird es bei uns lebhaft werden. Da seh' ich schon (lorgnettirt nach hinten) einige sehr respectable Gruppen versammelt —

Hannah (ordnet die Blumen). Als Charles Rose noch nicht verschollen war, gingt ihr beide gerade am liebsten ins Ballet.

Thornton. Das waren die Zeiten, als wir noch nicht von schadhafter Baumwolle zur preiswürdigen übergegangen waren. Jonathan Thornton ist ein Makler, dessen Kennerblick jetzt ebenso in Kalkutta wie in Drurylane und Coventgarden geschätzt wird. Dein Geburtstag heute! (Küßt sie.) Auch diesen Kuß verdankt man — sich selbst! Ein erhebendes Gefühl, so um sich blicken und sagen zu dürfen: Alles durch eigene Mittel!

Hannah. Du vergißt, (ordnet an der Symmetrie der Lichter) was wir unserer Freundin Ella zu danken haben!

Thornton. Connexionen! Lediglich Connexionen! Aber ich bin nicht undankbar. Die Leute sagten: Wer ist dieser merkwürdige Baumwollenmakler, bei welchem die erste dramatische Künstlerin Englands wohnt? Wer ist dieser respectable Charakter, bei dem eine tugendhafte Frau allein Besuche annimmt? Misbrauch' ich meine bevorzugte Lage? Verwend' ich nicht die Mußestunden, die mir die wichtigste Pflanze der Erde, die Baumwollenstaude, übrig läßt, auf Wissenschaft, Kunst und schöne Literatur? Selbst am Geburtstage meiner Frau, an einem Abend, wo ich in meinem Salon dreißig bis vierzig Barone, Peers, erste Handelsfirmen und Kunstkenner aller Art erwarte, fehl' ich nicht auf meinem gewöhnlichen Sperrsitz an den Stufen des Altars der Musen! Bitte, gib mir ein paar neue Handschuhe! Diese sind, seh' ich eben, im Feuer des Antheils für die Balconscene Act 2 (zeigt an der Hand einen aufgerissenen Handschuh) aus der Naht gegangen.

Hannah (holt aus einem Toilettenkästchen, das rechts auf einem Tische steht, andere Handschuhe). Du wirst die berühmte Klavierspielerin, die Ella heute zur Verherrlichung des Abends einlud, zum Instrument führen.

Thornton (nimmt die neuen Handschuhe). Ich werde das mit einem merkwürdigen Avec thun! Ich werde schweben, säuseln: Miß Anna Laidlaw, darf ich die Ehre haben? (Vorstellend.) Lord Babington, Marquis Dorset, die Frau Herzogin, seine Mutter, ein berühmter Blaustrumpf, Baronet Wyse! Alles

Namen, die man — ohne Baumwolle auch keine blauen Strümpfe — nur bei Jonathan Thornton versammelt findet!

Hannah. Bei Ella Rose willst du sagen!

Thornton. Das bleibt sich gleich. Ella Rose wohnt bei mir, wir wohnen bei Ella Rose! Diese Thür (zeigt auf die Portière rechts) führt zum Olymp. (Links.) Diese nach Manchester. Die Räume der Mitte sind neutral. Aber ich höre immer mehr anfahren —

Hannah. Thu' mir nur den einzigen Gefallen und bringe keine Toaste aus!

Thornton. Was? Keine Toaste? Ich nicht To—? Ich bin ein sehr großer Toast'ser, und wo das Gedächtniß schwach ist, da bessert sich das Extempore. Wenn ich in meinen Extempore's so fortfahre, Hannah, wie bisher, so gesteh' ich dir, daß ich, falls ich mich einst zur Ruhe zu setzen gedenke, eine geheime Neigung habe, mich um einen Sitz im Parlamente zu bewerben!

Hannah (ordnet lachend an seiner Cravatte). Hört! Hört!

Toms (tritt hinten auf). Mister Slingeland! Lord Babington! Marquis Dorset! Baronet Wyse!

Thornton. Willkommen! Drüben, meine Herrschaften, in die Salons! Immer in die Salons! Nur in die Salons! (Geht ihnen entgegen. Ab durch die Mitte und dort nach rechts vom Darsteller.)

Hannah. Wir so heiter und froh, und du nur, arme Ella, glücklich in deiner Kunst! (Ab durch die Mitte und dort dann nach rechts.)

Im Vorzimmer sieht man von Thornton Gäste, Herren und Damen, empfangen, die alle hinterwärts nach rechts gehen. Von Zeit zu Zeit folgen noch mehr. Außer Toms sind dabei beide Bediente sichtbar, die zuweilen mit Erfrischungen über die Bühne gehen. Die Musik hört allmählich auf.

Dritter Auftritt.

Tailfourd kommt durch die Portière, die zu Ella's Zimmer führt. Dann **Toms**. Zuletzt **Gäste**.

Tailfourd. Sie ist noch nicht da und das Theater scheint doch aus zu sein. Thornton's Gäste mehren sich und (blickt

hinaus) er selbst ist zugegen? Da müßte in Drurylane schon das letzte Wort gesprochen sein, denn anders thut er's nicht, seit der engen Freundschaft zwischen englischer Kunst und derselben Baumwolle, die man sich sonst nur in die Ohren stopfte, wenn von englischer Kunst die Rede war. (Toms geht vorüber.) Heda, Toms! Die Gesellschaft schon zahlreich —?

Toms. Guten Abend, Herr Tailfourd! Bis jetzt an zwanzig Personen! Lord Babington, Marquis Dorset, Mister Slingeland —

Tailfourd (setzt sich). Diese lächerlichen Bewerber um eine Gunst, die seit fünf Jahren unter unsern alten und jungen Dandies ein wahres Kirchthurmrennen hervorgebracht hat. Sie werden sich sämmtlich den Hals brechen. Ihre Herrschaft schon zurück?

Toms. Eben hört' ich vorfahren! Ah! (Blickt links.) Mylord Drummond, Viscount Collings —

Gäste (gehen im Vorzimmer vorüber).

Toms (folgt zur Anmeldung).

(Man hört hinten in weiter Entfernung einige Klavierpräludien.)

Tailfourd. Diese Zudringlichen müssen sich demüthigen, die Salons eines Baumwollenagenten zu besuchen. Denn nur in diesen Räumen hört sie die Anträge, die man einer alleinstehenden jungen Frau zu machen pflegt. Ah! Da ist sie!

Vierter Auftritt.

Ella kommt aus ihrem Zimmer und zieht sich eben noch, wie zum Schluß einer schnell beendigten Umkleidung, die Handschuhe an. **Tailfourd.**

Ella (leicht und harmlos wie im Vorübergehen). Guten Abend! Guten Abend, Tailfourd!

Tailfourd (nach einer leichten Erhebung sich wieder setzend). Guten Abend, liebe Freundin! Von der Darstellung schon erholt? (Das Klavier hört auf.)

Ella (immer die Toilette noch ordnend). Julie ist nur anstrengend in den ersten Acten. Gehen Sie nicht zur Gesellschaft? Es muß über elf Uhr sein! Ich habe Miß Anna Laidlaw eingeladen, unsere Geburtstagsfeier zu verschönern. Diese kleinen Cirkel sind so angenehm und in England lebt man ja nun einmal nur des Nachts! Kommen Sie doch, Tailfourd! Waren Sie nicht im Theater? (Sie ordnet sich noch am Spiegel ihre Gesellschaftstoilette, ohne indessen den mindesten Schein dabei zu geben, als wäre sie kokett geworden.)

Tailfourd. Freundin, Sie wissen, ich mag Sie am wenigsten als Julia sehen! Sie wissen, warum nicht. Wenn Sie sich freilich unter mir einen Romeo denken könnten —

Ella (ausweichend). Ich denke mir unter Ihnen viel Wichtigeres. Ja, ganz recht, ich denke mir, Sie haben viel Processe! Sie arbeiten fleißig! Das ist nützlicher, Tailfourd! Oder noch besser: wie geht's mit dem neuen Stück?

Tailfourd. War das Haus gut besetzt?

Ella (sie bleibt am Spiegel, jedoch ohne jede Spur von Gefallsucht). Sehr gut. Ich frage, wie geht's mit dem neuen Stück?

Tailfourd. Und der Beifall?

Ella. Recht lebhaft. Aber so antworten Sie doch! Was macht Theseus? Die Rolle der Ariadne interessirt mich außerordentlich.

Tailfourd. Ariadne! Theseus! Ach, ich sitze im Labyrinth noch immer des dritten Actes und überlege mir, soll der Faden der Ariadne von Zwirn, von Baumwolle oder nicht vielleicht eine endlose Guirlande von Rosen sein! Nicht wahr? Letzteres wäre neu und ich meine fast, richtig. Wie leicht würd' ich alle diese Schwierigkeiten überwinden, wenn Ariadne die Thür da zumauern ließe und keinen einzigen Menschen mehr sähe, außer William Tailfourd, wollt' ich sagen, Theseus den Ersten von Athen —

Ella. Sie sind guter Laune, Tailfourd! (Im Gehen.) Kommen Sie zu meinem Hofstaat, den seit fünf Jahren die Verhältniße nun einmal mit sich bringen!

Tailfourd (steht jetzt erst auf). Oder, was meinen Sie? Noch eine andere Idee! Der Faden der Ariadne soll nur Ariadnens warme, pulsirende, in Paille gantirte, weiche, zarte Hand selbst sein, die Hand eines Wesens — (Will Ella's Hand ergreifen.)

Ella (die schon ganz hinten am Ausgange war und nicht zurückkehrte). Das, nach mir beurtheilt, sehr, sehr hungrig ist und trotz der Musik recht verlangend nach einer Tasse Thee! (Ab.)

Tailfourd. Vom Theseus blos die erste Hälfte! Thee! (Seufzend ihr nachsehend.) Ach! Diese Anmuth! Diese Reinheit des Herzens! Dieser unschuldige, fleckenlose Spiegel der Seele! Und dennoch verleumdet man auch sie! (Hinten applaudirt man; jedoch nur mäßig, wie in Gesellschaftskreisen vorauszusetzen.) Sie danken ihr für die Darstellung dieses Abends... Sie lächelt über alles hin wie Sonnenschein! Und ihr eigenes Innere —? Da steh' ich oft und schaudre vor Tiefen, die mich die Besinnung verlieren lassen, bis ich mich erst fasse — wenn ich Blackstone lese über die englischen Ehegesetze! Wenn Charles Rose jemals wiederkehrte! Verschollen scheint er wie Lord Franklin am Nordpol! Wenn ich an all diese künftigen Möglichkeiten denke, dann komm' ich mir oft selbst wie Franklin vor — als säß' auch ich mitten unter Eisblöcken, Eisbären, mein Blut gerinnt zu Eis — (Er unterbricht sich humoristisch, indem er einem Eis servirenden Diener winkt.) ... Ein Glas Tuttifrutti! Einigermaßen wird es kühlen! (Will in den Hintergrund und blickt dort zur Seite, indem er Eis ißt.) Wie? Ist das nicht jener zudringliche Fremde, dessen Neugier mich auch bis hierher verfolgt? Ein spionenhaftes Fragezeichen, das mir seit einigen Tagen überall in den Weg tritt —?

Fünfter Auftritt.

Georg Jenkins tritt im Vorzimmer auf. **Toms** mit Erfrischungen, Eis oder Limonade. **Tailfourd.**

Toms. Ich werde Sie sogleich melden, Sir! (Durch die Mitte ab.)

Jenkins (bei Seite). Ah! Da ist er!

Tailfourd (bei Seite und sein Eis zu essen fortfahrend). Er nimmt mich, seh' ich, schon wieder aufs Korn.

Jenkins (eine derbe aber ehrliche Haut). Ich hatte die Ehre, Sir William Tailfourd heute auf dem Café des Arts zu sehen.

Tailfourd. Ja, Sir! Ich besuche zuweilen das Café des Arts.

Jenkins. Es versammeln sich dort Künstler, Dichter, Gelehrte — es scheint eine Art geistiger Börse zu sein, die wahrscheinlich auch ihre Makler hat, die Buchhändler.

Tailfourd (bei Seite). Es ist ein Buchhändler.

Jenkins. Wird die Welt nicht bald wieder mit einem neuen Werke von William Tailfourd beschenkt werden?

Tailfourd. Beschenkt? (Bei Seite.) Ein Buchhändler und beschenkt! (Laut.) Wir sprechen nicht gern von Werken, die wir erst vorbereiten, Sir —

Jenkins. Sie lieben die Ueberraschungen. Ihre Dido war eine solche Ueberraschung. Sie hat alle Welt entzückt. Auch in Frankreich, wo ich wohne — mein Name ist Georg Jenkins — auch in Frankreich spricht man von Ihrer Dido mit hoher Achtung!

Tailfourd. Die man dort nachgedruckt hat; ich weiß —!

Jenkins. Die man auch spielte, Sir! Eine reisende englische Truppe versuchte sich damit. Freilich eine Dido fehlte, wie Ella Rose. Es war sehr in Ihrem Interesse gehandelt, Sir, daß Sie vor fünf Jahren eine junge Frau überredeten, um einer von Ihnen geschriebenen Rolle willen zur Bühne zu gehen.

Tailfourd. Wer sagte Ihnen das?

Jenkins. Die Zeitungen, Sir!

Tailfourd. Wenn ich diesen authentischen Quellen einräumte, je einen solchen Egoismus besessen zu haben, so würde, wie oft im Leben, hier ein Fehler die Quelle von Gutem geworden sein, Sir! Indessen schreiben Sie mir Verdienste zu, die ich ablehnen muß.

Jenkins. Mister Thornton, dem ich heute nach einer Begrüßung auf der Börse diese ehrenvolle Einladung verdanke, erzählte mir von der seltsamen Art, wie so plötzlich in Ella Rose dieser heldenmüthige Entschluß hatte entstehen können. Ein so plötzliches Heraustreten wurde ja damals wol in fünf Wochen möglich?

Tailfourd. In sechs, Sir.

Jenkins (verletzt). In fünf oder sechs, gleichviel.

Tailfourd (bei Seite). Er ist in Zahlen nicht genau? Nun ist's doch wol kein Buchhändler.

Jenkins. Sir, Sie sind von meiner Annäherung befremdet, aber ich interessire mich für Dinge, die dem Jahrhundert angehören. So möchte ich Sie z. B. fragen: Hat das Gerücht Begründung, daß Marquis Dorset, der durch den Tod eines Verwandten die Aussicht hat, Herzog von Dorsetshire zu werden, gesonnen sein soll, eine Dame zur Herzogin zu erheben, die schon jetzt die Freundin seiner für alle öffentlichen Angelegenheiten schwärmerisch eingenommenen Mutter ist?

Tailfourd (aufwallend und jetzt die Eisschale wegsetzend). Wenn Sie in solchen Dingen exact sein wollen, Sir, so empfehl' ich Ihnen da Mister Thornton, unsern Wirth! Dieser Gentleman führt seiner Ausbildung wegen, um sich im gesunden Menschenverstand, glaub' ich, zu üben, ein Tagebuch über die Narren, die sich mit den Privatangelegenheiten Ella Rose's beschäftigen. (Geht in den Hintergrund.)

Jenkins (für sich). Meine Aufgabe, für Rose das Terrain zu sondiren, wird nicht leicht werden. Sie erfordert selbst eine Ueberwindung meines Ehrgefühls. (Drinnen Lachen.) Man scheint drüben guter Laune zu sein —

Sechster Auftritt.

Thornton führt **Ella. Hannah. Dorset. Babington. Wyse. Williams. Viele Herren** und **Damen. Toms. Die Vorigen.**

Alle (lachen).

Dorset (im Eintreten). Warum denn aber nicht als Ballet? Ich sehe doch durchaus nicht ein! Wir haben ja bereits Romeo und Julia als Oper. Als Schauspiel kann diese Tragödie nach einer Ella Rose wahrhaftig kein Mensch mehr sehen wollen; folglich —

Thornton. Die Balconscene mit Entrechats? (Jetzt alle erst vorn.) Nein, bester Marquis, es gab eine Zeit, wo auch ich in den Fußspitzen der Taglioni ihre Seele suchte, indessen (sieht Jenkins) ah, Toms, warum meldet man nicht? (Zieht die Lorgnette.) Mein Herr —

Jenkins. Sir, erlauben Sie, daß ich mich Ihnen ins Gedächtniß zurückrufe ... Georg Jenkins.

Thornton. Ah, Mister Georg Jenkins! Meine Herren und Damen, Mister Georg Jenkins! Guten Abend, Tailfourd! Mister Georg Jenkins —

Jenkins. Besitzer einiger Etablissements —

Thornton. Einiger höchst großartigen Etablissements zu — zu —

Jenkins. Mühlhausen ...

Thornton. Mühlhausen an der, an der —

Jenkins. Im Elsaß, Sir!

Thornton. An der Elsaß! Aber nebenbei, meine Herren und Damen, ist Mister Jenkins — (Zu Hannah, bei Seite.) Bewundere mein Gedächtniß, Frau! (Laut.) Sir Georg Jenkins! Hier! Meine Gattin! Missis Hannah! Heute neunundzwanzig Jahre alt!

Hannah. Einunddreißig!

Jenkins (sich verbeugend).

Thornton. Sie sehen, wie solid unser Haus ist! Einunddreißig erklärt sich meine Gattin selbst! Ja, alle üblichen Formen der Koketterie werden in unserm Hause außer Acht gelassen. Dies unsere berühmte Missis Ella Rose —

Jenkins (verbeugt sich). Eben im Theater bewundert. An der Börse bat ich Herrn Thornton um das Glück, Ihnen vorgestellt zu werden.

Ella (verneigt sich und spricht mit Dorset und Babington).

Thornton. Ganz recht! Ich hatte gerade Eile, im Westend — hier Marquis Dorset, dort Lord Babington einzuladen — Meine Herren, Mister Jenkins ist zugleich ein bedeutender M ü n z sammler — nämlich von n e u e n Münzen — aus S t u d i u m — Bitte meine Herrschaften, bedienen Sie sich! (Bei Seite.) Was soll denn hier so ein gewöhnlicher Baumwollenspinner?

(Die Bedienten springen mit kalten Speisen hinzu.)

Jenkins. Bei dem sonderbaren Titel, Sir, unter dessen Schutz, wie es scheint, ich allein wagen kann, Sie zu bitten, mich (er verbeugt sich gegen Ella und Hannah, mit denen Dorset und Babington sprechen) den kunstliebenden Damen vorzustellen, vergessen Sie, daß ich in Frankreich mit englischen Technikern Verbesserungen für Baumwollenspinnereimaschinen einführte, von denen allerdings einer, mein Associé, behauptet, daß sie trotz ihres Schnurrens und Rasselns in ihrer Art auch eine Musik hervorbrächten —

Thornton. Ihr Associé! Ganz recht. Sein Geschmack, sagten Sie, war so empfindlich, daß er unser Vaterland verlassen hat, um sein Ohr vor den Disharmonieen der englischen Musik zu retten. Nicht wahr? Aber eine Klavierspielerin, wie — (Sieht sich nach derselben um.)

Williams. Ich hatte die Ehre, heute auf der Börse der ersten Begrüßung der beiden Herren beizuwohnen. Wenn ich nicht irre, erzählten Sie von Ihrem Herrn Compagnon ein höchst merkwürdiges Factum.

Thornton (vorstellend). Mister Williams!... (Jenkins verbeugt sich.) Ja, in der That, richtig, richtig! Das war ein merkwürdiges Factum, dieses höchst merkwürdige Factum! (Bei Seite.) Was war es doch für ein Factum?

Williams. Daß Ihr Herr Compagnon einen unüberwindlichen Abscheu gegen die Kunst hätte.

Alle (durcheinander). Wie? Was? Abscheu? Gegen die Kunst?

Jenkins. Sie irren sich, Sir! Mister Macárty, mein Freund und Compagnon, dem ich gern die Ehre dieses Abends gegönnt hätte, wenn er sich nicht in der Nähe des Theaters von einigen Bekannten zu einem Souper hätte einladen lassen, ist nur ein Gegner gewisser Erscheinungen der dramatischen Kunst überhaupt — z. B. bei der Darstellung von Frauencharakteren stört ihn alles, was — zu sehr — ja, zu sehr — dem täglichen Leben entnommen —

Alle (lachen ungläubig). Ah! Ah! Ah!

Jenkins. Er kann eigentlich auf der Bühne die weibliche Stimme nicht ertragen.

Alle (lachen). Ah! Ah! Ah!

Dorset (der an der äußersten Seite rechts sitzt). Wie zu Zeiten unsers

Dingsda — unsers Shakspeare — will er die Frauenrollen wahrscheinlich wieder von Knaben dargestellt sehen? Nicht wahr, Mister Tailfourd? War es nicht so, als noch unsere großen Dichter lebten?

Tailfourd (der an der äußersten Seite links sitzt). Ganz recht, Marquis. Als noch unsere wahren Kunstkenner vorn auf der Bühne saßen und nicht hinten an die Thüren der Garderobe klopften.

Babington. Wyse. Williams. O! O! O!

Dorset (für sich). Ein gutes Zeichen, wenn die Concurrenz sich ärgert.

Thornton. Meine Herren und Damen! Bitte! Bitte! Bleiben wir nur bei abstracten Bemerkungen stehen — oder bitte, setzen Sie sich nicht lieber? (Winkt nach Bedienung.) Also Ihr Freund? In der That, Mister Jenkins, die Bühne weckt nicht überall die nämlichen Empfindungen. Ich nehme Veranlassung, Ihnen darüber eine phrenologische Bemerkung zu machen. Schädellehre ist nämlich jetzt das Zeitgemäßeste! (In Rücksicht auf die Speisen, davon anbietend.) Bitte! Kalbskopf! En vinaigrette!

Jenkins. Mein Freund ist etwas derb in seiner Art, schroff, leidenschaftlich; doch verehrt er mit einer fast heiligen Scheu die Würde der Frauen. Ich habe Fälle erlebt, wo ihn im heftigsten Anfalle eines Zorns die Stimme eines Kindes, eines Mädchens beruhigen konnte. Aber heute, denken Sie sich, selbst vor Drurylane! Wie zog ihn der Name der gefeierten Darstellerin an! Auf der Reise sprach er nur von dem Genusse, Sie zu sehen. Kaum hatten Sie als Julia die ersten Worte gesprochen, so eilte Mister Macàrty aus der Loge und kehrte nicht zurück — aus Schmerz — aus, geradezu gesagt, physischem Schmerz —

Alle (außer Ella und Tailfourd lachen ablehnend und ungläubig). Ah! Ah! Unglaublich!

Thornton. Sir, ich habe allen Respect vor Mister Macàrty, weil es Ihr Freund ist; allein seine Ansprüche, sich ein Mitglied der menschlichen Gesellschaft zu nennen, die sich bekanntlich auf Vernunft begründen, möcht' ich ohne phrenologische Untersuchung nicht gelten lassen; denn der Kunstsinn,

meine Herren und Damen, sitzt bekanntlich hier im Hinterkopf.

(Hier beginnt Weber's Aufforderung zum Tanz auf dem Klavier.)

Einige (verbessernd). Ah! Ah! Ah!

Thornton. Wollt' ich sagen — nein — hinter den Ohren —

Andere. Nein — nein —

Thornton. Richtig! An den Augen! Natürlich! Besonders braune Augen! Alles das hängt mit dem Rechnen zusammen! Das Zahlen- und Rechnungsorgan sitzt dicht neben dem Notenorgan. Das ist auch der eigentliche geheime Zusammenhang der Kunst mit der Börse. Diese Pièce, die da eben beginnt (Zu Hannah bei Seite.) Was für ein Takt? Drei Achtel? (Laut.) Ist, sag' ich, notirt mit $1\,^3/_8$. (Singt im Abgehen das Thema nach.) La! La! La! Bitte! Kommen Sie! Am Instrumente das Nähere! (Ab zur Mitte.)

Alle (folgen).

(Alle wenden sich nach hinten bis auf Tailfourd und Ella, die Dorset und auch Lord Babington, die sie zu folgen auffordern, abschlägt und bleibt.)

Tailfourd und Ella allein.

Tailfourd (ausbrechend). Welche Gespräche! Welche Richtigkeiten und — empörender noch, welche Indiscretionen!

Ella. Könnte ein öffentlicher Charakter diese Menschen von sich fern halten, ich thät' es gewiß.

(Die Musik hört wieder auf.)

Tailfourd. Hätt' ich nur wenigstens Kemble, ich würde selbst schweigend mich mit ihm besser unterhalten, als mit Schwätzern, die, wenn ihnen auch der Mund überströmt, doch nichts sagen.

Ella. Kemble ist schon lange recht bös auf Sie, Tailfourd, weil Sie sich ganz dem Theater entziehen.

Tailfourd. Ich sah — zu tief in die Sonne!

Ella. Hat denn die Poesie nicht grüne Schatten, wo Sie leidende Augen wieder herstellen können? Sie arbeiten so wenig, bringen nichts mehr zu Stande!

Tailfourd (mit schmerzlichem Seufzer). Leidende Augen nur!

Ella. Tailfourd! Seien Sie heiter! Kommen Sie zur Gesellschaft!

Tailfourd. Gesellschaft! Nichts zu Stande! O mein Gott, wie könnt' ich im Blau des Himmels schweben! Wie könnt' ich zum Sonnenlichte aufsteigen und mich in meinem wahren Elemente fühlen! Das Leben würd' ich ja nur begrüßen wollen, wie es ist; die Menschen würd' ich ja nur nehmen, wie sie sind; an einer Blume würd' ich mich weiden können, ihre Staubfäden zählen, ihre Blätter in Bücher vertheilen als Andenken unvergeßlicher — Secunden nur! Was will ich denn mehr! Und was mir die Kraft zu solcher Erhebung gäbe, was mich im Staube kniend zum Gott erhöbe, brauch' ich es denn zu nennen? Ella, dies eine, eine Wort! Sie hörten es seit fünf Jahren so oft von meinen Lippen! O daß Sie nicht Rettung bringen, daß Sie aus der tiefsten Tiefe des Herzens jede Frage ohne die Antwort lassen — Ella — die mir Himmel und Erde ist!

Ella. Besonnen, mein Freund! (Sie legt sanft die Hand auf seine Stirn und betrachtet ihn voll Güte.) Tailfourd! Besonnen! (Sie will ihm den Arm geben, er zögert. Sie geht ernst sinnend in den Hintergrund.)

Tailfourd (schlägt sich an die Stirn und folgt voll Schmerz). Tailfourd! Tailfourd! Wann endet das!

(Die Bühne hat sich entleert. Ein neues rauschendes Musikstück beginnt und dauert fort.)

Siebenter Auftritt.

Toms. Dann **Rose.** Später **Jenkins. Thornton. Hannah.**

Toms (rückwärts von links und sich umsehend.) Aber wer ist denn das? Was will denn der hier? Ein Mann in einem Anzuge — Sir — wen soll ich melden?

Rose (ruft heftig draußen). Mister Habakuk Briddlewiddle oder Mister (eintretend) Macârty!

Toms. Das ist ja ein merkwürdiger Kostgänger, und — ich sollt' ihn eigentlich kennen — (Geht in den Hintergrund, sich immer rückwärts umsehend.)

Rose (ist an sich anständig gekleidet, aber im schwarzen Ueberrock, er trägt einen rothen Comfortable um den Hals, den er abbindet, und schwarze Handschuhe. Wie man sogleich sieht, ist er von Wein, mehr aber von Leidenschaft aufgeregt, und keineswegs etwa trunken). Halte das aus, wer kann und will! Drüben sitzen in — einem Hotel — vis-à-vis von diesen erleuchteten Fenstern — die Wagen rollen hören, die Klingeln schellen: Marquis! Baron! Herzog! und nichts dabei thun als im Champagnerglase die Perlen zählen, die vom Boden auf die Oberfläche kugeln, tanzen, um in Luft zu zerstieben — es ist Wahnsinn, was mich hierherführt, und doch, fühl' ich, nur erst hier auf diesem Boden hab' ich mich ganz in der Gewalt.

Jenkins (ängstlich herauskommend). Ist es möglich? Rose — (sich verbessernd umsehend) Macârty! Was wollen Sie schon?

Rose. Freund, ich ertrug es nicht länger! Diese Wagen, diese Lichter zu sehen, dies Rennen und Rufen der Diener zu hören und das alles — um ein Wesen, das ich ja ein Recht habe, mein Weib zu nennen! Bin ich hier wirklich bei Evelina Margret Helena Rose!

Jenkins. Mäßigung! Schon war ich im Begriff, Thornton, — ja Ihre Gattin auf Ihr Erscheinen vorzubereiten — für morgen hofft' ich, Sie anmelden zu können — Kommen Sie, Rose, ich bitte, ich beschwöre Sie, keine Uebereilung!

Toms (kam zurück).

Rose. Anmelden? Da! Durch diese Livreen? Hübsche Livree das! Sollst sie behalten, Toms Ritchie! Der Schnitt ist neu, nicht ohne Geschmack — pariser Modell —

Toms. Herr Gott — das ist ja — (sieht Thornton) Mister Thornton! Ich bitte — Das ist ja —

Thornton (kommt). Aber, Mister Jenkins, wo bleiben Sie? Man meldet Herrn Macârty —

Toms. Herrn Rose!

Thornton. Wie?

Rose. Erschrickst du? (Ihm ins Ohr.) Kuppler! Dein Schäfchen hast du gut ins Trockene gebracht! Nein, es ist ja wahr, nicht Wolle, Baumwolle ist dein Fach! Ein guter Artikel fürs Gewissen — Baumwolle!

Thornton. } Rose. Ist's möglich —
Jenkins. } Lassen Sie! Ich beschwöre Sie —

Rose. Ich compromittire Euch, nicht wahr? Aber ich komme nur, um Euer Glück noch zu mehren. Zu Euerm Ruhm bring' ich noch Gold hinzu — Gratulire mir, Thornton! Ich kann dir die paar Guineen, die ich dir, als wir jung waren, Sonntags für dein Reitpferd vorschoß, auch jetzt noch ohne Zinsen lassen — Dulde mich! Dulde mich! (Zeigt Goldstücke.)

Jenkins. Rose! Ihre Aufregung, Ihr Stolz verdirbt unsern ganzen Plan. Soeben wollt' ich mich Mister Thornton entdecken, wollt' alles vorbereiten auf Ihre Rückkehr! Ich bitte Sie, was soll die Welt denken! Kommen Sie in ein Nebenzimmer. Hier — Mister Thornton begleitet uns! (Zeigt nach links.)

Rose (wild.) Sind das die Zimmer meiner Frau?

Thornton. Es sind — die meinen!

Rose. Du lügst! Es sind die Zimmer meiner Frau! Man will mich einschmuggeln — bei meiner Frau!

Jenkins. Dort wohnt Ihre Gattin, Rose! Mäßigung! Man kommt.

Rose (sieht nach rechts). Dort wohnt Ella Rose!... Bei einer Pause, die die Musik macht, meldet mich! (Musik schweigt. Man hört ein allgemeines: Brava! Bravissima.) Euer Stichwort ist gefallen. Antwortet gut, oder ich schwöre Euch, von dieser mit Wohlbedacht fünf Jahre vorbereiteten Stunde soll man in England reden! Kein Schauspieler bin ich? Was ich spiele, das bin ich selbst! Antwortet gut!... (Sieht sich noch einmal mit tiefstem Schmerz um.) Jenkins! Ist es denn möglich! Ich bin — bei meinem Weibe! (Ab nach links durch die Portièrenthür.)

Thornton. Sir — ist das ein Traum? Ist das Wirklichkeit? Rose zurück? Und warum jetzt? Warum in diesem Augenblick?

Jenkins. Ruhe! Ruhe! Man kommt —

Achter Auftritt.

Hannah (aufgeregt). **Toms.** Später **Ella. Thornton. Jenkins.**

Hannah. Hört' ich denn recht? Toms, was sagtest du?
Toms. Ich versichere Sie — Herr Rose!
Hannah. Rose!
Jenkins. Schon Ihre Gattin —!
Thornton. Und da! Missis Ella!
Ella (stürzt hervor). Ich hörte eine Stimme — was war denn nur? Ich hörte laut reden — Was ist? — Hannah Thornton — Ihr seid verlegen — wer sprach hier?
Thornton. Hannah. Liebe Freundin —
Ella. Warum stockt ihr? Hannah? Ich hörte von Toms einen Namen nennen —

(Hinter der Scene hört man: Brava! Bravissima! Vortrefflich!)

Hannah. Man kommt! Ella fasse — beherrsche dich!
Ella. Was ist? Was ist denn nur?

Neunter Auftritt.

Dorset. Babington. Wyse. Williams kommen nach vorn. **Alle Gäste.**

Thornton (bei Seite). Freundin, der fünf Jahre lang gefürchtete Augenblick ist endlich da — beherrschen Sie sich — Rose ist zurück.
Ella. Ha!
Alle. Wie? Was ist?
Hannah. Eine plötzliche Unpäßlichkeit —
Alle. Missis Rose?

Jenkins. Ich hatte eben die Ehre, meinen Compagnon, Mister Macârty, vorzustellen — da sinkt uns Missis — wahrscheinlich durch die Aufregung des Abends — durch die Anstrengung des Spiels —

Alle. Madame!

Ella. Mir ist nicht wohl! Vergeben Sie, wenn ich mich — — o mein Gott, Hannah — (Sie sieht sich in größter Hast erregt und bestürzt um.) Hannah! Wo? — Wo? — Wo? —

Hannah (zieht sie fort nach rechts).

Alle (geben Zeichen des Antheils und Erstaunens). Was war das? Ist's möglich! Wie?

Tailfourd. Man muß einen Arzt rufen. Sogleich! Toms! Toms! Rasch! Oder ich gehe selbst.

Thornton. Nein, Tailfourd, lassen Sie — Ich würde Sie bitten, meine Herrschaften, daß wir uns durchaus nicht derangiren —

Tailfourd. Wie kam das nur so plötzlich?

Thornton. Es ist nichts Bedenkliches! Nichts, was im mindesten Besorgnisse erregen könnte — indessen (bei Seite zu Tailfourd) Rose ist zurück!

Tailfourd. Ha!

Babington. Daß dieser Unfall so plötzlich gekommen!

Wyse. Die Freude des Abends ist gestört!

Dorset. Drücken Sie Missis unsern innigsten Antheil aus und erlauben Sie, daß wir uns zurückziehen!

Alle (durcheinander). In der That! Empfehlen wir uns!

Thornton. Meine Herren und Damen, Sie wissen, welchen Schatz wir der Welt in Ella Rose zu hüten haben —

Dorset. Wir werden nicht verfehlen, uns morgen in der Frühe nach ihrem Befinden erkundigen zu lassen.

Thornton. Es wird vorübergehen. Indessen gesteh' ich gern, die Stimmung des Abends würd' ich nicht im Stande sein, so wiederherzustellen, wie sie sich anließ. (Zu einer Dame. Meinen Dank für Ihr bewunderungswürdiges Spiel.

Alle. Gute Nacht! Gute Nacht!

Thornton (geleitet die Gäste in den Hintergrund, wo sie sich empfehlen und gehen. Draußen sind alle bis auf den in der Ferne mit Toms aufgeregt sprechenden Tailfourd ab).

Toms (folgt den Abgehenden).

Tailfourd. Hab' ich's denn gehört? Rose zurück!
(Verzieht sich in die hintern Räume.)

Zehnter Auftritt.

Jenkins. Thornton. Dorset. Im Hinterzimmer **Tailfourd.** Dann **Rose** und **Hannah.**

Thornton. Mister Jenkins! Dieser Ueberfall ist geradezu — enfin — empörend! Auf meine Ehre! Ich hätte Ihnen mehr Zartgefühl zugetraut!

Jenkins. An der Form dieses Wiedersehens bin ich schuldlos! Die Sache selbst konnte Ihnen allerdings nicht erspart werden. (Geht an die Thür links.) Rose! Wir sind allein!

Rose (tritt vernichtet ein).

Thornton. In der That! Ich muß gestehen, Freund Rose! Auf meine Ehre, du hättest wissen können, daß deine Gattin dich niemals wieder so empfangen würde, wie du ohne Zweifel scheinst vorausgesetzt zu haben.

Rose (hält sich am Sessel). Ich sah, wie sie mich empfing!

Hannah (kehrt zurück). O, Mister Rose, Sie sind grausam gegen uns.

Jenkins. Gab sie keinen Auftrag? Keinen Wunsch für ihren Gemahl?

Hannah. Stumm sitzt sie, leblos; sie bat mich, zur Gesellschaft zurückzukehren.

Jenkins. So sind Sie erwartet, Rose! Sie haben mir den Plan zerstört, auf milde Art den Vermittler zu machen; indessen — die Thatsache Ihrer Rückkehr ist constatirt.

Hannah. Gehen Sie heute! Lassen Sie es bis morgen!

Rose. Wenn ich mich entferne, ist dies eine Scheidung!

Hannah. So thun Sie, wozu Sie Ihr Herz treibt! Aber vergessen Sie nicht, daß Ella unter dem Schutz von Freunden lebt!

Thornton. Mein höchlichst beleidigtes Ehrgefühl zwingt

mich allerdings auch, zu erklären, daß diese Zimmer (besinnt sich und zieht andere Saiten auf) neutrales Gebiet sind. Bitte, Mäßigung! Freund! (Geht mit einem Leuchter und bietet Hannah den Arm.)

(Es wird dunkler.)

Elfter Auftritt.

Jenkins. Rose. Tailfourd hält sich im Hintergrund.

Rose. So ist es denn endlich geschehen!

Jenkins. Fassen Sie sich, Rose!

Rose. Fünf Jahre des wildesten Schmerzes liegen hinter mir! Ich kämpfte am Tage, ich kämpfte auf nächtlichem Lager, ich wußte nicht welche Leidenschaft den Sieg gewinnen würde. Haß, Rache, — Liebe? Ach, Freund! Selbst jetzt noch, so begrüßt, so empfangen, selbst jetzt noch schwindeln mir, seitdem ich ihre süße Stimme wieder vernahm, die Sinne....

Jenkins. Vergessen Sie Ihre Vorsätze nicht!

Rose. Auf der Bühne floh ich ihren Anblick. Hier hätt' ich mich zu ihren Füßen werfen mögen. Nichts glaub' ich schon mehr von den Verläumdungen, die ich, als müßten sie wahr sein, nur aufgriff, um meinen Zorn zu steigern. Zu hoheitsvoll schwebte sie von dannen!

Jenkins. Geben Sie Ihre Kraft, Ihre Haltung nicht auf, Rose! Vergessen Sie nicht, warum Sie die Qualen einer fünfjährigen Verzweiflung gerade bis jetzt erleiden und bis auf den letzten Tropfen den bittern Trank leeren wollten! Ich gehe in unser Hôtel und denke, bald kommen Sie mir nach und mit guten Hoffnungen.

Rose. So steht mir denn bei, ihr Genien entschwundener Tage! Ist noch ein letzter Rest von sonst in ihrem Herzen, so will ich alles, alles vergessen und mich gewöhnen an das, was ein Weib hier werden konnte — ohne den Freibrief ihres Gatten!

Jenkins. Ich wünsche Ihrem Herzen Friede und Ihrem

Stolz die Genugthuung, die Sie fünf Jahre vorbereiteten und jetzt in vollem Maße verdienen. (Ab zur Seite links.)

Zwölfter Auftritt.

Rose. Dann Tailfourd.

Rose. Entscheidender Augenblick! Wie ein dem Grabe Erstandener kehr' ich zum Leben zurück; ob es mich noch anerkennen wird? Wenigstens will ich — — den Deckel — heben — (Wendet sich nach rechts.)

Tailfourd (tritt fest und sicher aus dem Hintergrunde hervor). Charles Rose!... Von der Schwelle dieses Heiligthums — treten Sie zurück!

Rose. Wer ist der Spätling, der mir ein solches Wort zu sprechen wagt?

Tailfourd. William Tailfourd mein Name.

Rose (aufwallend vor Zorn). Tailfourd?... (Mit Schmerz.) Dennoch? Dennoch?! (Bekämpft sich.) Sir, ich kann Sie nicht in meinem Hause willkommen heißen. Sie wissen die Gründe, warum ich es nicht kann. Doch lassen wir allen Streit. Heute lassen wir ihn! Die Gäste meines Hauses empfahlen sich. Gute Nacht, Sir!

Tailfourd. Sir! Ich dächte denn doch, Ella Rose, die Sie wiederfinden, ist die nicht, die Sie verlassen haben.

Rose. Die Frau, von der Sie sprechen, hat mich verlassen.

Tailfourd. Lassen Sie uns in Güte reden. Rose! Was bezwecken Sie hier? Was können Sie hier noch wollen? Was sind Sie hier? Ihre Gattin hat sich ein neues Leben gewonnen. Auf ihr altes dürfen Sie keine Ansprüche mehr machen.

Rose. Ein neues Leben — diese Lichter? Dies Verrollen abfahrender vornehmer Wagen —?

Tailfourd. Ihr neues Leben hätten Sie sehen können, als Sie vor wenigen Stunden vor dem Genius ihrer Kunst geflohen! Sie hätten es sehen können da, wo ihr Geist, der Ihnen kaum als Knospe gehörte, sich entfaltete zur wunderbarsten Blüte! Ella Rose stand schon in dem ersten Jahr ihrer neuen selbstgewählten Laufbahn in einem Glanze, in einer Herrlichkeit da, in deren Widerschein zu leben Sie nicht einen einzigen Titel berechtigter Ansprüche mehr haben.

Rose. Schon im ersten Jahre? Ganz recht! Deshalb konnt' ich auch erst nach fünf zu ihr zurückkehren. Doch — was streiten wir! Lehren Sie mich mein Eigenthum kennen!

Tailfourd. Eigenthum! Sie fanden einen Kiesel, glaubten ihn gefunden zu haben, warfen ihn hin, und da es sich herausstellt, dieser Kiesel ist ein Diamant, das Leben schliff ihn, wollen Sie ein Recht haben, ihn jetzt als Ihr Eigenthum wieder aufzuheben?

Rose. Wer sagt Ihnen, daß ich ihn hinwarf? Ich legte den (verächtlich über das Bild lachend) Kiesel auf den Platz, auf den ich ihn als sein Herr und Eigner legen durfte.

Tailfourd (leidenschaftlich). Von einem Neger der Plantagen, der Sie plötzlich überrascht durch Talente, die Sie an ihm nicht gekauft zu haben wähnten, mögen Sie sprechen: Auch diese Talente sind jetzt mein! Sagen Sie eine solche Grausamkeit nicht von einem Weibe, das die Farbe der Sterne, das Licht der reinsten Verklärung trägt!

Rose (nach einer Pause). Sie lieben meine Gattin!... Ich weiß es! Die Welt versichert es!... Ich drücke Ihnen darüber nicht meine Empfindungen aus... Ich frage Sie nur: Sprach Ihnen mein Weib, das ich fünf Jahre sich selbst zu überlassen Grund hatte, je von einer Sicherstellung, die ich an meinem Eigenthum vernachlässigt hätte?

Tailfourd. Ehren Sie auch darin die Größe ihres Charakters! Von den geheimen Mächten, die Ihre Seele von der ihrigen abgezogen haben, kenn' ich nichts. So viel aber weiß ich, ahn' es wenigstens, daß in dem, was ein Mann seinem Weib zu gewähren hat, von Ihnen Lücken gelassen wurden, die zur Kluft, zum unausfüllbaren Abgrunde werden mußten. Glauben Sie, daß Ella Rose zur Bühne ging, nur um ein Gelüst nach Freiheit zu befriedigen? In die Hallen der Kunst

flüchtete sie sich, rettete sie sich — vielleicht aus Liebe zu Ihnen! Undankbarer, sie that es verzweifelnd! Die Hand, die ihr Schicksal männlich regeln sollte, fehlte! Die Hand, die zum innersten Leben eines Weibes durch Wolken hindurchlangen muß! Die Hand, die am Mann nicht mit Schätzen beladen zu sein, nicht Zeichen äußerer Würde zu tragen braucht, die Hand, die keinem Apoll von Belvedere anzugehören braucht, — die Hand fehlte, die männlich, stark, willenskräftig ein Weib halten und führen muß, soll es dem Gatten angehören, nicht äußerlich gebunden, sondern mit den Fesseln des innersten Zu-Eigen-Seins!

Rose. Ihre Phantasie verschönert sich die Welt, Sir. Mein Weib riß sich von mir los aus unbegründetem Mistrauen, aus beklagenswerther Ungeduld, leerer Eifersucht. Als ich von ihrer Flucht aus dem Aelternhause, als ich vom Uebergang auf die Bühne hörte, da ergriff mich das Gefühl des Zorns, der Rache, des Dranges zur Strafe. Wie aber sollt' ich strafen? Ich konnte nicht früher nach London zurückkehren, bis ich nicht der von meinem Weib in kurzer Zeit errungenen Stellung eine gleiche gegenüberzusetzen hatte! Als Bettler vor einer Königin — des Tags, ich sage nicht, einer Königin mit falschen Diamanten, ich sage, immerhin mit echten, auch mit den echten des Ruhms und der Tugend, Sir, wenn Sie es verbürgen, armselig dazustehen, das war ich, als ihr Gatte, nicht im Stande; ich war es es selbst mit dem strafenden Blitz meines ehelichen Rechtes nicht. Ich blieb, was ich war, was mein Weib nicht lassen konnte, in mir zu sehen, ein Mann der Pflicht. Nun aber besitz' ich, was ich erringen wollte! Ich habe die Mittel, meiner Gattin gleichgestellt gegenüberzutreten. Und da bin ich; ich kann von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft mit ihr reden. Und wenn ich Ihnen gestehe, daß ich trotz eines Empfangs, der mir das Blut in den Adern erstarren machte, mich noch in jedem Augenblick auf einer nur mit meinem Leben endenden Neigung für die einst Geliebte betreffe, wenn diese Neigung meinem Weibe gilt, wenn sie einem Besitz gilt, der, was auch dazwischengekommen sein möge, mir vor Gott und der Welt jetzt noch als mein Eigenthum gehört, so sag' ich nicht, daß ich Ella Rose zu irgendetwas zwingen will, was

sie mir verweigern will — — nur das sag' ich, daß ich das Vorrecht habe, zum zweiten mal um sie zu werben! Sir, haben Sie, seitdem ich Ella zum letzten male sah, für sich Rechte gewonnen, die über meine Hoffnungen hinausgehen? Sagen Sie es!... Ich bitte, Sir!... Sie schweigen? Sie blicken nieder? Sie (mit zitternder Stimme) — hören nie von ihr, daß Sie von ihr geliebt — wieder geliebt sind — Gott im Himmel! Ich — dürfte — noch hoffen —? Dürfte den Vorsprung, den mir der Himmel ließ, mich Ella's Gatten nennen zu dürfen, nützen, mir — noch einmal ihre Liebe zu gewinnen? Die Liebe meines Weibes? Die Liebe der Mutter meines Kindes? Sie schweigen? Kämpfen mit sich? Dürfen — nicht — reden — weil — Ihre Ehre Sie — verhindert? Ich danke dir, Gott! Für fünf Jahre der Verzweiflung lohnst du mich überschwenglich! Ich danke dir mit meinen Thränen!... (Sammelt sich eine Weile und will dann hinein.)

Tailfourd (stand erst besinnungslos, rang mit sich, dann tritt er ihm außer sich in den Weg). Rose! Rose!

Rose (hält inne). Was ist?

Tailfourd. Sie dürfen nicht! Sie können — (wild) Sie sollen nicht!

Rose. Ihr Auge rollt! Ihre Hände zucken! Ihre Blicke zielen — auf mein Leben? Waffen? (Reißt aus seinen Kleidern mit beiden Händen zwei Pistolen und reicht sie wild hin.) Hier sind sie!

Tailfourd (greift danach). Ja! Gericht Gottes!

Dreizehnter Auftritt.

Ella stürzt heraus. Die Vorigen.

Ella. Was geschieht hier? Ha! Zurück!

Tailfourd. Ella! Lassen Sie mich! Nur über mein Leben hinweg gehört ihm das Ihrige! (Will zu den Pistolen greifen.)

Ella. Nein! Nein! Nein!

Tailfourd. Gebieten Sie Charles Rose, diese Schwelle nicht zu betreten! Ich beschwöre Sie — Ella —

Ella. Tailfourd —

Tailfourd. Ella! Verleugnen Sie mich in dieser entscheidenden Stunde nicht! Sie brechen den Stab über mein Leben!

Ella. Lassen Sie!

Tailfourd. Hindern Sie Ihren Gatten am Gebrauch seiner Gewalt, seines eingebildeten Rechts! Er streckt die Waffe, er tritt zurück — verleugnen Sie mich nicht!

Ella. Tailfourd (sanft), gehen Sie —! (Bittet mit sanftem Blick.) Ich bitte ... Tailfourd! ... Gehen Sie!

Tailfourd (erst darüber verzweifelnd, daß sie sich nicht für ihn erklärt. Dann sieht er gen Himmel. Pause und entsagend.) Ich gehe. (Ab.)

Ella (eilt erst, als wollte sie voll Reue entfliehen, Tailfourd nach. Dann hält sie inne und geht mit schmerzlichem Emporblick und fast zusammenbrechend, das Auge auf Rose gerichtet, nach rechts).

Rose (glücklich). Ella! Mein Weib! (Er sieht ihr nach.)

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Aufzug.

Wohnzimmer bei Rose.

Comfortable, elegante Einrichtung. Thüren befinden sich zur Seite und in der Mitte. Rechts ein Tisch mit allem Zubehör eines englischen Frühstücks. Das Service ist von Silber. Fauteuils. Teppich.

Erster Auftritt.

Toms. Zwei Bediente räumen am Frühstückstisch auf.

Toms (an der Thür hinausrufend und hinauswinkend.) Adieu, adieu, Herr Friedensrichter! Adieu, Herr Pfarrer! Adieu, adieu, Frau Rose! Grüßen Sie meine alten Pferde, die ich an den Doctor in Dunstable verkaufen mußte! Alles! Alles! Adieu, Herr Rose senior!

Jenkins (hinter der Scene). Schon gut, schon gut, Toms! Geht lieber und helft dem werthen Besuch beim Einsteigen!

Toms (ab).

Die Diener (folgen nach einer Weile).

Zweiter Auftritt.

Ella. Jenkins zurückkehrend.

Jenkins. Menschen, gerade so, wie sie mir oft von meiner Gattin geschildert wurden! Nur von ihren augenblicklichen Erregungen abhängig. Und jedenfalls immer von ihrer Behaglichkeit. Was ihnen angenehm ist, da haben sie sogleich ebenso viel Vernunftgründe dafür, wie Vernunftgründe dagegen, wenn ihnen etwas unangenehm ist.

Ella. Sind wir nicht alle so? (Hilft am Ordnen der Sessel.)

Jenkins. Es ist im Grunde das Richtige. Nichts gibt uns ein Recht, unsere Lebensverhältnisse so zu betrachten, als könnten sie sich unabhängig von unsern äußern Umständen entwickeln. Das spröde Material, das zumal der Mann in dieser Welt zu bezwingen hat, zerbricht ihm ja nur zu oft unter seiner Hand. Wir würden nie vorwärts kommen, wenn wir ewig aus uns selbst von vorn anfangen müßten. Da ist denn ein Glück, daß es noch Freundschaft und Liebe in der Welt gibt. Das ist freilich Ihre Ansicht nicht.

Ella. Freundschaft und Liebe werden niemanden ein Verbrechen scheinen.

Jenkins. So oft die Rede von meiner Gattin ist, von dieser Ueberraschung, daß ich der Mann der Ihnen einst so verhaßten Fanny Richardson werden konnte, kommt mir's doch vor —

Ella. Sir, ich habe nie gezweifelt, daß es den Herzen möglich ist, Opfer zu bringen, zumal wo die Umstände so zusammentreffen, daß die Opfer auch — mit offenbarem Gewinn verbunden sind. (Ab zur Rechten.)

Jenkins. Sie bleibt eine mir feindselige Natur! Arrangement nennt sie jede vernünftige Entschließung? Warum heirathete ich diese reiche Frau? Weil zwei Motive zusammenkamen. Eine Beruhigung für den Freund, der sich von einem falschen Verdacht reinigen wollte, und die Nothwendigkeit, daß sie einen Verwalter ihres Vermögens fand. Alles das ist anständig, vernünftig und sogar nicht ohne — Gefühl. Sie

sieht nur — die reiche Partie! Armer Freund! Ich wünschte, du kehrtest zu unserm Eisen zurück, das wir mit dem Hammer und mit dem Feuer in der Gewalt haben! Dies da wirst du schwerlich jemals biegen können!

Dritter Auftritt.

Rose. Jenkins.

Rose. Wo blieb Ella?

Jenkins. Auf ihre Zimmer ist sie.

Rose. Es machte mich glücklich, daß sie mit meinen Aeltern so freundlich war. Fanden Sie nicht auch?

Jenkins. Es schien so. Der Besuch des Pfarrers, des Friedensrichters, Ihrer Aeltern — solche Situationen zwingen nach dem Vorgefallenen zu gemüthlichen Formen.

Rose. Sie finden nur Schein.

Jenkins. Gut — Wirklichkeit!

Rose. Zwei Monate sind vorüber. Ich habe die Genugthuung, daß ich sogar vor einem der gefeiertsten Namen Englands infolge meiner fünfjährigen Anstrengungen die Würde, ihr Gatte zu sein, durch mich selbst behaupten kann; sie kann Wagen, Pferde halten, auf Silber speisen — wenn sie will; ich finde die gleiche Ergebung, die gleiche Ruhe, den gleichen Gehorsam, alles, was ein Mann von seinem Weibe erwarten darf —

Jenkins. Nur nicht Liebe. Sie wird mit der Gewöhnung kommen.

Rose (setzt sich seufzend). Gewöhnung, wo der Pulsschlag des Moments sprechen soll, die freudig hingegebene Minute!

Jenkins. Was seufzen Sie? Ich nenn' es unwiederbringlichen Zeitverlust, wenn Sie allzulange auf das Allzutiefe warten! Sie haben von Ihrer Gattin Besitz genommen, nehmen dürfen — der Zauber Ihrer einmal gewonnenen Rechte hat sie auf einen Blick Ihres Auges unterworfen.

Jetzt raffen Sie sich auch auf, Freund! Unser Leben jenseit des Kanals hat sich so praktisch zurechtgelegt! Fanny, mein Weib, ist die Ergebung und Besinnung selbst! Ich, der ich eine Frau nahm, die Sie einst liebte — ich bin wahrlich kein Freund von Vorurtheilen, aber Sie wühlen in den Grund der Erde und reißen ewig Ihre Schmerzen auf! Es ist ein Verlust für Tausende, wenn ein industrieller Kopf wie Sie sich noch einmal in einen Roman verliert! Wenn ich sehe, wie Sie z. B. jetzt nur allein unter der Frage leiden: Bleibt sie auf der Bühne, verläßt sie sie? so hab' ich nicht Mitleid mehr mit Ihnen, Rose, nein, ich zürne Ihnen.

Rose. Ich werbe um meines Weibes Liebe!

Jenkins. Könnten Sie's nur mit Hoffnung auf Erfolg thun — und mit Geduld es dann abwarten!

Rose. Empörend sind die Indiscretionen der Presse. Man fabelt, stichelt, erfindet, lügt!

Jenkins. Daß die harmlose Auffassung der künstlerischen Stellung Ihrer Gattin im Publikum vorüber ist, ist gewiß, und wenn ich für das Beste halte, daß Sie beide London verlassen, so bedauere ich nur, nicht Hoffnung zu haben, sie in Ihren Wirkungskreis in meiner und Fanny's Nähe zurückkehren zu sehen. Uebrigens hält uns Ihre Gattin für Speculanten, die nur ihre Mittel zusammenthaten, um besser operiren zu können.

Rose. Sie erkennt in dem Entschlusse einer Frau, die mich einst liebte, die Hand eines Freundes zu wählen, ein edles Opfer.

Jenkins. Ein Opfer, das die Mathematik der Umstände vorschrieb! Rose! Wir verständigen uns nicht. Raffen Sie sich auf! Auch Sie sind krank! Sie wollen an Ihrer Gattin eine Eroberung machen! Sie werden sie gewinnen, doch nicht im Sturme! — Reisen Sie mit ihr! Die Zerstreuungen der Fremde werden Sie einigen. In Gefahren lernt ein Weib, was sie an ihrem Manne besitzt.

Rose. Ich will es vorschlagen.

Jenkins (zieht sein Portefeuille). Da ist ein Antrag, der unserm Geschäft aus Amerika zugekommen ist, ein anderer aus Spanien —

Rose. Am liebsten reist' ich nach Italien — Tailfourd reist nach Italien.

Jenkins. Lassen Sie diesen Namen!

Rose. Er ist der einzige, den ich fürchte. Und doch bin ich zu stolz, vor ihm zu fliehen. Fliehen vor Tailfourd? Nimmermehr. Gewinn' ich nicht Ella in seiner Nähe mir zurück, so wird sie nie mehr die Meinige —!

Vierter Auftritt.

Toms tritt mit einem Briefe ein und forscht behutsam.
Die Vorigen.

Toms. Herr Rose, Herr Rose! Bitte! Sind sie zu Hause? Dieser Brief ist an Mister Rose, falls er nicht zu Hause ist. Ist aber Mister Rose zu Hause, so möchte Herr John Kemble die Ehre haben, ihn persönlich zu sprechen.

Rose. John Kemble?

Toms. Er wartet im Vorsaal.

Jenkins. Man kommt zu einer Verhandlung wegen Ihrer Gattin! Sie soll die Bühne nicht verlassen. Regen Sie sich nicht auf, Rose! Seien Sie — nicht zu Hause und nehmen Sie den Brief!

Rose. Es sind Beziehungen, die ich zu ehren gelobt habe. Mister Kemble ist mir willkommen.

Jenkins. Sie bleiben unverbesserlich, Freund!

Toms (ab und gibt den Brief an Kemble im Eintreten). Mister Rose sind zu Hause.

Fünfter Auftritt.

John Kemble. Die Vorigen.

Kemble (im Eintreten). Und mein Brief war nicht nöthig — desto besser — Ah, gehorsamer Diener, Mister Rose.

Rose. Mister Kemble! Sie wünschten mich zu sprechen. Mein Freund, Mister Jenkins!

Kemble. Verbunden —

Jenkins (will gehen). Ich störe —

Kemble. Im Gegentheil, Sir! Ich hoffe auf die Unterstützung eines bekannten Freundes der Musen, der an jedem derjenigen Abende bei uns eine Loge hat, wo ich — leider jetzt gezwungen bin, Ballet zu geben.

Jenkins. John Kemble und Ella Rose spielen seit lange nicht mehr.

Kemble. Um so mehr Grund, Sir, dem Schauspiel um seiner selbst willen treu zu bleiben. Doch, ich wünschte die Ehre zu haben, einige Worte mit Ihnen zu sprechen über eine Angelegenheit — in Betreff welcher — in Rücksicht worauf —

(Man setzt sich.)

Rose (unterbricht). Sie kommen, Sir, mich zu überreden, ich möchte den Entschluß meiner Gattin, die Bühne zu verlassen, hintertreiben.

Kemble. Allerdings, Sir! Unsere Situation, seh' ich, spricht für sich selbst.

Rose. Soeben drückt' ich meinem Freunde mein Bedauern aus, daß nach zwei Monaten sehr nothwendiger Ruhe und Erholung der Entschluß meiner Frau immer noch schwankend zu sein scheint. Was mich selbst anbetrifft — (stockt)

Kemble. So weiß man, daß sich die theatralische Kunst Englands Ihnen wahrhaft verpflichtet fühlen muß; denn Sie widerstreben, wie die vorlauten Zeitungen sagen — entschuldigen Sie, daß ich diese indiscreten Quellen citire — keineswegs den Wünschen des Publikums. Wie ich Ihnen, wie ich Missis Ella und aller Welt oft schon wiederholt habe, es wäre

ein schmerzlicher Verlust für die englische Bühne, wenn wir ein so — vielversprechendes Talent — ich sage, vielversprechend, denn in unserer Kunst sind für die Besten immer noch höhere Stufen zu erklimmen — verlieren sollten, ja noch mehr, wenn sich die Meinung verbreitete, die Stellung eines so geachteten Namens wie des Ihrigen wäre unverträglich mit dem Besitz einer Frau, die der Bühne angehört.

Rose. Ich übersehe vollkommen die Lage, in der sich die Mitglieder von Drurylane befinden.

Jenkins. Recht bedauerlich, daß die englische Bühne so wenig das Nationalinteresse für sich hat!

Kemble. Sie ist nicht so glücklich, Sir, wie die Civilisation der Neger am Senegal, für welche es in England hundert Vereine von Damen und phrasenreiche Thees gibt, während sich die Herren allerdings mehr für spanische Tänzerinnen interessiren. Wir müssen alles aufbieten, Ihre Gattin uns zu erhalten und wär' es durch List.

Rose und **Jenkins.** Durch List —?

Rose. Der Wille meiner Gattin ist durch nichts gehindert.

Kemble. Unsere List ist die: Es muß sich um eine Abschiedsvorstellung, um eine unwiderruflich letzte Rolle handeln. Oft schon ist es da vorgekommen, daß irgendein Talent erklärte, es hätte die Absicht, sich dem Publikum für immer zu entziehen. Man veranstaltet den betreffenden letzten Abend. Wochenlang wird die öffentliche Meinung zur Antheilnahme vorbereitet. Der letzte Abend naht, das Haus ist überfüllt, die Plätze werden mit dreifachen Preisen bezahlt, alles ist gespannt und voller Erwartung. Der Darsteller tritt auf, eine Salve von Beifall begrüßt ihn, es regnet Blumen, Kränze, Gedichte, man ruft aus allen Logen, aus allen Rängen; Wünsche werden Bitten, Bitten Beschwörungen — und siehe da! Nach vier Acten zuckt der Gerufene jedesmal die Achseln. Am Schlusse des fünften erklärt er gerührt, die Hände über die Brust gekreuzt, mit einem Blick nach dieser Loge, mit einem Seufzer nach jener, so vieler Güte, so großer Huld könne er unmöglich widerstehen — es folgt ein verlängerter Contract, glänzendere Bedingungen, erhöhtere Antheile an den regelmäßigen Einnahmen, eine maßgebende Stimme in der

Verwaltung des inneren Ganges der Geschäfte; kurz, ein solcher letzter Abend verwandelt sich in den ersten eines neuen Verhältnisses, über das die Kunstkenner vor Entzücken außer sich sind und nur im stillen die Directionen verzweifeln — mit Heulen und Zähnklappen.

Jenkins. Diese Voraussetzung über Ella Rose spricht von Ideen, die in den Köpfen Ihrer Truppe spuken —

Kemble. Was die neuen Bedingungen anbetrifft. Indessen als Mandatar dieser beschränkten Ideen bin ich verpflichtet, (zieht ein Schreiben) Sir, eine Bitte des gesammten Personals von Drurylane um eine von Ihrer Gattin gespielte letzte Rolle Ihnen überreichen zu müssen.

Rose. Wollen Sie es nicht selber thun?

Kemble. Auch ich habe meinen Stolz, Sir! Sie wissen, ich hatte mehrere Audienzen bei Ihrer Gemahlin. Meine Gründe und Motive sind erschöpft.

Rose. Welche Vorstellung schlugen die Mitglieder für diesen Abend vor?

Kemble. Ich billige nicht die Wahl. Man sollte den Dichter, der uns drei bis vier hoffnungsvolle Stücke geschrieben, nicht dafür belohnen, daß er seit drei Jahren schweigt und jetzt sogar England verläßt, um nach Italien zu reisen.

Rose.
Jenkins } (stehen auf). Tailfourd?

Kemble (steht auf). Das Personal schlägt allerdings als Abschiedsvorstellung die Tragödie Dido von Tailfourd vor.

Jenkins (aufwallend). Sir! Das ist —

Kemble. Eine beschränkte Idee meines Personals, nebenbei die Rolle, in der Ella Rose zuerst auftrat. Darin liegt eine unverfängliche Logik.

Jenkins. Man scheint vorausgesetzt zu haben, daß dieser Vorschlag Missis Ella genehmer sein würde als jeder andere?

Kemble. Drurylane hat eine Art republikanischer Verfassung, in die ich mich nicht mische. Noch dies. Wegen einiger Verbesserungen, die Sir William Tailfourd von seinem jetzigen gereiftern Standpunkte schon seit längerer Zeit für seine Tragödie bezweckte, Verbesserungen, die, wie man mir berichtet, mit der Darstellerin öfters schon besprochen worden

sind, ja ausdrücklich von ihr verlangt wurden, falls man nämlich sein Werk noch einmal aufs neue wieder aufnähme, was, wie gesagt, ganz gegen meine Neigung ist — schreibt Tailfourd noch an Sie, Sir, diese — Zeilen — (Gibt sie.)

Jenkins. Was kann William Tailfourd noch von Sir Charles Rose wollen?

Kemble. In diesen Zeilen bittet er, glaub' ich, ihm zu gestatten, daß er mit Ihrer Gemahlin vor seiner Abreise nach Italien, die schon morgen stattfinden soll, die Aenderungen bespricht, die er noch zuvor in seinem Werke auf ihren eigenen Wunsch schleunigst zu besorgen haben würde.

Rose (las den Brief). Das wünscht er — allerdings.

Jenkins. Ließen sich diese Aenderungen nicht schriftlich besprechen oder durch Sie, Sir?

Kemble. Dazu gehört der Autor selbst — In solchen Dingen verständigt sich nur Rede und Gegenrede — Aber er wünscht die Unterredung im Beisein des Herrn Rose selbst — Vielleicht wenn Missis Ella in diesem Augenblick geneigt wäre — Ich ließ Sir William im nahegelegenen Café des Arts, wohin ich ihm berichten wollte, falls er erwartet würde. Es drängt, daß er diese Aenderungen vor seiner morgenden Abreise heute noch unverzüglich erledigt.

Rose. Sagen Sie ihm, daß ich diese Briefe meiner Gattin vorlegen und dann das Resultat hinüber in das Café des Arts werde melden lassen.

Kemble (stellt den Stuhl fort). Sir, meinen Dank! Den Dank der englischen Schauspielkunst! Ich sage Ihnen aufrichtig, daß ich glaube, meine Mitglieder calculiren diesmal ohne die mir sonst manchmal recht empfindliche Menschenkenntniß derselben. Doch hoffen wir das Gegentheil. Adieu, Sir!... Und — ohne Indiscretion — (halblaut) bleibt Ihre Gattin auf der Bühne, bleibt sie nicht, Sie selbst, Sir, haben von diesem Abend vielleicht Vortheile. (Mit Theilnahme.) Es mag nicht leicht sein, die aufgeregte Phantasie einer Künstlerin wieder in die Schranken der gewöhnlichen Alltagswelt zurückzuführen... wie gesagt, ohne Indiscretion — aber wird man mit Uebergängen, die aus unserm eigenen freien Willen fließen, allmählich sanft und milde aus der Welt des trügerischen Scheins hinausgeleitet, so bleiben keine — Verstimmungen

zurück. Sprechen Sie mit Ihrer Gattin! Im Café des Arts erwarten wir das Nähere. (Ab durch die Mitte.)

Jenkins (der sich inzwischen kaum beherrschte). Empörend! Schändlich! So schon wühlt die öffentliche Meinung in Dingen, die sie zu beurtheilen nicht im Stande ist! Man rechnet, daß Ihre Gattin wegen — — Tailfourd zustimmt! Ich würde diese Unterredung nicht gestatten, Rose, auch in Ihrem Beisein nicht!

Rose. Ich kenne, was die Presse zu entstellen wagt, erwarte aber die Bestimmungen meiner Gattin. Halten Sie einen Boten bereit zum Café des Arts. Ich folge sogleich.

Jenkins. Rose! Ich höre Ihre Gattin kommen!... Es gibt Situationen, in denen die ehrlichsten Rathschläge, die man ertheilt, nur aus Interesse zu fließen scheinen. Die meine ist leider ewig eine solche und doch hab' ich nur Freundschaft für Sie, habe nur (mit Humor) das solidarische Gefühl aller *Ehemänner* unter *sich*, ihre Vorrechte zu behaupten. Hören Sie auf meinen Rath! Verbieten Sie dies letzte Auftreten! Verbieten Sie diese Unterredung! Verlangen Sie eine Reise mit Ihnen, wenn nicht anders — auf einige Jahre nach Amerika! So nur vermeiden Sie Katastrophen, die ich mit prophetischer Ahnung heraufziehen sehe, unheilvoll und — verderblich für Sie selbst. (Durch die Mitte ab.)

Sechster Auftritt.

Ella. Rose. Zuletzt Bedienter.

Ella (zum Ausgehen bereit, mit Hut, Shawl, Sonnenschirm).

Rose. Du willst ausgehen, Ella?

Ella. Um einige Einkäufe zu machen — Ja.

Rose. Zu sehr unterziehst du dich der Sorge für unser häusliches Leben.

Ella. Meine Pflicht das, denk' ich.

Rose. Ich mag dich nicht sehen, wie du gewöhnliche Dinge über dich Herr werden lässest.

Ella. Ordnung und Bequemlichkeit sind nicht gewöhnlich.

Rose. Die Mutter beschuldigte dich sonst, alles wie vom Thron herab zu thun. Jetzt thust du es wirklich wie vom Thron, aber in anderm Sinne, in einem gerechtfertigtern! Ich bitte dich, mühe dich nicht zu sehr! Ich danke dir, Ella, daß du so liebevoll gegen meine Aeltern warst! Hier ist ein Brief an dich, Ella. Er kommt von Drurylane. Die Schauspieler haben eine Bitte an dich.

Ella (nimmt den größern Brief, liest, lächelt erst und erschrickt dann).

Rose. Du erschrickst? ... Die Wahl des Stücks befremdet dich? ... Kemble war selbst zugegen und unterstützte das Gesuch durch — noch einige andere Zeilen. Durch diese! Sie sind an mich gerichtet. Lies sie und entscheide!

Ella (nimmt den kleinen Brief und erschrickt, wie sie Tailfourd's Unterschrift bemerkt, noch heftiger).

Rose. So bewegt dich —? (Beherrscht sich.) Tailfourd bittet um eine kurze Unterredung wegen einiger Aenderungen des Hauptcharakters. Der Dichter ist im Begriff, auf lange nach Italien zu verreisen. Noch in diesem Augenblick wünscht er deine Vorschläge zu einigen Verbesserungen des Stücks entgegenzunehmen und sie rasch auszuführen für den Fall nämlich, daß du Abschied nehmen wolltest in — seiner — Dido —

Ella. Er wünscht diese Unterredung in deiner Gegenwart.

Rose. Und du?

Ella. (Pause.) Die Bühne ist mir kein Bedürfniß; ich will sie nicht mehr betreten.

Rose. Weil du diese Begegnung fürchtest? Ella! Erwidre! Du fürchtest sie? Schweigst? Fürchtest sie wirklich! ... Ich würde mich verachten, wenn ich den Muth nicht hätte, den Mann, der mich einst hindern wollte, dich als mein Weib zu begrüßen, nicht eine Stunde mit dir allein zu lassen.

Ella (angstvoll). Rose —

Rose. Du w a g s t ihn nicht zu sprechen? (Er kämpft mit sich schmerzlich.) Er soll dich sehen und ohne Zeugen! (Ab durch die Mitte.)

Ella (reißt das Band an ihrem Hute auf, besinnt sich eine Weile, als wollte sie entfliehen, dann schleudert sie den Hut von sich.) G r o ß m u t h, Großmuth

glaubst du, könnte mich überwinden? Ach und sie sollte es! Wie ist alles was er thut so ernst und männlich —! Wie ist er so edel! Epheu gleich sollte sich ein Herz an ihm aufranken können! Aber — wo steh' ich denn nur? Wie leb' ich denn? Wie kämpf' ich und kämpfe — ringe und ringe —!

Einen Mann floh ich einst, der von Liebe sprach und mich nicht in das innerste Heiligthum seines Lebens eintreten ließ —! Als er zurückkehrte, da fuhr es wie ein Blitzstrahl in meine Seele, daß ihm, ihm die Herrschaft nicht streitig zu machen war, die mein einst gesprochenes Jawort ihm gegeben — und nun erst frag' ich: — Gehör' ich ihm denn noch wirklich an? Geistig noch? Im Herzen noch? Wie ist der Kreis meiner Gedanken und Empfindungen so erweitert —! Schon hat in ihm das einst mit Rose genossene, reicher geträumte Glück wieder seinen Platz gefunden — Aber — Tailfourd, dem ich so viel verdanke! Tailfourd, der mich liebte — —!

Schon hör' ich ihn... Heilige Erinnerung, Muse der Kunst, die ich einst übte, sprich nicht zu hold mit deiner unglücklichen Priesterin! Ich will fest, will stark und entschlossen sein —

Ein Diener (öffnet und meldet). Sir William Tailfourd!

Ella. (Pause. Langer Kampf.) Er komme!

Siebenter Auftritt.

Tailfourd. Ella.

Tailfourd (bekämpft seine Aufregung und grüßt).

Ella (erwidert stumm).

Tailfourd. Ich höre, Missis Rose, daß Sie nicht abgeneigt sind, den Mitgliedern von Drurylane einen letzten Wunsch zu erfüllen.

Ella. Die Entscheidung wollt' ich — mir noch vorbehalten.

Tailfourd. Man hat Ihnen, falls diese günstig ist, vorgeschlagen, zu Ihrem letzten Auftreten Dido zu wählen.

Ella. Es war meine erste Rolle.

Tailfourd. Vier Jahre hat das Stück geruht. (Er blickt auf ein rothgebundenes Buch in Quart, das er mitbrachte.) Trotz des damaligen Erfolgs stellten sich erhebliche Mängel heraus. Niemand konnte diese lebhafter fühlen als die Darstellerin der Hauptrolle. Solche Mängel sind Klippen, an denen die größte Kunst scheitert. Mitten aus dem Fluß der Leidenschaft wird der Darsteller von der Unachtsamkeit des Dichters gewaltsam hinausgeschleudert. Sie sagten mir schon, wo Sie diese Lücken zu entdecken glaubten.

Ella. Wir besprachen die Aenderungen.

Tailfourd. Ich habe sie halb und halb zu machen versucht. Ich möchte, daß Sie mir gestatten, noch einmal vorzutragen, wessen ich mich aus Ihren Andeutungen erinnere.

Ella. Ich hoffe, daß Sie in dem Bau des Ganzen nichts zerstörten.

Tailfourd (in ruhigem Ton). Dido, eine phönizische Prinzessin, heirathet, jung und unüberlegt, einen Priester der Sonne von unendlichem Reichthum, Namens Sichäus. Ihr Bruder ermordet ihn wegen seiner Schätze. Die Schwester, obgleich an dieser Frevelthat selbst ohne Schuld, entflieht mit dem Mörder. Bald wird sie von innern Vorwürfen verfolgt. Einen Mann, den sie nicht liebte, verloren zu haben, konnte sie nicht unglücklich machen, aber es beschämte sie, diesen Verlust einer Grausamkeit zu verdanken, die sie hätte verabscheuen sollen. Und sie floh sogar mit dem Bruder und mit den Schätzen des Sichäus nach Afrika. Beide gründen dort Karthago. Der Bruder ist ein Tyrann. Dido, die groß und edel zu regieren wünscht, gibt es zu, daß Hiarbas, ein eingeborener Fürst der Numidier, den Bruder zuletzt stürzt, ihn tödtet. Wieder ist sie mit einer Schuld belastet, mit der nämlichen, wie früher, das Gute erreicht durch das Schlechte. Sie hofft Sühne durch die Vermählung mit Hiarbas, dem Retter ihrer großen Schöpfung Karthago.

Ella. Lassen Sie sie also diesmals selbst an dieser blutigen That betheiligt sein? Das ist gut. Nichts ist auf der Bühne verwerflicher, als den Ernst der Dinge abmildern.

Tailfourd. Sie sagen, was ich denke. Inzwischen kommt aus Troja gelandet des Anchises Sohn, der flüchtige Aeneas.

Ella. Sie änderten nichts an der ersten Begrüßung?

Tailfourd. Sie bleibt feindlich. Die gelandeten Trojaner gelten für Seeräuber. Ihre Schiffe, selbst als halbe Ruinen, sind immer noch kunstvoller als die von Karthago. Ihre reifere Bildung wird schnell erkannt und Aeneas gewinnt das Herz der Königin.

Ella. Sie ließen die lyrischen Stellen des dritten Actes?

Tailfourd. Ich kürzte sie.

Ella. Warum? Sie durften bleiben. Auch nahmen Sie hoffentlich dem Aeneas die kühle und verständige Ruhe von früher?

Tailfourd. Ich ließ ihn Dido im Ernste lieben.

Ella (nimmt das Buch). Das ist besser. Es erhebt das ganze Werk — (Blättert in dem Buche.)

Tailfourd. Dann kommen die Orakel — die Drohungen der Götter — der Genius der künftigen Geschichte Roms spricht gegen diese Liebe. Aeneas verläßt Dido, von seinen Gefährten gezwungen. Dido verzweifelt, sieht die Schiffe schwinden, ihr Geist umnachtet sich, die höhnenden Schatten ihres ersten Gemahls, die drohende blutige Gestalt des Bruders, alles was in ihrem Innern an Zerrissenheit und Reue lebte und sich nur milderte im Lichte der Liebe zu Aeneas, tritt vor ihre Seele. Hiarbas naht sich zum versprochenen Ehebund, sie kann der Wahrheit ihres Herzens kein falsches Zeugniß mehr geben — Sie wissen den Ausgang —

Ella. Sie ersticht sich — (Liest.) „Nimm mich auf, Erde, du alles verzeihende Mutter!"

Tailfourd. Sie fanden in diesem Tode früher eine Selbstbestrafung? Ich milderte die Selbstanklage, weil regelmäßig die Auffassung des Publikums diejenigen Gestalten, die sich auf der Bühne selbst verurtheilen, ebenso verurtheilt —

Ella. Die Auffassungen im Publikum sind verschieden, wenn nur die Empfindungen der Rolle selbst im richtigen Uebergang gehalten sind. (Blätternd.) Ganz gut! So wendeten Sie alles vortrefflich. Es ist gut so, Tailfourd! Aendern Sie nichts mehr! Ich bin einverstanden.

Tailfourd (nimmt den Hut). Und Sie werden die Rolle spielen?

Ella. Rathen Sie — nicht?

Tailfourd. Folgen Sie darin ganz Ihrer Empfindung.

Ella. Wenn ich von der Bühne mit einer gewissen Förmlichkeit abtreten will, warum nicht am liebsten in dieser Rolle? Sie war meine erste; sie sei meine letzte. Bleiben Sie bis zur Vorstellung?

Tailfourd. Ich konnte Sie schon seit zwei Jahren nicht mehr spielen sehen! Ich reise morgen.

Ella. Morgen schon?... Zürnen Sie mir, Tailfourd, wenn ich dann Kemble schreibe, ich würde weder Dido noch sonst etwas spielen und meinen Abgang von der Bühne für vollzogen ansehen?

Tailfourd. Behalten Sie in diesem Fall mein Buch als Andenken an alte Stunden und — leben Sie — wohl, leben Sie — glücklich! (Er verbeugt sich mit Ergebung und geht bewegt bis an die Thür.)

Ella (ruft, als er an der Thür ist, bewegt). Tailfourd!

Tailfourd (bleibt an der Thür). Missis!... Was wünschen Sie noch?

Ella (voll Schmerz). Tailfourd! So nicht! So nicht! Nein — nein — (mit Thränen) so nicht!

Tailfourd (sanft). Wie — anders?

Ella. Brechen Sie die Fessel nicht, die Ihnen die edelste Selbstbeherrschung auferlegt, so will ich es thun. Nein! So kann ich Sie nicht scheiden sehen, Tailfourd!

Tailfourd (sanft). Wie — anders?

Ella. O Gott, ich weiß, ich handle thöricht und unbesonnen. Aber was ist es denn nur so vermessen von uns Menschen, so weise gegen sich selbst sein zu wollen! In tausend Fällen ist es vielleicht groß, in einem einzigen ist es elend klein! Tailfourd! Alle Qualen, die ich Ihnen bereitete, alle Stunden der Verzweiflung, die Sie fünf Jahre überwanden, alles, alles das sollte sich jetzt nur noch auszuringen haben — in Ihnen?

Tailfourd. Ich — werde überwinden —

Ella. Scheiden sollten Sie von mir, vielleicht auf ewig, und von meinen Lippen, ob sie auch bebten vor Entsetzen über

meine innerste Regung, über meine beklagenswerthe Schwäche, sollte nicht das Bekenntniß kommen: So unendlich dankbar fühlt sich Ihrer Güte, Ihrer Führung, Ihrer Sorge, Ihrer Treue mein ganzes Leben, daß ich im Grunde nicht fassen kann, wie ich je ohne Sie sein werde, ja, daß es mir Verbrechen scheint, nie, nie, aber auch nie Ihnen dafür so gelohnt zu haben, wie Sie es verdienten!

Tailfourd. Sie lohnten mich durch Güte —

Ella. Fünf Jahre hab' ich nur durch Sie gelebt! Fünf Jahre kannt' ich nur die Welt, die Sie mir erschlossen! Sie wurde mein Asyl, mein Trost, mein Glück —! Vergessen — begraben lag die Vergangenheit — die mich an meinen Gatten binden mußte — Sie, Sie gaben mir eine neue Gegenwart, eine neue Zukunft. Noch zittert alles von Ihrem Umgang in mir nach. Noch hör' ich ewig nur Ihre Stimme, die mein Lehrer war! Sehe nur überall Ihr Auge, das mich führte! Bin ich nicht ein Wesen, das durch Ihre Hand erst das Licht des Lebens gewann! War es nicht Nacht um mich, ehe ich Sie gefunden? Ich prahlte mit Pflichtgefühl! Lächelte Ihrer Werbung! Weinte nur Thränen, wenn Ihr Auge sie nicht sah! Tändelte Schmerzen hinweg, deren Anblick Ihnen schon Wonnen des Trostes gegeben haben würde —! Ach, Tailfourd, ich zitterte, sei es Ihnen nicht verschwiegen — vor der Stunde des — Geständnisses —

Tailfourd. Ella, nein —

Ella. Das ist mir gleich, was meine Worte in Ihnen oder andern hervorrufen! Ich muß Ihnen wahr sein! Muß Ihnen sagen: Es blieb angeschrieben für Sie eine Stunde, die einst noch hätte kommen können! Es blieb nicht bezahlt eine Schuld, die mein Gewissen drückt — Ach, ihr tugendhaften Seelen, die ihr kalt bleiben werdet, selbst wenn die Posaune des Gerichts einst die Gräber öffnet; kalt, weil ihr euch einbildet, eurer Tugend schlüge die Stunde der Belohnung sicher und gewiß! Dem versagtesten Glück der Erde auch nur nachweinen zu können, ist Seligkeit. Sehen Sie diese Thränen, Tailfourd! Hören Sie diese — erstickten — Hauche — meiner Stimme — Tailfourd — Das nehmen Sie mit! Bürgschaft sei es Ihnen, daß in Menschenseelen andere Geheimnisse ruhen, als die Welt zu deuten weiß.

Tailfourd, denken Sie an mich — wie — mein — Bruder — mein theuerster — (Sie sinkt zusammen.)

Rose (hält ihn zurück). Nein — Nein — Jenkins! Bleiben Sie!

Jenkins (draußen). Lassen Sie mich —

Tailfourd (zu Ella). O mein Gott! Was thaten Sie? Man hat uns gehört! (Er fängt die ohnmächtige Ella auf.) Welch ein Augenblick!

Achter Auftritt.

Jenkins und **Rose** stehen in der Thür. **Die Vorigen.** Längere Pause. Alle stehen einen Augenblick schweigend. Zuletzt **Kemble.**

Tailfourd. Sie blicken starr? Sie stehen entsetzt?

Rose. William Tailfourd! (Pause.) Ich erkläre, ich habe verspielt. (Will ab zur Linken.)

Tailfourd. Verspielt? Waren Sie Zeugen dieser Scene, so haben Sie sie nur zur Hälfte verstanden. Mit mehr Schätzen, als die Welt zu bieten vermag, ist mein Lebensschiff nach diesen Augenblicken befrachtet! Aber ich lichte die Anker und gehe getrosten Muthes meiner Zukunft entgegen. Rose! Diese Stunde, ich beschwöre Sie, streichen Sie sie aus Ihrem Leben, streichen Sie sie aus dem Leben Ihrer Gattin! Nicht — aus dem meinigen! Damals, damals, als ich flehte, als ich um Liebe warb, damals hätten Worte, wie ich sie eben vernommen, mich zum Giganten gemacht, mein Glück zu behaupten und zu vertheidigen! Nun aber kann ich nur bitten: .... Ella! Ihr Genius ruft! Sie folgen noch einmal Ihrem Ruhme! Zum letzten mal! Dann finden Sie sich beide in einer Zukunft zurecht, für die es Brücken und Wege geben wird in schwindelnder, aber sicherer Höhe! Ich, wie ich gekommen, geh' ich! Ich kam zum Lebewohl! (Ab durch die Mitte. Das Buch bleibt zurück.)

Ella. Erleichtert — ist mein — Herz! Einmal mußt' es wahr sein! Dem Vergangenen wahr! Anders konnt' es — ja nie werden. Es ist — — vorüber und nun — Muth zum neuen Leben! (Sie trocknet ihre Augen. Nach langer Pause und wie mit dem Uebergang vom nun überwundenen Vergangenen zum Gegenwärtigen.) Ich hörte — John Kemble wäre zugegen?

Jenkins (außer sich). In der That, Madame! Er war es. Er wünschte Ihren Entschluß zu hören. Ich muß Sie aber aufmerksam machen. — Wir lasen soeben in den Zeitungen die für Sie aufs gefahrvollste anwachsenden Gerüchte, die man über Ihre Ehre verbreitet! Die öffentliche Meinung kannte bisher dunkel nur die unglücklichen Conflicte Ihres Hauses! Zwei Monate schwankte sie, jetzt nimmt sie Partei, und — wenn, wie ich ahne, es Ihre Bewunderer von sonst sind, die Sie den Harpyen der Oeffentlichkeit preisgeben wollen, Madame, so würde sich dieser letzte Abend für Sie wohl nicht in einen — Triumph verwandeln. Erwarten Sie keinen Rath mehr von meinem unglücklichen Freunde! Er wird die Haltung finden, die ihm gebührt — in einer Reise vielleicht über die Wellen des Oceans —! Rose! Für Sie bricht ein neues Leben an! Verzweifeln Sie nicht! Endlich, endlich gehören Sie sich selbst!

Rose (blickte ergeben vor sich hin). Du glaubst, Ella, du hättest mit Tailfourd abgeschlossen und könntest, mit getrocknetem Auge, ruhigen Sinnes, heiterer Fassung zu mir zurückkehren? Nimmermehr! Mein männlicher Stolz ist bestraft, wie er verdiente! Du bist frei!

Ella (erhebt sich wie nicht begreifend). Wie?

Rose (macht eine ablehnende Handbewegung und geht). So zahlt man nicht die Schuld der Dankbarkeit wie du gethan! So windet sich kein weibliches Herz aus dem Kampf zwischen zwei Verpflichtungen. Du liebst Tailfourd. Du sollst — — glücklich sein. (Ab nach links.)

Jenkins (folgt befriedigt).

Ella (steht eine Weile, sich besinnend). Rose! Er geht? Geht — wie Tailfourd? Rose!

Er hört nicht? Läßt mich allein? In der Nacht dieser kaum überwundenen Zweifel — im Aufruhr der empörten Welt — will den erneuten Aufruhr auch meines Innern,

das endlich, endlich überwunden glaubte? Rose! — — Undankbarer, den ich begrüßte als meinen Gatten, meinen Herrn, damals noch Haß und Furcht im Herzen! Rose, jetzt, wo ich deine Hand wieder fassen will, jetzt, wo ich sie auszustoßen hoffte aus meiner Seele die Versucher meiner Liebe und Treue — jetzt verläßt du mich? Rose! Rose — Nein, es ist nicht möglich! (Sie stürzt an die Thür links.) Rose! Rose! (Die Thür ist verschlossen.) Doch? Doch? Kein Ohr für meine Klage? (Rüttelt an der Thür.) Kein Ohr für meinen Hülferuf? Rose! Rose!

Kemble (erscheint unter der Thür). Ich warte im Café des Arts und hoffe auf Tailfourd's Rückkehr. Seh' ihn dann über die Straße laufen. Und Mister Rose hofft' ich hier zu finden? Wie ist es, Freundin? Spielen wir Dido? Ihre — erste Rolle —?

Ella (aus dumpfer Verzweiflung erwachend). Ja, Sir — und die letzte! (Sie geht nach ihrem Zimmer. Kemble, aufhorchend und sich, wie nach dem Echo des hier Vorgefallenen umsehend, folgt.)

(Der Vorhang fällt.)

Fünfter Aufzug.

Das Directionszimmer in Drurylane.

Eine Mittel- und zwei Seitenthüren. Büchergestelle, Statuen, Bilder und mancherlei, in Unordnung umherliegende Costümgegenstände. Ein Tisch mit Schreibzeug rechts vom Darsteller.

Erster Auftritt.

Toms Ritchie. Später **Thornton.** Dann **Kemble.** Zuletzt ein **Theaterdiener.**

Toms (steht an der nach rechts vom Darsteller führenden Thür, welche verschlossen ist, und ruft hinaus). Herr Director, Herr Director! Es ist fünf Uhr! Dido's ganze Garderobe befindet sich schon im Theater; noch eine halbe Stunde und meine Herrschaft wird selbst erscheinen! „Es wäre gut!" sagt er? (Nach vorn gehend.) Es ist gut, aber ich wünsche, daß es noch besser wäre. Nattern sind es, giftige Schlangen! O ich möchte tausend Fäuste haben! Eine Rotte von Bösewichtern droht jeden am Kronleuchter aufzuhängen, der sich unterstehen wird, heute, wie die Blätter

sagen, eine Demonstration zu machen zu Gunsten einer Frau, die von der öffentlichen Meinung verurtheilt wird? (Die hintere Thür geht auf.) Wie, Herr Thornton? Sie wagen es?

Thornton (erscheint unter der mittlern Thür und ist am Hut, um den Hals und an den Armen mit Kränzen und flatternden Bändern behangen. Er trägt deren noch mehr auf seinem Stock). Ja, da bin ich! Ohne den Beistand der Polizei hätt' ich weder diese theuern Blumen, diese mit Gedichten bedruckten Bänder, noch einen Gegenstand retten können, der mir noch theurer ist, mich selbst. Es sind die abgewiesenen ehemaligen Freier, die in den Zeitungen so lange gewühlt haben, bis man glaubte, Ella Rose wäre die sittenloseste Person von der Welt, die Mörderin ihres Kindes, ihres Mannes, die Geliebte Tailfourd's, in dessen Stück sie von der Bühne nur deshalb Abschied nähme, um dem Publikum zu trotzen und dann mit ihm nach Italien zu reisen! O, man hat sie gewarnt. Mit unsern Thränen haben wir sie beschworen. Nein, sie blieb dabei, ihr gegebenes Wort halten zu wollen und als Königin von Dido auf den Trümmern von Karthago — oder nein, Dido ist ja wol erst von Karthago, wollt' ich sagen Karthago von Dido aufgebaut worden — Wo ist Kemble? Ich bedarf seiner ausdrücklichen Ermächtigung, um diese erlaubten Hülfsmittel unsers (macht die Geberde des Klatschens) Kampfes in die von mir gemietheten Prosceniumslogen zu schmuggeln.

Toms. Ich höre ihn kommen.

Kemble (tritt aus der Thür rechts vom Darsteller; er hat eine Anzahl Theaterzettel in der Hand). Ah, Thornton! Wetter, Sie sehen ja aus wie ein wandelnder Maibaum! Wollen Sie doch nicht etwa für Maurer oder Zimmerleute einen Bauspruch halten?

Thornton. Ja, Kemble, wer weiß, ob ich nicht heute noch zum öffentlichen Reden komme! Von der Höhe der Galerie herab! Für jetzt aber bitt' ich um Einlaß in die von mir gemietheten Logen.

Kemble. Das Theater ist noch nicht geöffnet.

Thornton. Auf einem Rollwagen mit einem Decorationsstück bin ich von hinten eingedrungen und erwarte, daß ich mich unter Ihrem Schutz auf den Posten begeben kann, der mir am heutigen Abend gebührt.

Kemble. Die Direction soll zwar bei solchen Conflicten

des Publikums mit den Künstlern niemals Partei ergreifen, doch kennen Sie meine Verehrung vor unserer vortrefflichen Freundin. (Er schreibt auf ein Blättchen einige Zeilen.) Hier, Mister Ritchie, begleiten Sie unsern großen Feldherrn, er wird hoffentlich die Schlacht gewinnen. Führen Sie ihn an den Damengarderoben vorüber bis zur kleinen Wendeltreppe. Im dritten Stock finden Sie eine geschlossene Thür, dort klopfen Sie an und auf diesen Zettel wird man Ihnen den Einlaß in das wahrscheinlich noch nicht erleuchtete Auditorium gestatten.

Thornton (im Gehen). Wohlan! Zum Kampfe!

Kemble (ihn hinausbegleitend und ihm nachrufend). Hüten Sie sich aber vor einer Versenkung!

(Thornton und Ritchie ab.)

Kemble (zurückkehrend). Vor dem Siege ihres Talents gegen Neid und Kabale hab' ich keine Besorgniß. Die Gefahr dieses Abends erblick' ich an einer andern Stelle. (Er liest auf den Theaterzetteln, die er in der Hand behalten hat.) „Wegen plötzlicher Unpäßlichkeit des Herrn Forrester kann die für heute angekündigte Vorstellung der Tragödie Dido nicht stattfinden. Dafür — „Das Misverständniß", Lustspiel in einem Act, „Irrthum an allen Ecken" und „Der Liebeszwist" — Das Haus wird sich auf diesen Zettel bis auf den zehnten Theil der genommenen Plätze entleeren, aber die Geschichte der dramatischen Kunst in England wird um die Mittheilung einer — — Katastrophe, hoff' ich, ärmer sein. (Er klingelt.)

Ein Theaterdiener (kommt durch die Mitte).

Kemble. Mister Forrester —?

Theaterdiener. Ist eben in seine Garderobe getreten.

Kemble. Mister Tailfourd?

Theaterdiener. Ließ ich (deutet nach rechts) drüben eintreten.

Kemble. Wenn Mister Rose nach mir frägt, so wißt Ihr —

Theaterdiener (zeigt nach links). In diesem Zimmer!

Kemble. Auf Euern Posten!

Theaterdiener (ab).

Kemble (zählt die noch in seiner Hand befindlichen Theaterzettel und legt sie auf den Tisch). Eins, zwei — fünf — zehn werden ausreichen, um mir heute — eine Einnahme von tausend Pfund zu nehmen. Schon hör' ich Wagen anrollen und doch ist es noch nicht

sechs Uhr. Das Drängen an der Kasse muß außerordentlich sein. Zu meinem Verlust, fürcht' ich, kommt noch eine — moralische Entschädigung, die Tailfourd für die Verzögerung seiner Reise beanspruchen wird. Ich habe ihm sein Ehrenwort abgenommen, die Vorstellung seiner „Dido" abzuwarten und erst nach der Aufführung eine Ansicht zu hören über dasjenige, was ich für die beste Idee in seinem Stücke halte. Es ist die, daß die junge Gattin des Sichäus bereits im ersten Act in ihren Gewändern den Dolch trägt, mit dem sie sich im letzten — ersticht — — Seine Neugier wird zu rege sein. Ich höre, daß er Schritte macht, als wollte er vor Ungeduld auf den Continent hinüberspringen. (Er geht an die ihm zur Rechten liegende Thür und öffnet.) Sie werden ungeduldig, lieber Freund, treten Sie doch näher —!

Zweiter Auftritt.

Tailfourd. Kemble.

Tailfourd. Sie tragen die Schuld, Kemble, wenn ich heute eine Demüthigung und einen Schmerz erlebe, der auf mein ganzes Leben den düstern Schatten der Reue werfen wird! Kaum daß ich ohne thätliche Beleidigungen das Ziel Ihrer Wohnung erreicht habe! Wer mich erkannte, warf bitter lächelnde Blicke auf mich. Ist es nur möglich, daß ein Autor, der einmal eine Arbeit an die Oeffentlichkeit gegeben hat, nun auch in dem Grade daran sein Recht verliert, daß er die Aufführung nicht hindern, nicht selbst auf die Bühne treten und rufen kann: Ich will nicht, daß mein Werk vorgeführt werde! Es ist ein Raub, den man an meinem Herzen, an meinem Leben begeht!

Kemble. Das wäre eine schöne Lage, in welche wir Schauspieler gerathen würden! Die Dichter würden uns bei solchem Vorrecht mitten in der Scene in die Rede fallen und das Wort vom Munde wegnehmen, blos, weil sie behaupten,

inzwischen für denselben Gegenstand ein anderes Bild gefunden zu haben! Die Schuld liegt diesmal nicht an unserer Directions-Tyrannei. Ella Rose blieb ihrem Vorsatz treu, je mehr sie von den Gefahren erfuhr, die ihr möglicherweise die leidenschaftliche Parteinahme des Publikums für ihren geopferten Gatten bringen konnte. Mit Entschiedenheit verlangte sie, den Kampf aufzunehmen. Doch sie wird siegen —

Tailfourd. Auf den Trümmern meines Stücks! Wehe einem Werke, das auf der Bühne Spielball zweier Parteien wird! Noch gestern schrieb ich ihr, ich bäte sie bei allen Rechten der Freundschaft, die sie mir gegeben, von dem Gedanken abzustehen, daß sie mir in Betreff meines Stücks ein gegebenes Wort zu halten hätte! Müßt' ich erleben, daß diese nächsten Augenblicke dem edelsten, unschuldigsten Wesen von der Welt eine unverdiente Beschimpfung brächten —

Kemble. So würd' ich, wenn Sie sich etwa selbst in den Kampf der Parteien werfen wollten, Sie von einem der funfzig Constabler verhaften lassen, die sich wahrscheinlich schon in diesem Augenblick in den Räumen des Hauses vertheilen. Hören Sie das dumpfe Geräusch? Das Wogen und Brausen? Man öffnet soeben die Kasse —

Tailfourd. Kemble! Warum ließen Sie mich nicht von dannen ziehen! O in diesem Augenblick könnt' ich schon an den Ufern des Rheins weilen, könnte in Bergesschluchten das Echo meiner Klagen hören, könnte in der Einsamkeit düsterer Wälder bereuen, daß ich nicht die Kraft besaß, mir diesen letzten Abschied zu versagen! Sie wissen, daß Rose auf Scheidung dringt und die Absicht hat, Europa für immer zu verlassen.

Kemble. „Arme flatternde Taube, die du voll Angst dein brennendes Haus umfliegst, nicht wissend, wo dir traulicher dein Nest noch winkt, ob im rauchenden Gewölk oder —" oder wie heißt die Stelle Ihres fünften Acts, kurz vor dem Selbstmord? Uebrigens versprach ich Ihnen die Mittheilung einer ästhetischen Entdeckung. Ich wollte Sie mit derjenigen Schönheit bekannt machen, die mir als die gelungenste Ihres Werkes erscheint. Es ist derjenige Moment im ersten Act, wo Dido, eben noch mit Aeneas kosend und in vorausgesetzter glücklicher Gegenliebe flüsternd, plötzlich von den Schrecken

ihres Innern ergriffen, sich gegen aufsteigende Schatten der Ahnung und des Mistrauens vertheidigen zu müssen glaubt und den Geliebten durch einen Dolch überrascht, den sie in ihrem Busen trägt —

Tailfourd. Wozu ein Scherz mit meiner unglücklichen Stimmung!

Kemble. Scherz —? Wenn ich nun dies Motiv erst im zweiten oder dritten Act angebracht fände und nicht mehr die Möglichkeit hätte, noch vor Beginn des Stücks, bei einem kurzen Blick auf Ella's Costüm, bei einem Blick auf die Requisiten, die sie sich schon für den ersten Act zurecht gelegt haben muß, mich zu überzeugen, ob es nicht gerathener sein sollte, sofort d i e s e Zettel zu vertheilen — (Er schlägt einen der auf dem Tisch befindlichen Zettel auf.)

Tailfourd (wirft einen Blick darauf und liest mit Befremden). „Wegen plötzlicher Unpäßlichkeit des Herrn Forrester kann die Vorstellung der Tragödie „Dido" nicht stattfinden. Dafür" —

Kemble. Mein guter Forrester ist so oft der wirkliche Störenfried meines Repertoire — ich kann ihm den Glauben nicht abgewöhnen, daß Englands Nebel ihn verhindert hätten, ein vorzüglicher Tenor zu werden — daß er mir schon den Gefallen thun wird, auch einmal zum Besten der Direction krank zu werden —

Tailfourd. Aber — warum —?

Kemble. Weil ich einen Paragraphen in unsern Theatergesetzen habe, demzufolge alle zu stark geladenen, vor dem Zerspringen nicht sichern Schießwaffen, desgleichen alles Spitzen und Schärfen der Degen, desgleichen alle Dolche, die nicht von Blech, sondern von wirklichem Eisen oder Stahl —

Tailfourd (außer sich und voll Ahnung). Kemble —!

(Eine starke Klingel ertönt draußen von der Mitte her.)

Kemble. Das erste Zeichen für die Thätigkeit des Costümiers!

Tailfourd. Sie könnten voraussetzen —!

Kemble. Daß diese Zettel schon in einer Viertelstunde nicht unmöglich sind. Entfernen Sie sich jetzt! Dort hinein!

Tailfourd. Ella könnte im Stande sein —

Kemble. In Ihrem Stück mit einer Wahrheit vom Schauplatz der Bühne abzutreten, die selbst dem strengsten

Kritiker zu täuschend der Natur nachgeahmt erscheinen müßte! Doch verlieren wir kein Wort mehr — Warten Sie in diesem Zimmer, und wenn Sie in den Corridoren die Veränderung der Vorstellung angeschlagen lesen, dann —

Tailfourd. Nein, ich eile zu ihr —

Kemble. Nimmermehr — Dort (zeigt nach links) harrt ihr Gatte — Dieser Augenblick muß alle versöhnen, auch die Rechte der Natur und des Herzens. Bis dahin sind Sie mein Gefangener! (Drängt ihn lächelnd an die Thür.)

Tailfourd (im Gehen). Kemble! (Gen Himmel deutend.) Sie handeln im Auftrag der ewigen Liebe! (Ab nach rechts.)

Kemble. Nein, ich stehe nur unter dem Einfluß meiner Phantasie, die sich zuweilen herausnimmt, den Dichtern ins Handwerk zu pfuschen! Ein Theaterdirector, der sich nicht vorbehält, die fünften Acte auf seine Art zu formen, wird nie auf einen grünen Zweig kommen. (Im Gehen.) Wie manches Trauerspiel hab' ich schon in ein Schauspiel verwandelt — (Er sieht nach hinten hinaus.)

Theaterdiener (öffnete eben). Mister Rose wartet bereits.

Kemble. Und Missis Ella?

Theaterdiener. Ist beim Ankleiden.

Kemble. Wenn sie zum Auftreten bereit ist, ließ' ich sie noch auf meinem Zimmer hier um einige Worte bitten.

Theaterdiener. Zu Befehl. (Ab.)

Kemble. Nun der zweite Inquisit! (Oeffnet die Thür, welche nach links führt.)

Dritter Auftritt.

Rose. Kemble.

Rose. Erkennen Sie in dem Wunsch, daß ich mich vor Beginn der heutigen Vorstellung noch einmal in Ihren Zimmern einfinde, die Achtung, Sir, welche ich Ihrem berühmten Namen zolle. Sonst war ich schon im Begriff, mich nach

Liverpool zu begeben, von wo ich mich einzuschiffen gedenke, um längere Zeit in Canada zu verweilen, dessen industrielle Thätigkeit mich beschäftigen soll. Ich danke Ihnen für den Antheil, den Sie meiner Gattin bewiesen haben. Sollte sie, wie vorauszusetzen, durch ihr Talent die unberufene Einmischung des Publikums in ihr Privatleben heute überwinden, Uebelwollende, was ich von Herzen wünschen muß, beschämen, so wird sie ohne Zweifel Ihrer Fahne treu bleiben! Seien Sie ihr nach wie vor ein wohlwollender Freund und Beschützer!

Kemble. Mister Rose, ich danke Ihnen für Ihr Vertrauen. Doch glaub' ich nicht, daß Missis Ella den, trotz mancher Machinationen vorauszusehenden heutigen Triumph — lange — überleben wird —

Rose. Warum das?

Kemble. Sie wird am gebrochenen Herzen sterben.

Rose. Weil Tailfourd nach Italien geht —?

Kemble. Weil S i e nach Amerika gehen.

Rose. Sir, Sie vermögen meiner noch zu spotten?

Kemble. Mister Rose, Sie sind zu empfindlich. Unsere moderne Civilisation hat die Frauen von einer Stellung befreit, in welcher sie sich vielleicht früher nicht so unglücklich fühlten als gegenwärtig unsere Schriftstellerinnen glauben machen wollen. Sie sind nicht mehr die eingeschlossenen, wohlbehüteten, aber auch wie Kinder gebliebenen Gefangenen eines Harems, sie sind freie Menschen geworden. Nun legt uns freilich die christliche Institution der Ehe große gegenseitige Verpflichtungen auf. Eine Frau, die durch eine glückliche Wahl jetzt die Priesterin eines Hauses wurde, die Erzieherin ihrer Kinder, wird vielleicht nie in die Lage kommen, K r i s e n eines Entwickelungsprocesses, eines Bildungsganges zu bestehen. Aber die Ihrige gerieth auf so hohe Flut des Lebens. Achten Sie an einem starken, vielgeprüften Charakter einige Rechte der Freiheit und Selbständigkeit!

Rose. Ich thu' es, indem ich ihr die v o l l e Freiheit lasse.

Kemble. Ihre Großmuth ist eine Grausamkeit; denn Sie stoßen Ihre Gattin zurück! Nicht die mindeste Berech-

tigung haben Sie, anzunehmen, daß sie ihre Freiheit benutzen würde, an der Hand Tailfourd's glücklich zu sein.

Rose. Ella's Worte sagen dies, auch ihre Handlungen lassen darauf schließen. Aber welch ein Glück kann es mir gewähren, eine Frau mein zu nennen, die eine andere Leidenschaft nur mit Gewalt niederkämpft! Indem ich mich selbst völlig aus ihrem Leben ausstreiche, will ich ihr nur die Möglichkeit verschaffen, mit der Zeit dem natürlichen Triebe ihres Herzens zu folgen. Es wird nicht sogleich geschehen, sie wird nach unserer Scheidung eine Weile trauern; dann wird Tailfourd zurückkehren, wird sie wiedersehen, und der Funke, der jetzt in der Asche verglimmt zu sein scheint, wird als helle lichte Flamme wieder auflodern. Es ist nicht Kälte von mir daß ich so denke, es ist nicht Verachtung, daß ich so handle, es ist — o ich schäme mich fast, es zu gestehen! — es ist meine ewige, unauslöschliche Liebe zu ihr — !

Kemble. Und Ihre Gattin weiß dies und auch Tailfourd weiß es. Fliehen Sie nicht, söhnen Sie sich mit ihr aus, folgen Sie nicht den Einflüsterungen Ihres Freundes, der Ihren männlichen Stolz für beleidigt erklärt —

Rose. Nein! Es war der Ton der Liebe, der aus Ella sprach! Thränen, die so von ihren Wangen rollten, kann nicht das Mitleid mit Tailfourd geweint haben; nur das Mitleid war es, das sie über sich selbst empfand, über ihre gefesselte Lage, über die Unmöglichkeit, den Hoffnungen des Freundes Wort zu halten! Ich bin kein Verblendeter, der sie aus gekränkter Manneseitelkeit anklagt; ich fühle, wie sie sich ihm ewig verpflichtet halten mußte für alles, was sie ihm zu danken hat! Es gibt edle, zaghafte Seelen, die nach ihrem Glück nicht zu langen wagen; denen muß man es in die Hand drücken, muß sie in die Lage versetzen, nicht anders als nach den Früchten ihres eigenen Werthes, ihrer eigenen Tugend zu greifen — Nur das allein wollt' ich, und darum geb' ich ihr — die Freiheit.

Kemble. Edel und doch verblendet! Ihre Gattin würde mit Tailfourd nie wahrhaft glücklich werden. Immer würde sich, wie in der Rolle der Dido, vorwurfsvoll und unversöhnt, der Schatten des Fernen, Entsagenden zwischen sie und ihr Glück drängen — Glück, auf Kosten eines andern erworben,

zieht nie in edle Seelen ein. Sie sahen den Schmerz, mit welchem Ihre Gattin von Tailfourd Abschied nahm! Es war nur weibliches Mitleid mit dem hoffnungslosen Freunde; es war die Rührung, mit der sie an den fünfjährigen Widerstand gegen seine Bewerbung zurückdachte; es war der Schmerz über die so unendlich schwierige Stellung einer Frau, die nur Einen Willen, nur Eine Liebe zu verschenken haben soll und die sich doch sagen muß: Neben dem, den dir das Schicksal beschied, ist die Fülle männlicher Größe und Liebenswürdigkeit gegeben! Diese Kämpfe, die sich in Frauenherzen nur still zu vollziehen vermögen, hatten Sie Gelegenheit, offen zu beobachten, hatten Gelegenheit, sie in ihrer Berechtigung zu beobachten und vor diesem Anblick erschraken Sie? Flohen vor ihm? Mistrauten der Möglichkeit, daß ein edles Frauenherz mit der Zeit auch über diese Klippe hinwegkommen kann? Halten Sie die Hand Ihres Weibes oder ich fürchte, sie gehört keinem von Ihnen beiden, sondern einem Bewerber, der schon mit dunkelm Fittich naht, mit unheimlichen, eisigen Schauern in nächster Nähe sichtbar wird —

Rose (ahnungsvoll). Kemble —?

Kemble. Sie fürchten, ich meinte den — Tod?

Rose. Sie meinten den — — (liest in Kemble's Augen) Selbstmord —?

(Man hört draußen wieder das laute Schallen einer Glocke.)

Kemble. Sie vergessen, Mister Rose, daß wir uns hier in der Welt des trügerischen Scheins befinden! Hier herrscht nur die Lüge, nur die Schminke, nur das verstellte Wort der großen Leidenschaft und der gemachten Tugend —

Rose. Nein! Nein! Sie täuschen mich — Sie haben eine Ahnung — eine Gewißheit — o reden Sie!

Kemble. Noch einige Augenblicke haben Sie Zeit — Ich höre Stimmen. Ich erwarte hier vor Beginn der Vorstellung noch einmal Ihre Gattin? Treten Sie in dies Zimmer zurück. Hören Sie dann, daß auf diesem Tisch von mir die Klingel gerührt wird, so begeben Sie sich auf den Corridor des Theaters und lesen Sie die Anschläge, welche dort an die Mauern geheftet werden. Wenn von einer Unpäßlichkeit des Herrn Forrester die Rede ist, so dürfen Sie annehmen, daß dies so viel bedeutet als —

Rose. Kemble —! Eine That des Schreckens —?

Kemble. Nicht doch, nicht doch! Verweilen Sie in diesem Zimmer und merken Sie auf mein Zeichen, daß ich Ihnen soeben genannt habe. Finden Sie den bewußten Anschlag, so dürfen Sie annehmen — —

Rose. Ich will nichts annehmen! Begleiten Sie mich zu Ella.

Kemble. Das ist recht! Ich brauche nichts, als Ihr natürliches Gefühl. Aber ich beschwöre Sie, treten Sie jetzt noch hier ein — Besser noch, ich folge Ihnen, um Ihre Handlungen bis zum letzten Augenblick bewachen zu können. Nein, ich lasse für Ihr und Ella's Leben — kein Trauerspiel zu! (Er drängt ihn nach der Thür links, folgt und schließt von außen hörbar zu.)

Vierter Auftritt.

Hannah Thornton öffnet die Mittelthür. Dann **Ella**.

Hannah (unter der Thür). Nun, wo ist denn Kemble? Ich möchte mich etwas loben lassen für meinen Beistand bei deiner Toilette. Tritt nur ein! Ich will mich unterdessen nach meinem Mann umsehen. (Ab.)

Ella (tritt ein. Sie ist im antiken Costüm einer phönizischen Königin). Der Augenblick ist da, der zwischen mir und der Welt entscheiden soll —! Verlassen, verschmäht, verurtheilt — Welche Antwort kann ein schwaches Weib geben als die: Nun wohl, da habt ihr euer Opfer! Sie wollen mich beleidigen, beschimpfen — Elende Verleumder, kurz, aber gerecht soll eure Strafe sein! Ich wäre meinem Gatten entflohen, sagen die Blätter —? Das ist nicht wahr! Ich wäre wider seinen Willen auf die Bühne gegangen —? Das ist nur zur Hälfte wahr! Ich hätt' es gethan, um ihn zu kränken —? Das ist noch weniger wahr. Ich hätt' es gethan um Tailfourd —? Darin liegt eine Wahrheit und doch die Lüge, die ganze Lüge. Was kann ich streiten, was mich vertheidigen! Kann ich doch nicht einmal Rose beweisen, daß mein Abschied von Tailfourd diesem

nur den Tribut meiner Dankbarkeit zahlen und ihm sagen sollte: Der Wille der Frauen ist heute stark wie gehärtet im glühenden Feuer, morgen der Binse gleich, die ein Windhauch bewegt! Ja es giebt Widersprüche in unserer weiblichen Natur, für die — sich keine Lebensformen finden. So will ich denn meines Kindes gedenken und Frieden suchen dort oben!

(Draußen ertönt wieder das laute Schallen der Glocke.)

Aber sammle dich, zerstreute Phantasie — es geht den letzten, dornenvollen Weg hinan! Der Vorhang rauscht auf — Wo werd' ich stehen? (Sie betrachtet ihre geschriebene Rolle.) Erst noch in blumengeschmückten Gärten, vor mir in lächelndem Sonnenschein die blaue Woge des Meeres — Noch wirft sich seine Brandung spielend an das gastliche Ufer, wo ich den geliebten Fremdling berge, ihn mit Festen ehre und bei seinen Schwüren vergesse, was in meinem Innern so lange mich schreckte und verzehrte! Noch rollen nicht die Donner des Geschicks, noch flattern die Sturmvögel nicht vom verdüsterten Ocean ans Land, noch liegen die weißen Segel auf den Schiffen des Freundes schimmernd in der bergenden Bucht drüben am Felsen, und nur einmal, einmal zuckt aus der Tiefe des Herzens ein unheimlicher Blitz der Ahnung und des Schreckens über den möglichen Verlust all, all dieses Glückes auf und das im Nu gewitterhaft umnachtete Auge sieht, bewußtlos zuckend, die leuchtende Spitze des Stahls auf der Brust — (Sie greift nach dem Dolch auf ihrem Herzen, zieht ihn hervor und verbirgt ihn schaudernd in den Gewändern.) Ich höre kommen — Es wird Kemble sein. —

Fünfter Auftritt.

Kemble. Ella. Zuletzt Theaterdiener.

Kemble. Vergebung, theure Freundin, daß ich Sie warten ließ. (Er mustert sie.) Bezaubernd! Wie ruft mir dieser Anblick fünfjährige Erinnerungen zurück! Die Aufnahme der ersten und letzten Rolle wird ganz dieselbe sein.

Ella. Ein Kampf!

Kemble. Früher gegen Mißtrauen, diesmal allerdings vielleicht gegen einige Böswillige — Zuletzt der Sieg. Sind Sie auf die Schwierigkeiten Ihres heutigen Lorbers gerüstet?

Ella. Ich bin es.

Kemble. Seien Sie aufrichtig, Freundin! Ich habe soeben mit Forrester gesprochen, der gern bereit sein wird, sich für unpäßlich zu erklären. Ich verliere tausend Pfund, aber hier — sehen Sie, ich habe schon Sorge getragen, daß Sie noch zurücktreten können. (Er zeigt ihr die Zettel auf dem Tisch.) Zu diesen drei kleinen Stücken ist alles vorbereitet. Sprechen Sie aufrichtig. Ihre ehemaligen Verehrer, Marquis Dorset an der Spitze, haben Sie verleumdet, England ist bekanntlich höchst tugendhaft, in den ersten Acten wird die Prüderie, im Bunde mit der Intrigue, einige Angriffe versuchen —

Ella. Ich danke Ihnen für die Fürsorge. Aber ich fürchte mich nicht.

Kemble. Daran erkenn' ich die echte Künstlerin! In der Gefahr wächst der Muth, so geht es dem Roß in der Schlacht. Hm — also — am Schluß des Abends tret' ich vor und spreche: Die Eroberung, welche die englische Bühne machte, gibt sie nicht wieder heraus, Ella Rose bleibt uns treu. Nach dieser Rolle, welche die letzte sein sollte, wird sie —

Ella. Nein, Sir! Es bleibt die letzte.

Kemble. Jetzt, wo Sie, wie man ja hört, wirklich unabhängig, ganz frei werden und in der Fülle Ihrer Kraft stehen —

Ella. Brechen wir ab, Sir! Ist es nicht Zeit?

Kemble. Ich habe befohlen, uns abzurufen. Sammeln Sie Ihre Kraft! Ich fühle Ihnen alles nach, was Sie bewegt; ich ahne, daß Sie Ihre Aufgabe heute lösen, wie noch nie. Ihr Costüm ist gelungen. Wenn sich bei Ihren Abgängen in den Beifall Zischlaute mischen, hören Sie nicht darauf. Wenn das Publikum in dem großen Runde beisammen ist, das, wie Shakspeare sagt, der Form der Welt gleicht, so stellt sich bald, wie in Gottes Weltregierung ja auch, das Gleichgewicht zwischen H a ß und L i e b e her — es heißt Gerechtigkeit.

Ella. Ich bin befriedigt, wenn sie wenigstens am Ende gesiegt hat. —

Kemble. Gut. Und was ich — doch noch sagen wollte — Hm! — Im letzten Act, wo Sie sich zu erstechen haben, hüten Sie sich, daß Sie sich nicht, wie bei Ihrem ersten Debut, in die langen Gewänder verwickeln. Freilich (seufzend) jetzt, wo Sie die Uebung dieser Kleider haben, das Talent für Drapirung, Faltenwurf und dies majestätische Mantelspiel, jetzt wollen Sie —! Doch genug; ich denke, es findet sich — Haben Sie alle Ihre Requisiten? Im ersten Act brauchen Sie — haben Sie — den Dolch?

Ella. Ich habe ihn.

Kemble. Ich ließ Ihnen — den aus — Beatrice hinlegen. Zwar ist die Blecharbeit, lächerlich genug, nach einem florentiner Muster —

Ella (um abzubrechen). Ist es nicht Zeit zu gehen?

Kemble. Bitte — wirklich — der gewählte Renaissance-Dolch ist zu reich, ich suche Ihnen einen einfachen antiken aus — Zeigen Sie doch, bitte — er war vielleicht auch zu winzig klein — Kinderspielsachen dürfen es denn doch auch nicht sein, die wir — (Indem Ella ihn zu verhindern sucht, hat er den Dolch ergriffen und entreißt ihn schnell.) Ha! Was ist das? Das ist kein Theaterdolch!

Ella (steht in höchster Aufregung, ringt nach Worten, tastet nach dem ihr gewaltsam entwundenen Dolch und spricht mit heiserer, erstickter Stimme). Lassen — Sie —

Kemble. Ella! Was hatten Sie vor?

Ella. Was — glauben — Sie — denn?

Kemble (geht entschlossen an den Tisch und klingelt).

Ella (stürzt auf ihn zu und sucht ihn am Ergreifen der auf dem Tisch liegenden Theaterzettel zu verhindern). Kemble! Was thun Sie!

Kemble. Ein Dolch vom härtesten Damascenerstahl! Die Spitze so geschärft, daß sich schon das Auge mit dem blos darauf gerichteten Blick verwundet zu haben glaubt —

(Der Theaterdiener erscheint in der Thür.)

Besorgen Sie alles wie befohlen! (Er gibt dem Diener die Zettel. Diener ab.)

Ella. Kemble, lassen Sie mich den Dolch halten — Ich sehe ihn in der Luft — wie Sie — mir damals — den

Lorber — zeigten in den Lüften — Mein Sieg — ist — ist nur dort — wo mein — Leben — verströmend — für — mich — zeugen soll — (Sie bricht bei diesem geisterhaften Suchen in der Luft zusammen.)

Kemble (fängt sie in seinen Armen auf).

(Draußen in der Entfernung beginnt eine Ouvertüre.)

Letzter Auftritt.

Tailfourd stürzt herein und **Rose**. Beide stehen unter der Mittelthür. Durch die zufällige Begegnung legen sie sich einander die Arme über die Schultern. **Die Vorigen**.

Tailfourd und **Rose** (rufen in äußerster Erregung). Ella!

Kemble. Sie lebt! Ein neues — ein glückliches Leben! Vergeben Sie, Tailfourd, die Vorstellung ist abgesagt. (Er deutet auf den auf dem Tische liegenden Dolch, auf welchen Tailfourd zustürzt.) Mein Orchester sucht das getäuschte Publikum durch die Musik zu versöhnen und das Geräusch der Flüchtlinge und Bestürmer der Kasse zu decken —

Tailfourd. Ella — schlagen Sie Ihr zitterndes Auge auf —! Blicken Sie um sich, in ein Leben, das Sie versöhnt umfängt —! Ausgerungen haben sich die Rechte des Herzens, die wir unveräußerlich vom Throne Gottes empfingen — Blicken Sie aufwärts — Ihrer freudigen Ergebung nahen sich auch leisen Schrittes (mit einem Blick auf Rose) schon des Herzens — Pflichten —

Ella (die nach Kraft gerungen, stürzt auf Rose zu). Charles —!

Tailfourd. Kommen Sie, Kemble! Die Wahrheit, daß in uns ein bloßes Müssen oder Wollen nimmer zum wahren Siege führt und nur dem Können Raum und Zeit zu lassen ist, um das Größte zu leisten, feiert ihren herrlichsten Triumph. Dieser Augenblick gehört nicht mir — gehört

nicht Ihnen — Selbst zum Dank für Ihre große That ist er — zu heilig! (Er zieht Kemble bis an die Mittelthür zurück.)

Ella (zu Rose). Gehen wir — jetzt — nach Warrington?

Rose. An das Grab unsers Kindes? Nein, Ella, schon jetzt ruhe sanft an diesem Herzen, wenn es würdig ist — solches Muthes — solcher Größe —

Ella. Würdig, Charles? (Mit schmelzendem Blick.) Liebe um Liebe!

Rose. Ella —!

(Während Ella in den Armen ihres Gatten liegt, Tailfourd, der den Dolch zu sich gesteckt hatte, segnend seine Arme ausbreitet und mit Kemble sich zu entfernen im Begriff steht, fällt der Vorhang.)

Druck von G. Pätz in Naumburg a/S.

Dramatische Werke

von

Karl Gutzkow.

Dritte, vermehrte und neu durchgesehene Gesammtausgabe.

Achtes Bändchen.

Jena,
Hermann Costenoble.
1872.

Patkul.

Ein politisches Trauerspiel

in fünf Aufzügen

von

Karl Gutzkow.

Fünfte Auflage.

Jena,
Hermann Costenoble.
1872.

Patkul.

Ein politisches Trauerspiel

in

fünf Aufzügen.

Vorwort.

In der Rococo-, am Ende der Alongenperrüken-, im Beginn der Zopfperiode auf kursächsischem, dresdenerischem Gebiet — einen tragischen Vorgang schildern zu wollen, durfte gewagt erscheinen. Die zeit- und örtlichen Voraussetzungen sind überwiegend burlesk. Dennoch hat der Verfasser in nachfolgendem Drama den Versuch gemacht. Möge man das Conversationelle und Skizzenhafte der Ausführung auf Rechnung eines Stoffs setzen, dessen grauenhafte Wahrheit nur Staffagen der Lüge, Tändelei, inneren Leere, sittlichen Hohlheit finden konnte. Ernsthaft wollte in jenem Zeitalter mancherlei sein, doch blieb es nur pedantisch. Selbst der Spener-Zinzendorf'sche Pietismus entbehrte noch ganz jenes poetischen Duftes, der ihm erst in spätern Zeiten gegeben wurde, z. B. durch Ausschmückungen, wie sie sich in den Schriften von Novalis finden.

Gehört dies Stück einem Zeitalter an, in welchem Sachsen ein Regiment Dragoner an Brandenburg verschenken konnte, um zwei echte chinesische Porzellanvasen dafür einzutauschen (die Rücksicht auf die neue Porzellanerfindung, von welcher man sich in Sachsen den Erwerb von Millionen versprach, mochte die Finanzoperation entschuldigen), so ist es möglich, daß der Verfasser recht hat, wenn er zur Erklärung des Aphoristischen und Skizzen-

haften, in welchem sich diese Arbeit naturgemäß halten mußte, in der Vorrede zur dritten Auflage sagte:

„Als der Verfasser zu diesem „Patkul“ die Materialien suchte, baute sich ihm zuerst ein anderes Werk auf, als später für die Darstellung erschienen ist. Er mußte fühlen, daß das tragische Pathos seines Helden, die völkerrechtswidrige Auslieferung eines Gesandten, ein passives war, Mitleiden erregend, aber an sich keine Erhebung gewährend. Diese Erhebung, fühlte er, mußte aus einem andern Quell hergeleitet werden. Die Berechtigung, Patkul zum Helden einer Tragödie zu machen, stammte schon von seiner ersten Mission nach Schweden her, von jener abenteuerlichen Zeit, wo der verbannte Liefländer in Europa reiste und alles gegen die Schweden aufreizte. Patkul war von religiösem Ernste. Er soll sogar zur pietistischen Schule der Zinzendorf und Spener hingeneigt haben. Noch als Gesandter in Dresden nahm er, um den Urtext des Neuen Testaments zu verstehen, beim Rector der Kreuzschule griechischen Unterricht. In solche und ähnliche Charakterzüge meines Helden verlor ich mich mit Vorliebe und hatte ein Recht, eine Persönlichkeit, die bei allen Hülfsmitteln, sich über die Erbärmlichkeit der damaligen Politik zu erheben, sich doch aus einem eigennützigen und von den aufgewendeten Mitteln entfernt liegenden Interesse mit ihr befaßte und an ihr zu Grunde ging, eine tragische zu nennen. Mit diesen Voraussetzungen ging ich ans Werk und stellte Patkul als Demokraten am Hofe, theologischen Träumer in den Wirren der Politik hin. Diese erste Bewältigung des zersplitterten und durch seine epische Breite spröden Stoffs muß den praktischen Bühnenanforderungen wenig nachgekommen sein; denn ein in den Jahren 1839—44 meinen dramatischen Bestrebungen anregend und berathend zur Seite stehender Schauspieler, J. B. Baison, später Direktor des hamburger Stadttheaters (er spielte auch zum ersten male die Titelrolle mit Feuer und Wärme), glaubte an ihr von diesem Standpunkt aus vieles als zu ausführlich tadeln zu müssen; so konnte ich denn für die Bühne nur im Wesentlichen einen gedrängten Auszug dessen geben, was ich geben

wollte und im ersten Manuscript gegeben hatte. Zusammenhängender ist in dieser Fassung alles; aber ich verkenne nicht, daß der Zusammenhang ein mehr äußerer als innerer ist. Das Ganze hat etwas Aphoristisch-Skizzenhaftes bekommen."

Gegenwärtig, namentlich infolge einer ganz neuen Revision und Umarbeitung, denkt der Verf. um einiges besser von seinem Stück. Gerade der Charakter der Episode und des Epigramms gehörte zu diesem Stoff. Eine Laokoongruppe aus Porzellan, eine einzige echte Blume, die eine schalkhafte Hand unter einen Wald von gemachten einflocht, ein Vogel, der auf einem rauschenden Balle, mitten unter Tanz und Musik, zu singen anfängt in einem goldenen Käfig, in welchem man ihn zur Ausschmückung der Decoration unter Orangeriegewächsen aufgehängt hat — das ist ein Bild derjenigen Möglichkeit, die sich dem Begriff des Tragischen auf jenem Schauplatze, sowol nach örtlichen wie zeitlichen Bedingungen, lediglich zugestehen ließ.

Die Aufführung des im Jahre 1840 entstandenen Dramas am berliner Hoftheater fiel in Friedrich Wilhelm's IV. erste Regierungszeit. Graf Redern hielt die Zulassung selbst gegen eine Einsprache des sächsischen Gesandten aufrecht und überraschte den Autor am Tage nach der Aufführung mit dem Glaubensbekenntniß, zum Wirken und Dichten für die Bühne gehörte „Poesie des Lebens", zu welchem Ende er mich, um mir diese zu verschaffen und des Lebens Sorgen zu erleichtern, in Sanssouci als Theaterdichter der königlichen Schauspiele beantragt hätte. Von Potsdam kam der Bescheid, man besorgte, daß durch eine solche Ernennung Ernst Raupach gekränkt würde, der ohne Zweifel von der Voraussetzung ausginge, diese Stelle nur allein bekleiden zu können.

Seydelmann spielte den Pfingsten mit einem leichten Anflug sächsischen Accents. Rott als Friedrich August und Eduard Devrient als Patkul waren bei ihren Aufgaben mit ganzer Seele zugegen. Letzterm zumal stand die gelehrte Beimischung im Charakter des Helden besonders gut. Sein Spiel wirkte überzeugend.

Personen.

Friedrich August, König von Polen und Kurfürst von Sachsen.
Kurfürstin Anna Sophia, seine Mutter.
Graf Flemming, Feldmarschall und Minister.
Julius von Einsiedel, sein Neffe.
Frau von Nostitz, Oberhofmeisterin.
Anna von Einsiedel, **Frau von Prittwitz**, **Baronesse von Jänkendorf**, Hofdamen der Kurfürstin Mutter.
Johann Reinhold von Patkul, russischer Generallieutenant und Gesandter Peter's des Großen am sächsischen Hofe.
von Imhof, **Pfingsten**, sächsische Räthe.
Kammerjunker von Vitzthum.
Petrow, **Muraview**, **Glinka**, russische Obersten in Patkul's Generalstab.
Renschöld, schwedischer General.
Horn, **Fersen**, **Liliensciold**, schwedische Obersten.
Alfred von Schlippenbach, schwedischer Cornet, ein Livländer.
Iwan, ein Kosackenknabe.
Der Kommandant des Königstein.
von Schacht, sächsischer Hauptmann.
Ein sächsischer Offizier.
Ein schwedischer Profoß.

Kammerdiener des Königs.
Bediente im Einsiedel'schen Hause.
Hofdamen.
Sächsische und schwedische Offiziere und Soldaten.
Masken, Gäste.
Zwei Freiknechte.
Ein Gefangenwärter. Volk.

Schauplatz: Sachsen. **Zeit:** Anfang des 18. Jahrhunderts.

Erster Aufzug.

Erste Scene.

Vorzimmer der Kurfürstin im Lustschloß zu Pillnitz.

Erster Auftritt.

Anna von Einsiedel und **Baronesse von Jänkendorf** sitzen an zwei, sich gegenüberstehenden Tischen, mit Handstickereien beschäftigt. Später die **Oberhofmeisterin von Nostiz**. Auf jedem Tisch liegt ein schwarzes Gebetbuch.

Jänkendorf (blickt verstohlen von einer kleinen unter ihrer Stickerei verborgenen Flugschrift auf). Klingelte nicht die Kurfürstin?

Anna. Nein, nein, wir sind unbelauscht. Lies weiter, weiter.

Jänkendorf (liest). „Ich, Johann Reinhold von Patkul, bin zu Stockholm im Kerker geboren." Im Kerker? Ein sonderbarer Platz für eine Wiege! „Mein Vater, ein geborener Deutsch-Livländer, hatte als schwedischer Offizier das Unglück, gegen die Polen eine kleine livländische Festung zu

verlieren. Dafür schleppten ihn die Schweden übers Meer und ließen ihn in einem Kerker schmachten bis an sein Ende. Die einzige Gnade, die sie ihm gewährten, war, daß sie meiner armen Mutter gestatteten, das Los ihres Gatten zu theilen. So ward ich im Kerker geboren. Des Kindes erster Blick fiel auf graue feuchte Wände, des Knaben Spielzeug waren Ketten, das erste Buch, aus dem ich lesen lernte, waren die verwitterten Klagen, welche die Gefangenen vor uns an die Wände gemalt hatten. Erst als mein Vater starb, erblickte ich das Licht des Tages." (Erstaunt.) Das alles ist unserm russischen Gesandten begegnet, der sich jetzt wieder mit den abscheulichen Schweden herumschlägt?

Anna. Seine neueste Rechtfertigungsschrift gegen die übermüthigen Sieger erzählt es.

Jänkendorf. Sieht man uns nun wohl an, wenn in uns Romane stecken! Unser russischer Gesandter, der so schön tanzen, reiten, malen und — beinahe predigen kann! Als ich ihn zum ersten mal sah, hielt ich ihn für einen Gelehrten. (Liest:) „Als ich mein Vaterland, mein treues Livland, mit meiner nun auch todten Mutter betrat, war alles, was ich in meiner Heimat traf, nur das bestätigende Echo der einsamen stockholmer Kerkerstunden. Bei dem trüben Lampenlichte, das unsere Wände matt erhellte, hatte mir mein Vater in Schattenbildern die Geschichte Livlands erzählt, wie unsere deutschen Ahnen als Ritter des Deutschen Ordens nach Livland kamen, erst das Schwert, mit ihm die einschmeichelnden Künste der Gesittung, des Friedens und das Licht des Evangeliums brachten; wie der Ritterorden allmählich dann dem Bürgergeist der neuen Zeit erlag und die deutsche Heimat erst an die milde Herrschaft der Polen, zuletzt durch Eroberung unter den furchtbaren Druck der Schweden kam. Der vom Vater eingeflößte Haß des Knaben wurde Leidenschaft beim Jüngling, That beim Manne. Ich wählte zwar den Soldatenstand und trat als Cornet in ein rigaisches Regiment" — Ein rigaisches Regiment! Was mag's wol für Uniform tragen?

Anna. Blau und gelb.

Jänkendorf. Blau und gelb? Das ist drüben in Dresden die Farbe unserer Portechaisenträger. Nein, unsere Garde sieht hübscher aus. (Liest:) „Die Schweden nennen mich einen

Empörer. Aber ich sah in Riga —" — Wenn ich, aufrichtig gestanden, nur erst wüßte, wo Riga liegt?

Anna. Riga? Die Hauptstadt Livlands? An der Ostsee.

Jänkendorf. Livland! Aha! Das ist nicht weit von — von — Versailles?

Anna. Lieber gar — dicht am Monde! (Zeichnet auf dem Tisch mit dem Finger.) Hier liegt Dresden, dort Berlin, da Warschau, hier Königsberg und oberhalb Königsbergs Riga.

Jänkendorf. Richtig! Also am Nordpol! Das dacht' ich doch gleich! Herr von Patkul kann manchmal eine Miene machen, als sollte uns das Blut in den Adern gefrieren. Freilich nicht, wenn er dich ansieht —

Anna. Lies!

Jänkendorf (liest). „Ich sah in Riga livländische Offiziere von den schwedischen mishandeln, ohne daß es möglich war, eine Genugthuung zu erhalten. Blutend kamen die armen lettischen Rekruten aus dem militärischen Unterricht. Die gemeinste Kost, die schimpflichste Behandlung, Zurücksetzung aller Art mußten wir Deutsche uns von den schwedischen Oberoffizieren gefallen lassen. Schon kochte im stillen eine Gährung unter dem Volk, die Unzufriedenheit reifte zu einer drohenden Empörung, die Tapfersten und Angesehensten traten unter meiner Leitung zusammen, man berieth, wie man der Noth des armen Vaterlandes wehren sollte. Da tönte aus Stockholm eine furchtbare Botschaft. Schwedens Finanznoth war wegen der Kriege —" Um Gotteswillen, liebe Einsiedel, es wird doch nicht geschossen?

Anna. Närrin!

Jänkendorf. „— Finanznoth so gestiegen, daß man das gierige Auge nun auf die deutschen Provinzen warf. Schwedische Sendlinge kamen nach Livland, maßen unsere Aecker, Wälder, Triften, zählten unsere Heerden, unser Geräth und legten auf alles, was eine willkürlich bestimmte Grenze dessen, was man taxfrei besitzen durfte, überschritt, gierigen Beschlag. Hunderte von Familien verarmten, alle Preise sanken, keine Arbeit, kein Lohn; die Gewerbe stockten, Schiffsladungen voll geraubten Gutes gingen nach Stockholm hinüber, um damit ein eroberungssüchtiges Heer zu unterhalten und die Habsucht

der käuflichen Staatsmänner Frankreichs zu bestechen. Da schickten mich die verzweifelnden Livländer nach Stockholm. Ich trete dem König und seinem Reichsrath gegenüber. Das Bewußtsein einer edeln Sache hob meine Brust, meine Augen flammten, ein göttliches Feuer blitzte aus meinen Worten. Der König, um mich sicher zu machen, rief mir von seinem Thron einmal über das andere zu: Brav, brav, Patkul! Ich traute der schwedischen Großmuth, rede für die Freiheit meines Volks, setze der Wahrheit keine Schranken mehr, schildere das Elend der schwedischen Herrschaft und werde — als Hochverräther zum Tode verurtheilt." Das geschah unserm russischen Gesandten —!?

Anna (steht auf). Patkul — dem Freunde meines Bruders! Aber man kommt — wir sollen — Nein es ist nichts — — Lies weiter, lies, wie er entkommen ist!

Jänkendorf (sich umblickend). Die Oberhofmeisterin wird uns überraschen (auf die schwarzen Bücher zeigend). Wir sollen, da die Schweden im Land und Sachsen geschlagen ist, singen und beten aus den schwarzen Büchern! Lies du! Mich hat es ganz erschreckt.

Anna (nimmt das Heft und setzt sich wieder). „In denselben Kerker warf man mich, in dem ich geboren wurde. Noch sah ich die Spuren meiner ersten Jugendspiele; sah die düstern Wände wieder, las auf ihnen als erste Uebungen der Handschrift die kindischen Lebenshoffnungen des Knaben — Wiege und Grab jetzt in dem einzigen engen Raume. Als Hochverräther, weil ich für mein Volk gesprochen, sollt' ich sterben. Aber aus meiner Kindheit wußt' ich, daß am Boden des Gefängnisses eine Stelle nur leicht mit steinernen Fliesen bedeckt und hohl war. Mein Vater hatte einen Befreiungsversuch gewagt, den er später aufgegeben, weil er unglücklich und lebensmüde war und die Welt nicht wiedersehen mochte. Ich hebe die steinerne Decke ab, sehe den Durchbruch einer tiefen Oeffnung in die Mauer — ich konnte nicht sterben, mein Leben hatte dem Vaterland noch so große Träume zu erfüllen! Die Höhlung mündete in einen Corridor (es klingelt hinter der Scene), dessen Ausgänge und Wachtposten ich kannte. Die Thurmglocke schlug zwei in der Nacht (es klingelt wieder), da lass' ich mich in den Corridor hinab. Den hallenden Schritt der

Wachtposten hört' ich durch die Gänge herauf; ich berge mich in den dunkelsten Winkel und halte, wenn die Ablösung vorüberging, zitternd den Athem an. Endlich graut der Morgen. Ich fasse Muth und wage mein verwirktes Leben. Wer da? ruft die erste Schildwache —"

(Die Oberhofmeisterin von Nostitz erscheint hinten.)

Oberhofmeisterin (an der Thür). Aber meine Damen! Die Kurfürstin hat dreimal nach Ihnen verlangt. Sie vergessen, daß wir in dem einsamen Pillnitz mehr als sonst uns selbst angehören müssen.

Anna (verbirgt die kleine Schrift von Patkul in dem Gebetbuch, nimmt dieses mit und geht zur Seite ab).

Oberhofmeisterin. Was lasen Sie denn da?

Jänkendorf. Excellenz! In — den — „Sieben geistlichen Trostgründen", die uns die gute Kurfürstin zur Stärkung gegeben hat.

Oberhofmeisterin. Es bleibt uns auch nichts mehr übrig, als der Trost des Himmels. Die Schweden stehen nahe bei Meißen. Karl XII. hat uns Polen genommen und wird uns Sachsen nehmen. Die Kurfürstin weint in Pillnitz, der König, um seine Leiden, seine Demüthigungen zu vergessen, jagt bei Moritzburg; hätten wir nicht noch Herrn von Patkul, wir müßten alles verloren geben.

Anna (kehrt zurück).

Oberhofmeisterin. Liebe Einsiedel, wenn Sie auch der König auszeichnet —

Anna (befremdet). Excellenz!

Oberhofmeisterin. — So dürfen Sie darüber doch Ihre gnädige Gebieterin, die Kurfürstin Mutter, nicht vernachlässigen! Lassen Sie keine Minute vorübergehen, um in so arger Zeit für Ihr Seelenheil zu sorgen. Ich werde zurückkommen und Sie über die „Sieben geistlichen Trostgründe" examiniren! (Ab.)

Jänkendorf. Du scheinst ganz sprachlos geworden über die „Auszeichnung" des Königs! Ist es denn wahr, daß er dem Herrn von Patkul neulich sagte, er wolle deinem Bruder schon seinen großen Orden geben —?

Anna. Noch ehe er ihn verdiente. Gewiß, gewiß. Laß uns lesen!

Jänkendorf. Nein, nein, die es hörten lachten darüber, weil weder dein Bruder noch Patkul das eigentliche Herz merkten, auf welchem der flammende Stern des heiligen —

Anna. Bitte! Laß uns lesen. Schone den Ruf eines Mädchens, das am Hofe Friedrich August's lebt! (Sie nimmt eins der Gebetbücher.) Wir waren beim dritten Trostgrund stehen geblieben —

Jänkendorf. Laß mich in Ruhe mit diesen Grillen der Kurfürstin! Sie sollte uns lieber in diesen Kriegszeiten zu gutversorgten Frauen als zu Engeln machen. Im rechten Schloßflügel beim König wird selbst jetzt noch gelacht, im linken bei uns nur geweint. Drüben lesen sie französische Romane, hier sollen wir ewig beten. Drüben ist Versailles, hier Jerusalem — Nein weiter, liebe Einsiedel, wie entkam Patkul?

Anna (mit gestütztem Haupt an ihrem Tisch.) Lies es für dich! Er entkam seinen schwedischen Verfolgern, floh in die Schweiz, lebte einige Zeit dort verborgen, lernte meinen Oheim Flemming kennen und ließ sich bereden, in sächsische Dienste zu treten. Da Sachsen damals mit Schweden Frieden hatte, ging er in russische.

Jänkendorf. Ob es wirklich wahr ist, daß Karl XII. nichts aus den Frauen macht? Die Schweden sollen im Kriege tapfer, im Frieden langweilig sein. Oder wollen wir es auf einen Versuch ankommen lassen? Sachsen ist nun einmal geschlagen — Kommen die Schweden nach Dresden, es wäre eine Abwechselung —

Anna (aufstehend). Liebe Jänkendorf! Wie bist du so leichtsinnig —! Ich nehme innigern Antheil an dem Schicksal meines Vaterlandes. Die Schweden belagern jetzt Leipzig, unsere Truppen sind geschlagen, die Sieger rücken vor und werden auch Dresden umzingeln, anzünden, vielleicht — die russischen Hülfsvölker, die Patkul befehligt, sind zersprengt. Die Kurfürstin badete sich in Thränen, als ich auf ihrem Zimmer war; der König — O, du bist zu jung, liebe Freundin. Scherze, tändle! Mein Herz ist schwer. Melde mich unwohl. Ich geh' auf mein Zimmer und muß mein Herz in

einem Brief an meinen Bruder ausströmen. (Sie lächelt.) Spötterin, ich grüß' ihn auch von dir! (Ab.)

Jänkendorf (allein). Ach! Wir sind so unglücklich in der Liebe wie im Kriege! Die „Sieben Trostgründe" hat sie liegen lassen — ich wüßte keinen darunter, der mich trösten könnte. Ihr Bruder hat nur Sinn für das europäische Gleichgewicht und nicht für meine Seufzer. (Es klingelt hinter der Scene.) Die Kurfürstin klingelt. Ich wünschte, ich wäre statt einer Hofdame lieber ein Page und diente drüben auf unserm rechten Flügel, wo sie französische Romane lesen, in Verbindung mit dem göttlichen Versailles stehen und die Aussicht haben, zuletzt in unsere schöne wohlconservirte Dresdener Schloßgarde zu treten, in der man Feldmarschall werden kann, ohne nöthig zu haben, vor dem Feinde Pulver zu riechen. (Drei entfernte Kanonenschüsse.) Sie schießen! Wahrhaftig bei Dresden! Himmel, jetzt muß ich zur Kurfürstin! (Ab zur Seite.)

(Verwandlung.)

Zweite Scene.

Zimmer im russischen Botschaftshôtel in Dresden.

Zweiter Auftritt.

Petrow, Muraview, Glinka mit noch **vier Offizieren vom russischen Generalstab** treten rasch ein. **Iwan.** Später **Patkul** und **Julius von Einsiedel.**

Petrow. Ganz Dresden ist in Aufruhr.

Muraview. Sie wollen wissen, wie es mit Sachsen steht.

Glinka. Der Markt wogt von Menschenmassen. (Treten alle ans Fenster.)

Petrow. Sie halten den General an.

Muraview. Er soll ihnen Nachricht geben. Der König ist von Moritzburg nach Pillnitz gegangen. Die Minister bleiben verborgen. Dresden kann in vierundzwanzig Stunden in den Händen der Schweden sein.

Petrow. Sehen Sie da! — Der General spricht zur Menge.

Muraview (horchend). Von seinem Haß gegen Schweden — von Schweden und Frankreich, die sich in Europa theilen wollen — vom Krieg — von der polnischen Krone — Kurhut retten — Deutschland retten — Schweden im Land — Jammer des Dreißigjährigen Kriegs — Sachsen ein Juwel — Friedrich August ein Vater seines Volks — Frieden schließen — mit Karl — um Sachsen zu retten — Frieden schließen — — Wie sie seinem begeisterten Worte lauschen!

Glinka. Sie kennen die Gefahr nicht in ihrer ganzen Größe.

Petrow. Sie begleiten den General hierher. Sie rufen —

(Man hört hinter der Scene lautes Rufen, das sich immer mehr nähert: Hoch, General Patkul!)

Glinka. Kaum lassen sie ihn durch —

Petrow. Kommen Sie; der General!

Alle (treten an den Eingang der Thür).

(Patkul und Julius von Einsiedel treten ein.)

Patkul (in Uniform). Das ist ein heißer Tag! (Nimmt seinen Hut ab.) Die armen Menschen dauern mich. Sie suchen in der Irre und finden keinen Hirten! — — (Sich erst erholend.) Wie stark ist noch unser Corps?

Petrow. Von zehn- nur noch viertausend Mann.

Patkul. Entsetzliche Bellona! Was die eine Seite ihrer zweischneidigen Sichel im Kampfe verschont, mäht die andere in verheerenden Krankheiten nieder! — — Ist die Kriegskasse noch gefüllt!

Muraview. 250,000 Thaler.

Patkul. Den Muth nicht verloren, Freunde. Wir sind geschlagen — — ja, wir sind's! Peter der Große wird seine Eisfelder zu Hülfe nehmen müssen, um Karl XII. zu vergelten. Reiten Sie zu den Unsrigen! Grüßen Sie die Donischen Kosacken und die Zaporoger! (Zu Iwan.) Wie singt ihr an der Wolga, Knabe, wenn ihr in die Steppe reitet und Pferde in den Sümpfen fangt?

Iwan (spricht).

Die Stepp' ist wie das große Meer,
Schnell fliegt die Wolke drüber her,
Der Habicht wird wol schneller sein,
Der Wind, der holt sie alle ein,
Doch schneller als der ganze Troß
Ist der Kosack auf seinem Roß.

Patkul (zu Einsiedel). Glückliches Naturvolk. Es weiß nicht, daß der menschliche Gedanke doch noch schneller als Kosackenpferde ist! (Laut.) Lebt wohl! Reitet zu den Brüdern und meldet mir die Bewegungen der Feinde. Morgen beginnt der Waffenstillstand.

(Alle bis auf Einsiedel und Patkul ab.)

Patkul. Du bist so ernst, Julius?

Einsiedel. Ich betrübe mich um dich.

Patkul. Warum? Weil ich alle — alle Hoffnungen meines Lebens scheitern sehe?

Einsiedel. Nein, Reinhold. Weil du eine Entschlossenheit zeigst, die mir verräth, daß du sie noch nicht aufgegeben hast.

Patkul. Im Unglück wächst mir erst die Kraft. Geschlagen stehen wir an den rauchenden Trümmern unserer Hoffnungen! Aber wir können, wir werden alles wiedergewinnen, wenn — der König seine wahren Feinde nicht draußen, sondern drinnen, im eigenen Lande sucht.

Einsiedel. Willst du gegen die Creaturen eines Flemming auftreten? Ueberschau' den Boden, auf dem du dich mit deinem zusammengeschmolzenen, kampfunfähigen russischen Hülfscorps befindest! Die Minister hassen dich, weil sie gehofft hatten, als du damals in ihre Dienste tratest, du würdest für ihre Plane ihnen eine — Scheide, keine Klinge sein. Als

du deinem glühenden Schwedenhaß in Sachsen und Polen keine Nahrung geben konntest, gingst du in russische Dienste und bliebst in Dresden als Gesandter, commandirtest die Hülfstruppen und wurdest das Gewissen dieser Menschen. Durch deinen Geist, durch deine größere Bildung, durch das Ansehen des Zaren, das dir zur Seite stand, hast du sie gezügelt. Jetzt — lösen sich alle Bande der Ordnung und des Gesetzes und du bist wehrlos — Laß es fluten! Laß es treiben! Der Weltgeist fordert nichts von dir —

Patkul (hat sich niedergesetzt. Nach einer Pause). Ich bin ein Livländer. Deutsch war meine Muttersprache; doch mußt' ich schwedisch sagen, was ich deutsch gefühlt. Bis zum Tage von Lützen waren die Schweden ein Segen für Europa, bis zum Tage von Fehrbellin ertrug man sie um ihrer großen herrlichen Vergangenheit willen. Nach Gustav Adolf kam Torstenson und alles liebte noch die Schweden. Dann aber lieh sich Oxenstierna von Richelieu das rothe Sammtkäppchen der jesuitischen Diplomatie; es galt die Zerstückelung Deutschlands, den Raub an Polen und Oesterreich; nun kamen die militärischen Nachzügler, die Wrangel, die Banner; Brandenburg, Preußen wurde von den Schweden frei, dank dem Schwerte Friedrich Wilhelm's. Aber in Livland blieben sie. Bin von ihnen zum Tod verurtheilt, weil ich für Recht und Gerechtigkeit gesprochen; entfloh; die Schweiz wurde mein Asyl, ich las in den Büchern, in den Sternen, trieb's in der Stille so fort — da läßt sich euer Kurfürst in Krakau als polnischer König krönen und verspricht, ein zweiter Sesostris, Augustus, wenigstens ein Louis quatorze zu werden — — ich kehre auf den Schauplatz der Welt zurück (seufzt) — — ich hoffte für mein Vaterland — — — (steht mit einem männlichen Entschluß auf) und — ich hoffe noch!

Einsiedel. Polen, Rußland, Sachsen sind geschlagen, Patkul.

Patkul. Ich ließ Sachsen und ging zu Peter, dem Zaren. Rußlands Hülfsmittel sind unerschöpflich: Rußland hat das Gold und das Eis. Nicht das Schwert der Schweden hat uns besiegt. Die gelbe Furie der Intrigue schlich in unsere Reihen, der Sachse gehorchte nicht dem Russen, der Russe nicht dem Polen. Die Kriegsgelder wurden verschleudert. Welcher

Bundesgenosse konnte zu Sachsen Vertrauen fassen, einem Staat, dessen Credit untergraben, dessen Schatz leer, dessen Justiz und Staatsmänner käuflich sind!

Einsiedel. Die Beweise!

Patkul. Marmorne Paläste und Hütten von Stroh! Eine goldene Leibwache und kein Heer; Prachtgärten mit den Pflanzen beider Indien und brachliegende Aecker! Mitleid für Thränen auf der Bühne und keins für den Landmann in seiner gepfändeten Hütte! Die Statuen der Griechen, die Gemälde Italiens, erkauft durch den Schweiß und die allgemeine Armuth des Landes.

Einsiedel. Patkul! — Auf meiner Zunge — auf meinem Herzen brennt ein Geheimniß — ein Auftrag — Der König — will —

Patkul. Friedrich August kann — — noch wollen!

Einsiedel. Dürfte die Last mir bleiben und mich hinunterziehen!

Patkul. Ist es eine letzte männliche That, deren er fähig wäre, ein letzter Befehl, der dem Träger zweier Kronen geziemt, ich vollführ' ihn und wagt' ich die Vollziehung des über meinem Haupte schwebenden — Todesurtheils —

Einsiedel. Freund —! — Der König kennt unsere Vertraulichkeit — er ließ mich nach Moritzburg zu einer Audienz fordern, wo er mir auftrug — dir — im geheimen zu sagen, daß er von dir ein — aufrichtiges, wahrheitsgetreues Gemälde seiner ganzen gegenwärtigen Lage —

Patkul (freudig). Das, das hab' ich gehofft, das vom Schicksal mir erbeten!

Einsiedel (zieht einen Brief hervor). Hier sein Brief an dich! Aber bedenke — mein Oheim Flemming, die Creaturen Pfingsten, Imhof —

Patkul (nimmt ihn). Polens Königskrone noch als Siegel! Höret die Wahrheit, ihr Fürsten, und ihr werdet eure Kronen nicht verlieren! (Erbricht ihn und liest:) „Mein lieber Herr von Patkul! Sie kennen das große Vertrauen, das ich in Ihren Geist und Ihre Aufrichtigkeit setze. Ich bin geschlagen, vernichtet, gedemüthigt. Welche Bedingungen mir der Sieger decretirt, muß ich abwarten. Aber ich frage Sie auf Ihr Gewissen, muß ich jede Hoffnung für die Zukunft aufgeben?

Welche Politik rathen Sie an, selbst wenn ich jetzt Frieden schlösse, um in späterer Zeit meine gerechten Ansprüche auf Polen zu erneuern? Entwerfen Sie mir ein Gemälde meines Landes! Von Schmeichlern umgeben dringt kein Lichtstrahl der Dinge, wie sie sind, in mein Auge, und doch ist es mein heiliger Ernst, die saumseligen Vollstrecker meines Willens, die Dränger meines Landes kennen zu lernen. Ich erwarte in den bekannten Chiffern, deren Schlüssel Sie besitzen, von Ihnen ein Memoire über Sachsen, Polen und alles, was sich auf meine verlorene Königskrone und den Kurhut bezieht. Ich muß wissen, wie ich wieder erobern kann, was ich jetzt verloren geben muß. Livland —"

Einsiedel (will ihn am Weiterlesen hindern). Patkul, gib den Brief! Du hast nicht nöthig, das Opfer deines Freimuths zu werden.

Patkul (fährt begeistert fort). „Livland hat meinen Schwur, daß ich mein Leben daransetze, es aus dem Joche der Schweden zu befreien. Lassen Sie uns beide Hand in Hand gehen. Friedrich August, für jetzt besiegt, doch nicht ohne Hoffnung." (Besinnt sich eine Weile, faßt dann einen Entschluß und will seinen Hut nehmen.)

Einsiedel. Patkul, du willst es wagen?

Patkul. Livland ließ mich im Kerker geboren werden; Ketten um Livland; Livland führte mich an die Leiter zum Hochgericht. Ich schüttle die Welt zusammen, wenn ich in Schweden eine einzige Eiche brechen kann.

Einsiedel. Patkul, du stehst mit diesem Haß in der Welt allein —!

Patkul. Nein, ich stehe mit meinem Vaterlande! Livland — nur ein grüner kleiner Fleck am Busen der Ostsee! Klagend bricht sich die Welle an der Düne. Wer kennt das Land! Die Birken, seine Linden duften nur — sich selber! — — Aber in dies bunte russische Kleid will ich nicht vergebens gekommen sein. Auf mich fiel einst die Wahl meines Volks. Hunderttausende hoffen auf mich gegen Schweden und singen mir ins Ohr das alte Lettenlied:

> Die Birke weint aus ihrer Rinde,
> Der Waidelotte spricht:
> Hat denn Perkunos Sturm und Winde
> Und seinen Donner nicht?

Einsiedel. Reinhold! Du schwärmst! Du träumst!

Patkul. Schwärmen für die Freiheit heißt an den Himmel glauben. Für die Freiheit träumen heißt wachen für die Ewigkeit. Livland die Losung! — — Ich schreibe das Memoire! (Ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Aufzug.

Erste Scene.

Saal im Schlosse zu Pillnitz.

Erster Auftritt.

Flemming (in großer Aufregung), **Pfingsten** treten ein. Ein **Offizier** wartet.

Flemming (zum Offizier). Dresden soll sich ruhig verhalten. Die Truppen sind in den Kasernen zu consigniren! Jeder Wachtposten hat scharf geladen, der Commandant ist für die Ruhe der Hauptstadt verantwortlich! Melden Sie übrigens dem Rath der Stadt, daß Seine Majestät sich bereit erklärt haben, Unterhandlungen wegen des Friedens anzuknüpfen. (Offizier ab.) Das ist das Ende, aber ich schwör's (wirft sich in einen Sessel), es soll der Anfang ungeahnter Dinge werden.

Pfingsten. Excellenz, dieser Unmuth um ein paar Bogen Papier, worauf ein junger Weltstürmer seine ersten kameralistischen Ideen gekritzelt hat!

Flemming. Nein, Pfingsten! Nach Imhof sollen auch Sie dies empörende Pamphlet lesen! Es ist von Patkul! Man leugnet es! Aber ich habe meine zuverlässigen Spione.

Pfingsten. Wie wenig das Pamphlet auf Seine Majestät gewirkt hat, beweist der Umstand, daß Sie es Ihnen mittheilten.

Flemming. Auf den ersten Blick sah ich, was die Schrift enthielt, ich las sie zur Stelle und reichte dem König meine Entlassung ein. Dieser weigerte sich, sie anzunehmen. Patkul, vor meinen Augen vom König umarmt, schickt sich in größter Schnelligkeit zur Rückreise nach Dresden an. Er, er hat es geschrieben, hat uns sämmtlich wie Blutsauger, Halunken und Verräther hingestellt. So stehen die Dinge!

Pfingsten. Was halten Sie von der Offenheit, mit der der König Ew. Excellenz das Memoire mittheilte? Ist es nicht bloße Fürstenlaune? Neckische Schadenfreude? Es wird alles beim Alten bleiben.

Flemming. Nein, frei muß ich sein. Müssen wir Polen aufgeben, will ich wenigstens Sachsen regieren, wie es mir gefällt. Bin ich Minister? Unter dem Schein der größten Indifferenz beherrscht ein fremder Envoyé den Monarchen. Ich habe die Verantwortlichkeit, er die Macht. So darf es nicht fortgehen.

Pfingsten. Es böte sich eine Gelegenheit, ihn auf eine anständige, sozusagen solenne Art (sinnend), was man allenfalls auf gut Kanzlei-Sächsisch nennen könnte — zu eliminiren. Wie ist es denn eigentlich mit dem Frieden?

Flemming. Hier sind die Bedingungen, zu denen sich der König verstehen will! Um die Präliminarien zu überreichen, reisen Sie noch heute in das schwedische Lager bei Altranstädt, Imhof wird Sie begleiten.

Pfingsten (nimmt die Papiere und blättert darin). Die polnische Krone — ade! Der Königstitel — eine Kapsul ohne Werth! Die Reichskleinodien — stehen bereits beim Könige von Preußen im Versatz! Schwedische Winterquartiere in Sachsen — die Stände werden zur Heizung ungern das Holz geben. — Die Prinzen Sobiesky zu entlassen — ganz gut, ganz gut — Da sind noch einige Blätter leer?

Flemming. Vorläufig schon mit meinem Namen unter-

zeichnet. Schreiben Sie hinein, was die Schweden sonst noch verlangen werden. Die Ratification bleibt natürlich dem König vorbehalten.

Pfingsten. Sonst noch verlangen werden? — Excellenz, die Schweden können viel verlangen —

Flemming (ihn fixirend). Viel? Worauf sinnen Sie?

Pfingsten. Wir werden über manches zu reden haben, Excellenz! — Doch sehen Sie (nach der Thür blickend), Herr von Imhof scheint sich auch sozusagen an dem Pamphlet überlesen zu haben. Er sieht ganz übel aus —

Zweiter Auftritt.

Imhof. Die Vorigen. Zuletzt ein **Lakai.**

Flemming (auf Imhof zu). Nun, was sagen Sie?

Imhof (bestürzt). Es gibt hier nur zwei Fälle, Excellenz. Entweder wir treten vom Ruder ab oder wir trennen auf immer Patkul von des Königs Person.

Flemming (zu Pfingsten). Da sehen Sie —! Nur Patkul ist der Verfasser.

Pfingsten. Nun gut; aber dann auch schnell ans Werk, Excellenz. Patkul steht gegenwärtig in einer isolirten Lage. Er wird sich uns auf Gnade und Ungnade ergeben müssen.

Flemming } (zugleich). Sie combiniren?
Imhof } Worauf wollen Sie hinaus?

Pfingsten. Als Patkul vor einigen Wochen in Berlin war und den letzten Versuch machte, auch Preußen in ein Bündniß mit dem Zaren gegen Schweden zu ziehen, befand er sich in dem Abendcirkel des Ministers von Ilgen. Wie immer waren der Gegenstand seiner Verwünschungen auch wir. Herr von Ilgen, erschrocken über seine unvorsichtige und verleumderische Sprache, wußte sich, um ihn zum Stillschweigen zu bewegen, nicht anders zu helfen, als daß er ihn bei der Hand nahm, auf die Seite, wie zu einer vertraulichen

Mittheilung führte und scherzhaft that, als wollt' er aus den Lineamenten seiner Hand sein künftiges Schicksal lesen. Patkul sieht, daß Herr von Ilgen über den Scherz erblaßt. Ilgen will sich entfernen. Patkul zwingt ihn, Rede zu stehen. Ilgen bat, er hätte nur einen Scherz beabsichtigt, er möchte mit ihm zur Gesellschaft zurückkehren. Das steigert die Neugier des wundersüchtigen, pietistischen Patkul nur noch mehr. Endlich mußte sich Herr von Ilgen eutschließen nachzugeben. Er nahm Patkul's Hand und sagte zu ihm mit zitternder Stimme: Herr von Patkul, Sie werden — keines — natürlichen Todes sterben! Patkul, an Ahnungen glaubend, wie angedonnert, spricht kein Wort, nimmt Postpferde und reist in vierundzwanzig Stunden ab. In Berlin lachte man darüber und hält jetzt Herrn von Ilgen für einen großen — Diplomaten. Es steht bei uns, Excellenz, aus ihm einen noch größern — Propheten zu machen.

Flemming } (zugleich). Sie meinen —
Imhof } Sie glauben — — den König zu etwas bestimmen zu können —

Pfingsten. Den König?

Imhof. Sie reden doch vom Frieden?

Flemming. Ein Coup de main —

Imhof. Wenn wir unbedingte Vollmacht hätten —

Flemming. Die haben Sie ja für die Präliminarien —

Pfingsten (geht während dieser gegenseitigen Ausforschungen, wo jeder etwas ahnt und doch nicht auszusprechen wagt, an den Tisch und blättert in den erhaltenen Papieren). Par exemple! Hier ist eine von den verhängnißvollen leeren Seiten. Gesetzt, auf einem der Blankets stünde folgende Phrase: Paragraph sieben: Patkul wird — den Schweden — ausgeliefert — (Schreibt es hinein.)

Imhof und **Flemming** (erschrecken). Ha!

Flemming. Um Gotteswillen — meine Herren — ich habe nichts gesehen. Die Unterhandlungen im schwedischen Lager stehen Ihnen frei. Handeln Sie — nach eigenem Ermessen, (stark betonend) aber bedenken Sie, bedenken Sie, wie hoch unser Feind in der Gunst —

Kammerdiener (kommt schnell von rechts und ruft laut): Der König!

(Alle drei fahren auseinander.)

Dritter Auftritt.

Friedrich August tritt ein. Sein Benehmen ist galant, leicht, beweglich und doch verstimmt. Zwei **Kammerherren** vor ihm, die während der Scene im Hintergrunde bleiben. **Lakaien.**

Friedrich August. Ah, meine Herren! Ging nicht eben meine Mutter mit ihren Damen vorüber?

Imhof. Kurfürstliche Gnaden verließen noch nicht ihre Zimmer —

Friedrich August. So betet sie noch. Diese Belästigungen des Himmels! Die gute Mutter muß den Engeln langweilig geworden sein, weil der himmlische Vater uns diesmal durchaus nicht helfen wollte. Meine Herren, Sie sind verstimmt. Sie haben Kummer? Den haben wir alle. Ja so — die geheimnißvolle Denkschrift über Ihre vortreffliche Regierung. Es muß sich vieles ändern. Durchaus. (Zu Flemming.) Flemming, schicken Sie in die russische Botschaftskanzlei! Da aus der Provinz alle Geldsendungen für uns ausbleiben, so hat Patkul die Güte gehabt, mir aus den russischen Hülfsgeldern einen Vorschuß von zweimalhunderttausend Thalern zu machen.

Flemming (bei Seite). Auch das noch?

Friedrich August. Keine Rivalität, meine Herren! Keinen Parteigeist an meinem Hofe! In Polen hatt' ich Anarchie genug. In Sachsen will ich alles d'accord haben. Was wollen Sie von Herrn von Patkul! Er hat zuweilen Ihre Verwaltung angegriffen, Flemming, sie verdiente einige Reproches, lieber Flemming; es ging nicht alles so — wie es sollte, mein bester Graf, — ich habe viel Ursache, Feldmarschall —

Flemming. Sire, als ich vor zehn Jahren vom Reichstag in Warschau eine Krone zu Ihren Füßen niederlegte, begrüßte mich Friedrich August mit den Worten: Solange die Uhr meines Herzens schlägt, sollen S i e meinen Völkern — der Weiser sein.

Friedrich August. Hab' ich das gesagt? Ich glaube, ich

habe es irgendwo gelesen. Viel zu witzig für mich. Aber jetzt will ich original sprechen, meine Herren! Un roi détrôné — da hört ein so großmüthiges Herz zu schlagen auf. (Pause.) Herr von Imhof, Sie werden ins schwedische Lager reisen. Machen Sie, daß Sie bald zurückkommen. Unser Ballet soll im Winter nicht unter unserer Politik leiden. Frau von Prittwitz hat im „Mercure galant" von einem Divertissement, „Amor und Psyche", gelesen — Eminent — was sie mir davon erzählte. Suchen Sie die Tänze aus Paris zu bekommen! Nochmals, auch Sie, Pfingsten, keine Rivalität mit Herrn von Patkul! Ich ehre in ihm den Gesandten des Zaren, meines Verbündeten, ich schätze in ihm den Weltmann und Kenner der Zeiten und Menschen; ich bewundere den hohen Muth, mit dem er sein tragisches Lebensschicksal um das Wohl seiner Heimath ertragen hat (streng abbrechend) und damit lassen Sie's genug sein. (Zu Flemming.) Ihre liebenswürdige Nichte — — darüber — Ich meine — über Herrn von Einsiedel — und — die Klagen der kleinen Baronesse von Jänkendorf — sprechen wir noch! (Will abgehen; zu Pfingsten.) Was machen Sie da, Herr Referendar?

Pfingsten (hatte sich inzwischen dem Tische genähert, um die Papiere fortzunehmen).

Flemming. Es sind die Friedensvorschläge, Majestät —

Pfingsten (erschrocken, Flemming ansehend, will sie einstecken).

Friedrich August (nach einer Pause mit schmerzlichem Sinnen). Lassen Sie doch noch einmal sehen —

Imhof (bei Seite). Wir sind verloren —

Friedrich August (nimmt die Papiere; ängstliche Pause). Es faßt sich wie glühende Kohlen an. Die letzte noch heiße Asche meiner Träume! Eine zerschmolzene Krone! Ein zerrissener Hermelin! (Bricht seufzend ab; sieht dann auf die erste Seite, läßt die Hand sinken und sagt, scharf die Räthe fixirend.) Werden Sie auch Sorge tragen, daß in diesen Papieren nichts von meinem Herzen gerissen wird? Hab' ich meinen Ruf vor Europa, ein Kleinod, das mir kostbarer ist als alle Schätze unsers Grünen Gewölbes, auch treuen Händen anvertraut? (Legt nach einer Pause die Papiere auf den Tisch.) Reisen Sie ins schwedische Lager! Geben Sie nicht mehr als was man uns schon genommen hat! Nicht mehr! War mir auch das Glück der Waffen nicht hold, so lerne die

Welt doch dies als meinen — — unfreiwilligen Wahlspruch kennen: Besiegt, doch ehrenvoll! (Ab.)

Flemming. Wenn er die Stelle gelesen hätte! (Reißt schnell die von Pfingsten beschriebene Seite aus dem Convolut heraus und vernichtet sie.)

Imhof (unterstützt ihn darin). Entsetzlich!

Pfingsten (liest die kleinen Papiere auf). Excellenz — ist es Seiner Majestät mit Anna von Einsiedel Ernst?

Flemming. Mit meiner Nichte?

Pfingsten. Ist es Seiner Majestät Ernst in dem Sinne — wie bei Gräfin Aurora —?

Flemming. Was hör' ich? Er zeichnet in der That Anna von Einsiedel auffallend aus —

Pfingsten. Und Sie wissen, daß Anna von Einsiedel seit vier Wochen im stillen verlobt ist —?

Flemming. Meine Nichte?

Imhof. Mit wem?

Pfingsten (mit triumphirendem Lächeln). Mit Herrn von Patkul.

Flemming. Wie? Meine Ahnung! Der geheime Vermittler ist mein Neffe!

Pfingsten. Das Verhältniß entspann sich in den frommen Abendcirkeln der Kurfürstin. Was liegt nicht alles unter dem Deckmantel dieser neuen Mode der christlichen Liebe verborgen! Es blieb geheim um Ihretwillen, Excellenz! Wenn ich jetzt kein Anfänger in der Kenntniß der Welt bin, und wenn Fürsten nur von einer Seite auch Menschen sind, so setzen wir, denk' ich, hier etwas zusammen, was der Nachwelt vor dem Genie des achtzehnten Jahrhunderts Respect einflößen soll.

Flemming. Pfingsten, ich sehe die Kurfürstin in den Garten treten. Sie müssen ihr noch die Aufwartung machen. Ich stimme für nichts, als was dem König genehm ist.

Imhof (ebenfalls bedenklich). Auch meine Meinung, Pfingsten! Wir werden Patkul, fürcht' ich, noch bei der Kurfürstin begegnen. Aber ums Himmels willen nichts gegen den Willen des Königs.

Pfingsten (indem sich alle drei zum Abgehen wenden). Bitte, nehmen Sie mich mit! Wir wollen uns zu unserer Reise den Segen

der frommen Fürstin erflehen. Natürlich, natürlich! Nichts gegen den Willen des Königs!

(Alle drei nach verschiedenen Seiten ab.)

(Verwandlung.)

Zweite Scene.

Im Schloßgarten zu Pillnitz. Bosquette. Springbrunnen. Statuen.

Vierter Auftritt.

Einsiedel. Anna. Dann Patkul.

Einsiedel (tritt mit seiner Schwester, sich ängstlich umblickend, aus den Bosquets). O diese Tyrannei der Etikette!

Anna (in großer Aufregung). Wo? Wo? Dort? (Stürzt auf Patkul zu.)

Patkul (kommt mit ausgebreiteten Armen). Meine Anna! (Kurze selige Umarmung.)

Einsiedel (ängstlich nach rechts blickend). Aber der Hof naht — die Kurfürstin — Pfingsten und Imhof — laßt es! Trennt euch!

Patkul. Anna, unsere Lippen bleiben stumm, unsere Herzen nur hören sich!

Anna. Wann wird die Fessel springen!

Einsiedel. Noch einige Tage laßt euern Bund verschleiert bleiben. Flemming ist dein Vormund, Anna! Auf unsern Gütern liegt seine mächtige Hand. In einigen Tagen muß der Proceß, der Jahre dauerte, endlich entschieden sein. Ohne Flemming gewinnen wir ihn auch jetzt noch nicht; in Sachsen ist das nur Gerechtigkeit, was die Minister dafür ausgeben. Noch einige Tage bleib' eure Liebe ein Geheimniß.

Man kommt. Trennt euch! Wenn man euch gesehen hätte! (Zieht Anna zurück.)

Patkul (zur Seite tretend). O dieser eine Sonnenblick nur! — Die Kurfürstin!

Fünfter Auftritt.

Die **Kurfürstin** mit ihren **Hofdamen**; unter ihnen **Anna von Einsiedel** und **Baronesse von Jänkendorf. Patkul. Einsiedel. Imhof. Pfingsten.**

Kurfürstin. Auch nicht einen Tag, Herr von Patkul, bleiben Sie noch?

Patkul (sich sammelnd). Auch nicht eine Stunde, kurfürstliche Gnaden! Dresden harrt unserer Wiederkehr. (Zu Imhof.) Wir machen den Weg zusammen?

Imhof. Auch wir wollten uns kurfürstlichen Gnaden empfohlen haben.

Kurfürstin. So sind wir denn ganz allein, müssen aus dem schon fallenden Herstlaub das Bild irdischer Größe lesen und können für den Ausgang dieser trüben Stunden nur noch beten. Sprachen Sie Graf Zinzendorf in Berlin und den guten Spener?

Patkul. Zwei edle Männer, die unserm Jahrhundert wieder die fromme Weihe des apostolischen Zeitalters geben wollen.

Pfingsten. Es wird lange währen, bis der Herr Graf in dieser gottlosen Welt die Zahl der Apostel vollständig gefunden haben wird.

Patkul. Der zwölfte, der den Seckel trägt, möchte nicht so schwer zu finden sein.

Kurfürstin. Ist das Werk des Grafen von Gott, so wird der Beistand des Himmels nicht fehlen. Herr von Patkul, wie schöne Stunden haben wir sonst gefeiert! Wie oft hat

Ihr Geist und frommer Sinn die Binde von meinen Augen genommen! Ich lese Arnd, Pascal, Spener; aber je näher man den Geheimnissen der Weltregierung kommt, desto heißer der Durst, desto karger die Befriedigung!

Patkul. Kurfürstliche Gnaden, unser Zeitalter ist zu dunkel und trübe, als daß die Sehkraft unserer Augen so weit trüge, wie in Jahrhunderten, wo der Aether des Lebens heller, die Luft der Sitten und Meinungen reiner strömte. So überladen unsere Tracht, so überladen sind wir an Vorurtheilen. Mögen einst Zeiten kommen, wo die Menschen wieder in das reine Quellenbad der Natur untertauchen und die Herzen sich verjüngen!

Kurfürstin. Wie schön, Herr von Patkul, wissen Sie von der Unsterblichkeit der Seele zu reden! Unvergeßlich wird mir die Jagd in Liebenwerda sein, wo die Cavaliere des Hofs über diesen schönsten Traum unsers Erdenlebens lachten und Sie der Einzige waren, der noch den Muth besaß, ihn gegen den Unglauben dieser Zeit zu vertheidigen.

Pfingsten. Einen stricten Beweis für das Jenseits, kurfürstliche Gnaden, ist Herr von Patkul uns dennoch schuldig geblieben.

Patkul. Wenn es eine höhere Gerechtigkeit geben muß, welche die Verbrechen dieser irdischen ausgleicht, so findet er sich vielleicht in manchen Acten — der Criminaljustiz!

Kurfürstin. Die Welt weiß so viel und von sich selbst so wenig! Soll ich Ihnen, Herr von Patkul, einen Beweis geben, wie wir in diesem unglücklichen Kriege verwildern? (Zu einer Hofdame.) Nun, Fräulein von Brühl? Eh bien! Was verbürgt uns, daß wir uns dereinst wiedersehen? (Pause der Erwartung.) Sie halten sich — an die Eindrücke Ihrer Jugend? Denken, wenn Sie die Gegenwart nur gewiß haben? Ah! Ah! — Nun? Sie, Fräulein von Nostitz?

Pfingsten (zu Imhof, bei Seite). Wollen wir nicht gehen? Ich fürchte, die Frage könnte die Reihe herum auch an uns kommen.

Kurfürstin (lächelnd). Nun, liebe Nostitz — auch Sie stocken — warum werden wir uns dereinst wiedersehen? Sie, Fräulein von Zeschwitz? —

Pfingsten (bei Seite). Lassen Sie uns gehen!

Kurfürstin. Ei, ei, sogar die heidnischen Philosophen, die diesen Garten zieren, haben auf diese Frage nicht mit Stillschweigen geantwortet — Sie, liebe kleine Baronesse von Jänkendorf! Was verbürgt uns das einstige Wiedersehen?

Jänkendorf (mit einem Blick auf Einsiedel, bei Seite). Ich werde mich auf eine Stelle in meinem Stammbuch berufen, das Sie Abscheulicher mir noch immer nicht wieder zurückgeschickt haben.

Einsiedel (bei Seite). Sagen Sie einfach, der Glaube!

Jänkendorf (bei Seite). Der Glaube? In dem kann man sich am allerschrecklichsten irren! (Laut.) Kurfürstliche Gnaden, Herr — von Einsiedel — sagt — daß man sich — in diesem Punkt ganz einfach nur an den Glauben halten soll —

Kurfürstin. Für eine Christin fromm genug. Aber der Glaube soll ein lebendiger sein. Es genügt nicht zu glauben, daß wir uns wiedersehen. Was ist das Leben des Glaubens? Sie, Fräulein Anna von Einsiedel!

Anna. Die Liebe!

Kurfürstin (tritt einen Schritt vor und reicht die Hand zum Kusse). O gewiß, die Liebe! (Anna drückt die Hand an ihre Lippen.) Wie einfach und wie wahr! Und Thränen im Auge, gutes Kind? Da sehen Sie, meine Damen! Augen, die um der Liebe willen weinen können, sind nicht bestimmt, ewig geschlossen zu bleiben! Die Bürgschaft, daß wir uns einst wiedersehen, ist das offene Geheimniß des menschlichen Herzens. (Küßt ihre Stirn.)

Patkul (wendet sich ab).

Kurfürstin. Leben Sie wohl, meine Herren! Sie werden Sachsen den Frieden geben, segne Gott das Werk Ihrer Hände! (Ab mit ihrem Gefolge.)

Patkul (steht in Gedanken verloren).

Imhof. Sagen Sie, Herr von Patkul, wie kommen Sie bei Ihren ausgezeichneten theologischen Kenntnissen dazu, ein so berühmter Soldat und großer Staatsmann zu sein?

Pfingsten. Herr von Imhof, kennen Sie das Buch der Richter im Alten Testament nicht, wo die, die den Säbel führten, auch zugleich die Hohenpriester waren?

Einsiedel. Sie haben eine so angenehme Lectüre nicht nöthig, meine Herren. In der Geschichte der — Jesuiten

finden Sie genug Vorgänger meines Freundes! Bringen Sie uns einen respectabeln Frieden, meine Herren! (Ab mit Patkul, der träumerisch folgt.)

Imhof. Kein Zweifel — seine Schwester und Patkul sind ein Paar.

Pfingsten. In dem Lichtstrahl, der aus dem Auge des Mädchens blitzte, zitterten alle seine Atome.. Und. nun die Neigung Seiner Majestät —! Hahaha! Seit Patkul's Abwesenheit am preußischen Hof ist der König für sie von einer glühenden Leidenschaft ergriffen.

Imhof. Ich bewundere, Herr Staatsreferendar, wie Sie alles das so geschickt herausfinden!

Pfingsten. Da — der König! Und die Einsiedel —! Schüchtern wie eine von ihrem Schwarm abgekommene Taube — Wie ich das so geschickt herausfinde, Herr Geheimrath? Augen! Augen! Die Mine ist gelegt; wenn die Politik versagt, muß — die Galanterie das Zündkraut sein. Stören wir die arkadischen Stunden des Königs nicht und präpariren wir uns auf den Frieden von Altranstädt mit Hugo Grotius und — dem ehrlichen Pufendorf! (Beide ab nach links.)

Sechster Auftritt.

Anna schnell zurücktretend, später **Friedrich August, von Vitzthum,** einige **Kammerdiener.** Sie treten vorn aus den Büschen. Erst spannende Pause. Die Begleitung des Königs tritt dann zurück. Zuletzt die **Kurfürstin** mit ihren **Damen.**

Anna (sehr aufgeregt, Patkul suchend). Er ist verschwunden — ohne Abschied — könnt' ich ihn noch einmal sehen — O Gott, der König!

Friedrich August (tritt auf Anna zu, die entfliehen will). Schöne Anna, Sie verschmähten das Diadem, das ich Ihnen zu schicken wagte?

Anna (mit niedergeschlagenen Augen, zitternd und nach Fassung ringend). Majestät — die Farbe der Edelsteine stand nicht zu meinem Haar! (Will ab.)

Friedrich August. Und mein Billet uneröffnet zurück?

Anna (gezwungen lächelnd). Sire, in mein Stammbuch leg' ich nur, was jeder lesen darf. (Drängt in den Hintergrund.)

Friedrich August. O die ganze Welt soll es lesen, was Sie mir sind, Anna! Angebetetes Wesen, entfliehen Sie mir nicht! Ich beschwöre Sie, Anna! Retten Sie ein unglückliches Herz! Wir sind allein. Anna, ich habe keinen Gedanken mehr als Sie! Anna, — meine Liebe zu Ihnen ist das Einzige, das mich in meiner Einsamkeit noch beschäftigt — Lassen Sie mich für meine Zukunft, für eine neubegründete Epoche meiner Regierung hoffen — (Hat Anna, die ihn flieht, verfolgt bis in den Hintergrund.)

Kurfürstin (tritt plötzlich hinter ihnen mit ihren Damen dazwischen). Mon cher fils! Es ist eine schwere, ernste Zeit über uns hereingebrochen! Ich dächte, Sie werden der Einsamkeit bedürfen, um über das Beste Ihres V o l k e s nachzudenken! (Entführt ihm Anna.)

Friedrich August (mit dem Fuß aufstampfend). Mort de ma vie! Die Lehre hätt' ich mir auch selbst geben können!

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Aufzug.

Erste Scene.

Im Einsiedel'schen Hause zu Dresden.

Erster Auftritt.

Patkul mit einem Kästchen in der Hand und **Anna von Einsiedel** treten auf.

Anna. Ein Schmuck? Gelt? Laß mich sehen!

Patkul. Brillanten sind es nicht.

Anna. Türkisse, wie? Oder Perlen?

Patkul. Nicht so kostbar und mir dennoch unendlich theuer. (Oeffnet das Kästchen.) Diese gelben, hunderteckig geschliffenen Korallen sind doppelt ein mütterlich Vermächtniß —

Anna (den Schmuck herausnehmend und freudig). Bernstein!

Patkul. Nur bescheidener Bernstein! Aber es hat seinen Grund, wenn man diesen Stein nur in meiner Heimat findet. Diese gelben Perlen sind die Thränen der Ostsee. Als der kühne Sonnenknabe Phaeton aus seinen Himmeln nieder-

stürzte, weinten seine Schwestern nach dem Glauben der Alten so lange um ihn, bis aus ihren Thränen sich der Bernstein schuf. Es ist ein wunderbarer Stein! Aus Schmerz geboren heilt er Schmerzen. Trage den einfachen Schmuck, er erinnert mich an meine todte Mutter und mein todtes Vaterland. Aber — was ist das? Du stehst so sinnend — Anna? Seit den letzten Tagen in Pillnitz drückt dich etwas. Du weigerst dich sogar, hier in Dresden, hör' ich, ins Schloß zurückzukehren.

Anna (wendet sich ernst ab).

Patkul. Meinem Mädchen fehlt es an Vertrauen zu mir?

Anna. Mein Reinhold!

Patkul. Viel hab' ich mit dem Leben gerungen, Anna, viel an das Schicksal verloren. Eine freudlose Jugend, der Kelch des Lebens früh verbittert, die Heimat, mit dem unaufhörlich erneuerten Todesurtheil der Schweden gegen mich, mir nur winkend wie ein offenes Grab — o, dacht' ich je, daß in meines Lebens Finsterniß ein solches Bild mir leuchten würde, wie deine Liebe! Einsam und bange hallte das Echo meiner Schritte durchs Leben. Was mir gelang, lockte mir kein Lächeln, was mir scheiterte, keine Klage ab. Da fiel der Strahl deiner Liebe in mein Herz und die Welt mit ihren Schatten entflieht, die Gefahren — sind übergoldet, umwoben des Lebens Widersprüche vom rosigen Farbenspiel. O diese glückliche Wehmuth des Herzens! Verlorene Klänge aus alten Tagen rauschen durch meine tiefsten Tiefen, zerschlagen wie ein Götterbild lagen in mir tausend Ahnungen der Seligkeit unbewußt; jetzt finden und binden sich die Glieder und der rasselnde Lärm des Kriegs, der Weltbühne verworrenes Echo klingt mir wie das kunstvolle Gebäu eines harmonischen Gesanges. Doch — Anna, seit — ja! seit ich von meiner letzten Reise zu meinen zersprengten Truppen zurück bin, warum mischt sich ein räthselhafter Ton in diese Melodie? Was hast du? Es drückt dich eine Last? Erleichtere dich!

Anna (nach einem innern Kampf). Nicht wahr, Reinhold, die Stunde ist da, wo die Welt wissen darf, was wir uns wurden?

Patkul. Gewiß — gewiß —! Nur überlege, ist diese

Zeit der Trauer gemacht, die Glückwünsche der Welt anzunehmen? Die Schweden stehen an den Thoren Dresdens — Nur Moritzburg und Pillnitz gehören noch dem König — Die Boten, die den Frieden schließen sollen — gehen hin und her —

Anna (bei Seite). Die Last muß vom Herzen!

Patkul. Was hast du?

Anna (sinnt eine Weile, erblickt auf dem Tisch ein Buch und ergreift es schnell). Komm, Reinhold, laß uns ein Märchen lesen. (Schlägt das Buch auf.) Contes arabes et Féeries.

Patkul. Wunderliches Mädchen!

Anna (sich zur Heiterkeit zwingend). Sieh! Dies hier! Dies sprach mich besonders an. Ich will es dir im Auszug mittheilen.

(Setzen sich Beide.)

Patkul. Willst du mich im Bilde auf etwas vorbereiten?

Anna (bei Seite). Jetzt wird wir wohl! (Laut.) Höre nur zu!

Patkul. Ich bin neugierig.

Anna. Der Sultan Alhafar hatte an seinem glänzenden Hofe einen Emir, den ihm der große und tapfere Abderrhaman aus Spanien zum Zeichen der Freundschaft als Gesandten geschickt hatte.

Patkul. Der Gesandte? — Das ist nicht schwer zu errathen! Der Gesandte werde wol ich sein.

Anna. Sei artig und höre! Die Mutter des Alhafar war eine gute und fromme Frau, die gern im Koran las und sich über die Sündhaftigkeit dieser Welt mit den Sprüchen des Propheten tröstete. Der spanische Emir, Selim hieß er, war ein Meister im Koran und wurde oft zur alten Sultanin gerufen, um aus dem heiligen Buche ihr vorzulesen. Gut. Die Sultanin hatte aber — eine Sklavin —

(Ein Bedienter tritt ein.)

Bedienter. Frau von Prittwitz läßt ersuchen, sich bereit zu halten.

Anna. Wozu?

Bedienter. Sie wird bald selbst erscheinen. (Ab.)

Anna. Ich begreife nicht —

Patkul. Weiter! weiter! Die Sultanin hatte eine Sklavin — diese Sklavin?

Anna. Ja, ja, diese Sklavin war ein gar einfältiges Ding, etwas vorwitzig, und hatte sehr wenig Gefallen am Koran, dafür desto mehr an dem hübschen Ausleger. Sie mochte den Emir für ihr Leben gern von Dingen reden hören, von denen sie nichts verstand. Doch sieh! ich mache dir das Rathen zu schwer. Die Sklavin, nun, die soll ich sein.

Patkul. Liebliches Wesen! Doch du machst mich neugierig.

Anna. Da ereignete es sich, daß der — Sultan —

Pattkul. Du stockst — der Sultan?

Anna. Der Sultan — (Pause; steht auf.) Ich begreife nicht, was die Prittwitz will!

Patkul. Dein Märchen, Anna, dein Märchen!

Anna (mit sich ringend). Laß es, Reinhold. Für das Bild hab' ich nicht Geschick genug — und für die Sache selbst —

Patkul. Die Sache selbst? Wie errath' ich dich?

Anna. Laß es, trennen kann uns ja nur der Tod. Ziehen wir den Schleier von unserer Liebe, so werden alle Nebel schwinden.

Patkul. Welche? Erzähle vom — Sultan!

Anna. Dringe nicht in mich, Reinhold. Nicht jedes Geständniß löst sich frei von der Lippe des Weibes. Sieh mir ins Auge, glaubst du an mich?

Patkul. Wie an mein Vaterland! Aber befremdet bin ich —

Anna. Alles, alles wird dir klar werden! Wir entdecken unsere Liebe der Kurfürstin. Sei nicht zerstreut, Patkul! Laß Arabien mit seinen Märchen, es war ein thörichter Scherz von mir. Horch, ein Wagen —

Bedienter. Frau von Prittwitz.

Zweiter Auftritt.

Frau von Prittwitz. Die Vorigen.

Fr. v. Prittwitz. Mais, mon dieu, liebe Einsiedel, sind Sie denn noch nicht bereit? Die kleine Jänkendorf wird uns mit Sehnsucht erwarten! (Forschend.) Herr von Patkul! So hat — die plauderhafte — Fama doch nicht unrecht —! Haha! Aber, liebe Einsiedel, en vérité, der Wagen steht vor der Thür. Wir sollen schon um acht Uhr in Moritzburg sein. Glücklicherweise noch die einzige Straße, wo man nicht diesen fürchterlichen Schweden begegnet.

Anna. In Moritzburg? Das ist ein Irrthum.

Fr. v. Prittwitz. Doch nicht. Ist Ihnen nichts angezeigt worden? Da sieht man, in welchen Troubles wir leben. Die Kurfürstin verlangt uns zum außerordentlichen Dienst nach Moritzburg. Wir holen die Jänkendorf ab.

Anna. Die Jänkendorf rechnete nur auf Pillnitz —

Fr. v. Prittwitz (nicht darauf hörend). Herr von Patkul, sonst brachten Sie uns noch zuweilen eine Stunde zum Opfer. Wissen Sie noch, wie wir die Anglaise à la Marlborough einstudirten? Ach, diese schönen Tage kehren nicht mehr zurück.

Anna. In dem entlegenen, düstern Schlosse wäre die Kurfürstin? Die Jänkendorf rechnete ebenso wenig auf diesen Befehl, als ich.

Fr. v. Prittwitz. Moritzburg entlegen? Das mag sein; aber in einer Stunde kommen wir noch zeitig genug zur Soirée, wo Sie wahrscheinlich aus Spener oder Zinzendorf vorlesen sollen. Düster? Da hätten Sie die Helle sehen sollen, als die Königsmark noch in ihrem Zenith stand! Aber eilen Sie, eilen Sie, wir haben keine Zeit zu verlieren. Kommen Sie, ich helfe bei Ihrer Toilette.

Anna. Seltsam. Doch wenn die Kurfürstin befohlen hat — Nicht wahr, Herr von Patkul, es bleibt dabei, ich (an ihr früheres Gespräch anknüpfend) spreche mit der Kurfürstin?

Fr. v. Prittwitz. Worüber, worüber?

Anna (im Abgehen mit einem zärtlich verstollenen Abschiedsblick auf Patkul). Ueber ein neues Mittel, Rosen jahrelang frisch und wie blühend zu erhalten.

Fr. v. Prittwitz. Das hätten Sie erfunden, Herr von Patkul? Auch vielleicht, verblühte Rosen wieder jung zu machen? (Im Abgehen.) Vortrefflich, liebe Einsiedel! Dies Mittel — das müssen Sie mir auch mittheilen.

(Beide ab.)

Dritter Auftritt.

Patkul. Dann Julius von Einsiedel.

Patkul (sinnend). Das Märchen? Was hatte sie mir im Bilde sagen wollen? (An den Tisch gehend.) Sie vergaß das Buch. Oder war es erfunden? Und — der Sultan?

Einsiedel (im Hineintreten). Meine Schwester, hör' ich, will zu Hofe — zur Kurfürstin. Sieh da, Patkul! Mich wundert, daß sich der König über sein Schicksal so schnell getröstet hat; es sollen glänzende Feste für die nächsten Tage angesagt sein; ich höre, einer unbekannten Dame zu Ehren, die der König liebt. Die zweimalhunderttausend Thaler, die du ihm aus der russischen Kriegskasse versprochen hast, sollen mit dafür bestimmt sein.

Patkul. Die arme unbekannte Dame! Der Zustand meiner Truppen, die unmittelbare Nähe der Schweden erlaubt mir nicht, mich jetzt von Geldmitteln zu entblößen. Ich muß mein Versprechen leider zurücknehmen.

Einsiedel. Eine unangenehme Ueberraschung — die den König aufregen wird —

Patkul. Ich kann sie ihm nicht ersparen. Ich werde in einer Stunde nach Pillnitz fahren, um mich zu entschuldigen.

Einsiedel. Nach Pillnitz? Der König ist in Moritzburg.

Patkul. In Moritzburg? Die Kurfürstin ist in Moritzburg.

Einsiedel. Nein, nein, die Kurfürstin ist soeben nach Pillnitz. Die kleine Jänkendorf hatte die Keckheit, mir am Pirnaischen Thor aus dem zweiten Wagen einen Gruß zuzuwerfen, der beinahe aussah wie ein Kußfinger und dabei trällerte sie ihr Lieblingslied: Bonheur, volage, Reste chez moi! Hab' ich Zeit zu solchen Galanterien! Ich komme soeben von deinem Hôtel und grüble über meinen Onkel. Flemming's Creaturen sind fast zu aufmerksam gegen dich. Sie lassen dir sagen: Der König wäre in Moritzburg. Dort sollen die Friedensvorschläge, die von Moritzburg und dem schwedischen Lager, wo sich König Karl befindet, hin- und hergehen, ratificirt werden, und ich erstaune, daß die aus Altranstädt ganz geheimnißvoll zurückgekehrten Räthe jetzt deine Gegenwart wünschen.

Patkul. Die Kurfürstin ist in Moritzburg — ich versichere dich —

Einsiedel. Die Kurfürstin ist in Pillnitz. Verlaß dich. Und dieser Zettel wurde bei dir abgegeben. (Gibt ihm ein Papier.) Du bist zerstreut, Patkul — Ich suche meine Schwester. Eile und fehle nicht in Moritzburg. Der Friedensschluß darf nur durch deine Hände gehen. Als ich mich gestern Nacht unter die Tausende von Menschen mischte, die von den Meißner Höhen aus auf das Getümmel des schwedischen Lagers niederblickten, dorthin, wo sie dich mit nicht minder tödtlichem Hasse verfolgen, wie die Creaturen Flemming's bei uns, ergriff mich eine namenlose Angst. Hüte deine Schritte und verlaß Dresdens Mauern nie ohne die Bedeckung deiner Krieger! O wohl! Wie gern möcht' auch ich mit der kleinen Kokette trällern: Bonheur, volage, Reste chez nous! (Ab.)

Patkul (allein, liest). „Sie wollten heut im Schloß den König sprechen? Der König ist in Moritzburg. Pfingsten." (Ueberlegt.) Man holt Anna nach Moritzburg ab und alle Welt weiß, daß die Kurfürstin in Pillnitz ist? Der König ist in Moritzburg? Und dorthin soll Anna und — auch ich? Was geht hier vor? Schon der Gedanke an irgendeine Möglichkeit, die ich flüchtig nur mir zusammensetze, wiegelt alle meine Geister auf. Wie! — Woran ich mich in der fiebernden Flucht meiner Sinne halten will, alles entschlüpft wie mit Hohngelächter in ein spottendes Dunkel. Es wächst und

bäumt sich ja, als schössen meine Vorstellungen riesenhoch über mich selbst hinaus — ! Nieder, nieder mit dir, entsetzlicher Verdacht! Aber das ist gewiß, zur Stunde gehe auch ich, auf kürzerm Wege, nach Moritzburg, und unterwegs (nimmt das Buch von dem Tisch) will ich doch die Geschichte von dem Sultan auslesen! (Ab.)

(Verwandlung.)

Zweite Scene.

Das schwedische Lager. Nacht; der Mond blickt durch zerrissene Wolken; in der Ferne sieht man Zelte; dem Hintergrunde zu stehen einige große, brennende und Flammen werfende Pechpfannen; auf dem Boden liegen einige Papierballen.

Vierter Auftritt.

In den Vordergrund tritt eine beträchtliche Anzahl Offiziere. General **Renschöld**. Die Obersten **Horn, Fersen, Lilienskiold.** Links ganz isolirt stellt sich **Alfred von Schlippenbach.** Während der Verwandlung einige melodische Accorde mit Trompeten in der Ferne.

Horn. Nun, Herr General, haben wir denn nun wirklich den Frieden?

Renschöld. Fürchten Sie nichts, Herr Oberst; Avancements und Lorbern blühen uns noch genug in Rußland.

Fersen. Ich höre, in Moritzburg sollen die Friedenseier ausgebrütet werden.

Horn. Ich wünschte, es wären Windeier und wir marschirten vorwärts bis ins Herz Europas. Bei Lützen sollten wir Gustav Adolf's verlorne deutsche Kaiserkrone wieder auf dem Schlachtfeld aufsuchen und sie unserm Karl

aufs Haupt setzen. Ich dächte, wir würden einen stattlichen Kreis von Kurfürsten um ihn abgeben.

Fersen. Trimphiren Sie nicht zu früh mit Ihrem Purpurhut! Patkul zerreißt den Frieden wie immer.

Renschöld. Diesmal schwerlich! Gestern über Tafel zerschnitt unser glorreicher Herr und König im Zorn das Tischtuch und sagte: E r o d e r i c h! Dabei schwoll die Ader auf der Stirn unsers nordischen Alexander und drohte zu zerspringen. Der Friede mit Sachsen soll seltsame Bedingungen enthalten. Die Abgeordneten Flemming's waren heute wieder im Lager beim König und — doch sehen Sie da! (Trommelwirbel.)

Fünfter Auftritt.

Ein Trupp Soldaten steht bereits postirt um die Pechpfannen. Der **Feldprofoß** tritt vor. Zwei **Freiknechte** in rothen Mänteln schüren die Flammen. **Die Vorigen.**

Feldprofoß (mit lauter Stimme). Im Namen Seiner Majestät, des sieghaften und ruhmgekrönten Königs Karl's XII., Königs von Schweden, Herzogs zu Ingermanland, Livland und Pommern. (Trommelwirbel.) Hiermit kund nnd zu wissen, daß, da Seine Majestät für gut befunden, die schon von höchstselig Allerhöchst Ihrem Vater ausgesprochene Todesstrafe über den Johann Reinhold von Patkul aus Livland zu bestätigen, jedermann, so diesen Erzlandesverräther todt oder lebendig ausliefert oder sonst behülflich zu seiner Verhaftnahme ist, von Seiner Majestät einen besondern Recompens und höchlichen Dank zu erwarten hat. Ingleichen werden die Rechtfertigungsschriften, so dieser Erzfeind schwedischer Nation mit Hülfe des gewissenlosen Schöppenstuhls zu Leipzig und des halleschen Professors Christian Thomasii lateinisch und deutsch neuerdings wieder hat ausgehen lassen, als trügliches Lügengewebe und ohnmächtige Pasquille auf die Glorie derer schwedischen Regenten hiemit aboliret und schimpflich durch

Henkers Hand öffentlich verbrannt. (Die Freiknechte werfen Papierballen ins Feuer, sodaß die Flammen hoch aufschlagen.) Hoch lebe der König! (Gedämpfte Trommelwirbel.)

Alle (entblößen das Haupt und sprechen leise nach). Hoch lebe der König! (Dann setzen sie sogleich die Hüte und Helme wieder auf.)

(Die Soldaten marschieren ab. Die Offiziere empfehlen sich mit kurzer militärischer Begrüßung dem General Renschöld.)

Renschöld (zu Schlippenbach, der eben gehen will). Herr von Schlippenbach!

Schlippenbach (herantretend). Herr General!

Renschöld. Seine Majestät wissen, daß die Livländer noch immer in Herrn von Patkul ihren Messias erwarten. Es ist eine Grille Seiner Majestät, zu allen Friedensverhandlungen (auch Patkul gehört in den Frieden) nur Livländer zu wählen. (Mit Bedeutung.) Sie sind ein Livländer, Herr von Schlippenbach. Ich erwarte Sie in meinem Zelt. Sie werden vor Mitternacht mit Depeschen nach Dresden reiten und die Geheimenräthe des Kurfürsten von Sachsen in die Residenz zurückbegleiten.

Schlippenbach. Ganz wohl, Herr General! (Tritt zurück.)

Renschöld. Sie, Oberst von Horn, müssen ja mit Patkul noch zusammen gedient haben?

Horn. Ich stand mit ihm bei den Dragonern in Riga. Ein guter Soldat, etwas zu gelehrt für einen Militär, zu eifriger Bücherleser, infolge dessen aufsätzig, Theilnehmer an jedem Complot.

Renschöld. Seine politischen Enfiladen gegen Schweden waren tollkühn. Offiziere, meine Herren, gehören vor die Kanonen, nicht auf die Rednerbühne. Schade um den Mann! Die Natur hatte ihm nicht gewöhnliche Talente gegeben. Ich denke immer: Thust du im Leben m e h r als deine Pflicht, nun, so bringt's dir vielleicht Ehre, thust du aber nie w e n i g e r, als was du schuldig bist, so bist du wenigstens vor Schande sicher. (Wieder in der Ferne melodische Accorde von Signalhörnern.) Morgen früh um vier Uhr marschiren wir vorwärts auf Böhmen und Schlesien zu. Gute Nacht, meine Herren! (Ab nach rechts.)

Horn. Den Cornet Schlippenbach beneid' ich um seinen Ritt nach Dresden. Friedrich August sollte seine schönen

Damen gegen uns ins Feld führen; ich wette, er wäre mit ihnen siegreicher als mit seinen Männern. Gute Nacht, Graf Fersen.

Fersen (zu Lilienskiold). Wir gehen zusammen, Herr Oberst.

(Alle drei ab nach rechts. Die Signalaccorde hören allmählich auf.)

Schlippenbach (sieht sich einigemal scheu um, stürzt, nachdem er sich allein weiß, auf die Pechpfannen, reißt einen am Rand derselben liegenden nur halb verbrannten Stoß Papier aus dem Feuer und eilt damit nach vorn). Nein! Vom Rand des glühenden Rostes stehl' ich euch, ihr heiligen Bekenntnißschriften einer großen Seele! Nur noch die Kohle Eines Wortes gönne mir aus dem Scheiterhaufen des Henkers, du freundliches Mondlicht! Den Leib können sie tödten, aber die Seele steigt, wie ein entfesselter Gott zu den Wolken auf. (Zitternd in den halbverbrannten Papieren suchend und lesend.) Da, wie ein zerfetztes Kleid! Worte, denen sie das Haupt verbrannt, Gedanken mit versengten Flügeln! Aber das Auge läßt noch auf den Mund, der Mund noch auf den starken Arm, ein Torso auf das Götterbild schließen. Da — da stehen die Worte: „Mein theures Vaterland!" Deutlich sind sie zu lesen! Die Flamme hat sie verschont. Hier: „O alte Freiheit, sie schlugen dich —" Ans Kreuz! Ans Kreuz! Der Henker tilgte das Kreuz und durch das ganze Blatt weht der gelbe Duft des Sengens und Brennens, wie wenn der schwedische Fremdling durch Livlands grüne Fluren zieht. — — Patkul! Hier fluchen sie ihm und dort bedecken sie ihn mit gleisnerischen Ehren, aber in Livland beten sie für ihn! Dem Kinde lehrt die Mutter seinen Namen, die Jungfrauen bekränzen sein Bild, die Männer schleifen für ihn die Sense, das Schwert. Der Tag muß kommen, wo die deutsche Küste der Ostsee sich von einem Volke befreit, das nur Eroberer und das Eisen erzeugt! (Nimmt den Helm ab und legt behutsam die verbrannten Papiere hinein.) Komm, du heilige Asche, hier bewahr' ich dich! Es ist nicht das erste Werk, das sie verbrannten, weil sie es nicht widerlegen konnten! — Aber wie ist mir? Ich wittere einen unaussprechlichen Verrath in der Luft. Hieß es nicht: Patkul gehört mit in den Frieden? Sächsische Emissäre durchschleichen das Lager — ein geheimnißvoller Schleier bedeckt die Unterhandlungen — wenn man das Ungeheure ersänne und Patkul — — auslieferte — Ha! Die Ehre des

Kriegers verbietet es, ihm selbst die Depeschen zu übergeben; aber den Helden warnen, ihm ein Zeichen geben, ihn die Gefahr ahnen lassen, in die ihn Freund und Feind verstrickt — das, das möcht' ich gewagt haben. Ich darf es. (Entschlossen.) Ich thu's. Kein Schwur, der mich an den fremden Eroberer bindet, soll mich hindern, dem bedrohten Glück eines großen Geistes ein mitfühlender Mensch, dem Märtyrer meines Volks ein treuer Sohn des Vaterlands zu sein. (Ab.)

(Verwandlung.)

Dritte Scene.

Ein Gemach auf dem Schlosse Moritzburg, rings Nischen mit Statuen. Im Hintergrund Draperieen, die halb gelüftet ein eigenthümlich grell erleuchtetes und mit Spiegeln und Divans decorirtes Cabinet zeigen. Vorn beinahe Nacht. Hinten grelle Beleuchtung. Drei Eingänge.

Sechster Auftritt.

Friedrich August. Vitzthum.

Friedrich August (hat ein kleines Papier in der Hand, das er später einsteckt). Sie verschmäht meine Geschenke, sie erbricht nicht meine Briefe; so muß es hier gelingen, hier in Moritzburg. Vitzthum, ob sie wol kommen wird?

Vitzthum. Ich hoffe, Sire! Ihre Dienstwoche war um. Eben nach Dresden zurückgekehrt erhielt sie die Anzeige, die Kurfürstin wünsche sie zum außerordentlichen Dienst nach Moritzburg. Sie wird kommen, wird alles leer finden, wird hier durch die Säle irren und — die Heldin einer Scene werden, aus der ein Friedrich August nur als Sieger hervorgehen kann.

Friedrich August. Ich zittere, wie bei meinem ersten Stelldichein. (Liest den Brief.) „Ihre Lebenssonne, Sire! sei die

Liebe Ihres Volks!" Ein schlechter Trost, Dürstende ans — Weltmeer zu verweisen. Ich liebe sie; ich muß sie besitzen. Hören Sie nicht Geräusch? Ich kann hier niemand sehen. Für Geschäfte bin ich in Pillnitz, nicht in Moritzburg.

Vitzthum (ab).

Friedrich August (indignirt nach einer Pause). Kleinlich von Patkul, mir das versprochene Darlehn zu verweigern! Mesquin! Ich werde bei Rußland nicht betteln gehen, um einer Dame, die ich liebe, Brillanten zu schenken! Patkul — hm! Doch kein gutes Element an meinem Hofe. Er setzt zu viel, zu viel Gärung ab. Sein Memoire überschritt die Grenzen des Freimuths. Halbkrankes heilen wollen heißt oft auch noch das Gesunde verderben. Horch! Eine unheimliche Nacht — wie der Sturm die Bäume schüttelt —! Gespenstisch leuchten die weißen Schwäne vom Weiher herüber — dichte Finsterniß in dem stillen Park. Und nähm' ich jeden Schwur, der schon auf meinen Lippen brannte, nähm' ich alle Schätze, die ich in den Schos falscher Weiber warf, so kann ich sagen: Diese — bet' ich an! Ein Wagen fährt in den Hof — sie sind es — sie steigen aus — sie kommen! Ha, die Krone als Spielzeug in die Hand eines Wesens, das mich mehr in der Liebe kennen zu lehren verstünde, als einen Traum, von dem man nur zur schalsten Wirklichkeit erwacht, mehr als eine Flamme, die nur Rauch statt Wärme gibt! Sie ist's —! Dieser Augenblick entscheidet oder keiner! (Ab.)

Siebenter Auftritt.

Anna, Frau von Prittwitz bleiben prüfend an der Mittelthür stehen. Darauf **Friedrich August**.

Fr. v. Prittwitz. Kommt uns denn niemand entgegen? Wo ist denn nur die Kurfürstin? Warten Sie, Liebe — ich will doch sehen — Hier ist alles wie ausgestorben — vielleicht dort — (Folgt Vitzthum.)

Anna. Was geht nur hier vor? Eine ängstliche Ahnung überfällt mich — Sollte sich die Kurfürstin anders besonnen haben? — (Sich umsehend.) Diese unheimlichen Zimmer — (erblickt den eintretenden König) Ha! Mein Gott —!

Friedrich August. Schöne Anna, welch ein glücklicher Zufall führt Sie in so später Nacht noch auf mein stilles, liebes Moritzburg?

Anna (die Situation mit Empörung überschauend). Zufall, Sire?

Friedrich August. Soll das Bittere in Ihrer Betonung mich — beschämen —

Anna. In der That, Majestät —

Friedrich August. Fräulein von Einsiedel, keinen Vorwurf! Verdammt man den Verurtheilten, der seinen Wächter — besticht, ihn entfliehen zu lassen! Ja, ich bekenne mich schuldig.

Anna. O Sire, Sie treiben die Würde eines Weibes auf eine schwindelnde Höhe. Entlassen Sie mich!

Friedrich August. Ein Herz, das Sie verstoßen, tödten Sie!

Anna. Mein Fürst, Sie sind ein König, um zu beglücken, nicht um zu foltern.

Friedrich August. Anna, warum mußten Sie diesen Brand der Liebe in ein Herz werfen, das unter einem Purpur schlägt? Was ich Ihnen nicht geben kann, das ist das Diadem der gekrönten Herrscherin. Doch dies königliche Herz bebt wie jedes andere menschliche; in seinen Kammern kann dieselbe Leere, in seinen Fibern derselbe Schmerz zittern — Dieselbe Glut der Leidenschaft kann übermächtig und verheerend zu dem Entschlusse treiben, Ihnen ein Loos anzubieten, geliebte Anna —

Anna. Majestät, die Bahn, durch welche die gesunkene Sonne einer Königsmark schritt, ging nicht durch das Sternbild — der Jungfrau —

Friedrich August. Ha! Vor Europa soll man Sie die Gemahlin meiner Liebe nennen — Können Sie den Augenblick fürchten, wo die Welt erfährt, daß Anna von Einsiedel die Beherrscherin eines Königs ist?

Anna. Liebe, Sire, wird durch Glanz und Schätze nicht belohnt.

Friedrich August. Lassen Sie Glanz und Schätze. Lassen Sie mich im Staube vor Ihnen knieen; lassen Sie einen Menschen, einen Menschen, den hülflosesten, den ohnmächtigsten zu Ihnen stammeln: Ich liebe, ich bete Sie an — (Fällt ihr zu Füßen.)

Anna (wendet sich ab). Sire — — stehen Sie auf. (Nach einer Pause, mit abgewandtem Antlitz.) Sie sollen Wahrheit von mir hören.

Friedrich August (steht auf).

Anna. Seit der kurzen Zeit, wo Ew. Majestät mich kennen lernten, greif' ich vergebens nach Mitteln, um mich zu befreien von der Pein unserer Begegnungen. So muß ich denn zum letzten und entscheidenden greifen. Sire, ich bin verlobt.

Friedrich August (betroffen). Wie? Was? Verlobt?

Anna. Seit länger als einem halben Jahre.

Friedrich August. Mit wem? Mit wem? Kann man nicht Fesseln lösen, nicht zerbrechen —? Mit wem?

Anna. Sire, ehren Sie mein Schweigen, entlassen Sie mich jetzt!

Friedrich August. Sie wollen mir das Todesurtheil sprechen und den Henker nicht nennen? Mit wem sind Sie verlobt?

Anna. Genügt es nicht, Majestät, daß ich es bin?

Friedrich August. Nein, ich muß es wissen, wer an meinem Hof nicht ahnte, daß ich den Himmel bat, meinem erblindeten Glanze mir nur Sie als letzten Schmuck zu lassen — mir, dem Herrn — und der dennoch — dennoch —

Anna. Hätte es der Eine geahnt, die Liebe ist (bitter) der ärgste Egoist —

Friedrich August. Scherzen Sie nicht über ein verblutendes Herz! In meinem Reich weicht jeder dem Wunsche seines Herrschers. Nennen Sie ihn! Er wird zurücktreten. Sein Name —!

Anna. Sire, manchen Völkern ist es verboten, den Namen ihrer Gottheit auszusprechen. Wir sind zu Ende und ich hoffe, der Wagen wird mich — (Sie sucht zum Ausgang zu kommen.)

Friedrich August. Nein, bleiben Sie, Anna! Ich will ihn auch nicht mehr hören, den Namen dieses Einzigen, den die Hölle zum Antipoden meiner Seligkeit machte! Mein

Auge überfliegt fiebernd die unermeßliche Kette der Wesen — wer kann es sein, der in dem tollen Gewimmel da von Tausenden, die alle glatt wie Eine Linie sind, hoch, hoch sein Haupt erhebt, geschmückt mit dem Kranze Ihrer Liebe? — — Nein, nein, Anna, Sie täuschen mich! Sie erfinden einen Bund, der nie geschlossen wurde! (In ihren Mienen lesend, heftig.) Und dennoch? Dennoch?! Ein Name also! — — Da stehen Könige und Fürsten und Häupter der Völker, da ist das Größte und Entscheidendste in der Welt wie eine Pyramide von Zahlen und Namen nach Rang und Stufe und Ort geordnet; da müssen Throne zersplittern und Reiche zerfasern und die Wogen des Schicksals treten aus ihren Ufern und alles weit, weit wird ein einziger großer See von Plage und Verderben — — nur ein Einziger darf emportauchen, ein Einziger übermüthig lächeln über die Trümmer der Zerstörung, ein Jüngling vielleicht, (Patkul erscheint im Hintergrunde und zeigt die größte Aufregung) dem der kindische Zufall scherzend ein blindes Glück in den Schos warf, ein rothwangiger Knabe, der nie etwas verlor und alles, alles finden sollte, ein Kind vielleicht, für das nichts, nichts sprach, als der Zufall, daß er einst Ihr Spielgenosse war — — (heftig) ich will ihn jetzt hören — Wer ist's, wer ist's? Sie sind verlobt. Mit wem? Mit wem?

Patkul (im Hintergrund). Mit mir, Majestät!

Anna (die während der Rede des Königs in größter Angst die Hände gerungen hatte, stößt einen Schrei der freudigsten Ueberraschung aus und stürzt auf Patkul zu). Ich betete und du erschienst!

Friedrich August (tritt zurück).

Patkul. Verzeihung, Sire; das Ohr der Liebe hört durch Felsenmauern und diese Wände sind nur — von seidenen Tapeten. Anna! die Myrte blüht am liebsten im Schatten, selten im Schatten eines Throns! Komm, Geliebte. O, du weißt so schöne Märchen zu erzählen! (Beide ab.)

Achter Auftritt.

Friedrich August, dann Vitzthum, zuletzt Femming, Pfingsten und Imhof.

Friedrich August (schwankt wie vernichtet zurück und hält sich vorn an einen Tisch. An seinem lauten Athmen hört man den Kampf seines Innern).

Vitzthum (tritt schon vorher schnell herein und sieht die Aufregung des Königs). Um Gottes willen, was ist? (Klingelt.)

Flemming, Pfingsten und Imhof (treten von der andern Seite auf; sie tragen Papiere in den Händen. Kammerdiener leuchtet. Es wird hell).

Friedrich August (nach einer Weile die Ankommenden erblickend). Was bringt ihr?

Flemming. Majestät, aus dem Lager des Generals von Renschöld — den Frieden!

Friedrich August. O, so ist diese Stunde dem Verderben geweiht. Eine Feder her! Weg mit allem, was ich besaß! Weg mit meiner Ehre vor Europa! Weg! Weg! Auf dem Scheiterhaufen meines Glückes nur ist Kühlung, Wonne nur in Vernichtung. Eine Feder her! In Blut getaucht! Ich will Todesurtheile unterschreiben. (Reißt Flemming die Papiere aus der Hand, in fieberhafter Aufregung.) Hier Polen, fort, fort! Eine Krone, in Trümmern! Zerrissen alle Bündnisse! Ich gebe meinen Henkern alles, meine Schwüre, meinen Glauben, die Grenzen Sachsens — Mehr noch, Mehr noch —?

Pfingsten (übergibt ein Papier). Ohne diesen *einen* Hauptparagraphen wird Karl XII. sich unter keiner Bedingung zum Frieden verstehen.

Friedrich August. Vielleicht mein eigenes Leben — mit Freuden! (Ergreift das Papier und liest mit krampfhafter Aufregung. Plötzlich erblaßt er. Pause.) Wie? Was? — Patkul — wird — den Schweden — *ausgeliefert*? — — Hahaha! Schach dem Könige, Schach also auch dem Menschen in mir! — — Ausgeliefert? Das ist sein *Tod* —?

Flemming. Imhof. Pfingsten. Durch Henkershand.

Friedrich August (erbebt). In mein — Cabinet! — — Die Nacht — am Frieden — arbeiten! — Ueber die Augen kein Schlaf —! Die — die — Papiere —! Her! Folgen Sie — in — mein Cabinet! (In gebrochener Haltung ab.)

Flemming. Imhof. Pfingsten (folgen in scheinbarer Demuth, doch triumphirend).

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Aufzug.

Erste Scene.

Im Schlosse zu Dresden.

Erster Auftritt.

Bediente und **Ordonnanzen** gehen eilig über die Bühne, sodaß die Scene ein Bild von Geschäftigkeit giebt. Dann **Kammerdiener, Imhof** und **Schlippenbach**. In Schlippenbach's Nähe hält sich ein sächsischer **Offizier**.

Imhof (tritt von rechts auf). Herr von Schlippenbach, man schlägt leichter eine Schlacht, als man einen Frieden schließt. Vor heut' Nacht werden Sie nicht expedirt werden. (Zum Kammerdiener.) Kamen die Herrschaften viel später an als ich?

Kammerdiener. Es mochte neun Uhr morgens sein. Dann schliefen Seine Majestät eine Stunde und arbeiten seitdem bereits wieder mit Grafen Flemming Excellenz.

Imhof (zu Schlippenbach). Schade, daß wir Ihnen Moritzburg nicht am Tage zeigen konnten; es war eine unheimliche Nacht. (Liest in Papieren weiter.)

Schlippenbach (für sich). Es war eine Nacht, als breitete die Schicksalsgöttin über die Welt ihre schwarzen Flügel aus. Kein Stern am Himmel und die schweren Wolken dicht gelagert auf den Wipfeln der Bäume, deren sturmbewegte Zweige sich selbst peitschten — wie die Ruthenstreiche eines Büßers —!

Imhof. Vielleicht kann ich im Cabinet Ihre Beförderung beschleunigen und Sie nehmen noch theil an einem plötzlich angesagten Verlobungsfest unsers russischen Gesandten mit einer unserer liebenswürdigsten Erscheinungen am Hofe, Fräulein von Einsiedel. Dort der Bruder der glücklichen Braut — Kammerherr von Einsiedel — Darf ich Sie bekannt machen —?

Schlippenbach (tritt zurück). Ich danke, Herr Rath.

Imhof. Die glückliche Jugend ist ganz nur mit den Vorbereitungen zu diesem Feste beschäftigt. (Liest weiter.)

Zweiter Auftritt.

Im Hintergrund gehen **Hofdamen** und **Hofherren**, jedoch nicht paarweise, vorüber. Unter ihnen **Baronesse von Jänkendorf** und **Julius von Einsiedel**. Im Vordergrunde **Schlippenbach** und der **Offizier**. **Imhof** liest.

Imhof. Ah! Das Lever der Kurfürstin scheint vorüber. Die Nachricht vom Frieden hat die erlauchte Frau schon in erster Frühe von Pillnitz nach Dresden zurückgeführt. (Liest.)

Jänkendorf (im Vorübergehen). Nein, nein, nein, nein, Herr von Einsiedel — das ist gegen alle Abrede! Heute Abend die Verlobung — ohne daß meine Garderobe bereits geordnet ist —? Halt, ich glaube gar, das ist der schwedische Offizier da! (Sie bleibt hinten im Vorübergehen stehen und lorgnettirt.)

Einsiedel. Der die Friedensbedingungen gebracht hat — Ich ziehe mich zurück, damit Sie ihn als Tänzer erobern können — (Er geht weiter und verschwindet hinten.)

Jänkendorf. Der erste schwedische Offizier in Dresden! Ein recht hübscher junger Mann! Gelb und blau — allerdings; aber viel geschmackvoller als ich dachte —! Finden Sie nicht, Herr von Einsiedel — Er ist fort! Meine Damen! Wo ist denn Herr von Einsiedel geblieben —? Finden Sie nicht, daß die Rabatten etwas zu schmal an seiner Uniform sind? (Trällert.) Bonheur, volage, Reste chez moi! — (Geht vorüber.)

Imhof. Sie sind der Gegenstand der allgemeinen Aufmerksamkeit. (Will ab.)

Dritter Auftritt.

Pfingsten, Imhof, Schlippenbach. Der **Offizier.** Zuletzt **Flemming.**

Pfingsten (vorn von der Seite und mit Papieren, will freudig Imhof sprechen und bemerkt Schlippenbach). Herr von Imhof! — Ah! Unser wackerer Begleiter! Um elf, zwölf Uhr diese Nacht, Herr von Schlippenbach, früher wird nichts erledigt sein. Genießen Sie denn auch Dresden recht? Es ist bekannt, wir haben hier viel Sinn für Kunst, Theater, schöne Literatur und keinen übeln Geschmack an noch schönern Weibern. Die Elbe ist ein gutmüthiges Wässerchen, das keinem etwas zu Leide thut, ganz wie der sächsische Nationalcharakter überhaupt, nur zuweilen, besonders wenn das Eis aufgeht, haben auch wir unsere kleinen muthwilligen Anfälle. (Er liest dabei in den Papieren.) Die Aussichten nehmen sich ganz nett von den Ufern aus, besonders wenn sie in Kupfer gestochen sind; wir sprechen das reinste Deutsch, haben eine Gemäldegalerie, sind die Erfinder des Porzellans und können stolz sein auf die berühmte Elbbrücke, die tausend Fuß lang, funfzig Fuß breit ist und im Jahre — ich glaube 1340 — ja ganz recht, 1340 schon — erbaut wurde. (Immer lesend.) Also bis gegen Mitternacht! Noch immer Zeit genug, um einen kleinen Roman anzuknüpfen, junger Schwede!

Schlippenbach (mit dem Offizier ab).

Pfingsten. Gott sei Dank, wir haben den König zwar noch nicht, wohin wir wollen, aber doch schon weit genug. Die Frage ist nur noch die, wie man sich seiner am sichersten bemächtigt?

Imhof. Und noch mehr die, wie wir uns über diesen Bruch des Völkerrechts vor Europa rechtfertigen.

Pfingsten. Das lassen Sie meine Sorge sein. Wir sagen: Patkul steht mit den Schweden in geheimer Unterhandlung, verstehen Sie — um für sich eine Amnestie zu erlangen und uns alle — seinem persönlichen Interesse zu opfern. Wir thaten ihm mit der Auslieferung nur seinen eigenen Gefallen. Auch hat er das Bündniß zwischen dem König und dem Zaren aufgelockert. Er will einen Separatfrieden zwischen Schweden und Rußland schließen, um Sachsen über Bord zu werfen —

Imhof. Ich bewundere Ihr Erfindungstalent.

Pfingsten. Sollten sich die französischen Blätter gegen uns erheben, so verbieten wir sie. Im englischen Parlament sind wir mittels unserer doppelten neuen Augustdors auch nicht ohne einige warme Freunde. So werden wir der öffentlichen Meinung in Europa die Spitze bieten können. Ah, Flemming!

Flemming (tritt schnell ein). Meine Herren — Pfingsten, ich bewundere Ihren Scharfsinn, Ihre Ueberredungskunst. Wäre Patkul nicht gestern Abend selbst in Moritzburg erschienen —

Pfingsten. So feierte er nicht schon heute Hals über Kopf seine Verlobung.

Flemming. Mit meiner Nichte! Jetzt erst hinter dies Complot zu kommen! Aber auch der dreizehnte Paragraph des Friedens ist die Folge dieser persönlichen Begegnung. Wer weiß, ob nicht der König —

Pfingsten. Ueber ein junges, ehrgeiziges Frauenherz gesiegt haben würde? Deshalb schickt' ich den Liebhaber selbst hinaus. Excellenz, ich denke, Hauptmann von Schacht —

Flemming. Von Schacht? Das ist der Beste. Vorläufig treten die Treppen, die wir noch zur Bedeckung Dresdens aufwenden können, unter die Waffen. Sobald gegen

Mitternacht die Thore geschlossen sind, rückt eine Compagnie der Leibgarde auf den Altmarkt, besetzt die Straßenmündungen, nirgends wird eine Passage gestattet. Eine Compagnie besetzt das Schloß, und ich denke, ein Detachement von 50 Mann wird hinreichend sein, Patkul im Einsiedel'schen Hause, wenn es beim Könige gelingt, die Aufwartung zu machen. Die Stunde der Entscheidung ist da. Wir theilen den Lohn, theilen wir auch die Gefahr.

Imhof. Die Gesinnung Seiner Majestät hat sich noch nicht klar ausgesprochen —?

Flemming. Seine Stimmung ist sonderbar, räthselhaft; indessen ich werde nach den Andeutungen, die Pfingsten gegeben, inzwischen die Note an die fremden Gesandten aufsetzen lassen und — Pfingsten, der Adelsbrief ist Ihnen gewiß. Wie trefflich war es Ihnen gelungen, durch den Brief, mit dem Sie die Leidenschaft des Königs aufreizten, durch den Wink an Patkul, daß der König in Moritzburg wäre — die Katastrophe auf einen Schlag herbeizuführen!

Imhof (neckend). Rühmen Sie ihn nicht zu sehr, Excellenz! Lesen Sie einige Kapitel im Macchiavell, um sich zu überzeugen, welchen Einfluß seit Helena's weißem Nacken und der Kleopatra schwarzen Augen die Liebe noch immer auf den Lauf der Weltgeschichte gehabt hat.

Pfingsten (neckend). Bitte, bitte! Lesen Sie in den Augen des Königs! Vorläufig noch wichtiger, als das Studium des Macchiavell.

(Alle drei lächelnd nach verschiedenen Seiten ab.)

(Verwandlung.)

Zweite Scene.

Im Einsiedel'schen Hause. Das Zimmer des dritten Actes, festlich geschmückt, im Hintergrunde geöffnete Fenster, durch welche Kronleuchter hindurchschimmern. Links ein Fenster.

Vierter Auftritt.

Allmählich finden sich in den hintern Sälen **maskirte Gäste** ein. **Bediente**. Dann **Patkul** durch die Mittelthür. **Anna** von der Seite.

Patkul. Willkommen, Anna! Wie bezaubernd und schön bist du!

Anna. Reinhold! Wie wird die Welt jetzt deinen Geschmack beurtheilen?

Patkul. Daß ich ein Kenner bin, sagt sie, der sie alle übertrifft.

Anna. Laß uns glücklich sein!

Patkul. Warum sollten wir es nicht, Anna? Wär' es auch auf Kosten eines Mannes, dem wie Friedrich August die Natur ein Herz gegeben, weit wie ein Bienenkorb mit vielen hundert Zellen, in denen schwärmend die wechselnden Neigungen aus- und einziehen!

Anna. Bei allem Glück, das mir diese Stunde gewährt, ergreift mich doch oft eine Bangigkeit, als schwankten die Wände und bebte der Boden unter meinen Füßen —

Patkul. Nach einer so wunderlichen Nacht? Bin ich doch selbst wie von Geistern getragen, die, mich umgaukelnd, alle meine Bewegungen lenken. Aber sie tragen Rosenketten, sie lächeln süß und hold zu unserer Liebe. Ich bin ein freier Mann. Ich stehe hier unter einem Gesetz, das heiliger ist als alle Verträge, unter dem Gesetz des Völkerrechts. Sind die Stürme des Kriegs vorüber, Anna, — wer weiß, ob ich diesen Schauplatz der Politik nicht auf immer verlasse und hinabsteige — mit dir — in die grünen Thäler der Schweiz. (Die Musik beginnt.) Für die Drommete der Fama töne uns dort

die Flöte des Hirten! Für die Sturmglocke des Krieges das friedliche Geläut auf den Matten der Alpen!

Anna. Reinhold, das könntest du?

Patkul. Ob ich es könnte? Statt der bestäubten Kuriere mit unheilvollen Depeschen sollst du vor mich hintreten mit einem Kranz von Alpenblumen. Geheimnisse wollen wir auch auskundschaften, aber vom Murmeln der Quelle und vom Wehen des Windes, Allianzen wollen wir auch stiften, wir beiden Diplomaten, aber Bündnisse zwischen dem Mond und dem Spiegel des Sees, Bündnisse zwischen Himmel und Erde.

(Die Musik dauert fort und die Gäste treten mehr nach vorn herein.)

Fünfter Auftritt.

Julius von Einsiedel führt **Frau von Prittwitz** am Arm. **Die Vorigen. Gäste.**

Fr. v. Prittwitz (zu beiden). Nein, wer hätte das so schnell ahnen sollen! In der That, ein liebenswürdiges Paar. Ich sagte es übrigens schon seit einem Jahre voraus.

Patkul. Wir kennen uns kaum seit sechs Monaten.

(Geht mit Anna in den Hintergrund und kommt öfters zum Vorschein. Ein Bedienter bringt Einsiedel einen Brief.)

Fr. v. Prittwitz. Ein Billet d'amour? O lassen Sie doch sehen! Wol von der Jänkendorf? Ich sah die Kleine noch nicht. Was wird sie für ein Costüm tragen?

Einsiedel (erbricht befremdet den Brief, und liest bei Seite). „Es erwartet Sie ein Freund zu einer vertraulichen Besprechung. Theilen Sie niemand etwas von diesem Billet mit. In einer Stunde an der hintern Pforte Ihres Gartens. Parole: Sachsens Ehre. Die grüne Maske."

Fr. v. Prittwitz. Ein Rendez-vous en masque?

Einsiedel (für sich). Sonderbar! Was kann man mir so geheimnißvoll zu sagen haben?

Fr. v. Prittwitz. Eh bien, ertappt man Sie endlich einmal? Sie Grausamer, der Sie nicht nur die Jänkendorf, nein uns alle auf dem Gewissen haben!

Einsiedel (hört nicht darauf, sondern für sich). Die grüne Maske? Ich sah eine solche. Was soll das? (Sich umsehend.) Die grüne Maske? Ich glaube dort! Sie wird es sein. Ich muß mich ihr vorher zu nähern suchen. Sachsens Ehre? Die Maske trägt den Rautenkranz am Hut. Sie wird es sein. (Ab.)

Fr. v. Prittwitz. Das muß ich sagen! Läßt mich hier allein sans rime et raison. Ich wette, es ist die Jänkendorf, die ihn in den dunkeln Zimmern allein zu sprechen wünscht. Sie schrieb ihm, glaub' ich gehört zu haben, sie trüge sich grün — die kleine eitle Schlange! (Sieht Schlippenbach.) Ein Herr ohne eine Dame? Wird er sich denn mir nicht nähern? Er geht vorüber. Diese abscheulichen jungen Männer jetzt, mit ihrer affectirten Gleichgültigkeit gegen die Damen! Sie seufzen nicht mehr, sie knieen nicht mehr, sie lieben nicht mehr! Am Ende lösen sich alle Bande der Natur und sie fangen auch an, mit uns nicht mehr — zu tanzen! (Ab in den Hintergrund.)

Schlippenbach (postirt sich schon vorher ganz vorn in eine Ecke des Saals. Patkul ist wieder im Vordergrunde erschienen).

Sechster Auftritt.

Patkul. Alfred von Schlippenbach. Dieser in einem schwarzen Domino und einer schwarzen Maske. Er führt **Patkul** aufgeregt in den Vordergrund.

Schlippenbach. Auf ein Wort!

Patkul. Wer sind Sie, Maske?

Schlippenbach. Fragen Sie nicht! Ich habe Ursache, verborgen zu bleiben. Ihr Leben ist in Gefahr, verlassen Sie schnell, in aller Stille, diese Säle, verlassen Sie Dresden, Sachsen!

Patkul. Was soll dieser Rath?

Schlippenbach. Fragen Sie nicht? Wetter, schwarz wie die Nacht, stehen an Ihrem Lebenshorizont.

Patkul. Seit zehn Jahren umkreisen mich die Raben der schwedischen Hochgerichte und ich bin ihr Krächzen gewohnt. Daß ich Ihrer Warnung traue, entfernen Sie die Maske!

Schlippenbach. Ich bin umgeben von Spähern, die meine Schritte bewachen. Träfe man mich im Gespräch mit Karl's XII. verhaßtestem Feind! (Nimmt die Maske ab.) Nie haben Sie diese Züge gesehen.

Patkul. Sie sind der schwedische Parlamentär.

Schlippenbach. Das bin ich; aber kein Schwede, ein Livländer, der diesen Augenblick nicht um Kronen und goldene Schätze hingeben würde! Doch jetzt ist keine Zeit zu ohnmächtigen Betheuerungen — Fliehen Sie — auf der Stelle!

Patkul. Warum fliehen?

Schlippenbach. Eine Gewaltthat ist gegen Sie im Werke. Ich habe die sächsischen Räthe aus dem schwedischen Lager erst nach Moritzburg, dann hierher begleitet. In unserer Armee läuft es wie eine Parole durch die Reihen. Die Livländer zittern, die Schweden jubeln, man will Sie Karl dem Zwölften —

Patkul. Opfern? Halten Sie inne, Sie täuschen sich! Ich bin der Gesandte einer fremden, Sachsen verbundenen und befreundeten Nation —

Schlippenbach. Namen weiß ich nicht zu nennen, die That nicht so zu bezeichnen, wie sie eintreffen wird; aber gestern war ich in Moritzburg, die ganze Nacht dauerte die Besprechung der Minister mit dem Könige. Verstört ist er heut' in die Stadt zurückgekehrt. Niemand wird zugelassen als die Räthe. Es gibt Mienen, Zeichen gibt es auf dem menschlichen Antlitz — Glauben Sie meiner Ahnung, erhalten Sie sich dem Vaterland.

Patkul (halb für sich). Die Rache des Sultans!

Schlippenbach. Bedenken Sie den eisernen Fußtritt Karl's XII. Was diese eherne Faust verlangt, das hat sie. Eher legt er Dresden in Asche, wenn man ihm nicht Kühlung gibt für seine Rache!

Patkul (halb für sich). Ihm? — — Zweien Kronenträgern!

Schlippenbach. Denken Sie nicht, zweifeln Sie nicht! Handeln Sie! Meine Wächter nahen sich, jeder Verdacht gegen mich könnte Ihre Gefahr beschleunigen. Ich habe gethan, was ich thun mußte. (Will gehen und wendet sich noch einmal begeistert zurück.) O Herr des Himmels, sind Sie denn der Patkul, der angebetete Held meines Volks? Daß mein Auge in diesem Anblick schwelgen, mein Mund einen langen Zug aus dem Taumelkelch dieses Grußes schlürfen dürfte! Wir sind nicht lässig gewesen, wir scheinen nur die Knechte des Tyrannen. Schlägt die Stunde der Freiheit, ein Wink und mitten im Schwedenheer schütteln die livländischen Regimenter die entehrenden Ketten ab. (Ergreift stürmisch Patkul's Hand und drückt sie an sein Herz.) O, du mein Held! Mein Held! Nun ich dich von Auge zu Auge gesehen habe, weiß ich, wie es einst den Propheten war, wenn sich die Hand Gottes flammend auf ihre Scheitel legte. (Ab.)

Siebenter Auftritt.

Patkul. Die Obersten **Petrow, Muraview** und **Glinka.** Sonst niemand im Zimmer. Später andere russische Offiziere. Zuletzt **Anna** und **drei Masken.**

Patkul (steht eine Weile und überlegt, dann wendet er sich, sieht die inzwischen gespannt eingetretenen Obersten). Wo sind die übrigen Herren vom Generalstab?

Petrow. Zerstreut in den Zimmern, Herr General.

Patkul. Treten Sie näher. Nehmen Sie jeden in aller Stille bei Seite und geben Sie die Ordre, daß wir heimlich, unbemerkt, hören Sie, unbemerkt, in einer Stunde diesen Saal und die Stadt verlassen.

(Die Obersten erstaunen.)

Muraview (geht ab und kommt später mit andern russischen Offizieren zurück).

Patkul. Nicht wahr, ein sonderbares Verlobungsfest? Hören Sie weiter. Vor dem Thor an der Dohnaischen Warte sammeln wir uns und schnell dann in das Lager der Unsern.

Alle. Sind wir nicht sicher?

Patkul. Sicher? Zergliedern wollen wir die Gefahr, wenn sie überstanden ist. Noch in dieser Nacht brechen unsere Truppen auf.

Petrow. Rings sind wir eingeschlossen.

Patkul. Eine Straße ist frei, die nach Böhmen.

Glinka. Unsere Verwundeten —

Patkul. Auf Wagen! Getragen auf Baumzweigen! Die Bajonnete gekreuzt und auf die Schultern! Wer noch den Zügel führen kann, aufs Pferd! Ich werd' es verantworten vor Gott, vor dem Zaren. Noch diese Nacht beginnen wir den Marsch und werfen uns auf österreichisches Gebiet; über Pirna hinaus grüßen uns die böhmischen Berge; dort weht frei die Luft, wir athmen wieder auf aus unbeengter Brust.

(Auch noch die übrigen Offiziere sind eingetreten und Patkul ist allmählich ganz von den Seinen umringt.)

Muraview. Kann der Friede Gefahr bringen?

Patkul. O, ein fürchterliches Spiel haben sie mit uns getrieben! Der Friede, das Werk meiner Ueberredung und ich, ich selbst mit ihm begraben! Oeffnet euch, ihr Blätter der Geschichte — vorn, vorn im dunkeln Zeitalter der Scythen und Barbaren — nein, auch die Barbaren ehrten das Menschenrecht und befleckten ihre Hand nicht mit Gesandtenmord.

(Die Musik schweigt.)

Offiziere (ziehen ihre Degen). General!

Patkul. O dies Jahrhundert bricht mit einer blutigen Morgenröthe an! Thaten, vor denen der Tapfere erzittert, daran setzt die Feigheit ihren Heldenmuth! Das Völkerrecht! Die Bande der einzigen Religion, welche noch die Staaten bindet, zerrissen! Im Zeitenkampf und Nationenhaß die einzige Liebesfahne der Menschheit mit Füßen getreten! Hinaus aus diesen mordbegierigen Thälern in

den reinen Gottesäther freier Berge! Auf — auf! Zur That! (Will ab.)

Achter Auftritt.

Anna kommt von der Mitte ihm entgegen. **Die Vorigen.**

Anna. Patkul? Was ist? Was sollen die Krieger? Du schweigst? Eine geisterbleiche Furcht rieselt durch meine Glieder. Gibt es Gefahren? Welche? Ha, — was ist das? (Gemurmel hinter der Scene.) Stimmen durcheinander? Welch ein Getümmel? Um Gott —! Alles dringt hierher — Entsetzen auf allen Mienen — (Stürzt ans Fenster.) Da! Der ganze Hof blinkt wie ein gezückter Dolch — Bajonnete —

Erste Maske (stürzt herein). Die Ausgänge sind besetzt —

Zweite Maske. Die Diener festgenommen —

Dritte Maske. Verrätherei!

Anna (auf den schwindelnd dastehenden Patkul). Barmherzigkeit! Patkul, sie suchen dich!

Patkul. Zu spät!

Anna (sinkt mit einem Schrei ohnmächtig in seine Arme).

Neunter Auftritt.

Durch die Fenster ist vom Hofe herauf ein rother Fackelschein sichtbar geworden; von allen Seiten sind am Ende der vorigen Scene bereits **Grenadiere** mit gefälltem Bajonnet hereingedrungen. **Hauptmann von Schacht. Die Vorigen.**

Schacht (commandirt). Halt!

(Man hört das Aufstoßen der Gewehrkolben und das Antreten der Soldaten.)

Schacht. Meine Herren und Damen, entschuldigen Sie diese Störung! Wir suchen Herrn von Patkul —

Patkul. Den Gesandten des Zaren von Rußland.

Schacht. Im Namen des Kurfürsten! Sie sind mein Gefangener.

Petrow, Muraview, Glinka (ziehen den Degen). Nur über unsere Leichen!

Patkul. Lassen Sie, Kameraden! Krieger kämpfen nicht gegen Schergen. (Zu Schacht.) Unter welchem Titel des Rechts dürfen Sie meine Freiheit gefährden?

Schacht. Darüber kann ich keine Auskunft geben.

Patkul. Wissen Sie, daß die Person eines Gesandten vor Gott geheiligt ist?

Schacht. Ich kenne nur das Heiligste, den Befehl meines Fürsten.

Patkul. Ueber meine Freiheit entscheidet nur Ein Richter: Peter, der Zar von Moskau.

Schacht. Friedrich August wird des Gerichtes Beisitzer sein.

Patkul. O, daß die Gewalt auch stets so gute Schergen findet! Meine Anna! (Richtet einen schmerzlichen Blick auf die Ohnmächtige.) Nur ein Opfer, dunkles Verhängniß! Mich! Mich! Weckt sie nicht! Laßt ihr den süßen Traum, den ihr der Himmel schenkte! Erwachte sie — sie ertrüg' es nicht! (Man führt Anna fort.) Aber ist es denn wahr? Bin ich der Mittelpunkt eines Bildes, das unserm Jahrhundert zur Schande gereicht? (Wirft den Degen fort.) Hier das Zeichen meiner Freiheit! Doch diese Stunde, wo man das heiligste Gesetz des Völkerrechts mit Füßen tritt — in den Annalen der Geschichte werde sie, wie das Grab eines Verbrechers, mit Steinen beworfen! Das Auge der Welt, das Auge Gottes sieht herab auf diese That. Brandmarken werden sie die ehernen Griffel, welche die Geschichte schreiben: vor dem Throne der Ewigkeit verantworte sie, wer es kann!

(Ein Soldat hebt den Degen auf. Patkul ab. Die Grenadiere fällen die Bajonnete. Die Bühne entleert sich und es wird vorn dunkel.)

Zehnter Auftritt.

Einsiedel tritt in großer Aufregung ganz vorn rechts auf. Nach ihm eine **Maske in grünem Domino**. Zuletzt **Anna** und **Baronesse von Jänkendorf**.

Einsiedel. Ein Tumult? Was ist hier geschehen? — Ich hörte Waffen — (zu der Maske) wer sind Sie? Lösen Sie endlich Ihr Versprechen, sich zu erklären! (Bestürzt die Zimmer übersehend.) Alles leer — die Lichter erloschen — wo ist Patkul? (Sieht nach rechts.)

Anna (tritt ihm entgegen mit halb aufgelöstem Haar, blaß und verstört).

Jänkendorf. Beruhige dich, Freundin —

Einsiedel (fährt zurück). Gott im Himmel! Anna, was hast du?

Jänkendorf. Wer es begreifen könnte —!

Anna (fast tonlos ihren Arm um den Bruder schlingend). Ich weiß alles. Ich wußt' es schon vor Monden, als ich so schwer zu träumen anfing.

Einsiedel. Was ist vorgefallen? Wo Patkul? Erklären Sie doch, Baronesse —!

Jänkendorf. Ich hörte von der Prittwitz — daß Sie einen grünen Domino suchten, und ich folgte Ihnen. Indessen wurde hier —

Einsiedel. Patkul gefangen genommen?

Anna. Weißt du, Julius, wenn wir im Kinderspiel Seemuscheln an unser Ohr hielten — wie es dann rauschte und brauste, dumpf, dumpf —! So immer noch braust es um mich. Julius, wart ihr M ä n n e r, daß ihr es littet?

Einsiedel. Patkul — Meine Ahnung — wer hätte das gewagt? Verhaftet? Und durch wen?

Maske (tritt näher, schlägt den Domino zurück und nimmt die Larve ab).

Anna (heftig). Friedrich August! (Sich verstört an ihren Bruder schmiegend.) Sagt' ich es nicht, Bruder? Er, er ist der einzig Lebende unter uns Leichen! Sieh ihn, diesen erlogenen Schmerz, unter dem sich lächelnd die gesättigte Rache ver-

birgt; Cupido wollte auf ihn zielen, der Knabe vergriff sich im Köcher und schoß einen vergifteten Pfeil in sein Herz.

Einsiedel (außer sich vor Bestürzung). Majestät —

Anna. O nenn' ihn nicht mehr nach seiner Krone! Die andern Könige, die auch Kronen tragen, könnten dich für einen Hochverräther halten. Seht ihn — seht ihn! Das ist der Schnitter der blutigen Saat. Er kommt, um von unsern Dornen Trauben zu lesen! Er kommt, um sich zu erwärmen an dem Winter unsers Elends! (Einsiedel und die Jänkendorf halten sie.)

Friedrich August. Sie irren sich! Im offenen Buche der Geschichte gibt es viele dunkle Stellen, die man nur enträthseln wird, wenn von den Geheimnissen der Erde die Siegel sich öffnen und von den verschütteten Grabmälern der Menschenbrust eine gerechtere Zukunft den Sand der Wüste weht. (Zu Einsiedel.) Mußt' ich Frieden schließen?

Einsiedel. Sire — es ist der Wille Ihres Volks.

Friedrich August. Sieger f o r d e r n. Karl XII. h a t gefordert. Patkul soll den Schweden ausgeliefert werden.

Einsiedel. Anna. Jänkendorf (vernichtet). O Gott!

Friedrich August. Flucht unmöglich. Sachsen mit Kriegsvölkern überschwemmt. Europa wird mir für diesen Bruch des Völkerrechts fluchen.

Anna (mit Thränen und außer sich). Und Friedrich August wird diesen Fluch verdienen!

Friedrich August. Werd' ich es?! — — (Zieht ein Billet hervor.) Nehmen Sie dies Papier!

Einsiedel. Sire —

Friedrich August. Besteigen Sie Ihr schnellstes Roß, reiten Sie nach dem Königstein und Sie sind noch früher dort als Patkul. Heute zählen wir den neunten. Am achtzehnten kommen die Schweden, um Patkul abzuholen. In diesem Brief wird der Commandant des Königstein angewiesen, a u f G e f a h r s e i n e s K o p f e s Patkul seiner Haft — so zu entlassen, als wär' er entflohen.

Einsiedel und Jänkendorf. Majestät!

Friedrich August. Nennen Sie mich nicht nach einer Würde, die ich (mit Beziehung auf Anna) ja nicht mehr verdienen soll! Was zwischen uns in diesem helldunkeln Moment ge-

schehen, es bleibt ein Geheimniß für die Welt, ein Geheimniß für die Geschichte. Mag sie meiner offenen That jetzt fluchen! In dem Geheimniß hab' ich mir selbst genug gethan.

Einsiedel. Vom sichern Glück zur Furcht oft eine Ewigkeit! Von Furcht zur Hoffnung hier ein Augenblick! Ich hülle mich in den dunkeln Mantel der Nacht, Schwester, und noch ehe der erste Strahl der Morgenröthe auf Königsteins waldige Gipfel gefallen, tret' ich vor den Verzweifelnden als sein Retter, sein Befreier! (Ab.)

Anna (stürzt ihrem Bruder einige Schritte nach, dann kehrt sie zurück, steht eine Weile zögernd mit Beklommenheit, den Blick abwendend, und wirft sich endlich sanft dem König zu Füßen.)

Friedrich August. Nicht doch, mein Fräulein! Sie haben dem unglücklichen Friedrich August mehr zu vergeben, als er Ihnen. (Er hebt sie auf.) Was Sie mir waren, Anna — ein breiter Strom liegt zwischen uns: das eine Ufer kann das andere nicht erreichen. Ach — verlieren und besitzen! Was ich verlor, ich hab' es ja nie besessen, und Sie, Sie haben wieder, werden wieder haben, was das Ihre ist! Zürnen Sie mir nicht und gedenken Sie meiner — versöhnt! (Er will ab, bleibt stehen, wendet sich noch einmal, küßt leidenschaftlich Anna's Hand und geht dann.)

Anna (mit verklärter Freude.) Freundin, darf ich noch hoffen?

Jänkendorf (mit Empfindung, sie an sich ziehend.) Bonheur volage, reste chez nous!

(Der Vorhang fällt.)

Fünfter Aufzug.

Erste Scene.

Zimmer im dresdener Schloß. Links ein Fenster. Glänzend gekleidete Bediente gehen über die Scene. In der Ferne hört man Jubelgeschrei und in kurzen Intervallen Kanonenschläge.

Erster Auftritt.

Beim Eintritt **Friedrich August's**, **Flemming's** und **Vitzthum's** hört man einen lauten Trompeten- und Paukenwirbel.

Flemming. Sire, warum entziehen Sie sich dem Jubel des Volks?

Vitzthum. Wie die Menge durch die Straßen wogt! Die Stadt ein einzig Flammenmeer! Bunte Lichter — Feuersäulen! O wie schön der Spiegel der Elbe! Glänzend wie mit Glühwürmern übersäet! Triumphbogen — Sire, gewähren Sie Ihrem Volke die Freude, und treten Sie hinaus auf den Balcon!

(Ein zweiter Trompeten- und Paukenwirbel.)

Friedrich August. Die guten Leute wissen nicht, was dieser Friede mich gekostet hat. — Haben die Gesandten aller Cabinete nicht Dresden wie eine Mörderhöhle verlassen?

Flemming. Noch sind unsere Rechtfertigungsnoten wegen eines angeblichen Bruchs des Völkerrechts nicht widerlegt worden.

Friedrich August. Als wenn sich das nichtswürdigst Nichtige noch widerlegen ließe! (Dritter Trompeten- und Paukenwirbel. Friedrich August geht erzürnt ans Fenster.) Dieser lästige Jubel! Es ist, als wenn man mein Gewissen betäuben wollte. (Bei Seite.) Noch keine Nachricht vom Königstein, was soll ich davon denken? (Laut.) Wo sind Pfingsten und Imhof?

Flemming. Im schwedischen Lager, Majestät.

Friedrich August. Heut' schon? Man braucht nicht zwei Stunden, um dort zu sein. Heut' ist der sechzehnte. (Thut, als wenn er ihn nicht wüßte.) Der Tag der Auslieferung —?

Flemming. Ist am siebzehnten.

Friedrich August (mit dem Fuße stampfend.) Am achtzehnten! Sie wollen der Weiser an meiner Lebensuhr sein? (Furchtbar drohend.) Rücken Sie mir die Zeit *nicht vor*!

Flemming. Sire, am achtzehnten! Doch dächten wir, es könnte dem Gefangenen nur lieb sein, aus seiner ungewissen Lage —

Friedrich August (ihn unterbrechend.) Nein, nein, nein, Feldmarschall! In meinem Kalender steht der achtzehnte mit Blut angestrichen. Nicht um den tausendsten Gran einer Terzie früher! (Wie von einer Ahnung betroffen, bestürzt.) Oder — hättet ihr — vielleicht schon?

Flemming (bestürzt.) Majestät, es wird alles in Ordnung sein.

Friedrich August. Dazu verhelf' euch Gott! Ich sage: Wehe der Hand, die hier vorwitzig dem Sand in der Stundenuhr nachgeholfen hätte! Laßt mich allein. (Flemming und Vitzthum wollen sich entfernen. Indem hört der Kanonendonner auf. Friedrich August horcht.) Was ist? Geräusch im Vorzimmer? Sehen Sie ch — ich höre Wortwechsel —

Flemming. Es ist die Stimme —

Vitzthum. Des jungen Einsiedel —

Friedrich August (der Thür zueilend). Zu mir! Zu mir!

Zweiter Auftritt.

Kammerdiener tritt auf. Nach ihm stürzt **Julius von Einsiedel** im Mantel, blaß, mit den Spuren eines heftigen Rittes herein. **Die Vorigen.**

Kammerdiener. Herr von Einsiedel!

Einsiedel (reißt die Thür auf, bleibt einen Augenblick stehen, sieht den König.) Hier Freudenfeuer? Wer weiß, ob das Auge der Menschheit nicht in dieser Stunde schon in Thränen schwimmt!

Friedrich August. Was ist? (winkt Flemming und Vitzthum zu gehen.)

(Flemming und Vitzthum zögern.)

Friedrich August. Hinweg! Hab' ich nicht wenigstens auf dieser Stelle noch zu befehlen? (Beide ab.) Reden Sie!

Einsiedel. Acht Tage hab' ich mich wie ein Wurm am Fuß des Königstein gekrümmt — habe gebeten, gefleht und noch konnt' ich Patkul nicht mit Augen sehen!

Friedrich August (in fiebernder Bewegung.) Sie entsetzen mich!

Einsiedel. Unglücklicher König, lernen Sie da, wie oft man Ihre Saaten um die Ernte betrügt, wie tausendmal oft man Ihnen eine g e m a l t e Glückseligkeit Ihres Volkes zeigte! Kennen Sie Ihre Diener? Kennen Sie den Commandanten des Königstein?

Friedrich August. Ein in Ehren ergrauter Offizier.

Einsiedel. Ein eisgrauer Sünder! Sire, die Staatsgefangenen des Königstein sind in der Hand eines Elenden, der es versteht, unglückliche Angeklagte, vor deren Untersuchung man sich in D r e s d e n fürchtet, auf dem Königstein v o r dem Richterspruche sterben zu lassen —

Friedrich August. Aber Patkul — Patkul —

Einsiedel. Ich sah ihn nicht, ich hörte nichts von ihm.

Friedrich August. Mein Befehl an den Commandanten?

Einsiedel. Da man am Tag der Verhaftung Patkul's die Thore Dresdens gesperrt hatte, konnt' ich erst nach dem Königstein gelangen, als Patkul schon oben angekommen war —

Friedrich August. Aber mein Befehl — mein Befehl —

Einsiedel. Wurde mir abgenommen mit schuldiger Ehrerbietung. Ich erhielt von dem tückisch lächelnden, in Unterwürfigkeit ersterbenden Commandanten das Versprechen, daß Patkul in kürzester Frist auf freiem Fuß wäre — Acht Tage sind vorüber — wir sehen ihn nicht — Anna weilt in Trauerkleidern am Ufer der Elbe und blickt zur steilen Höhe des Felsens, der all' ihr Lieben birgt, mit Augen auf, um die lauernd der Wahnsinn schleicht.

Friedrich August. Genug! Genug! Reiten Sie zurück. Sagen Sie dem Commandanten, wenn Patkul nicht in vierundzwanzig Stunden entlassen ist — so liegt in der fünfundzwanzigsten sein Haupt auf dem Block!

Einsiedel (außer sich.) Und wenn Patkul schon das seine bei den Schweden hätte hinzulegen müssen und schon ausgeliefert wäre? Früher ausgeliefert, als Sie voraussetzten, Sire —!

Friedrich August (erschrickt, seine Brust hebt sich unter der Qual seines Innern.) Ich bin — ein Schatten — hieß ein König — Menschen gab es, denen eine Seligkeit dünkte, meinen Willen zu vollziehen — (Besinnt sich eine Weile, geht an den Tisch und klingelt.)

Vitzthum (tritt ein.)

Friedrich August. Wie weit stehen die Schweden?

Vitzthum. Zwei Stunden, Sire.

Friedrich August. Das Hauptquartier Karl's?

Vitzthum. Auf dem halben Weg nach Königstein.

Friedrich August. Mein Pferd!

Vitzthum. Sire!

Friedrich August (mit dem Fuß stampfend.) Mein Pferd! (Vitzthum ab.) Eilen Sie zurück! Beflügeln Sie Ihr Roß! Feiern Sie Ihr Wiedersehen! Ist es zu spät — nein, nein, zittern Sie nicht — Ihre Schwester soll ihm noch Kränze winden, Kränze, Kränze, für seine Stirn, nicht für sein Grab!

Einsiedel. Was wollen Sie thun?

Friedrich August. Fragen Sie nicht! Eilen Sie!

Einsiedel (wehmüthig nach dem Fenster zeigend.) Durch diese Lichter wanken wie ein grabesdunkler Schatten! (Ein Trompeten- oder Paukenwirbel.) Durch diese Freudenklänge — verklingen wie der Seufzer eines Sterbenden! (Ab.)

Friedrich August (allein). Sollten die Verräther es ahnen und gesucht haben mir zuvorzukommen? Ha, die Legende eines Heiligen wäre dagegen ein Schelmenstück! Ich kann die Ruhe meiner Seele dem blinden Zufall nicht preisgeben. Verräth man ihn — hätte man ihn schon verrathen?! — Mein blutig Strafgericht kann ihn nicht mehr retten — dann, dann — gibt es nur Eines noch. Das Leben eines Edeln ist wol die kurze Demüthigung eines Königs werth; — dann, Friedrich August, — vor Karl — der dich in hundert Schlachten überwunden — dann überwinde dich selbst und knie nieder vor ihm — in den Staub, bettelnd — bettelnd — um deine — Ehre! (Er geht mit schwankenden Schritten ab.)

(Verwandlung.)

Zweite Scene.

Das geräumige Innere eines Thurms auf der Feste Königsstein. Zur Seite führt eine Treppe an eine kleine runde Fensteröffnung mit Eisenstäben. Die Thür im Hintergrund ist offen und hat einen Vorplatz. Eine Lampe brennt.

Dritter Auftritt.

Patkul steht oben auf der Treppe. Unten ein **Gefangenwärter** mit einem Krug in der Hand. Später hinter der Scene der **Commandant** des Königstein. Der **Gefangenwärter** bleibt eine Weile stehen, zieht einen Brief aus der Brieftasche, sieht sich mehrere male um, läßt ihn auf die Erde fallen und geht.

Patkul (nach einer Weile, nachdem er gesehen, daß der Wächter fort ist, hinaussprechend.) Bleiben Sie! Bleiben Sie! Der Wächter ist fort. Schämen Sie sich, Herr Commandant, wenn Sie ein Offizier von Ehre sind.

Commandant (von innen.) Zehntausend Dukaten! Herr von Patkul! Ein Wechsel auf die Bank von Venedig —

Patkul. Elender Krämer! Ich ahn' es, längst hab' ich meine Freiheit, und du nur legst mit deiner gierigen, habsüchtigen, schmuzigen Hand Beschlag darauf. Fünftausend, du Menschenmäkler!

Commandant (von innen.) Zehntausend Dukaten, Herr von Patkul! Gelt, ich weiß berühmte Männer zu schätzen?

Patkul. Daß es Maulwürfe gibt wo die Adler horsten! Bleib! Da schlorrt es hin, das blasse Gespenst, auf dem der Fluch von hundert Gefangenen ruht. Acht qualvolle Tage rüttl' ich an diesen Eisenstäben! Das da draußen ist die lichte freie Welt; das die Luft, die allen gehört, der dunkle Wald mit seinem stillen Frieden, das Silberband der Elbe, sich schlängelnd im Mondenglanz; drüben im sternenhellen Duft des Horizonts die glühenden Flecken sind die erleuchteten Kirchthürme Dresdens. Sie feiern das Friedensfest, das ich, ich ihnen gegeben! Und hier scheitert dafür mein Leben an einem Kampf mit dem ruchlosen, teuflischen Geiste Sachsens, den ich jahrelang vergeblich zu bändigen suchte! Zehntausend Dukaten mein ganzes Vermögen; die einzige Möglichkeit, mit Anna in der Schweiz zu leben, nicht betteln zu müssen um die Gnade Frankreichs oder Oesterreichs — ich muß ihm alles, alles geben. Schleichender Räuber, öffne die verschrumpfte Hand, hohl wie dein Gewissen! Nimm mich als Bettler in deine Arme, heilige Freiheit! Wo bist du, schäbiger Wucherer? Hier (zieht ein Papier aus der Brieftasche), schmelze dir Gold aus meinen Ketten!

Commandant (von innen). Herr von Patkul!

Patkul. Da nimm ihn, deinen Sündenlohn, nächtlicher Schleicher! (Bröckelt von der Mauer etwas Kalk ab und umwickelt ihn mit seinem Wechsel.) Nimm ihn hin, den schmählichen Lohn, den du endlich nicht mehr vergebens verlangst, Zögling der Flemming, Imhof und Pfingsten —! (Wirft das Papier hinaus, sodaß man den Fall hört.) Wann bin ich frei?

Commandant (draußen schnell den Wechsel entfaltend und lesend). Zehntausend Dukaten — Wechsel auf Venedig — datirt Dresden, nicht Königstein, gut — Ordre, mein leiblicher Bruder in Prag. — Gut, Herr von Patkul! — Wir fliehen zusammen.

Auf mein Wort. — Noch in der Morgendämmerung — halten Sie sich ruhig, ich führe Sie selbst hinunter. Still, ganz still —

Patkul. Täuschest du mich?

Commandant (von innen). Das Wort eines ehrlichen Kaufmanns (mit allmählich verhallender Stimme)! Zehntausend Dukaten — Wechsel auf die — Bank von Venedig — (weiter nicht mehr hörbar).

Patkul (steigt hinunter). O Gott, so werd' ich denn endlich erlöst. Es ist besser, daß ich hier unten weile. Oben jagt mir jedes flimmernde Stäubchen, das im Mondlicht tanzt, Schrecken ein, als säh' ich die blitzenden Streiflichter der schwedischen Bajonnete. (Er wendet sich ängstlich nach dem Eingang zu, zurückkehrend.) Der schwedischen? — — Nein, nein! Schon der bloße Gedanke gähnt mich an wie der geöffnete Schlund einer giftigen Wüstenschlange. Und doch ist mir, als lachten die empfindungslosen Mauern und ich hörte eine Stimme, immer wie zwischen Lachen und Weinen, als wär' es — Pfingsten's Hyänenstimme und riefe — ein gräßliches: Zu spät! (Bleibt eine Weile, die Hände über die Augen legend, stehen, wendet dann den Kopf und sieht das Papier auf dem Boden.) Ein Papier? (Will es ergreifen und schreckt zurück.) Ist mir doch alles wie ein Teufelsblendwerk. Wie kommt das Papier hierher? Es kann — mein Todesurtheil sein. (Sich ermuthigend.) Nervenschwache Furcht! (Er nimmt den Brief auf.) Ein Brief von Anna's, nein, von ihres Bruders Hand! Die Buchstaben flimmern vor den Augen. (Nach der Fensteröffnung zu.) Das fahle Dunkel des Kerkers — Hilf, guter Mond! (Hat gelesen.) Wie? Schändlicher Verrath! Schon seit acht Tagen — zittern die treuen Herzen — am Fuße dieses Felsens. (Liest.) „Der König will deine Befreiung; bei Gefahr seines Kopfes muß dich der Commandant entfliehen lassen; warum zögert er? Seelenfreund, was soll ich von seinen Ausflüchten denken! Nur durch schweres Geld gelang es mir, dir diese Zeilen zukommen zu lassen! Eile! Eile! der Schmerz wird Anna tödten." (Patkul läßt das Papier fallen.) Wie? Ich bin frei und dieser elende, nichtswürdige Schurke erstickt die Furcht, sein Haupt zu verlieren, in der Sättigung erst seiner Goldgier? Anna, meine Anna! — — Ich höre Geräusch. — Was soll mir der kalte Schweiß auf der Stirn? Ich höre Fußtritte — mitten in der Nacht? Man redet — (horcht) nein,

nein, meine erhitzte Phantasie gaukelt mir die Schrecken eines Verrathes vor. Verrath?! Stürzt — das Wort — nicht auf mein Herz wie mit heißen Blutwellen? Die Augen fiebern, erstarren mir in den Höhlen (horcht), nein, nein, das sind die jungen Adler im Felsenneſt neben meinen Fenstern, die an den Knochenresten ihrer ersten Beute die scharfen Schnäbel wetzen. Es ist der Wind, der mit rauschenden Wolkenflügeln über die knarrende Wetterfahne saust — welch ein Thor bin ich! (Pause. Ein Riegel wird draußen zurückgeschoben. Patkul schrickt heftig auf.) Dennoch? Dennoch? Wer kommt? Ist es der Schächer, den ich erwürgen werde! Es ist — doch wohl — noch nicht — drei Uhr morgens —? Ich hörte ja die Nachtrunde, deutlich den Anruf — und von den Bastionen muß sogleich — der Stundenschuß fallen. (Sieht sich um und erblickt die Hinterwand des Vorplatzes geröthet.) Fackeln?! Nein, nein, das ist das Morgengrauen! Gute Sonne, freundlicher Stern des Tages, geh mir zum Leben auf, purpurner Schein der Liebe — — aber nein, Sporen klirren, Waffen — schleifen — die Stufen — es ist, es — sind (wankt allmählich an die Thür, blickt gespenstisch erregt von der Seite hinaus und prallt mit furchtbarer Erschütterung zurück.) Barmherzigkeit des Himmels, es sind die Schweden.

Vierter Auftritt.

Oberst Horn besetzt mit einigen schwedischen Soldaten drinnen und draußen den Eingang. Die hintern Soldaten tragen Fackeln, von beiden Seiten öffnen sich die Reihen. **Pfingsten** erscheint unter der Thür und bleibt daselbst im rothen Scheine stehen. Ganz im Hintergrunde verborgen **Alfred von Schlippenbach.**

Pfingsten (hinten). Im Namen der ewigen Freundschaft zwischen Schweden und Sachsen, der dreizehnte Artikel des Altranstädter Friedens ist hiermit treu und, wie es heiligen

Verträgen ziemt, ohne Vorbehalt vollzogen! (Verschwindet hinter fackeltragenden Soldaten, die ihn bedecken.)

Horn. Herr von Patkul, auf den besondern Wunsch des Geheimen Staatsreferendars von Pfingsten kommen wir zwei Tage früher, als der anberaumte Termin. Im Namen Karl's XII. von Schweden. (Zeigt auf den Profoß, der mit Ketten hervortritt.) Es ist meine Pflicht.

Patkul (erwacht wie aus einer Betäubung.) Es ist kein Traum. Dies ist die Wölbung dieser Wände, das die Luft, mein Haupt und (zu den Soldaten) diese — (er stürzt auf den Profoß zu und entreißt ihm die Ketten) ja, ja, das ist die Kinderrassel, womit der Knabe schon im Kerker spielte; das sind sie wieder, die ersten Ammenmärchen meiner Kindheit, meine Wiegenlieder, die ersten Klänge, an denen ich lernte, wie melodisch dieses Leben klingt! (Pause, in der er seine Vernichtung malt.) Ihr seid's — Schweden? Livlands Mörder! (Wirft die Ketten hin, der Profoß hebt sie auf.)

Soldaten (fällen die Bajonnete).

Horn. Herr von Patkul! Fassen Sie sich! Der Befehl des Königs —

Patkul. Mich zu fesseln? Nein, auf diesem Boden laßt mich sterben! (Stürzt auf die Bajonnete der Soldaten zu.)

Schlippenbach (tritt, um ihn zu hindern, entschlossen links hervor).

Patkul (erblickt ihn, bleibt stehen und, indem er ihn erkennt, entfährt ihm halblaut der Ruf). Alfred von Schlippenbach! (Pause. Gefaßter.) Ich werde sterben. (Zum Profoß.) Hier meine Hand! (Man legt ihm Ketten an.) Ich kenne Herzen, die duldend schweigen müssen; sie sind noch unglücklicher als ich!

Horn (tritt zu Patkul heran). Lesen Sie selbst, Herr von Patkul! Ihre Augen — werden nicht so zittern — wie es — meine Stimme würde — (Uebergibt ihm ein Papier.)

Patkul (entfaltet das Papier und liest). „Ein Hochverräther an der schwedischen Nation. Noch in dieser Stunde — am Fuße des Königstein — gerädert?" (Schreit mit Entsetzen auf.) Ha! — Mein — Arm — mein — — Fuß — zerschlagen — wie einem Dieb — einem — Mörder — (Er sinkt zusammen.)

Schlippenbach (stürzt auf ihn zu, um ihn zu halten).

Horn. Bereiten Sie ihn zum Tode!

(Alle gehen langsam ab, bis auf Patkul und Schlippenbach.)

Schlippenbach (sieht sich ängstlich um und wartet den Augenblick ab, bis alle fort sind. Dann stürzt er auf Patkul zu, den er auf den Sessel führt, und zieht einen Dolch aus der Brust). Wer wie Cato denkt, führt Römerwaffen! (Wendet sich mit dem Gesicht ab und reicht Patkul den Dolch, indem er spricht.) Willst du, Patkul?

Patkul (sieht den Dolch, greift erst danach, dann, sich besinnend, läßt er ihn sinken.) Nein! Ein solcher Tod — der Schande, einem Feldherrn — dem Gesandten eines Kaisers —? Das muß feierlich geschehen! Unter dem offenen Auge der Sonne — den Völkern und den Zeiten zum blutigen Schauspiel! — Gerädert? Muß es denn Menschen geben, an denen sich das Wehe, die Schande der Jahrhunderte offenbart —!

Schlippenbach. Ich vermählte gern dein warmes Märtyrerblut mit dem meinigen — Nie kehr ich zu deinen Henkern zurück —

Patkul. Knabe, was sinnst du?

Schlippenbach. Wenn du, schimpflich aus diesem Leben von den Menschen ausgestoßen, vor den Thron der ewigen Gnade trittst, so wirst du dort, wo die himmlische Luft der Freiheit weht, fühlen, daß am Saum deines weißen Kleids der Gerechtigkeit und ewigen Himmelsglorie eine Hand — sich — anklammert. —

Patkul. Den Selbstmörder würd' ich zurückstoßen.

Schlippenbach. Auch dann, wenn ich dir sagte, daß die Tropfen, die aus meiner durchstoßenen Brust quillen, die Thränen sind, die in mir das Vaterland dir nachweint? Morden kann man Märtyrer der Völkerfreiheit, morden selbst mit dem Rade — zur Speise für die Brut der Geier; aber die Völker sind dankbarer als die Fürsten — ihr Grab wird nicht ohne Opfer sein. (Ab.)

Fünfter Auftritt.

Patkul allein.

Patkul (folgte erst Schlippenbach. Dann tönte ihm im Hintergrunde gedämpfter Trommelwirbel entgegen; er fuhr zurück). Kommen sie schon, mir den Kranz ums Haupt zu winden? So gierig schwingt der Tod seine blitzende Sense? O das sind Gäste, die ich mir zu meinem Hochzeitsfest geladen! — — Gerädert? In diesem Haupte lebte ein Geist, den Plato und Sokrates nährten, in diesem Herzen lebte Jesus und eine irdische Liebe, die nur ein Strahl der himmlischen war, diese Hand schwang das Schwert des ehrlichen Kriegers, führte die Feder des Volksfreunds, dieser Fuß schritt über die schöne Erde dahin, oft im wuchtigen Gleichtakt thatkräftiger Entschlossenheit, oft fröhlich, tändelnd und sorglos, wie Menschen des Daseins sich erfreuen dürfen — Jetzt gerädert?! Ein Tod des Strolches, des Landstreichers —! Karl XII., Fluch deinem Andenken für ewige Zeit —! Oder — soll ich nur — noch segnen —? An Vergebung denken und an Liebe —? — Anna, mußtest du die Braut des Todes werden! Weinet! Weinet! War je ein Mensch unglücklicher als ich? (Etwas stärkerer, aber doch gedämpfter Trommelwirbel.) O, läg' ich todt im Schos der Erde, verbrannter Staub in einem Aschenkrug und wär' ein Hauch nur, eines Sonnenblickes Rückerinnerung, Gedanke nur und längst schon schwarze Nacht! (Sinkt erschöpft auf einen Schemel linker Hand. Die Trommeln schweigen.)

Letzter Auftritt.

Patkul. Dann **Einsiedel**, später **Vitzthum** und **Kammerherren**, zuletzt **Horn** mit vielen **schwedischen Soldaten**, die jedoch nur draußen sichtbar sind.

Einsiedel (schon hinter der Scene hörbar). Wo? Wo? Laßt mich! (Sucht Patkul und stürzt auf ihn zu; verzweiflungsvoll.) Keine Rettung!

Stimmen (hinter der Scene). Platz! Platz!

Vitzthum (tritt mit bestäubten Reitstiefeln auf, begleitet von sächsischen Hofherren und Offizieren. Er tritt herein und bleibt erschüttert stehen). Keine Rettung!

Patkul. Wer redet? (Heftig aufspringend, zu Einsiedel freudig.) Doch nicht alles Verräther? (Umarmt ihn lange.) Wer war es, Bruder, der von Friedrich August's „Rettung" sprach?

Vitzthum. Friedrich August's Thränen erweichten nicht das nordische Felsenherz. Um sein Kind hätte ein Vater nicht bitterer flehen können. Der Friede ist unterzeichnet. Wir sind besiegt und wehrlos — (Nach einer Pause.) Flemming wird aus des Königs Umgebung scheiden. Imhof ist Staatsgefangener auf Lebenszeit. Der Commandant des Königstein, dessen Bubenstück entlarvt ist, und — Pfingsten legen ihr Haupt auf den Block.

Patkul. Fürsten dringen erst über Gräber zur Wahrheit! Und das ist der Erde Loos, daß Gutes, wo es nicht die Regel, selten nur — als Ausnahme gelingt! Ich bin ein Opfer; als Christ fühl' ich es — kein schuldloses. Zu vermessen hab' ich an die Kraft des Menschen geglaubt. Du sagst nichts (zu Einsiedel) von meinem letzten Kleinod?

Einsiedel. Annen hab' ich getäuscht, habe sie nach Dresden gesendet, der Hoffnung Rosenschein noch einmal mit erdichtetem Trost auf ihre Wange gerufen — sie glaubte — und sie ging!

Patkul. Mit Geisterlippen soll ich sie erst wieder küssen — und den Ring der Treue mit ihr vor himmlischen Altären wechseln —! Hart — doch groß von dir, Julius — wir hätten's nicht ertragen —

Vitzthum. Was kann Friedrich August thun, um Sie in Ihrer letzten Stunde zu versöhnen?

Patkul. Königen hab' ich nichts zu hinterlassen, als die Geschichte meines Lebens und meines Todes. Vierzehn Orden, Julius, schicke an die, die meine Brust damit schmückten und sie nicht beschützen konnten. In der Bank von Venedig spart' ich für die Befreiung Livlands und mein abenteuernd Leben 50000 Kronen; vertheile sie an meine armen Krieger, daß sie in die Wälder und Steppen ihrer Heimat zurückkehren.

Was ich bei mir trage, gib den armen schwedischen Soldaten da für die Begleitung zum Hochgericht!

Horn (vortretend). Diese Krieger werden Ihnen den letzten Dienst erweisen.

Patkul. Bruder, welche Farbe tragen sie?

Einsiedel. Blau und gelb, Patkul!

Horn. Es sind Livländer. Der Befehl des Monarchen.

Vitzthum (ergrimmt). Livländer?

Einsiedel (ebenso zu Horn). O, sagen Sie Ihrem nordischen Karl, daß man sein militärisches Genie vielleicht einst neben das des Alexander stellen wird. Aber dieser Haß, mit dem er den Märtyrer des Völkerrechts und der Völkerfreiheit, den Livländer Patkul, noch in seiner letzten Stunde verhöhnte, wird in der Glorie seines Namens ein unauslöschlicher Flecken sein!

Patkul. Die Pflugschar der Tyrannei muß in den Erdboden tiefe Furchen reißen, damit die Freiheit daraus erblühe! Nicht der erste bin ich, noch werden andere kommen, bis sich die Nachwelt unserer Saaten freut! Kein Ach, kein Tropfen Blutes, so vergossen, geht verloren! Jedem Freiheitsseufzer aus dem kleinsten Erdenwinkel antwortet donnernd einst der Jubel der Jahrhunderte! (Aus den Fenstern quillt das rothe Licht der Morgenröthe). Auf, Livländer, blickt' auf dieses Aug', das oft für euch gewacht, auf diese Stirn, die nur für euch gesonnen. (Draußen fällt ein Pistolenschuß.) Ha, Alfred, das warst du! Rufst du mich, kühner Heldenknabe? Bestell' uns Wohnung bei den Himmlischen! — Der Tag bricht an, der Freiheit Thore rauschen auf. Lebt wohl! Lebt wohl! (Umarmt noch einmal Einsiedel.) In Brutus' Armen sehen wir uns wieder! (Wendet sich entschlossen zum Abgehen. Die Seinen und die Schweden schließen ihn ein.)

(Der Vorhang fällt.)

Druck von G. Pätz in Naumburg a/S.

Dramatische Werke

von

Karl Gutzkow.

Dritte, vermehrte und neu durchgesehene Gesammtausgabe.

Neuntes Bändchen.

Jena,
Hermann Costenoble.
1872.

Ein weißes Blatt.

Schauspiel in fünf Aufzügen

von

Karl Gutzkow.

Fünfte Auflage.

Jena,
Hermann Costenoble.
1872.

Ein weißes Blatt.

Schauspiel

in

fünf Aufzügen.

Vorwort.

Im Jahre 1842 geschrieben und zuerst in Frankfurt a. M. aufgeführt, hat dies Schauspiel 1862 durchgehends eine neue Bearbeitung erfahren und wird hoffentlich, so oft ich es bei den Bühnen angesetzt finde, in dieser seiner neuen Gestalt gegeben. Sicher freilich geht dabei der Autor selten. Existiren einmal in der Theaterbibliothek alte Rollen eines Stücks, so bleiben diese maßgebend. Der Herr Regisseur weiß kein Wort von einer Umarbeitung. In seinem Rechte mag er in dem Falle sein, wenn ein Stück, während dasselbe noch im Gedächtniß der Schauspieler in der ursprünglichen Form lebt, vom Autor verändert wird. Ist aber seitdem eine ganz neue Generation gekommen, wird ein Stück gleichsam aus dem Staube hervorgezogen und müssen die Mitwirkenden sämmtlich neu lernen, so ist es eine wahre Barbarei, einem Autor nicht den Vortheil zu gönnen, daß seine alte Arbeit mit den Verbesserungen seiner spätern Einsicht wieder aufgenommen wird. Ich enthalte mich, ein eclatantes Beispiel dafür von einem großen Hoftheater zu nennen.

Der dauernden Befestigung auf dem Repertoir von „Ein weißes Blatt" schadete früher der Umstand, daß Beate von keiner, wie Goethe sagt, schon „angejahrten" Anstandsdame, sondern von einer noch frischen und gefallsamen Liebhaberin gespielt werden muß. Wenige entschlossen sich,

eine Rolle zu übernehmen, in welcher sich die Darstellerin gewissermaßen selbst aus dem Liebhaberinnenfach ausgetreten bekennt und ihr Haar schon auf ein weißes Härchen betreffen läßt. Man durfte annehmen, daß jede „erste Liebhaberin", die sich damals entschloß, diese Rolle zu übernehmen, eine Künstlerin von mehr als gewöhnlichem Streben war, z. B. Karoline Bauer. In neuerer Zeit hat die Geneigtheit, weibliche Charakterrollen zu spielen, glücklicherweise ebenso Fortschritte gemacht, wie die Alleinherrschaft der „ersten Liebhaberinnen" an den maßgebenden Theatern Rückschritte.

Personen.

Madame Steiner, geborene von Seeburg.
Eveline, } ihre Kinder.
Wilhelm, Maler und Professor an einer Akademie, } ihre Kinder.
Oekonomierath von Seeburg, ihr Bruder.
Frau von Flitter.
Beate, } Schwestern.
Tony, } Schwestern.
Gustav Holm, ein junger Gelehrter.
Valentin, sein Diener.
Röschen, Evelinens Mädchen.
Niklas, } Gärtnerbursche.
Paul, } Gärtnerbursche.
Bedienter der Madame Steiner.
Gäste, Herren und **Damen**.

Die Scene ist theils in einer Provinzialhauptstadt, theils auf dem Lande.

Erster Aufzug.

Bei Madame Steiner.

Ein elegantes Zimmer mit drei Eingängen. Tisch mit Fauteuils. Einige Kisten und Koffer stehen auf der Erde.

Erster Auftritt.

Valentin, ein Vierziger, rüstig, mit langem Bart und in Bluse, packt an den Koffern, auf der Erde kniend. **Röschen** tritt von der Seite ein.

Röschen. Hu, wie sieht es hier in unserm Salon aus! Das Unterste zu oberst gekehrt! Also wirklich, es wird abgereist, Herr Valentin?

Valentin. Um sechs Uhr sind die Pferde bestellt.

Röschen. Und was haben Sie denn in all den Kisten und Kasten?

Valentin. Röschen, stören Sie mich nicht. Es soll hier alles gleich wieder sauber aufgeräumt werden.

Röschen. In der Kiste, was haben Sie da?

Valentin. Peruanische Vögel.

Röschen. Und dort?

Valentin. Spinnen und Seekrebse aus Cadix.

Röschen. Pfui! Und hier?

Valentin. Skeletirte Fische aus der Südsee. Wollen Sie sie 'mal sehen?

Röschen. Lassen Sie! Ich falle in Ohnmacht schon über die bloßen Abbildungen im Pfennig-Magazin. Wie ein Mensch von Geschmack sich entschließen kann, Arzt und Naturforscher zu werden!

Valentin. All die Meerkrabben und Kreuzspinnen koch' ich selber aus und präparire sie.

Röschen. Welch ein unappetitliches Handwerk! Auf Ihren Reisen durch Afrika und Amerika und — Mesopotamien sind Sie so gefühllos geworden, so gleichgültig — (kokettirend).

Valentin (immer noch packend). Gegen Sie?

Röschen. Was bilden Sie sich ein! Einen Mann zu nehmen, der unschuldige Vögel zerrupft und harmlose Würmer präparirt — Nein, Ihr Herr! So mir nichts dir nichts abreisen und nicht einmal gründliche Auskunft geben, wann Sie wieder zurückkommen werden!

Valentin. Vor Jahr und Tag nicht, Röschen.

Röschen. Geben Sie dem Herrn Doctor das Billet! Es ist drüben von meinem Fräulein. Nun, wir sehen uns doch noch, Herr Valentin?

Valentin. En passant, bei der Abreise. Pst! Hören Sie, helfen Sie doch 'mal! (Zeigt auf einen Koffer, an dem er gepackt hat und dessen Schwere er prüfen will.) Ist er schwer?

Röschen (hält an einem Ende, während Valentin das andere hält. Sie läßt mit einem Schrei den Koffer fallen). Ha!

Valentin. Viel Uebergewicht.

Röschen. Ich habe mir was verhoben. Ach! Ach! (Thut als wollte sie in Ohnmacht fallen.)

Valentin (kniet am Koffer, er zeigt auf einen Stuhl in der Ferne). Da ist ein Stuhl, Mamsell Röschen.

Röschen (zornig über sein Nichteingehen auf ihr Kokettiren). Sie sind ein Barbar! Gehen Sie unter die Tectosagen! Sie gehören gar nicht in die gebildete Gesellschaft! (Ab, von wo sie kam.)

Valentin (allein, das Zimmer aufräumend). Hahaha! Ja, ich bin

ein schlechter Liebhaber. — Was das für ein zartes, wohlriechendes Briefchen ist! Inwendig gewiß allerhand bunte Schnörkel gemalt, Luxuspapier nennen sie's — Ich muß sagen, nachgerade wurde das ganze Verhältniß Luxus. Die Familie meinte es gut, sehr gut, aber die Wissenschaft blieb stehen. Die Sammlungen sind nicht geordnet. Es war die höchste Zeit, daß das einmal aufhörte mit dem ewigen Klimpern und Lesen und Malen und überhaupt — zwei Naturforscher! (Will zur andern Seite ab; es klopft.) Klopft es nicht? (Es klopft noch einmal.) Herein!

Zweiter Auftritt.

Wilhelm Steiner durch die Mitte. Er ist in Trauer. **Valentin.**

Wilhelm. Doctor Gustav Holm zu Hause?

Valentin. Zu dienen! Noch bis heute Abend um sechs Uhr.

Wilhelm. Ich wünscht' ihn zu sprechen!

Valentin (zieht den Brief aus der Tasche). Wir haben heute noch manches —

Wilhelm. Nennen Sie ihm meinen Namen, Wilhelm Steiner.

Valentin (erstaunt). Wer?

Wilhelm. Professor Steiner, Maler —

Valentin. Der Sohn der Madame Steiner hier?

Wilhelm. Der Bruder Evelinens. Vor wenig Stunden angekommen.

Valentin. Wir sind ja in Ihrem eigenen Hause, Herr Professor. Augenblicklich. (Ab zur Seite.)

Wilhelm (allein). Ein lästiger Besuch ist drüben bei meiner Mutter. Ich mache inzwischen diesen schmerzlichen Gang! Danken, aus innerster Seele danken, und doch auf den Lippen ein Vorwurf — ein Vorwurf, den ich auszusprechen

nicht berechtigt bin! — Wie bin ich begierig, diesen jungen Mann kennen zu lernen! In ihren Briefen nannten sie ihn edel, sie legten ihm die glänzendsten Eigenschaften bei, und jetzt, da er scheidet, wie deut' ich bei den Meinen dies drückende Schweigen? Sollt' ich einen Blütenzweig, nach dem er nicht zu langen wagte, ihm niedriger beugen müssen, oder verläßt mich hier jene Sehkraft, die der Künstler auch an seinem innern Auge zu schärfen lernte? Selbst von einer Liebe erfüllt, muß ich — für eine andere sorgen — Er kommt.

Dritter Auftritt.

Gustav Holm, durchweg frisch, lebhaft aufgeregt, wie man kurz vor einer Reise zu sein pflegt. Er kommt von der Seite. **Wilhelm.**

Gustav. Hört' ich recht? Herr Professor Steiner, der erwartete Sohn des Hauses, dessen Zimmer ich —?

Wilhelm (fällt ein). Wilhelm Steiner, der aus tiefstem Herzen danken will für alles, was Sie an den Seinigen (reicht ihm mit Biederkeit die Hand) Uneigennütziges und Edles gethan haben.

Gustav. Entschuldigen Sie mich, Herr Professor. Sie finden mich in den Zurüstungen meiner Abreise. Es sieht hier in ihren eigenen Zimmern so wild — bitte, bitte, legen Sie ab. (Nimmt Wilhelm seinen Hut und holt einen Stuhl.)

Wilhelm (holt sich gleichfalls einen). Herr Doctor, keine Umstände! Durch die Freundschaft, die Sie den Meinigen bewiesen haben, stehen wir uns so nahe, daß es über unsere Personen keiner äußern Verständigung bedarf.

(Beide sitzen.)

Gustav. Sie schlagen die kleinen Verdienste, die ich Ihrer guten Familie leistete, zu hoch an. Wie Sie vielleicht wissen werden, war ich fünf Jahre im Auftrag der Regierung auf

einer naturhistorischen Reise begriffen. Als ich über London zurückkehrte, hatt' ich das Vergnügen, Ihrem Herrn Vater, der die Consulatsgeschäfte unserer Regierung besorgte, daselbst bekannt zu werden. Eine Krankheit, die er lange Jahre mit Seelengröße ertragen hatte, warf ihn aufs Lager. Die Bemühungen der bedeutendsten Aerzte Londons waren fruchtlos, die Gefahr wuchs —

Wilhelm (schmerzlich gefaßt). Er starb!

Gustav. Ihre Mutter und Schwester standen in der großen Stadt allein. Es fehlte nicht an Beileid, aber an Beistand. Die bedeutende Erblassenschaft des Verblichenen zu ordnen, die Weitläufigkeiten der gerichtlichen Proceduren, die Vorbereitungen, England zu verlassen, alles das —

Wilhelm (drückt ihm die Hand). Fiel auf Sie, auf Ihren Schutz, Ihre edle Aufopferung!

Gustav. Es war ein Gebot schon der nächsten Menschenpflicht; um wie viel mehr, da ich dadurch das Vergnügen einer so lieben Reisebegleitung gewinnen sollte. Der Verlust, an sich unersetzlich, mußte verschmerzt werden, und ich freute mich, daß es den Zerstreuungen der Landreise über Holland und Belgien gelang, das Gemüth der lieben Ihrigen zu beruhigen.

Wilhelm. Völlige Beruhigung hoff' ich von der Zeit.

Gustav. Sie wird den Ihrigen werden. Ihre Mutter ist ein Wesen von so hoher Vortrefflichkeit, eine so seelenreine, feste und starke Natur, ein Charakter —

Wilhelm. Meine Schwester strebt ihr ähnlich zu werden.

Gustav. Sie ist es — das Ebenbild der Mutter! — Ich hielt es für meine Pflicht, mich bis zur Ankunft des in seiner Kunst so berühmten Sohnes — (Wilhelm verbeugt sich abweisend) den Ihrigen noch dauernd zu widmen. Ich habe so viel Herzlichkeit, so viel Freundschaft dafür von den guten, herrlichen Menschen, die mich mit allen meinen Sammlungen in Ihrem Familienhause absteigen ließen, empfangen, daß mir der Abschied unmöglich sein würde, wenn nicht Umstände mich zwängen, ihn zu beschleunigen.

Wilhelm. Sie werden wirklich reisen?

Gustav. Heut um sechs, Herr Steiner.

Wilhelm. Ich fürchte, Sie sind dem kleinen Kreise, den

Sie verlassen, schon zur Gewohnheit geworden. Würde Ihnen (stockend) unsere Stadt nicht die Mittel zu einem dauernden Aufenthalte bieten können?

Gustav. Wohl, wohl, aber ermessen Sie meine eigenthümliche Lage. Es betrifft ein Verhältniß, über das ich vor fünf Jahren das Wort gegeben hatte, zu schweigen, das ich aber jetzt — wol nennen kann.

Wilhelm. Sie spannen meine Neugier.

Gustav. Ich hatte kaum ausstudirt, als ich es bei meinem Fleiße wagen durfte, schon meine Prüfungen zu bestehen. Sie fielen so günstig aus, daß die Regierung mir den Antrag machte, mich auf Staatskosten reisen zu lassen. Ich erhielt die Autorisation zu dieser Reise mit allen dazu erforderlichen Hülfsmitteln und der ausdrücklichen Versicherung, daß ich, nach fünf Jahren zurückgekehrt, mich unmittelbar einer Anstellung auf unserer Landesuniversität würde zu erfreuen haben. Denken Sie sich, wie zwei angenehme Erfahrungen oft in einen tragischen Conflict gerathen können. In dem Augenblick, da ich den Auftrag der Regierung erhalte, mach' ich auf der Universität die Bekanntschaft eines Wesens, das mich mit plötzlichem Zauber fesselte, eines Mädchens, das ich liebte. (Wilhelm erschrickt.) Die Zeit drängte, die Verständigung erfolgte, ich war in einer Lage, deren Qual nur ein liebendes Herz verstehen kann. Daß ich blieb, war mein erster Gedanke. Aber die Freunde, meine Gönner, die Geliebte selbst, stellten mir vor, daß ich meiner Laufbahn, meiner Zukunft schuldig wäre, den Antrag der Regierung anzunehmen. Malen Sie sich den Gedanken einer fünfjährigen Trennung aus, vergegenwärtigen Sie sich die gerechten Besorgnisse, daß ich, wie so viele Reisende, in der Wildniß das Opfer meiner Wissenschaft werden konnte, und Sie werden die Hochherzigkeit eines Wesens schätzen, das sich im Angesicht dieser dunkeln Zukunft dennoch freudig mit mir verlobte. (Er zeigt auf seinen Verlobungsring.)

Wilhelm. Und das konnte Geheimniß bleiben?

Gustav. Heute steckt' ich den Ring zum ersten male an. Ich hielt es für grausam, dem möglichen Tode entgegenzugehen und ein Mädchen öffentlich zu binden. Die Aeltern — der Vater war Oekonom, zehn Meilen von hier — sonst einverstanden mit dem Verhältniß, machten, aus Besorgniß

für die Zukunft ihrer Tochter, auch die Bedingung des unverbrüchlichen Stillschweigens.

Wilhelm. Und Sie sprachen nie davon mit den Meinigen?

Gustav. Doch nicht. Ich hatte das Versprechen des Schweigens gegeben und ich hasse das Aufdringen seiner eigenen Lebensverhältnisse. Ich würde auch nicht zu Ihnen davon sprechen, wenn ich nicht auf dem Punkt meiner Abreise stünde und längst gewünscht hätte, Ihre werthe Familie mit einem Verhältniß bekannt zu machen, das ich erst — — durch die Reise zu meiner Braut und das Anstecken des Verlobungsrings declariren wollte.

Wilhelm (steht auf). Herr Holm, in der Dankbarkeit, die ich, die meine Familie für Sie empfindet, wird sich nichts verändern. Rechnen Sie auf uns in jeder Lage Ihres Lebens. Die Gründe Ihrer beschleunigten Abreise sind zu dringend —

Gustav. Nennen Sie sie doch jetzt Ihrer würdigen Mutter. In wenig Zeit komm' ich selbst hinüber. Ich erbat mir noch einen kurzen Augenblick, um von Menschen, die mir unvergeßlich bleiben werden, Abschied zu nehmen. Ihr Fräulein Schwester (zieht das von Valentin erhaltene Billet hervor) wünscht, daß ich Ihrer Familie sogar die letzten Stunden schenke. Sie schreibt: (liest) „Unfehlbar, geehrter Herr Holm, haben wir noch das Vergnügen, Sie kurz vor Ihrer Abreise zu sehen, um so mehr, da die Erklärung, daß Sie nicht“ — — Valentin, ei, der Brief hat feucht gelegen. Die Buchstaben sind verwischt. (Läßt Wilhelm mit einsehen.)

Wilhelm (bei Seite). Von ihren Thränen! — Es ist wahr, Herr Holm, sie wünscht Sie noch einmal zu sehen, ehe Sie scheiden. Verzeihen Sie die Rührung, die mich überkommt. Es ist so schmerzlich, kaum sich finden und sich schon verlieren.

Gustav (bietet ihm die Hand). Nehmen Sie diese Hand von einem Herzen, das es redlich meint. Ich fühle, wir würden Freunde werden.

Wilhelm (schlägt in die seine mit halb abgewandtem Antlitz ein). Wir sind es! (Ab zur Seite.)

Vierter Auftritt.

Gustav. Valentin.

Gustav. Ein edler trefflicher Mensch, wie seine ganze Familie. Aber nun — Valentin! Valentin!

Valentin (von links). Ist er fort?

Gustav (sieht die Uhr). Nur noch eine Stunde Zeit. Alles wohl verpackt?

Valentin. Numerirt, wie auf dem Museum.

Gustav. Die Conchylien? Die Mineralien? Die brasilischen Käfer?

Valentin. Daß Buffon seine Freude daran haben sollte! (Trägt einige Kisten nebenan ab.)

Gustav (bückt sich zu den letzten Kisten). Er war so bewegt! Was war ihm nur! Vielleicht weiß auch Er, was lieben und fünf, fünf Jahre entbehren heißt.

Valentin (zurückkommend). Ich sehe das ganze Dorf schon in Alarm, wenn der Postillon bläst und die Peitsche knallt! Das wird eine Einfahrt werden!

Gustav. Wer weiß, Valentin, ob ich nicht absteige und hinter den Hecken hereingeschlichen komme.

Valentin. Friedersdorf heißt der Ort? Wir waren nur zur heimlichen Verlobung da... Soll mich wundern, wie Garten und Feld ausschaut. Die Aeltern sind jetzt todt und Fräulein Braut, haha, wird was Rechtes von der Oekonomie gelernt haben. In fünf Jahren kann sich (setzt den letzten Koffer auf die Schulter) freilich viel verändert haben.

Gustav. Eins, Valentin, ist sich gleich geblieben, das Herz und unsere Treue! (Folgt zur Seite in sein Zimmer.)

(Das Zimmer ist jetzt frei von allem Gepäck.)

Fünfter Auftritt.

Madame Steiner (in Trauer). **Frau von Flitter** treten zur andern Seite ein. Zuletzt ein **Bedienter**.

Fr. von Flitter. Vortrefflich eingerichtet, liebe Steiner, für so kurze Zeit magnifique! Grüßen Sie Evelinchen! Sie wird doch in England nicht den Spleen bekommen haben? Adieu, liebe Steiner! Ich vertröste Sie auf meine Winterabende. Ich habe die ganze Gesellschaft! Regelmäßig Major von Waller nebst Tochter, Oberst Heineck nebst Nichte, Geheimrath Zeisig nebst zwei Schwägerinnen. Die eine singt vortrefflich, die andere malt, die Waller componirt, die kleine Heineck dichtet und wir, liebe Freundin, wir (ins Ohr) recensiren. (Ab.)

Mad. Steiner (allein, setzt sich an den Tisch). Der Verlust ist bitter, aber der Trost, den manche Menschen geben, könnte zur Verzweiflung bringen! (Klingelt. Ein Bedienter tritt ein.) Meine Tochter. (Bedienter zur Seite ab.)

Sechster Auftritt.

Wilhelm. Madame Steiner.

Wilhelm (auch von der Seite). Du hast den Wagen abbestellt, liebe Mutter; du solltest dir diese Zerstreuung gönnen.

Mad. Steiner. Ich fühle mich nicht wohl.

Wilhelm. Doctor Holm wird aus seinen Zimmern herüberkommen, um Abschied zu nehmen. Du hättest dich und besonders Evelinen dieser Scene entziehen sollen.

Mad. Steiner. Weshalb, mein Sohn?

Wilhelm. Liebe Mutter, gegen mich sollte man doch kein Geheimniß haben.

Mad. Steiner. Welches Geheimniß?

Wilhelm. Ich begreife euch nicht! Seid ihr denn vom Formenwesen der Gesellschaft so bethört, daß ihr zu niemand mehr Vertrauen habt und zu euerm eigenen Selbst am wenigsten? Ich muß Evelinen sprechen.

Mad. Steiner (steht auf). Ich beschwöre dich, Wilhelm, keine Uebereilung.

Wilhelm. Wozu dies Schweigen?

Mad. Steiner. Was im Schweigen geboren wurde, kann im Schweigen ersterben.

Wilhelm. Holm ist ein unverdorbener, offener Sohn der Natur. Ein Charakter von einer Unbefangenheit, die mich schwindeln macht. Er ahnt nicht das Mindeste. — Sie kommt!

Siebenter Auftritt.

Eveline (in Halbtrauer). **Die Vorigen.** Zuletzt **Valentin.**

Eveline (gibt sich bis zum Schluß des Acts den Anstrich des vollkommensten Gleichmuths. Es ist Sache der Darstellerin, unter diesem leichten, fast kalten Schein die innere Verzweiflung errathen zu lassen. Beim Eintreten legt sie ein rothsaffianenes Stammbuch auf den Tisch). Du wärst doch wol lieber ausgefahren, Mama? Ah, Wilhelm! (Sieht nach einer Uhr, die sie vorn an der Brust trägt.) Setzt euch doch. Wie viel ist deine Uhr, Wilhelm? Die meine geht nach —

Wilhelm. Eben schlug es fünf.

Eveline. So geht sie vor. (Geht in Gedanken verloren ans Fenster an dem sie sich sinnend eine Weile aufhält. Drückende Pause.)

Mad. Steiner (mit einer bittenden Miene nach dem unruhig umhergehenden Wilhelm hinüber). Unsere Bücherkisten aus England sind jetzt eingetroffen.

Eveline (hört nicht, Pause).

Mad. Steiner. Frau von Flitter hat uns gebeten, an ihren gerühmten Soiréen theilzunehmen.

Eveline (hört nicht. Pause).

Mad. Steiner. Willst du deinem alten Musiklehrer gestatten, dir seine neueste Sonate zu widmen.

Eveline (aufschreckend). Wie, lieber Bruder, du sagtest etwas? Ihr seid so einsilbig. Setzen wir uns doch. Ei, ei, du bist uns noch so viel zu erzählen schuldig, lieber Wilhelm. (Verstellte Munterkeit.) Deine Briefe aus Rom — die waren sehr schön, ganz meisterhaft, die aus der Schweiz wurden schon karger und die spätern, als du gar Professor wurdest, ließen alles zu wünschen übrig. Du malst Porträts, aber Gott sei Dank! nur zur Erholung. Wie kann sich ein bedeutender Künstler, und das bist du, nur dazu hergeben, jede vom Zufall dargebotene geistlose Menschenbildung auf der Leinwand wiederzugeben!

Wilhelm. Wol in jedem Antlitz findet sich noch eine Spur des göttlichen Stempels.

Eveline. Mag sein. Aber als du nach Rom gingst, trugst du langes Haar. Jetzt eine schöne Cravatte um den Hals, bist modernisirt wie ein fashionabler Damenmaler. Sieh, sieh — es ist ja wahr — du schriebst uns von einer Schülerin, mit der du vor einem Jahre, als du in Magdeburg den alten Dom studirtest, einen kleinen Roman anfingst. Wie ist das mit dem armen Kinde geworden? Hast auch du — wie ihr Männer zu thun pflegt — (Sie stockt.)

Mad. Steiner. Eveline?

Eveline. Mütterchen? (Will gleichgültig scheinen.)

Wilhelm. Deine Augen widersprechen deinem Munde, dein Mund widerspricht deinem Herzen.

Eveline. Wessen klagst du mich an?

Wilhelm. Ich klage dich an, daß du —

Mad. Steiner (unterbricht). Still! Still! Man kommt?

Valentin (sieht mit der Reisekappe durch die Mitte herein). Ist's erlaubt? Ich bin schon ganz in der Ordnung für die Landstraße. Nun, adjes allerseits! Und unsern schönsten Dank für alles Genossene! Und in Friedersdorf dürfen wir doch grüßen unbekannterweise? Röschen sagt ja, daß Sie in der Gegend Verwandte haben! Ei, da sehen wir Sie vielleicht —

Wilhelm } (zugleich). Friedersdorf?
Mad. Steiner } (zugleich). Auf Wiedersehen! Alter! Lebt wohl!

Valentin. Nun, und nichts für ungut. Allerseits, Adjes! Adjes! (Ab durch die Mitte.)

Wilhelm. Hast du gehört, Eveline?

Eveline (horcht erstaunend auf)

Mad. Steiner. Wilhelm, ich beschwöre dich, schweige!

Wilhelm. Was soll ich reden? Er kommt. Reden — mag der Ring am Finger seiner linken Hand.

(Gustav tritt ein. Eveline erblickt den Verlobungsring und stößt einen leisen Schmerzensruf aus. Am Fenster sucht sie sich zu sammeln.)

Achter Auftritt.

Gustav. Die Vorigen.

Gustav (an der Thür stehen bleibend). Stör' ich?

Mad. Steiner (winkt ihm, näher zu treten).

Gustav. Vor allem — bitt' ich um Verzeihung, ich bin in meinen Reisekleidern.

Mad. Steiner (tonlos). Nur näher!

Gustav. Behalten Sie Platz, alle, alle! Lassen Sie sich durch nichts stören. Alles ist geordnet, meine Sammlungen und Bücher sind gepackt, auch die freundlichen Andenken, die Sie mir lassen wollten, sind nicht vergessen, der Wagen holt mich hier ab, und so ist mein Wunsch erfüllt, Ihnen noch meine letzten Augenblicke widmen zu können — leider nur Augenblicke.

Mad. Steiner. Eveline! Herr Holm.

Eveline (wendet sich und sieht Gustav sich fassend an).

Wilhelm (will sie fortführen). Entschuldigen Sie, Herr Holm. Meine Schwester ist nicht wohl —

Gustav. Mein Fräulein —

Eveline. Nicht wohl? Du irrst, lieber Bruder. Nehmen Sie doch Platz! Sie sind — uns — willkommen! (Sie setzt sich neben ihre Mutter.)

Wilhelm (bei Seite). Ich fange an, in diesem Stolz die Seelengröße zu bewundern.

Mad. Steiner (winkt ihm Platz zu nehmen).

Gustav (setzt sich).

Mad. Steiner (sich zusammennehmend). Wie lange denken Sie wol unterwegs zu sein?

Gustav. Nun — einen Tag und eine Nacht. Der Weg führt durch die reizendsten Gegenden. Ja, ja, jetzt kennen Sie also die Ursache meiner Abreise?

Mad. Steiner. Mein Sohn hat sie mir genannt. Sind wir Ihres Vertrauens so wenig würdig gewesen?

Gustav. Ich durfte ja nicht reden! Ich hatte es noch feierlich den Aeltern meiner Braut geloben müssen — bis zur Wiedervereinigung.

Wilhelm. Ich hörte das Ziel Ihrer Reise Friedersdorf nennen... Das muß in der Gegend der neuen Besitzung unsers Onkels, des Oekonomieraths von Seeburg, sein, den wir zu besuchen gedachten... Neurode... Ist Ihnen der Ort bekannt?

Gustav. Ich lernte meine Verlobte nicht im Hause ihrer Aeltern kennen —

Wilhelm. Oder das Dorf Thalhütte?

Gustav. Ich lebte nur acht Tage in Friedersdorf und dort nur den Interessen meines Herzens! Die Aeltern sind todt; ich habe mich nicht genug verwundern können, wie meine Beate selbst die Zügel der Wirthschaft ergreifen konnte — jetzt wissen Sie, Fräulein Eveline, warum ich den Namen Beate musikalisch fand. Ich freue mich über diesen praktischen Sinn, um so mehr, da ich selbst keine Spur davon besitze. Gewiß! Sie haben das wol auf unserer Reise gesehen.

Mad. Steiner. Bitte, Herr Holm! Ihre Güte —

Gustav. Bei den Wilden kam ich mit Blechpfennigen, nürnberger Tand und bunten Tuchecken weiter, als mit Doublonen und Piastern. Nicht wahr, Fräulein Eveline, Sie wissen, wenn es etwas zu behandeln gab, wie ungeschickt ich Ihre Börse verwaltete?

Mad. Steiner. Wir sind nie so bequem gereist als während Ihrer Begleitung. Für alles, Herr Holm, was Sie an uns gethan, müssen wir Ihre Schuldner bleiben.

Gustav. Mit schwerem Herzen nehm' ich auch von Ihnen Abschied. Wahrlich, wenn ich in Worte fassen sollte, was ich

an Dankbarkeit und innigster Anhänglichkeit für Madame Steiner empfinde, so müßt' ich gestehen, ich kann es nicht ausdrücken — Weisen Sie diese Geständnisse eines dankbaren Herzens nicht zurück. Ich fand eine Heimat, fand in Ihnen das Bild meiner seligen Mutter! Erhalten Sie mir ein Wohlwollen, das mich in Stunden, wo ich rathlos mich in Trübsinn erging, oft so wunderbar erhoben und beruhigt hat. Sollte das Gefühl, das uns so traulich in den Tagen der Gefahr zusammenhielt, je ersterben können? Es ist nicht möglich, daß sich unsere Bahnen ewig trennen sollten. Werden Sie mich je vergessen?

Mad. Steiner. Nie, nie!

Gustav. Nun, dann scheid' ich mit erleichtertem Herzen.

(Es schlägt im Zimmer nebenan eine Uhr sechs.)

Eveline (schrickt heftig zusammen).

Gustav (holt seinen Hut). Es schlägt sechs. Der Abschied ist da. So wünsch' ich denn, Madame Steiner (küßt ihr die Hand), daß Gott im Kreise Ihrer Kinder Ihre Tage segnen möge. Sie, Fräulein Eveline, haben mir (mit leichter Höflichkeit, ohne ihre Liebe zu ahnen) — noch vielerlei zu vergeben —

Eveline. O, Herr Holm —

Gustav. Wie oft hatten Sie Ursache, mein rauhes, schroffes Urtheil, die ungeschminkte Aufrichtigkeit eines Natursohnes zu bekämpfen. Ihre Geduld und Nachsicht hat mich erst für die Gesellschaft brauchbar gemacht. (Lächelnd.) Haben Sie noch etwas auf dem Herzen für mich? Heraus! Heraus!

Eveline. Herr Holm, Ihre Güte —

Gustav. Irgendeinen Auftrag, einen Wunsch, einen Befehl —

Eveline (wendet sich).

Gustav. Ich sehe, daß Sie noch etwas haben. Doch nicht? nichts, gar nichts?

Eveline (schüttelt den Kopf).

Gustav. Nun — dann sag' ich allen von Herzen, mit wahrer Freundschaft ein Lebewohl!

Eveline (sich vergessend). Ha!

Mad. Steiner. Wilhelm. Was ist?

Eveline (mit sich kämpfend und sich sammelnd). Nichts — nichts — nur noch eine Bitte, Herr Holm. (Sie öffnet das Stammbuch und

nimmt ein Blatt heraus. Nach einer Pause.) Da ist — ein weißes Blatt aus meinem Stammbuch — schreiben Sie mir auf dieses Blättchen — schreiben Sie mir — zum Angedenken — einige Worte — der Erinnerung.

Gustav (nimmt es). Mit Freuden; aber — ich muß es Ihnen schicken, Fräulein. Aus dem Stegreif würd' ich es in meiner jetzigen Stimmung nicht wagen können. Aber verlassen Sie sich darauf, der erste freie Augenblick gehört Ihnen.

(Ein Posthorn tönt draußen. Eveline schwankt. Mad. Steiner trocknet sich die Augen. Wilhelm steht gerührt.)

Gustav (legt das Blatt in sein Portefeuille). Das Posthorn ruft. Die Stunde ist da. Schließen Sie mich in — Ihre Erinnerung ein. Leben — leben Sie wohl, alle, alle! Leben Sie wohl! — — (Reißt sich mit Rührung los und geht. Das Posthorn schweigt.)

Eveline (stürzt mit Leidenschaft an die Thür). Nein! Nein! Nein!

Mad. Steiner. Wilhelm. Eveline!

Eveline (ans Fenster). Der Wagen hält, er steigt ein, er geht — Ach! (Sie schwankt nach vorn und sinkt der Mutter und dem Bruder in die Arme.) Ich hab' ihn geliebt — mehr als mein Leben!

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Aufzug.

Auf Friedersdorf.

Zimmer mit nicht gewöhnlichem, aber doch ländlichem Hausrath. Rechts vom Zuschauer ein Fenster. Drei Eingänge, einer hinten und zwei zur Seite. Ein kleiner Toilettentisch mit Stühlen. Auch rechts am Fenster steht ein Tisch.

Erster Auftritt.

Tony ordnet im Zimmer. Dann **Niklas** und **Paul**.

Tony (ruft aus dem Fenster). Niklas! Paul! Gleich heraufkommen! (Sieht an den Wänden entlang.) Da muß zur Hochzeit eine Blumenguirlande hin, an die Decke eine Krone, dort an die Wand eine Sonne, in der Mitte mit Gustav's und Beatens Namenszug — B und G ineinander geschlungen — die schönsten Blumen, die wir auftreiben können. Was wir nicht haben, muß Seeburg hergeben. Ach, daß ich die Zeit kaum erwarten kann!

Niklas, Paul (springen herein). Da sind wir!

Tony. Jetzt nehmt euch zusammen und merkt auf, wie es sein soll.

Paul. Schön, Mamsell Antoinette.

Niklas. Ja, recht schön soll es sein, Mamsell Antoinette.

Tony. Ob der Doctor Holm schon heute kommt, ist nicht gewiß, aber wahrscheinlich ist es.

Paul. Also ist es möglich.

Niklas. Doctor Holm? Derselbe von vor fünf Jahren? Ist's möglich!

Tony. Nun hört! Wenn ihr einen Wagen, versteht sich einen Reisewagen, kommen seht —

Niklas. Dann schießen wir.

Tony. Bewahre! Ihr müßt euch doch erst vergewissert haben, ob er's ist.

Niklas. Er muß uns seinen Paß zeigen.

Paul. Dummes Zeug, ich werde doch den Doctor Holm noch kennen.

Niklas. Kind, der hat sich schrecklich verändert. Sie haben ja herausgeschrieben, daß die Wilden ihn wie einen Hasen am Spieß haben braten wollen! Er soll schon ganz braun gewesen sein.

Paul. Ich kenn' ihn. Ich hatte damals just Kirschen gemaust und er attrapirte mich und zog mir so derb eins über den Rücken, daß ich ihn zeitlebens nicht vergessen werde.

Tony. Ihr werdet ihn schon kennen, er kommt Extrapost. Wenn er's ist, drückt ihr los. Drei Schüsse, das ist das Signal.

Paul. Den dritten Böller besorgt der alte Martin.

Niklas. Der alte Martin kann ja nicht hören.

Tony (ärgerlich). Wenn wir's nur hören können! Stell' dich doch nicht so confus, Niklas. Geht jetzt, macht eure Sache gescheidt, daß man euch bei der Hochzeit anstellen kann.

Niklas, Hochzeit? Wer macht denn Hochzeit?

Tony. Das werdet ihr schon sehen. Jetzt hurtig an die Kanonen!

Paul. Hören Sie, Mamsell Tony, wenn's Hochzeit gibt, mich stellen Sie in der Küche an.

Niklas. Und mich in den Keller!

(Beide laufen ab.)

Zweiter Auftritt.

Tony allein. Dann Oekonomierath von Seeburg.

Tony. Noch heute, vielleicht noch in dieser Stunde! Wie freu' ich mich für unsere liebe, liebe Beate, unsere Schwester, unsere Mutter! Himmel, wenn er noch früher käme; sie ist im Feld bei den Arbeitern! Jede Staubwolke kann ihn bringen, den guten Gustav. Ob er noch die kleine Antoinette kennen wird?

Seeburg (ein rüstiger Vierziger, mit einem kleinen Blumenstock und einer großen Düte, ist schon vorher eingetreten, setzt den Blumenstock ab, schleicht sich hinter Tony, die am Fenster steht, und hält ihr hinterrücks die beiden Hände vor die Augen).

Tony (schreit auf).

Seeburg. Rathen!

Tony (will sich losmachen). Wer ist's?

Seeburg. Rathen!

Tony (bei Seite). Mein Himmel, doch nicht (leise) Gustav schon?

Seeburg. Rathen!

Tony. Herr von Seeburg,

Seeburg (läßt los). Wer hat Ihnen das gesagt?

Tony. Die Hände des Herrn Oekonomieraths.

Seeburg. Mein ökonomischer Teint? Künftig Glacéhandschuhe anziehen! (Legt die Düte auf den Tisch.) Was sagen Sie zu dem niedlichen kleinen Blumenstock, den ich bis aus Neurode mitgebracht? Meine Treibhäuser machen Dampffortschritte. Für Fräulein Schwester das! Wo ist sie denn, die Liebenswürdige?

Tony. Sind Sie ihr nicht begegnet?

Seeburg. Im Feld, Weinberg, Garten, Hühnerhof? Irrwisch von Geschäftigkeit, hier nnd dort, links und rechts, hüben und drüben — überall und nirgends. Ihr ähnlich werden, Mäuschen!

Tony. Ich bestrebe mich, Herr Oekonomierath! Was haben Sie denn da in der großen Düte?

Seeburg. Nichts für ein Mädchen aus der Stadt!

Fräulein Tony, Sie sind zum Unglück in Magdeburg gewesen. Schlagen aus der Art. Malen und zeichnen — wem wollen Sie denn damit in Friedersdorf gefallen?

Tony. Mir selbst.

Seeburg. Können Sie sich selbst heirathen? Heirathen — wahre Bestimmung der Frauen. Und Ihre Schwester, der beste Landwirth in der Gegend. Wer weiß so zu reden über Sommer=, Wintersaat, Heu=, Strohernte, Raps=, Rüben=, Runkelproduction? — Es gibt keine höhere Wissenschaft als die Oekonomie.

Tony. Die älteste ist es gewiß. Was haben Sie denn da in Ihren Papieren?

Seeburg (zieht aus seiner Düte lauter kleine viereckige Pülverchen). St! Nichts vermengen! Daß mir am Ende Zwiebeln wachsen, wo ich Spargel säete. (Legt die Papiere zurecht und vertieft sich ganz in sie.) Lauter Sämereien! Habe heute mit Ihrer Schwester eine wichtige Conferenz.

Tony. Ha! Die Schwester! (Springt ab.)

Seeburg. Wahrhaftig, ihr Silberorgan. Putt, putt, putt, sie ruft die Hühner. Tück, tück, tück, sie füttert die Tauben! So denk' ich mir Ceres, die Göttin des Feldes! Die ganze Dorfjugend verehrt sie. Und dieses Rechentalent, diese Buchführung — (Holt sich einen Stuhl und setzt sich an den Tisch am Fenster, auf dem seine Papierchen liegen.) Prächtige Sämereien! Nur etwas zu theuer für den Oekonomen! Das Loth vier Groschen, was kosten zwei Pfund? Mein Kopf ist etwas schwer im Kopfrechnen. Wenn das Loth vier Groschen kostet, was kosten dann zwei Pfund? Hm! hm! (Laut und ärgerlich mit dem Fuß aufstampfend.) Wenn das Loth — vier Groschen kostet, was — kosten — dann — zwei Pfund —

Dritter Auftritt.

Beate mit einem großen breitrandigen Strohhut, einen zierlichen Gartenkorb mit Gemüse in der Linken, in der Rechten einen Gartenrechen. **Tony.***) **Seeburg.**

Beate. Zehn Thaler sechzehn Groschen.

Seeburg. Richtig! Macht zehn Thaler sechzehn Groschen. Welch ein Genie!

Beate (stellt resolut ihren Rechen fort und bindet den Hut ab. Wie leben Sie, Herr Oekonomierath? Was sagen Sie zu dem prächtigen Landregen? Alles grünt, alles ist erfrischt. Hurtig, hurtig, Tony, an die Arbeit!

Tony (bei Seite). Ach, ich möchte so gern von ihm reden!

Beate. Arbeit macht das Leben süß. Gertrud soll die Bohnen brechen. Die Erbsen sind auch zeitig. Da nimm den Korb. (Küßt Tony.) Herzkind, (trällernd) „Müde Hände, rothe Wangen —" Hurtig, hurtig, flink.

Tony (hüpft mit dem Korbe ab).

Beate (ordnet im Zimmer).

Seeburg. Wie die Ceres! Sichel in der Hand, Kranz von Aehren und Kornblumen um die Schläfe, rechten Fuß stolz auf das große Hauptbuch gestemmt, in der Linken Modell der verbesserten Dreschmaschine, auf der Brust Verdienstmedaille für Beförderung des Ackerbaues und der nützlichen Gewerbe.

Beate. Das gäbe ein Bild, lieber Nachbar, das sich in unsern Weinbergen gut als Vogelscheuche ausnehmen würde. Was haben Sie denn da auf dem Tische?

Seeburg. Sämereien — zur Auswahl! Französische Artischocken, direct aus Rouen verschrieben, Kleesaat, superbe Waare aus Luzern, russischer Hanf, zum Aufhängen so stark, ein Flachs, der sich bleichen läßt, weiß, weiß wie die Unschuld. (Legt die Pülverchen wieder in die Düte). Lasse Ihnen davon hier, zur Auswahl.

---

*) Beate und Tony müssen Aehnlichkeit haben.

Beate. An Ihren Feldern bin ich neulich vorübergekommen, Oekonomierath. Der Segen Gottes wächst Ihnen ins Haus.

Seeburg. Kartoffeln sind ein bischen welk. Hitze zu groß. Kann aber sagen, daß seit dem Jahr, wo ich das Glück hatte, mich neben Ihnen anzukaufen, liebenswürdige Nachbarin, mein Bewirthschaftungssystem die erfreulichsten Fortschritte gemacht hat. Die alte Stammbesitzung derer von Seeburg reichte für meine Thätigkeit nicht aus. Das alte Schloß war romantisch, aber auf schöne Aussichten konnt' ich keinen Hafer bauen, im dunkeln Schatten von Seufzeralleen wollte die Runkelrübe nicht gedeihen. Die Reisenden besuchten mich, um von der Seeburg aus die Sonne untergehen zu sehen; meine Ställe, meine Düngeranstalten, Dreschmaschinen wollte niemand sehen. Als sich ein melancholischer Engländer einfallen ließ, sich von einem sehr bewunderten, aber kahlen Felsen meiner Besitzung hinunterzustürzen, und mir bei dieser Gelegenheit unten in meinen Pflanzungen ein Prachtexemplar der neuentdeckten Oelpflanze ruinirte, da entschloß ich mich kurz und verkaufte die Seeburg. Ich sah ein, daß sich die Oekonomie mit der Romantik nicht vereinbaren läßt. Meine jetzige Besitzung Neurode ist sehr eben, flach, ich ziehe nächst Ihnen die besten Producte.

Beate. Sie zeitigen vortreffliche Artikel. Ausgenommen Ihre Wolle.

Seeburg. Meine Wolle? Was haben Sie gegen meine Wolle? — Meine Schur ist eine der solidesten im Lande. Meine Wolle hält warm und das ist die Hauptsache. Der Kriegsminister hat sie mir abgekauft bis auf die letzte Flocke.

Beate. Zu Pferdedecken.

Seeburg. Na ja — Warum denn nicht? Ich bitte Sie, meine Wolle! Meine Wolle! J — meine Wolle —!

Beate. Ein Wort, Oekonomierath. Jetzt sollen Sie erleben, was auf Beatensruh vorgeht.

Seeburg. Beatensruh! Was geht denn vor?

Beate. Wir gehen damit um, eine Schäferei im spanischen Stil anzulegen.

Seeburg. Der Tausend!

Beate. Wolle, wie Seide, eine Musterschäferei. Einem Commissionär in Hamburg ist schon Auftrag gegeben. Dreißig der besten Merinos kommen direct aus Spanien. Kennen Sie Elsner's Buch: „Das goldene Vlies?"

Seeburg (zieht seine Schreibtafel). Bitte, bitte, wie?

Beate. „Das goldene Vlies", ein Schatz von gediegenen Kenntnissen. Ein Leitfaden für alles, was sich auf die höhere Schafzucht bezieht.

Seeburg (bei Seite, indem er schreibt). Höhere Schafzucht! Engel von einem Mädchen!

Beate. Herr Nachbar, wollen Sie das Geschäft mit entriren?

Seeburg. Mit Freuden.

Beate (hält ihm die Hand hin). Ein Wort!

Seeburg. Ein Mann! (Will ihre Hand nicht loslassen.) Sie sind ein Wunder Ihres Geschlechts!

Beate (will die Hand zurückziehen). Bitte, bitte!

Seeburg. Wenn es da droben einen Stern gibt, der noch keinen Namen hat, muß er Beate heißen.

Beate. Ich denke, Sie sind nicht romantisch?

Seeburg. Aus Verzweiflung schon muß ich's werden, da ich so unglücklich bin, mich einige Tage von Ihnen trennen zu müssen.

Beate. Sie wollen verreisen? Schade!

Seeburg. Schade? Auf einige Tage nur! Warum Schade?

Beate. Es könnte sich hier manches begeben —

Seeburg. Begeben? Was begeben?

Beate. Was Sie überrascht.

Seeburg. Mich überrascht nichts mehr. Meine Schwester war stolz, sehr adelstolz, und heirathete einen Bürgerlichen. Mein Schwager reist als diesseitiger Consul nach London, gesund und frisch, und stirbt! Sein Sohn, mein Neveu, soll Oekonom werden, reist nach der Schweiz, um sich in Düngerlehre zu vervollkommnen, geht nach Italien, Rom und kommt als Maler zurück. Seine Schwester, meine Nichte — darüber möcht' ich Ihren Rath wissen. Meinen Neffen kennen Sie?

Beate. Tony kennt ihn, von der Tante her in Magdeburg —

Seeburg. Tony kennt ihn. Er hat ihr Unterricht im Zeichnen gegeben — Ich sage Ihnen, die ganze Erziehung im Hause meines Schwagers gefiel mir nicht. Meine Schwester liebte den Mond, ich liebte die Sonne. Nun haben ihre beiden Kinder auch das ganze somnambule Wesen bekommen, das sie heutiges Tags Bildung nennen. Nichts Praktisches, wie bei Ihnen —

Beate. Mich haben nur die Umstände gezwungen, praktisch zu werden und leicht möglich, daß ich Ihnen anbiete, unser ganzes Besitzthum mit zu übernehmen —

Seeburg. Wie? Was? Sie könnten aus diesem Berufe scheiden? Sie? Was ist ein Gemälde von Rafael gegen den Blick auf eine grüne Wiese, wo ein Stück Linnen blendend wie Schnee ausgespannt liegt! Nein, ich sehe Sie, wie Sie vor einem Schrank mit Leinwand stehen! Wie das glänzt in Ihren Augen! Wie behaglich Sie zeitlebens Dutzend auf Dutzend legen, ordnen, glätten, plätten mit Ihren netten, niedlichen, kleinen — (will ihre Hand)

Beate. Ihre Nichte?

Seeburg. Ja, meine Nichte! Denken Sie sich ein Wesen, voll Schönheit, Grazie, Stolz, im Gange schwebend, sicher in ihrer Haltung, ein Wesen — wie Sie!

Beate. Meine Schwester.

Seeburg. Ich sah sie nur vor zwei Jahren.

Beate. Und Ihr Vergleich würde vor fünf gepaßt haben.

Seeburg. Genug, ich höre jetzt Wunderdinge. Das Mädchen kehrt aus England zurück, wie verwandelt. Ihre Heiterkeit geschwunden, Stirn umflort, Auge von einem brennenden Feuer verzehrt. Sucht die Einsamkeit, weint, betet, redet vom Jenseits, kleidet sich in die düstersten Farben, zwingt mich, zu meiner Schwester zu reisen und die Ursache dieser Veränderung selbst zu untersuchen. Was denken Sie davon?

Beate. Sie leidet.

Seeburg. Die glänzendsten Verhältnisse gestatten, alle ihre Wünsche zu erfüllen.

Beate. Sie ist krank.

Seeburg. Nein! Nein! Verkehrte Bildung, Spleen, Zerrissenheit, Emancipation, englisirte Gefühle — sie muß mir das Buch vorlesen, Elsner's Ideen über die veredelte Schafzucht! (Geht nach Hut und Stock.)

Vierter Auftritt.

Tony. Die Vorigen.

Tony (hereinspringend mit einem Briefe). Schwester, Schwester!

Beate (greift hastig danach, erbricht ihn, hält dann vor Freuden inne zu lesen).

Tony (bei Seite). Er kommt, gewiß, gewiß! Warum liest du nicht?

Beate (liest, bei Seite, glücklich). Noch heute!

Tony (hineinsehend). Noch in dieser Stunde!

Seeburg (der das Vorige nicht bemerkte). Leben Sie wohl, Fräulein Beate! In einigen Tagen hab' ich die Ehre — Was ist Ihnen denn? Bekümmert Sie der Abschied?

Beate. O, ich bin so heiter —

Seeburg. Heiter?

Beate. Sie haben das schönste Wetter, lieber Oekonomierath. Leben Sie wohl, auf Wiedersehen!

Seeburg. Schönste Wetter? Hm! Und die Veränderung meiner Nichte?

Beate. Das ist schwer zu sagen — ich bin in diesem Augenblick — vielleicht — vielleicht — daß sie — liebt! (Ab. Tony folgt ihr.)

Seeburg. Daß sie liebt? Glaub' ich nicht. Leidet an Weltschmerz. — Warum sie nur lachte? Was war denn beiden? Sie hatte einen Brief in der Hand und angesagt wurde auch was. Was mag es denn sein? Sie haben manch=

mal so kleine ökonomische Geheimnisse vor mir. Wenn's vielleicht — Hm! — dahinter komm' ich gewiß — (Er schnalzt mit den Fingern.) Ich weiß es, ich weiß es — es ist der Avisbrief aus Hamburg! Das goldene Vlies, der Merinotransport kommt aus Spanien! (Ab.)

Fünfter Auftritt.

Beate. Dann Tony.

Beate. Er ist fort? Nun juble dich aus, du glückliches Herz! — Ihn wiedersehen, an die klopfende Brust drücken, den Treuen, Heißersehnten, o ströme aus, du endlich entfesseltes Herz! — (Liest im Briefe.) „Den neunten, vor Sonnenuntergang, bin ich in deinen Armen! Die Verhandlungen mit der Regierung — meine Anstellung —" — O, dort hat er gestanden, hier zum ersten mal den Arm um meinen Nacken gelegt, und drüben, drüben in den säuselnden Schatten des Gartens — noch brennt es fieberndheiß auf meinen Lippen, noch streiten Seligkeit und Scham auf meinen Wangen. Tony! Tony!

Tony (kommt mit einer komisch überladenen Menge von Toilettengegenständen, Frisirmantel u. s. w.

Beate (auf sie zu). Tony, endlich! Endlich!

Tony. Jetzt Toilette gemacht. Rasch! Setz dich, setz dich! Ein ganzes Modemagazin!

Beate. Ich bin wie im Traum.

Tony. Nein, die schönste Wirklichkeit! Willst du den Scheitel behalten oder mach' ich dir Locken? Du solltest dich ganz so kleiden wie damals, als er Abschied nahm. Du mußt ihn bezaubern.

Beate (setzt sich so, daß sie, wenn sie will, in den Spiegel blicken kann). Schwester, ich trug den einfachen Scheitel, wie heute.

Tony. Schadet nichts, ich mach' ihn glätter. (Löst das Haar auf und setzt während der ganzen Scene die Toilette fort.) Prächtig sollst du

ausschauen! Ich sehe den Gustav noch deutlich wie damals. Ich war kaum vierzehn Jahre alt. Das kleine Windspiel nannt' er mich. Wir hatten ihn alle so lieb und noch jetzt muß er mich du nennen. Wenn ich ihn noch so nennte, würde sich das schicken?

Beate. Alles Liebe in der Welt ist schicklich. Er ist mein und unser aller!

Tony. Wie schön noch dein Haar ist! (Pause.) Ich Närrin, was red' ich denn! Noch? Wir machen dir so viel Sorgen, daß es kein Wunder wäre — sieh, ein weißes Härchen! Husch, fort ist's. Was für eine schöne, freie, edle Stirn du hast, wie ein Maitag, wie ein Sonntagshimmel!

Beate. Kein Wölkchen?

Tony. Du ziehst die Augenlider in die Höhe; das gibt Falten. Die deinen kann man dir noch fortküssen (küßt ihre Stirn); sieh, diese eine Linie da will nicht weg. Warum seufzest du?

Beate. Diese Linie ist der Heimgang der Aeltern, der schreckliche Augenblick, wo wir plötzlich, abgeschnitten vom Beistand der Welt, allein standen und ich den Beruf des schüchternen Mädchens mit dem des Mannes vertauschen mußte.

Tony. Und auch für diese Furche kenn' ich etwas, das sie ausglättet: Gustav's Liebe, die sich in allen fünf Erdtheilen bewährt hat!

Beate. Scherzender Frohsinn, wie stehst du der Jugend und Schönheit!

Tony. Morgen geht es an den Brautstaat. Die Hochzeit muß in acht Tagen stattfinden! Wie will ich dich schmücken! Das Schönste an Spitzen und Seide! Und eine Myrtenkrone, die ich selber flechte.

Beate. Sieh nur, wie mich die Sonne verbrannt hat.

Tony. Pah! Wie wird erst Gustav aussehen, der in Afrika war! Schöner aber — als der arme Seeburg ist er gewiß.

Beate. Der arme Seeburg?

Tony. Haha, wie neugierig er war! Und was er für Augen machen wird, wenn wir ihn zur Hochzeit bitten!

Beate. Tony, was machst du nur? (Steht auf.) Du über-

ladest mich ja mit deiner Toilette. Muß ich mich denn so schmücken, um zu gefallen?

Tony. Aber man gefällt um so mehr, Schwester!

Beate. Noch, sagtest du? Noch wär' ich — Laß mich frei! Nimm alles fort! Diese berechnete Vorbereitung ängstigt mich. Ich will nichts, nichts, als im Haar die ihm bekannte einfache rothe Schleife. Hole sie.

Tony (zögernd). Schwester —

Beate (befehlend). Habe mich lieb —

Tony (geht nach rechts v. Sch.).

Beate (allein). Wie wurde mir denn so plötzlich? Wie verwandelt war mein ganzes inneres Wesen! Diese fieberhafte Hast, mich zu schmücken! Dies unschuldige Drängen der Schwester, daß ich mich schmücken müßte! Bin ich nicht mehr, die ich war? Erst jauchzte ich auf in Liebe und Sehnsucht, nun legt es sich alpschwer auf die freudigen Wallungen des Herzens! Jahre, Stunden und Augenblicke wirbeln im Kreise um mich her und ziehen mich hinunter, daß ich Freude und Schmerz nicht mehr zu scheiden weiß. Was war mir nur?

Tony (mit der rothen Schleife). Hier, liebe Schwester! Und nun komm. Die Zeit vergeht. Keine Minute ist mehr zu verlieren.

Beate. Sieh, was du schön bist, Tony! Diese Blüte der Jugend, diese flammenden Augen, diese lilienweiße Stirn, diese Purpurglut deiner Wangen —

Tony. Du erhöhst sie vor Scham, Schwester!

Beate. Einst war ich dir ähnlich. Ja, Tony! Ich war du!

Tony. Beate!

Beate. Und Gustav? Ich seh' ihn vor mir, wie er jetzt in männlicher Schönheit, einem Gotte gleich, aus den Wolken tritt. Die Wetter haben sein Antlitz gebräunt, die Locke kräuselt sich über seiner Stirn, ich seh' ihn voll Hoheit und Würde, lieblich und ernst, herausfordernd die Welt, trotzend den Stürmen des Geschicks. Schwester, du warst zu jung, um in dieser großen Seele zu lesen! Was er dachte, war sein eigen, was er sprach, war empfunden; was er liebte, war Ueberzeugung. Edel jede Regung seines Herzens. Wo andere schwankten, was sie wählen sollten zwischen Gutem und Nütz-

lichem, er wählte, was seiner würdig war. Wie ein Held steht der Geliebte vor meinen Augen —

Tony. Die höchste, höchste Zeit! Schwester, die Schleife!

Beate. Nein! — Auch ohne diese! Ohne Schmuck, ohne Lüge, ohne Täuschung. Er wird mich kennen, wie er mich einst ließ! Er wird mich lieben, wie ich bin! (Ab zur Seite.)

Tony (nach einer Pause). Was ist ihr? Sie ist unsere Mutter geworden und hat an nichts mehr Freude als an ihren Wiesen und Feldern. Ei! so steck' ich die Schleife auf! (Geht Beaten mit komischer Koketterie nach.)

Sechster Auftritt.

Gustav, steigt durch das Fenster ein. Dann **Tony**. Darauf **Beate**. Zuletzt **Valentin**.

Valentin (draußen). Steigen Sie nur. Es bricht nicht. So! Ich komme nach!

Gustav (steigt freudig ein). Nun da sind wir! Hinten um die Hecken herum, über Gräben und Gartenzäune. Niemand sah uns, kein Mensch ahnt die Ueberraschung. Das war das Wohnzimmer. Da die Bilder an der Wand — ich erkenne alles wieder. Wie mir das Herz klopft! Ich zittre vor Freude! Die Thür und die — dort hinaus Beatens Zimmer — hier fühlt' ich den ersten Druck ihrer Hand — (Draußen fällt ein Böllerschuß.) Was ist das? (Noch einer). Valentin, was gibt's?

Valentin (draußen). Empfangsfeierlichkeiten.

Gustav (lacht). Für unsern Wagen.

(Dritter Schuß.)

Tony (mit der Schleife stürzt herein und eilt ans Fenster). Sie kommen! Sie kommen! (Sieht Valentin draußen.) Ha!

Gustav (stürzt von hinten auf sie zu). Nein, sie sind schon da! Bist du's? Beate, hab' ich dich wieder? Geliebte, an mein Herz! (Hält Tony in seinen Armen fest.)

Beate (in der Thür). Gustav!

Gustav. Welche Stimme?

Beate (bleibt hinten stehen). Gustav!

Gustav. Ist's möglich? Beate du? (Steht betroffen, läßt Tony los und sieht Beaten mit inniger Bitte um Vergebung an.)

Beate (stürzt selig in seine Arme). Beate bin ich!

Valentin (vom Fenster springend und Tony die Hand reichend). Und Valentin bin ich!

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Aufzug.

Das Zimmer vom vorigen Act. Statt des Toilettentisches ein gewöhnlicher Tisch mit zwei Stühlen. Rechts ein Tisch mit Feder und Tinte. Dämmerung.

Erster Auftritt.

Tony sitzt rechts vom Zuschauer und zeichnet. **Gustav** spricht in sein Zimmer hinaus, das gleichfalls rechts vom Zuschauer liegt.

Gustav. Vergiß nicht, an jedes die rechte Nummer zu schreiben, und lege die Verzeichnisse bei! Eins, zwei, drei, vier, fünf Packete. Wenn du mit der Signatur fertig bist, dann sag's. (Macht die Thür zu.) Ich wollte mich erholen und komme den ganzen lieben Tag nicht aus meinen Arbeiten heraus. (Bemerkt Tony.) Ah, Tony, Sie werden sich die Augen verderben. Es ist schon spät. Ihr Bild habe ich angesehen. Es macht dem Meister Ehre — und Ihnen.

Tony (zeichnend). Ihr Bild? Sie? Ihnen? Ich dachte, es bliebe dabei, daß wir uns du nennen wollten!

Gustav. Vergebung, Tony. Ich bin so zerstreut; diese Versendungen, diese Correspondenzen mit den naturhistorischen Cabineten — und doch ist es mir, als hätt' ich noch einen Auftrag zu besorgen, der mir nicht einfallen will! (Geht sinnend und kommt an Tony's Tisch.) Vortrefflich! Allerliebst! Ein reizendes Blumenstück.

Tony. Gefällt es Ihnen?

Gustav. Ihnen?

Tony (ihren Fehler einsehend). Ich schlage vor, daß wir Strafgelder einführen.

Gustav. Dann will ich dich gleich strafen. Was soll das auf der Blume da für ein Käfer sein?

Tony. Ein Goldkäfer.

Gustav. Herzenskind, ein Goldkäfer, Scarabeus aureatus? Das ist nichts als ein einfacher, gemüthlicher Maikäfer.

Tony. Warum nicht gar ein Kellerwurm!

Gustav. Sie glauben mir nicht?

Tony. Sie? Schon wieder Sie?

Gustav. Der Tausend! Immer, wenn ich an meine Natur denke, vergess' ich mich! (Nimmt ihr den Bleistift aus der Hand.) So muß es sein. Hier müssen die Fühlhörner — (Will etwas abändern.)

Tony. Behüte, was machen Sie denn? Sie verderben mir ja meine Zeichnung.

Gustav. Schon wieder Sie?

Tony (in Gustav's Ton). Der Tausend! Immer wenn ich an meine Kunst denke, vergess' ich mich.

Zweiter Auftritt.

Valentin. Die Vorigen.

Valentin. Nun, Herr Doctor, für heute Feierabend. Die kleinen Kisten mit Conchylien für das polytechnische

Institut hab' ich der großen an das Landesmuseum beigeschlossen —

Gustav. Ganz wohl.

Valentin. Ich denke meinem künftigen Posten als Universitäts-Vögelausstopfer werd' ich Ehre machen.

Tony. Das ist ja ein prächtiger Titel.

Valentin. Ja, Fräulein Tony, halten Sie es jetzt mit mir! Manchmal fällt so einem Paradiesvogel hinten eine Schwanzfeder aus; das gäbe einen Schmuck für den Winterhut. — Wann haben wir denn nun die Hochzeit?

Tony (im abkanzelnden Tone, aber am Tisch beim Zeichnen bleibend). Nächsten Sonntag den 10. nach Trinitatis in unserer lieben Schloß-, Pfarr- und Dorfkirche St.-Maria Magdalenen, Vormittags um elf Uhr. Aufgebot ist erlassen, Trauzeugen sind gebeten.

Gustav. Am nächsten Sonntag? Ist Beate schon so vorbereitet?

Tony (wie vorhin und dabei zeichnend). Brautkleid von brochirtem Atlas, weiß mit Garnituren, Blondenschleier mit Goldperlen, Handschuhe mit Spitzen, goldenes Armband, Schuhe von weißem Atlas, Myrtenkrone und ein goldenes Diadem. — Wie aber der Herr Bräutigam?

Valentin (ebenso kanzelnd wie Tony). Schwarzer Frack und schwarze Beinkleider, Schuhe mit seidenen Strümpfen, weiße Atlasweste, weiße Atlasbinde, Glacéhandschuhe und eine sehr bedeutende Brillantnadel. Heute Abend noch trifft die ganze Bescheerung ein. O, uns soll man nicht ansehen, daß wir von den Hottentotten kommen! (Ab.)

Gustav (besinnt sich und ruft ihm nach einer Weile). Valentin! (Da dieser nicht hört, schlägt er sich nachsinnend an die Stirn.) Er sollte mich doch auf etwas bringen —!

Tony. Herr Schwager —

Gustav. Nun Tony, es ist wahr, erzähle mir von der Stadt, von deiner Kunst, von deinem Lehrer. Wer also war dein Lehrer?

Tony. Eins nach dem andern. Ich wohnte in Magdeburg im Hause unserer alten Tante, die Beaten einmal über das andere rieth, das Verhältniß mit dir abzubrechen.

Gustav. Sieh! Weshalb?

Tony. Weil deine Briefe aus dem Orient durchstochen ankamen, so hatte sie die fixe Idee, durch euern Briefwechsel könnte in Europa die Pest eingeschleppt werden. Ohne Scherz! Es war ein gedrücktes Verhältniß bei der Tante! Hätt' ich nicht die Empfehlung an — (gibt ihm das Messer und einen Crayon.) Da, spitze mir den Bleistift!

Gustav (immer zerstreut und grübelnd). Nun, die Empfehlung —

Tony. Du wirst Gelegenheit haben, unsern Nachbar, den Oekonomierath Seeburg kennen zu lernen — auf Neurode —

Gustav (zerstreut). Neurode — Ein Verehrer von dir?

Tony. Mich verehrt man nicht.

Gustav. Dich liebt man.

Tony. Unterbrechen Sie mich nicht.

Gustav. Sie?

Tony. Ja Sie, mein Herr; wenn ich Ursache zu strafen habe, wird das Sie eingeführt.

Gustav (spitzt den Bleistift). Nun, dieser Nachbar —

Tony. Ein großer Verehrer Beatens.

Gustav. Ich höre seine Musterwirthschaft rühmen. Nun, dieser gab dir eine Empfehlung an —?

Tony (nimmt den Bleistift). Ist der Bleistift gut? Hier jetzt, bitte, den andern. (Gibt ihn.) Eine Empfehlung an seinen Neffen —

Gustav. Onkel und Neffe! Der Neffe ist ein unverheiratheter, anziehender Jüngling?

Tony. Professor an der Akademie.

Gustav. Dein Zeichnenlehrer, der Maler deines Porträts, ich verstehe —

Tony. Du verstehst? Was verstehst du denn?

Gustav. Nur weiter, schöne Tony! Die Pointe, die Pointe!

Tony. Du bist in der afrikanischen Wüste recht wild geworden.

Gustav. Zähme mich, Tony. Die Pointe!

Tony. Welche Pointe? Sorge nur für die Pointe an dem Bleistift! Die Pointe ist die: Ich habe zeichnen gelernt.

Gustav (sieht auf ihr Papier). Idealitätsinsekten! Die Schup-

pen an der Flügeldecke sind nicht richtig, Herr akademischer Professor! Hat Er dir diesen Maikäfer vorgezeichnet?

Tony. So garstige Thiere, wie sie unter deinen Gläsern kriechen, wird man auch auf Blumenstücke setzen!

Gustav. Wie warm, wie leidenschaftlich, Tony! Ei, ei! Wie heißt denn dieser Lehrer?

Tony. Hast du nicht von dem ausgezeichneten Künstler gehört, der erst kürzlich den großen Carton über die Götter Griechenlands von Schiller ausgestellt hat? — Von allen Damen in Magdeburg bin ich beneidet worden, daß ich mich eine Schülerin Wilhelm Steiner's nennen darf.

Gustav. Wie? Steiner?

Tony. Das frappirt dich mit deinen Maikäfern! Ja, der berühmte Wilhelm Steiner war mein Lehrer.

Gustav. Wilhelm Steiner ist — der Neffe — euers Nachbars?

Tony. Des Oekonomieraths von Seeburg. Kennst du ihn?

Gustav (betroffen). In Neurode —! Und — Thalhütte — heißt ja wol drüben das Dorf —

Tony (erschrickt). Thalhütte? .... (Bei Seite.) Himmel, sollte er schon wissen?

Dritter Auftritt.

Beate, mit einem großen Rechnungsbuche unter dem Arm, ist schon vorher eingetreten und hat beide im Hintergrunde beobachtet.

Beate (da Gustav aufstehen will). Laßt euch nicht stören. Bleibt! Bleibt!

Tony. Kann ich dir helfen?

Beate. Bleibt ungehindert. Mich zwingt der Monatsabschluß, etwas in meinen Büchern zu blättern. (Setzt sich am Tische rechts, wo Federn und Tinte sich finden.) Setze dich, Tony, fahr' in deinen Arbeiten fort. Gustav, ich habe dich gestört —

Gustav (geht erregt auf und ab und bleibt hinter Beaten stehen). Der erste Blick, den ich heut von dir bekomme, der erste Gruß, und es ist schon Abend.

Beate. Ich habe dir gesagt, Gustav, daß ich nur der wirklichen Welt leben darf. Meine Schwester drüben vertrete dir das Ideal.

Tony (bei Seite). Er scheint Steiner zu kennen, oder sollte die Frau Pfarrerin in Thalhütte geplaudert haben?

Beate. So laßt euch doch nicht stören!

Tony (sammelt sich). Ja, Gustav, ich hatte im Sinn, dich über so vieles zu befragen. Sage mir, (Pause) wo glaubst du, fängt die bildende Kunst an?

Gustav. Wo — — die Poesie aufhört.

Beate (bei Seite). Galt das mir? (Setzt sich und rechnet.)

Gustav (setzt sich zu Tony).

Tony. Ich habe mich der Kunst mit großer Neigung zugewandt und ich strebe danach, mein kleines Talent zu vervollkommnen. Glaubst du, daß der wahre Künstler sich ohne eine wissenschaftliche Kenntniß der Natur ausbilden kann?

Gustav. Nein.

Tony. Nun, dann ist mein Anliegen, daß du mich die Natur kennen lehrst.

Gustav. Welche Natur?

Tony. Welche? Gibt es denn zwei Naturen?

Gustav (mit Beziehung). Es gibt eine Natur im Feierkleide, und eine im Alltagsgewande.

Tony. Die Natur im Feierkleide? Wann erscheint diese?

Gustav. Immer.

Tony. Immer? Und welche ist die andere?

Gustav. Die Alltagsnatur ist die dienende, die Natur als die Sklavin unserer Bedürfnisse; diese Natur kann ich dich nicht lehren. Sieh, zwischen Kunst und Natur waltet ein alter Streit. Die Kunst —

Vierter Auftritt.

Niklas steckt den Kopf durch die Mittelthür. Später **Paul**. Die Vorigen.

Niklas. Fräulein Tony!

Tony. Was ist?

Niklas. Ach, bitte. Da ist ja Fräulein Beate! (Nicht eintretend.) Fräulein Beate! Der neue Hühnerhund ist ja so schrecklich hinter Katzen her! Dem schwarzen Murr hat er beinahe das Genick abgebissen. Ich soll auch fragen, wie viel Eier die Margreth in die Stadt schicken soll?

Tony. Die Schwester rechnet. Margreth weiß ja.

Beate. Sage der Margreth, wie das letzte mal. Aber diesmal soll sie besser zählen!

Niklas. Sechzehn aufs Mandel und fünfundsechzig aufs Schock. (Macht die Thür zu.)

Beate (rechnet weiter).

Tony (zeichnet wieder).

Gustav (geht auf und ab).

Tony. Du wolltest von Kunst und Natur sprechen! Fahre fort!

Gustav. Wo blieben wir stehen?

Tony. Setze dich. Der Abend ist so friedlich. Du liebst die Kunst nicht? Nun, sprich — sprich — warum?

Gustav. Ich sage nur, die Kunst vermißt sich, die Schöpfung überflügeln zu wollen, mindestens es dem Schöpfer gleich zu thun.

Tony. Die Kunst will nur die Lücken der Schöpfung ausfüllen.

Gustav. Die Schöpfung ist ohne Lücken. Die tiefsten Gesetze vermitteln ihre Uebergänge; kein Keim, keine Gattung springt zur andern ohne Vorbereitung, ohne Wahlverwandtschaft über. Harmonischer kann der Künstler keine Fuge bilden, als die Natur mit allen ihren Gesetzen ineinander klingt. Spricht man nicht vom Klang der Sphären? Wandeln die

Gestirne nicht in ewig gleichen Bahnen? Mit göttlicher Allmacht fliegt die erfindende Natur der nachahmenden Kunst voran.

Tony. Nennst du die Natur ein Wunder, so ist die Kunst bestimmt, dies Wunder zu erklären.

Gustav. In der Natur ist alles erklärt. Eine Erscheinung löst das Räthsel der andern. Und hat die Natur Wunder, hat sie ihre eigene Poesie, so lasse man ihr ihre Wunder und ihre Poesie —

(Man hört in der Ferne das Geläut der heimkehrenden Heerden. Paul steckt den Kopf durch die Thür.)

Paul. Fräulein Beate! Die Margreth läßt fragen, ob der Flachs auf dem Felde bleiben soll, oder ob's vielleicht regnen würde?

Beate. Es ist ja Abend!

Paul. Abend? Ach so! Die Mägde sollen hereinkommen und die Margreth soll die saure Milch herausgeben? (Schnalzt. Macht die Thür zu.)

(Es wird dunkler.)

Tony (will aufstehen und ihre Zeichnungen zusammenlegen).

Gustav. Zeige erst, Tony! (Er mustert ihre Zeichnung.) Doch schön! Doch sinnig! Es lebt ein Künstlersinn in dir und wol kann ich mir denken —

Tony (gibt ihm ein Zeichen zu schweigen).

Gustav (für sich). Soll ich von Steiner schweigen? (Laut.) Vergib, wenn ich für die Natur gesprochen. Sag' selbst, bedarf es der Kunst, um die feierliche Größe eines solchen friedlichen Abends zu erklären? (Oeffnet das Fenster. Abendröthe. Das Geläute hört auf.) Sie geht zum Schlummer, die ermüdete Natur. Zum Abschied küßt im Untergehen die Sonne jene waldbegrenzten kleinen Hügel. Die langen Schatten fallen kühlend auf die Wiesenmatten und drüben im durchsichtigen Aether glänzt schon die schimmernde Sichel des Mondes. Wo ist wol das Lied, das uns einen solchen Frieden sänge? Wo ist der Künstler, der diese Farben mischte? Das ist Andacht! Anbetung! Die Schöpfung spricht sich selbst den eigenen Abendsegen. (Bleibt am Fenster stehen.)

Tony (hat ihre Zeichnungen zusammengelegt, nimmt die kleine elegante Mappe

unter den Arm und steht in Bewegung auf). Gute Nacht, Beate! (Küßt sie mit Rührung; sie will auch von Gustav Abschied nehmen und wartet bis er sich wendet. Da er aber sinnend am Fenster stehen bleibt, geht sie erst, steht dann wieder still und wartet, aber vergebens.) Gute Nacht! (Ab.)

Beate (steht in großer Bewegung auf). Was geht zwischen beiden vor? Sie in Thränen, er in Gedanken verloren —

Gustav (wendet sich). Wo ist Tony?

Beate. Du hörtest nicht, daß sie dir gute Nacht wünschte.

Gustav. Verzeihe. Ich dachte an die großen wunderbaren Naturscenen, die ich auf meinen Reisen erlebte. — Was schreibst du denn da? (Pause. Liest mit leidender Stimme und fast murmelnd.) Ausgabe — Einnahme — Sechs — Scheffel Kartoffeln — (Er geht nach dem Hintergrund.)

Beate (für sich). Er liebt Tony!

Gustav (kommt wieder vor). Beate, es ist nicht zwischen uns wie es sein sollte.

Beate. Du sagst es.

Gustav. Ich weiß, dich nimmt die Sorge für einen großen Haushalt in Anspruch. Sie ist nicht anziehend, diese Sphäre. Vergib, wenn ich mich in sie nicht so schnell hineinleben kann.

Beate. Möge sie dir dann auch ewig fern bleiben.

Gustav. Das soll sie ja auch, denk' ich. Mir und dir. Aber dein Auge blickt düster, dein Herz ist so beklommen. Warum läßt du mich nicht die Wonnen des Umgangs finden, nach denen ich mich fünf Jahre in Sehnsucht verzehrt habe?

Beate. Du suchst sie nicht bei mir, du suchst sie bei meiner — Schwester.

Gustav. Bei deiner Schwester! Beate! Willst du an meinem Herzen zweifeln?

Beate (wendet sich ab). Ich muß es.

Gustav. Bei Tony! (Bei Seite.) Welch ein Verdacht! (Laut.) Beate, ist es denn nicht mehr wie damals, als du mit schüchternem Erröthen deine Hand in der meinen ruhen ließest und es zum ersten male duldetest, daß sie vom Kuß meiner bebenden Lippen berührt wurde? Sieh! Als ich mich verzweifelnd aus deinem Arm gerissen hatte, die Vaterstadt, die Heimat, Europa verließ, segelt' ich auf schwankem Kiel zu fernen Welt-

theilen. Ein Ungewitter erhebt sich, der Sturm wühlt des Meeres Wellen auf, zersplittert sinken die Masten des Fahrzeugs, schon strömt das Wasser in den lecken Kiel, alles liegt auf den Knien und betet um Rettung. Da tönt der Ruf: Land! an unser Ohr, die Matrosen gewinnen neue Kraft, die Hoffnung verdoppelt den Muth ihrer Anstrengungen, das Schiff ist gerettet — Nicht für mein erhaltenes Leben, für wessen Leben dankte ich?

Beate (drückt die freudige Erweiterung ihres Herzens aus). O Gott!

Gustav. Ich betrete die fremden Welttheile. Im Dienst meiner Wissenschaft durchstreif' ich die wildesten, vom Fuß des Europäers nie betretenen Gegenden. Wenn ich des Nachts im baumhohen Grase schlief und in jedem Rauschen die Nähe der Riesenschlange, in jedem fernen Geheul den beutesuchenden Tiger erkannte und mechanisch nach der gespannten Doppelflinte griff, für wen hab' ich den Tod gefürchtet, für wen gezittert?

Beate (noch erregter). Wär' es denn noch?!

Gustav. Fünf lange Jahre pilgr' ich von Meridian zu Meridian. Die Wüsten Afrikas, die Steppen der Neuen Welt, überall ließ ich die Spuren meines Fußes. Von Baum und Felsen nahm ich, was die Wissenschaft bereichern konnte. Endlich war die Höhe des Ziels erreicht. Abwärts ging die Reise, ich sollte die Heimat, sollte Europa wiedersehen! Wie ich die letzte Spitze Afrikas erblicke, wie das Weltmeer die ersten Anzeichen des mütterlichen Erdtheils bringt, wie ich die Heimath fühle in ihren Freuden, ihrer Liebe, ihrem Wiedersehen —

Beate. Gustav!

Gustav. Treue hieß der Stern, der mir leuchtete, Treue der Hafen, in dem ich landete. Soll es denn nicht bleiben, wie es war, Beate?

Beate. Gustav!

Gustav. Soll es nicht?

Beate. Es soll, wenn es kann und darf.

Gustav. Es muß, Beate! (Sie umarmen sich.)

(Nebenan schlägt eine Zimmeruhr zehn.)

Beate. Vergibst du, Gustav?

Gustav. Vergeben und vergessen.

Beate (umarmt ihn). Nun, du Theurer, so nimm gute Nacht! (Zärtlich und schalkhaft im Abgehen sich noch einmal umwendend.) Gute Nacht! (Ab.)

Fünfter Auftritt.

Gustav (allein). Später **Valentin**.

Gustav. Ich athme auf! .... Aber seltsam — welch ein Verdacht der sonst so unbefangenen Seele? Tony soll ich lieben! Und diese selbst —? Sie scheint mit Steiner mehr als bekannt zu sein — Ach, ich kann diesen Fügungen des Zufalls nicht nachdenken — es umgibt mich etwas, wie eine unermeßliche Leere! (Hier beginnt in weiter Ferne eine Schalmei.) Es zieht so weit — so weit — von mir, umflattert mich wieder dicht zur Seite und ich hasch' es nicht. Bei aller neugewonnenen Beruhigung — es ist etwas, das mich peinigt, drückt mit gewaltiger Kraft an den Riegel meines Herzens und will ihn sprengen und hat — ein — Recht — auf mich und ich kenn' es nicht! Was ist mir nur?

Valentin (mit einem Lichte und einem Pack schwarzer eleganter Kleider über dem Arm). Guten Abend, Herr Doctor! Nun, der Schneider hat Wort gehalten. Da sind die Hochzeitskleider aus der Stadt.

Gustav. Valentin, besinnst du dich nicht auf irgend eine Arbeit, die ich noch zu vollenden habe?

Valentin. Vor der Hochzeit?

Gustav. Eine Pflicht, die ich übernommen, ein Versprechen, ein heiliges, das ich geleistet?

Valentin. Die Versendungen sind doch alle pünktlich besorgt, die Briefe geschrieben —

Gustav. Nein, nein, es ist etwas Größeres, eine Schuld, eine Aufgabe — — des Gewissens —

Valentin. Sie sind krank —

Gustav (schlägt an die Stirn). Was hab' ich gewollt? Was hab' ich versprochen?

Valentin. Ei, daß ich's nicht vergesse. Beim Säubern Ihrer Reisekleider fiel das Portefeuille heraus. Vielleicht haben Sie sich's aufgeschrieben. (Zieht ein großes Portefeuille aus der Seitentasche.)

Gustav. Das Portefeuille —! (Er öffnet es und zieht das Stammbuchblatt hervor, freudig.) Das weiße Blatt! Das war die unbezahlte Schuld! Der Abschiedsgruß an — Eveline! Valentin, stelle das Licht dahin! Die Nacht mit ihrer stillen Feier soll mich umschweben! — Eveline kann uns hier jeden Tag begegnen, ihr Onkel wohnt in der Nähe, Niemand weiß, daß wir uns kennen. (Er setzt sich an den von Beaten verlassenen Tisch und beginnt auf einem aus dem Portefeuille gerissenen Blatt Papier einen Gedanken für das neben ihm liegende Albumblatt zu entwerfen. Die Schalmei tönt fort.)

Valentin (hatte das Licht hingestellt). Schade, ich hätte gern gehabt, Sie hätten 'mal anprobirt! Doch ich will Sie nicht stören. (Er breitet den Frack aus, hält ihn vor sich hin und spricht mehr für sich, während Holm schreibt.) Seit fünf Jahren hat sich die Mode so verändert, daß die Ueberröcke so aussehen wie die Fracks und die Fracks wie die Ueberröcke! Wenn ich nur 'mal erfahren könnte, wer eigentlich der Mann ist, der in Paris die Moden erfindet. Oder es müssen wol mehrere sein. Eine verdrängt immer die andere. Nun, Herr Doctor, ich werde die Kleider in Ihr Zimmer tragen und (etwas gähnend) zur Ruhe gehen. (Ab mit den Kleidern nach links vom Zuschauer.)

Gustav (hat inzwischen sinnend und mit vielem Wegstreichen einiges auf dem Probeblättchen geschrieben, auch wieder anderes Papier genommen. Er liest es jetzt):

Der Freundschaft heilig Band
Hielt uns umschlungen —

Phrasen, die nicht sagen, was ich gerade — von diesem Abschnitt meines Lebens fühle — jetzt fühle — (Er erschrickt.) Jetzt? Seit wann? (Liest wieder.) „Der Freundschaft heilig Band —" (Steht auf.) Es durchglüht mein ganzes Inneres, wenn ich mir Eve — lines Wunsch — Ein leeres Blatt Papier und so kann es — reden. So stumm sprechen — strafend sprechen .... Strafend? — Ja, ich möchte doch — wahr sein — (Die Schalmei hört verhallend auf. Er geht wieder an den Tisch und liest.) „Der Freundschaft —" (Lange Pause. Er zerreißt, was er schrieb.) Es ist schon spät — ich will es auf morgen lassen. (Er nimmt das eigentliche Blatt und legt es in sein Portefeuille.) Nur ein weißes Blatt!

— — Und doch muß ein Spruch, der einen Theil unsers Menschenlebens bezeichnen, ein Gefühl unsers ganzen Seins aussprechen soll, wahr sein — Morgen! Morgen! (Nimmt ein Licht.) Denk' ich an Evelinen zurück, so wächst mir — das Blatt unter der Hand — es wird zum Blatt im Buche des Schicksals — zum — — Sternenhimmel — Ha — Was ist mir? Beim Abschied — Evelinens Blick — und hier?! (Er sieht sich um, sein Blick haftet an Beatens Thür, mit einer Ahnung seiner ganzen Lage.) Morgen! — Morgen! — Morgen! (Ab nach rechts vom Zuschauer.)

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Aufzug.

Ein Garten. Links Rasenbänke, von Bäumen beschattet. Rechts eine Laube mit einer Bank. Hinten Gartenpartie.

Erster Auftritt.

Beate steht mehr hinterwärts an einem der Fruchtbäume und legt Aepfel in einen Korb, die **Niklas** abbricht.

Niklas. Morgen um diese Zeit — Hurrah, dann sind Sie schon die Frau Doctorin Holm! Aber ist es denn wahr, daß Sie uns dann gleich verlassen und den Paul und mich und die alte Lene wie die Sklaven verkaufen wollen?

Beate. Nein, Niklas! Wir bleiben so lange, bis ein guter Käufer oder ein Pächter gefunden ist.

Niklas. Vielleicht die Herrschaften, die in Neurode mit dem Oekonomierath heute von der Residenz angekommen sind? Sie machen Promenaden in der ganzen Umgegend, waren in Lichtenhayn und Fräulein Tony ist ihnen bis Thalhütte entgegengegangen. Der Professor ist dabei, der sie zeichnen

lehrte. Aber besser wäre doch besser und Sie blieben ganz hier. Ihr Bräutigam ist Naturforscher und zum Forschen, dächt' ich, gäb' es hier Natur genug. Sehen Sie, da kommt er und der Valentin immer wie sein Schatten hinter ihm her.

Zweiter Auftritt.

Gustav geht in sinnender Haltung, nachlässiger Hauskleidung und sein Portefeuille in der Linken, einen Bleistift in der Rechten, quer über die Bühne. **Valentin** folgt ihm in einiger Entfernung.

Beate (bei Seite). So ist er seit drei entsetzlichen Tagen! (Zu Niklas.) Geh, führe die Fremden, wenn sie kommen, in den Gartenpavillon und rufe mir Valentin. Leise! Leise!

Niklas (folgt Valentin und macht ihm durch Zeichen verständlich, er solle zu Beaten kommen. Niklas ab mit dem Korb).

Valentin. Sie wünschen mich zu sprechen?

Beate. Was ist mit deinem Herrn?

Valentin. Ei, seit drei Tagen schließt er sich ein, sucht die Einsamkeit, redet mit Ihnen nicht, redet mit mir nicht, spricht im Traume Dinge, die ich nicht verstehe; nur wenn ich ihn frage, soll denn nun wirklich morgen die Hochzeit sein? antwortet er ruhig: Ja! Aber ganz, ganz im stillen! setzt er hinzu. Hatten Sie vielleicht einen Zwist mit ihm?

Beate. Nein, Valentin!

Valentin. Gegen Fräulein Tony ist er freundlich und flüstert immerfort mit ihr. Und curios, er will etwas niederschreiben für das Stammbuch der Dame, mit der wir von London reisten und in deren Aelternhause wir in der Residenz wohnten. Es ist die Nichte eines Gutsbesitzers hier in der Nähe, Schwester des Professors, von dem Fräulein Tony so schön zeichnen gelernt hat. Nun sind die, hör' ich, hier angekommen. Jetzt scheint es Eile mit dem Blatt zu haben,

und er ist so verdrießlich und zerstreut, daß er nicht einmal ein paar Redensarten finden kann, um sie aufzuschreiben.

Beate. Valentin, beobachte deinen Herrn! Da seh' ich eben, kommt der Oekonomierath zurück... Ich mag ihn jetzt —

Valentin. Ist das ein Polterabend!

Beate (bei Seite). Er liebt Tony! Kein Zweifel. — Wenn ich mich Seeburg anvertraute —! (Laut.) Valentin, treten wir hier zur Seite! Erzähle mir mehr! (Sie treten beide hinter das Gebüsch und entfernen sich langsam.)

Dritter Auftritt.

Seeburg. Niklas. Später Beate.

Niklas (draußen). Eben war sie hier, Herr Oekonomierath.

Seeburg (noch draußen). Geh, geh. Werd' sie schon finden. (Tritt auf.) Nun, da bin ich wieder! Zehn Tage hat das gedauert! Wie gesagt, zwei ganz zerrissene Menschen! Der Professor scheint mir mit Tony ein kleines Verhältniß zu haben! Correspondirten beide durch die Frau Pfarrerin drüben in Thalhütte!.... Wozu sich ein geistliches Haus hergibt!.... Ich ließ ihn hinüber nach Thalhütte gehen und der Oberförster führte Evelinen indessen durch den Wald über Falkenhayn — in Thalhütte wollten wir alle wieder zusammentreffen. Ich habe aus Gründen kein Wort über Friedersdorf gesprochen. Sie fragten mich zwar danach, waren auch neugierig: ein gewisser Doctor Holm, sagten sie, müsse in dem Ort ein Mädchen heirathen, das seine Aeltern verloren und ein hübsches Landgut besitzt. Ich sagte: Das wird drüben die Lene, die reiche Amtmannstochter sein; ich weiß kein Wort und ich, ich bin der Vertraute des Hauses! — Aber nun muß ich doch endlich alle Geheimnisse hier kennen lernen und ich mache Beaten geradezu einen Antrag, gerade

in der Freude des Wiedersehens und zur Feier für meine anwesenden Verwandten. Ich bin sechsundvierzig Jahre, ich kann's beweisen, habe meinen Taufschein bei mir. Was fehlt mir denn? Gebiß, Perrüke: Natur. Besondere Kennzeichen: verträglich, vermögend, und was die Hauptsache ist: sehr verliebt. Muth, Muth, Seeburg! Da kommt sie! Du führst einen ganz andern Ton mit ihr ein!

Beate (tritt verstört auf).

Seeburg. Willkommen im Grünen, liebwertheste Nachbarin; der Vogel ist an sein Futter gewöhnt! Da ist er wieder! Hahaha!

Beate. Sie haben Ihre Reise sehr beschleunigt. Willkommen!

Seeburg. Es hat 'nen Grund; es hat 'nen Grund!

Beate. Wie fanden Sie Ihre Verwandte? Ich hoffe doch —

Seeburg. Ja, Sie sollen sie kennen lernen. Tony scheint ihrem Lehrer schon entgegengeflogen zu sein! Alle drei Monate haben die sich ja versprochen gehabt, einen Brief zu schreiben. Wie ich das hörte, kamen mir Gedanken — (Galant.) Hm! In den acht Tagen alles wohl gewesen? Kein Hagelschlag, kein Maulwurf, keine Feldmäuse? — Sind sie denn angekommen, die dreißig Spanier, die Karlisten? Noch nicht? Drüben, drei Meilen von hier, prächtige Schäfereien, capitales Vieh, eine Wolle — wie Baumwolle. (Bei Seite.) Wenn ich nur den rechten Punkt fände, um mit der Hauptsache herauszurücken!

Beate (bei Seite). Es muß!

Seeburg. Aber ich staune — ei, so geheimnißvoll? Gar nicht munter, liebe Freundin?

Beate. Erlauben Sie mir, verehrter Freund, wir kennen uns zwar erst seit einem Jahre, aber Sie haben mir bereits so viel Beweise von Theilnahme gegeben. Ich möchte Sie in das Interesse einer Angelegenheit ziehen, die für mich eine Frage meines Lebens geworden ist. Darf ich Sie bitten?

Seeburg. Mit Vergnügen! (Beide setzen sich.)

Beate. Mein werther Freund, antworten Sie mir klar und offen in einer Herzensangelegenheit —

Seeburg. Herzensangelegenheit —?

Beate. In einer Frage der Liebe, nicht im gewöhnlichen, flüchtigen Sinne des Wortes, sondern der Liebe in ihrem wahren Wesen.

Seeburg. Warum nicht, liebe Freundin?

Beate. Halten Sie — (ich frage einen Mann von Besonnenheit, einen Mann, der kein Jüngling mehr ist) — halten Sie für möglich, daß in einem Herzen die Liebe schlummern kann, ohne sich ihrer klar bewußt zu werden?

Seeburg (bei Seite). Bewußt zu werden? (Laut.) O ja, warum nicht?

Beate. Glauben Sie nicht, daß in dem Zuge, der die Herzen zusammenführt, oft etwas Magnetisches liegt, das plötzlich, ohne die mindeste Vorbereitung, etwas Ueberwältigendes hat?

Seeburg. Gewiß! Gewiß! Gewiß!

Beate. Ein Etwas, das es als einen Verstoß gegen das Schicksal erscheinen ließe, wenn sich gerade diese Herzen nicht finden sollten? Denken Sie sich, wie oft kann der Mensch an einer Liebe hart vorüberstreifen, die das Schicksal ihm bestimmte. Er ahnt es nicht, er verfehlt den Augenblick, das Geschenk des Himmels zu empfangen, und die Folge dieses Irrthums ist eine unglückliche Zukunft, eine Wahl ohne Beruf, eine Ehe voll der grausamsten Enttäuschungen.

Seeburg (zieht sein Taschentuch, um seine Augen zu trocknen; aber ohne Uebertreibung). **O, nur zu wahr! Zu wahr! Aber von wessen Liebe ist denn die Rede?**

Beate. Was halten Sie von Zeit und Raum in der Liebe?

Seeburg. Sie meinen den Unterschied der Jahre?

Beate. Sagen auch Sie nicht mit dem Dichter:

> Aus den Wolken muß es fallen!
> Aus der Götter Schos das Glück,
> Und der mächtigste von allen
> Herrschern ist der Augenblick.

Seeburg. Der Augenblick!

Beate. Oder mit Goethe:

> Willst du nach den Früchten greifen,
> Eilig nimm dein Theil davon!

Diese fangen an zu r e i f e n
Und die andern k e i m e n schon;
Gleich mit jedem Regengusse
A e n d e r t sich dein holdes Thal,
Ach, und in demselben Flusse
Schwimmst du n i c h t zum zweiten mal.

Seeburg (bei Seite). Nicht zum zweiten mal? (Laut und auf einer falschen Gedankengefährte.) Ja — ich habe alles erwogen, ich habe alles überlegt — Ihre Güte, Ihr Wohlwollen, ich kenne die Liebe besser, ich habe in einer Seele gelesen —

Beate. Wie? Ich wollte Sie fragen, haben Sie in neuerer Zeit nicht den Charakter meiner Schwester Tony genauer beobachtet?

Seeburg. Ihre Schwester — Tony? Ach so — (Glaubt jetzt, Tony wäre ihm geneigter; aber ohne Uebertreibung.) Die Schwester?!

Beate. Meine Schwester liebt, ich weiß es, sie liebt — schon seit sie nur seine Briefe las! Ich müßte diese schlummernden Gefühle einer reinen Seele nicht verstehen, diese stumme Sprache eines schuldlosen Herzens nicht deuten können — dann sah sie Holm — er verwechselte sie mit mir! Nun liebt sie, wie ein Wesen liebt, das für die Gefühle ihres Herzens noch keinen Namen hat. Dies Erröthen, dies Verlangen, mit ihm zu reden, mit ihm allein zu sein, diese harmlose Lust, an seinem Arme zu hängen —

Seeburg. Wessen Arm? Mit wem zu reden? H o l m?

Beate. Mit einem Manne — der zu edel, zu treu seinem gegebenen Worte, nicht wagt, in sein Inneres zu blicken, mit einem Manne, der von seinem Berufe, von seinen ernsten Lebenspflichten so beherrscht wird, daß er seine schlummernden Gefühle nicht prüpft und die Sprache seines Herzens erst verstehen wird, wenn es zu s p ä t ist!

Seeburg. Zu spät ist? Holm? Mit Amtmanns Lene?

Beate. Holm kommt von seiner Reise zurück, er umarmt sie statt meiner — (Seeburg springt auf.) Man hat ihn erblickt, traumwandelnd, wie ein Irrer durch die Zimmer schreitend — lange sein Auge auf das Bild Tony's richtend — Beide lieben sich, ohne es zu wissen. Ermessen Sie die Größe meiner Qual; prüfen Sie die Lage, in der ich mich befinde —

Seeburg. Aber, mein Himmel, wen liebt sie denn?

Beate. Soll ich es Ihnen denn noch sagen? Meinen Verlobten! — Meinen! — Da kommt sie! Sie ist außer sich! Sie erblickt mich! Sie ist betroffen! Ha! Das ist die Schuld des Gewissens! Edler Freund, sprechen Sie mit ihr und machen Sie sie glücklich durch (nach langem Kampf) meine Entsagung. (Ab.)

Vierter Auftritt.

Seeburg. Dann Tony. Beate.

Seeburg (außer sich). Daß mich ein Donnerwetter in die Erde verschlüge! Was geht hier vor? Sie ist wirklich verlobt, Sie, mit dem Doctor Holm, und das sagt sie mir ins Gesicht, und jetzt erst komm' ich dahinter und soll noch gar den Vermittler aller dieser Verirrungen machen?

Tony (sucht Beate). Ist meine Schwester hier? O, willkommen theuerster Herr Oekonomierath!

Seeburg. Zehn Schritte! Ich danke Ihnen für Ihren Theuersten!

Tony. Was haben Sie denn?

Seeburg. Schämen Sie sich!

Tony. Worüber denn? Hat doch wol nicht Ihr Herr Neffe so über — mich —

Seeburg. Was muß ich von Ihnen hören!

Tony. Sie erschrecken mich!

Seeburg. Siebzehn oder achtzehn Jahre sind Sie alt und Sie schämen sich nicht, schon Familienerschütterungen hervorzubringen, reißen Herzen auseinander, lieben da und dort nach Willkür und machen fremdes Glück rückgängig —?

Tony. Um Gotteswillen — was —

Seeburg. Ich weiß alles. Ich weiß, daß Sie lieben, oder sich wenigstens mit anonymen Gefühlen abgeben. Sieb-

zehn Jahre! Pfui, wie können Sie wagen, da schon heute diesen und morgen jenen zu lieben! Dies Haus fängt an, mir fürchterlich zu werden. Ich lasse mich mein Lebtag nicht mehr an einem Orte sehen, wo Wesen von siebzehn, achtzehn Jahren schon so ihren angeborenen, leichtsinnigen Evacharakter offenbaren! Heirathen? (Im größten Zorne.) Ich heirathe nie! (Ab.)

Tony. Er weiß alles! In einem Augenblick, wo ich mit bebender Erwartung die Minuten zählte, den zu begrüßen, ihn, der mir so unendlich theuer geworden, mißfall' ich seinen Anverwandten! Was hab' ich denn nur gethan? Hätt' ich Steiner's erneuerte Betheuerungen, seine Zärtlichkeit, die Umarmung bei der ersten Begrüßung zurückweisen sollen? — Da ist Beate! (Tritt bei Seite.)

Beate (kommt). Mit diesem Schmerz könnt' ich nicht an den Altar treten. Warum allein, Tony? Sprach Herr von Seeburg mit dir?

Tony. Er verließ mich im Zorn — mit Anklagen, die ich nicht verstanden habe — und — nicht verdiene —

Beate. Verstelle dich nicht! Ich treffe das Wort, das zündende? Du liebst.

Tony. Ha! Schwester —

Beate. Die Thränen eines Mädchens, die sich verbergen, bedeuten Liebe. Es wuchs in dir still, unbewußt, andern und dir selbst ein Geheimniß —

Tony. Vergib!

Beate. Deine Liebe — wie war es, Schwester, sprich! Sei wahr und edel!

Tony. Er lehnte über mich, wenn ich zeichnete, mischte mir die Farben zum Malen, sprach von der Natur, von der Kunst —

Beate. Ich erinnere mich!

Tony. In einer trauten Stunde, es war Dämmerung, draußen war es so still, drinnen so heimlich, da ergriff er meine Hand, drückte sie und gestand mir seine Liebe.

Beate (außer sich). Gestand sie?

Tony. Du erschreckst mich. Beate, durft' er nicht?

Beate. Das ist der Kampf in meinem Innern. Und du, was sagtest du?

Tony. Ich erbleichte, ich zitterte, ich wußte nicht Worte

zu finden, ich sagte, ich müßte mit dir, mit dir, Schwester, reden — und so thu' ich's und frage dich, geliebte Schwester — darf ich ihn lieben?

Beate (geht in größter Aufregung auf und ab. Endlich sammelt sie sich und fragt): Wann sahst du ihn zum letzten mal?

Tony. Am Tage, als ich — — Magdeburg verließ.

Beate. Was? (Auf einen neuen Verdacht kommend, außer sich.) Tony?

Tony. Um Gotteswillen! An wen denkst du denn? Ich spreche von Wilhelm Steiner — Er kann den Augenblick hier sein. Schon sprach ich ihn in Thalhütte — Er sucht nur seine Schwester.

Beate (erkennt ihre Täuschung und steht wie betäubt). Was ist das?

Tony. Schwester, da ist er!

Beate. Wer?

Tony. Du weißt es, wie ich es dir gestanden. Alle drei Monate schrieben wir uns. Mehr hatt' ich nicht erlaubt. Wilhelm Steiner, Seeburg's Neffe.

Beate. Der berühmte Künstler? (Sie ist von dem Wechsel ihrer Gefühle so erschüttert, daß sie nur im heftigsten Thränenstrom Erleichterung findet.) Wilhelm — Steiner — und — nicht — —? O Gott (langes Ausmalen aller ihrer Empfindungen und Lachen unter Thränen), **welche** — — selige Täuschung! (Ab.)

Tony. Was ist ihr? Sie war so bewegt! Es ist die himmlische Güte ihres Herzens. Ich fühl' es: ich darf ihn lieben! (Folgt ihr.)

Neunter Auftritt.

Gustav tritt sehr erregt auf. Er hat sich umgezogen.

Gustav. Und wenn ich die feurigen Zungen der Engel hätte, ich fände die Worte nicht, die ausdrücken, was ich fühle. Und jetzt ihr begegnen! Ha! Da ist sie! Noch hab' ich die Kraft nicht, ihr entgegenzutreten — dies mit Verstellung zu thun — Tony scheint überglücklich... (Horcht.) Ihr Geliebter will den Oheim suchen... Auch Beate freudestrahlend? In

euern Bund soll ich mich mit einer Lüge stehlen? (Mit äußerstem Schmerz.) Ich kann nicht — (Tritt zurück.)

Sechster Auftritt.

Beate. Tony und Eveline. Zuletzt Gustav.

Beate. Schwester des neuen Freundes! O Tony, Tony! Wie konntest du mir nicht vertrauen!

Tony. Vergib! Wir besiegelten ganz, ganz erst jetzt unsern Bund.

Eveline (ganz gefaßt und Weltdame). Ein geahntes Geheimniß und doch überraschend! Und auch Sie vermählen sich — morgen — mit Herrn Doctor — Holm, dem wir so außerordentlich verpflichtet sind — (Sieht in die Ferne.) Der Bruder — bringt — den Onkel — nicht zurück? Wie lieblich diese Gärten sind! Herrlich, herrlich!

Tony. Alles Beatens Werk. Setzen wir uns. Komm, Beate, ruhe und sammle dich zu morgen. Gewiß, Sie bleiben, morgen und übermorgen und noch die ganze Zeit der Flitterwochen hindurch. Wir lassen Sie nicht fort! Bis nach Neurode ist viel zu weit — Ihre Garderobe zur Hochzeit lassen wir holen — (Sie setzen sich, Beate rechts, Eveline in der Mitte.)

Eveline. Ich fürchte, daß ich nicht die Stimmung habe, mich unter fröhliche Gäste mischen zu dürfen. Der Tod des Vaters —

Beate (bei Seite). Sie ist, wie Seeburg sagte.

Tony. Hier sollen Sie schon heiter werden. Des Morgens weckt uns das erwachende Geflügel im Hofe. Das ist ein Lärmen, Gurren und Krähen! Man möchte mit auffliegen! Dann ruft der Hirt die Heerde, wir gehen in den Wald, sammeln Beeren und Kräuter, prüfen auf den Wiesen die Weiße der Leinwand, nachmittags klettern wir auf Leitern in die Bäume, helfen das Obst brechen und bald kommt die

Weinernte. Das ist eine Freude, wenn die Schwärmer prasseln und die Büchsen knallen! Zum jungen, früh gekelterten Most röstet man Kastanien und zuletzt kommt die Walnußernte! Dazu müssen wir Handschuhe anziehen, denn dann gibt's entsetzlich schwarze Finger!

Eveline. Wie glücklich wird mein guter Bruder durch diesen Ihren heitern Sinn werden!

Tony. Jahrein jahraus müssen wir den Sommer hier bei Ihrem Onkel zubringen oder auf Friedersdorf, das wir verpachten werden. Dafür aber müssen Sie denn, Schwägerin, in der Stadt uns in die Gesellschaften einführen, in die Winterconcerte, in die Theater — Schade, daß Holms in die Universitätsstadt ziehen —

Eveline. Von Bällen laß' ich mir dann weit, weit lieber erzählen — besonders von den Toiletten —

Beate (bei Seite). Sie verstellt sich so seltsam —

Tony. Aber die Concerte! Wilhelm nannte Sie eine so ausgezeichnete Künstlerin in der Musik.

Eveline. Wenn man nicht Dichterin ist, ist die Musik die einzige Kunst, in der man tröstend mit sich selber reden kann. Ich sagte schon — der Tod des Vaters —!

Tony. Aber die Musik tröstet auch andere! Sie bezaubern, Sie erfreuen Ihre Umgebungen.

Eveline. Wer kann immer so gestimmt sein, aus meinen Tönen das herauszufinden, was ich in sie hineinlegte?

Beate (bei Seite). Ein geheimer Kummer drückt ihre Seele.

Tony. Das wird sich alles, alles ändern, besonders wenn Sie einmal unserm Beispiel folgen und auch — auch —

Eveline. Einen Gatten wählen? (Schüttelt lächelnd den Kopf.)

Beate (bei Seite). Sie liebt!

Eveline. Glücklich, wer lieben und, was er liebt, besitzen darf! Aber mein Bruder kommt nicht — Wo bleibt auch Herr Doctor Holm? Der fröhliche Valentin? Der uns so viel zu lachen gab —

Tony. Wurde Ihnen das Glück der Gegenliebe nicht zu Theil?

Beate. Tony — wie darfst du Saiten berühren, die —?

Eveline. Lassen Sie einer neuen Freundin diese Theilnahme! Wo sie leiden sehen, haben gute Seelen das Recht

zu fragen. — Die Geschichte meines Herzens ist einfach und die von vielen Tausenden unter uns Frauen... (Im gleichgültigen Tone.) Lieber Himmel, auf einem Stern zwei einsam wohnende Seelen! Der Stern bewohnt von Millionen, aber die eine Seele kannte sie nicht, kannte nur die andere. Sie schmiegte sich im Geist an ihn, baute ihre Hoffnungen dahin, wohin der Strahl seines Auges fiel, wachte und träumte nur für ihn. Wollen Sie dieses Gefühl Liebe nennen, sie liebte, ohne ihre Liebe durch irdische Worte zu entweihen, ohne sich zu verrathen an die Millionen, die mit ihr zugleich den Stern bewohnten. Ein Traum wie aus der Märchenwelt und doch — endete er wie eine Alltagsgeschichte. Das arme irdische Weib hatte keinen Sohn dieses Sterns geliebt. Jenseitig wie seine Seele, die lieben würde, ohne die Liebe zu nennen, war auch seine Heimat. Er hielt harmlos ihre Hand, die ihre bebte, die seine war ruhig. Er kannte nichts von den Leidenschaften, die er weckte, ohne sie selbst zu fühlen. Eines Tags sprach er: Ich führte dich durch Nacht und über Meere, du bist geborgen, ich kehre zu meinem Stern zurück. Er lächelte und verschwand. Nicht wahr? Eine Alltagsgeschichte. Sie kommt so oft vor; wie thöricht, sie zu erzählen —! — — Mein Bruder kommt noch immer nicht —

Tony. Der Onkel scheint mir zu zürnen. Doch das wird sich geben. Wir schicken ihm Paul nach, lassen Ihre Kleider kommen und Sie bleiben für morgen gleich hier —

Eveline (erschrickt).

Beate (beobachtet Eveline).

Tony. Ja! Ja! Sie bleiben! Unter allen Umständen!

Eveline (mit rascher Freundlichkeit). O — gewiß, gewiß! (Sie stellt sich freudig. Zu Beate.) Und auch wir müssen Freunde werden. Wenn Sie morgen bei Ihrem Ehrentage (indem erblickt sie den hinten auftretenden Gustav). Ei, sieh da! Sieh da! Da ist — ja — Herr Doctor Holm —

Gustav (tritt vor, gesammelt). Fräulein Eveline! Seien Sie uns willkommen! Diese Ueberraschung hätt' ich bei unserm Abschied nicht voraussehen können. Wo aber ist Herr Steiner —?

Tony. Gehen wir ihm entgegen —

Eveline. Und mein Albumblatt — Herr Doctor? —

Gustav. Gewiß, gewiß, mein Fräulein, Sie sollen es erhalten — Gehen wir doch, Herrn Steiner zu suchen. (Führt Eveline und Tony ab.)

Beate (bleibt zurück und sieht ihnen tiefsinnend nach). Dieses verlegene Grüßen — dies erzwungene Lächeln — das Albumblatt? (Sie findet sich allmählich mit großem Kampf der Seele in den gegenseitigen Beziehungen zurecht.) Der „fremde Stern" bin ich! — (Lange Pause.) Nun gilt's, nicht untergehen!

(Sie verbleibt, aufs äußerste aufgeregt, in ihrer Stellung, nicht abgehend.)

(Der Vorhang fällt.)

Fünfter Aufzug.

Das Zimmer des zweiten und dritten Acts oder ein anderes mit einer großen Flügelthür im Hintergrunde und zwei Seitenthüren mehr nach vorn. Rings an den Wänden Blumengehänge. Sämmtliche Personen dieses Acts treten festlich auf. Eine lustige Musik in der Ferne.

Erster Auftritt.

Wilhelm. Paul treten ein durch die Mitte.

Wilhelm. Wo ist meine Braut?

Paul. Sie kleidet ihre Schwester an. Hurrah! Das ganze Dorf ist in Alarm! Zwanzig Schulkinder werden neu gekleidet und gespeist und der Förster kommt, und der Amtmann auch, auch der Pfarradjunct von Lichtenhayn, alle, alle, und auf Ihre und des Oekonomieraths Gesundheit soll getrunken werden —

Wilhelm. Mein Oheim kommt nicht. Fort, fort, daß die Pferde nicht ausgespannt werden! — (Des zögernden Paul nicht achtend.) Ich hätte meine Schwester gestern nicht zurücklassen sollen. Sie wird vielleicht kaum der Ceremonie in der Kirche

beiwohnen können! (Bei Seite.) Ihre Selbstbeherrschung traute sich das Unmögliche zu. (Bemerkt Paul.) Nicht die Pferde ausspannen, sagt' ich. (Er zeigt nach links.) Hier ist Herr Doctor Holm? Ich muß doch den glücklichen Bräutigam begrüßen. (Ab nach links.)

Zweiter Auftritt.

Durch die Mitte blickt **Seeburg**. **Paul**. Dann **Tony**.

Seeburg (spähend). Niemand da?

Paul. Na, da ist ja der Herr Oekonomierath!

Seeburg. Pst! Ich bin für niemand da! Kein Wort! Da! (Gibt ein Trinkgeld.)

Paul (für sich). Ein Thaler. Das fängt gut an! Und nicht einmal die Pferde ausspannen! (Ab durch die Mitte.)

Seeburg. Ich hab' ihr's geschrieben, ich komme nicht und bin auch nur für mich da — incognito. Ich mag ihr nicht mehr begegnen. Ich hab' ihr's geschrieben, sie verfehlt ihren Beruf. Ich mag sie nicht im Brautstaat sehen. In der Kirche, da stell' ich mich hinter die Orgel, und wenn sie die Ringe wechseln, wenn sie's Jawort spricht, dann hust' ich oder störe sonst auf eine gefühlvolle Art eine Handlung, die ich nicht lange überleben werde. (Will zurück.)

Tony (tritt ihm schnell entgegen und hält ihn auf.) Ei, da sind Sie ja, Onkelchen! Drei Expresse sind hinüber, um Sie zu holen. Sie machen uns ja schöne Dinge!

Seeburg. Ich bin nicht hier, Tony! Verschweigen Sie, daß ich hier bin. Ich freue mich, daß mein Neffe Sie liebt und damit Punktum. Zwischen uns beiden — ist alles wieder in Ordnung. Adieu!

Tony. Sie wollen fort? Was wäre denn das für ein Fest ohne Sie? Beate ist außer sich über Ihren Brief. Wer hat Sie denn nur gekränkt und womit?

Seeburg. Niemand, niemand. Doch ich liebe Hochzeiten

nicht, ich hasse die Ehe, ich — ich verabscheue das Heirathen —

Tony (faßt ihn mit Gewalt und zieht ihn fort). Das müssen Sie Beaten selbst sagen. Kommen Sie — ich lasse Sie nicht —

Seeburg. Tony, ich mag nicht — Bis auf einen gewissen Grad kann ich sehr romantisch sein —

Tony. Hilft Ihnen alles nichts — Onkelchen! Schon zur Strafe für die schrecklichen Dinge, die Sie mir gestern gesagt haben! (Zieht den Widerstrebenden nach der Hinterthür.)

Dritter Auftritt.

Wilhelm. Die Vorigen. Später **Eveline.**

Wilhelm (kehrt von links zurück). Aber was ist denn das, Tony! Wohinaus?

Seeburg. Siehst du, sie treibt schon Ehestandsexercitien!

Tony (umarmt Wilhelm). Mein theurer Freund! Ich will, daß alle, alle an unserm Jubel theilnehmen —

Wilhelm. Mein geliebtes, süßes, fröhliches Herz! Der Onkel hat eine stille Neigung — für Beaten gehabt —

Seeburg. Willst du wol —!

Wilhelm. Aber er wird sich beherrschen, so gut es geht. Beherrschung, Onkel, ist das Kennzeichen der Civilisation —

Seeburg. In den Städten, aber bei uns hier auf dem Lande sind wir natürlich, poltern unsere Empfindungen aus —

Tony. Armes, armes Onkelchen — nun ist's zu spät! Aber ich lasse Sie doch nicht fort. Wollen Sie nicht wenigstens Evelinens Toilette sehen — Da! Bewundern Sie!

Eveline (kommt links vom Zuschauer).

Seeburg. Charmant! Sehr geschmackvoll — sehr — sehr — aber ich gehe doch —

Tony. Halt —!
Wilhelm. Wir wollen ihn schon fesseln! (Bei Seite zu Eveline.)

Eveline! Ich hatte es gut im Sinne und wollte dich abholen — Der Wagen steht bereit —

Eveline (bei Seite zu Wilhelm). Danke, lieber Bruder — ich bekämpfe mich —

Wilhelm. Dann steht dir noch eine letzte schwere Prüfung bevor; Holm will dir das Stammbuchblatt zurückgeben -- (Laut.) Ja, ja! Ich komme schon! Winden wir Amor's Rosenketten um ihn!

(Tony, die inzwischen immer dem Onkel den Weg versperrte, mit Seeburg und Wilhelm ab durch die Mitte.)

Vierter Auftritt.

Eveline. Dann Beate.

Eveline (allein). Das Stammbuchblatt? Ihn noch einmal sehen, ehe die Pforte sich schließt und mich ewige Nacht bedeckt? Darauf war ich nicht gefaßt, den Kelch meiner Leiden leeren zu müssen bis auf die letzte Neige. Freude und Festesglanz auf allen Mienen — mir eine einzige Phrase, die er zum ewigen Abschied gibt! Ein Almosen, auf dem Wege zu seinem Glück dem armen Bettler hingeworfen! O, wär' es vorüber, dies und alles, bis einst auch für mich die Stunde der Erlösung schlägt. Er kommt! (Sie wendet sich.) Nein — Beate?

Beate (durch die Mitte. Im Brautschmuck. Nach einer Pause). Fräulein Eveline! Sie sind so freundlich, doch dem heutigen Feste beizuwohnen — obgleich Sie gestern Abend sich so unwohl fühlten.

Eveline (scheinbar ablehnend). Ich fühle mich gestärkt. Und Sie? Der bräutliche Schmuck — herrlich!

Beate (ablehnend). O —! — Ich muß Ihre Güte um so höher anschlagen, als mir nicht unbekannt sein darf, daß Sie mir — ein Opfer bringen.

Eveline. Ein Opfer? Welches? Daß ich bleibe? O, liebe Freundin —

Beate. Oft wol mögen sich Frauen gegenüberstehen, die, ohne es zu wissen, ein gleiches Gefühl im Herzen tragen. Seltener aber ist es, daß sie es wagen, den Schleier ihrer Gefühle zu lüften und sich zu gestehen, daß in schmerzlichem Wetteifer ihre Liebe einem und demselben Gegenstande galt.

Eveline (erschrickt; für sich). Großer Gott!

Beate. Erschrecken Sie nicht. Der sonderbarste Zufall hat Sie in einen Kreis geführt, aus dem Sie sogar in diesem für Sie so trüben Augenblick mir zu Liebe nicht entfliehen wollen. Ich habe gehört, geprüft, alle Umstände, die ich früher nur gleichgültig betrachtete, erwogen und den Sinn Ihrer gestrigen Erzählung, so schonend sie war, wohl verstanden: Sie lieben Gustav Holm.

Eveline. Fräulein Beate — ich —! Freundin, Sie — täuschen sich —

Beate. Sie wollen die Gefühle Ihres Herzens verleugnen? Beate ist ein Wesen, das sich Ihnen an Jugend, Schönheit und Bildung nicht vergleichen kann; aber sie ist wahr und ehrt jedes edle Gefühl, wär' es auch gegen sie selbst gerichtet. Sie liebten Holm.

Eveline (blickt nieder).

Beate. Sie durften ihn lieben.

Eveline. Sein Herz gehört Ihnen. Mit edelster Treue hing er an der theuern Verlobten. Sie waren die Hoffnung seines Lebens, Sie werden das Glück seiner Zukunft sein.

Beate. Glauben Sie?

Eveline. Alle Pulse seines Daseins schlagen für Sie! Der Name Beate, eh' ich wußte, wer ihn trug, war ihm ein Klang, der in seiner Seele das tiefste Heimweh weckte! Er gehört Ihnen; seien Sie glücklich!

Beate. Die Stunde der Vermählung ist da und an meinem Herzen nagen die grausamsten Zweifel. Ich vergleiche Sie und mich. Mit Ihnen hat er gelebt, als sein Geist die Reife erlangt hatte, die eine Frucht seiner Erfahrung war. Sie wurden ihm theuer durch die Verwandtschaft Ihrer Geister.

Eveline. Sie, Sie sind die süßeste Erinnerung seiner Jugend.

Mir gehörte vielleicht eine Weile sein Geist, Ihnen gehört seine ganze, ganze Seele.

Beate. Wenn Sie sich irrten! Wenn die Macht der Zeit die Zauber der ersten Jugend entkräftet hätte! Wenn nur sein hoher Begriff von Ehre und dem gegebenen Manneswort ihn bestimmte, mir die einst gelobte Hand zu reichen!

Eveline. Entehren Sie den edelsten der Menschen nicht durch ein Mißtrauen in dieser heiligen Stunde. Er ist ein so offener Sohn der Natur —

Beate. Sprach er Ihnen nie von dem Feierkleid der Natur? — Ich fühle etwas in mir, das einem jugendlichen Geist nicht mehr ganz genügen kann. Ich bin die Mutter meiner Schwester geworden, ich habe mich verloren in diese ernüchternden Zerstreuungen des praktischen Lebens und fühle, daß er mich ehren, nicht mehr lieben kann!

Eveline. Eine Minute vor dem ewigen Bunde diese Zweifel?

Beate. Sie durchwühlen das Herz. Ich sehe mit Geisteraugen in das innere Getriebe der Welt, wie die Herzen sich suchen, finden und verlieren. Ich sehe die Sterne erbleichen über die Schwüre, die einst an sie gerichtet und nicht gehalten wurden. Ich sehe diese Täuschungen der Liebe, diese zertrümmerten Hoffnungen des Lebens, die überall zerstreut auf unserm Wege liegen. Und nun soll ich selbst dies treue Herz in ein Labyrinth von Gefahren stürzen? Einen Mann *lieben* heißt sich an ihn *wagen*! Ich habe den Muth nicht, zu ihm hinaufzublicken, ich habe die Kraft nicht, meine Liebe der seinigen gleichzustellen. Wenn einst der Engel des Friedens von uns wiche, wenn sein Herz erkalten könnte und ich mir sagen müßte: Das Schicksal versagt und gewährt, aber Weisheit ist's, Weisheit, nicht alles nehmen, was es gibt!

Eveline. Vertrauen Sie! Denken Sie edler von Gustav! Sie treten mit ihm vor den Altar, er schwört Ihnen ewige Treue, er wird sie Ihnen halten, auf ewig.

Beate. Und Sie?

Eveline. Ich — werde beten, daß Sie glücklich sind!

Beate. Die Stunde ist da. Ich hör' ihn kommen. Er wird Sie noch einmal sprechen wollen —

Eveline. Er ahnt, er weiß nichts von meinem Gefühl. Ich bat ihn um einige Abschiedszeilen.

Beate. Auf dem Stammbuchsblatt?

Eveline. Eine harmlose Erinnerung an Zeiten, die ich begrabe. Verlassen Sie sich —

Beate. Ein Abschiedswort? Ich hörte, er wollte es Ihnen noch bringen — (Bei Seite.) Wenn ich daran erführe —

Fünfter Auftritt.

Gustav, blaß. Im Hochzeitskleide. Erschrickt Beaten zu sehen. Er nähert sich langsam und hat das weiße Blatt in der Hand. **Die Vorigen.**

Gustav. Haben wir noch Zeit, Beate?

Beate. Bald wird die Glocke rufen. — Du willst Fräulein Eveline sprechen. Darf ich, ehe wir an den Altar treten — noch um eine einzige Gunst bitten?

Gustav. Gern! Was wünschest du?

Beate. Laß mich — Gustav — laß mich — es ist vielleicht (mit Thränen) das letzte, um das ich dich als Braut bitte, laß mich den Sinnspruch lesen, den du Evelinen auf jenes Blatt geschrieben.

Gustav (in Verlegenheit). Wie kommst du — auf diesen Wunsch?

Beate. Die letzte, letzte Bitte!

Gustav (zeigt ihr mit abgewandtem Antlitz das Blatt).

Beate (ergreift es, sieht es an und betrachtet Gustav). Gustav? Gustav? (Gibt ihm das Blatt zurück. Bei Seite.) Es komme, wie es muß! (Rasch ab.)

Eveline (bei Seite). Mein Gott — was las sie?

Sechster Auftritt

Eveline. Gustav.

Gustav (sich sammelnd). Fräulein Eveline, Sie sind diesem Hause durch die Wahl Ihres Bruders so nahe getreten! Ich bin nun im Begriff, Ihr Verwandter zu werden.

Eveline (fast scherzend). Fügungen des Zufalls, Herr Doctor, zu denen wir uns nur Glück wünschen dürfen —

Gustav. Einst war ich Ihnen inniger verwandt, als ich durch diesen Zufall werde. Fräulein Eveline, Sie müssen mich sehr verändert finden?

Eveline. Sie sind auch im Begriff, den wichtigsten Schritt Ihres Lebens zu thun.

Gustav. Mein Vermählungstag. (Pause.) Wissen Sie wol, Fräulein Eveline, daß ich Ihnen schlaflose Nächte verdanke? Als wir schieden, gaben Sie mir aus Ihrem Album ein Blatt. Ich sollte es mit einem Denkspruch füllen, mit einem Wunsch für die Zukunft.

Eveline. Ich bat nur um einen Blick auf die Vergangenheit und ich bin begierig, ob Sie — wol gar den — Pegasus bestiegen und — Verse machten?

Gustav. Ihnen sollte mein erster freier Augenblick gehören. Ich fand ihn, fand freie Stunden, freie Tage und Nächte — und dennoch — hielten Sie die Aufgabe, die Sie mir stellten, für so leicht?

Eveline. Aufgabe? Herr Doctor, ich bat um eine kleine Gedankenblüte, sie aufzubewahren unter meinen Erinnerungen.

Gustav. Eine getrocknete Blüte! Wäre das alles, was von jenen unvergeßlichen Tagen zurückblieb? — Nichts, als ein kalter Spruch, ein Zug der Feder, hingemalt auf einem Blatt Papier!

Eveline. Der Buchstabe lebt auf im Auge des Lesers —

Gustav. Wenn sich aber auch hier bestätigte, daß wir viel zu gedanken-, viel zu planlos in der Welt hinleben! Daß wir uns selbst gleichsam nicht genug festhalten, uns nicht Rede stehen, und erst, wenn man uns auffordert, ein Urtheil

zu haben, die dunkeln Stimmungen in unserer Brust zu einem festen männlichen Urtheil ausbilden? So ging es mir mit diesem Blatt. Ich überlegte, ich sann, ich erröthete — über das, was ich leer, nichtssagend schreiben wollte — — Und erst, als die Worte fehlten, erkannte ich, was ich schreiben mußte. Oder gäb' es nicht Worte, die die Fesseln jeder Ueberlegung sprengen! Gedanken, die in unserer Seele so wachsen können, daß kein Wort der Erde sie ermißt!

Eveline (erschrickt. Bei Seite). Was ist das —!

Gustav. Fürchten Sie nichts, erschrecken Sie nicht — ich kenne meine Pflicht. Was ich einst gelobt habe, ich muß es halten, und so bitt' ich, zerreißen Sie dieses Blatt!

Eveline (nimmt es. Pause. Dann betroffen). Es ist ja — leer!

Gustav. Es ist leer. Wollen Sie, Eveline, daß es reden soll?

Eveline (in großer Beängstigung). Wie verstand Beate das leere Blatt?

Gustav. Darüber grübl' ich nicht, aber, Eveline, ich nenne Ihnen zwei Fälle. Ich schreibe (nimmt das Blatt), dann sehen Sie im tiefsten Grund meiner Seele offen und frei das Bekenntniß ausgesprochen, warum ich einem Leben voll Verzweiflung entgegengehe, sehen offen in jede Falte des Herzens, in sonnigem Glanz das eine Wort, das von diesen Wänden die festlichen Gehänge niederreißen, diesen Tag der Freude in einen Tag des Entsetzens verwandeln würde —

Eveline. Himmel —

Gustav. Wollen Sie dies nicht, Eveline, haben Sie Mitleid mit einem Herzen, dem ich als Jüngling einst Rechte auf mich gegeben, die ich als Mann von Ehre halten wollte, dann, dann denken Sie meiner zuweilen — in der Ferne, gönnen dem Armen, der sich selbst und was in seinem Innern verborgen schlummerte, erst verstand, als es zu spät war, eine Thräne des Mitleids und nehmen, indem Sie die stumme Sprache meines Herzens verstehen, stumm das leere Blatt zurück.

Eveline (außer sich, aber mehr für sich). Ist es denn möglich — darf ich es denn glauben? — Nein — Nein — die Stunde drängt — (Will ab.)

(In der Ferne läuten die Glocken. Hellgestimmte Dorfkirchenglocken.)

Gustav (außer sich). Die Glocken rufen zur Kirche. Noch ein Atom von Zeit und die Würfel sind gefallen. Eveline! Wer schreibt dem Gott im Busen Bahnen vor? Noch sind drei Augenblicke frei, ich löse mein Versprechen, tauche die Feder in Wahrheit und schreibe, was ich muß. Eveline! Wollen Sie? (Will ab.)

Eveline (stürzt ihm nach). Gustav!

Gustav. Gustav? Ha! Diesen Ton aus Evelinens Munde? Eveline!

Eveline. Nein, nein!

Gustav. Scheiden in diesem Augenblicke — Eveline?

Eveline. Leben Sie wohl, Gustav! Sie ruft das Schicksal und die Pflicht — und mich — — der Tod! (Will nach hinten ab.)

Letzter Auftritt.

Es treten **Hochzeitsgäste** ein. **Tony**. **Wilhelm**. **Beate** am Arme **Seeburg's**. **Valentin** mit Blumenstrauß.

Beate (siegreich). Nein! Bleiben Sie, Eveline! (Erwartungsvolle Pause. Geht auf Gustav zu.) Zum Altare, Gustav, aber nicht mit mir! (Allgemeine Bewegung.) Es war ein Kampf; ich kämpfte ihn und habe überwunden.

Gustav und **Eveline**. Beate!

(Die Glocken hören auf.)

Beate (nimmt den Kranz ab und setzt ihn Evelinen auf.) Eveline, dieser Kranz sei Ihnen! Verloben Sie sich mit Gustav Holm!

Gustav (außer sich). Beate!
Eveline. Sie könnten — —
Valentin. Ja, was ist denn das —?

Beate (triumphirend). Die Zeit der Liebe ist das Alter nicht, ist nicht die Jugend: die Zeit der Liebe ist der Augenblick.

(Nimmt das Blatt.) Eveline, laß mir das weiße Blatt und Beate wird der Freundin darauf schreiben:

Reichst der Liebe du die Hände,
Pflück' die Blume, wenn sie sprießt;
Daß der Anfang und das Ende
Selig ineinander fließt.

(Gruppe.)

(Der Vorhang fällt.)

Dramatische Werke

von

Karl Gutzkow.

Dritte, vermehrte und neu durchgesehene Gesammtausgabe.

Zehntes Bändchen.

Jena,
Hermann Costenoble.
1872.

Philipp und Perez.

Trauerspiel in fünf Aufzügen

von

Karl Gutzkow.

Zweite Auflage.

Jena,
Hermann Costenoble.
1872.

Philipp und Perez.

Trauerspiel

in

fünf Aufzügen.

Aufführungsrecht vorbehalten.

Vorwort.

Die Regel des Horaz: Nonum prematur in annum —! habe ich mit dem nachfolgenden Drama mehr als buchstäblich befolgt. 1853 wurde es am dresdener Hoftheater zuerst gegeben. Ich überzeugte mich, wie spröde und ungetheilter Hingebung schwer zugänglich der Stoff war. Nach einigen Vorstellungen, die auch Franz Dingelstedt am münchener Hoftheater angeordnet hatte, zog ich die Arbeit vorläufig aus dem Bühnenverkehr zurück und ließ sie, trotz mehrfacher Aufforderung dazu, auch nicht drucken.

Wenn Ranke von Perez sagt: „Er gehörte ganz zu den Spaniern seiner Zeit, die mit einem ihnen zur Natur gewordenen Ernst eine leidenschaftliche Begier die Welt zu genießen, mit einem tiefen Stolz eine noch tiefere Verschlagenheit, mit viel äußerer Religion eine rücksichtslose Politik verbanden" — wenn Mignet in seiner trefflichen Monographie über Perez schreibt: „Antonio Perez war eine Zeit lang der mächtigste Mann im spanischen Reiche. In dem verzweiflungsvollen Kampfe (in den er mit Philipp gerieth) entfaltete er einen solchen Reichthum an geistvollem Behelf, zeigte so viel Willenskraft, war in gedrückter Lage so erhaben, daß er die edelmüthigste Hingebung hervorrief und allgemeine Theilnahme fand. Er war unbesonnen und doch gewandt, leidenschaftlich von Charakter

und doch liebenswürdig durch seinen Geist" —, so glaube ich, daß meine in diesem Drama von ihm gegebene Charakterzeichnung nicht verfehlt ist. Bedenklicher darf erscheinen, daß ich Perez' Schuld dadurch mehrte, daß ich Escovedo zu seinem Schwager machte. Doch schien mir dadurch der Gegensatz des altspanischen Vasallenthums einerseits und der modernen Ministerverantwortlichkeit andererseits zum rein menschlichen Fehl des Helden um so nachdrücklicher hervorzutreten. Aber gerade diese altspanischen Voraussetzungen sind einer Zeit, die in allen Verhältnissen, zuweilen mehr als billig, nach Emancipation des Ichs von Allgemeinbegriffen strebt, wenig zugänglich. Ebenso der calderonisirende Gedankengang des Ganzen: Getheilte Schuld — doch ganze Sühne, oder: Geschehenlassen ist so gut wie Vollbringen. Trotzdem, daß ich beim endlichen Erscheinenlassen der Arbeit im Jahre 1863 manche Veränderungen angebracht hatte, fand sich keine Bühne, die auf eine Wiederaufnahme des Stücks eingegangen wäre. Ob wol so vieles Angepriesene, das nach kurzem Leben auf allen Bühnen, auch wieder von allen Bühnen verschwand, den Vorzug verdiente?

Personen.

Philipp der Zweite, König von Spanien.
Der Prinz Infant Philipp, sein Sohn.
Inez de Mendoza, Fürstin Eboli.
Herzog von Alba.
Herzog von Feria, } Granden.
Herzog von Infantado, }
Graf Lerma, des Königs Oberkämmerer.
Antonio Perez, erster Staatssecretär des Königs.
Matteo Vasquez, zweiter Staatssecretär.
Don Pedro Escovedo, Secretär und Gesandter Don Juan's von Oesterreich, spanischen Statthalters in den Niederlanden.
Juana, seine Schwester, Gemahlin des Antonio Perez.
Luis, }
Fernando, } ihre Kinder.
Felipa, }
Don Ruy Pelajo, früher Hauptmann der königlichen Garden.
Fuentes, }
Lara, } Kämmerlinge des Königs.
Tellez, }
Alfonso de Barajas, Kämmerling der Fürstin Eboli.
Diego Pascual, } Räthe der Stadt Madrid und als solche Procura-
Jayma Avellos, } toren der Cortes von Castilien.
Juan de Meza, ein Abenteurer.
Martinez, Haushofmeister des Antonio Perez.
Ein Hauptmann.
Ein Page des Königs.

Ein Page der Fürstin Eboli.
Ein Page des Antonio.
Meister der Inquisition.
Ein Diener Escovedo's.

Erster Zweiter Dritter	Diener der Fürstin Eboli.

Granden. Hofherren. Hofdamen. Offiziere. Cortes. Rathsherren. Pagen. Mönche von St. Just. Bernhardinermönche. Die Mitglieder der Todtenbrüderschaft. Meister der Inquisition. Scharfschützen.

Die Scene ist im ersten Act im Escurial (fünf Meilen von Madrid), in den folgenden Acten in Madrid. **Zeit**: 1578.

Erster Aufzug.

Erste Scene.

Die Terrasse des Escurial.

Mondnacht. Man sieht einen Flügel des Schlosses, verdeckt von Gebüschen. Abwärts von der Terrasse führen Stufen. Links und rechts befinden sich Oleanderbüsche und Orangenbäume.

Erster Auftritt.

Man vernimmt drei Glockenschläge einer Thurmuhr.

Juan de Meza (tritt spähend auf).

Gesegnet sei mein schönes Land Hispanien!
Du Land des Mondscheins, Paradies des — (um sich blickend)
Schmuggels!
Doch Ritterschaft, die muß sich zeigen können!
Hidalgoehre, die muß mit der Sonne
Vom Lager aufstehn, wandern mit der Sonne
Und höchstenfalls, wenn sie sich schlafen legt,
Noch mit dem Mond ins Wirthshaus gehen — Daß dich!

Was brauch' ich in die Stirn den Hut zu drücken!
Ob da (zeigt auf die eine seiner Taschen) die heilige Inquisition
Mir zwanzig Maravedi gab zum Abschied
Als Reisepfennig auf den Weg — Sie hat
Mich aus der Santa=Casa heut' entlassen —
Ob funkelgolden von Dublonen wieder
Die andre Tasche blitzt — Don Juan ist
und bleibt der Edelmann de Meza. Wetter!
Was zögr' ich noch? Komm' ich fünf Meilen Wegs
Soeben von Madrid zum Escurial,
Gerufen von der Fürstin Eboli
Was poch' ich nicht die Wächter aus dem Schlafe
Und rufe: Philipp! Perez! Nachtquartier
Dem Juan — Wer kommt?... Ei, ei! Freund Edelmann
Der erste Schreck packt dich wie andre Menschen?
Das kommt, wenn man, trotz Ritterschlag und Sporen,
Ein dutzend mal die Folter spüren mußte —
(Schleicht in die Büsche.)

Zweiter Auftritt.

Vasquez, Barajas kommen rechts von der andern Seite in großer Aufregung.

Barajas.

Ich sag' Euch, Vetter, habt Geduld, er kommt —

Vasquez.

Er käme, sagt Ihr, so in jeder Nacht?
Und heute blieb' er aus?

Barajas.

Was schlug die Uhr?

Vasquez.

Ich hörte, denk' ich, drei nach Mitternacht —

Barajas.

Seht da! Vom Fenster! Endlich! Endlich, Vasquez!
Hart an der Wand entlang!

Vasquez.

Ja, bei Sanct-Jago!
Ein Schatten ist's und nicht von einem Maulthier!
Da streift es an die Büsche — duckt sich nieder —
Und kommt hierher! Es ist ein Dieb —

Barajas.

Ein Dieb?
Ein Cavalier! Zum dritten mal, seit sich
Der Hof im Escurial verweilt, entdeck' ich
Den nächtlichen Besuch der Fürstin —

Vasquez.

Fürstin —?
Seid Ihr bei Sinnen?

Barajas.

Nein, ich rase, Vasquez!
Wenn er von ihr — von ihr —? Erführ' ich das —
Ich nur verschmäht und dort —?

Vasquez.

Seid doch vernünftig!
Laßt Euer Schrein! Und wahrlich, Freund Barajas,
Nach Gang und Haltung ist es unverkennbar
Ein Mann, der die, die ihn erkennen, nimmer
Dem Auge wieder zu vertrauen lehrt —
Er läßt sie blenden — Freund! Ich bitte, kommt!
Ihr seid in Euerm Dienste noch zu jung!
Hinweg!

Barajas.

Wer's sei, ich fall' ihn an — Hollah!

Dritter Auftritt.

Antonio Perez in einen Mantel gehüllt, eine Maske vorhaltend, ist auf der Terrasse von links gekommen und will die Stufen hinunter. **Die Vorigen.** Später **Juan de Meza, Wachen** und **Diener.**

Barajas (fällt mit der Klinge aus).

Wer wandelt hier noch auf der Schloßterrasse,
Drei Uhr nach Mitternacht, wo die Gespenster
Zur Ruhe schon gegangen? Halt da! Steht!

Vasquez.

Nein, Vetter, laßt — ich sah genug — hinweg! *

Barajas.

Zieht, sag' ich!

Antonio (verhüllt sich tief und zieht).

Barajas.

Eure Maske deckt das Grinsen
Der Angst nur und nicht kalt Gebein! Der Handschuh
Deckt warme Hände, die noch eben kos'ten —
Verdammt! (Zu Vasquez.) Kommt, Vetter! Dran!
(Er fällt Antonio an.)

Antonio (parirt).

Vasquez (zieht zögernd).

Juan de Meza (springt mit gezogener Klinge dazwischen).

Zwei gegen eins?
Ich bin ein Edelmann, wir fechten nach
Der Regel.

Antonio (benutzt den Augenblick, sich nach der ihm links liegenden Seite zu entfernen. Ein Handschuh entfiel ihm).

Barajas (zu Juan de Meza).

Aus dem Wege, Schurke!
Nun ist er fort —

Vasquez.

Die Wache kommt! Hinweg!

Barajas.

Nein, erst den Handschuh, den er fallen ließ —

Juan de Meza.

Den habt Ihr nicht verdient. Ihr laßt ihn liegen!

Barajas.

Du wirst uns doch wol nicht daran verhindern?

(Nimmt den Handschuh auf und geht mit Vasquez rasch nach der ihnen rechts liegenden Seite.)

(Man hört ferne ein Rufen: Wer da! Was gibt's!)

Juan de Meza.

Was reißt ihr aus! So bleibt doch! Bleibt! Ich bin —

(Barajas und Vasquez haben die Scene verlassen.)

Die Liebe ist noch wach in Spanien!
Das war ein Stelldichein, ein Fensterhandel!
Nun kommt die Polizei, so ist der Brauch
Im Mondschein. Heissa! Spanien soll leben!

(Wache und Diener treten mit Fackeln auf.)

Erster Diener.

Ich sollte meinen, daß es hier gewesen —

Zweiter Diener.

Hier klirrten Degen — Seht, da steht ein Mann!

Erster Diener.

Nehmt ihn gefangen!

Juan de Meza.

Wen? Erlaubt ein wenig!
Ihr meint doch wol nicht mich?

(Er tritt unter die Fackeln und zieht den Hut.)

Mehrere Diener (nachdem sie näher zugesehen).

Juan de Meza!

Erster Diener.

Wagt Ihr in unsrer Fürstin Näh' Euch wieder?
Ein Flüchtling aus der Santa-Casa seid Ihr!
Ergreift ihn!

Juan de Meza.

Halt! Mein bester Freund, ganz recht!
Zwar dreimal weggejagt und eigenhändig
In fürstlichster und allergnädigster
Ungnade oft entlassen ward der Pächter
Juan de Meza von des Fürsten Gütern,
Des Fürsten Eboli — ich hör', er ist versammelt
Zu seinen Vätern. Doch die hohe Witwe,
Prinzessin Eboli, dieselbe, die
Wie eine Schleppe ihren Namen trägt
Von hier bis nach Konstantinopel, ja
Noch ein'ge Meilen weiter — sieh, die streicht
Den Pachtzins, den ich schuldig bin, mit Freuden.
Warum? Das gibt dir Stoff zum Kauen? Nun —
Weil schlechter Boden, Miswachs, Fährlichkeiten,
Die einen Edelmann betreffen können,
Der leider pachten muß —

Erster Diener.

Um Raub und Mord
Saßt Ihr in Banden!

Juan de Meza.

Sagt man das? Du Schurk'!
Wenn das der König sagte, ging's! Auch Perez
Und Fürstin Eboli, des Landes Witwe,
Bald König Philipp's fünfte Königin —
Die dürften's sagen! Du — (er will ziehen, besinnt sich aber) Nein,
besser sieh!
Kannst du Geschriebnes lesen? Kennst du die Hand?
(Zeigt einen Brief herum.)
(Inzwischen brach Frührothschein an.)

Zweiter Diener.

Es ist die Hand der Fürstin!

Juan de Meza.

Hand der Fürstin!
Ein Brief an Uns von Fürstin Eboli!
Und neusten Datums! Vom Escurial!
In ihrem innersten Closet will mich
Geheimnißvoll die schöne Durchlaucht sprechen —

Erster Diener.

Auf dieses Schreiben —

Juan de Meza.

Ist der Paß in Ordnung?
Noch Santa-Casa? Noch ein Pächter nur?
(Die Diener lassen ihn durch. Er geht die Stufen hinauf und spricht von oben.)
Ich will euch nicht um Eiderdaunen bitten
Zu einem Schlummer noch im Escurial!
Ich ruh' mich aus auch auf dem grünen Rasen.
Doch seid gewiß, daß, wenn ihr's Frühstück bringt
Zu eurer Herrin, ihr mich neben ihr

Auf seidnen Polsterkissen finden werdet!
Ich werd' in Gnaden eurer mich erinnern!
(Ab nach oben. Alle folgen.)

(Verwandlung.)

Zweite Scene.

Antonio Perez' Wohnung im Escurial.

Ein Zimmer mit Mittel- und Seitenthür. An der Hinterwand ein großes, auf die Erde gehendes Bild, eine Figur oder eine biblische Scene darstellend.

Vierter Auftritt.

Antonio und **Martinez**, einen das dunkle Zimmer erhellenden Doppelleuchter vor ihm hertragend, treten ein.

Antonio.

Du schläfst noch nicht, mein Alter —! Jagst die Jungen
Ins Bett —! Läßt sie statt deiner schnarchen —!

Martinez.

Herr —
Der Morgen graut — Es währte heute lange —
(Für sich.) Und selbst am Tage sind die Zeiten jetzt
Nur mitternächtig ernst!

Antonio (betrachtet sich beim Ablegen der Kleider).

Streift' ich den Mantel
An — Dornenhecken —?

Martinez.

Herr, was hattet Ihr?
Nur einen Handschuh tragt Ihr an der Hand!
Ihr scheint verstört?

Antonio (legt alles auf den Tisch).

Sucht mir den andern am
Boskett bei der Terrass' im Sande — Morgen!
Jetzt geht zur Ruhe, Martinez!... (Will nach rechts gehen, sieht sich aber noch einmal um.) Nichts angekommen?

Martinez.

Nur Grüße aus der Stadt. Die Eurigen
Sind wohl! Sonst nichts.

Antonio.

Nichts — nichts — und immer nichts!
Seit vierzehn Tagen jeder Pendelschlag
Der Uhr tickt: Nichts und nichts und wieder nichts!...
Geht! Weckt mich zeitig, — wenn — vielleicht der König
Schon nach mir fragen sollte — Nach mir fragen —!
So gebt den Leuchter! (Nimmt diesen und geht.)

Martinez.

Hier mein gnäd'ger Herr —
Ich wünsch' Euch sanfte Ruh'! (Im Gehen für sich schmerzvoll.) Schon tagt der Morgen.

(Ab durch die Mitte.)

Antonio (kommt, mit dem Leuchter in der Hand, wieder zurück).

Ich kann nicht schlafen vor der innern Qual!
Und summt' ich Wiegenlieder, wie ich sonst
Gesungen meinen Kindern, nimmer brächt' ich
Die Wimpern nieder, wälzte stöhnend mich
Und horchte nur der fiebernden Erwartung:
Bläst kein Kurier? Ruft endlich nicht der König?
Will siegeln, will Depeschen lesen? Ach!
Mit Schreiberarbeit wär' ich schon zufrieden.

Doch Stille nur und Einsamkeit —! Im Schatten
Der Nacht gewinn' ich mir Gesellschaft doch!
In Büschen hocken sie und flüstern, schleichen
Mir nach auf angstverborgnen Wegen — Ha!
Wer war mein Hinterhalt? Der eine? Vasquez,
Mein würdigster College, muß ich fast
Als unbestreitbar anzunehmen mich
Entschließen, ob auch Scham, ein tief Erröthen
Mich überreden möchte: Nein, nicht er,
Nicht Vasquez, nicht ein andrer, Menschen nicht,
Nur Träume waren's, Schatten, die dir Aermstem
Den Weg vertraten, dir ein Halt geboten,
Als du von deinem einz'gen — Halt im Leben,
Von deiner Fürstin kamst — von ihr — Medeen,
Die mitternächtig mit dir tagt und braut!
O Qual! Sich halten müssen an der Schande,
Das Gut' am Schlechten, Wahrheit an der Lüge —!
Neun Jahre warst du stolz auf dich, soweit
Der Mensch an seinem Willen sich erfreuen,
Der eignen Kraft sich rühmen darf und messen!
Ich, ganz des Cabinetes Seele —! Namen
Gab ein Phantom, Fürst Eboli, ein Popanz,
Bunt ausgeputzt mit Würden, Orden, ja
Ein Nichts — Man fragte, ob er lebte, schon,
Als ihn kein Mausoleum noch bedeckte!
Dann Herr allein! Doch wie gehalten! Wie
Von Andrer Armen! Welchen Armen! — Alles
Um Kronen freilich, die man tanzen läßt
Auf seiner Hand, stolz wie ein Taschenspieler,
Der weinen kann, wenn ihm die Degenspitze
Beim Balanciren von der Lippe fällt —
Jahrmärkte zeigen's und — die Cabinete! — —
Jetzt soll ein Andrer meine Würden erben,
Ein andrer meine Schöpfungen zerstören —!
Vom Schimpflichsten befreit ein Zufall mich —
Und dennoch hass' ich, fluch' ich diesem Zufall —
Und kann nicht lassen von dem Schimpf! Kann leben
Nicht ohne ihn!... Wie sollt' ich schlafen können!

Komm, Morgenröthe! Stärk' die müden Augen —!
(Er macht den Vorhang am Fenster auf.)
Schon Tag ist? Vögel singen in den Zweigen?
Und Blumen öffnen ihre Kelche wieder?
Aus, Kerze! Bild des überlebten Staatsmanns,
Den neue Sonnen überhellen — Sieh!
(Er löscht die Kerzen aus. Es ist fast Tag. Er öffnet die Fenster.)
Das ist das Glück, die Sonne Escovedo's!
Auf! Auf! (Er klingelt überreizt.) Wer ist hier träge? Auf, ihr Bursche!
(Zwei Pagen kommen nacheinander.)
Des Staatsmanns erste Kunst ist wachen können.
Nicht Boten angekommen von Madrid?
Depeschen? Briefe? Ruft die Schreiber! Hurtig!
(Martinez kommt mit Bekümmerniß eilends zurück.)

Martinez.

Mein gnäd'ger Herr —

Antonio.

Gingst doch zur Ruhe nicht?
Was wachst du noch?

Martinez (mit größtem Schmerz).

Des Schlummers Labsal thut
Euch nöthiger als irgendeinem Wächter,
Soweit die Erde reicht. (Zu den Pagen.) Ihr Knaben! Fort!
Geht in die Mette! Bald erschallt das Glöcklein!
(Pagen ab.)
O daß ich, Euch dem König auszusöhnen,
Von allen Heiligen erflehen könnte!

Antonio.

Bei Priestern und Domingo willst du flehen?
Die Namen sind verschworen wider mich —

Martinez.

Sie sind es, Herr, nur Escovedo nicht!

Den Fall Antonio's erlebt man nicht!
Den Fall Antonio's schreibt keine Schrift,
Kein Stern am Himmel kann ihn deuten —

Antonio.

Doch;
Am Hof so mancher Stern hat schon geplaudert?

Martinez.

Man will ihn hier behalten, Euern Schwager,
Den Bruder Euers Weibes, Escovedo —
Ja, Herr, das hört' ich allerdings; man will
Die Heimkehr ihm nach Flandern widerrathen.
Doch daß er bliebe? Euch verdrängen wollte?
Das nimmermehr —!

Antonio.

Bei Hof die Kleinen sagen's?
Lakaien, Pagen, die Bereiter, Kutscher?
Hast recht, mein Alter, das sind gute Quellen,
Von einem Staatsmann weise zu beachten —

Martinez (verletzt).

Senjor! — Ich hörte nur und forschte nicht —

Antonio (will ihn besänftigen).

Du bist mein Ohr, mein Auge! Gehe, Alter —
Ich bitte dich und gönne dir den Schlummer —
(Er will nach rechts ab. Ein Page tritt ein.)

Martinez (ärgerlich zum Pagen).

Was soll's?

Page.

Es meldet wieder sich der Ritter —

Martinez.

Zuvörderst soll er in die Mette gehn!

Und ihr mit ihm! Hab' ich's denn nicht schon einmal
Gesagt —!

Antonio (sich umwendend).

Was soll es? Welcher Ritter?

Martinez (verweist dem Pagen mit Handbewegung die Meldung).

Herr!
Ein alter Degenknopf, der nach Euch fragte
Schon gestern in der Dämmerung. Er soll
Am Tage kommen!

Antonio.

Laß ihn, Martinez!
Nach mir noch frägt man! Nach dem Abgedankten!
Dem halb Vergessnen!

Martinez.

Von den Cortes scheint es
Ein Deputirter —

Antonio.

Dann, mein Alter, hat
Er guten Grund, wie Wahrheit oft und Recht,
Bei Nacht zu kommen! Laßt den Ritter ein!

Martinez.

Ich will ihn fragen, was sein Auftrag —

Antonio.

Wer
Im Morgengrauen mich besuchen kann,
Kennt meine Nächte nicht! Nein, laß ihn ein!

(Page ab.)

Fünfter Auftritt.

Pelajo (ein hoheitsvoller Greis in alterthümlicher Kriegertracht, mit ledernem Wams, Sporen und langem Schwert). **Die Vorigen.**

Antonio.

Der kommt nicht aus Madrid! Zum mindesten
Nicht aus der neusten Mode an der Puerta
Del Sol! Von Montezuma scheint's ein Bote!
Aus Mexico —

Palejo (sieht sich um).

Ich bin im Escurial —

Antonio.

Das seid Ihr! Ja! Zehn Stunden von Madrid!

Pelajo.

Hier stand Don Carlos — als ich ihn begrüßte
Vor seinem Tod zum letzten mal —! Da stand
Mit dem Malteserkreuz Marquis von Posa —!
Hier gaukelte die Eboli — sie rührte
Die Saiten damals noch auf Philipp's Herzen
Mit Lautenspiel, noch nicht mit — Politik —

Antonio (erkennt ihn, freudig).

Pelajo! D'Altamira! Seh' ich recht?
Des fünften Karl berühmter Waffenträger,
Mein würd'ger Hauptmann, lebt noch dieser Welt?

Pelajo.

Was an dem Greise hier einst Hauptmann war,
Das hinkt jetzt hinterm Pflug als Invalid;
Doch dank' ich dir, daß du noch mein gedenkst!
Du junger Falk! Die Feder trug dich hoch,
Seit des Castiliers Waffen rosten müssen —

Antonio.

Wenn ich als Page Eure Wachen neckte,
Wie haben Eure Hellebarten oft
Die Wege mir gekreuzt in diesen Sälen!
Was führt Euch her? Ihr kommt, an Euerm S o h n e,
An Spaniens neuer Sonn' Euch zu erwärmen?

Pelajo.

An Escovedo?

Antonio.

Martinez — wir müssen
Die Botschaft schleunigst senden nach Madrid.
Juana wiss' es! Don Pelajo löste
Am Himmelsthor Sanct Petern noch nicht ab —

Pelajo (zornig).

Von meinem Sohne kann mir Perez sprechen
Und mich verhöhnen mit dem Wort der Schande?

Antonio.

Pelajo —!

Pelajo.

Spaniens neue Sonne blitzt
Nur meinem S c h w e r t e wider — Darum kam ich!

Martinez (erstaunt zu Antonio).

Ich bitt' Euch, Herr — Die Pagen, fürcht' ich, lauschen —

Antonio.

Geh, Martinez, und wache an den Thüren!
(Antonio und Pelajo sind allein.)

Antonio.

Wir sind allein! Mein würdiger Pelajo,

Wie find' ich Euch erregt! Nehmt Platz! Was soll
Das alles —! Escovedo ist mein Schwager —
(Beide setzen sich.)

Pelajo.

An wildzerrissnen Schluchten Murcias,
Bei Tarajona in Castilien
Liegt hart die Scholle, wo mein Brot mir wächst,
Und vom Chukar rauscht meines Trunkes Quelle.
Nie käm' ich nach Madrid. Ich ward verbannt,
Weil ich in diesem Escurial bei Nacht,
Wo meine Wachen selbst den Fledermäusen
Und Eulen Werda! riefen, trommeln ließ
Um eine Maske, die nicht Antwort gab.
Don Philipp war's — Der allzuwache Wächter
Erhielt den Abschied — doch das ist verschmerzt.
Vom Recht der Ehre jetzt geschützt, brech' ich
Den Bann — mich schützt mein Vaterrecht! Ihr wißt es —
Don Pedro Escovedo da Coëllo,
Als er nach Flandern ging zu seinem Prinzen,
Dem Prinzen Don Juan von Oesterreich,
Entführte mir mein Kind. Ich fluchte ihm —
Dem Kinde — Dem Verräther konnt' ich nur
Mit meinem Schwerte reden — doch es reichte
Die Spitze, die auf frischer That ihm folgte,
Nicht bis zum fernen Flandern — Einmal noch,
Vom Kamm der Pyrenäen, zuckte flammend
Ihr Blitz — dann ließ ich Gott die Rache. — Nun,
Zurückgekehrt nach Spanien, Escovedo
In meines Schwertes Kreis sich selber stellt —
Wie muß ich ihn als Castilianer grüßen?

Antonio.

Als Castilianer König Philipp's Günstling?
Don Philipp will sie nicht, die alte Zeit —

Pelajo.

Doch Spanien will sie noch! Auch du, Antonio!

Du achtest, hör' ich, noch die alten Rechte,
Vertraust dem Sinn der Städte, rufst die Cortes —

Antonio.

Die Philipp stürzen will —

Pelajo.

Wenn er's vermag!
In meines Berges Höhlen hört' ich wohl,
Mein treulos Kind ist todt. Ein Enkelchen
Ist ihm gefolgt, dem Greise dort zu betten,
Wenn seine Stunde ruft! Ich bin versöhnt
Im Herzen, doch im Namen nicht. Antonio,
Willst du den Weg der Sühne mich geleiten,
Der Bote meines Hasses sein? Willst Escovedo,
Wie sich gebührt, mir fordern an mein Schwert?

Antonio (bei Seite).

Dem Schwerte fordern — meinen Feind? Versucher,
Streckst du die Hand nach meiner tiefsten Seele?

Pelajo.

Antonio Perez! Sprich! Was sinnst du —?

Antonio.

Denkt doch,
Es ist der Bruder meines Weibs, mein Gastfreund —!

Pelajo.

Das Recht des Blutes fordert die Verwandtschaft
Selbst unter denen, die des Zweikampfs Zeugen —

Antonio.

Wählt einen andern — Vasquez ist — Barajas,
Ein Kämmerling der Fürstin, Euch verwandt,
Wie ihm —

Pelajo.

Ich kenne solche Vettern nicht,
Wie ich Madrid nicht, Spanien nicht mehr kenne.
Euch konnt' ich nicht vergessen. Steht Ihr doch
Vor Aller Augen wie ein Roland da
Am Brunnen auf dem Platz der Welt — beherrscht
Den König, ohn' ein Pfaff, ein Weib zu sein!
Weißt du! mein Junge, daß ich dich gekannt,
Als Philipp nach den Tagen des Don Carlos —
(Es klingt ein Metallton.)
Wir sind gestört — Von einem Lauscher — Horch!

Antonio.

Von einem Lauscher?

Pelajo.

Hörtest du den Hammer?
Wohl kenn' ich noch den Escurial!
(Ein zweiter Metallton.)

Antonio (bei Seite).

Bei Gott —

Pelajo.

Hier durch dies Bild kommt man von dunkeln Sälen,
Die nicht geöffnet sind — der Hammer meldet
Dir heimlichen Besuch in Morgenfrühe —

Antonio (verlegen).

Es scheint so — würd'ger Alter —

Pelajo.

Sagt dem König —
Er wird es sein, der Euch besucht — sagt ihm,
Sein Hüter der Tapetenwände wäre
Der alte Ruy, nur kurze Zeit, zugegen
Und stünde unterm Recht der Vengadoren,

Das noch in Spanien gilt, so lange nicht
Die Inquisition die Krone trägt,
Die Roderich und seine Enkel trugen!
Willst du der Bote meiner Ehre sein, Antonio?

Antonio.

Und fordern meinen Feind? Was red' ich? Euern!

Pelajo.

Drei Gänge, Perez! Leben oder Tod!
Ob mir, ob Escovedo —

Antonio.

Nein, Pelajo!
Wo nahmt Ihr Eure Herberg' —?

Pelajo.

Schickt bei Zeiten!
Ihr findet mich im Anker, einer Schenke
Für müde Wanderer, wie mich, am Wege,
Der aus dem Schloß führt zum Cypressenhain.
(Ab durch die Mitte.)

Sechster Auftritt.

Fürstin Eboli tritt aus dem Bilde. **Antonio.**

Eboli.

Ich hörte reden. Wart Ihr nicht allein?
Ihr seid verwundet? Sprecht, Antonio!

Antonio (mit Beziehung auf das Duell).

Ich sehe Blut — nur vor den Augen — seh' ich's —

Eboli.

Dann Gott sei Dank! Barajas war's und Vasquez,
Die Euch den Hinterhalt gelegt, ich hört' es —
Wie bat ich oft, daß Ihr dies Bild da wählet —

Antonio.

Ich brauchte frische Luft —

Eboli.

Die Frevler straft' ich.
Barajas schickt' ich schon auf meine Güter.
Vor Vasquez hüte dich! Ein Ueberläufer,
Der dich verdrängen will, gleich Escovedo!
Wie hab' ich, Perez, diese Nacht gerungen,
Mit meinem widerwärtigsten Geschick!
Noch Neues hört' ich eben durch Graf Lerma,
Von Tellez, von Sontoyo — o mein Gott,
Ihr seid verloren und in wenig Tagen —

Antonio.

Ich suche mich in meinen Sturz zu finden
Und denke, daß mir die Verbannung nicht
Von König Philipp's Aug' ans Leben geht.

Eboli.

Nach Euerm Sturze denkt Ihr an Verbannung?
Wann fiel ein Staatsmann hier, daß nicht sein Sturz
Die Erd' erschütterte, die Welt verfinstert,
Des Firmamentes Grund zerrissen hätte?

Antonio.

Ihr drückt den Dolch mit sichrer Uebung, Fürstin —
Den Dolch der Furcht, ins innerste Gemüth!
Ich will nichts fürchten — will das Bild des Falls
Nicht schrecklicher mir malen, als es wäre,
Wenn mir die Nachwelt spräch': Es war ein Mensch,
Der nicht ertragen konnte, nichts zu sein!

Laßt mir den Stolz und die Beruhigung,
Daß ich zum Bilde meiner Zukunft mir
Die Farbe nur vom Glück der Ruhe leihe,
Vom Frieden der Entsagung!

Eboli.

Eitle Worte!
Und denen selber Ihr nicht einmal glaubt!
Euch ruft's mit millionenfachem Hohne:
Vom eignen Bruder meines Weibes das!
Antonio Perez hat zuletzt regiert!
Zehn Jahre voller Ruhm und Größe! Nun,
Ein einz'ger Mensch, den Philipp sieht, bewundert,
Wie Posa einst von ihm bewundert wurde,
Und alles geht verloren! Hör' das Neuste:
Dein Schwager klagt uns an, daß wir den Prinzen
Don Philipp's Bruder, Juan von Oesterreich,
In seinem Ruhmesgange hindern. Philipp,
Hört die Vertheidigung des Bruders nicht —
Den wird er hassen, bis sein Haß ihn tödtet —
Nur deines Schwagers Zauberworten hört er,
Der Ueberredung seiner Zunge nur,
Dem ungewohnten fremden Klang der Stimme,
Der neuen Sprache aus den Cabineten
Der großen Welt! Hintangesetzt glaubt Philipp
In seinem Spanien sich, vergessen schon
Sich hier im Escurial, von den Monarchen
Europas nicht gefürchtet mehr. Nun glaubt er
Urneuer Weisheit zu bedürfen. Alles,
Was tief geheim in seiner Seele lebt,
Weiß Escovedo schon als sein Vertrauter.
Ihm plaudert er es aus. Den Sturz der Cortes,
Der sein verborgenstes Geheimniß noch,
Ihm hat er's schon verrathen. Und schon mehr —
Nach außen schürt ihm Escovedo selbst
Aus seines Alters Asche Ehrgeizflammen,
Weckt alte Kriegerlust und Sturm auf England!
Die Hand der schottischen Maria Stuart
Will Philipp jetzt für sich! Ich fürchte nichts

Für mich und meine Rechte auf die Krone,
Die oft verbrieften, feierlich beschwornen
In Stunden mir verhaßter Traulichkeit.
Gebrochne Herzen seiner Gattinnen
Zählt Philipp vier — was hindert Männerschwüre
Zu lügen fünfmal! Ehre dieses Herz!
Mir bräch' es nicht. Ich werde Philipp hassen
Um alles, was ich schon erlitten habe,
Erleiden mußte um Don Carlos, Posa,
Und vollends jetzt um dich, Antonio!
Wenn er dich opferte! Was ist die Krone,
Die Krone Spaniens, die er aufs Haupt
Mir drücken will, was ist sie ohne dich!
Ein Feind des Ruhmes ist dir Escovedo,
Ein Feind des Lebens ist er mir. Wohlan!
Wenn ich jetzt läse in der Sterne Schrift,
Wenn ich die dunkle Nacht befragen wollte,
Was spräche sie und müßte sie uns rathen?

Antonio.

Gorgonenhaft erblick' ich Euer Haupt —

Eboli.

Er stirbt!

Antonio.

Prinzessin —!

Eboli.

Nächste Nacht trifft ihn
Der Stahl, den ich für ihn gedungen —

Antonio.

Mord —?

Eboli.

Von mir, nicht Euch.

Antonio.

Dem Bruder meines Weibes?
Ich donnre Steine wach, wenn das Ihr wagtet!
(Man hört in der Ferne ein helles Glöcklein läuten.)

Eboli.

Der König geht zur Mette. Meine Pflicht
Ruft zum Altar.

Antonio.

Hier, hier kniet nieder
Und schwört mir Friede!

Eboli.

Waffenstillstand!

Antonio.

Friede!
Ich sage Friede, Fürstin!

Eboli.

Auf wie lange —?
Wir kehren morgen nach Madrid zurück.
Bei einem Maskenfest, das ich den Cortes
Zum Schein zu Ehren gebe —

Antonio (in äußerster Erregung).

Mordet mich!

Eboli.

Versprichst du mir, im gleichen Augenblick
Den Stahl in meine Brust zu senken, daß ich
Zugleich mit dir, mit Einem Athemzuge
Aus diesem Leben scheiden könnte — ja!
Bis dahin stirbt dein Feind! Leb' wohl!

Antonio (hält sie zurück).

Prinzessin!
Drei Tage schwört mir — !

Eboli.

Zeitverlust? Wozu?

Antonio.

Drei Tage sag' ich — !

Eboli.

Ei, Ihr handelt schon —

Antonio.

Bei Eurer Heiligen! Ihr schwört! Drei Tage Friede!

Eboli.

Bei meiner Heiligen soll ich Euch schwören!
So schwör' ich es — sieh, Perez, meine Thränen! —
Bei jener Parze, die an meiner Wiege
Ein Lied mir sang vom einz'gen Glück des Lebens,
Vom heißersehnten, nimmer doch gefundnen,
Vom oft mit Ewigkeiten aufgewognen
Und doch verkürzten — Augenblick! Ich schwör's:
Drei Tage geb' ich ihm noch Zeit — Mein Wort —
Ich will es halten, Perez! — bei der — Liebe
Der Eboli!

(Sie geht durch das Bild zurück.)

Antonio (außer sich, klingelt).

Martinez (kommt).

Antonio.

Auf, Martinez —! Du kennst
Den Anker! Beim Cypressenhain! Abwärts
Vom Schloß das Gasthaus — Suche dort — den Alten,
Den du gesehen —

Martinez (überrascht und freudig).

Held Pelajo ist's —!

Antonio.

Der Vater Manuelens, meiner Schwägrin —
Sag' ihm, daß ich, den Frieden zu erzielen
Und von dem Streite Fremde fern zu halten,
Soweit ich kann, den Wunsch erfüllen würde,
Den er begehrte von Antonio Perez!
Dann rüste Sänften, Rosse, rüste alles —
(Ich glaube fest, ich söhne beide wieder
Im Angedenken Manuelens aus!)
Zur Heimkehr nach Madrid! Ja, Martinez —
Die Zeit verfinstert sich. Jetzt muß ich selbst
Den König bitten, Abschied mir zu geben
Auf ewig, ewig! Weltenweit hinweg
Aus diesem Dienst an König Philipp's Hofe —!

Martinez (freudig).

Zu Euerm Weibe, Euren Kindern wieder?

Antonio (in Verzweiflung an sein Haupt schlagend).

O mahnst du mich —! Ja, Gott der ew'gen Gnade!
Zum Paradiese, wenn ich's nicht verloren!
(Ab zur Seite.)

Martinez (ab durch die Mitte).

Dritte Scene.

Große königliche Halle im Escurial.

Im Hintergrunde offene Flügelthür. Ausgänge rechts und links. Tische. Sessel.

Siebenter Auftritt.

Barajas kommt mit **Vasquez**, dann später **Lara**, **Fuentes**, **Tellez**. Alle von rechts. **Hofherren**, nach und nach immer mehr, theils von rechts, theils aus der Mitte.

Vasquez.

Erst nehmt Ihr Abschied, weil Euch die Prinzessin
Auf ihre Güter um die Nacht verbannte,
Die uns zu Hütern ihrer Ehre machte —?
Nun wollt Ihr bleiben, Vetter? Ich erstaune —

Barajas.

Der König wollt' es.

Vasquez.

Als Ihr Euch empfahlt,
Spracht Ihr vom Zorn der Fürstin? Spracht
Vom Abenteuer dieser Nacht —?

Barajas.

Ich habe
Vom Ton des Hofes heute lernen können.
Man soll nicht unberufen dienen, ja
Nicht unberufen helfen. Laßt uns schweigen,
Bis günst'gere Gelegenheit sich zeigt.
Denn für dies Amt, die Felsennester ihr
Am Busen von Biscaya zu bewachen,

Möcht' ich denn doch noch eine Weile danken
Und lieber mich in ihre Weise finden.
Seid auch auf Eurer Hut! Die Fürstin lachte,
Als ich von Eurem Beistand sprach — Der Federfuchser!
Das Tintenfaß! Versteht sich der auf's Fechten?
So sprach sie und ich kenn' ihr Lachen — Laßt's
Noch eine Weile, bis wir sichrer gehn!

Vasquez.

Ganz was ich Euch gerathen, wiederholt Ihr.
Und daß Ihr bleibt, befahl der König? Ja,
Hat er denn nicht gefragt, warum Ihr plötzlich
So nöthig seid auf Eurer Fürstin Schlössern?

Barajas.

Er hörte kaum, was ich im Knieen sprach,
Und las in Schriften, die ihm Escovedo,
Der ihm zur Seite stand und mich begrüßte,
Ausdeutete. Und da in Escovedo
Ich einen Anverwandten grüßen darf,
Verwunderte sich dessen hoch der König
Und sprach: Wer mit dem flandrischen Gesandten
Verwandt sich wiss' in einem Tropfen Blutes,
Den woll' er doppelt huldvoll sich verbinden.
Ihr bleibt! schloß er. Prinzessin Eboli
Wird Euch um mich entschuld'gen müssen! — Seht!
Sie kommt!

Vasquez (bei Seite).

Die Karte mischt sich bunter! Dennoch
Scharf muß man sehen, wie man Trumpf bekommt!

Ein Page (ruft von rechts).

Der König!

Ein zweiter (von der Mitte).

Fürstin Eboli!

Achter Auftritt.

Pagen von rechts und von der Mitte. **Philipp** von rechts und Fürstin **Eboli** durch die Mitte treten zu gleicher Zeit auf. **Lerma** mit **Hofherren** und **Hofdamen. Die Vorigen.** Später **Antonio**.

Philipp.

Vergebt,
Prinzessin, wenn ich warten ließ —

Eboli.

Ja leider!
Wie eine Schäferin aus René's Zeit
Umspinnt in diesen Euern Zaubergärten
Uns so der süße Müßiggang, daß wir
Entweder in ein wirklich Kloster oder
Auf Reisen gehn...

Philipp (scherzend).

Auf Reisen? Ohne Ritter,
Die Euch begleiten sollten? Don Barajas —!

Barajas (kniet vor der Eboli).

Eboli (befremdet, ihn noch zu sehen).

Philipp.

Erstaunt nicht, daß er noch in Eurer Nähe!
Ich hör', er scheuchte Diebe, Bettelvolk
Von Euern Fenstern fort — Man sah Juan
De Meza wieder, Eure alte Plage —
Vergebt ihm — (Bei Seite, lächelnd.) Und er liebt Euch — Seht,
ich lache —!
Mit allzu jungem Blute nehmen wir's

Noch auf. (Laut.) Barajas, küßt die Hand der Fürstin
Und dient nicht allzu eifrig!... Wo Antonio,
Mein Staatsminister?

Lerma (zeigt auf Perez, der eben eintrat).

Euerm Ruf gewärtig!

Antonio (kommt mit einer rothen Mappe, die er auf den Tisch breitet).

Eboli.

Nun, Don Antonio, sagt mir doch, wo man
Den Ritter treffen kann, Don Escovedo!
Ja, Euern Schwager! Meine Diener sollen
Beim nächsten Feste, das ich unsern Cortes
Auf Villa Rosiera geben werde,
Nach seinem niederländ'schen Geckenschnitt
Gepuffte Wämser tragen!

Philipp (lächelnd, aber gereizt zur Mappe gehend).

Bei Sanct-Jago!
Ihr zupft am Barte meiner besten Räthe!
Daß sie nicht beißen, Fürstin! Seht doch, Gecken!
Erlaubt ein wenig, daß ich fleißig bin
Und meinen Staat mit solchen Gecken ordne!
(Er sieht in die von Antonio inzwischen aufgeschlossene Mappe.)

Antonio (noch bebend).

Beschwerden sind's der Cortes von Castilien,
Die Ihr gestattet wieder zu berufen.

Philipp (lesend und nur etwas aufsehend).

Was hat man Neues aus Madrid, Graf Lerma?

Lerma (bekümmert).

In diesen Zeiten der Veränderung
Nur Eures Volkes Wunsch, das Antlitz wieder
Der Majestät zu sehn —

Philipp.

Ich werde kommen
Und mit Madrid ein Wort vertraulich sprechen!
Ich habe sie berufen, ja, die Cortes —
Weil sie mir drohten, selbst sich einzustellen —
(Für sich.) Wenn nicht die Sorgen mich der großen Welt
Erdrückten, würd' ich Euch bei Cortes und
Ajuntamiento's —! (Laut.) Dies... Antonio?

Antonio.

Ein neuster Brief aus Brüssel, Escovedo,
Die Botschaft nach Madrid und Euern Bruder
Betreffend...

Philipp.

Lästerungen! (Wirft das Papier weg.)
(Pause, während welcher er von dem Tische einige Schritte unruhig weggeht.
Dann nimmt er ein anderes Papier.)
Wicht'ger das!
Ein Staatsgeheimniß, Fürstin Eboli —
Da hört —!

Eboli (gleichgültig vom Gespräch mit Lerma, sich nur mit einer Bewegung des Kopfes umwendend).

Vielleicht die Bitte meines Malers,
Die Majestät von Spanien betreffend?

Philipp.

Antonio, lest!

Antonio.

Prinzessin, das Verzeichniß
Der Gäste zu dem Ball ist's, den Ihr gebt
Auf Eurer neuen Villa Rosiera —

Philipp.

Am ersten Tage, wo die Amoretten
Und Venus Euch den Witwenschleier lösen,

Graf Lerma, sagt's den Vätern von Madrid,
Um diesen Tag bin ich in ihrer Mitte —
(Für sich.) Zum letzten Tanze ihnen aufzuspielen!

Eboli.

Dem Maler wünsch' ich Glück, Euch dann zu malen
Im Medaillon für Don Juan von Oestreich!
Als Unterpfand der neuverbundnen Liebe
Für Euers Bruders königliche Hoheit!

Philipp (hat nun doch wieder das Papier, das er vorhin wegwarf, genommen und mißtrauend gelesen. Er wendet sich jetzt auf die Worte der Prinzessin und beginnt mit Zorn).

Was drückt Ihr mir den Argwohn in die Brust
Und schürt die Flammen Euers ew'gen Zweifels?
Mein Bruder, Don Juan von Oestreich — wisset's
Und alle hört's! Hör's Spanien durch Euch!
Nie gab ich reinern Händen meine Macht
Zur See, zu Land, in Flandern und Italien!
Nie fand ich mehr der Liebe, als bei ihm,
Nie mehr Gehorsam, als bei meinem Bruder.
Ein Löwe stand er mit erhobnen Pranken,
Ein Schrecken so dem Halbmond wie den Kronen
Der Christenheit am Tage von Lepanto!
Und wie ein Hund, gelehrig, treu, gehorsam,
Schlich er die Fährte, die ich ihm gewiesen!
Wär ich ein Flüchtling und gehetzt von Aufruhr,
Auf Spaniens letzter Spanne kaum geborgen
Und hätte nichts gerettet als die Krone,
Gerettet nichts als meines Vaters Scepter,
Gerettet nicht ein einzig Schwert — ich gäbe
Hülflos die Krone, Scepter, Königssiegel
In keines mir getreuern Dieners Hand,
In keines, der die Bürgschaft meiner Kraft,
Die gottempfangne, sichrer mir bewahrte,
Als meines Bruders Don Juan von Oestreich...
Geht in die Welt und sagt: So sprach Don Philipp!

Alle (erschreckend über des Königs neues System, seine veränderte Ansicht und Erregung, treten auf einen Wink Lerma's zurück und entfernen sich).

Eboli (wirft einen bedeutungsvollen Blick auf Antonio, wendet sich und geht).

Alle (ab, bis auf Antonio und Philipp. Die Thüren werden geschlossen).

(Philipp und Antonio sind allein.)

Philipp (geht in großer Bewegung auf und nieder).

Antonio (wirft sich dem Könige zu Füßen).

Geendet hat mein Amt. Ihr seht die Welt
In anderm Licht, als ich sie Euch gezeigt,
Zehn Jahre zeigen durfte — Sire, ich bitte,
Entlaßt mich wenigstens in Huld und Gnaden —

Philipp.

Entlassen? Philipp straft, wenn er entläßt.
Ich wüßte nicht, warum ich Euch zu strafen —

Antonio.

Zurückgesetzt in dem Vertraun des Fürsten,
Kann ich nicht mehr an seiner Seite leben.

Philipp.

Vertraun? Ihr bleibt! Beherrscht mich wie zuvor —
Mich — — (Er setzt sich seufzend.) Euern Sklaven —

Antonio.

Majestät —!

Philipp.

Ja, Sklaven!
Seit ich regiere, trug dies Haupt die Krone?
Hat Alba nicht regiert, nicht Cardinal
Spinosa — nicht Fürst Eboli und nun
Des Fürsten Witwe und Antonio?
Ihr seid die Majestät von Spanien!

Antonio.

Mein gnäd'ger Herr! Es hat den gleichen Schwung
Des königlichen Geistes Euch der Himmel
Wie Euerm kaiserlichen Ahn verliehn,
Doch nicht die gleiche Sicherheit. Der Muth
Des fünften Karl, die feste Zuversicht
Des Vaters und sein heil'ger Glaube fehlt Euch
An Euern Stern. Zu allen Himmeln, Sire,
Erhoben, wie von Heiligen begnadet
Dünkt sich ein Günstling, dem ein Philipp lauscht,
Ein Philipp seinen Herrscherwillen opfert,
Ein Philipp seinen Scepter, seine Krone
Auf Augenblicke des Vertrauens leiht!
Doch wehe, wenn die Würfel der Entscheidung,
Die Lose unsrer Menschenweisheit fallen!
Bläst dann ein Sturmwind, den man nicht berechnet
Hier auf dem grünen Tisch im Escurial,
Als licht die Sonne durch die bunten Fenster
Geschienen — stürzen Fluten, wo man Ufer
Auf dem Papier in den Entwürfen träumte,
Und schlagen ungeahnte Feuersäulen
Aus kalten Steinen, die uns ein Gebäude,
Ein festes dünkten, straft somit am Weisesten
Der ungeheure Planverwirrer Zufall
Die menschliche Berechnung — dann, mein Fürst —
Dann — laßt mich's schaudernd Euch gestehn im Scheiden —
Dann wär' es besser, einem Sklaven dienen,
Als so beherrschen dürfen einen König!

Philipp.

Unmögliches — ich hab' es nie begehrt
Und jedem Rath, was menschlich, abgezogen.
Muß man die Stimme Escovedo's jetzt
Nicht hören?

Antonio.

Wohl. Doch bleibt dann bei der Einen!
Ich bitt' Euch, Sire, verbleibt bei dieser Einen!
Das Allregieren hemmt das All des Staats!

Dies ew'ge Mehr ist Euer ew'ges Minder!
Dies Suchen, Forschen und Ergründen, Herr,
Dies Allbefragen macht uns alle stumm!
Ich gäb's und jeder, der Euch schon gedient,
Für eine einz'ge Meinung hin, die Euer!
Nicht länger kann ich Euer Lächeln sehen,
Wenn ich mein kurzes Wissen gläubig biete,
Kann nicht ertragen, wenn Ihr hinter Euch
In den gekreuzten Händen hundertfach
Von dem, von jenem eingeforderte
Gutachten haltet, forscht und sinnt, wie wol
Mein Stümperwerk mit andrer Weisheit stimme —
So bitt' ich, Herr, laßt mich in Frieden ziehn,
Und leben will ich von vergangner Gnade!
(Wendet sich.)

Philipp (steht auf und ruft ihm nach).

Antonio!

Antonio (zurückkehrend und düster niederblickend).

Mein Fürst?

Philipp (klingelt. Ein Page erscheint).

Don Escovedo,
Der flandrische Gesandte ist beschieden.
(Der Page ab nach innen.)

Philipp.

Juana's, deines Weibes Bruder bleibt
In deinem Haus willkommner Ehrengast,
Und doppelt bleibt er dir's als Gast des Königs!
Der Frage Stand ist der — ich sag' ihn offen
Und ohne Rückhalt meinem Staatsminister,
Ich rede anders dir, als meinem Hofe.
Nach meinem ersten Secretär Antonio,
Nach Fürstin Eboli und derer Meinung,
Die meinem Herzen theuer sind — sie wissen's! —
Spinnt Don Juan Verrath, will Geld und Truppen
Zum Umsturz meiner Macht, will die gefangne

Maria Stuart sich befreien, will
Britannien nur für sie und sich erobern;
Ja, schon auf Spanien richten sich die Blicke,
Und meines Bruders Wort, Castilien
Sei von Santander spielend zu erobern,
Hab' ich von Euch! Dem Worte glaubt' ich — denn
Mir war des Bruders arger Sinn erwiesen! — —
Da schickt er mir Don Pedro Escovedo,
Den ersten Kopf der Christenheit — nach Euch!
Ich hör' ihn an — ich prüfe seine Rede —
Verläumdung, Lüge, ränkevoll ersonnen
Nur in Madrid wär' alles, spricht sein Mentor,
Sein Führer, seine Kraft und ganze Größe!
Er spricht's mit einem Schein von Ueberzeugung —
Mit einer Kunst der Rede, die bezaubert —
Was denkt Don Philipp? Woran hält sich der?
Was hat der sicher als — (schmerzvoll die Hände emporhebend) die
unglücksel'ge
Und schaudervolle Einsamkeit der Kön'ge!
Ich höre deinen Schwager kommen — Perez!
Du sprichst mit ihm kein Wort, kein andres, das
Nicht ich geboten, schweigst und harrst der Losung,
Die ich — zur rechten Stunde geben werde.

(Page öffnet rechts und geht ab.)

Neunter Auftritt.

Escovedo mit Schriften in der Hand, lesend, von rechts.
Die Vorigen.

Philipp.

Hier, Escovedo! Tretet dicht zu mir —

Escovedo (sieht Perez nicht und hält die Papiere hin, die er dann in die Brust steckt).

Die Pläne auf den Sturz der Cortes —

Philipp.

Schweigt.

Antonio (bei Seite).

So gibt er sich schon hin und wird zum Werkzeug
Für seine tiefverborgensten Entwürfe!

Philipp.

Seht dort! Grüßt Perez, meinen wackern Staatsmann
Und treusten Diener! Morgen in der Frühe
Begibt mein ganzer Hof sich gen Madrid.
Zu einem Fest der Fürstin Eboli
Seid Ihr geladen — Sagt, Don Escovedo,
Seid Ihr mit Perez' Gastlichkeit zufrieden?

Escovedo (düster).

Juana ist mir Schwester, Perez Bruder —

Philipp.

So ist es recht! Ihr seid mir beide werth!
Und keine Trennung durch Verläumdungen —!
(Legt ihre Hände ineinander.)
Glaubt mir, Don Escovedo, gerne stünd' ich
Auch meinem Bruder, Don Juan von Oestreich,
So gegenüber, wie wir drei im Bund' hier
Geeinigt! Escovedo, Euer Schwager
Das ist mein treuster und mein bester Diener!
Er hat von Alba mich befreit, Domingo,
Von meinen Granden, allen Hemmungen
Der Krone, die die Fürsten dieser Tage
Sich nur aus solchem Golde schmelzen sollen,
Das von dem Strahl der Göttlichkeit genommen —
Wie nenn' ich alles, was er aufgeräumt
An irdischer Behindrung meiner Größe —
Und — viele Gnaden sind ihm aufgespart
In meinem Herzen noch...

Antonio (drängend).

Mein Fürst — ich bitte —

Philipp.

Man scheidet nicht von Philipp!... Nie verläßt mich,
Wer einmal dicht an meiner Hüfte stand!
Und spräch' ich nicht mit ihm, wie ich schon lange
Mit Herzog Alba nicht gesprochen habe,
Seit er Oranien sich entwischen ließ,
Der Herzog bleibt darum mein Schatten, Perez!
Noch an des Paradieses Pforte wird
Sich Alba fest an meinen Purpur klammern
Und König Philipp wird für Alba zeugen!
Für alle! Alle! Jeden trifft die Pflicht!
Den einen heute und den andern morgen!
Ihr wartet beid' — und laßt den König sorgen!

(Beide verbeugen sich. Philipp geht nach innen ab.)

(Sie folgen ihm.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Aufzug.

Ein Maskenfest der Fürstin Eboli auf ihrer Villa Rosiera.

Ein Säulensaal, der in der Mitte durch zwei große, anfangs zurückgelegte Vorhänge so getrennt ist, daß sie, später vorfallend, ein abgeschlossenes Gemach bilden können. Ueberall befinden sich Abgänge. Hinten brennen Kronleuchter. Alles ist hell, voll Glanz und Pracht. Diener und Pagen gehen hin und wieder. Im Hintergrunde sieht man durch architektonische Vorbauten (etwa eine Treppe oder Säulen) hindurch Masken, die von Charaktermasken nur mythologische sein dürfen. Musik in angemessener Entfernung. Im Vordergrund steht ein Tisch, mit Klingel und Armleuchter, und ein Sessel.

Erster Auftritt.

Escovedo's Diener tritt spähend von links auf. **Vasquez** und **Escovedo** kommen aus der Mitte und tragen Halbmasken in der Hand. Zuletzt **Barajas**.

Escovedo.

Das ist der Fürstin Ruhm? Italiens Sitten
Mit spanischer Grandezza nachgeäfft?

Vasquez.

Ja, Bären lehrt sie tanzen — Endlich denn

Allein, mein Escovedo! Und die Bitte:
Nehmt jetzt die Maske ab!

Escovedo.

Die Maske? Wie?
Hier ist sie — (Zeigt die Maske lachend.)

Vasquez.

Nein, ich meine anders —

Escovedo.

Anders?

Vasquez.

Die Rolle, die Ihr spielt, ist doch wahrhaftig
Die rechte nicht —

Escovedo.

Die Maske so gemeint?
Erlaubt! (Zeigt nach hinten.) Mein Diener —! Unmaskirt gesprochen!
Und nehmt auch das für keine Maske, wenn ich
Ein Wort vertraulich ihm zu sagen habe!

(Vasquez bleibt zurück. Escovedo nimmt seinen Diener bei Seite.)

Vasquez (bei Seite).

Sein Diener —? Gut. Doch sollt' er wirklich reisen?

Diener (leise).

Nach Siguenza gehen wir voraus.

Escovedo (leise).

Als Pilger! In den Sandelschuhen tragt
Ihr Briefe, Schriften —

Diener (leise).

Wie befohlen, Herr!

Escovedo (leise).

Ich folge bald, doch an der Grenze erst
Sehn wir uns wieder. Hütet mir die Schriften!
Man kann nicht wissen, was uns noch begegnet,
Und unser Prinz muß andre Wahrheit hören,
Als die in Briefen ich ihm melden konnte.
Geh, treues Herz!

Diener (bekümmert).

Doch Euer Zweikampf, Herr?
Im Garten harren Eurer drei Vermummte —
Mit bloßen Degen — Euer Secundant
Barajas hielt sie ab, hierher zu folgen —

Escovedo (sieht Vasquez sich nähern).

Es wird ein kurzer Strauß von ein'gen Gängen —
Im Mondlicht hat ich immer Glück —

Vasquez (bei Seite, lauschend).

Sie sprechen
Vom Zweikampf mit dem alten Eisenfresser —
Sollt' er die Tollheit wagen —?

Escovedo (zu seinem Diener).

Gott befohlen!

Diener.

Er schütz' Euch, Herr! (Ab nach links.)

Escovedo.

Nun, werther Vetter,
Wovon denn sprachen wir? Ja so vom Tanzen —
Ihr tanzt nicht mehr?

Vasquez (schmeichlerisch, aber aufrichtig).

Ich bitte, scherzt nicht, Freund!

Wie hätt' ich Zeit, an solchen Tand zu denken
Im Augenblick der größten Aenderung —

Escovedo.

Der größten Aenderung —?

Vasquez.

Verstellt Euch nicht!

Escovedo.

Ja so. Von Masken war vorhin die Rede —

Vasquez.

Gewiß, mein hochberühmter Freund und Vetter!
Seit wir zurück vom Escurial, hat Philipp
Des wunderbaren Zaubers, den Ihr übt,
Vor niemand Hehl. Ich hab' es selbst gehört,
Wie ihm Antonio Depeschen gab
Zur Unterschrift, daß keine Wendung mehr,
Kein Wort in seinem Sinne sprach. Ihr bleibt —!
Ihr kehrt nach Flandern nimmermehr zurück!
Ihr wißt des Königs tiefgeheimste Plane —

Escovedo.

Der König hat mir mancherlei vertraut
Und Eure Neugier darf ich nicht befried'gen —
Das aber doch, hier wird er mich entlassen,
Auf diesem Feste mir gestatten, ihn
Zum letzten male zu begrüßen, dann
Gekreuzt die Klingen mit Pelajo noch
Und auf die Reise —! (Setzt sich.)

Vasquez.

Noch gekreuzt die Klingen?
Mit dieser alten eingesargten Mumie,
Die aus dem Grabe —

Escovedo (steht auf).

Ehrt die Todten, Vasquez —
Der Vater ist es meiner Manuela —! (Setzt sich wieder.)

Vasquez.

Von diesem Handel sprecht Ihr so bedachtlos?
Der Hof erfuhr ihn. Jeder weiß, wie — Perez
Auf dieses Kampfes Ausgang harrt! Ich kenne,
Was Euch bekümmert, was die stolze Seele
Seit jener Mondscheinnacht verwunden muß;
Der heimliche Besucher der Terasse,
Von dem Barajas Euch erzählte, war's nicht —?

Escovedo (will aufstehen und gehen).

Vasquez.

Wenn Eure Ehre leidet, soll ich schweigen?
Die Ehre Eurer Schwester? Escovedo,
Was für Juana diese Brust gefühlt,
Ihr wißt es aus der holdsten Jugendzeit,
Als alle wir zusammen Pagen waren
Am Hofe Philipp's und Elisabeth's.
Der unglückseligsten der Königinnen
Holdselig Ehrenfräulein, Eure Schwester,
Ich liebte sie und warb um ihre Hand
In sichrer Hoffnung, bis mich Perez stellte
In seinen schöner fall'nden Schatten — doch
Ich rede nur von Euch und Eurer Ehre!
Von Eurer Schwester, was sie duldet, dulden
Im Auge Spaniens muß — sie weiß es nicht!
Ich könnte — Zeugen stellen —

Escovedo (erzürnt).

Will ich sie?

Vasquez.

Was hilft noch Großmuth! Solcher Neulingseifer
Wie unsers Vetters Don Barajas rühmt sich

Des Abenteuers, das er Euch erzählte
Und das das Blut in Euer Antlitz trieb,
Er zeigt ihn allen den erwischten Handschuh,
Dem ich den Zwilling bei Antonio fand!
Ja schon ertappt der Vorwitz seiner Jugend
Bei Fürstin Eboli geheimes Botenlaufen,
Verrätherische Briefe, Zeichen — Mehr!
Verschlossen fiel ein Kästchen ihm ins Auge
Mit Briefen an und von Antonio Perez!
Ein Kästchen, Escovedo — wenn man das
Gefunden hätte —

Escovedo (springt auf).

Und gesucht? Erbrochen?
Was drängt Ihr mich zum Strafgericht der Ehre
Für meine Schwester? Aufgestiftet habt Ihr
Barajas selber zum Spionendienst!
Nennt Zufall, was berechnet Euer Plan ist,
Die Mine Eurer Absicht, längst gelegt,
Um aus der zweiten Stelle an die erste
Im Cabinet des Königs vorzudringen!

Vasquez.

Ich erster Secretär? Wenn Ihr es seid?
Ich bitt' Euch, Kamerad und werther Vetter!
Ich wäre schon begnügt und hochbeglückt
Als Eurer Gnade Schützling, warm im Nest
Geborgen durch Vertrauen — und Euern Dank!
Ja Dank! Was that ich nicht zu Euerm Wohle!
Schaut doch Euch um, erkennt Ihr nicht den Boden,
Auf dem Ihr steht — allein nur mit Euch selbst?
Allein nur mit dem König, Herzog Alba,
Die beide ohne Macht? Was hier geschieht,
Macht Perez, macht die Fürstin Eboli!
Seht Ihr den Fallstrick nicht? Ha! Einen Rächer
Verjährter Dinge hat man aufgestiftet!
Dem sollt Ihr selbst ans Messer laufen, sollt
Von Don Pelajo Euch den Gnadenstoß erwirken,

Damit ihn keine Mörderhand zu geben,
Kein Gift in Euern Wein zu mischen braucht —!
Erkennt in Spanien noch Ehrlichkeit!
Die Widersacher Euers Lebens ließ ich
Alcalden anempfehlen.

Escovedo.

Vasquez! Wen
Alcalden anempfehlen?

Vasquez.

Don Pelajo —!
Alguazils folgen ihm, um auf der That,
Wenn Ihr Euch schlagen wollt, ihn zu verhaften!

Escovedo.

Wollt Ihr den Schimpf auf meinen Namen laden,
Daß ich aus Furcht vor einem Ehrenzweikampf
Alcalden hetzte auf ein edles Haupt?

Barajas (kommt rasch durch die Mitte).

Da seid Ihr, Vetter! Hört, ein Unbekannter fordert
Don Escovedo auf den Plan, mit ihm
Im Schatten dort des Mandelbaums zu sprechen —

Escovedo.

Pelajo ist's, der Polizei empfohlen —!
Er fürchtet, daß ich Spanien verlasse —

Barajas.

Vor Euerm Zweikampf? Nein, mit Zeugen, Vetter,
Zum Aderlaß der Ehre bin ich da!
Von meinen Freunden drei —!

Escovedo.

Ruft sie zusammen,
Wir schlichten jetzt den Handel!

Vasquez.

Escovedo,
Der Mann der höchsten Gunst und Königsgnade,
Will sich an einen Zufall so verspielen?

Escovedo.

Verwenden darf der Mensch fürs Allgemeine
Von seinem Leben nur die Athemzüge,
Die die besondre Pflicht ihm übrig läßt.
Steht Ihr zu mir? (Wendet sich nach links zu.)

Barajas.

Im Mondenschein? Ich denke —
Auch nur beim Leuchten der Johanniskäfer!
Ihr sollt Paraden sehn! (Folgt Antonio.)

Vasquez (eilt ihnen warnend nach).

Zu jähe Eil'!
Mein würd'ger Freund! Hört doch! Laßt Euch bedeuten!
(Alle drei ab zur Seite vorn links).

Zweiter Auftritt.

Inzwischen traten im Hintergrunde **Damen** und **Herren** in großer Anzahl auf und bildeten eine Gasse, in die mit glänzendem Gefolge **Fürstin Eboli**, mit Orden und einer kleinen Krone im Haar, eintritt. **Herzog von Feria. Prinz von Infantado. Granden.** Rechts **Pascual** und **Avellos** und andere **Procuradoren** von Madrid. Später **Juana, Antonio** und **Barajas**. Die Musik schweigt.

Eboli (nachdem sie längere Zeit bald bei diesem, bald bei jenem der Granden, der sich verneigte etwas verweilte, kommt zuletzt an die Procuradoren).

Ihr Herren von Madrid, erwartet jetzt

Vom König Grüße, die ihr besser thätet
Mit schweigender Verneigung zu erwidern!

Pascual.

Die Cortes sind versammelt, gnäd'ge Fürstin,
Und harren voll Bekümmerniß der Botschaft,
Die uns die Majestät verkünden will —

Eboli.

Wie wär' es, wenn ihr euch des flandrischen
Gesandten Fürwort suchtet?

Avellos und **Pascual** (sehen sich um).

Escovedo's?

Eboli.

Ja dessen! Wirft das Volk nicht jubelnd schon
Die Mützen, hofft durch solche Sendlinge,
Das heißt — durch Krieg und Umsturz aller Ordnung,
Der Schätze und des Ruhmes Strömung wieder
In unser Land zurückgelenkt?

Pascual.

Doch Weisheit
Und reife Ueberlegung würde, Fürstin,
Der Städte und des Friedens Obhut — trauern!

Avellos.

Es liegt ein trüber Himmel über Spanien,
Und möge uns des Königs Gnade, möge
Antonio's Weisheit unsre Zeit bewahren
Vor alten Irrungen, wo treuste Liebe
Die Communeros nicht gehindert hat,
Vor Kaiser Karl das alte Recht zu wahren —
Selbst mit Verschluß der Thore, edle Frau!

Eboli.

Empörung? Hütet eure Köpfe!

Pascual.

Fürstin,
Ihr habt des Königs Ohr! Sagt es ihm offen:
Wenn auch die neue Inquisition
Dem Spanier seinen Glauben sichert, darf
Auf Scheiterhaufen seine Freiheit lodern?
Zum mindesten begehren wir vom König
Das alte Recht der Municipien,
Gerichtsbarkeit getheilt! Halb Pflicht der Krone,
Halb städtische Berechtigung — nicht anders!

Eboli.

Vertraut der Weisheit Don Antonio's!
Er dient dem König und er liebt sein Volk! (Sich umsehend.)
Wo ist er? Wo Juana? Escovedo?
Herzog von Feria, spielt Ihr nicht? Graf Huerta!
Herzog von Infantado! (Zeigt hinaus.) Seht die Masken!
Ein Zug Apollo's aus dem Musenhain!
Wir sind bestimmt, uns anzuschließen, kommt —!
Warum des Tanzes Reigen dort gelöst?
Des Königs Sänfte naht sich? Sagt! Was gibt es?

Herzog von Feria (der von den im Hintergrund Stehenden Erkundigung einzog).

Man hörte aus dem Garten Degen klirren,
Im Mondschein ein Gefecht. Man eilt herbei
Und trifft zwei Kämpfende. Es ist der Austrag
Des vielbesprochnen Handels —

Alle.

Escovedo's?

Herzog von Infantado.

Mit unserm alten Hauptmann Don Pelajo —
Seht das Gewühl! Das Aufsehn! Alles rennend

Zum Garten! Perez — Sein Gemahl Juana
In freud'ger Hast —!

Juana (zieht, die Fürstin Eboli nicht erblickend, außer sich, Antonio herein).

Der Bruder lebt, Antonio!

Antonio.

Wie kam das hier und jetzt?

Juana.

Es mußte schnell
Geschehen; denn die Polizei that Einspruch —
Es war zum Lachen, wie sie mit den Stäben,
Den weißen, kamen, die Alguazils! Drohten,
Pelajo seiner Freistatt zu berauben,
Als Ausgewiesenen — Nun war ein Handel —
Erzählen ließ ich mir's — ganz ernsthaft anfangs!
Drei Gänge unterm Mandelbaum im Mondlicht!
Dann aber — tolle Männersitte! Launen,
Viel närrischer, als Weiberlaunen sind!
Statt eines blut'gen Schauspiels, äffend alle,
Die neubegierig in den Garten laufen,
Zeigt allen sich ein Bild des Friedens! Einer
Im Arm des andern! Innigst, herzverbunden,
Wie Freunde, die nach jahrelanger Trennung
Im frohsten Wiedersehen sich begrüßen,
Und beide stammelnd nichts als: „Manuela!"

Barajas (trat hinten polternd auf).

Verdammte Spionage —! Aber doch — ha! ha!
Die Klingen hieben scharf — (Sieht die Fürstin.) Vergebung,
Fürstin!

Eboli.

Ihr seid mein wackrer Ehrencavalier,
Der seiner Fürstin Assemblée zum Austrag
Gemeiner Händel wählt!

Juana (die ihr Versehen berichtigt und sich verbeugt).

Verzeiht, Prinzessin!

Eboli.

Führt man noch jetzt das schöne Schauspiel auf,
Das Ihr uns rühmt mit so beredter Zunge?
Sie schlagen beide, seh' ich, armverschränkt,
Verfolgt vom Maskenzug, die Wege ein
Der Oleanderbüsche — Nun so werden
Der Majestät des Königs sie begegnen —!

Juana.

Erlaubt, Prinzessin, daß ich warnend eile
Des Wegs zurück! (Sich zu Antonio wendend.) Pelajo wohnt bei uns!
Du schaffst vom König ihm die sichre Freistatt!
Wie kann zum Nachtheil unsers Spanien
Ein solches Schauspiel wol verboten sein?
Es zu verstehen nur, ist nicht (mit Beziehung) gemein —!
Und fesseln und gefangen halten können
Auch unsre Knaben ihn. Sie beide sollen
Die Händ' ihm binden, ja mit Blumen binden,
Daß er aus seiner bunten Märchenwelt,
Aus Spaniens altem sagenreichen Ruhme
Sich nicht verliert in irdisches Getreibe,
Ein reiner Geist, im ew'gen Mondlicht bleibe!

(Ab nach dem Hintergrund.)

Eboli (zu den Gästen).

Es thut mir leid, daß ich im Saale drinnen
Nicht solchen zaubervollen Spuk aus Tagen,
Als noch der Cid mit seinem König stritt,
Nur Maskenscherz zum besten geben kann!
Ich bitte! Geht! Apollo's Zug beginnt!

(Sie winkt allen abzugehen. Eine marschartige Musik.)

(Alle gehen, bis auf Antonio und die Fürstin, in den Hintergrund nach rechts ab Ein Page kommt rechts ganz von vorn.)

Eboli (zu dem Pagen).

Juan de Meza —?

Page.

Harrt im Cabinet.

Eboli.

Er soll noch einen Augenblick verweilen.
(Page ab.)
Nun, Don Antonio! Was sagt ihr jetzt?
Der dritte Tag ist um! Pelajo's Schwert
Hat Euch des Zufalls Hülfe nicht gebracht.

Antonio.

Des Zufalls Hülfe — Mir —? Sagt Euch!

Eboli.

Gleichviel!
Des Königs Sänfte hör' ich an dem Glöcklein.
Vermeidet seinen Gruß! Nicht wird er lächeln
Und die Verstellung länger noch beherrschen!
Es ist beschlossen, hier an dieser Stelle
Die Karten der Entscheidung auszuwerfen.
Bestellt sind Siegel, Pergament und Feder
Für Escovedo's amtliche Bestallung.
Er wird Minister, muß es werden, Philipp
Läßt ihn nicht anders ziehn. Antonio,
„Sich selbst erhalten ist die erste Pflicht!"
Auf dieses Wort wird sich ein Mann Euch melden,
Juan de Meza ist sein Name, kühn,
Erprobt, ein Freund des herzoglichen Hauses —
(Antonio will reden.)
Doch hört ihn selbst und laßt die Würfel rollen!
(Sie will ab.)

Antonio (kaum begreifend, will ihr folgen).

Prinzessin —! (Er hält sie fest.) Hörte das die Luft?

Und diese Wände schwiegen? Wie? Ihr wagt
Zum zweiten mal das Schreckenswort zu sprechen —?

Eboli.

Wie die Sibylle! Kauft sie also zeitig,
Die Weisheit, die Ihr jetzt noch zahlen könnt!
Bald ist sie theurer und — sie bleibt dieselbe. (Ab zur Rechten.)

Antonio (allein).

Sie läßt mich so zurück —! Mitwissend um
Den Mord, den ich nicht hindern — dürfte? Blutig
Steht so auf meiner Stirn das Kainszeichen?
Verruchte —! Was beginnen, um nicht wirklich
Im Nichtbegreifen und Nichtfassenkönnen
Besinnungslos, es doch zuletzt zu dulden?

Dritter Auftritt.

Juan de Meza (in besserer Kleidung; um den Hals mit einem rothen Tuche).
Antonio.

Juan de Meza.

Sich selbst erhalten ist die erste Pflicht!

Antonio.

Wer bist du, Mensch?

Juan de Meza.

Ein Pächter bin ich, Herr,
Der Fürstin Eboli auf ihren Gütern,
Juan de Meza heiß' ich und bevorzugt
Ward ich zu — nun, Ihr wißt den Handel schon.
Hier baares Geld und Wechsel, hier die Pässe,

Auf solche Fälle fällig; Alibis,
Bezeugend, daß ich jetzt in Portugal,
In Cadiz bin, Granada, in Sevilla,
Sind auch bestellt, vier wackre Bursche gleichfalls —
Das Uebrige, was die Gelegenheit
Betrifft, die Stunde, Herr — ich kenn' ihn, denk' ich,
Den Ritter Escovedo — hol' ich hier. Ihr gebt
Vielleicht ein Zeichen — Da! Die Binde etwa!

Antonio.

Zurück! Siehst du mich, Mensch, wie einen an,
Der dir verwandt und wilden Thieren?

Juan de Meza.

Herr!
Die Fürstin gab auf jeden Fall die Losung —
Ich kann nicht mehr zurück. Ein Stündchen etwa —
So dacht' ich, Herr — vielleicht wenn dort im Schatten
Ich bis zur Audienz des Königs —

Antonio.

Königs?
Was willst du mit dem König in dem Handel?
Es sind die Furien, die mich umschweben,
Als wär' ihr Schlangenhaar die seidne Locke,
Mit der die Liebe tändelt! Grinsest du
Und lächelst —? Drohst sogar? Hier, Mensch, tritt her —!
Dicht her zu mir — Da sieh — dies Fenster hier! —
Es geht auf einen Hof hinaus, wo schweigend
Die Schatten fallen in dem Mondenlicht —
Dort hast du Muße, eine Stunde mind'stens
Im Zwiegespräch mit dir allein zu weilen —
(Wirft ihm einen Beutel zu.)
Daß du sie hast, gedenkend meiner Warnung,
Nimm das, zähl' die Dublonen, die du nicht
Zu theilen brauchst mit deinen Mordgesellen —

Juan de Meza.

Das läßt sich hören —

Antonio.

Wie ein Wort der Gnade
Am Eingangsthor der Sel'gen! Unverwandt
Blickst du, Juan de Meza, auf dies Fenster —

Juan de Meza.

Die Münzen hat man schon im Griff —

Antonio.

Und siehst du
Von meiner Hand ein weißes Tuch geschwungen,
Hier dieses — sieh die Farbe! — Dies! Betracht' es!
So ist dies Zeichen einer Taube Fittich,
Ein Friedensgruß der Engel, der der That
Einhalt befiehlt und ein'gen armen Seelen
Das Alibi der ew'gen Gnade sichert!
Verstanden *meine* Losung, Juan de Meza?

Juan de Meza.

Ich war einst Picador in der Arena,
Nur *rothe* Farbe reizt die Wuth des Stiers —
(Er nimmt sein rothes Tuch und legt es auf den Sims des Fensters.)
Doch müßt Ihr beide Farben haben! Wählt
Die Farbe der Prinzessin, Herr! Ich möchte
Mir ihre Kundschaft nicht verderben.

Antonio.

Fort!
Ob Stier, ob Lamm — der Lohn bleibt gleich. Ich denke,
Dir ist's die Hauptsach'! Fort auf deinen Posten!

Juan de Meza (ab nach links, während vorher und nachher Trompetentusch).

Antonio (außer sich).

Du ew'ger Gott! Drei Tage ließ ich so
Dem Zufall Raum! That nichts und lauschte nur

Dem Auge Philipp's? Tückischer Tyrann!
Hab' ich der Seele Frieden dir verspielt?
That nichts! Stand rathlos! Blickte nur, wie sie,
Mordgierig auf Pelajo's Rächerschwert,
Indeß die schwarze Mahnung immer dunkler,
Der Glutenstrom der Hölle näher rollt!
Nein, nein! Und sollt' ich mit dem eignen Leben
Dem Stahle mich entgegenwerfen, nimmer
Wirst du die That vollziehn! Die Kraft wird bleiben,
Zur Seite ihm zu stehn und ihn zu schützen,
Wenn ich auch halb ein Nichts geworden bin,
Ein Widerhall des einz'gen Wortes: Undank!
Undank, ihr Könige, nur Undank ist
Der Lohn für unser treustes Dienen!

(Trompetentusch.)

Vierter Auftritt.

Pagen, Hofherren, Hofdamen, wie vorhin. **Philipp. Fürstin Eboli. Lerma. Barajas. Fuentes. Tellez. Lara. Pascual** und **Avellos. Procuradoren.**

Philipp (kommt hinten von rechts und spricht schon draußen).

Gut!

Prinzessin! Hier auf Rosiera also
Wird mir beim Eintritt gleich zum ersten Gruß
Gerichtsbarkeit und Cyperwein und Cortes
In eins credenzt? (Beherrscht sich.) Nun wohl! Ich lieb' es,
Wenn man auf meine treuen Cortes hält!
Seid mir willkommen, Pascual, Avellos —!
Doch was vernahm ich aus der Sänfte? Narren,
Die eingedrungen hier in Eure Gärten
Und Degen kreuzten um begrabne Dinge?

Ihr Väter von der Stadt, (zornig) was duldet ihr
Verbannte in Madrid?

Pascual.

Die Stadtgemeinde
Darf sich durch einen alten Brauch entschuld'gen,
Daß jeder Ausgewies'ne und Verbannte
An jedem Orte Spaniens des Hauses
Und seines Namens Ehre wahren darf.

Philipp.

Steht das geschrieben, Don Antonio?

Antonio.

Es steht geschrieben, Sire —

Eboli.

Und ferner heißt es —
Das steht denn freilich nicht geschrieben, Sire —
Geschrieben nur in Augen, finstern Mienen —
Das neue Recht der Inquisition
Geht nicht so schnell ins Blut der Spanier
Als Ihr gewollt. (Bei Seite.) Es ist beständiger
Als seines Königs Neigungen, und wechselt
Nicht mit dem Monde.

Philipp (launig).

Ha! Ihr last wol Briefe,
Die Eure Späher Euch geschrieben? Ja,
Maria Stuart fleht Don Philipp an,
Sie zu erretten aus der Kerkerhaft
Elisabeth's — Als Lohn dem Paladine
Reicht sie die sammetweiche Hand —

Eboli.

Die Gift
Zu mischen weiß, den Dolch zu führen —

Philipp.

Pah!
Ich wagt' es immerhin auf die Gefahr!
Wenn ich die Flotten und Armeen nur
So leicht wie Diademe schenken könnte —

Eboli.

Das Diademeschenken, fand ich, war
Von allem Schweren immer Euch das Schwerste.

Philipp (für sich, geschmeichelt und behaglich).

Haha! Wie lieb' ich ihren Zorn! Er stachelt
Des Alters trägen Gang! (Laut.) Was Diademe!
Zu strahlend glänzt Ihr selbst! Mein Narr hat recht:
Vergessen die Armada um (küßt ihre Hand) Armida!
Ich bin Euch sehr verschuldet! Tausend Dinge,
Die nicht erledigt, Wünsche, nicht erfüllt!
Doch das geschah — den Dienstmann Juan de Meza,
Von dem ich heute erst erfahren habe,
Daß er es war, der sich auf der Terrasse
Neulich Gelegenheit erspähen wollte,
Euch seinen Dank zu sagen — schuldig war er's —
Da Ihr in Eurer Mild' um ihn gebeten —
Den hat die Inquisition begnadigt.
Sie kann auch milde sein, sagt das den Cortes,
Um deren Gunst Ihr Euch bewerben möget
Mit meinem Willen. Selbst Antonio
Thut recht, in Sicherheit sie einzuwiegen.
Doch Escovedo — Wollt' ich ihm nicht Abschied
Bei diesem Anlaß geben? Die Geschäfte
Sind unerschwinglich und sogar im Beten
Gibt mir die Zeit nur weltliche Gedanken.
Ruft Euern Schwager, Don Antonio —! Fürstin,
Schließt das Gemach! Seid froh und tanzt! Antonio!
Ruft Escovedo! Geht! Prinzessin, geht!
Und unterhaltet mir die werthen Cortes!

Eboli (wirft einen bedeutsamen Blick auf Antonio).

Jetzt rolle, Weltgericht! (Will ab.)

Antonio (der zu den Pagen und Dienern sprach).

Ein Wort, Prinzessin!

(Alle gehen ab und im gleichen Moment stellt ein Page ein silbernes Schreibzeug auf den Tisch rechts. Ein anderer brachte eine Mappe mit Papieren. Ein dritter hob links, ein vierter rechts die Vorhänge von ihren Befestigungen. Sie fallen dicht zusammen. Die Scene ist ein geschlossener Raum und die Musik draußen wird allmählich unhörbar. Philipp ist allein.)

Philipp.

Ich muß ihn haben. Ich allein, kein andrer!
Hab' ich nur Sie, und wär's als Trägerin
Der Kron', als Staatsminister Escovedo —
Dann rollt ein neues Blut mir durch die Adern!
Noch hat er jeden Antrag abgelehnt,
Die Sehnsucht nach dem Prinzen nur verrathen —
Voll Eifer, und ich glaube, Ehrlichkeit;
Mit jener Wärme, die den Dienenden
Dem Herrn und selbst dem mächtigsten der Kön'ge
Zuletzt zum Sklaven macht, zum treuen Freunde,
Der Ketten trägt nur als sein Ehrenzeichen —
Das ist ein Mensch, wie ich ihn brauchen kann,
Wenn ich auch Perez schwer entbehren werde!
Sein Schwager sticht ihn aus! Ich muß bewundern —
Wie gleichsam unschuldvoll und herzig fast
Verbirgt er seinen ränkevollen Prinzen,
Weiß ihm zum ehrlichsten zu deuten alles,
Sieht Spiel in jedem Frevel, Tändelwerk
In jedem wohlbedachten Anschlag! Nein —
Er bannt die Seele mir; als wär' ich Saul
Und er der Meister auf der Harfe, David! —
Mein Stolz verlangt, die Abschiedsaudienz
Wie eine flücht'ge, halbvergessne Mahnung
Der Etikett' ihm hier zu geben — Dennoch
Verkennt er schwerlich meine Ungeduld!
Durchschaut mein scherzend Wort und mein — Vergessen!
So war mir nie geschehen. Sieh dich vor,
Du Hirtenknabe ohne Arg und Makel!
Ich seh' auf deiner Seele tiefsten Grund
Und warne dich —! Daß du es hören könntest!

Willst du zu Don Juan von Oestreich wieder,
Begleiten als Trabant des Bruders Ehrsucht,
Willst mir mit allem, was ich dir vertraute
Im Glauben, daß du bleiben würdest, willst
Mit meinen heimlichen Entwürfen, mir
In Spanien den Staat auf meine Art,
Nach dem Bedürfniß meines Königthums
In Spanien, Flandern und Italien
Zu säubern — scheiden, Escovedo? Dann —
Dann wahre deine Bahnen! Könige
Verschmäht man nicht!

(Setzt sich und schreibt mit lauter Stimme.)

„Mein lieber Secretar!
Bei deinem treuen und erprobten Eifer
Für meiner Staaten Wohl, Europas Frieden,
Erwart' ich, daß der flandrische Gesandte,
Don Escovedo, Spanien — lebend — nicht
Verläßt. Dies ist mein Wille! Ich, der König."

(Legt das Papier zusammen und schreibt darauf:)

„An meinen Secretar Antonio Perez."

(Er macht einen Gang durchs Zimmer.)

Wie Himmelselemente, allbezwingend,
Steht die Nothwendigkeit an Thronen. Sklave
Des Rechts zu sein, demüthigt oft die Kronen;
Erhöhung gibt, ein Sklave sein der Pflicht. (Er klingelt.)

(Page kommt von der Seite.)

Der flandrische Gesandte —!

Page.

War befohlen — (Ab.)

Fünfter Auftritt.

Philipp. Escovedo kommt von der Seite und beugt das Knie.

Philipp.

Wie kommst du, Escovedo, zu der Thorheit
Ein mir so theures Leben als das deine
Aufs Spiel zu setzen an ein Nichts? An Schatten!
An einen alten Eisenfresser —! Wahrlich
Gespenster stiften Zwietracht mir im Staate!
Gespenster stiften Zwietracht mir am Hofe!

Escovedo.

Es war ein sel'ger Geist, der uns versöhnte!

Philipp (winkt ihm aufzustehen).

Dies alte Wesen der Vergeltungen!
Dies Vengadorenrecht! Familienrache!
Wie unverträglich mit dem Geist der Zeit!
Ich stürz' es alles mit dem Sturz der Cortes.

Escovedo (gibt ein kleines Heft zurück).

Mein Fürst, die Plane, die ich überdacht,
Sie müssen Beifall finden, denn des Ruhms Panier
Kann an der Luft der alten Zeit nicht wehn —
Ihr braucht den ungehemmten, mächt'gen Willen,
Die unverkürzte, eigne Kraft des Handelns —
Der Stände altes Recht hat ausgelebt —

Philipp.

Ihr führt die Plane aus?

Escovedo.

Mein Herr und König,
Ich kam zur Abschiedsaudienz —

Philipp.

(Er steckt das Papier zu sich und macht einige Schritte. Nach einer Pause.)

Doch? Doch?
Muß ich es ewig denn dir wiederholen:
Was hältst du dich, ein Staatsmann und ein Meister
Der Feder, an die kriegerische Welt,
An meines Bruders Waffen —?

Escovedo.

Herr! Ihr wuchset
Ja selber einst im Spiel der Waffen auf
Und saht bei Euerm kaiserlichen Vater
Aus Waffenglück die Sonne Spaniens glänzen —

Philipp.

Aus tollem Spiel des Zufalls! Eine Kugel,
Ein bäumend Pferd, ein Sumpf, ein Wolkenbild,
Das in der Schlacht die Sonne ungleich theilte,
Warf Welten um! Hat Karl es nicht erlebt?
Trieb ihn das trügerische Spiel der Waffen
Nicht damals vor dem Sachsenjudas Moritz
Bejammernswürdig über Alpenpässe?
Das sehend und in seinem Werth erkennend,
Ließ ich vom Eisen, gab der Scheide wieder
Das schart'ge Schwert, sein Rost ist mir sein Glanz;
Ich will den Krieg der Feder, Streit des Wortes,
Des klugen, wohlberechneten —! Du weißt es,
Mit mächt'ger Wünschelruthe such' ich Geister
Und, Escovedo — dir — dir senkte sich
Der Zauber —

Escovedo.

Sire, Ihr kennt des Herzens Losung —

Philipp.

Ein läst'ger Makler, preis' ich meine Waare
Und nenne Spanien dein ganzes Glück!
Mit Philipp einig! Auf der höchsten Warte

Die Länder und die Meere überschaun!
Die alte und die neuentdeckte Welt!
Das nenn' ich — herrschen! Escovedo, ja,
Du hast in mir den ganzen Durst der Seele
Entzündet wieder nach der Meisterschaft,
Nach Einzigem, nach Unbesiegbarem
Selbst von dem Vatican zu Rom! Sei mein!
Die Größe will auch ich, Unsterbliches!
Ich will's wie einer! Doch auf offner Straße,
In Heereslagern — Kriegen —? Nein, mir liegt
Mein Königthum nur im Verborgenen.
Was regt sich nicht! Was schlummert nicht in Köpfen!
Wen möcht' ich nicht zu treuer Führung suchen!
Der Forscher denk' ich, stiller Erkerstübchen,
Wer kennt sie, wo der Genius sich nistet —
Die Höhen sucht er nicht, sucht nicht Paläste,
Der Straßen staub'ge Bahnen nicht — komm, laß uns
Die Geister suchen, heimlich, schleichend, tastend
Anklopfen, daß die Ueberraschten sich
Von ihren Träumen aufwärts heben, staunend
Und starrend: Tritt die Sonn' in unsre Kreise?
Dann lichtumflossen, mir zum eignen Wunder,
Ganz in der Wonne, daß ich helfen kann
Mit dieser Menschenhand, die schon der Allmacht
Erfüllte Werke manche abgerungen,
Möcht' ich die Staunenden begrüßen, laut
Mit Cymbeln und mit Harfenklängen rufen:
Dein Bräutigam ist da! Dein König ist's!
Die Hochzeit hält er mit der Braut des Geistes! — —
Kannst du noch zögern? Nicht mir folgen wollen?
Nicht schaffen so mit mir für Ewigkeiten?

Escovedo.

Mein hoher Fürst! Ein zaubervolles Bild
Entwirfst du mir von eines Herrschers Größe —
Doch fesselt mich, seit meiner frühsten Jugend,
Die Lieb' und Huld des Prinzen Don Juan.
Du gabst mich ihm als Pagen, Herr, du selbst!

Entsinnst du dich — wie ich dich oft belästigt
Mit meinen Bitten um den theuern Prinzen?
Als in die Welt er zog, schon bei Lepanto
Die Türken schlug, ich ihm nicht folgen durfte,
Verzehrt' ich mich in Gram. Da ließ'st du mir
Gewähr, nach Flandern ihm zu folgen. Ach!
Mit allen Flügeln der verhaltnen Sehnsucht,
Im Arm ein Weib, um das ich erst zu werben
Mir nicht die Zeit nahm, flog ich hin zu ihm,
Zu meinem Auge, Ohr, zu meinem Herzen —!
Zehn Jahre weil' ich nun in seiner Nähe.
Wie könnt' ich ihm das Wort der Treue brechen,
In Spanien bleiben! Herr, ich fleh' in Demuth,
Die königliche Bitte ist ein Bann,
Der mir den Athem nimmt — mein Fürst und König!
Voll Großmuth gib die Freiheit mir zurück!

(Er kniet.)

Philipp.

Daß Ihr mit neuer Kraft, mir abgeschmeichelt,
Den alten Trug beginnt? Du konntest denken,
Ich schwieg zu deinem Schmeicheln überredet?
Von meines Bruders Treue überzeugt?

(Furchtbar sich offenbarend.)

Dich hören wollt' ich!

Escovedo.

Heilige des Himmels!

Philipp.

Bewundern dein Talent verschmitzter Klugheit,
Die schiefe Sachen wieder grade richtet!

Escovedo.

Gewann ich das nur? Herr! Das goldne Wort
Der Güte in der Hand —

Philipp.

Ist schlechtes Blei!

Escovedo.

Die Briefe, die vorausgegangen —

Philipp.

Sind
Verfrühte Posten! Weiberhoffnungen!

Escovedo.

Bewilligt habt Ihr Truppen! Neu gestattet
Die Werbung in Namur und Lüttich —

Philipp.

Friede!
Ich sage Friede! Schwankend ist das Los
Des Krieges! Was die Waffe soll entscheiden,
Ruht unverrückt in gleichbeschwerten Schalen.
Ich will nicht Krieg mehr in den Niederlanden,
Will Krieg mit England nicht und nicht mit Frankreich.
Des Prinzen Ehrgeiz mag mit anderm Adel
Den Makel seines Bastardblutes tilgen,
Als mit dem Ruhme eines großen Feldherrn!
Auf meine Hafendämme von Antwerpen
Soll ich den Purpurmantel legen, daß er
Hinweg mit stolzem Fuße schreite, sich
Mein Admiralschiff lichte, England beuge,
Maria sich von Schottland anvermähle,
Zuletzt, wenn Schiff und Wellen halten, mir
An Spaniens Küste lande — bei Santander?

Escovedo.

O schauderhafte Bilder eines Wahns!

Philipp.

Sie stehn vor meinem Auge und sie sind —!
(Wendet sich nach dem Briefe.)

Escovedo (für sich, mit gewaltiger Drohung).

Aus meinem Blut und Zorne steigen sie
Zur Rache dir, verrätherischer König!

Philipp (geht zum Tisch.)

Wir sind zu Ende! Sagt dem edlen Bruder,
Der dritte Theil der Steuern mag ihm bleiben,
Als Sold für Truppen, die bereits er hat —
Nicht neue — seine alten reichen aus
Zur Bändigung des Aufruhrs in den Städten;
Nach Alba — fürcht' ich nichts — von Leichensteinen —

Escovedo.

So nehm' ich Urlaub denn — die ganze Last
Der Reise jetzt nur — Thränen —

Philipp.

Die Ihr lacht!
Ausforscher, Horcher, wenn du wieder bei ihm!
(Escovedo's Protest ablehnend.)
Genug! Du bist des Prinzen Macht! Sein Rüstzeug,
Sein Fußvolk, Reiterheer, Geschütz und Flotte!
Nur einmal (scheinbar harmlos) sollst du, Escovedo, dennoch
Bei dem verschmähten Philipp Dienst verrichten,
Den Dienst des Secretars von Spanien —
(Er geht an den Tisch, zieht seinen Ring und winkt Escovedo.)
Glüh' mir dies Wachs — ich hab' um dich ein Wort
Ins Amt zu senden — die Entscheidung dir
Um Sold und um die Steuern auszufert'gen,
Die ich Euch schenken will in meiner Gnade —

Escovedo (glüht das Wachs und läßt es vor Zorn zitternd, aber harmlos auf den geschlossenen und von Philipp gehaltenen Brief gleiten).

Dürft' ich — noch reden, Herr — ich glühte wohl
Des Königs Huld — so weich wie dieses Wachs —

Philipp.

Ihr scherzet artig! Hier! Das Siegel drückt!

Escovedo (drückt den Ring des Königs auf).

Philipp.

Ich dank' Euch, Escovedo — Seht, wie gut
Don Philipp Euch von Spanien, der Arme,
Doch brauchen könnte! So lebt wohl! Nehmt Abschied!
Jetzt geb' ich Eure Zunge frei. Sagt alles!
(Escovedo will erwidern.)
Ich weiß, Ihr thut es nicht! Nehmt diese Kette
Als Angedenken!
(Er hängt ihm seine eigene Kette um, geht an den Tisch und klingelt.)
Sancho!
(Der Page kommt.)
Diesen Brief —
(Er betrachtet den Brief noch einmal.)
Wie sicher ausgeprägt des Königs Siegel,
Das volle Bild des Löwen von Castilien!
An Don Antonio Perez! (Page ab.) Lebe wohl!
Und führt dein Weg uns wieder einst zusammen,
So sei's mit Gott — auf den — wir alle bauen!
(Klopfte noch Escovedo's Schulter und geht.)

Escovedo (springt vom Knieen auf und sieht sich glücklich um).

Erlöst! Befreit! Ich fühle Meereshauch!
(Die Vorhänge werden draußen zurückgezogen. Trompeten- und Paukenwirbel.)

Sechster Auftritt

Antonio ging unruhig forschend über die Bühne. **Escovedo.** Zuletzt ein **Page.**

Escovedo (außer sich).

Antonio! Gib mir ein Roß! Dein schnellstes!
Ich springe in den Bügel, wie ich stehe!

Antonio (in freudigster Ahnung).

Zu Juan von Oesterreich gehst du —?

Escovedo.

Taumelnd noch
In wilden Wallungen des Bluts, die Dinge
Euch wahr zu machen, die Ihr fürchten wollt!
Zu meinem Herrn geh' ich! Leb' wohl!

Antonio (vom glücklichsten Gefühl übermannt, bei Seite).

Prinzessin!
Das hast du nicht verdient, als ich vergebens
Um unsrer Seelen ew'gen Frieden bat!
(Laut.) Was wendest du dich ab?

Escovedo.

Ja, Schwager, daß
Auch du den Glauben mir an Spanien
Geraubt! Leb' wohl! Nach Flandern geh' ich —

Antonio (außer sich, voll Hingebung ihn zurückhaltend).

Nein!
So scheide nicht von mir! Wirf deinen Zorn,
Wirf ihn auf mich, ich will sein Opfer sein!

Escovedo.

An meinen Fuß nur denk' ich noch in Spanien,

Der soll mich tragen aus dem Land der Lüge!
Eins that mir wohl! Mit Manuelens Vater
Hab' ich mich ausgesöhnt! Das ist ein Blick,
Den ich in Spanien noch gen oben warf —!
Sonst blick' ich scheu und voll Beschämung nieder —
Grüß' mir Juanen — meine Schwester! — Grüß'
Die lieben Kinder —!

Antonio.

Escovedo, sieh
Die Thränen! Nimmer wirst du sie verstehn!
Verstehen nie, was diese Brust bedrückt!
Doch sag' ich eines: Oft beschwert ein Vorwurf
Das Menschenherz und eine trübe Schuld,
Die wir aus unserm tiefsten Innern dennoch
Und aus der Seele Grund bericht'gen können.
Juana! Ja, das ist der heil'ge Name,
Um den du zürnst; doch glaube, Escovedo,
Juana trägt die Krone meiner Liebe,
Juana ist die Seele meiner Seele,
Des Auges Licht, des Herzens einz'ger Schlag!
Doch Spanien kennst du nun! Du kennst mein Amt!
Kennst meine Klippen! Ach, die Krone trägt
Im Königreiche meiner Pflicht ein Weib —
Ein Weib! O laß zehnjähr'ge Qual des Dienens
Mich nicht mit Worten schildern! Wer sie kannte,
Die Leidenschaft, die schon den edlen Prinzen,
Des Königs Sohn, Don Carlos, einst umstrickte —
Dem Tode ihn geweiht — da war's ein Spiel nur!
Nur Tändeln! — Jetzt die Lautenschlägerin,
Erhoben zur Beherrscherin des Landes,
Ward Furie, ihr Auge wurde Dolch!
O wende dich nicht ab! Laß mir die Hand! —
Von ihrem letzten Siege hoff' ich Rettung:
Rechtmäßiges Gemahl wird sie dem König.

Escovedo.

Was baust du auf dies Maß und dieses Recht?

Antonio.

Wenn sie zur Hälfte geht mit Philipp's Krone,
Wird die erworbne Pflicht der Majestät
Sie schirmen vor sich selbst. Auf hoher Warte,
Dem Urtheil stehend wie ein heilig Zeichen,
Wird sie in unbefleckten reinen Adel
Der Sitte sich zu hüllen haben, halten
Sich um der Würde willen, die sie trägt;
Denn wunderbar erzieht ein Weib die Größe
Und ihrer Tugend Bürgschaft wird die Pflicht!

Escovedo.

Ich staune, Perez, wie du klimmst und klimmst
Auf allzu jungem Wald, von Ast zu Ast!
Da knickt ja jeder Zweig! — Wie kannst du leben
In solchem Doppelbund der Lüg' und Wahrheit!
Du willst das Böse nicht, doch mein' ich fast,
Das Gute macht dir viel zu viel zu schaffen!

Antonio.

Wohl dir, mein Freund, wenn euch in Flandern draußen
Die Tugend leichter wird! Ist nirgendwo
Ein großes Wirken in der Politik
Mit unsers Herzens Regung zu vereinen,
Wie wenig erst an König Philipp's Hofe!
Doch — lassen diese Welt? Vom Glück, dem nie —
Ach! nie genossnen, scheiden? Muthlos fliehen?
Ich könnt's um mich — Ich suche nicht die Ehre —
Wie kann ich's um die andern! Ja, um euch!
Um euch, die meines Wirkens Spuren fürchten!
Dir mußt' ich Feind sein, mußt' es um den König,
Um deinen Prinzen, und ich war es — ehrlich!
Wir wollen nicht mehr kriegerischen Ruhm,
Den Philipp sich durch andre muß erwerben,
Die dann ihm trotzen, sich die ersten dünken —
Wir sahen es an Alba und Farnese.
Die Losung meines Namens ist der Friede!

So manche Saat des Glücks, so manche Segnung
Der wahren Wohlfahrt unsers Spanien ist
Aus meinen Händen blühend aufgegangen.
Nie läßt ein Gärtner den geliebten Boden,
Wenn er auch schwer zu ackern. Hier den Willen,
Die Kraft gefangen geben und den Muth?
Das nenn' ich leben nicht! Das Leben athmet
In Tausenden wie eines Kindes Traum —
Sie sind die Glücklichen! — Mir ward es Preis nur
Des höchsten Ringens! Leben ist mir Kunst!
Und was ein Künstler sich errungen hat
Für sein Talent, es trennt sich nicht von ihm.
Mag er sich Ruhe gönnen, mag die Schritte
Nach dem gemeinen Gang des Lebens messen —
Umsonst! Hoch von der Erde hält ihn schwebend
Die Uebung seiner Kraft, sein Auge läßt
Des Genius Flamme nimmer sich bemeistern,
Er bleibt umrauscht von goldnen Götterschwingen —
Und was er kann, das muß er auch vollbringen!

Escovedo.

Ich lächle deiner, und doch will mich Wehmuth
Nicht weniger beschleichen! Bin ich selbst
Nicht ebenso gebunden durch — mich selbst?!
Weiß ich die Ehrbegier nicht ebenso
Als Pflicht und Tugend mir zu deuten?! Nun —
Versöhnt durch solchen Muth, nimm meine Hand!
Ich höre den Antonio wieder, den
Ich stets bewundert. Bleib bei deinem Herrn
Und lenke Spanien nach deinem Sinn,
Wenn ich auch meinem schwerverkannten Prinzen
Dem Opfer eures Neides — Doch das bleibe
Von unserm Abschied ausgeschlossen, Perez!
Erhalte dir dein inneres Gefühl,
Die Treue deines Herzens für dein Weib
Und lebe glücklich!

Antonio.

Morgen noch,

Wenn mit des Frühroths Rosen Nachtigallen
Erwachen im Granatbaum deines Fensters,
Klopf' ich dich, mit den Kindern um die Wette,
Aus deinem Schlummer —

Escovedo.

Nur — zum Lebewohl!

(Er umarmt Antonio und geht ab.)

Antonio (kehrt zurück in seligstem Gefühl).

Tagt so der Morgen in der Weihnachtszeit?
Klingt so ein Harfenton in Himmelslüften?
Heerscharen rufen: Friede aller Welt!
Den Menschen Wohlgefallen! In der Höhe Ehre
Dem Gott, der seinen eignen Sohn gesendet!

(Zieht ein weißes Tuch.)

Gerettet, Escovedo! Lebe! Lebe!

(Eilt an das Fenster und will mit dem Tuche wehen. Inzwischen erschien hinten der Page Sancho mit dem Brief des Königs und sucht Antonio.)

Page (bestimmt).

Senjor, vom König dieser Brief! (Ab.)

Antonio (unterläßt sein Wehen mit dem Tuche und greift freudig nach dem Briefe).

Viele Stimmen.

Bringt Fackeln!

Andere.

Der König geht! Bringt Fackeln!

(Dreimaliger Tusch. Eine Menge Fackelträger. König Philipp. Fürstin Eboli und der ganze Hof gehen hinterwärts vorüber und bleiben, um Abschied zu nehmen, stehen.)

Antonio.

Geht der König

So zeitig? Und ein Brief? An mich?

(Betrachtet die Aufschrift, erbricht den Brief und liest. Er stößt einen Schrei aus.)

Barmherz'ger!

(Er bricht auf dem Sessel zusammen.)

(Fürstin Eboli und Philipp kommen näher.)

Eboli.

Was ist Euch, Don Antonio? Empfingt Ihr
Depeschen, die Euch so erschüttern?

Philipp.

Ihr seht, Prinzessin, daß zu Maskenscherzen
Des Staates Sorge keine Muße läßt!
Doch meinen Dank! Gut' Nacht! (Sieht Perez' Vernichtung.) Antonio!
In welcher Scene hattet Ihr gespielt?

Antonio (vernichtet).

Im — jüngsten Tag —!

Philipp (tritt zu ihm heran, drückt ihm kräftig und leidenschaftlich die Hand).

Das ist des Königs Stichwort!
Spiel' deine Rolle, wie sie dir geschrieben!
Mein hochberühmter und mein erster Staatsmann!

(Bedeutungsvoll ab.)

(Alle ab bis auf Antonio und die Eboli.)

Eboli.

Ihr traut dem Worte? Zögert noch zu wählen,
Ob roth, ob weiß die Farbe? Ich erfuhr es
Von Juan de Meza, der des Winkes harrt —!
Der König läßt nicht mehr von Escovedo!
Er oder wir — das ist die Losung! Vasquez
Erklärt die Reise nur für leeren Schein —
Was zögert Ihr? Jetzt oder nie, Antonio —

Antonio (geht feierlich und langsam ans Fenster, wo er das rothe Tuch emporhebt).

Eboli (erbebt anfangs. Dann aber, als Antonio endlich das Tuch fallen läßt, mit ausbrechendem Gefühl des Glücks).

Geliebtester! Des Lebens Dank! Es schlägt
Mein Herz mit nie empfund'ner Wonne! Perez!
Du Größester der Erde! (Sie breitet die Arme nach ihm.) Laß mich —

Antonio (weist sie streng zurück.)

Fürstin!
Es ist genug — Wir haben abgerechnet! (Geht in den Hintergrund.)

Eboli (ihm selig nachblickend).

Die Krone Spaniens — das sein Gewinn!

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Aufzug.

In Antonio Perez' Hause.

Eine große Halle, links und rechts mit offenen Säulen. In der Mitte eine hohe Thür. Links ein Tisch und Sessel. Die Säulen sind zum Zeichen der Trauer mit schwarzem Flor umwunden. Immortellenkränze hängen über der Thür. In der Mitte der Bühne, etwas mehr dem Hintergrunde zu, steht ein mit Blumen bedeckter Sarg auf einem Katafalk, der mit einem großen, die Bühne bedeckenden schwarzen Teppich belegt ist.

Erster Auftritt.

Mit Aufgehen des Vorhangs sieht man um den Katafalk **zwölf Mitglieder der Todtenbrüderschaft**, in weißen Mänteln mit Kapuzen, schreiten. Zur Begleitung einer außerhalb der Scene befindlichen Musik von Posaunen singen sie ein schon vor dem Aufgehen des Vorhangs begonnenes Requiem, sind jedoch bereits auf dem letzten Rundgange begriffen und wenden sich eben der Thür zu, wo sie verbleiben. Wie die Thür geöffnet wird, sieht man draußen **Leidtragende, Diener, Volk.** Aus ihrer Mitte schreiten **Pelajo, Vasquez, Barajas,** in schwarzen Harnischen, schwarzen Handschuhen und schwarzen Helmen mit verschlossenem Visir. Jeder von ihnen hat einen

Palmenzweig in der Hand. Mit halbgeschlossenem Visir beginnt, während die Posaunen schweigen, in einem feierlichen Tone

Pelajo.

Wir Vengadoren, Rächer schnöder Thaten,
Begrüßen deinen Leib mit Friedenspalmen,
Wie Todten ziemt. Doch nimmer sollen Palmen
Auf unser Grab sich neigen, theurer Sohn,
Bis nicht gerächt dein blut'ger Tod! So lange
Sind Wächter deines Leibs die Vengadoren
Und hüten dich und führen deine Sache!

Barajas und **Vasquez** (legen die Palmen nieder und wiederholen aus ihrem nur halbgeöffneten Visir).

Und hüten dich und führen deine Sache!

Zweiter Auftritt.

Juana kommt von rechts, in Trauerkleidern und langen Schleiern, mit ihren schwarzgekleideten Kindern **Luis, Fernando, Felipa** und einer Anzahl edler **Damen,** die Blumen tragen und sie streuen.

Juana (tritt zum Katafalk, nimmt den Kindern die Blumen ab und streut sie).

Pelajo.

Mit Blumen opfert! Opfert ihm mit Thränen,
Ihr, die ihr an des Hauses Pflicht, ans Zagen
Des Herzens seid gebunden! Männern aber
Geziemt das ehrende Geleit des Wandrers,
Der heim nach Flandern wollte, den ich noch
Zuvor begrüßte mit der Pflicht der Ehre,

Im Waffenspiele mir zum Freunde warb,
Zum Sohne schlug. Jetzt bin ich ihm verpflichtet
Zur Trauer, wie wir Männer trauern — rächend!
Ihr schwört die Rache, die Pelajo schwört?

Barajas (lüftet das Visir und hält die Hand empor).

Alfonso de Barajas wie Pelajo —!

Vasquez (ebenso).

Matteo Vasquez schwört wie Don Barajas!
(Dem Katafalk sich beugend.)
Mein edler Freund! Durch deinen seltnen Werth
Und meinen Namen doppelt mir verbunden!

Juana.

Könnt' ich ein Lied auf goldner Harfe rühren
Und wie ein Sänger mit der Saiten Munde
Verschönern noch des Herzens tiefsten Aufschrei,
Wie wollt' ich, Bruder, dir die Klage sprechen!
So aber geht mein armes Trauerwort
Mit des Empfindens regellosem Strome,
Und selbst der Schwur der Rache stockt, gehemmt
Vom Jammer, vom Erinnern, das bei Frauen
Die Frevler nicht, ach! nur sie selber tödtet!
Doch schwört in mir mein Gatte, den die Pflicht
Des königlichen Amts entschuld'gen möge,
Und beide schwören wir in unsern Kindern,
Wie Kinder schwören sollen, sehn sie Größe
Zu Grabe sinken. Kniet, Fernando! Luis!
Felipa! Knie! Die Mutter spricht für euch:
Du lieber, guter Oheim Escovedo!
So lang' du lebtest in dem Dienste Spaniens
Und Großes sich begab, verkündete
Die Harmonie der Weltregierung, die
Der Himmel Sterblichen vertrauen wollte,
Mit Königen den Namen unsers Oheims!
Bei deinen Tugenden geloben wir,
Ein wachsend Saatkorn deines Geists zu sein

Und sprechen unsrer leiderfüllten Mutter
Und ihren Thränen nach: Wir wollen ähnlich werden
Dir guter, guter Oheim Escovedo!

Luis, Fernando und Felipa (sprechen nach).

Wir wollen ähnlich werden
Dir guter, guter Oheim Escovedo!

Pelajo.

Erfüllen wir somit die erste Pflicht!
Dem Leib die Ruhe! (Posaunen.) Gebt den Arm, Senjora!

(Draußen beginnt wieder die Trauermusik.)

Die Todtenbrüder treten vor, nehmen die Leiche und tragen sie hinaus. Pelajo nimmt den Arm Juanens, Frauen nehmen die Kinder; alle folgen dem Zuge. Die Trauermusik und der Gesang der Mönche lautet erst näher, dann in Entfernung und zuletzt verhallend. Während des Abgangs, des Fortgangs der Musik und der allmählichen stillen Wegnahme der Estrade gehen Vasquez und Barajas erst nach der Thür, dann wenden sie sich schnell nach vorn und beginnen.

Vasquez.

Was dünkt Euch, daß Antonio fehlt' —?

Barajas.

Er weilt
Beim König —

Vasquez.

Nein! Der König hat ausdrücklich
Ihm anbefohlen, sich, wie wir, der Trauer
Zu widmen seines Hauses.

Barajas.

Seltsam! Früh
Fand ich ihn bei der Fürstin, beide tief
Geheimnißvoll verloren in Berathung,
Bis sie der König rief.

(Die Musik verhallt.)

Vasquez.

Eins steht wol fest —
Seit Escovedo hin, um den allein
Der König Euch geduldet und gehalten,
Ist die Entlassung Euch gewiß. Ich denke,
Ihr geht wol nach Peru, nehmt Dienste dort?
Vergeßt die Thorheit, einer schönen Dame
Zu dienen, wie die Ritterzeiten dienten?
Verhöhnt und doch verliebt! Mein junger Freund,
Ich wüßte Besseres und rath' es Euch.
Jetzt gilt es, Meister seines Schicksals sein!
Antonio hass' ich, wie Ihr Ursach' hättet,
Prinzessin Eboli zu hassen. Murmelnd
Geht ein Gerücht — Ihr kennt es — Fällt Antonio,
Steigt Alba wieder, steigt Domingo, sucht,
Was niederlag, sich kraftvoll zu erheben,
Dann gilt es — eigne Politik gemacht —!

Barajas (aufflammend).

Heraus mit offnem Wort! Dies Dach bedeckt
Den blutigsten Verrath!

Vasquez.

Seid Ihr von Sinnen?
Mein tapfrer Vetter wetzte hier am Boden
Die Worte schon, daß hell die Funken sprühten?
Das Nächste nicht, das Fern' ist zu bedenken.
Ich meine so: Man läßt den Lärm der Trauer,
Dies Suchen, Forschen, Aufgebot des Pöbels
Da unserm Alten! Der setzt an die Rache
Das Leben, mindestens die Santa-Casa,
In die man ihn verweisen wird, als Störer
Der öffentlichen Ruhe. Wir indessen —
Nun merket auf, mein junger Neuling, jetzt
Mach' ich zum Schüler Euch in Politik.
Antonio scheint gestürzt. Das zeigt sich bald.
Doch nicht genug, auch Fürstin Eboli,
Die Euch wie einen Milchbart seufzen läßt,

Mit ihrem Fächer Eurer Thorheit spottet,
Euch auf die Finger schlägt, Held Don Amadis —
Sie soll dem König bleiben, was sie scheint?
Nicht scheinen, was sie ist? Mit ihrer Gunst,
Der unerschütterten, Antonio wieder
Aus diesen Nöthen retten? Nimmermehr!
Jetzt oder nie ist unsre Zeit gekommen!
Wir beide, mit und durch einander, müssen
Zu einem Ziele zu gelangen suchen.
Wie ist's mit Dingen, die wir nöthig haben?
Ich meine, mit — Terrassenheimlichkeiten,
Verschloss'nen Cabineten, Schränken — Freund!
Ein einz'ger Federstrich aus der geheimen
Correspondenz der Fürstin mit Antonio
Und — sicher Euerm Schwur als Vengador
Vermöchtet Ihr mit Besserm nicht zu dienen.

Barajas.

Unritterliches that ich nie —

(Musik beginnt wieder.)

Vasquez.

Nothwend'ges!
Beweise müssen jetzt geliefert werden!
Der König, an Verleumdungen gewöhnt,
Glaubt dem allein, was seine Hand berührt!
So war's zu Carlos' Zeit, so sei es wieder!
Was nutzen wir nicht unser Rächeramt,
So lang' es uns der König noch gestattet?
Wir haben festen Grund, zu hetzen, jagen,
Die Häuser zu erbrechen, Briefe, selbst
Die Folter zu verlangen, wo sie nützlich
Dem Vengador. Ich berg' und hege dann
Schon längst die Mittel, um uns Bahn zu brechen,
Die weiter führen soll — ins Herz des Königs.
Wenn ich, ich nenn' es Euch als Beispiel nur,
Zu finden wüßte, Freund, die rechte Kapsel,
Die rechte Truhe für ein — Medaillon,

Das ich in alter Zeit der Eifersucht
Juanen einst geraubt, ein Bild Antonio's
Aus seiner Jugend erstem Blüteschmuck —
Könnt' ich dies Bild dann in dein Kästchen spielen,
Von dem du mir die Kunde neulich gabst,
Das Kästchen in die Hand des Königs —

Barajas.

Pfui!
Zu schimpflich, Vasquez! Schimpflich! (Ab)
(Musik beginnt wieder.)

Vasquez (eilt ihm nach).

Hört doch! Pah! —
Er wird sich fügen lernen. (Im Gehen lachend.) Sitzen bleibt
Die Lockung doch; Man muß sich erst gewöhnen
Des Klanges in der Luft! Des Klangs im Ohr dann!
Zuletzt — macht sich's auch mit dem Klang im Herzen! (Ab.)

Dritter Auftritt.

Antonio Perez kommt von der Seite.

Antonio.

Ihr Töne schweigt! Dies Weh — ich kann's nicht hören!
Es tödtet hundertfach mir Leib und Seele!
(Gesang und Musik hören auf.)
O, so ist's still! Jetzt kann ich wieder lauschen
Dem schmerzdurchwühlten, zweifelbangen Herzen — —
(Er setzt sich und stützt das Haupt.)
Wer hat den Mord vollzogen? frägt mein Athem
Zehnmal in der Minute — Jeder Seufzer

Aus meiner Brust erwidert: Du! Wer —? Ich —?
Daß du verlernst, ein Held, ein Mann zu sein —!
Was quäl' ich mich mit grübelnden Gedanken!
Ein Königswort befahl den Tod — denselben,
Den die Regentin Spaniens angeordnet!
Zwei Schuld'ge! Wie? Und ich, ich dränge immer
An ihrer Statt als dritten mich hervor
Und schäme mich, mit lächerlichem Ehrgeiz,
Den Löwen für mich einzustellen, ihn,
Den König, der es wollte und befahl
Im grauenvollen Muß der Politik — —
Denn Briefe fand man, daß er schuldig ist,
In Flandern träumte Juan nur von Kronen —
Wie bin ich thöricht! Grüble nach dem Grunde,
Dem dunkeln, daß ich nicht gewagt, dem König
Von seiner Bundsgenossin Eboli,
Der Eboli von ihrem Bundsgenossen
Dem Könige zu sprechen! Weshalb nicht?

(Er versinkt in Träumerei.)

Du ruderteſt, ein allzu matter Schwimmer,
Nur mit dem Strom, nicht gegen ihn! Gefahren,
Die Fürstin Eboli heraufbeschwor,
Hast du nicht aus dem Weg sogleich geräumt!
Im ersten Augenblick das Gute nicht
Mit reinster, ungetrübter Lust daran
Gewollt —

(Er erhebt sich.)

Gewollt? Der König wollt' es! Ruhe
Dem mahnenden Gewissen, schrei' ich. (Er horcht auf.) Ha!
Man kommt! Was soll der Lärm? Ist's Martinez?

Vierter Auftritt.

Juan de Meza und **Martinez** (draußen vor der Thür). **Antonio.**

Martinez.

Wer seid Ihr, Mann? Was wollt Ihr länger hier?

Juan de Meza (vor der Thür).

An Hochzeits- und an Leichentagen hat
Ein jedes Christenhaus die Thüre offen.

Martinez.

Ward nicht vergessen. Auf dem Estrich draußen
Speist man die Bettler —

Juan de Meza (öffnet).

Bettler? Schurke!
Soll ich dich einen maur'schen Hund mir nennen?!
Ich bin Juan de Meza los Fronteros
Di Anilleros Spuma di Botelho!
Zu reden hab' ich mit dem Staatsminister
Antonio —

Martinez (verächtlich).

So stolze alte Namen
Läßt man mit milden Herzen gern allein. (Ab durch die Mitte.)

Antonio (horcht auf).

Hört' ich denn recht — ? De Meza — Mensch — Seid Ihr's — ?
Ihr noch in Spanien? In Madrid — ?

Juan de Meza.

Ich kam,
Für unser Stümperwerk uns zu entschuld'gen.

Ich sage Stümperwerk — versteht mich recht,
Das weiße Tuch bekam die rothe Farbe —
Und roth, denk' ich, nicht wieder auszuwaschen —
Doch hole mich der Henker, wenn ich Miguel
Zum zweiten mal bei solcher Arbeit dinge!
Kommt mir der Bursch zuvor und gibt den Stoß
Zu früh, schon an dem Brunnen Santa=Fé,
Wo nur im Schatten er soll hocken, nur
Die Wache halten! Und natürlich denn —!
Da springt mein Wild, im Nacken halb getroffen,
Drei Schritte rückwärts, schnaubt und ruft Halloh!
Halloh! Und freilich wol zum letzten male,
Denn noch im Rufen hatt' ich's ihm gegeben!
Doch war es ein, wie noch für dreißig Jahre,
Die er zu leben hoffte, ausgestoßnes
Halloh! Die Straßen aufwärts — ruft es alles,
Was von dem Fest noch auf den Beinen war,
Zum Brunnen Santa=Fé — Mir springt die Bande,
Der eine hier, der andre dort, ins Dunkel.
Und da sie ohne Losung rannten, soll mich's
Nicht wundern, wenn sie 's Reisegeld vertrinken,
In Schenken schlafen, mit Dublonen prahlen.
Vom Gil Enrique weiß ich schon, er wurde
Im goldnen Habicht diese Nacht gefangen.

Antonio.

Gefangen? Band ich dir nicht auf die Seele
Die Eile des Mercur?

Juan de Meza.

Die Schenken, Herr!
Das ist ein Unglück mit dem Castilianer!
Und bleibt Ihr wirklich doch dabei: Es thut
Uns noth, daß wir aus Spanien entfliehn?

Antonio.

So noth, daß jeder Fluch dir aus der Kehle
Nur türkisch soll und moskowitisch kommen!

Juan de Meza (zieht die vom König Escovedo geschenkte Kette hervor).

Seht, seht — ich dachte, weil doch eine Fürstin —
Und Fürstin Eboli —!

Antonio.

Ersticke, Hund!

Juan de Meza.

Und Don Antonio, der erste Mann
Des Staates —!

Antonio.

Daß die Zunge dir verdorre!

Juan de Meza.

Nun, nun! Doch komm' ich deshalb nicht, Senjor!
Ich weiß es wohl, Ihr müßt den Schein bewahren
Und das Gesetz, das Ihr gegeben, halten.
Ich komme nur um ein Geschäftchen noch.
Beim Stoß Enrique's fiel die Kette ab —
Die hätt' ich gern an einen Goldschmied erst
Auf Plaça Major noch verkauft — Das Ding
Ist unter Brüdern, schon der Arbeit wegen,
Funfzig Dublonen werth!

Antonio (für sich, schmerzvoll).

Ha, unter Brüdern!

(Will den Schrank öffnen.)

(Martinez kommt mit einem kleinen Briefe.)

Was ist? Wer stört uns — Martinez —

Martinez.

Ein Bote —
Nicht nannt' er sich —

Antonio (für sich).

Von Fürstin Eboli?

Nun gilt es i h r e r Rechnung! wird sie denken!
(Er winkt Martinez zu gehen, erbricht und liest halblaut.)
„Vom König komm' ich — fand ihn räthselhaft —
Hat er Verdacht? Er schien ergrimmt und schwur
Ein Strafgericht, das ohne Beispiel wäre.
Die Stadt ist aufgeregt. Die Köpfe gären.
Nur sorgt, daß Genua die Losung bleibe!
Soeben hör' ich, daß Enrique schon
Bekannt auf einen Zweiten, Ruy Insausti,
Den man ergriff auf offner Straße eben,
Wo tausende des Volks, die lärmend harrten
Des Leichenzuges, fast ihn steinigten —" (Stockt.)
Insausti ist gefangen —

Juan de Meza.

Schreibt man das?

Antonio.

Gut spanisch!

Juan de Meza.

Teufel! Dann mit Extrapost —
Wohin —? Ich denk', am liebsten nach — Ihr meintet?
Und was die Kette anbetrifft, Senjor —

Antonio (wirft ihm einen Beutel zu).

Berechne dir in G e n u a den Profit!

Juan de Meza.

Das kürzt den Abschied und die Reise — nehmt's
Als Angedenken — (Läßt die Kette liegen.) Herr! Auf Nimmer-
wiedersehn! (Ab durch die Mitte.)

Antonio.

Der Sturm bricht los und in der Brandung soll ich
Als Leuchtthurm stehn und trotzen meines Felsens!

Hab' ich den Muth? Auf meinem Haupte fühl' ich's
Wie Parricidenschleier — (Blickt in den Brief.)

Fünfter Auftritt.

Juana. Antonio.

Juana (in großer Aufregung.)

Ha! Antonio!
(Zurücksprechend.) Geduldet euch, ihr Herrn — Antonio,
Da bist du! O mein Freund! Ich bringe, denk' dir,
Was man von Gräbern nimmer heim sich bringt,
Ich bringe — Freude! Eben hört' ich, wie
Die Zeichen der Entdeckungen sich mehren.
Drei Männer sind ergriffen —

Antonio.

Drei?

Juana.

Drei! sagt man.
Der erste hat bekannt auf einen zweiten,
Insausti, dieser auf Alava Bosque.
Die Vengadoren sind wie Wetterwolken,
Einschlagend wie der Blitz, die Stadt ein Feuer
Des Eifers nur! Soeben kommt vom Rathhaus
Das Ajuntamiento —

Antonio.

Vortrag hab' ich
In Gnadensachen nicht beim König. Mögen
Sie sich an Vasquez halten —! Vasquez hat
In Gnadensachen die Empfehlung; auch
Trägt Vasquez selbst das Kleid —

Juana.

Der Vengadoren?
Versöhnt hat mich der Eifer unsrer Vettern;
Nie hätt' ich ihr Gefühl so warm geglaubt.
Doch diese Männer von dem Rathhaus, Perez,
Du nimmst sie an und hörst — (Sieh die Kette.) Sieh da, die Kette!
Der Bruder trug die Kette an dem Abend
Bei Fürstin Eboli! Der König gab sie
In seiner Gnade ihm zum Angedenken!
Du fandst die Kette? Wo?

Antonio.

Soeben brachte
Gefunden sie ein Mann — Die Kette lag
Am Brunnen Santa-Fé —

Juana.

Soeben, sagst du?
Juan de Meza —? Martinez! Wie hast
Du dich geirrt! Ein königlicher Bettler!
Der Himmel schütz' ihn! Sieh! Am Brunnen lag sie
Des heil'gen Glaubens — dennoch Tropfen Blutes!
(Küßt wehmuthsvoll die Kette.)
Wie hat des Glaubens Quell dich so betrogen!

Martinez (öffnet zitternd und meldet voll schmerzlicher Ahnung).
Das Ajuntamiento — von Madrid!

Sechster Auftritt.

Pascual und **Avellos** und sieben **Procuradoren** und **Rathsherren** treten ein. **Martinez** im Hintergrunde. **Antonio** und **Juana**.

Pascual.

Vergebung, werther Herr und edle Frau!
Bei allem Antheil Euers Leides würden
Die Bürger von Madrid die Ruhe ehren,
Die einem Trauerhause ziemt, wenn nicht
Der Mord des edeln Ritters Escovedo
Ein Fall so seltner Art, ein solches Stürmen
Und Ungewittern wäre allen Herzen,
Daß ganz Castilien diesen Vorfall selbst sich
Als öffentliches Unglück deuten muß —

Avellos.

Das Volk beschuldigt uns, die Cortes, rast,
Wie wenn der Kriegsgott ihm erschlagen wäre;
Der Bote war's des Mars — Doch schmerzlich bleibt
Uns darum doch ein so unsel'ges Ende!

Antonio.

Die Untersuchung ist des Königs Vorrecht.

Avellos.

Nicht ganz, Senjor! Die städtische Gemeinde
Beansprucht Stimmenhälfte — Doch das jetzt —
Beiseit —

Antonio.

Ihr irrt Euch in des Königs Absicht!
Ich gehe gern mit Euch, soweit ich kann,
Doch diesen Vorfall wird die Majestät

Nur ganz allein der Inquisition
Vertraun —

Alle.

Das hüte Gott!

Pascual.

Dem Widerspruch
Der Vengadoren schließt das Volk sich an.

Avellos.

Die drei ergriff'nen Männer, jedenfalls
Verruchtes Volk, sind uns zu sichrer Hand,
Nur uns geständig und den Vengadoren.

Antonio.

Das wird der König nimmermehr gestatten —
Die Männer müssen in die Santa-Casa —

Avellos.

Mag man sie holen — mit Gewalt! Bis dahin
Gehört der Fall dem ganzen Spanien,
Gehört uns selbst — Wie könnten wir vom Rechte
Da Umgang nehmen, wo man dulden müßte,
Daß üble Deutung sich in die geheime
Entscheidung mischte?

Antonio.

Ueble Deutung? Welche?

Pascual (ausweichend).

Senjor, die Ehre unsrer Stadt zu wahren
Und bis des Königs Majestät geruhte,
Das Näh're des Processes zu bestimmen,
Ersuchen wir den gnäd'gen Staatsminister
Um eine Botschaft aus dem Amt, deß Siegel
In Eurer Hand — Senjor! Ein wicht'ger Brief
Nach Genua! Die drei Verdächt'gen sagen

Auf einen Menschen aus, von dem sie wüßten,
Daß er den Mord allein vollzog, er wäre
Auf frischer That nach Genua gegangen.

Avellos.

Den Rath von Genua, den Dogen selbst
Ersucht inständigst, daß ein wachsam Auge
Er auf den Mörder werfe, wenn er wirklich
In Genua landen sollt', ihn sicher fahe
Und heim nach Spanien sende. Diese Botschaft,
Vom Amt auswärtiger Geschäft' erlassen,
Befördere die schnellste Galeone,
Ausstechend von der Rhede Barcelonas!

Pascual.

Des Frevlers Name ist —

Alle.

Juan de Meza!

Antonio. Juana. Martinez (erschrecken).

Pascual.

Juan de Meza, Herr, ein Pächter, sagt man,
Der Fürstin Eboli, von ihren Gütern —

Antonio (bei Seite).

Prinzessin, das war schlecht gewählt! (Laut.) Wohl! Wohl!
Ich werde schreiben — ehrenwerthe Herrn!
In diesem Augenblick geht ein Kurier —

Pascual.

So nehmen wir von Eurer Güte Abschied,
Empfehlend uns und unsre Stadt der Gnade
Des königlichen Staatsministers —

Avellos (zu der erblaßt stehenden Juana.)

Nehmt
Den Eifer, hohe Frau, des Leides Ursach',
Das Euch betroffen, sicher zu erfahren,
Nur als Beweis, wie sehr wir mit Euch trauern!
(Beide verbeugen sich und gehen ab. Ebenso alle Rathsherren und Procuradoren.)

Martinez (in ängstlicher Beklommenheit zögert).

Juana (schwankt auf Martinez bebend zu).

Die Kinder — bind' ich — Martinez — wenn auch
Nach ihnen dich zu fragen ich vergäße,
Dir auf die Seele —!

Martinez (mit edelstem Ausdruck seiner Anhänglichkeit und voll Schmerz über den auch ihm nun bewiesenen Verdacht).

Herrin, seid gewiß!
Ich hüte sie wie meine beiden Augen,
Wie meinen Mund, mein Ohr, mein weinend Herz!
Ich dien' um Lieb' und meiner Herrschaft Ehre!
(Er geht durch die Mitte ab.)

Juana (folgt ihm, hält die Thüre zu, kehrt zurück, betrachtet die Kette, betrachtet Antonio. Ihre Augen rollen, ihre Brust bebt. Endlich beginnt sie mit fast erstickter Stimme).

Antonio! Wie hieß der Mann, der eben
Geheim — verschwiegen — dir — im innersten
Gemach des Hauses diese Kette brachte,
Den Dienern prahlend seinen Namen nannte,
Von Don Antonio Perez — Gold empfing —?

Antonio.

Juan de Meza! — Gib die Kette! Schreiben
Nach Genua will ich —

Juana.

Perez!

Antonio.

Gib die Kette!

Juana (reißt sie an sich).

Zurück!

Antonio.

Was hast du —?

Juana.

Ha, der Schmach und Schande!

(Sie sucht ihre Kräfte in fiebernd ausgestoßenen Worten zu sammeln.)

Wenn in der Luft ein gelbes Wolkenbild
Vom Süden dampfend Sturm verkünden will,
So kann im Strom der Lüfte eine Wendung
Die Bäume schützen vor Entwurzelung,
Dem Schiffer seine Masten, auf den Giebeln
Palästen lassen ihre Wappenkronen —
Die Freiheit der Natur straft Prophezeiung
Der eigenen Gesetze Lügen! — Doch — dein Antlitz
Zeugt unverkennbar, redend durch sich selbst —
Du — bist der Mörder meines Bruders!

Antonio.

Wie?

Juana!

Juana (küßt rasch die Kette).

Theures Blut, vergib, daß ich
Dein Zeugniß klein erachte, zu gering!
Das Weiß' in deinem Auge, irrend, rollend,
Wie wilden Thieren, die im Käfig hausen
Und Menschen wittern, ist mir zehnfach — Kette!

(Sie wirft die Kette weit weg und tritt auf Antonio zu.)

Das nicht gesehn, das nicht gelesen haben
Aus deinem kalten, eiseskalten Antlitz,
Aus diesen trocknen Augen, als die Spur
Des Opferlamms geträufelt durch Madrid

In unabsehbar langen Straßenzeilen!
Die Art des Metzgers, die verkannt zu haben!
O lodre nicht zu hoch, du wunderbare
Erleuchtung, die mich überfällt! Ja, ganz
In Flammen steh' ich — sehe unverhüllt
Die Schuld des armen Hingeopferten:
Des Königs Gunst — den Neid des Staatsministers —!
Das alles sah ich! Doch geblendet, sah ich's
Mit einer Gattin, einer Mutter Augen!
O meine Kinder, meine armen Kinder!
(Sie sinkt mit ausbrechenden Thränen auf einen Sessel.)

Antonio.

Wenn dir die Wahrheit so, Juana, wie
Im Buch des Himmels sie verzeichnet steht,
Vor deinem Innern aufgeschlagen stünde,
So würdest du —

Juana (flammt auf).

Was würde ich? Verstummen?
Verstumme du! Sprich nicht von Schuld! Zu früh
Enthüllst du mir die schaudervolle Pflicht,
Die ich geschworen — (furchtbar) Vengadorin bin ich
Und Bundsgenossin meines todten Bruders,
Des Mordes Rächerin! Es drückte oft
Selbst in des Weibes Hand der Rache Stahl
Verletzte Ehre; um das Recht stritt schon
Maria de Padilla, Amazone
Ward sie im Haß. Mich treibt — Verrath der Liebe!
Die Nothwehr treibt mich; denn das ist mein Dach nicht,
Des Hauses kranzgeschmückte Pforte nicht,
Wir sind in Spanien unter Christen nicht —
In Landen blutiger Barbaren sind wir,
Wo man den Gastfreund um sein Gold erschlägt,
Das Gold der Tugend, der Gerechtigkeit —!
Bezwängst du mich, du blutgenährter Tiger,
In deiner Höhle, gerne würd' ich sterben;
Doch an die Schlachtbank schlich' ich nicht in Demuth.

Nicht bin ich Lamm! Vergleichbar such' ich nicht
Maria de Padillens Heldengröße,
Doch S p a n i e r i n (sie steht mit gezücktem Dolche, den sie Antonio entreißt,)
bin ich wie sie!

Antonio.

Ich zittre
Vor dem Bekenntniß deiner Ahnung nicht.
Ich sag' es offen, sag' es dir allein,
Ob auch die Wahrheit nicht damit gesagt:
Die That ist mein! Durch wimmerndes Beschön'gen
In deiner Seele Schaudern dir in Mitleid,
In schweigende Verachtung Haß zu wandeln
Vermag ich nicht. Ich brauche meine Kraft —
(In der Ferne hört man Trommelwirbel.)
Mein Haupt, ich biet' es dir zum Fluche dar,
Die Brust, ich biete sie zum Todesstoß —
Gibst du ihn selbst nicht, rufe dir Pelajo!
Die Anverwandten deines Namens! Rufe
Matteo Vasquez! Hörst du? Deine Stimme
Ruft schon die Helfer! Martinez? Was gibt es?

Martinez (kommt beängstigt, während der Trommelwirbel zunimmt).

Mein edler Herr —

Antonio.

Was deutet dieser Lärm?

Martinez.

So hab' ich niemals noch Madrid gesehn!
Vom Aufruhr wogt es tobend durch die Straßen,
Die aufgegriffnen Mörder, Herr —

Juana (wild).

Bekennen?

Martinez.

Und auf die höchsten Namen!

Antonio.

Martinez!
Bring mir den Mantel! Nach dem Schlosse will ich —
(Murren und Volksgewühl draußen.)

Martinez.

Unmöglich, Herr, der Aufstand tobt zu wild.
Die Mündungen der Straßen sind verstopft
Von Schreienden — man ruft um Rache — Rache —
(Draußen der Ruf: Rache! Rache! Rache!)

Antonio (bei Seite).

Ha! Alba und die Priester!... (Laut.) Martinez!
Die Diener laßt ihr zu den Waffen greifen!
Verschließt das Hofthor! Boten dann entsendet!
Zwei Zeilen an den Commandanten — Rasch —!
Die Straßen mir und meines Hauses Zugang
Zu säubern!

Martinez.

Solche Boten schaff' ich, Herr! (Ab.)
(Draußen Trommelwirbel und Ruf: Rache! Rache!)

Antonio (macht einen Gang durchs Zimmer, sieht zum Fenster hinaus und setzt sich an den Tisch, um zu schreiben).

Juana.

Ich steh' wie Niobe! Erstarrt und marmorn!

Antonio (hält im Schreiben inne. Uebermannt von seinem Schmerz, kämpft er mit sich, Juanen sein Geheimniß zu verrathen).

Wo sind die Kinder —?!

Juana.

Kinder? Deine? Wehe!
Wird nicht ihr Lächeln, das dem Vater glich,
Mich nur erinnern an gemalte Tugend?
Nein! Nein! Nichts um mich her kann wirklich sein!

Ein Bild nur ist es! Bist du jener Perez,
Den eines Künstlers Hand mir einst in Rahmen
Auffing? Ich suche tastend — Nein! Du wardst
Geraubt, wie jenes Bild der bessern Zeit
Durch Diebeshände mir gestohlen wurde!
Gestohlen sind der Kinder edle Züge,
Die mir der Zukunft Blüte schienen! Unkraut
Und taube Hoffnung sind sie! Vaters Bild
Läg' in den Kindern? Du der Kinder Vater —?
Der Kinder Züge sollten Mördern gleichen?
O, eine Mutter — und doch Bettlerin!
O, eine Mutter — und doch Demuth! Demuth!

(Sie wirft sich weinend über den Stuhl.)

Antonio (für sich).

Ich zahle wol für mehr als zwei! (Laut.) Juana!
Den Gatten hörst du nicht?

Juana (sich erhebend.)

Die Rache nur!

(Draußen der Ruf: Rache! Rache! Rache für Escovedo!)

Sieh dort! Schon steigt sie auf die Zinnen dir!
Steigt auf das Dach des Hauses! Reißt die Wappen
Des Königs nieder, den du schändetest —

(Drei bis vier Schüsse fallen.)

Antonio.

Die Rasenden!

Martinez (kommt zurück).

Antonio.

Wer schoß?

Martinez.

Senjor, wir selbst!
Der Pöbel riß des Königs Wappen nieder

Vom Thor des Hauses, nannt' Euch ungebührlich
Und schimpflich —

Ruf von draußen.

Mörder Escovedo's!

(Man hört jetzt in der Ferne einen vollen Trompetenmarsch blasen in einer lebhaften, muntern Weise.)

Antonio.

Kugeln
Als Antwort auf das Bellen dieser Hunde!
Im Sechsgespann, wie zu des Königs Gastmahl,
Will ich die Auffahrt an dem Schlosse halten!
Den Wagen vor! Antonio's Sechsgespann!

Martinez (freudig).

Ha! Säbel blinken, Fahnen wehn — Senjor!
Von Plaça-Major schwenken die Schwadronen
Wallon'scher Reiter — Königshülfe naht —

(Draußen fortgesetzte und immer näher kommende Melodie von vielen Trompeten.)

Antonio.

Blast, blast! Und lehrt mit schmetternden Drommeten
Die Harmonie der thronenden Gesetze,
Die Ausschlag geben in der Erde Chaos!
So spricht Geschichte! Weltgeschichte! Blast!
Nun steh' ich fest und geb' euch meine Antwort!

(Draußen ein: Hoch! und imposanter, mächtiger Tusch.)

Siebenter Auftritt.

Lerma, **Fuentes**, **Lara**, **Tellez** und andere **Hofcavaliere**, nebst **Reisigen**, kommen stürmisch herein.

Alle (mit geschwungenen Degen).

Antonio, dem Staatsminister Heil!

Lerma.

Entsendet kommen wir vom Könige!

Lara.

Dem Aufruhr trotzend —

Fuentes.

Königswache bleibt
Vor Euerm Hause!

Tellez.

Zaum dem frechen Pöbel!
Man hat auf Euch bekennen wollen —

Lara.

Mörder
Berufen sich auf einen Juan de Meza
Und zeigen Pässe, die die Fürstin soll
Von Euch erworben haben; Vengador
Will ganz Madrid nun sein und fordert Rache,
Bestürmt des Königs Schloß, Verhaftung heischend
Und Schließung Euers Amts und Hauses —

Martinez (zeigt an die Thür).

Herr —

Alle (durcheinander).

Die Vengadoren! Vasquez — wagt Ihr das?

Achter Auftritt.

Pelajo. Vasquez. Barajas unter der Thür. Das **Volk** will nachdrängen, wird durch sie aber zurückgehalten.

Vasquez.

Vergebt, mein würd'ger Freund —

Antonio.

Was bringt Ihr, Vasquez?
(Pause.)
Was soll dies Schweigen? Redet! Ist Pelajo
Verstummt? Gebt Antwort!

Barajas (aufflammend).

Hört mich reden
Für Don Pelajo, den der Schmerz erstarrt!
Die Mörder nennen Einen nur: de Meza!
Nur Einen, der die Losung gab: Antonio!

Alle (zu Barajas).

Senjor —!

Vasquez.

Die Woge drängt mich willenlos!
Mein theurer Freund, von mir denkt Uebles nicht!
Ich steh' an dieser Schwelle, Euch — zu schützen,
Zu wachen mind'stens über Aus- und Eingang —

Barajas.

Auf dieser Missethäter Ausspruch müssen
Die Vengadoren mit Beschlag belegen
Dies ganze Haus —

Vasquez.

Es ist der Brauch so. Doch
Dem Staatsminister Raum! Noch mehr, dem König —!
Das Recht der Vengadoren — wird er freilich,
Ich geb' es zu, ihr werthen Herrn, uns nimmer —

Pelajo (hervortretend und die Stimme erhebend).

Er wird es schützen müssen, wenn wir — ihn!

Alle Freunde Antonio's und Vasquez (durcheinander).

Pelajo! Wie? Wer wagt das? Don Pelajo —!

Lerma (dazwischen).

War das die Sprache eines Kriegers, der
Mit uns gedient an König Philipp's Hofe?

Pelajo.

Die Sprache eines Castilianers, Lerma!
Und nicht zu kühn! Denn hört Ihr nicht den Jammer?
Der Männer Rede schmilzt in Thränen hin!
Antonio Perez! Der du nicht einmal
Zum Zweikampf mir dein Opfer stellen wolltest —!
Nicht soll Gewalt, des Aufruhrs Frevelstimme
Den Weg Euch zeigen, den Ihr wandeln müßt,
Um licht und rein in Unschuld Euch zu kleiden —
Ob Ihr uns folgt in den Palast des Volks,
Zum Rathhaus unsers Rechts, ob diesen Boten,
Die Euch der König sendet — rath' es Euch
Die inn're Pflicht! Wir Vengadoren hüten
Dies Dach und unter freiem Himmel werd' ich
So lange wohnen, bis ich meine Hand,
In unerhörter Wendung, wie wenn Sonne

Im Abend nicht, im Morgen unterginge,
Zur Rache hebe — dir, dem Könige
Von sieben Königreichen nächst dem König,
Und meinem Freunde — oder — dir sie reiche,
Viel lieber bittend um Verzeihung!

(Die Vengadoren treten zurück.)

Lerma.

Geht
Und harret an dem Thor! (Zu Antonio.) Ihr folgt zum Schloß!
Der König will auf Euch die eigne Hand,
Um Euer Haupt den Glanz des Glaubens legen,
Den er sich fest bewahrt an Eure Ehre!

(Alle ab.)

(Es ist draußen ruhig. Antonio und Juana, die erstarrt dasteht, sind allein.)

Antonio (geht bewegt auf und nieder. Nach einer Pause).

Der Schiffer wagt sich auf die Wogen nicht,
Daß er zuvor sein Fahrzeug nicht bedächte,
Und wenn es selbst das Admiralschiff wäre —
Es könnte leck sein und zu schwach den Stürmen!
Juana! (Er betrachtet sie lange.) Wende dich nicht ab! Ein Wort noch!
Um — alte Liebe! Nicht begehr' ich neue —
Nur — noch um das, was war — vernimm den Abschied!

(Nach einer Pause fest und feierlich.)

Gebote gab der Herr auf Sinai
Dem Moses zehn, Gesetzestafeln zehn;
Doch wenn in Spanien ein König wollte
Die heil'gen Bücher der Geschichte fälschen,
Gebote geben elf, der Tafeln zwölf,
Und — schrieb' er nur mit seinem Finger sie
Im Sand des Meeres auf der weichen Düne,
Bei Ebbe, die des Nachts die Fluth verschlingt,
Sodaß die Kunde nicht einmal durch Schrift,
Nur durch der Sage Mund erhalten bliebe —
Es wär' ein heiliges Gesetz dem Spanier,
Denn Moses ist ihm, Sinai sein König!

Juana (kalt und starr).

Das weiß ich.

Antonio.

Seit in Spanien Könige
Regieren, Diener ihnen dienen, hat
Des Lebens, Fühlens, Denkens, Athmens Geist
Vom Throne nur geweht. Als Philipp mich
Zum Mächtigsten der Erde nach sich zog,
Den Sessel seinem Throne mir zunächst
Aufstellend, nahm er mir des Willens Freiheit,
Nahm jede Regung einer eignen Meinung,
Nahm Bruder mir und Schwester, nahm mir — dich!
Ja nahm die Kinder mir! Nahm alles, alles —!
Der Erde Wohlfahrt hat es so gewollt,
Der Erde Wohlfahrt schuf die Könige,
Und ihre Weisheit wird der Himmel richten.

Juana.

Das weiß ich.

Antonio.

Wohl! Um einen Abschied denn,
Um einen, den ich nehmen muß, wer weiß
Wie lang — um alte Liebe nur, Juana!
Nimm — dieses — Blatt! Verbirg es an dem Quell,
Den selbst die Gottheit nicht verschmäht', als sie
Zur Erde kam — am Lebensquell der Kinder —
Verbirg dies Blatt an deiner Mutterbrust!
Juana, an der Brust, die mir Fernando,
Die mir Luis, Felipa, unser Jüngstes,
Mein Engelskleinod, hat genährt! Und denke —
Denk' immer nur, dies Blatt — es sind die Quellen,
Die Ströme meines Bluts, zurückgelenkt
In dich — in jenes weinende Entzücken,
Mit dem ihr neugeboren Kind die Mutter
Zum ersten mal ans Herz sich drückt —!

Juana (nimmt das Papier, ohne es anzusehen, horcht jedoch auf).

Was soll's?

Antonio.

Ich sage mehr noch — mehr, Juana! Hörst du!
Wenn du in Wüsten wärst Arabiens,
Vor Durst zum Tod verschmachtend, du wie Hagar,
Wie Ismaël der Kinder — eines — alle!
Und Reiter sprengten her auf wilden Rossen
Und sprengten mitleidlos an euch vorüber,
Und dieses Blatt, von dir emporgehalten,
Erkaufte dir, begehrt, gesucht von ihnen,
Erquickung und die Labung deiner Kinder
Und anders würdet ihr verschmachten müssen —
So denke weinend einmal noch des Vaters,
Deß Leben, Ehre, Himmelsgnade dir
Mit diesem Unterpfand verloren gingen!

Juana (sieht ihn befremdet an, öffnet rasch das Blatt und blickt hinein. Sie erschrickt über die Unterschrift; sie blickt noch einmal hin, liest und will jetzt, da die Spannung ihrer Seelenkräfte nachläßt, zusammensinken).

Antonio (stürzt auf sie zu und fängt sie auf).

Juana!

(In der Ferne sanftes langsames Glockengeläut. Vielleicht Melodram.)

Juana (verklärt).

Offen — stehn — des Himmels Pforten —
Gesang der Seligen vernimmt mein Ohr —!
Ihr Farben — bunte! Seid Gewänder ihr
Von Engeln? Oder fließet alles so
In Licht zusammen, ohne menschliche
Gestalt, die nicht mehr droben — ist? Mein Bruder,
Blickst du aus Wolken, lächelst dieser Welt —?
Es ist mein Bruder —! Und er lächelt mir
Und weint — der Welt und aller Menschensorge —!

Antonio.

Nothwendig war sein Tod um Spanien.

Juana (wie in einer Vision).

Sieh! Sieh die Mienen meines Bruders —! Wie
Nur deut' ich mir des Hauptes freundlich Grüßen?
Sein Mund — er spricht! Hör' ihn, Antonio!
Antonio that des Königs Willen! spricht er,
Und wär' er mir — hörst du's, Antonio —?
Und wär' er mir — dein Gatte, wär' er mir
Begegnet so in unsern Niederlanden —
Wie ich ihm hier — in unserm Spanien —
Und mir gebot mein Herr — Juan von Oestreich —
Des Bruders und des Freundes Tod — Juana,
Du würdest — um ihn — trauern — wie um mich —!

Antonio.

Unsterblichkeit spricht aus dem Heldenwort!
Des Throns Gesetze sind geschrieben nur
In Sternenhöhen, nicht in Menschenbrust!
Juana! Nimm es hin, das Blatt des Königs —

Juana.

Ich halt' es — Perez — dennoch weinend —!

Antonio.

Weine!
Wie eine Braut, wie eine Witwe weint,
Die sich zum zweiten mal vermählt, Juana —

Juana (wirft sich in seine Arme).

Mit dem, den sie verloren sich geglaubt!
O Auferstandener! Zurückgekehrter
Zur Braut der ersten Wahl und ersten Liebe!
(Draußen ein kräftiger Trompetenaccord. Die Thüren öffnen sich.)
Ihr Vengadoren! Nehmt dies Haus zu eigen!
Was zögert ihr? Voran! Dies Dach ist euer!
(Vasquez und Barajas bleiben mit den Alguazils, welche weiße Stäbe tragen, stehen. Martinez und die Kinder kommen von der Seite links.)

Juana.

Die Kinder! Ach! (Vergleicht ihre Züge in glücklicher Empfindung.)
Sie g l e i c h e n noch dem Vater!

(Sie kniet zu ihnen nieder.)

(Zweiter Trompetenaccord.)

Antonio.

Nun rufe das Geschick! Ich breite Flügel
Des Adlers in dem Sonnenreich der Lüfte!
Was such' ich Lorbern, mir am Thron beschieden?
Du hast mich ü b e r Könige belohnt!
Du, die mir Palmen gibt und Seelenfrieden!

(Er umarmt Juana noch einmal, ebenso die Kinder und reißt sich los.)

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Aufzug.

Erste Scene.

Ein Gartenzimmer auf Rosiera.

Hinterwand von Marmorsäulen, deren Zwischenräume mit Gewächsen verdeckt sind. Rings Statuen. Sessel. Ottomanen. Springbrunnen. An der rechten Seite ein Schrank von gothischer Arbeit, der wie ein Schreibtisch aufgeschlagen ist.

Erster Auftritt.

Fürstin Eboli sitzt vor dem Schrank und betrachtet ein geöffnetes kleines, zierliches Kästchen, das sie vor sich stehen hat. Ein Page.

Eboli.

Das sollt' ich alles in die Flammen werfen?
Zerstören jedes Kleinste, was an ihn —
Und seine spröde Zärtlichkeit erinnert?
O wohl! Ich kann nicht sagen, daß er log
Mit falschen Schwüren. Wär ich nicht des Spiels,
Des tändelnden, mit Männerherzen satt,

Wie hätt' ich solcher Huldigung mich freuen,
So karger Gabe aus der Hand des Reichthums,
Die Hälfte mir genügen lassen können,
Die mir Juana übrig ließ! Ich liebte
Nur seinen Geist. Die trotz'ge Braue liebt' ich,
Die hochgezogne, wenn er grübelte.
Die maß ich mit dem Finger, küßte nur
Die Stirn, wenn sie voll Sorgen war! Nie hab' ich
Die Wonne des Geheimnisses mir schöner,
Als in Gefahr, erfunden! Da vereint
Mit einem kühlen und entschlossnen Geiste
Im unverbrüchlich todeskalten Schweigen,
Das sich dem Späherblick, dem lauernden,
Verbirgt, vorüberschweifend nur im Fluge
Die Hand mit süßdurchschauernder Berührung
Dem Freunde sagen läßt: Wir wissen's besser,
Was wir uns sind, und hüten unser Wissen —!
O seliges Gefühl, belebendes,
Mit unzerstörbar jugendlicher Kraft
Die Schwinge, ob sie gleich auch altre, hebend!

(Blickt auf kleine Papiere.)

All das, was uns um Philipp Sorgen machte,
Um Spanien, England, um die ganze Welt,
Hier lacht und jubelt's sich in Blättchen aus,
Bedeckt mit räthselhaften Zeichen, die
Nur ich, nur er verstand — die Schrift Aegyptens,
Der Hieroglyphen war dagegen nur
Das allbekannte Alphabet der Schulen —!
Zerstören soll ich's jetzt aus Furcht vor — Plündrung!
Vor Pöbels Drohungen —! Wie könnt' ich! Nein!
Dies Kästchen lass' ich nicht um eine Krone!

(Ein Page durch die Mitte.)
(Sie schließt rasch und stellt das Kästchen weg.)

Was ruft uns in die Welt?

Page.

Aus Buen Retiro
Vom König eine Botschaft. (Ab durch die Mitte.)

Zweiter Auftritt.

Barajas. Fürstin Eboli. Später Pagen.

Eboli (erhebt sich und schließt den Schrank).

Und was bringt sie?

Barajas.

Prinzessin —

Eboli (entrüstet).

Ha, des Aufzugs! Wirklich wahr,
Was von dem Todtenzug man mir erzählte?
Auch Ihr ein Vengador und Freund des Pöbels?
Von Buen Retiro schickt dich nicht der König!

Barajas (stehend).

Auf meinen Knien würd' ich zu Euch reden,
Wenn Eurer Augen Rollen mich begrüßte,
Mich, Euern Sklaven voll Ergebenheit!
Doch komm' ich für den König, der Euch fordert,
Auf Buen Retiro zu erscheinen. Großes
Und Wunderbares ist geschehn, Prinzessin.

Eboli.

Nach Buen Retiro soll ich kommen, wo
Ein König unterhandelt mit Rebellen?
Euch duldet in der Maske alter Sitten,
Die Seine Majestät nur dann gestattet,
Wenn sie ihm nützen? Nein, ich gehe nicht.
Wer schützt mich vor dem Aufruhr?

Barajas.

Feria.
Hat das Commando. Eine Leibwacht rückt

Auf Rosiera. Seit Antonio Perez
Die Tugend so betrog —

Eboli.

Was soll — dies Reden?

Barajas.

Antonio ist verhaftet.

Eboli.

Wer?

Barajas.

Soeben —

Eboli.

Verhaftet? Wer?

Barajas.

Der Santa-Casa überwiesen
Antonio Perez.

Eboli.

Perez — der Santa-Casa —?!

Barajas.

Am Tage gestern, kaum emporgetragen
Vom jubelnden Triumph der Königshülfe,
War Perez angelangt in Buen Retiro.
Er blieb beim König, aß zu Nacht im Schlosse
Und schlief im Pavillon des rechten Flügels.
Doch mitternächtig wälzt sich durch die Stadt
Die Kunde, daß den rechten Mörder schon
Die Häscher aufgefangen. Kaum erglänzt
Die Sonn' am Himmel, drängen sich vom Rathhaus,
Wo man sogleich den Mörder peinlich fragte,
Zum Hause des Antonio Haufen Volks —

(Es stand in Hut der Vengadoren) rufend:
Perez der Mörder! Don Pelajo heischt,
Durch der Empörer Reihen schreitend, Ruhe
Und liest des Königs Botschaft, die allein
Die Untersuchung dieses blut'gen Vorgangs
Der Santa=Casa überweist. Nun bricht
Der langverhaltne Grimm der Menge los
Und stürmt in wilden Haufen vor das Schloß.
Pelajo folgt, wir Vengadoren folgen —
Don Philipp stutzt des Aufzugs. Auf das Schwert!
Das florumwundne Rächerschwert Pelajo's
Mit staunendem Bedenken blickend, frägt er
Nach solches ungestümen Dranges Gründen.
Und von dem Augenblick, wo man de Meza,
Juan de Meza nennt, den er, Prinzessin,
Vor kurzem von der Inquisition
Aus Gnade Euch zurückerbeten, wankt
Der Glaube an Antonio. Starr, ein Bild —
Des Schreckens, sagen andre, ich — des Mitleids,
Blickt er im Kreis' und flüstert nur: „De Meza?!"
Inzwischen brachte Vasquez das Bekenntniß
Des Mörders, das auf Perez geht und — Euch!
Der König bebt. Noch schreitet, aufgeschreckt
Von unverkennbar äußerster Gefahr,
Perez ans Ohr des Königs, bohrt das Auge
Tief in die Seele ihm, um einmal noch
Den alten Zauber seiner Kraft zu üben.
Doch Philipp schweigt und zögert — denn ein Argwohn
Wie aus der Seele schaudерndster Gewißheit
Durchzuckt des vielbetrognen Fürsten Antlitz.
Und endlich spricht er: „Don Antonio Perez,
Ich übergab dies schwere Leid der Krone,
Den Tod des edeln Ritters Escovedo —
Der Santa=Casa. Meine Richter richten!
Geht denn getrost und folgt den Vengadoren,
Die ich nicht hindern will, falls sie die Strafe
Der heiligen Hermandad überlassen!"
Antonio bog das Knie und ging mit Schweigen,
Den Blick gesenkt, zur Santa=Casa.

Eboli (die bebend hörte, steht eine Weile, geht an den Tisch und klingelt).

Ein Page (kommt).

Eboli.

Rüstet
Die Sänfte nach Buen Retiro!

Barajas.

Fürstin —
Wenn ich es wagen dürfte — einmal noch —

Eboli.

Das Schaudervollste mir zu wiederholen?

Zweiter Page (kommt).

Vom König eine Botschaft.

Eboli.

Stürzt das All
In Trümmer?

Dritter Auftritt.

Vasquez. Die Vorigen.

Vasquez (immer noch als Vengador).

Gnädige Prinzessin —

Eboli.

Vasquez!
Auch Ihr bewehrt? Hat sich die Welt verändert?
Don Philipp duldet solchen Mummenschanz?

Vasquez.

Prinzessin! Meine Sendung nehmt als Zeichen
Der Sehnsucht königlichen Kummers —

Eboli.

Geht!
Ich werde kommen!... Geht! aus meinen Augen!

Vasquez (sich zweideutig umsehend, entfernt sich).

Barajas.

Prinzessin! Für den König und den Haß,
Der in der Seele mir für Perez glüht,
Hab' ich gesprochen — Noch ein Wort für mich
Und Euch!

(Er kniet vor ihr nieder.)

Eboli.

Das wagt Ihr —!

Barajas.

Nehmt mein Leben hin —!
Seit ich den Blick Matteo Vasquez' sahe,
Bitt' ich nur eins: Geht nicht nach Buen Retiro!

Eboli.

Du glaubst dem Pöbel, der mich angeklagt,
Daß ich des Ritters Mörderin —?

Barajas.

Nein, Fürstin,
Ich glaube nur, was Eurer würdig ist;
Geht nicht nach Buen Retiro, das nur bitt' ich!
Ich muß Euch warnen. Laßt mich Wahrheit reden!

(Er steht auf.)

Ein junger Krieger kam ich, ungewohnt
Der Glätte dieses Bodens, an den Hof.

Ich hofft' auf heitre Welt, auf Fröhlichkeit.
Der König gab mich Euch zum Dienst. Ich sah Euch!
Sah Fürstin Eboli! Besungen Ihr
In Eurer Schönheit, Euers Geistes Ruhm,
In Sagen, Liedern, heiligen Legenden —
Mir heilig! Spaniens Märchenkönigin! — —
Mich trieb im Escurial die Eifersucht
Zur Wache Euers Schlummers. Doch ich schweige
Von dem, was Euch erzürnt. Seit dieser Zeit
Ward ich gedungen durch Versprechungen,
Die selbst der König mir entgelten würde,
Wenn dies, wenn das ich thäte. Endlich gibt
Der alte Brauch der Anverwandtenrache
Für Escovedo's Tod das Schwert des Rächers —
Auch mir in meine florumhüllte Hand.
Ich folgte blindlings dem empörten Herzen.
Doch seit ich Vasquez gestern wühlen sah
In Perez' Hause, gierig jedes Blatt
Verschlingend, Eurer Handschrift spürend — da
Fand ich in meinem Wahne mich zurecht!
Die Mörder sucht man nicht des Escovedo,
Das Schmerzgefühl der Tugend soll die Schuld,
Der Richter Spruch nicht das Verbrechen strafen —
Nur in die Häuser will man brechen! Riegel
Und Schränke öffnen! Fürstin, glaubt es mir,
Es geht an Euch, an Eure Hoffnungen
Auf Spaniens Krone, an das Recht, das Ihr
Ans Herz des Königs duldend Euch erworben!
Es wird gelingen. Traut dem König nicht!
Er rast und zweifelt, fürchtet, schäumt und droht!
Blutlechzend muß ich seine Sehnsucht nennen —
Schon kommen neue Boten — Hört!

Page (meldet).

Graf Lerma!

Vierter Auftritt.

Lerma. Die Vorigen.

Lerma.

Prinzessin! Auf Madrid! Ich bitte, rettet
Des Königs Herz, verzweifeln will es —

Eboli (faßt rasch Lerma's Hand und prüft seine Mienen).

Lerma!
Ihr wart mir treu und habt mich oft entschuldigt,
Wenn ich gefehlt in Jugendunverstand —
Darf ich — darf — ich — nach — Buen Retiro?

Lerma.

Fürstin,
Die Seele nicht zum Leib, der ohne sie
Nicht athmen kann?

Eboli (nachdem sie ihn geprüft hat).

Ich komme! Geht voran!
Graf Lerma kennt den König und kennt mich!
Wir haben manches Wetter überwunden.
Auch das will ich bestehn. Geht! Geht! Ich komme!

Lerma (geht langsam und bekümmert ab).

Eboli (macht einen Gang durchs Zimmer, späht überall wie nach Sicherheit und betrachtet den Schrank).

Barajas, laß ein Wort dir gnügen! Wohl!
Ein Schurke bist du nicht, wie Vasquez ist,
Zu grün umgibt dich deiner Jugend Schale,
Nur andre schütteln dich — wie reife Frucht —!
Willst du für mich in diesen Räumen weilen?
Mit deinem Leben mir dies Haus behüten?

Barajas.

Hätt' ich ihm tausend Leben zu verströmen!

Eboli.

Dann sag' ich dir: Prinzessin Eboli
Kennt Königsliebe, kennt Don Philipp's Liebe;
Sie ist die Zwillingsschwester nur des Hasses;
Nur auf der Kugel schwebt Fortunens Sohle!
Noch hoff' ich auf des Königs Botschaft. Täusch' ich
In meiner Hoffnung mich, dann ein Moment —
Und Flucht, nicht aus Madrid, nicht aus Castilien,
Nein, aus dem Weltall wäre mir so noth
Wie Erstickenden die Luft. Auf jeden Fall
Will ich gewaffnet sein und vorgerüstet.
Auf meiner Schlösser eines in Biscaya,
Hart an des Meeres Bucht, wo Adler horsten,
Wohin ich kürzlich dich verbannen wollte,
Auf Montiel, da könnt' ich dringend wünschen
Mich länger, ewig, so mich zu verbergen,
Daß ich, wie aus den Sternen, dieser Erde
Und des Geschickes spotte —! Gleich auf Toro,
Auf Oviedo dann, leg' Pferde unter,
Saumrosse, Sänften! Willst du mir's versprechen?

Barajas.

Mit Euch allein auf Montiel? Und wär' es
Am Thor der Unterwelt, wo die Verdammten
Nur Schrecken fühlen — ich nur fühlte Wonne!
Ich schwöre —

Eboli.

Schwöre nicht — (Betrachtet ihn.) Ich glaube dir!
(Wie abwesend.) Schon wie die Möve schweb' ich irr' und flattre
Am Strand des Meeres, schwebe auf und nieder
Und grüße Adler auf dem Felsenhorste —
(Besinnt sich. Sie klingelt. Pagen öffnen. Man sieht ihre Sänfte. Entschlossen.)
Prinzessin Eboli zu König Philipp!
(Sie geht rasch nach rechts.)

Barajas (wendet sich der Mitte zu).

Zweite Scene.

Im Palast des Königs Buen Retiro.

Eine Halle mit Säulen. Im Hintergrund große Mittelthür. Tisch. Stuhl. Klingel.

Fünfter Auftritt.

Philipp mit **Lara**, **Fuentes**, **Tellez**, **Hofherren** von der Seite auftretend. Später ein **Page**.

Philipp.

Vom Manzanares bis zum Campo Grande
Feg' ich Madrid mit Kugeln, wenn sich mir
Die gestrigen Empörungen erneuern!
Ich red' allein und nicht mit Vengadoren,
Nicht mit der Cortes übermüth'gem Vorwitz
Um diesen Tod zu Juan und Europa!
Doch bringt die Fürstin mir! Die Fürstin, sag' ich —!

Lara.

Der vierte Bote ging —

Philipp.

Und Rosiera
Empfehl' ich meinem Hauptmann Bernal Diaz —
Laßt mich allein!

Fuentes.

Der Prinz Infant, mein König —
Die Granden, Herzog Alba —

Philipp.

Kommen sie
Zu danken, daß ich meinen Staatsmann ihnen
Zu Lieb' in Banden warf?

Fuentes.

Zum Beileid, Herr.

Philipp.

Ob Beileid oder Dank, ich kenne sie!
Ich weiß, was Leid bezeugen heißt den Kön'gen!
Laßt mich allein und schickt mir nur die Fürstin!

Page (kommt).

Die Fürstin Eboli —

Philipp.

Ha, endlich! Endlich!
(Winkt allen zu gehen.)
(Alle ab.)

Sechster Auftritt.

Fürstin Eboli tritt erst auf, wenn alle ab sind. **Philipp.**

Eboli (unter der Thür).

Ist hier die Burg Don Philipp's noch von Spanien?
Ein Staat, der sich auf Volksgunst stützt! Im Schloßhof
Gebreitet find' ich Stroh, zerdrückt von Rossen,
Die auf dem Marmor diese Nacht campirten!
Es scheint, der Türke wieder ist im Anzug!

Philipp.

Prinzessin, näher! Gebt mir Muth! Hier stand
Pelajo! Grauenhafter Anblick! Er
Mit andern um sich her, wilddüstrer Miene,
Geringelt um ihr Schwert die Nattern wieder
Der alten Zeit, die ich geschlagen glaubte!
Der Zeit der Furien — ja, Prinzessin! Ach!
Wo ist die Ruhe meiner Tage hin!

Eboli.

Verhaften ließet Ihr Antonio.

Philipp.

Das Recht der Vengadoren wollt' es. Doch
Don Philipp's Santa-Casa richtet, Richter,
Die ich bestellt — die Wahrheit soll nicht fehlen.
Nur — hör' ich, Fürstin, daß den Mord ein Dienstmann —
Gar seltsam, das zu hören — Juan de Meza —
Sich angelegen sein ließ, Juan de Meza,
Ein Pächter Eurer Güter!

Eboli.

Meiner Güter!
Der Güter siebzig um Valladolid
Zähl' ich allein — wer war nicht schon mein — Pächter
In Spanien und hat mich doch betrogen!

Philipp.

Vergeßt nicht, daß er Euch besonders werth!
Viermal begnadigt, ha — und neulich wieder
Der Santa-Casa abgeschmeichelt —? Hört —
Er hat auf Euch bekannt!

Eboli.

Gewiß! Der Folter!
Ein Prahler scheint's und denkt sich durchzuhelfen,
Wenn er in solchen Fällen Namen nennt,

Die Namen sind! Ich denke mir, der Mensch
Hat Euch nur schmeicheln wollen oder (lachend) — mir!

Philipp.

Inez —!

Eboli.

Mein Name! Inez de Mendoza!
Jetzt Fürstin Eboli! Was starrt Ihr an mich?
Was sollen Eure Augen in den meinen?
Fast scheint es ja, als glaubt' Ihr meine Schuld?

Philipp.

Glaubt — Eure? Welche Schuld? Daß Escovedo
Von Euers Dienstmanns Händen fiel —? Komm her!
Ich bitte — Inez — sprich — was denkst du, Inez —?

Eboli.

Den trauten Namen spricht ein Basilisk!
Das sind die Augen meines Königs nicht —

Philipp (immer im Glauben, daß Perez von dem königlichen Auftrag der Eboli Anzeige machte).

(Für sich.) Hat er es ihr gesagt —? Vielleicht den Brief —?
(Laut.) Hat Euch Antonio —? Am Abend neulich,
Auf Euerm Feste, habt Ihr lang' allein
Mit ihm gesprochen — Sagt mir, Inez — hm!
War's vor, war's nach dem Abschied, den ich gab
Dem Ritter Escovedo? Nun — Ihr schweigt?
Ihr lebt die Stunden nur so tändelnd hin!
Hat Euch Antonio —?

Eboli (immer im Glauben, daß sie allein die Thäterin ist).

Was kann er haben?

Philipp.

Ihr zittert vor de Meza's Folter nicht?

Eboli.

Nur zittern seh' ich Euch.

Philipp.

Mich —? Warum mich?

(Er durchbohrt sie lange mit forschendem Blick.)

Aus dieser Nacht klingt mir der Rath Antonio's
Süßlockend noch im Ohr. In meine Krone
Flocht er die Myrte. Zwar geboren bist du —
Als Fürstin nicht, doch Tochter meines Volks,
Seit Jahren meinem Herzen anvermählt!
Er glaubt in dir des Landes Königin,
Die beste ausgefunden —

Eboli.

Was verhindert
Das hohe Schauspiel, das Europas Fürsten
An Spaniens Kön'gen nicht zuerst gesehn?

Philipp.

Wer ist der Mörder Escovedo's, Inez?

Eboli.

Ihr fragt ja Foltern! Warum mich?!

Philipp.

Komm her!
Vertraue deinem König, deinem Gatten!
Der Spanier hält auf seines Blutes Reinheit
Und führt in Andalusien selbst von Rossen
Register ihrer Ahnen. Doch zum fünften,
Zum letzten male nimmt Don Philipp sich
Ein Weib, nur seines Herzens Wahl, und wär's
Die ärmste Bettlerin des Landes! Aber sagt —
Das Eine sagt — Ihr könnt es mir vertraun —
Wer ließ den Ritter morden? War's Antonio?

Eboli.

Das frag' ich Euch! Ihr glaubt es nicht und schweigt?
Euch ist er's nicht? Und „Rächer" dürfen leben?
Verbannt ist Vasquez nicht? Der Luft Atome,
Die die Verleumder zu erschüttern wagten
Durch Drohungen und Lügen vor dem König,
Bezahlte nicht die Nacht der Bergwerksgruben
In der Morena Orkusschlünden, wohin
Ich ewig die Verräther bannen würde?

Philipp.

Ich staune Eurer Sorge um Antonio.

Eboli.

Ich staune Eurer Sorg' um seine Feinde.

Philipp.

Und darum nur? Nur um den Muth, wie spracht Ihr,
Mit dem ich wagte —? Ich? Was läßt Euch staunen?
Daß ich — Was? Oder wie?

Eboli (wild und anmaßend).

Und wie und was?
Und wol und wer!

Philipp (unterbricht sie).

Prinzessin! Ehrfurcht!
(Er mißt sie mit dem ganzen Bewußtsein seiner Würde.)
Jetzt
Nach Rosiera kehrt zurück!

Eboli.

Rosiera —?
Ich bin bei Euch — was soll ich in Rosiera?

Philipp.

Dem zweiten Regiment Wallonen hab' ich
Den Ehrendienst versprochen — Euch zu schützen —!

Eboli.

Zu schützen — mich? Vor wem? Der Wuth des Volkes?
Vor dessen Wuth bedarf's des Schutzes nicht.

Philipp.

Ihr seid mir Spaniens sieben Kronen werth!
Ein Regiment Wallonen werd' ich doch
Um Euch noch haben —

Eboli (außer sich).

Zur Gefangenschaft?

Philipp.

Gefangenschaft?

Eboli.

Es weht wie Winterfrost
Von Euch!

Philipp.

Ihr trefft die Jahre, die ich zähle,
Das Herz nicht! — Schmeichelt künftig besser, Fürstin! —
Nach Rosiera geht! Ihr seid beschützt —

Eboli (außer sich).

Von Alba —?

Philipp.

(Drohend.) Alba's Stunde — (Er beherrscht sich.) Noch **commandirt**
Graf Feria. Geht und hofft auf bessre Zeit,
Auf Stunden, wie sie wiederkommen werden,
Wo solche Sorgen auf der Stirn sich nicht
Den Runzeln meiner Jahre zugesellen —

Eboli.

Ich seh' Euch Eure Sprache fast verlieren!
So redet! Nun —? Ihr blicket starr ins Leere —?
Was sagt dies Schweigen? Lächeln wollt' Ihr mir
Und könnt kaum sprechen? Weniger noch schmeicheln!
So ruft mich doch mit meinem Kätzchennamen!
Soll Inez mit der sammetweichen Hand —
Ihr nennt sie so, nicht ich — Euch Abschied sagen —?
Abschied für Rosiera? Nun ich gehe
Und komm' ich wieder — hahaha — so mach' ich's
Euch ebenso — Auch ich kann wie ins Nichts,
Ins ewig Leere blicken und — verstummen.

Philipp.

Geht! Geht! Bleibt nicht so angewurzelt! Geht!
Ihr seid beschützt von — König Philipp's Liebe —

Eboli.

Ich gehe — Doch es dünkt mich fast, als wär' ich
Beschützter mehr — von König Philipp's — Zorn.
(Langsam und nach ihm zurückblickend ab.)

Philipp (mit ausbrechender Wildheit).

Und hätt' ich eines blinden Sehers Augen
Und tastete im Dunkeln mit dem Stabe,
Die Ahnung gab ein Gott: Das war zuvor,
Zuvor beschlossen, eh' ich's selbst beschloß! — —
Wie eilend und wie fertig der Vollzug!
Gleich in derselben Nacht! Ein Wink der Hand,
Gesprochen kaum mein Wort, da lag das Opfer!
Sie wollten seiner beide sich entled'gen —
Ha — Beide? Nein — vielleicht nur Sie! Nur Sie —
Sie schrieb sein Urtheil früher, als ich selbst!
Und was ich mir mit furchtbarster Entschließung
Von meinem Innern abgerungen habe —
Das hätt' ich nöthig nicht gehabt? Sie sorgte —?
Um mich? Haha! Sie sorgte — wem zu Gunsten?
Daß Escovedo — wen? nicht überstrahlte —!

Perez in Schatten stellte —! Fürchtete
Sie dessen Sturz? Antonio's — — o Gott —!
Nur nicht zu viel auf mein empört Gemüth!
Verhängniß, wälze mir aufs neue nicht,
Was einmal schon erlitten, auf die Seele —!
Des Mordes will ich nur allein gedenken!
Der Stimme des Gewissens, die nur mir,
Nur mir allein die Mahnung rufen sollte
Des ewigen Gerichts: Gib Rechenschaft
Vor Gottes Thron?! Ich wollte diese Schuld
In meine Brust verpflanzen, meine, die
Der Last zum Weltgericht genug zu tragen
Und dem gemeinen Wahn zu trotzen hat!
O Escovedo! Wärst du mir geblieben! —
Nothwendig war dein Tod! Nie gönnt' ich dir
Das höhnende Gedächtniß meiner Schwäche,
Anbettelnd dich, dich Mir doch zu erhalten!
Nie konnt' ich meinem Bruder selbst das Zeugniß
Des rathverlornen Philipp übersenden!
Nun wird dein Tod zum furchtbarsten Geschick
Mir selbst — zur Prüfung meiner letzten Kraft!
Rath —! Trost —! (Ruft.) He, Perez! — Hahaha! Noch ruf' ich ihm!
Zehn Jahre des Betruges machten mir's
Zum Papagaienamt, nach ihm zu rufen!
Warum ging Perez Hand in Hand — mit ihr?
Was bindet beide — ihn und sie? Das sagt mir,
Domingo — meines Carlos' Geister! Schatten
Der Unterwelt! Scherben, heraufbeschworen,
Dem Staub und Kehricht wieder abgeschmeichelt!
Mein Narr! Mein Page! Gebt dem König Raum,
Auf diesem Erdenrund ein Mensch — zu — sein — —!

(Er klingelt heftig, indem er fast zusammenbricht.)

Siebenter Auftritt.

Vasquez tritt nach einer Weile ein. **Philipp.**

Philipp (erholt und sammelt sich und betrachtet Vasquez).

Matteo Vasquez! Den schickt mir das Schicksal?
Ein subalterner Geist! Er drängt sich vor
Und hofft, es wäre seine Zeit gekommen!
Was stehst du bleich? Wieviel hat Alba dir
Gezahlt für deine Thränenströme, Mensch,
Die dir zugleich den Vormann doch ersäuften?

Vasquez.

Nur Escovedo's Tod beweint mein Schmerz.

Philipp.

Dies Heucheln will ich dir vergeben, wenn
In einem du die Wahrheit reden kannst.
Ist Don Antonio schuldig —?

Vasquez.

Wie der Sturm
Entlaubter Bäume Schuld.

Philipp.

Ein schlechtes Bild!
Die Schuld entlaubter Bäume ist der Herbst —
Der Winter! Ha, du sahst wol nie im Wald
Den Eichbaum noch die gelben Blätter halten
Trotz Schnee und Sturm? — — Zu einer ersten Rolle
Im Amt wird man dich nimmer brauchen können;
Doch hast du Recht studirt in Salamanca —
So sprich: Warum ist Perez' Schuld erwiesen?

Vasquez (blickt nieder. Nach einer Pause).

Die Fürstin Eboli — Antonio —

Philipp.

Antonio und Eboli — Zuckt dir
Die Lippe? Ha, dies Zucken — sah ich's nicht
Schon einmal — Damals im Escurial,
Beim Abenteuer jener Nacht, im Mondschein
Auf der Terrasse — Vasquez! Der Verlarvte,
Von dem Barajas mir erzählen wollte —
Wobei auf dich der Knabe lächelnd sich
Bezog — dies Lächeln mein' ich — Der Verlarvte —?

Vasquez.

War Perez.

Philipp.

Daß die Erde dich verschlänge!
Verloren bist du, wenn du lügst!

Vasquez.

Mein Haupt,
Ich biet' es Euerm Richterspruche, Herr!
Doch hat es Augen, die nichts andres sehen,
Als jedes Aug' in Spanien. Perez' Haus
Bot keine Zeichen dieser Heimlichkeiten,
Die Euch vor Spanien entehren mußten;
Doch Fürstin Eboli, in jenem Eifer
Verliebter Schwermuth, zärtlicher Begierde,
Wo als Erinnerungsarchiv das Herz
Nich mehr genügt, bewahrt der Liebe Zeichen
Und Angedenken noch in Rosiera —
Und Rosiera steckt in unsrer Tasche.

Philipp.

Luft! Luft! Ich fühlt' es! Athmete die Pest!

Vasquez.

Die Pflicht des Vengadorenschwurs, mein König,
Hat auf ein Kästchen mich geführt — wovon

Mir oft Barajas sprach. Dies Kästchen nun,
Als Vengador rieth ich's in Hut zu nehmen.
Ich rieth es Don Barajas selbst. Indeß
Vorahnend seinen Wankelmuth, ließ ich
Viel lieber noch ihn selbst bewachen! Jetzt —
Nicht weiß ich, was auf Rosiera sich
Begeben. Doch — seit dort Wallonen hausen,
Harrt sicher schon — (blickt spähend rückwärts) der Lohn der Wachsamkeit — —

Philipp (klingelt).

Die Glocke läutet! Zum Sturm des Weltgerichts!

Vasquez (geht in den Hintergrund und zieht rasch ein Medaillon aus der Brust).

(Ein Page kommt mit dem Kästchen.)

Philipp.

Sagt Bernal Diaz Dank, den Dank des Königs!
(Er greift nach dem Kästchen.)
Verschlossen! Ruft sie selbst!

Vasquez (nimmt ihm das Kästchen ab und geht damit nach links).

Erlaubt, mein Fürst!
Geheime Kunst, zu öffnen solche Schlösser,
Lernt' ich von einem Mauren in Granada —
(Bei Seite.) Jetzt noch das M e d a i l l o n!
(Er öffnet das Kästchen durch einen Geheimdruck; es springt auf; er steckt rasch das Medaillon hinein.)
Er sah es nicht!
(Er übergibt das geöffnete Kästchen dem König.)

Philipp (nimmt es und wühlt darin).

O Vasquez, deine Mohren morden mich!
Es ist i h r Athem! Sind aus Persien
Die Rosenblätter, die gestohlnen Hauche
Des Paradieses! Haremsduft, ich kenn' ihn —!
(Sitzt vor Schmerz wie betäubt und durchwühlt den Inhalt.)

Vasquez (wie mitleidend).

Sire —!

Philipp.

Ha! Verflucht! Das ist sein Bild! Getroffen
Zum Sprechen! Schon gemalt in seiner Jugend!
So sah er aus, der teuflische Verräther,
Als er von Silva mir zur Unterzeichnung
Ein Blatt auf seinen Knieen überreichte —
Nun ringeln tausend, tausend Schlangen sich,
Verbunden in Ein Knäul, aus diesem Kästchen!
Und diese Schlangen, Vasquez, dünkten mir
Mein Ruhekissen —! Jahrelang —! Ein süßes!...
Nichts läßt sich lesen von der frechen Lüge!
'Sist Zeichenschrift, die sie sich selbst erfanden!
So bunt gekritzelt wie die Haut von Schlangen!

Vasquez.

Ihr unterliegt —

Philipp.

Nein, nein, es hebt, es stärkt!
Zu wissen, stärkt die Kraft! Was allzu furchtbar,
Verscheucht die Furcht. Zum mindesten bei mir!
(Er hat sich gefaßt.)
Dies Bild sagt alles. Was noch brauch' ich Deutung
Der Chiffrenschrift in diesen Blättern! Schon
Ihr Duft genügt! Nichts ist es als Verrath
An meinem wiederum betrognen Herzen!
Sieh, sieh, du vierzigjähr'ger Wildfang, dem ich's
In seiner Jugend einmal wol vergeben
Um seine Neulingszeit! Doch jetzt —

Page (kommt und meldet).

Der Prinz Infant!
(Drei Pagen traten vorher auf und harrten des Winks, hinten zu öffnen oder die Vorhänge zurückzuziehen. Sie öffnen.)

Achter Auftritt.

Der ganze Hof. Infant Philipp. Herzog von Alba (ganz schwarz und geharnischt). **Herzog von Feria. Herzog von Infantado. Lerma. Fuentes. Tellez. Lara. Große des Reichs. Die Vorigen.** Später **Juana.** Zuletzt ein **Hauptmann.**

Infant Philipp (kniet vor Philipp).

Mein Herr und Vater!

Philipp (sitzend).

An dies Herz, mein Sohn!
Seit ihre Diener sie mit Blut befleckten,
Kommst du in Sorge um den Glanz der Krone!
Hörst du des Volkes wilde Woge branden?
Mein Staatsminister ist in Haft. Doch, nein,
Das Zittern meines Busens, fürcht' es nicht!
Der König ist es nicht, der bebt, es ist
Der Mensch, der tief verwundete! Nun, Alba,
Sonst schweigender als dein Oranien! Rede!
Sind die Wallonen ausgerückt?

Alba (fest und mit dem Ton der Zurücksetzung sich abwendend).

Mein König!
Prinz Feria commandirt — zum Schutz der Fürstin.

Philipp.

Prinz Feria ist, du weißt es, zu bescheiden!
Er nennt zu dir sich nur die Brücke! Alba!
Sei wieder mein! Ich seh' es! Solche Treue,
Wie du mir zeigtest, bleibt erprobt und wird
Von andern nicht erreicht. Die Treue ist,
Wie manche andre Tugend, ein Talent;
Man kann sich's nicht durch die Verstellung geben!

Vasquez (voll Unruhe).

Seht, Majestät — Graf Lerma! (Bei Seite.) Alba? —

Philipp.

Lerma —!

Lerma.

Erschütterte Euch so der Augenblick,
So wag' ich zagend nur des Weibes Meldung,
Das gestern noch so reich beglückt sich fühlte
Und alles heut' verlor!

Philipp (springt auf).

Entfloh sie?

Lerma.

Wer, königlicher Herr?

Philipp.

Entfloh sie nicht?
Von Rosiera, mein' ich? Ist sie fest und sicher?

Lerma.

Nicht sprech' ich von Prinzessin Eboli.
Juana Perez, gnäd'ger Herr! Ich melde
Des Staatsministers Gattin! Hört den Jammer!

Juana (draußen).

Laßt mich zum Thron! Ich muß den König sprechen —

Philipp.

Juana Perez? Raum der edeln Seele!
Verschwistert mir durch gleichen Schmerz! Wo ist sie?

Juana (tritt leidenschaftlich auf und sieht wild im Kreise herum).

Philipp.

Du suchst den Gatten? Suchst ihn hier, Juana?
Nein, denke nicht an ihn! Nimm mich für ihn,
Für deinen Freund, den besten dir auf Erden,
Du unglückselig Weib! Tritt her zu mir!
Ein Priester soll uns trauen an dem Altar
Der Furien unter Chorgesang des Donners!

Juana (wirft sich ihm zu Füßen).

Ich wußt' es wohl, du schützest seine Ehre!

Philipp.

Ja — durch die Folter!

Alle (erschrecken).

Ha!

Philipp.

Bist du gekommen,
Im Brunnen meiner Gnade abzukühlen
Das Eisen, das die Santa-Casa glühend
Auf dieses Buben Stirne drücken wird,
Dann weiche!

Juana (springt auf).

Philipp!

Philipp.

Ward in Christenlanden
Von Tunis eine Strafe noch nicht heimisch,
Ich will sie prüfen an Antonio —

Juana.

Versah ich mich in diesen Mauern? Sagt mir!
Wo wohnt der König —? Prinz Infant — ich bitte —
Wenn deine Hoheit mir den Vater zeigte!

Philipp.

Was sprach die Folter? Habt Ihr noch geschickt
Zum Büttel nicht? Der soll mir sagen, wer
Mir deinen theuern Bruder tödtete —

Juana.

Ich irre mich im Sinne deiner Worte!
Du sprichst —

Philipp.

Von deinem Manne. Ja, Juana!
Den, sag' ich, soll die Folter fragen!

Juana.

Philipp!
Für Königsehre hatt' ich in der Brust
Seit erstem Kindeslallen Weihrauch nur
Und Myrrhen, Spezerei und Opfer! Doch
Ein Weib gefoltert, und mit Worten nur,
Gefoltert in der Liebe nur mit Zwinkern
Des Auges, und es lacht der Kindheit —

Philipp.

Laßt ihr
Die Straße frei, sich dahin zu begeben,
Wohin sich's ziemt, zu ihren Kindern! Sonst —
Gesprochen ward mein Wort! Die Folter und
Die Santa-Casa richtet. (Will ab.)

Juana.

Philipp! Hörst du's?
Ich rufe dich, wie dich ein Schuld'ger ruft,
Liebkosend noch und nicht Tyrann!

Alle.

Juana!

Philipp (will ab).

Juana.

Du gehst? Wie wandelnd ein Koloß von Erz,
Geheizt mit Flammen --? Moloch wirklich? Fürst,
Bedrohter Unschuld Retter, Freund, geborner,
Der Witwe! Sieh, hier ist ein Weib in Trauer,
Dem Weib in Indien gleich, das unter Thränen
Am Holzstoß kniet, zu folgen in die Flammen
Der todten Ehre ihres Gatten —

Philipp.

Harre
Der Zeit, wo mich Juana segnen wird,
Weil ich Antonio ihr gerichtet habe
Um etwas — etwas —! Doch genug zur Zeit —!
Die Folter! Bis auf weitres —

Juana.

Bis auf weitres
Bin ich die Schwester Escovedo's, zeugend:
Der Mörder meines mir erschlagnen Bruders,
Der Mörder, der den Mord befohlen hat,
Ist König Philipp selbst. Ich sag's und nicht
Gefoltert!

Einige (durcheinander).

Wie -- Juana —

(Allgemeine Aufregung. Man tritt gegen sie an. Auf einen Wink des Königs bleibt alles ruhig.)

Philipp (geht rasch ab).

(Alle wenden sich voll Bestürzung zum Gehen.)

Lerma (im Gehen).

Unglücksel'ge!

Andere.

Was thatet Ihr?

(Alle ab, sich ehrfurchtsvoll um den Prinzen scharend, der mit Alba geht.)

Juana (spricht während ihres Gehens und schon während der König geht).

Ihr geht? O bleibt! Ich bitt' euch!
Seht hin! Seht an der Stirn das Mal der Schuld
Wie an dem Himmel die Kometenruthe!
So feige flieht ihr? Deckt die Augen zu?
Die Ohren bergt ihr, daß sie mich nicht hören?
Sagt's Spanien! Europa! Sagt's der Welt!
Die höchste Ehre wurde meinem Bruder,
Der Tod von König Philipp's eigner Hand —!

(Alle ab.)

Vasquez (kommt von rechts zurück und sucht das Kästchen und das Medaillon. Er nimmt beides).

Unglückliche! Was habt Ihr angestiftet!
Ein solches Wort dem König zugeschleudert!

Juana.

Bist du nicht Vengador und jubelst mir?
Hab' ich die rechte Spur des Frevels nicht
Verrathen?

Vasquez.

Das vernimmt kein Ohr —! Solch Wort
Dem ersten Mann der Christenheit zu sprechen —!

(Nimmt das Kästchen.)

Juana, nein! Ihr hörtet nur nicht alles
Und deutetet des Königs Worte irrig!
Ihr kamt zur unglückseligsten der Stunden,
Wo Philipp endlich das Geheimst' erfuhr,
Was Euern Gatten seit so lang gehalten
Im stillverborgensten Verkehr —! Ihr saht hier
Dies Kästchen in der Hand des Fürsten? Nicht?
Hier dieses! Blickt auf seinen Grund! O daß
Der treuste Freund, der einst den Himmel hoffte

Der Liebe sich Juanens zu gewinnen,
Die Zeichen solches Trugs erblicken mußte!
Treuloser Liebe Schwüre! Angedenken
Verruchter Stunden! Da, dies Medaillon —
Vergessen blieb es von dem Schmerz des Königs —
Seht Perez' Züge! Kennt Ihr noch dies Bild
Aus seiner Jugend? Liebend ward's bewahrt
Von einer Liebe, die Antonio schändet —
Die Euch, Juana, schändet, Escovedo —
In einem jahrelang verborgnen Bunde,
Den Euer Gatte, ja, Antonio Perez,
Der Auserwählte Euers edeln Herzens,
Mit — wem wol unterhalten — rathet —!

(Juana will nach dem Medaillon greifen; Vasquez hält es zurück.)

Juana.

Ha!
Sein Bild —! Mir wurd' es einst gestohlen —

Vasquez.

Nun!
Jetzt wißt Ihr, wer es aufbewahrte! Wem
Ins Leben, wie die Frühlingssonne lächelt,
Dies Lächeln strahlen konnte! Seht sein Bild!
Es lag in diesem Kästchen aufbewahrt,
Das in Rosiera eben ward gefunden —
Gefüllt mit Briefen, zarten Angedenken —
Was braucht Ihr diese Blätter noch zu lesen!
Das Bild sagt alles! Fragt die Eboli!
Des Bildes Augen lächelten der Fürstin!

Juana (folgte immer Wort für Wort mit stummem Spiel und steht starr).

(Lerma und ein Hauptmann waren mit Wachen eingetreten.)

Lerma.

Senjora!

Vasquez.

Nehmt mein schmerzlichstes Bedauern!
Des Königs Kummer müßt Ihr nun verstehn —

Und habt Ihr einen Wunsch, so sprecht ihn aus!
Der Zeiten Wirren steigen unheilbringend;
Doch auf Matteo Vasquez dürft Ihr bauen! (Ab.)

Lerma.

Euch ist nicht wohl —? Was habt Ihr? Aermste Frau!
Eins tröste Euch! Den Hochverrath, den Ihr
Soeben an dem Könige begangen —
Ihr sollt ihn büßen, auf Geheiß des Königs,
Nur dadurch, daß er Euch von hier entsendet
Zur Santa-Casa — dort mit Euerm Gatten
Die schmerzliche Gefangenschaft zu theilen —

Juana.

Zerreißen, denkt er, würd' ich ihn statt seiner?

Lerma.

Was sprecht Ihr? Zu Antonio sollt Ihr!

Juana.

Wie
Zwei Thiere aus der Wüste Afrikas
In Einen Käfig eingesperrt, daß eines
Am andern sich zerfleisch' —!

Lerma.

Ihr redet irre!
Führt sie hinweg — und laßt ihr jede Ehre!

Juana (schwankt halb ohnmächtig hinaus).

Wachen (umringen und halten sie).

(Verwandlung.)

Dritte Scene.

In der Santa-Casa.

Ein hochgewölbter, nicht gefängnißartiger Raum. Rechts und links große Wölbungen oder Bögen, die in andere Gemächer führen; keine Thüren. Im Hintergrund befindet sich oben eine Galerie mit einer Thür, eine andere unter ihr. Von ihr herab führen zwei Treppen. Es ist Dämmerung.

Neunter Auftritt.

Martinez kommt durch die Rundbögen rechts von der Seite. Dann **Antonio**.

Martinez (zurücksprechend in den Rundbogen rechts).

Die Halle dort (zeigt in den Rundbogen links) ist freundlicher, Senjor!
Auf jene Fenster fällt der Abendstrahl
Der Sonn' und von dem lästig schweren Tritt
Der Wachen seid Ihr ungestört beim Schreiben. (Ab nach links.)

Antonio (tritt von rechts auf und liest in einem Briefe, den er, wie die Feder in seiner Hand zeigt, noch nicht beendet hat).

„Mein hoher Herr, Ihr sagtet zwar: Ein Beispiel
Des Rechtes, das wir üben sollen, gebt
Antonio! Herzöge, Cardinäle
Sind meines Staatsministers Richter; geht
Auf kurze Zeit in meine Santa-Casa —"
(Vom Lesen unbewußt zum Selbstgespräch übergehend.)
Was kann er mit mir wollen? Warum schreib' ich's
Voll Zagen dennoch? — Zagen! Hab' ich nicht
Des Königs eigenhändigen Befehl?
Und ward nicht seine Gunst in dieser Nacht,
Zum Dank für die vollzogne That, auf ewig,
Ja selbst vor Gottes Thron — ich mußte lächeln
Ob des vermess'nen Wortes —! mir gesichert?

Und doch faßt mich ein Bangen -- Königs Freundschaft
Und Königs Zärtlichkeit — fast möcht' ich sagen,
In wahren Liebesworten sprach er mir! —
Ist nur ein Spiel mit eines Löwen Tatze!
Ein unversehner Augenblick und — Blut
Läßt solche — Zärtlichkeit zurück — —! Geräusch? —
(Längeres Geräusch von Riegeln oben. Es wird finsterer.)
Wer kommt —? Mich schreckt des Windes Zug im Thürspalt —

Zehnter Auftritt.

Barajas und **Fürstin Eboli**, beide in weißen Mänteln und grauen Offizierbarets mit rothen Federn; letztere in männlicher, jedoch vom Mantel ganz verdeckter Kleidung. Sie erscheinen oben auf der Galerie. **Antonio Perez.**

Barajas (oben).

Wir sind zur Stelle! Doch gewöhnt zuvor
Das Auge an die Dunkelheit, Prinzessin!

Eboli (oben).

Barajas! Dank dem jugendlichen Muthe,
Der sein vereitelt Werk von Rosiera
Mit doppelter Bewährung überholt — (Steigt hinunter).

Antonio (richtet sich empor).

Wer spricht?

Eboli (ist hinuntergestiegen).

Wo find' ich —? (Sieht Antonio.) Perez! Auf!

Antonio.

Wer ruft?

Eboli.

Wie Ihr mich seht im Kleid der Offiziere
Vom Regiment Cordova, ist ein zweites
Zur Hand! Barajas! Gebt die Schärpe! Nehmt
Den Mantel! Da ein Hut!

Barajas (wirft diese Sachen hinunter).

Antonio.

Ihr seid's, Prinzessin?

Eboli.

Und auf der Flucht. Wir sind verrathen. Leider!
Juan de Meza war nicht gut gewählt.
Verhaftet sollt' ich werden. Ich entkam.

Antonio.

Warum verhaftet — Ihr?

Eboli.

Juan de Meza
Hat mich und Euch genannt — Wir müssen fliehn —

Antonio.

Ich fürchte nichts für mich — Flieht Ihr allein!

Eboli.

Allein? Ihr glaubt Euch allzu sicher, Freund!
Noch muß ich leider Euch berichten, daß
Auf Rosiera, wo ein Troß von Reitern,
Ein Regiment Wallonen einbrach, mir
Mein Kämmerling Barajas nicht ein Kästchen,
Sich selbst zu bergen kaum vermochte — schaudert! —
Ein Kästchen, das ich auf die Seel' ihm band.
Man nahm's ihm ab — es ist das Kästchen, Perez —

Antonio (außer sich).

Das zu zerstören Ihr mir angelobtet?

Eboli.

Ihr tadeltet mich oft um meine Neigung,
Nichts so zu lassen, nichts so zu bewahren,
Wie Gott und Menschen es geschaffen haben —!
Das Gegentheil zu zeigen, hab' ich leider
Das rechte Mittel hier verfehlt. Genug,
Das Kästchen —

Antonio.

Kam in Philipp's Hand —?

Eboli.

Noch mehr!
Juana in der Sorg' um Eure Freiheit,
Begab zum König sich, als dieser eben
In seinem Funde wühlte, wuthentbrannt
Und mit der Folter droh'nd! So traf dein — Weib
Den König —

Antonio.

Jesus!

Eboli.

Noch nicht wissend, was
Ihn gegen dich aufs neue so empörte,
Noch mehr empörte, als der Mord am Bruder,
Ergrimmt' sie selbst und schleuderte ein Wort,
Ein rasereientstammtes, ihm in's Ohr:
Der Mörder ihres Bruders wär' er selbst!
Don Philipp selbst! Geht nicht die Welt in Trümmer —?
Was sagt Ihr? Eure Gattin ist verhaftet!
Doch warum wechseln wir noch Worte! Auf
Antonio —! Auf zur Flucht! Verloren ist
Dein Kopf, seitdem der König weiß, daß wir
Vor seiner Eifersucht uns bergen mußten!

Den Weg hierher, ich bahnt' ihn mir durch Gold,
Durch alte Gunst, durch Freunde, die nicht fehlen!
Die Pferde stampfen vor den Thoren! Perez,
Nicht andre Rettung gibt's, als Flucht.

Antonio.

Juana —
Gefangen — sie! Um mich!

Eboli.

Man führt sie her —
In Euern eignen Kerker, Euch zur Strafe!

Antonio (außer sich).

Zu mir? Nach diesem Wort, zu ihr gesprochen —
Von — meinem — Bund — mit Euch?

Barajas (der sich inzwischen mehr draußen als drinnen hielt).

Prinzessin! Eilt!
Ich bitte —

Eboli.

Perez! Hört doch!

Antonio.

Nein, nur dies —
Juana war im Schloß? Der König sprach —?
Sie wird — hierher —? So laßt mich so nicht fragen!
Und mich zu strafen — ward sie hergesendet?
Um was —? O sprecht! Erbarmt Euch meiner, Fürstin —!
Um was soll sie mich strafen —?

Eboli.

Um mein Kästchen —!

Antonio.

Sie hat's erblickt —?

Eboli.

Nachdem der tollste Muth
Den König angeschuldigt, daß nur Er,
Er selbst — den Mord befohlen —

Antonio.

Sagt' ich's nicht —
Schon einmal? Sie hat recht! Er ist der Mörder!
Zum mindesten gesteh' ich's Euch, Prinzessin,
Um Eure eigne Seele zu entlasten.
Entflieht allein — laßt mich zum Tod zurück!

Eboli.

Don Philipp — ist —?
(Helles fernes Glockengeläut.)

Antonio.

Ihr konntet glauben, daß ich
An einem Haar nur der Versuchung folgte?
Nur Euch? Nur Euch! Ihr ew'gen Himmelsmächte —!

Eboli.

Juanen strafte Philipp für — die Wahrheit?

Antonio.

Er wollt' es selbst — und hat mir's aufgetragen —
Wie Ihr —! Ihr habt mein Dienen nur erleichtert.

Eboli.

Unglücklicher, was muß ich da vernehmen!
Befahl Euch Philipp diese That, so mordet
Das nächste Best' Euch, was sich findet! Da
Der Wasserkrug! Das Brot! Des Nachts der Schlaf!

Barajas.

Die Glocke mahnt vom Thurme Atocha,
Die Straßen wogt es auf und ab —

Eboli.

Antonio!
Raubt Ihr das einz'ge Glück: verbunden Euch
Auf Tod und Leben sein in Einer Sache!

Antonio.

Ich sehe, meine Uhr ist abgelaufen!
Nur meinem Testament noch kann ich leben!

Eboli.

Kommt! Kommt!

(Das Glockengeläut hört auf.)

Barajas

Ich höre Stimmen, Fürstin — Eilt Euch!

Antonio.

Mein eigner Kerker wird Juanens Kerker!
Bis sie ich nicht gesehen, ist die Kraft,
Die überspannte, meines Geistes hin!

Barajas.

Auf! Auf! Ich bitte, Fürstin!

Eboli.

Hört Ihr's, Perez?

Antonio.

Mit Füstin Eboli entfliehn? Das nie!

Barajas.

Hört! Hört — die Riegel gehn — man kommt —

(Man hört in Entfernung Riegel klirren. Es ist ganz dunkel.)

Elfter Auftritt.

Juana tritt links durch die Wölbung, dicht an die Mauer sich haltend und in der Hand den Brief des Königs. Sie nimmt erst keinen Theil und folgt der Scene nur stumm, geht aber allmählich von Schmerz zu Freude über. **Martinez** begleitet sie und zieht sich und Juana, da er voll Staunen die Eboli erkennt, zurück. **Eboli. Antonio.**

Eboli (die Nähe Juanens unter der Galerie nicht bemerkend).

Das nie —?
Und wenn in diesem Augenblicke Philipp
Auch mich zum Blutgerüste schleppen ließe,
Ich bliebe ruhig und bestritte dich!
Du willst den Schein dir geben, nimmer mir
Mit wahrem Herzen angehört zu haben?
Ich kenne Männerschwäche, Männerreue!
Betrügt euch nicht, ihr prahlenden Gebieter!
Ihr Halbtyrannen, halbe ew'ge Sklaven!
Was einmal mit dem Strom des Herzens ging,
Was ihr in euer Wagen aufnahmt, einmal
Als Schuld in euer Kerbholz eingeschnitten,
Da könnt ihr geizen hier und geben da,
Heut wen'ger, morgen mehr, ihr weisen Makler —
Auf eure Rechnung bleibt es *ganz* geschrieben!

Antonio (in Erinnerung an seine Schuld).

O wohl! Der Lüge Zeit ist um! Die Kunst
Des Lebens, der ich mich so oft vermessen,
Sie weicht des Lebens unverstellter Wahrheit!

Eboli.

Erschöpfe dich in eiteln Worten nicht!
Ein andermal — wo nicht der Tod der Schande,
Die Folter deiner Rede Echo ist!

Hier nimm den Mantel! Das Baret! Den Degen!
Als Offizier des Königs gehst du sicher
Durch die Gefahr! Glaubt dir die Welt die Reue?
Nützt Reue, wo das Urtheil fertig steht?
Es gab ein Bildniß einst, das Venetianer
Von deiner Anmuth frühstem Reize malten.
Ich bat um dieses Bild dich tausendmal.
Du gabst es nicht; es wäre deines Weibes,
Ein theures Angedenken deiner Jugend,
Da ihr zum ersten mal euch saht! Dann kamst du
Und klagtest, deiner Gattin wär's geraubt.
Ha sieh! Und dennoch mußt' es heute zeugen,
Als ob von jeher ich's besessen hätte!
Matteo Vasquez stahl es dir und legt' es,
Zum unverdienten Uebermaß der Schuld,
Zu Philipp's blinder, allvergessner Rache,
In jenes Kästchen, das dich morden wird,
In dieser Nacht, in nächster, trotz der Wahrheit,
Trotz alles Deutens und Beschönigens:
„So hab' ich's nicht gemeint — so nicht gethan —
So fühlt' ich's eigentlich, so müßt ihr's nehmen!"
So ist's mit Eurer reu'gen Tugend immer;
Nicht für das Einzelne, sie zahlt fürs Ganze!

Juana (horcht auf).

Antonio (der sich nach rechts wendete, kehrt zurück).

Das sprachst du, Fürstin, wahr! Es sei den Zeugen
Der ewigen Gerechtigkeit geklagt!
Ich kann ihn wohl verstehn, den dritten Theil
An deiner und an König Philipp's Schuld —!
Doch mit dem Bund der Liebe irrst du dich —
Der Liebe zahlt das Ganze nur, das Einzle
Kann nimmer sich den Werth des Ganzen geben.
In deiner Sonne ein Atom von Staub,
Träumt' ich mich Perikles und dich Aspasien.
Am Saume deines Kleides wollt' ich Spanien
Mir halten um mein Amt, mein Wirken — Leider!
Ich hätte nichts gehabt, wenn nicht durch dich!

O Fürstin! Regenbogen warst du, Iris
Und Botin meines Himmels! Ach! das Licht
Der bunten Farbe blendete mein Auge!
Die bunte Farbe der Erhöhung that es,
Die bunte Farbe meiner Ehrbegierde —
Durch Rosenlauben stieg ich auf zum Lorbeer! — —
Es ist vorüber! Betteln würd' ich gehn —
Und dienen — seit ich Escovedo's Fall,
Den herzzerreißenden, gesehn — Ein Staatsmann
Bin ich gewesen, suchte nie den Glanz,
Den unterirdischen der Hölle auf —
Sie naht sich jetzt von selbst und wird mich lohnen.
Entflieht! Entflieht! Die finstre Nacht bricht an —
Und siehst du Sterne noch, so frage sie!
Die Sterne kennen meine Klagen, zeugen,
Wie ich gerungen und um dich gelitten!
Die Sterne reden, was ich dir verschwiegen.
O Inez! Daß du nie Aspasia warst!
Nie in dem Aetherblau des reinen Willens,
Des reinen Geistes dich emporgehalten!
Nie war ich Perikles, ich darf es sagen,
Was solchem Musterbild nicht ähnlich wäre —

Juana (war allmählich ganz im Zusammenhang).

Geheuchelt hast du ihr um — unsre Ehre!

Antonio und **Eboli** (sehen sie).

Juana!

Juana (sich mühsam sammelnd).

Doch auf meinen Knieen — fleh' ich —
Prinzessin! Rett' ihn dir! Ich sage dir!
Entflieh mit ihm, entflieh in fernste Reiche!
Ich flehe dir die sichern Berge ab!
Ich flehe dir die blauen Wogen ab!
Du kannst ihm Luft und Leben, Freiheit geben!

Antonio.

Du warst — in diesem Rund —? Und sprichst —? Ich —
höre —

Juana (stürzt auf Antonio zu, an seine Brust sinkend).

Perez ist mein und liebte nur Juanen —
Mit jener Liebe, die aus jeder Lüge
Sich reiner und geläuterter erhebt!
So nimm ihn hin! Jetzt tret' ich dir ihn ab!
Errett' ihn — uns —! Nein dir! Rett' ihm das Leben!

Eboli.

Zu folgen steht Euch frei. Doch die Geschenke
Des übermüth'gen Reichthums muß die Armuth
Der Fürstin Eboli verschmähn! (Nach einer Pause.) Lebt wohl!
(Sie entfernt sich rasch über die Treppe und verschwindet oben auf der Galerie.)

Antonio.

Juana? Träum' ich?

Juana.

Nur von Freiheit! Auf!
Den Mantel! Nimm den Hut! Die Schärpe! Folge!
(Ein Trommelwirbel.)
Den Offizieren gilt der Gruß der Wache.
Wenn du die Zeit verloren hättest —

Antonio (verzweifelnd, mit zusammengeraffter Kraft).

Nein!
Nur sterben will ich hier zu deinen Füßen!
Wo kamst du her? Juana! Du bei mir —?

Juana.

Wie eine Träumende trat dort ich ein —

Antonio.

Und wußtest —? O, das Schaudervollste —!

Juana.

Nein!
Daß mir dein Herz zu jeder Zeit gehörte!

Antonio.

Ein Herz, das ewig selber sich betrog!

Juana.

Und alle Netze riesenstark zerreißt!
Das Kleine soll ein Weib nicht denken, wo es
Die Größe gilt des Mannes ihrer Liebe!
Sei stolz! Madrid weiß, was geschah. Wir finden
Noch Herzen, die für uns das Recht beschützen!
Als ich hierherfuhr im geschlossnen Wagen,
Verfolgte mich des Volkes dichter Schwarm,
Perez ist schuldlos! rufend. Schon bekannt ist's,
Daß des Verbrechens ich den König zieh!
Ich, seines Opfers Schwester! Du sein Werkzeug,
Wie das Gebot des Fürsten heischte! Treue,
Das ist das Lied, das Spanien gesungen
Vom Brand Numantias bis zu unsern Tagen,
Den Tagen des Antonio Perez. Flieh,
Vasall des Königs! Dem ein König so
Die Treue lohnt, den größten Opferdienst!
Ganz Spanien wird es einem Weibe danken,
Daß es ihm Männer ruft an Rechtes Schranken.

(Zwei starke Metallschläge. Die Riegel an der Treppe unten werden geöffnet.)

Was deutet das?

Antonio.

Das Zeichen des Verhörs.

Juana (außer sich).

Antonio —! Wenn — Philipp — wirklich — wagte?

Zwölfter Auftritt.

Fünf Meister der Inquisition treten mit Fackelträgern unter der Treppe ein. **Die Vorigen. Martinez** mit **Dienern.** Zuletzt zwei Büttel.

Erster Meister.

Antonio Perez! Das Gericht ersucht Euch,
Vor Euerm Weibe, vor den Meistern hier
Der Santa-Casa, frei des Näheren
Die Mörder Escovedo's zu bekennen!

Antonio.

Juan de Meza hat bereits bekannt.

Erster Meister.

Auf sich und Euch und Fürstin Eboli.

Juana (wild).

Auf sich und König Philipp! mußt' er sagen —

Erster Meister.

Antonio Perez! Seid der Schuldige
Ihr nur allein? Seid Ihr's im Bund mit andern?

Antonio.

Fragt oder nicht, mit Worten oder Werken!
Ich habe nichts zu sagen.

Erster Meister.

Walten wird
Das peinliche Gericht!

(Zwei Meister treten zurück. Man sieht zwei Büttel mit rothen Mänteln.)

Juana (schreit auf).

Die Folter —! Philipp —!

(Sie bricht zusammen.)

Antonio (außer sich).

(Für sich.) Er kann es wagen —? Ew'ger Gott im Himmel —!

Martinez und die Diener (kniend).

Herr, sagt, Ihr wißt's — Der König hat's befohlen —!

Alle Inquisitoren.

Bekennt Ihr auf den König?

Antonio (nach langem Kampfe. Schweigt).

Erster Meister.

Nur auf Euch?

Antonio (schweigt).

Inquisitoren.

Bekennt Ihr auf Prinzessin Eboli?

Antonio (schweigt).

Erster Meister der Inquisition.

Der Folter sprecht Ihr nur?

Antonio.

Mit Gott! Sie — frage —!

(Er wendet sich.)

(Der Vorhang fällt.)

Fünfter Aufzug.

Erste Scene.

Zimmer im Buen Retiro.

Erster Auftritt.

Philipp (sitzt brütend).

Drei Schuld'ge waren gestern noch vorhanden!
Der eine floh — Nach Montiel, dem Neste
Für Adler, flog sie aus, und wollte ich
Zur Erde sie herniederlocken, sie
Die Rache ganz empfinden lassen, die
In meinem tiefverletzten Innern glüht,
Ich würd' ein Heer von siebentausend Mann
Bedürfen, mir die Feste zu erobern —
Wohin sie wenigstens — allein entfloh!
Er — blieb zurück. Doch meine Folter bringt
Ganz Spanien mir in Aufruhr. Märtyrer

Und Dulder nm Vasallentreue heißt er
Im Drohruf, ausgestoßen vor den Fenstern
Des königlichen Schlosses, ja in Liedern,
Die sie ins Ohr mir gellen! Tollheit solche
Umkehr der Geister! Selbst Pelajo, der
Des Sohnes Mörder gestern in ihm sah,
Mit seinem Rächerschwerte vor das Antlitz
Der Majestät zu treten wagte, wird
Antonio's Rächer heut', beschuldigt mich
Der That —! Der Tollkopf will des Mordes Sühne
An mir vollziehn, zum mindesten verlangt er
Die Freiheit dessen, der in meinem Auftrag,
Auf meine Weisung nur gehandelt hätte —.
O hätt' ich meinen Brief zurück! Wer ahnte,
Daß diese Zeilen, die ich ihm als Freibrief
Und zur Entlastung des Gewissens schrieb,
Mir so verderblich werden konnten, wie sie
So ganz — auch überflüssig waren —! Ruchlos
Verrätherisches Paar, wie hast du mich
Betrogen —! Und er denkt mich zu entwaffnen,
Mich zu beschämen durch sein Leugnen! Noch
Sprach er der Folter nur, er sei's allein
Gewesen — nennt nicht sie — nicht mich —!

Zweiter Auftritt.

Philipp. Vasquez von der Seite.

Philipp.

Bringst du
Die Fürstin nicht, so spare jede Meldung!

Vasquez.

Man fand die Spur der Rosse auf Leon zu!

Soll man ihr folgen? Eine Rüstung wäre
Zum mindesten von tausend Reitern nöthig,
Des weiten Weges und des Aufruhrs wegen,
Der sich bis Catalonien schon gewälzt!
Sire, Eure Reisige sind leider Euch
Jetzt nöth'ger in Madrid —

Philipp.

Durch seinen Namen
Verdoppelt sie der Herzog.

Vasquez.

Herzog Alba?
Der Herzog wirklich so Euch ausgesöhnt —?

Philipp.

Ein Zauber ist er meinen Kriegern und —
Sie werden kämpfen müssen —

Vasquez.

Herr, bedenkt!
Zum Führer Euers Staates wird der Herzog
Granvella Euch empfehlen —

Philipp.

Glaubt man das?

Vasquez.

Aus Rom berufen Cardinal Granvella —

Philipp (sinnend).

Der Vatican ist unsers Erdballs Herz,
Die Adern seines Lebens strömen auf
Und ab von Rom —

Vasquez.

Was muß ich hören, Sire!

Dem Regiment der Priester hattet Ihr
Auf immerdar entsagen wollen —

Philipp.

Seht! —
Graf Lerma!

Dritter Auftritt.

Graf Lerma. Die Vorigen.

Philipp.

Nun? Ihr wart ein Leben lang
Nur Bote dessen, was mir Kummer machte!

Lerma.

Halb Spanien erfüllt die Schreckenskunde,
Daß, auf Juanens Klage wider Euch,
Pelajo wagt Castilien aufzuwiegeln.
Der Vengadoren Handschuh will der Frevler
Dem König selbst ins Antlitz schleudern! Herr,
Um Perez jammern Weiber, Greise, Männer —
Und prophezein, wenn so — die Treue leide,
Den Untergang der Welt! Herr, nur sechstausend
Ist Alba's Kriegsmacht —

Philipp.

Zehn=, zwölftausend sind's,
Wenn Alba commandirt, nicht Feria!

Vasquez (bei Seite).

Und Cardinal Granvella alles erntet,
Was ich gesä't —! O Undankbarer!

Lerma.

Sire!
Pelajo will Antonio's Kerker brechen
Und ihn nach Saragossa führen, wo
Die Stände Cataloniens sich erboten
Zum Austrag dieser unglücksel'gen Irrung.

Philipp.

Die Menschen haben meine Kraft gebrochen!
Was ist ein Fürst! Ein Opfer seines Herzens!
Wenn ich von ihr — von ihr nur Kunde hätte!

Vierter Auftritt.

Lara (eilig). Die Vorigen.

Philipp.

Kommt Lara von der Straße nach Leon?

Lara.

Mein gnäd'ger Fürst, von dort weiß man nichts andres,
Als was Euch schon gemeldet haben wird
Don Vasquez. Doch Madrid, die Cortes sind
Im hellen Aufstand! Gnäd'ger Herr, der Herzog
Läßt herberichten, daß er Euch den Thron
Castiliens auf unserm Rathhaus nur
Behauptet durch Kanonen —

Philipp.

Und er frägt noch?
Er soll mir Glauben an die Krone lehren!
Und Glauben lehren an die Santa-Casa
So, wie er in den Niederlanden that!
Castilien sah zum letzten male Cortes!

Was ich in Flandern mir durch Schlachten brach,
Schleif' ich in Spanien in dem Koth der Gasse!
Noch diese Nacht, sagt es dem Herzog, schlafen
Des Königs Ross' auf pergamentner Streu
Im Saal der Cortes, auf zerrissnen Briefen
Und eingestampften Privilegien —
Für immer!

Lara (ab).

Philipp.

Was erfährt man von Antonio?

Lerma.

Zur Santa-Casa konnt' ich nicht hindurch,
Auch nicht zum Rathhaus. Doch Ihr kennt Sanct-Just,
Das Kloster, Sire, das wie ein Schwalbennest
Mit seinem Kirchlein an dem Rathhaus klebt.
Von Eisen starrt's, besetzt sind seine Fenster,
Die Dächer von des Aufstands Rüstung! Dorthin
Begab ich mich zum Ajuntamiento,
Pelajo aufzusuchen, der aus Zeiten,
Aus milderen, ein Freund mir blieb. Ich sah ihn
Im Volksgewühl. Er sprach vom Rathhaus, zeigte
Sein Rächerschwert und rief: Nach Catalonien!
In Saragossa tagen Perez' Richter!
Dort foltert man des Spaniers Treue nicht!
Da theilt der Haufe sich, ein Offizier
Vom Regiment Cordova, roth die Feder
Am grauen Hut, mit weißem Mantel, stürmt
Von Puerta Sol daher, hält hoch empor
Ein Blatt —

Philipp und **Vasquez.**

Ein Blatt?

Lerma.

Und ruft: Zum Rathhaus laßt mich!
Ich bringe eine Botschaft an Pelajo —!

Vasquez.

Vom Herzog Alba?

Lerma.

Eine Ordonnanz war's —
So schien es —

Vasquez.

Alba marktet mit dem Aufstand —?

Lerma.

Ich stand zu fern, das Weitre zu erfahren.
Doch da mir wohlbekannt ist, daß das Kloster
Zum Rathhaus einen eignen Eingang hat,
So sprach ich zu den Vätern von Sanct-Just:
Laßt mich zu Eurer Pforte in den Saal
Der Cortes, die von Euch die Mauer trennt!
Sie warnten vor den Cortes, die mich leicht
Als Geisel hätten festbehalten können —
Doch da ich die Gefahr nicht fürchtete,
So waren sie bereit, das Thor zu öffnen.
Da plötzlich schallt ein Lärm vom Marktplatz, hoch
Schwingt man die Hüt' und Mützen, ruft nach Waffen!
Was eisern, wird geschwungen, hochgehalten
Zerhackte Schwerter, rost'ge Hellebarten,
Und mit dem Rufe: „Philipp wollt' es!" stürmt
Der Aufstand an das Thor der Santa-Casa.
Nun eilt' ich, Herr, zum Schloß, es Euch zu sagen —
Herr, überlegt —! Auf meinen Knieen bitt' ich —
Man will Antonio's Kerker brechen — Denn
Vergebt in Eurer Gnade, jenes Blatt,
Das Blatt des Offiziers, man sagt, es war —
Ein — Brief von Euch, den Ihr —

(Ein Kanonenschuß.)

Vasquez.

Graf Lerma, schweigt!

Was träufelt Ihr in Euers Königs Ohr
Der Hölle Gift —

Lerma (steht auf).

Das Gift der Wahrheit ist es!

Philipp (in großer Aufregung).

Ruft mir Fuentes!

Fünfter Auftritt.

Fuentes. Die Vorigen. Dann **Tellez.** Dann **Lara.**

(Die Kanonenschüsse dauern nun in allmählich immer kürzern Intervallen fort.)

Vasquez.

Seht Fuentes!

Fuentes (rasch).

Sire!
Der Aufstand wächst! Zur Santa-Casa wälzt sich
Verrätherei! Ein Anschlag richtet sich,
Nicht achtend selbst die Privilegien
Des heiligen Dominicus, auf Perez'
Befreiung —

Philipp (außer sich).

Führt ihn her zu mir! In Stücken!
Lebendig! Todt! Wie er zu finden ist!
Nur zu mir her!

Tellez (rasch eintretend).

Mein Fürst! Pelajo bricht
Die Kerker Eurer Inquisition!

Philipp.

Der Herzog soll die Cortes lassen — Nur
Dem — heiligen Dominicus — zu Hülfe!

Tellez.

Ich staune, Herr! Das wußtet Ihr noch nicht?
Der Widerstand der Cortes waren Worte!
Der Thron Castiliens ist in Eurer Macht,
Das Rathhaus nahm ein einz'ger Angriff —

Philipp (außer sich).

Alba
Ist mir die Santa-Casa schuldig!

Lara (tritt rasch ein).

Philipp (ruft ihn an).

Lara!

Lara (eilig).

Des Volkes wilde Wuth entflammt ein Brief,
Den man gefälscht auf Euern Namen, Herr!
Man stürmt die Santa-Casa —!

Philipp.

Vasquez! Lerma!
Wenn ich noch Diener habe, die die Stelle
An meinem Herzen sich erobern wollen,
Bringt mir Antonio zurück, hierher!
Vor seines Königs Auge! Ich allein —
Ich richte ihn!

Vasquez (bei Seite, wuthentbrannt).

Er söhnt sich mit ihm aus!

Lerma.

Des Volkes Sehnsucht ist Gerechtigkeit!

De Meza ward bestraft, die andern sind es!
Seid milder mit Antonio! Sendet ihn
Nach Catalonien, nach Saragossa
Zu seiner Heimat Richtern —

Vasquez.

Schweigt, Graf Lerma!
Wie könnt Ihr das dem König anempfehlen!

Philipp (nach einer Pause).

Schweigt alle! Steckt mit Eurer Furcht mich nicht,
Mit Euern Memmenmienen an! Hinweg!
Noch eine Weile laßt mir Königskraft!
Im letzten Augenblick wird jeder Fürst
Den rechten Rath bei seiner Krone finden —
Bei seiner Ehre — deren Wahrung er
In eigner Brust am besten sich ergründet.
Zum Rathhaus! Ebnet mir den Weg! Ich will
Antonio Perez sehn! Des Königs Auge,
Das soll ihn richten, strafen, niederschmettern —
Vielleicht — erhöhn — je — nach — der Wahrheit Urtheil!
Don Vasquez, ebnet mir den Weg zum Rathhaus!

(Alle ab.)

Vasquez (mit dem Ausdruck verzweifelnder Spannung).

(Verwandlung.)

Zweite Scene.

Der Sitzungssaal der Cortes mit dem Thron Castiliens zur Seite rechts. Waffen und Trophäen liegen rings zerstreut. Neben ihm eine große gothische Thür. Große Mittelthür. Die Sitzungsbänke der Cortes sind nach links zu am Fenster aufgethürmt. Trommeln, Fahnen liegen überall. Das Ganze ist ein lebendiges Tableau in folgender Art:

Sechster Auftritt.

Bei der Verwandlung ertönen Trommeln und Trompeten und draußen auf den Straßen erschallt Läuten und ein Rufen: Hoch der König! Büchsenschüsse werden nach und nach, bis zur Angabe der Ruhe, gelöst. An den Fenstern, den offenen Thüren, auf Gerüsten von zusammengestellten langen Tischen stehen **Scharfschützen** und richten die Gewehrläufe hinaus, während der Verwandlung sie abbrennend und neu ladend. In der Mitte der Scene **Soldaten**, theilweise in Gesprächen stehend. Nachdem dies malerische Bild, gehoben von Trommeln, Trompeten und vom Rufe der Soldaten, eine Weile gedauert, tritt **Vasquez** auf, dann **Lara, Fuentes, Tellez.** Es wird ruhig und die Soldaten treten dichter zusammen.

Vasquez.

Steckt eure Schwerter ein! Den Donnerbüchsen
Gebt Ruhe! Fahnen schwenkt! Zerschmettert
Bricht sich der Widerstand gestürzter Cortes!

Fuentes.

Und dieser Thron, bedingungsweise nur
Des Königs Sitz, hat Wenn und Aber heut'
Zum letzten mal gehört —

Lara (zu den Soldaten).

Nehmt Dank und jubelt
Dem König und dem tapfern Herzog Alba!

(Soldaten wenden sich und gehen, draußen jubelnd, ab.)

Vasquez (für sich).

Der Feldzug war zu kurz zum Siegeszug
Ins neue Cabinet, Herr Herzog! Noch
Brauch' ich Granvella's Küster nicht zu sein!
Doch wenn Antonio —? Nein — nur muthig vorwärts!
(Laut und ringsum rufend.) Ihr Herrn! Der König dankt für eure Liebe!

Fuentes.

Das war ein Kämpfen an der Santa-Casa —

Vasquez.

Sie ist gesichert durch die Tapfersten
Der Krieger — Heil euch! (Schwenkt den Hut.)

Fuentes.

Krachte nicht das Thor,
Wie wenn ein Kirchthurm auf die Erde fiele?

Vasquez.

Doch Perez frei —? Das bleibt der schlimmste Fall!
Geflüchtet hat er sich nach San-Bernardo,
Der alten Freistatt flüchtiger Verbrecher.
Die Bernhardiner wollen ihn beschützen
Kraft ihrer Privilegien — Pelajo
Zum wenigsten ist hin! Der Kopf der Hydra!

Tellez.

Seht da! — Die Aufruhrstifter! All' in Ketten!

Lara.

Avellos! Pascual! Drei Stunden Umschwung?
Die Rollen ausgespielt, ihr edeln Cortes?

Vasquez.

Ist der Verwundete nicht dort Pelajo?

Sein Kleid zerrissen — Oeffnet das Portal!
(Er zeigt auf die Thür.)
Den Eingang zu den Vätern von Sanct-Just!
Verwundete zu pflegen ist ihr Amt —
(Er pocht mit einer stehen gebliebenen Hellebarte an die eiserne Pforte.)
(Man schließt allmählich die hohe Pforte mit gewaltigen Riegeln auf.)

Siebenter Auftritt.

Durch die mittlere Thür kommen vorher schon **Soldaten** mit **Pascual, Avellos** und vielen **Procuradoren, Rathsherren,** die in Ketten sind. Dann **Pelajo,** gestützt von **zwei Männern** aus dem Volke.

Lara.

Den Boden reinigt vom Verrätherblut!

Vasquez.

Tragt ihn ins Kloster!

Pelajo (mit verbundenem Haupte).

Nein, zum Throne tragt mich!
Am Throne — will ich sterben — von Castilien!

Vasquez (zu Avellos).

Seht Ihr die Folgen Euers Widerstands?

Avellos.

Wir waren in Berathung, unentschlossen,
Da ruft Pelajo, mit gezücktem Schwert,
Gelesen hätt' er ihn, den Königsbrief —
Des Mordes Weisung für Antonio!

Lara.

Sprecht Ihr dies Wort zum zweiten male aus
Und fürchtet nicht der Hellebarten Antwort?

Pascual.

Und wenn der König unser Leben nähme,
Wer hemmt die Geister, die ein Wort entflammt?
Verwandelt war die Stadt, ein Kriegeslager,
Trotz unsrer Mahnungen. Geworfen, wagt
Der Rest des Aufruhrs sich mit neuem Anlauf
Ans Thor der Santa-Casa, stürmt es, bricht
Die Kerker, die beweinenswerthen Gräber
Des Rechts, trägt den befreiten Staatsminister
Im rührendsten Triumph nach San-Bernardo —

Vasquez (zu Pelajo).

Und all der Frevel auf ein Wort des Wahns
Aus Euerm Munde? Selbst gesehen, selbst
Gelesen hättet Ihr dies Blatt des Königs?

Pascual.

Antwort begehrt Ihr, Herr, von einem Munde,
Der sich auf ewig schloß —

(Von Männerchorstimmen begann schon während Vasquez' Rede nebenan ein kurzer lateinischer Gesang.)

Pelajo.

Ein Blatt — o hütet,
Gepflückt von eines Weibes Hand, ein Blatt!
Nie wird es welken — nimmer wird es wintern
Am grünen — Baum — der Freiheit — Spaniens!

(Er stirbt).

Avellos.

Und Spanien hat die Seele ausgeathmet.

Tellez (zeigt auf das geöffnete Klosterportal rechts).

Fuentes.

Die frommen Väter von Sanct-Just!

Lara.

Sie tragen
Der Todten einen —

Tellez.

Einen Offizier
Des Königs —?

Pascual (geht ans Portal).

Roth die Feder am Baret?
Ein weißer Mantel? Ja! Das war der Bote,
Der nach Pelajo rief, das Blatt ihm bringend —
Antonio's Freibrief!

Lara (geht hinein ins Kloster).

Fuentes (hinauszeigend durch die Mitte).

Seht und hört das Rasseln
Der Ketten! Magistratspersonen — Cortes —

Vasquez.

Heran, Rebellen! Habt ihr es verscherzt
Das alte Recht, das euch die Majestät
In ihrer Gnade noch solang' gelassen?
Ihr zwingt uns, Kugeln euch aus Feuerschlünden
Für weiß' und schwarze Kugeln anzubieten,
Mit denen ihr, aus altem blechernen,
Von Beulen der Jahrhunderte entstellten
Lostopf, es wagtet Königen Gesetze
Und dem Jahrhundert euer Recht zu sprechen,
Den Richterspruch selbst über Frevler —? Ha! (Er fährt zurück.)

Alle (zurückfahrend)

Antonio Perez!

Achter Auftritt.

Antonio tritt, durch die Mitte, aufgeregt aus einer Anzahl ihn begleitender **Gefangener**, **Bernhardinermönche** und **Krieger** hervor. **Die Vorigen.**

Vasquez.

Nicht in Fesseln?

Antonio (in Hast, aber hinfällig von der Folter und von zwei Bernhardinern geführt).

Nein!
Matteo Vasquez —! Sieh! Mich fesselt noch
Die Folter! Hier, die Handgelenke sind mir
Gelähmt, als wenn sie Eisenschellen trügen —
Und meine Glieder sind so groß geworden,
Daß ich ein Riese mir erscheine —! Dennoch,
Gefesselt wie Prometheus an den Felsen,
Sänk' ich vor dir auf meine Kniee nieder,
Wenn ich es könnte — böte dir die Hand,
Wenn sie nicht schlaff an meiner Seite hinge —
Und bäte dich: Send' alles aus, was hier
Ein Auge hat, daß dir gehorcht, zu suchen
Nach meinem Weib —! Hat Niemand sie erblickt?
(Er erblickt Pelajo.)
Du Alter, richte dich vom Throne auf!
Wegweiser! Steh und sprich: Wo ist mein Weib?

Pascual.

Senjor! Der König ließ mit Euch gefangen
Sie setzen in der Santa=Casa —

Antonio.

Weiß ich —

Avellos.

Doch bei dem Sturm auf Euern Kerker fand
Man allerdings die Zelle leer — worin
Zum letzten mal, von Euerm treuen Diener
Ihr zugeführt, sie Eure Kinder sah —

Antonio.

Das Universum deine „Zelle"! Freunde!
Ich bitt' euch, alte Freunde! sucht sie mir!
Ihr, Vasquez — Fuentes, Lara, Tellez! Seht,
Sie schritt hinaus, wie Jephtha's Tochter schritt
Dem Richter über Israel entgegen —
Sie suchte dich, Pelajo! Fand dich! Sturm
War deine Antwort, Volkesgruß und Freiheit!
Nach San-Bernardo floh ich, unter Kugeln,
Die bei dem Kloster von Sanct-Just am Rathhaus
Wie glüh'nder Regen fielen! Gebt die Folter
Zum zweiten male mir, nur bitt' ich, laßt
Mein Weib mich sehn!

Vasquez (bei Seite).

Er spricht besinnungslos!

Antonio.

Als ich im Kloster Martinez die Kinder
Nach Saragossa gab vorauszuführen —
Auf ewig, ewig —! Wandert froh, ihr Kinder! —
Konnt' ich ihm nicht die Mutter geben. Seht!
Der Abend naht sich und mit sanfter Schwinge
Umfächelt Schatten kühl und lind die Erde.
Ein guter Wächter meines Hauses, möcht' ich
Mir meinen ganzen Reichthum doch geborgen —
Ging sie wol ins Gebirg? Die Sonne sank —
Sie wollte noch des Oelbaums süße Frucht
Aus unsern Gärten brechen —? Ist sie's nicht?

(Zeigt nach links, während von rechts wieder die Stimmen eine zweite Strophe singen).

Wo bist du, Weib? Mein Helden-, Römerweib!
Seht da —! Die Wolke führt sie — 'S ist ihr Schleier!
Von Fels zu Felsen wehend seh' ich ihn —
Ich höre sie! Sie grüßt und singt ein Lied,
Wie unter Tausenden von Kehlen nur
Ihr Mund des Abends Wonne singen kann!
Juana —! Seh' ich dich mit Geistesaugen?
Sie ruft — Sie ruft von allen Seiten! Ha!
Jetzt dort, am Eingang zu dem heil'gen Kloster —
Nun hier! Ha — nehmt den Hut — hinweg! Den — Mantel!
Die Bahre — nieder!... O — Barmherzigkeit —!

(Er sah den inzwischen aus der Klosterthür herausgekommenen Leichenconduct Juanens, die in ihrer männlichen Tracht, die Hand krampfhaft an die Brust gelegt, auf einer Bahre liegend, von vier Trägern hereingetragen wurde, begleitet von vier kerzentragenden Mönchen. Er erkennt Juana und stürzt an ihrer Leiche nieder.)

Alle (treten hinzu).

Juana!

Pascual.

Sie der Offizier —?

Avellos.

Pelajo
Sprach von dem Blatt, das eines Weibes Hand
Vom Baum der Freiheit brach! Es war Juana —!

Lara (der an der Thür stand).

Der König und die Granden!

Letzter Auftritt.

Fackelträger gehen voran. Philipp. Lerma. Alba. Der Hof. Die Vorigen.

Lerma (draußen Philipp einlassend).

Sire! Auf Trümmern
Erschreitet Euer Fuß sich — neue Größe!

Philipp.

Empfang das, wie ich hoffen konnte, Vasquez —?!
Ein Leichenfeld? Sind wir zu früh gekommen?

Vasquez.

Sire, ein Jahrtausend war hier fortzuräumen!
Antonio Perez seht! Gefangen kommt er,
Verschmähend sein Asyl in San-Bernardo —
Sein Ehgemahl zu suchen, das er eben —

Lerma (der sich zu der Leiche niedergebeugt hat).

Von einer Kugel durch das Herz getroffen,
Hier finden muß —

Philipp.

Was hemmt des Königs Fuß
Zum Thron, um Spanien neue Ordnungen
Zu künd'gen?

Lerma.

Ruy Pelajo ist's. (Trauernd.) Sein Leben
Hat diesen — Ordnungen den Weg gebahnt!

Philipp.

Antonio Perez! Hebe dich empor

Von deinem Jammer, den ich tief beklage!
Die Hochverrätherin hat Gott gerichtet!
So jung ein Leben! Reich an Opfern, die
Du nimmermehr um sie — (er stockt.) verdientest —

Vasquez (bei Seite).

Ha!

Er will ihn schonen —!

Philipp.

Don Antonio Perez!
Ich halte deinem Ruhm und meiner Liebe,
Die dich von frühster Jugendzeit gehalten,
Zugute, wenn dein Sturz, des Volkes Antheil
An deinem Namen, einem Felsen glich,
Der in des Meeres Brandung fällt, so hoch
Den Schaum der überraschten Welt verspritzend — —

Antonio.

Daß du selbst schmeichelst, Philipp? Trotz der Folter? —
Ahnt ihr, was seine mörderischen Kugeln
Auf meines Weibes Brust verschonten?
(Er nahm den Brief von Juanens Herzen. Alle fahren mit der Gewißheit, daß das Papier die Schrift des Königs enthält, zurück.)

Hier
Der Cabinetsbefehle Siegel seht!
Im kleinen Bild den Löwen von Castilien!
Der Erbe meines Amtes mag es prüfen —
Das Siegel eines Briefs aus Königshand —!

Philipp (schwankt, doch faßt er sich und sucht Antonio zur Besinnung zu mahnen).

Zwar — dank' ich Alba diesen Tag! Er hofft —
(Mit scharfem Auge auf Antonio.)
Aus Rom berufen, Cardinal Granvella
Sei jetzt bestimmt, des Staates Schiff zu lenken —

Antonio (bitter).

Matteo Vasquez nicht? Mein Fürst, vergeßt Ihr
Den Lohn für die, die ihn — um mich verdienten — ?

Philipp.

Matteo Vasquez! Ausgefertigt liegt
Die Bitte an den Cardinal in Rom,
Daß er zur Reise sich nach Spanien,
Wenn meine Botschaft käm', gerüstet halte.
So reist mit Gott, nach Rom! Gewiß, Matteo,
Daß Ihr der Bote seid, Ihr selbst nach Rom
Die königliche Sehnsucht mir befördert —
Um dort zu bleiben als Gesandter, ist
Mein gnäd'ger, Euch gewogner Wille —

Vasquez (bei Seite, in Wuth).

Fluch dir!
Das hab' ich mir errungen! Die Verbannung!
(Er steht vernichtet.)

Philipp.

Antonio! Dich soll man ehrenvollst
In deine Wohnung heimbegleiten, die ich
Dir leider nur noch in der Santa-Casa
Gestatten darf bis zu des Handels Austrag,
Den man gestört mit diesem frechen Aufstand —!
Ihr Cortes blickt zur Erde nieder! Ihr,
Ihr risset selbst in Trümmer, was das Bollwerk,
Das letzte — Eurer Freiheit Euch erschienen!
„Der König will es!" Das ist jetzt die Losung
In meinen Staaten und *mein* Recht regiert!
Perez! Die Cortes boten dir die Flucht
Nach Catalonien als ihre Hülfe —
Der Hof von Saragossa wird nicht milder,
Gerechter nicht als *meine* Richter richten —

Antonio.

Gerichtet ist!... Was starr und bebend hier

Auf aller Lippen steht, die Herzen foltert:
Ich sag' es nicht — Die Bahre hebt, ihr Träger!
Was sie beschwert, ist meines Lebens Rechnung,
Die ich mit Thränen mir allein nicht lösche! —
Aus meinem Blut, das ich dem Recht verströme —
(Es mag in seinen Opfern nicht mehr länger
Sich irren, wie (zu Juana) in dir, mein treuer Held! —)
Aus meinem Blut erblühe Spanien
Ein neuer Ruhm! Der Ruhm, daß Völkerfreiheit
Sich in die Seele derer flüchten möge,
Die machtbegier'ge Könige bedienen!
Dort breite sie die Schwinge! Staatsministern
Gebiete sie die Pflicht, den Souveränen
Die Mahnung des Gewissens, wenn sie ihnen
Nicht selber spricht, zu sprechen! Fehlt der Muth
Beim Dienenden, beim Herrschenden Gehör —
Dann werden neue Cortes einst erstehn
Aus einem Geist, den Gott uns senden möge,
Den Völkern und den Fürsten! Finde ihn
Schon jetzt, an deines Thrones blut'gen Stufen,
Im freigewordnen Ich, in jener Wahrheit,
Die eben (auf die Brust deutend) vor dir zeugt, in dieser Prüfung
Des eigenen Gewissens — — Fackeln gebt —!

(Er erhebt das Blatt und winkt einem Fackelträger.)

Pascual.

Was wollt Ihr thun?

Avellos.

Antonio!

Pascual.

Die Mörder
Des Escovedo zeugten nur der Folter —

Avellos.

Sie sind bestraft —

Antonio.

Nicht alle sind's! Ob halb,

Ob dreigetheilt, ob ganz die dunkle Schuld
An Escovedo's — (mit einem Blick auf Juana) deines Bruders
Tod —
Die Sühne geht für's Ganze! Ich bezahle!

Alle (ihn mahnend, sich nicht zu opfern).

Perez —!

Antonio.

Ich schlug den Feind der Krone nicht,
Ich schlug den Feind nicht einer Eboli,
Ich schlug den meinen! Mein Gewissen sagt es —
(Er verbrennt den Brief).

Philipp.

Du sprichst dir selbst — dein Todesurtheil!

Antonio.

Laß es
Vollziehn! Das ist die letzte Bitte! Träger,
Erhebt die Bahre!
(Er winkt, daß Juana vorausgetragen wird.)

Alle (außer Vasquez und Philipp, grüßen ihn voll Achtung und ziehen die Hüte).

Antonio.

Warum grüßt ihr mich?
Ihr dankt mir, daß ich euch den Hermelin,
Des Königs Mantel, rein und unbefleckt
Zurückgelassen habe? Nein, Senjoren,
Die große Kette des Vasallenthums
Und blinden Dieners ist gesprengt! Die Seele
Sei im Vollzug des mächt'gen Willens nicht,
Wie sonst, noch länger todt! Sich selbst geprüft
Am eignen Willen, ihm, wie lautres Erz
Rein widerklingend, sei der Dienst dem Herrscher!
Ich leide nur um meine eigne Schuld —
Denn solchen Frevels ein Atom im Herzen
Und er verurtheilt uns! Ich bin der Mörder!

Das sag' ich jetzt und werd' ich droben sagen!
Die Sünde liegt im Thun und liegt im Denken —
Der Himmel möge mir die Gnade schenken —!

(Er geht ab. Die Procuradoren, Gefangenen und einige Soldaten folgen. Alle Uebrigen bleiben beim König zurück.)

Philipp (erschüttert, fast zusammenbrechend).

Alba! Nimm Philipp's Arm — auf deine Schulter!

Alba (ruft).

Der unumschränkte König von Castilien!

(Ein Hoch.)

Philipp.

(Die Orgel beginnt. Er wendet sich zu den Ordensbrüdern.)

(Vernichtet.)

Ehrwürd'ge Väter! Euer Kloster ruft uns!
Die Könige begegnen einem Grunde
Zur Demuth vor dem Herrn zu jeder Stunde.

(Er geht gebeugt und auf Alba sich stützend nach rechts.)

(Der Hof und die Geistlichen folgen ihm.)

(Der Vorhang fällt.)

Druck von G. Pätz in Naumburg a/S.